Biogr.
154 (2
Heſs
(Bullinger)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36635540360012
<36635540360012
Bayer. Staatsbibliothek

Biographieen

berühmter

Schweizerſcher

Reformatoren.

Lebensgeſchichte

J. Heinrich Bullingers

Antiſtes der Kirche Zürich.

Zürich

bey Friedrich Schultheß. 1829.

106. D

Lebensgeſchichte

M. Heinrich Bullingers

Antiſtes

der Kirche Zürich

von

Salomon Heß

Pfarrer am St. Peter in Zürich.

Zweyter Band.

Zürich

bey Friedrich Schultheß. 1829.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der Verfaſſer hat, in Bezug auf dieſen zweyten Band der Biographie des um Kirche und Vaterland hochverdienten Antiſtes Bullingers, Zwinglis würdigem Succeſſor, nur wenig zu berichten. Es enthält derſelbe die Fortſetzung ſeiner Lebensgeſchichte, ganz nach Art und Form des erſtern, mit treuer Sorgfalt aus meiſt handſchriftlichen Urkunden bearbeitet, bis ins Jahr 1555. Ein dritter und letzter Band wird, wie es immer die ſchwächlichen, oft angegriffenen Geſundheitsumſtände erlauben, in Arbeit genommen, und verhoffentlich ebenfalls practiſch lehrend, die Fortſetzung bis an das ſelige Abſterben des Reformators enthalten: ob dann vielleicht noch ein kleiner Anhang Supplemente oder Beylagen, zu näherer Erläuterung, mit einem vollſtändigen Regiſter ſeiner ſämtlichen Schriften, folgen kann, wird ſich

zeigen. — Der Beyfall, mit welchem der erſte Band von den Freunden der Vaterlandsgeſchichte, der Litteratur und Gelehrtengeſchichte, aufgenommen worden, war dem Verfaſſer kräftige Ermunterung, während einer mehrmonatlichen Curabſenz des abgewichenen Jahres, in heiteren Stunden, den möglichſten Fleiß auf die Reviſion der wohl ſchon ſeit ein Paar Decennien im Manuſcript liegenden biographiſchen Arbeit zu verwenden, dieſelbe aus, in Archiven und Bibliotheken ſich vorfindenden, Documenten zu vervollſtändigen, und die letzten Bogen neu zu verfertigen. Ganz beſonders ermunternd waren für ihn die Aeußerungen ſeines ſeligen, innig theuren, ewig unvergeßlichen Oheims, des im Junius 1828 ſelig verſtorbenen Herrn Antiſtes Jakob Heß, Doct. Theol., der ſich, unter anderm, dahin gegen ihn vernehmen ließ: „Der theure Mann „Gottes, Bullinger, deſſen Lebens-Zeit, „Geſchichte und Verhältniſſe, Arbeiten und Ver„dienſte um Kirche und Vaterland, um Mitwelt „und Nachwelt, Sie treu geſchildert haben, war „mir, von Jugend auf, wie Zwingli, in „mancher Rückſicht noch mehr, ſo weit ich ihn

„aus hinterlaſſenen Schriften kannte, ein hoch-
„reſpectirtes Vorbild von Glauben, Liebe, Hoff-
„nung, von apoſtoliſcher Amtstreue, Vaterlands-
„liebe, uneigennützlger Thätigkeit, heiligem Be-
„rufseifer und Arbeitsluſt; von Welt- und Men-
„ſchenkenntniß, geſundem ſcharfem Tiefblick und
„Umſicht, Toleranz, richtigem Urtheil, trefflicher
„Paſtoral-Klugheit, Beſcheidenheit, Demuth,
„Freundlichkeit, Kraft, Muth und Geſchäfts-
„thätigkeit; entfernt von allem ſchwärmeriſchen
„Unweſen bis zu ſeinem letzten Athemzug. —
„Wollte Gott, unſere jüngern Geiſtlichen alle
„möchten ſich in dieſen Charakter hineinſtudieren,
„um den Gemeinden, deren Seelſorge ihnen der
„Herr beſcheert und anvertraut, ebenfalls Zeit-
„lebens zum Segen zu werden! — Ein beſon-
„deres Verdienſt hat ſich der Unvergeßliche da-
„durch erworben, daß er die von ſeinem Vorfahr
„ſo theuer erworbene Glaubens- und Gewiſſens-
„Freyheit, welche ſo oft angefochten worden,
„kräftig zu erhalten und zum Segen des Vater-
„lands zu ſchützen gewußt hat. — Nicht blos war
„er, als Chriſtenlehrer, in Amt und Beruf Zeit-
„lebens hochreſpectirt; daneben, was ſo ſelten

„der Fall iſt, in alle Staatsgeſchäfte eingeweiht, „ſondern von allen Regierungsgliedern nach Ver„dienen innig geliebt, oft conſultirt, immer früh „und ſpät bey der Arbeit, immer gemeinnützig, „wohlthätig, mit aller Kraft, die ihm der Herr „geſchenkt, ſich hingebend dem Wohl und dem „Bedürfniß nicht blos ſeiner Mitbürger und Mit„landesgenoſſen, ſondern auch einer Menge Rath, „Troſt, Hülfe, Rettung bey ihm ſuchenden, an „ihn ſich zutraulich wendenden Einheimiſchen und „Fremden, in der Nähe und Ferne. Ganz beſon„ders frappirte mich auch immerhin, ſo wie ich ihn „des Nähern kannte und ſeine Handſchriften durch„ſah, ſeine Reinlichkeit und Ordnungsliebe im Klei„nen wie im Großen, die Fruchtbarkeit ſeiner weit„läufigen Correſpondenz, und beſonders was er, „ganz im Stillen, und ohne Geräuſch und Aufſehen, „im gläubigen Aufblick auf den Vater im Ver„borgenen, Gutes that. Es wäre wohl der Mühe „werth, dieſe Correſpondenz, die wir in unſern „Archiven ſo vollſtändig als möglich beſitzen, frey„lich mit Auswahl, durch den Druck gemeinnützig „zu machen, wie die von Zwingli, Luther, „Melanchthon; unſere jüngern und ältern

„Miniſter und alle Freunde praktiſcher Literatur
„könnten ſich daran erbauen. Hoffentlich wird
„dieſe Ihre biographiſche Arbeit in mancher Rück-
„ſicht Nutzen und Segen ſtiften; ſie bringt manche
„bisher ſo viel als unbekannte Verdienſte eines
„Hochverdienten ans Licht. Der Herr gebe es!" —

Mit Dank, Beſchämung und gerührtem Herzen fügt der Verfaſſer bey: „Möge das Andenken des um Chriſtenthum, um Kirche und Vaterland hochverdienten, in jeder Beziehung ehr- und hochwürdigen, ſeligen Herrn Antiſtes Jakob Heß, ebenfalls bey den Jetztlebenden und der Nachwelt in unvergeßlichem Andenken und Segen bleiben." — Der Herr gebe es! —

Auf Zwingli und Bullingern machte J. Ulrich Grob, ein trefflicher Poet und ſehr gelehrter Mann, Pfarrherr in Stein am Rhein, im Jahr 1619 folgendes Tetrastichon:

Zuinglius et *Bullingerus* duo Fulmina belli
Ingentem in Castris *Papae* fecêre ruinam.
Sinceramque fidem tenebroso e carcere raptam
Restituêre Deo veteri mandante nitori. —

Wir ſchließen mit einem trefflichen Epicedio, welches ebenfalls benannter Pfarrer Ulrich Grob auf den ſel. Zwingli ſeiner Zeit verfertigt hat.

Zuinglius invicto oppugnat dum pectore *Papam*
In turpemque Fugam monachos, altaria, missam,
Vertit, et extinctam longo jam tempore lucem
Sancti Evangelii succensam reddidit orbi,
Post varios casus, et tot discrimina rerum
In tristi bello trajectus ab ense furenti,
Membra rogo, mentem sed claris intulit astris.
Fama domum solis dudum complevit utramque. —

Zürich im April 1829.

Salomon Heß,

Pfarrer am St. Peter und Kirchenrath.

Inhalt.

Viertes Buch,

welches Bullingers Amtsverrichtungen, Arbeiten und Verdienſte um Staat, Kirche und Vaterland, bis ins Jahr 1555 enthält.

I.

Zwiſtigkeiten mit den Catholiſchen Ständen eines Conciliums wegen. Bullingers Vorſtellungen 1549. S. 1 — 9.

II.

Bundesverein mit Frankreich 1549, von Bullingern mißrathen und abgeſchlagen. 9 — 14.

III.

Zürcher-Conſens mit der Kirche Genf. Calvin und Farell in Zürich. 15 — 20.

IV.

Bullingers freundſchaftliche Verhältniſſe und Verbindungen in England — auch in Emden. — Freundſchaft mit Heinrich Gray, Johanna Gray 1551. 21 — 27.

V.

Hinſchied verſchiedener Freunde Bullingers 1551. — Julius III. Pabſt 1550. Neue Einladung zu einem Concilio. Bullingers Remonſtranzen. 27 — 35.

VI.

Calvins Streitigkeit mit Hieronymus Bolſeck 1552. Bullingers Vermittlung, von Calvin mißverſtanden. 36 — 49.

VII.

Bullingers Freundſchaft für Lälius Socin. Confeſſion deſſelben. Sein Schickſal. 49—59.

VIII.

Theobald Thamer, aus dem Elſaß, in Zürich 1553. Unterredung mit ihm. Seine Lehrſätze 60—69.

IX.

Bullingers Schrift de gratia justificante 1553. Neue Cenſur-Verordnung in Zürich. 69—73.

X.

Criminal-Prozeß mit Mich. Servet, in Genf 1553. 74—97.

XI.

Calvins Prozeß mit Berthelier, Gerichtſchreiber in Genf 1552. 97—103.

XII.

Bullingers Reiſe-Inſtruktion an ſeinen Sohn 1553. Zuſchriften an ihn und Melanchthon. 103—134.

XIII.

Bullingers Inſtruktion für ſeinen Schwager Georg Stadler, Spitalmeiſter 1553. 134—141.

XIV.

Religions-Verfolgungen in England, unter Königin Maria 1554. Engländer emigriren nach Zürich. Ihre Namen und Dankbarkeit. 142—177.

XV.

Religions-Verfolgungen in Luggarus. Fortgang des Evangeliums daſelbſt. — Johann Beccaria. Bullingers edle Verwendungen. Wohlthätigkeits-Sinn der Zürcher. Aufnahme der Verfolgten. Bernhard Ochinus. 177—212.

XVI.

Streitigkeiten mit Joachim Weſtphalus, Prediger in Hamburg 1553—1555. 213—231.

XVII.

Neue Feindſeligkeiten von Seite der Lutheraner 1556. 231—236.

XVIII.

Calvins Prozeß mit Bolſec und einigen Berner Predigern im Nov. 1554. Berner Edikt. Genf ſendet Deputirte nach Bern. Verhandlungen daſelbſt. Calvins Vortrag. Finalſentenz. 237—257.

XIX.

Gefährliche Disharmonie zwiſchen Bern und Genf. Bullinger trittet ins Mittel. 257—266.

XX.

Streit der Catholiſchen und Evangeliſchen Stände der Schweiz wegen dem Bundſchwören 1555. 267—271.

XXI.

Bullingers Sorge für die Kirchengüter. Verwendung deßwegen beym Magiſtrat 1555. 271—280.

Fünftes Buch,

Fortſetzung von Bullingers Amtsverrichtungen, freundſchaftlichen Verbindungen, wohlthätigen Verwendungen bis gegen das Jahr 1560.

I.

Conrad Pellican ſtirbt 1556. Deſſelben Schickſale, Verdienſte, Arbeiten. 281—290.

II.

Peter Martyr Vermilio, Pellicans Succeſſor; deſſelben Schickſale, Verdienſte, Arbeiten, Freundſchaft mit Bullinger, Hinſchied. 290—316.

III.

Bullingers Homilieen über die Apocalypſe. Merkwürdige Folgen derſelben. Anton Cloſels, des Jeſuiten, Glaubensänderung. Bullingers Schriften und Verdienſte überall hochreſpectirt. 316—335.

IV.

Verfolgungen der Calviniſten in Frankreich, unter Heinrich II. Deputatſchaft an ihn, von Zürich aus 1557. 336—346.

V.

Neue Verfolgungen der Calviniſten in Frankreich, und neue Interceſſion der Schweizer bey König Heinrich II. 347—358.

VI.

Verwendung der Genfer in Deutſchland, zu Gunſten der Calviniſten 1557. Neue Confeſſion der Genfer. Desfalls entſtandene Irrungen. 359—372.

VII.

Beza und Budäus in Zürich und in Worms. Ihr Benehmen gegen die Zürcher. 372—381.

VIII.

Bullingers neue Interceſſion bey Melanchthon 1557. 381—392.

IX.

Calvins Remonſtranzen gegen Bullinger. 392 bis 396.

X.

Simon Sulzer, Bucers Anhänger in Baſel. Herzog Georg in Wittenberg, Bullingers Mäcen. 397—401.

XI.

Gewalthätige Schritte zu Unterdrückung der Evangeliſchen Lehre, in der Schweiz; auch in Wallis. Bibelverbrennung in Zug 1556. — 401—419.

XII.

Anhaltende Wuth gegen die Evangeliſchen — auch in Luzern (1559). Johann Motſchons

Enthauptung. Heftigkeit Pabſt Pauls IV. — David Geörgs Schwärmereyen und Schickſale in Baſel. Schwärmeriſche Ausbrüche in Bündten. — 420—464.

XIII.

Bullingers Beylegung der Streitigkeiten in Chur, den Zehnten betreffend. — Verſchiedene wohlthätige Verwendungen desſelben. 464—494.

XIV.

Mehrere Beyſpiele von Bullingers Amtstreue und wohlthätigen Verwendungen; Ausſöhnungs-Verſuchen, troſtvoller Glaubensſtärkung. 495—536.

Lebensgeſchichte

M. Heinrich Bullingers.

Viertes Buch,

welches ſeine Amtsverrichtungen, Arbeiten und Verdienſte um Staat, Kirche und Vaterland, bis ins Jahr 1555 enthält.

I.

Zwiſtigkeiten mit den Catholiſchen Ständen eines Conciliums wegen. Bullingers Vorſtellungen. 1549.

Bald nach dem Handel mit Conſtanz beklagten ſich die Catholiſchen Stände, durch Abgeordnete, bey den Evangeliſchen Städten, wegen einem Gerücht, als ob ſie von den Kayſerlichen Geld angenommen, und nun auch von ihrer Seite Streit und Uneinigkeit zu beſorgen ſtühnde. „Euere Predikanten, ſagten ſie, ſchmähen und läſtern Uns in ihren Predigten. Wir fordern darum und begehren, daß Ihr die Verläumder mit Ernſt abſtrafet. Ueberdies haben wir den Auftrag, Euch zu fragen, ob Ihr nicht, falls der Kayſer und das Reich, in ein freyes Concilium,

wie es das Anſehen hat, willigen, und wir ſolches zu beſuchen auch wieder aufgefordert werden ſollten, eine vorläufige Deliberation für gut findet, was man gemeinſam antworten wolle; damit nicht etwa der Kayſer, veranlaßt durch Religions-Zweytracht, einen Vorwand, die Eydgenoſſenſchaft zu bekriegen, hervorſuche. Auch ſollen wir von Euch eine categoriſche Antwort verlangen, ob Ihr das, was in einem freyen Concilio, durch Leitung des heil. Geiſtes, geſchloſſen wird, mit den übrigen Eydgenoſſen auch annehmen wollet!“— Dieſe Frage war kitzlicht. — Es kam den Evangeliſchen Ständen bedenklich vor, ſie geradezu mit Ja oder aber mit Nein zu beantworten. Es erfolgten öftere Conferenzen zu Zürich und in Baſel. Den erſtern Punkt beantwortete man kürzlich ſo: „Es ſey freylich wahr, daß, die Geldbeſtechung betreffend, mancherley Gerüchte im Publiko herumgegangen: Man habe aber denſelben nie keinen Glauben zuſtellen wollen, indem man immer die löbl. Eydgenoſſen für vernünftiger und redlicher gehalten, als daß ſie, um ſchnödes Gold, Ehre, Freyheit, Weib und Kinder und ihre alten l. Eydgenoſſen verkaufen wollten. — Was die Predikanten betreffe, ſo könne man dieſen mit gutem Gewiſſen das Zeugniß geben, daß ſie wohl von der Kanzel die Laſter beſtrafen, die Irrthümer widerlegen, auch ihre Zuhörer vermahnen, ſich vor ſolchen ſorgfältig zu hüten; dagegen aber niemand perſönlich angreifen. — Es wäre zu wünſchen, die Römiſche

Geiſtlichkeit würde in den gleichen Schranken der Mäßigung und Toleranz verbleiben, und die Reformirte Kirche und derſelben Diener unbeſchimpft laſſen. Man hoffe und erwarte darum ebenfalls, die Stände werden hierin ein gebührendes Einſehen thun." — Das Concilium betreffend, wurde den Geiſtlichen anbefohlen, ſogleich ein Gutachten zu entwerfen, welches erſt vor den Großen Rath gebracht, und dann vor den Geſandten der Städte abgeleſen werden ſollte. Von dieſem Gutachten war Bullinger der Verfaſſer. Er zeigte darin, was es in der Apoſtoliſchen Kirche für eine Bewandniß mit den Concilien gehabt; wie weit die Päbſtiſchen Concilien vom Geiſte jener erſten entfernt ſeyen; auch was das für ein Concilium ſey, welches der Kayſer auf dem Reichstag zu Augſpurg beſchloſſen habe. Erſtens, ſagte er, beſchreibt und beruft der Pabſt, auf Aufforderung und Begehren des Kayſers, mit geneigtem Rath und Verwilligung der Cardinäle, dies Concilium nach Trient; ſetzt darin drey Cardinäle zu Präſidenten, und behält ſich ſelbſt abſoluten Gewalt vor. — Zweytens werden allein die Patriarchen, Biſchöfe und Prälaten, als die von rechtem altem Brauch her allein deciſive Stimmen haben, zu Richtern geſetzt. — Drittens erlaubt man zwar denen, die bisher wider den Pabſt und die Römiſche Kirche geredt haben, Zutritt; doch nur zum anhören, nicht zum mitrathen, oder abſtimmen. Der Pabſt und die Seinen, die uns und

unſern Glauben immerhin als Ketzer und Ketzerey verdammt haben, geben genugſam zu verſtehen, das Concilium ſey eben darum angeſetzt, ſolche Ketzereyen auszureuten. — Viertens vermögen die Eyde der Biſchöfe nichts anders, dann daß ſie ſchuldig ſind, den Pabſt und ſeinen Glauben zu erhalten und was darwider iſt zu vertilgen. — Fünftens ſoll im künftigen Concilio, nicht etwa nach Vermögen heil. bibliſcher Schrift, ſondern nach der alten Väter Lehre, nach den Traditionen und Auslegungen der Kirche, geſchloſſen und abgeſprochen werden. — Sechstens ſind heut zu Tage die Biſchöfe und Prälaten, nicht gelehrter als ſie vormals geweſen; daneben, weitaus dem größten Theile nach, eines unprieſterlichen Weſens, daß man ſie nicht einmal für Glieder der Kirche, geſchweige für Regenten und Vorſteher derſelben halten mag. Die Gelehrten auf Schulen und Akademien, ſind eben ſo mit Eyden, wie die Prälaten, dem Pabſt verbunden. — Da dem nun alſo iſt, wie es ſich denn ſchon durch vielfältige Erfahrung ſattſam gezeigt hat, ſo kann und ſoll ſich unſer Rathſchlag dahin nimmermehr richten, daß Euer Weisheit je in ein ſolches Concilium willige, was darin beſchloſſen, ohne Widerrede anzunehmen und zu behalten; denn, was wäre das anders, dann die Lehre Chriſti, unſern auf's Evangelium wohlgegründeten, wahren Chriſtlichen Glauben, und rechte Chriſtliche Kirche, dem Pabſt und ſeiner Biſchöfen

Anhang geradezu unterwerfen, und hiemit abſtehen von dem heil. Evangelio, demſelben untreu werden, und ſich mitten in das Pabſtthum wieder verſenken. Wiſſen wir doch nur zu wohl, daß gerade die, welche den höchſten Gewalt in dem Concilio haben, des endlichen Fürnehmens ſind, und es heiter herausſagen, daß ſie die Meſſe und das ganze Pabſtthum wieder aufrichten, und die ſich nennende reformirte Confeſſion als eine Ketzerey des Gänzlichen vertilgen wollen. – Daß man Fug und Recht habe, das Concilium auszuſchlagen, beweist er aus dem Beyſpiel des Apoſt. Paulus (Act 23. 24. 25.) ſo wie des Athanaſius und Ambroſius; ſagt aber nochmals, daß es nur darum geſchehe, weil man ſich dem Päbſtlichen, unbilligen, widerrechtlichen Spruch durchaus nicht wieder unterwerfen wolle, noch könne. „Euer Weisheit aber, fährt Bullinger fort, mag indeß wohl antworten: „So wahr Gott die Gnade gäbe, daß ein allgemeines, freyes, chriſtliches Concilium, in welchem allein die heilige bibliſche Schrift als Norm angenommen, Richter wäre, ſollte angeſchlagen und öffentlich ausgeſchrieben werden, ſo daß man gründlich wiſſen möchte, wo es ſeyn und von wem, und worüber es ſolle gehalten werden, o da wolle Euer Weisheit! ſich allezeit chriſtenlich erzeigen, mit gebührender Antwort jedem dermaßen begegnen, daß männiglich ſpüren müſſe, daß man nicht eigenſinnig auf einſeitige Ideen verſeſſen ſey, ſondern, wie es from-

men Chriſten gebührt, ſich redlich, ehrlich und belehrbar halten wolle. Daß aber Euer Weisheit in einer Sache, ehe ſie vorhin ſattſam beſprochen ſey, und man wiſſe, wie oder was verhandelt werde, willigen, oder ſich in ein Concilium begeben ſolle, da man zum voraus zuverläßig wiſſe, daß es einzig unſern Glauben zu verdammen angeſehen ſey, das laſſe man ſich durchaus nicht und nie zumuthen, noch weniger befehlen. Am Ende erklärte er ſich nochmals, daß man ſich willig und geneigt wolle finden laſſen, Antwort zu geben, um Lehre und Glauben; auch ſich von jedem aus H. Schrift treulich, redlich und ohne Auffatz eines Beſſern wolle berichten zu laſſen, in ſo fern das in wahrer chriſtlicher Eintracht und Lehre geſchehe. —

Der Meinung der Zürcher waren auch die von Bern und Schaffhauſen. Man beſchloß Geſandte an die VII Orte zu ſchicken, und die Antwort mündlich zu geben. Baſel hatte eine ſchriftliche Antwort gegeben, welche auch in der Seſſion vorgeleſen wurde, aber obgenannten Städten nicht ganz gefiel. Man ſetzte alſo aufs neue auf den 9. December einen Tag in Baſel an, um auch dieſe Stadt dahin zu vermögen, gemeinſchaftlich mit den andern zu handeln; konnte ſie aber nach Langem kaum dahin bringen, daß ſie in ihrem Gutachten etwas änderte. Sie wollte nemlich geradezu, ohne alle Erläuterung in ein Concilium willigen, und glaubte ſich, durch die in dem Antrag der Stände vorkommenden Zuſicherungen,

daß in dem Concilium nur nach göttlicher und der Altväter Heil. Geſchrift und Lehre gehandelt und beſchloſſen, auch eine chriſtliche nützliche Reformation der Geiſtlichen und Weltlichen aufgerichtet, und alle unrechten Lehren und Mißbräuche der Gebühr nach abgeſtellt werden ſollen, ſattſam geſichert. Nochmals wurden daher jetzt, von Baſel aus, die Zürcher Prediger aufgefordert, dieſe Gegenvorſtellungen der Basler in nähere Ueberlegung zu nehmen, und ihre Gedanken über die Annahme des Concilii, ſogleich in einem ſchriftlichen Gutachten nach Baſel zu ſenden. Neuerdings ergriff hierauf Bullinger den Anlaß, ſeinen Magiſtrat nochmals dringend vor den glatten Worten der Päbſtler zu warnen, denen durchaus nicht zu trauen ſey, und zu zeigen, wie ſie ihr Wort nach Belieben drehen und verkehren könnten, ſo auch, was daraus erwachſen würde, wenn man einfaltig genug wäre, ſo gerade zu, auf Treu und Glauben hin, in ein Concilium zu willigen; am Ende ſey es dann zu ſpät, wenn man ſage: „Man habe die Worte nicht ſo verſtanden. Da würde ſich nur neuer Span, Verdacht und Unwillen um des Mißverſtändniſſes willen erheben. — „Wir wollten darum tauſendmal lieber, „ſagt er in dieſem Gutachten, daß man jetzt, da es „noch nicht zum Außerſten gekommen, klar, einfaltig, „treu, aufrecht und recht Eydgenöſſiſch handle und „frey herausrede, wie man es meine, wozu man ſich „verſtehen, worin man aber durchaus nicht und nie

nachgeben könne." Dann bat er noch den Magiſtrat in der Inſtruction der Geſandten an die Catholiſchen Stände folgende kleine Aenderung anbringen zu wollen: „Wir ſind, was in dem Concilio, durch Anlei„tung des H. Geiſtes, allein mit Recht nach H. bib„liſcher Schrift chriſtlich beſchloſſen wird, anzuneh„men erbietig. Desgleichen erbieten wir Uns auch „jetzt, wie vorhin, Uns mit Gottes Hülfe brauchen „zu laſſen, in einem unpartheyiſchen chriſtlichen Con„cilium Antwort und Beſcheid zu geben, ſo viel uns „Gott Gnade gibt; um unſre Lehre und Glauben zu „verfechten. Ob auch jemand mittler Zeit ohne Auf„ſatz, redlich, allein aus H. Schrift Bericht unſers „Glaubens hören wollte, ſind wir allzeit auch hiezu „erbietig Antwort und Bericht zu geben." — Dieß Gutachten erhielt allgemeinen Beyfall; auch die Baſler bequemten ſich darnach. Im Februar 1549 reisten die Geſandten an jeden der VII Stände ab. Ihr mündlicher Vortrag das Concilium betreffend, lautete ſo: „Was das Concilium belangt, haben wir „in unſern Städten vor Jahren etliche freye Geſpräche „und Diſputationn löblich gehalten; dazu die Bekannt„niß unſers Glaubens offentlich in Druck und ſonſt „ausgehen laſſen, und dabey erboten, ſo wir eines „beſſern berichtet würden, daß wir jederzeit Gott und „ſeinem H. Wort, mit demüthiger Dankſagung ge„horſamen wollten. Dieweil wir dann ſolchem Aner„bieten Folge zu leiſten ſtets geſinnet waren, ſo ſind

„wir erbietig, wann durch die Gnade Gottes, zur „Erfindung göttlicher Wahrheit, ein allgemein, frey, „ſicher Concilium gehalten wird, alles was darin „durch Anleitung des H. Geiſtes, allein mit rechter „H. bibliſcher Schrift, chriſtlich erkennt und beſchloſ„ſen wird, gehorſamlich anzunehmen, und uns von „der Kirche Chriſti keineswegs zu trennen und abzu„ſöndern.“ Dies war der Vortrag wegen des Concilii. Was die Folge davon geweſen, wird ſich aus der Geſchichte der folgenden Jahre ergeben. Die Geſandten kehrten noch im Februar wieder nach Hauſe. Die Sache ſtuhnd aufs neue an, bis ins Jahr 1551, wo der Pabſt die Eydgenoſſen neuerdings durch ein Schreiben einlud.

II.

Bundesverein mit Frankreich 1549, von Bullinger mißrathen und abgeſchlagen.

Im Jahr 1549 ſchloßen die meiſten der Eydgenöſſiſchen Stände mit der Krone Frankreich einen neuen Bundesverein. Der neue König Heinrich nemlich ſuchte ſich, ſchon vom Anfang ſeiner Regierung an, unter der Hand zu ſtärken, um, falls es etwa mit ihm und dem Kayſer, früher oder ſpäter, zum Ausbruch kommen ſollte, dieſem gewachſen zu ſeyn. Wie wenig er ſich von andern Mächten in dieſer Rückſicht zu ver-

ſprechen hatte, zeigen die Geſchichtſchreiber damaliger Zeiten genugſam. Es koſtete ihn viele Mühe, die Eydgenoſſen dahin zu überreden. Noch waren erſt wenige Jahre verfloſſen, ſeit die Schweizeriſchen Söldner, von ſeinem Vater übel bezahlt, mißvergnügt nach Hauſe gekommen waren. Anbey ſuchte auch der Kayſer, dem die Abſicht dieſes Vereins nicht unverborgen blieb, denſelben ingeheim zu hintertreiben. — Es hatten auch die reformirten Cantone ſchon oft am franzöſiſchen Hofe, ſeit einigen Jahren, wegen tyranniſcher Bedrückung und Verfolgung ihrer Glaubensgenoſſen in Frankreich vergebens bittere Klagen geführt. Doch dieſer Hinderniſſe ungeachtet, brachten es endlich die Miniſter von Menaige, Liencourt und andere dahin, daß die IX Orte, ſamt den Bündtnern und Walliſern, zu welchen ſich bald hernach, zu jedermanns Verwunderung, auch Baſel und Schaffhauſen ſchlug, dieſe Vereinigung zuſagten. Bern aber und Zürich ließen ſich nicht bereden. Heinrich war ein erklärter Feind der Reformirten, und Zwingli, deſſen mühevolle Verwendungen zur Ehre des freyen, unabhängigen Vaterlands noch im lebhaften Andenken war, hatte ehedem mit ſo viel Feuer und Würde wider das Reislaufen um Gelds willen geprediget, und gelehrt, daß es Chriſten durchaus nicht gezieme, ſich ums Geld dingen zu laſſen, und fromme unſchuldige Leute, die ihnen kein Leid gethan, umzubringen. Dieſe Vorſtel-

lungen wurden aufs neue wieder in Erinnerung gebracht, da Bullinger ebenfalls ein wohlmotivirtes Gutachten aufſetzte, worin er die Vortheile und Nachtheile eines Vereins für Vaterland auseinander ſetzte und ſorgfältig abwog, und dem Magiſtrat den Bundesverein höchlich mißrieth. „Eine fromme Stadt, „ſagt er darin unter anderm, wendet nicht ab ihre „Augen von ihren Vorfahren, die die koſtbare Frey„heit erworben, und weiß, daß man ſogleich in die „Knechtſchaft fällt, ſobald man das Widerſpiel deß, „das die frommen Alten gethan, an die Hand nimmt. „Unſere frommen Voreltern haben ſich allein an Gott „feſtgehalten, als an den Schutzgott des Vater„landes; haben ihres Landes gewartet; ſind arbeit„ſam, haushälteriſch, ſparſam, ohne Pracht und „Herren-Geld geweſen; ja ſie haben ſich vielmehr „aller Herren entſchüttet. — Würden wir dagegen, „wir, ihre Nachkommen, dies ſchöne Vorbild ver„läugnen, müßig gehen, eitel, prächtig, hoffärtig, „gottsvergeſſen ſeyn; würden wir uns in fremder „Herrſchaft Dienſt verbinden und verpflichten, ſo ver„ſänken wir tief, bald in elende Sklaverey.“ — „Das „iſt, ſagt er an einem andern Ort, eine ſchädliche „Hülfe, die das mit ſich bringt, daß wir alle die „ſollen und wollen laſſen unſre Feinde ſeyn, die des, „uns nichts angehenden, Königs Feinde ſind; damit „werden wir uns viel Hände in das Haar richten, „und aus Ruhe in den Krieg kommen. Und wenn

„uns auch gleich der König mit all ſeiner Macht „treulich hilft, ſo ſind wir doch des Siegs nicht „gewiß, und iſt darum nicht alles richtig. Denn der „König ward zu Pavia gefangen, und wir mit „ihm. — Aber, wenn wir fromm, treu und gottes„fürchtig in unſerm Ländlin leben, wird uns Gott „wohl ſchirmen. Wollen wir aber ungerecht ſeyn, da „wird nichts helfen. So hat eine fromme Stadt „Zürich viel größern Nutzen empfangen, daß ſie nicht „in die Vereinigung gegangen iſt; ſie hat viel redli„cher Leute erſpart. Das Land iſt wohl gebauet, „die Leute ſind häuslich und dazu hablich; haben „nicht geholfen viel Land und Leute zerſchleifen, Witt„wen und Waiſen machen. Wollte Gott dies geſchähe „nie! nie! Der Herr bewahre uns vor ſolchem Verfall! „O laſſet uns treu bleiben den Grundſätzen der Stif„ter unſrer heiligen Freyheit!“

Daß der gemeine Mann aus einem ſolchen Verein mehr Schaden als Nutzen habe, bewies Bullinger alſo: „Es ſind entweder verdorbne Leute, denen muß „man wieder aufhelfen; oder ſind ſie nicht verdorben, „ſo benüget ihnen doch nichts, und wollen große Herren „werden, auch ihren Muthwillen vollbringen. Die „ſind das Obermännli im Spiel; die dingen die „armen Knechte, wie Schweinhirten, und empfangen „dann den Uebernutzen. 2) Der gemeine Knecht braucht „Koſten mit der Rüſtung in die Reiſe, mit Kleidern, „Harniſch, Gewehr und einen baaren Pfennig auf die

„Noth. Wann er aber wieder heimkommt, iſt das Kleid „zerriſſen, Harniſch und Gewehr dahinten geblieben, „und das Geld verzehrt; dazwiſchen daheim viel ver„legen und verſäumt; hätte mehr mit Holzhacken ver„dient. Unter Hunderten wird etwa Einer reich oder „Drey, die andern ſind arme Zöttel. 3) Unſere „Knechte werden verleckert, mehr dem König ſein „Land zu behalten, dann ihr eigen Weib und Kind, „ſamt den Häuſern. Da laufen dahin den Vätern ihre „Söhne, den Herren und Meiſtern ihre Knechte und „Dienſte; da erliegen die Gewerbe und Arbeiten; da „iſt kein Gehorſam mehr! Wie wollen die guten „alten Väter haushalten? Sie haben, nicht ihnen „ſelbſt zum Troſt, ſondern einem fremden König zu Gunſt „ihre Kinder zur Metzge erzogen. 4) Werden ſie über„wunden, ſo werden daheim unſäglich viele Wittwen „und Waiſen! Im Land muß man erwarten des „Feinds Nachdruck. Kommen dann etliche davon, die „ſind krumm, lahm, unnütz, den Vätern auf den „Kutſchen. Daran gibt der König nichts, bekümmert „ſich um nichts; lacht noch in die Fauſt. Gewinnen „ſie aber draußen, kommen ſie beladen mit Raub „heim — was iſt die Folge? das Arbeiten iſt ihnen „erleidet — die Sitten-Reinheit iſt verſchwunden: „Stolz und Hoffart iſt an ihrer Stelle. Nichts brin„gen ſie mit als ſchlechte Sitten und Plagen; Gold „und Geld, das alle Unzucht anrichtet; da iſt keine „Zucht noch Satzung mehr in Ehren bey dieſen rau-

„hen Kriegsleuten, ſondern Völlerey, Wülen, Spie„len, Huren und alle Böſe; dem folgt gewiß nach „göttliche Strafe: O Gott bewahre uns hievor, uns „und unſere Kinder und Kindskinder all ihr Lebtag!“

Als dies und ähnliche Gutachten im May 1549 vor den Großen Rath kamen, wurde mit großem Stimmenmehr, faſt einmüthig, beſchloſſen, dieſes Vereins müßig zu gehen. Eben dies geſchah auch zu Bern, wo Bullingers kraftvolle Vorſtellungen beſonders viel galten. Der Bund aber ward zu Solothurn am 7. Junius geſchloſſen, auf gleichen Fuß, wie der vom Jahr 1521. Doch mit der beſondern Klauſel, daß, weil der vorige König Franciſcus, verſchiedene Länder, diesſeits und jenſeits des Gebirgs, zur Zeit der vorigen Vereinigung beſeſſen, die diesmal der Krone Frankreich nicht mehr unterworfen, ſo möge der König wohl dieſe mit ſeinen eignen Völkern, doch ohne der Eydgenoſſen Hülfe, wieder in ſeine Gewalt bringen. Wann er ſie aber erobert, ſo ſollten die Eydsgenoſſen dieſelben ſowohl als ſeine übrigen Länder zu ſchützen verbunden ſeyn. Zur Eroberung der Stadt und Grafſchaft Boulogne ſollten ſie ihm mit ihren Knechten verbunden ſeyn. Der Verein ſolle währen des Königs Leben lang und fünf Jahre nach ſeinem Tode. —

III.

Zürcher-Conſens mit der Kirche in Genf. Calvin und Farell in Zürich.

Gegen das Ende des Maymonats 1549 kam Calvin mit Farell nach Zürich, um ſich da mit Bullingern und der geſammten Geiſtlichkeit wegen des Artikels vom Abendmahl zu beſprechen. Beide Theologen, Calvin und Bullinger, waren bisher darin mit einander überein gekommen, daß jeder die Freyheit haben ſollte, im öffentlichen Lehrvortrag ſich in dieſen Artikeln ſolcher Ausdrücke zu bedienen, die ihn die ſchicklichſten dünkten. Daher war das Gerücht entſtanden, Calvin habe ſich ganz von der Helvetiſchen Confeſſion getrennt. Einige wollten ſogar dies aus ſeinen Schriften erweiſen. Zur Widerlegung dieſes falſchen Gerüchts, und zur Beylegung jedes künftig beſorglichen Spans, wurde nun obbemeldtes Convent für gut angeſehen, worin man ſich über den Artikel von der Euchariſtie und andere verglich, und dann den Conſens zu publiciren beſchloß. Die Conferenz dauerte einige Tage in Beyſeyn einiger Räthe. Dann wurde der Vergleich ſchriftlich mit gegenſeitiger Unterſchrift abgefaßt. Der Hauptinhalt desſelben, wie ihn Lavater, Hoſpinian und Hottinger angeben, war: „daß Chriſtus, welcher unſere Gerechtigkeit, ein Opfer für unſre Sünden, und die einige Urſache des ewigen Lebens worden, um ſich

uns mitzutheilen und ſein Leben uns einzupflanzen, ſich mit uns vereinbaren wolle. Dies Gnadenwerk verrichte Er in uns, wenn Er den Glauben und das Vertrauen auf ihn in unſer Herz lege; kraft deſſen wir, in demüthiger Bekenntniß unſrer Sünden, und feſtem Entſchluß ihm alle Tage unſers Lebens zu dienen, uns feſthalten an der Verheißung, daß Gott uns, um ſeines Gehorſams, Leidens und Sterbens willen, die Sünden verzeihen und ewiges Leben ſchenken wolle. Dieſe Gnade werde uns in Gottes Wort angetragen, und durch die Sakramente verſiegelt. Da uns nun aber dasjenige unfehlbar geſchenkt werde, was uns von Gottes wegen angezeigt und verſiegelt wird, ſo könne es nicht anders ſeyn, als daß wir den Herrn Chriſtum empfangen, und durch ſeinen Tod mit Gott verſöhnt, durch ſeinen Geiſt wiedergeboren, endlich des ewigen Lebens theilhaft werden. Daraus folge, daß man das Zeichen und das Bezeichnete unterſcheiden, nicht von einander trennen, noch in den Sakramenten leere und bloße Zeichen ſich einbilden müſſe; zumal man bey ihrem Gebrauch auf die göttliche Verheißung zu ſehen habe. Je nachdem der Glaube an die göttlichen Verheißungen groß oder klein ſey, je nachdem empfinde und empfange man von den Sakramenten viel oder wenig Kraft; ſo daß hie keine Vereinigung eines geiſtlichen Weſens mit dem leiblichen Zeichen geſchehe, und was Gutes durch die Sakramente in uns gewirkt werde, nicht durch eine dem

Zeichen beywohnende Kraft, ſondern durch unmittelbare Wirkung des heil. Geiſtes vorgehe, welcher die Sakramente allein zu Werkzeugen mache; doch ſo, daß ſolche allein in den Gläubigen wirkſam ſeyen. Diejenigen aber, die dieſe Sakramente ohne Buße und Glauben empfangen, müſſen derjenigen Güter, welche durch dieſe Sakramente beſiegelt und mitgetheilt werden, entbehren."

Dieſer neue Conſens wurde nun unverzüglich von Bullingern an die Eydgenöſſiſchen Kirchen, auch an die in den drey Bünden überſandt, um ihr Gutachten darüber zu vernehmen. Er fand allgemeinen Beyfall. Die Berner allein mißriethen den Druck, oder verbaten ſich wenigſtens die Unterſchrift.* Es gab nemlich damals verſchiedene mißvergnügte Köpfe daſelbſt, die hievon kein Wort hören wollten. Bullinger glaubte, durch Aenderungen in der Präfation und Epilog, ihnen denſelben zu belieben. Calvin ſchlug eine neue Präfation vor.

* Sie ſchrieben unter anderm an die Zürcher unterm 2. Juni „Cum nostra disputatione et Vestra contra *Lutherum* confessione satis superque declaratum sit, quicquid ad causam hanc pertinet, non videmus quantopere conducat aliam edere *Confessionem*. Sed et neque inter Gebennensem et nostram Ecclesiam, unquam publicum fuit dissidium, ut videatur necessarium, publice etiam Papistis nostrum testari consensum. Ep. Msp.

Nun ließen ſie ſich den Druck gefallen, die Unterſchrift aber unterblieb. Im October erſchien nun dieſer Conſens mit einem Brief Calvins an die Zürcher und ihrer Antwort.* Im folgenden Jahr wurde eine neue

---

* Consensio mutua in re Sacramentaria Ministrorum Tigurinae Ecclesiae, jam nunc ab ipsis autoribus edita (1. Cor. I.) Obsecro autem vos Fratres, per nomen Domini nostri *Jesu Christi*, ut idem loquamini omnes, et non sint inter vos dissidia, sed sitis integrum corpus, eadem mente, et eadem sententia. 8. *Tiguri*, ex off. *Rod. Weissenbachii* (1549). 2 plag. Praefixa est *Calvini* Epistola ad Ministr. Tig. Cal. Aug. data; *Tigurinorum* vero responsio d. 30. ejusdem mensis subjuncta, in qua sub calcem ita *Bullingerus* „Neque diffidimus, „quin aliarum quoque Ecclesiarum Christi per Hel„vetiam Ministri facile agnituri sint, eam ipsam „doctrinam de Sacramentis nos expressisse, quae „multis jam annis populo Christiano vulgata est, „utque in veritate confessa minime gentium a nobis „discrepent. Id quod pollicemur nobis, non sine „magnis rationibus, de omnibus piis per Ecclesias „aliarum nationum." — *Exemplar* hujus Confessionis, cui *Neocomenses*, totius classis nomine sc. *Decanus*, 4. Jurati et duo Ministri urbis *Farellus* et *Christ. Faber.* propria manu subscripserunt, extat in Epist. Tom. I. pag. 411. Arch. Eccl. Tig. Edita est haec *Confessio* lat. et germ. demum anno 1551. (Bull. Ep. Mscr. ad Calv. d. 27. Febr. 51. eadem Gallice à *Genève* de l'imprimerie d. S. *Crispin* 1551 2 pl. L'auord passè et conclud. touchant la matiere de Sacramens, entre les Ministres de l'Eglise de *Geneve*.

lateiniſche und deutſche Ausgabe, ſo wie auch eine franzöſiſche publicirt.

Mit großem Beyfall wurde dieſer Conſens auch auswärts aufgenommen. „Es würden, ſagte Lavater, auch an der Fremde viel viel herrlicher gelehrter Leuten erfreut, und dadurch im Glauben nicht wenig geſtärkt.“ Eben dieſer erzählt auch von Philipp Melanchthon: Er habe erſt aus dieſem Conſens den Handel vom Nachtmahl entweder recht und gründlich verſtanden, oder ſich doch von dieſer Zeit an zu den Zwinglianern zu neigen angefangen, indem er ſich auch durch die heftigſten Aufhetzungen nicht habe dazu verleiten laſſen, wider ſie zu reden und zu ſchreiben. Es gab aber auch nicht wenige, die ſich an dieſer Schrift höchlich ärgerten. Den Zürchern bürdete man auf, ſie haben Calvins Schrift verfälſcht; dem Calvin warf man eine leichtſinnige Unbeſtändigkeit vor, und beſchuldigte ihn des Zwinglianismus. Auch Melanchthon mußte oft heftige Vorwürfe hören. Vier Jahre hernach, 1554, trat ein Prediger in Hamburg, Joachim Weſtphalus, in einer heftigen Invektive, wider dieſen Conſens auf; und erneuerte ſo, wie ſichs aus der Folge zeigen wird, den ſchon eine geraume Zeit ruhenden Sakramentſtreit.

Faſt um die gleiche Zeit wurde von Calvin die Schrift: „De vitandis superstitionibus, quae cum sincera Fidei confessione pugnant,“ welchen

einige Stricturen von Melanchthon, Bucer, Peter Martyr, nebſt einer Replik von Calvin, das Placet der Zürcher und eben derſelben kurze Beantwortung der Frage: „An liceat homini christiano simulare assensum falsae doctrinae, et superstitionum, quas tamen animus damnat“ beygefügt wurde, publicirt.

Drey Verdammungs-Dekrete wurden auch in dieſem Jahr auf einmal wider Bullingern und ſeine Schriften publicirt; das eine in Venedig, vom Päbſtlichen Legaten; das zweyte zu Löwen, von den Theologen, welches Carl beſtätigte; das dritte in Paris, wo die Sorbonne, bey hoher Strafe, ſeine Schriften zu leſen verbot. Bullinger zeigt dieſen Vorfall nur mit zwey Worten, als ein ſonderbares Phänomen, in ſeinem Diario an, ohne ſich im geringſten darüber aufzuhalten oder zu ärgern. Seinen Freunden ſagte er zum Troſt: „Fürchte dich nicht; Glaube nur! — Laß die Narren ſchreiben! Gottes Wort wird bleiben! Ich halte mich an das: Der Herr kennt die ſein ſind!“

IV.

Bullingers freundſchaftliche Verhältniſſe und Verbindungen in England – auch in Emden. – Freundſchaft mit Heinrich Gray, Johanna Gray. 1551.

Die innere Ruhe der Zürcher-Kirche ums Jahr 1550 ließ Bullingern um ſo mehr Zeit, ſich mit auswärtigen Kirchen-Angelegenheiten abzugeben. Er dedicirte in dieſem Jahr einige ſeiner Predigtdekaden dem König Eduard VI. in England, und half, durch ſein Anſehen, beym Adel und der Geiſtlichkeit dem Religionsweſen daſelbſt immer mehr auf. Wirklich war damals auch der Engliſche Staatsrath ſtandhaft in Beförderung der Reformation, und in Schärfung der Geſetze wider die Catholiken. Doch verfuhr er auch unterweilen wider die Rechte der Billigkeit. Gardiner, der Biſchof, wurde, nur darum, weil er es vergeſſen hatte, in einer Predigt, die Pflichten des Gehorſams gegen den König während ſeiner Minderjährigkeit einzuſchärfen, für zwey Jahre ins Gefängniß geworfen. Bullinger ward über dieſe und andere Streitfragen oft conſultirt. Selten gieng eine kirchliche Veränderung von Belang in England vor, ohne daß er nicht darum wußte. Der Herzog von Sommerſet, Cramner, Gardiner, Sir James Hales und andere, waren ſeine Correſpon-

denten. So wurde auch der Briefwechſel mit Bucer und Peter Martyr, welche damals ebenfalls in England waren, ſehr fleißig fortgeſetzt. Sein Buſenfreund Johann a Laſco, der Polniſche Edelmann, der durch die Härte der Catholiken vertrieben, ſich eine zeitlang zu Emden in Oſtfriesland niedergelaſſen, und daſelbſt als Prediger an der Reformirten Gemeinde geſtanden, zog auch um das Jahr 1551 mit einem Theil ſeiner Gemeinde nach England über, weil er die Verfolgungen voraus ſah, welche nachmals eintrafen. Dieſe Gemeinde in Emden lag Bullingern jederzeit ſehr am Herzen. Als ihr 1550 von den Papiſtiſchgeſinnten eine Interims-Form der Reformation beliebt werden wollte, ermahnte er ſie kräftig, gegen dieſe Sirene das Ohr zu ſtopfen, und der einmal erkannten Wahrheit getreu zu ſeyn bis in den Tod. „Gott, ſchrieb er ihr, fordert von Uns „ein reines Herz und einen lautern Glauben. Er „will, daß wir ſeinem heitern und vollkommnen Worte „folgen, ohne Neben- und Schleichwege zur Rechten „oder zur Linken; daß wir uns ſteif und feſt halten „an die Apoſtoliſche Lehre und Verordnungen, „alles Andere aber fliehen und meiden. Dieſe Schrif„ten warnen uns vor Verführern, welche in den letz„ten Zeiten kommen, und durch Menſchentand, pro„fane Vorſchriften und Gaukelſpiel, ehrliche Leute ſu„chen hinters Licht zu führen. Das vorgeſchlagene „Interim ſcheint freylich, dem erſten Anblick nach,

„ſo ſchlimm eben nicht, aber es iſt doch nichts an„ders, als der erſte Rückſchritt zum Päbſtiſchen Aber„glauben, vor welchem der Herr uns gnädiglich be„wahre. Immerhin mögen uns unſere Gegner, weil „wir ihre Vorſchläge wegweiſen, für hartköpfige „Friedensſtörer ausgeben; aber ihre Vorwürfe ſind „ungerecht. Wir halten uns an das theure Wort „Gottes und bleiben dabey unſer Leben lang. Das „ſind Friedensſtörer, die mit Phariſäer-Stolz „das Gewiſſen der Gläubigen verwirren und wieder „an den alten Antichriſt feſſeln. Man gibt vieles „für Kleinigkeiten aus, um ihre Annahme zu „belieben, aber dieſe Dinge ſtreiten im Grunde doch „mit der heiligen Schrift, und ſind Menſchentand. „Man muß feſt ſtehen in der Wahrheit, und den „Namen des Herrn heiligen. Man muß mit inn„brünſtigem Gebet vom Herrn ſich Rath, Hülfe, „Troſt und Stärkung ausbitten.“ — Die Kirche in Emden wurde durch dieſen Troſtbrief, woraus hier nur die Hauptſätze angeführt ſind, ſo ermuntert, daß alle Verſuche des Kayſers, ſie zur Annahme des Interims zu bereden, vergebens waren; und daß ſie ſelbſt da nicht nachgab, als man ihr den Beſuch der Predigtſtunden unterſagte, und ihr Superintendent Laſco ſich für eine Weile nach Bremen flüchten mußte. — Als im Jahr 1551 dieſer mit einem Theil der Gemeinde nach England kam, wurde ihnen die Kirche der Auguſtiner-Mönche eingegeben, auch

erhielten ſie einen Freybrief, wodurch ſie eine Corporation wurden.

Um eben dieſe Zeit erhielt Bullinger verſchiedne Dankſchreiben von Heinrich Gray, Grafen zu Dorceſter, von den Biſchöfen von Arelat und Norwick, und dem Herzogen von Maxfild, für die ihnen überſandten Predigtdekaden und andere Schriften. Daß ſie bey ihm mit keinem Gegengeſchenk einkommen durften, wußten ſie ſchon, und Johann von Ulm, Bullingers beſonderer Freund,* hatte noch überdies den beſtimmten Auftrag, ſich bey ihnen auch das Unbedeutendſte zu verbitten. Man weiß aus einem bereits angeführten Beyſpiel, wie ängſtlich gewiſſenhaft Bullinger hierin zu Werke gieng. Gerade ſo handelte er auch im Jahr 1552, als Graf Geörg von Wittenberg, ihm, im April, für die Dedikation der Schrift: „Apodixis, Ecclesias Evan-

* Dieſer war ein Zürcher, ſchrieb ſich Ab Ulmis. Man weiß nichts weiters von ihm, als daß er ein Mitglied des Königl. Collegiums auf der Schule zu Oxford geweſen, daſelbſt den Gradum Magisterii Philosophiae erhalten, der Lehrer des Joh. Gray geweſen, ſich unter der Regierung der Königin Maria wieder nach Zürich begeben, A. 1553 ins Miniſterium gekommen; dann Pfarrer auf dem Hirzel, A. 1556 Pfarrer zu Müllheim, im Thurgau, 1558 Pfarrer zu Egg, im Zürcher-Gebiet geworden. Seine Nachkommen nannten ſich Ulmer und heißen noch ſo. Er ſtarb 1580 aet. 50. Joh. Aelmer nennt ihn „integerrinum et doctissimum adolescentem.“

gelicas neque haereticas neque schismaticas esse etc. und für verſchiedene Exemplare davon eine Portion guten Weins überſandte. Er nahm auch dies Geſchenk nicht an, und ſchrieb dem Miſſive des Grafen Folgendes hinzu: „Das Vaß iſt ob ſechs „Eimer gſyn, mit gar gutem Wein, und ward aus „dem Kaufhaus geführt in Elſaſſer, und da verſchenkt „der Kopf um 5 ß. 4 Hlr. und das Geld in den „Stadtſekel genommen, den 9. April." — Zu ſeiner Entſchuldigung überſandte er dem Grafen die Stadtſatzungen wider die Penſionen. Laut einer Rathserkanntniß vom 9. April wurden Bullingern für ſeine unbeſtechliche Treue zwey Cronen zugeſtellt.

Durch eben dieſen Johann von Ulm erhielt Bullinger 1551 den erſten Brief von der in der Engliſchen Geſchichte ſo bekannten Johanna Gray, welche ſchon damals als eine Dame von der liebenswürdigſten Tugend, mit den vortrefflichſten Talenten und Kenntniſſen, bekannt war. Sie dankte ihm darin für einen frühern lehrreichen Brief, für die Erbauung, die ſie aus ſeinen Schriften und Predigten geſchöpft; bat ſich Anweiſungen zum Studium der hebräiſchen Sprache aus, empfahl ſich der Fortdauer ſeiner Freundſchaft, und ſchickte ihm eine Probe von eigenhändigem Stickwerk.* Dieſem Brief

* Hottinger hat dieſen Brief, ſo wie einen ſpätern vom Jahr 1552 in Hist. Eccl. T. IX. p. 191 — sqq.

war noch ein anderer von ihrem Hofmeiſter Johann Aelmer beygelegt, der ihm es nicht genug ſagen konnte, wie ſehr man ſeine und Bucers Verdienſte in der Familie Dorceſter ſchätze, und wie viel ihre Briefe und Schriften zur Vermehrung ihrer Religions-Erkenntniſſe und Befeſtigung ihres Chriſtenglaubens mitgewirkt hätten. — Das unglückliche Schickſal dieſer vortrefflichen Prinzeſſin iſt aus

---

abgedruckt, auch Füßlin hat ihn in ſeiner Centuria p. 292. In dem erſtern Brief gibt Johanna Gray Bullingern folgendes Zeugniß: „Ejus generis Tua Scripta sunt, ut non vulgaria quaedam ad delectandum, sed pia et divina ad docendum, monendum et consulendum, ea praesertim quae et meae aetati, et sexui, et familiae dignitati inprimis conveniunt, continere videantur, in quibus ut in aliis omnibus, quae in summam Reip. Christianae utilitatem edidisti, non solum Te exquisite doctum, et singulari eruditione praeditum ostendisti, sed etiam ingeniosum, prudentem, et pium *consiliarium*, *qui nihil sapis nisi bona*, *nihil sentis nisi divina*, *nihil jubes*, *nisi utilia*, *et nihil paris nisi honesta*, *pia*, *et tam* observando patre digna. O me felicissimam, cui talis contigit amicus et prudens consiliarius! — Unterm 29. May 1551 legte Johann von Ulm an Bullingern von dieſer Johanna Gray folgendes Zeugniß ab: „De Filiae in Te studio et observantia ipse facile ex ejus doctissima epistola cognosces. Ego sane nil hac virgine humanius si familiam, nil doctius si aetatem, nil denique beatius, si utraque consideres, unquam extitisse opinor.“ — (Ep. Mscr.)

der Geſchichte bekannt. Sie verlor mit ihrem Gemahl Lord Guilford, 1554, auf dem Schaffot ihr Leben. —

V.

Hinſchied verſchiedener Freunde Bullingers 1551. — Julius III. Pabſt 1550. Neue Einladung zu einem Concilio. Bullingers Remonſtranzen.

Bullinger verlor im Jahr 1551 mehrere Freunde, deren Verlurſt ihm nahe gieng. Zu Zürich ſtarben der redliche D. Heinrich Engelhard, Pfarrer am Frauenmünſter,* und der ehemalige Probſt in Em=

---

* Heinrich Engelhard, geb. 1482, war Doctor der Geiſtlichen Rechten und Chorherr zu Zürich. Im Jahr 1521 reſignirte er die Chorherrnſtelle, und ward Pfarrer zum Frauenmünſter; welche Stelle er bis ins Jahr 1550 mit gewiſſenhafter Treue verſehen. Im October 1530 ward er in ſeiner Pfarrkirche mit Anna Wirz ehlich eingeſegnet. Er ward der erſte Eherichter, und den 15. May 1525 ward das erſte Ehegericht in ſeinem Pfarrhauſe gehalten. Er ſtarb 1551 aetat. 69. — In ſeinem Teſtament verordnete er ſeiner Gattinn 100 Pfund, ſeiner Tochter Verena 100 Pfund, Felix ſeinem Sohn, nachher Proviſor, ſeine Bücher und 100 fl. zum Vortheil; übrigens ſollen Frau und alle Kinder gleich theilen. Seiner ledigen Toch=

brach, Heinrich Brennwald.* Beide hatten ehedem dem Zwingli in dem Reformations-Werk treffliche Dienſte geleiſtet, und auch bis an ihr Ende Bullingern und der Kirche Zürich in allen Treuen gedient. Neben dieſen ſtarb auch ſein Buſenfreund, der Bürgermeiſter von Wadt in St. Gallen, und in England, zu großem Leidweſen der ganzen Kirche, der berühmte D. Martin Bucer. So weit ſich unterweilen dieſer letzte, in dem Concordiengeſchäft, von der Eydgenöſſiſchen Kirche zu entfernen ſchien, und wirklich entfernte, ſo blieb er doch immer ihr Freund. Als der Conſens zwiſchen der Zürcher- und Genfer-Kirche publicirt wurde, wurde er ihr wieder ganz gut, und gab Bullin-

ter Margaretha 100 Pf. zur Heimſteuer. 1557 hat ſeine Wittfrau Anna Wirz dem Felix Engelhard, ihrem Sohn zum Vortheile geordnet ihre Behauſung; dafür beiden Töchtern, Catharina und Anna ihr Hausgeräth — (Dürsteler Stemmatographia Mscr.)

* Heinrich Brennwald, Bürgermeiſters Felix Sohn, geb. 1478, Chorherr zu Embrach 1500, Probſt des Stifts und Protonotarius Apostolicus 1517. Die Pröbſte zu Embrach wurden anfangs vom Capitel, dann vom Römiſchen Pabſt, zuletzt von Burgermeiſter und Rath der Stadt Zürich, in Kraft Bullae Sextinianae, erwählt. Der Neuerwählte durfte keinen Boten nach Rom ſchicken; doch koſtete es ihn 100 Rhein. Gulden, ehe er die Probſtey erhielt. Bey der Reformation übergab er 1525 die Probſtey Em-

gern und der Zürcher-Kirche Beweiſe ſeiner Freundſchaft. Auf das Zureden verſchiedener Freunde, beſonders aber auf das Beyſpiel des Peter Martyrs, entſchloß er ſich endlich, ſich ein- für allemal aller dunkeln und doppelſinnigen Ausdrücke, beſonders im Artikel von der Eucharistie, zu müßigen, und heiter verſtändlich und klar ſeine Meinung darzuthun; ehe er aber davon öffentliche Beweiſe geben konnte, überfiel ihn, zu Canterbury, eine tödliche Krankheit, woran er bald darauf ſtarb.

Im Februar 1550 hatte des verſtorbnen Pabſts geweſner Legat und Präſident des Concilii zu Tri-

---

brach, mit Bewilligung des Capitels, der Stadt Zürich und verfügte ſich in die Stadt perſönlich; allwo ihm, in dem Schweſterhaus zum Grimmenthurm, aller in dem Zürchergebiet ſeculariſirten Stifter und Klöſter-Einkünften in das Reine und in Urbarien zu bringen aufgetragen worden. Im Jahr 1530 ward er erſter Amtmann des Kloſters Töß bis 1535. Er war ein großer Liebhaber der vaterländiſchen Geſchichte und Alterthümer, hatte auch den Anlaß, da er noch Probſt war, aus den anderweitigen Stiften und Klöſtern der Eydgenoſſenſchaft viele hiezu dienliche Nachrichten zu erhalten und zu ſammeln. Wie denn auch von ihm 2 Tom. Eydgenöſſiſcher Geſchichten auf der Stadtbibliothek in Zürich aufbehalten werden. Er ward verehlicht 1524 Jul. mit ſeiner Jungfer Margeth Lautenſchlager, bey der er vor und nach der Copulation 13 Kinder erzeugt. Sie ſtarb zu Pfungen 1537. Er, Heinrich Brennwald 1551, 26. Juli. aet. 73. —

dent unter dem Namen Julius III. den Päbſtlichen Stuhl beſtiegen. Von den Eydgenoſſen war, zu ſeiner großen Befremdung, niemand gekommen, ihm zu ſeiner Erhöhung Glück zu wünſchen; ungeachtet er ihnen dieſelbe ſchriftlich und mündlich kund gethan. Auf dringendes Anſuchen des Kayſers hatte er ſich bewegen laſſen, im November 1550, die Fortſetzung des Concilii zu beſtätigen, und alle Könige und Fürſten zu vermahnen, ihn in ſeinem Vorhaben zu unterſtützen. Das Concilium wurde auf den 1. May 1551 wieder eröffnet, doch in der erſten Zuſammenkunft nichts anders abgehandelt, als daß die zweyte Seſſion auf den September feſtgeſetzt wurde. Unterm 22. May erhielten die Eydgenoſſen ein neues Einladungsſchreiben durch Hieronymus Frank, worin der Pabſt meldete: „Er habe den Namen Julius III. angenommen, der ihr beſonderer Freund und Gönner geweſen; ſey auch geſinnet, in ſeine Fußſtapfen zu treten, und ſie mit gleicher väterlicher Liebe zu umfangen. Noch habe es ihm bisher an Zeit gemangelt, ihnen Proben ſeiner Gewogenheit und ſeinen Apoſtoliſchen Segen zu geben; daß er aber ſie in fortdauerndem Andenken halte, zeige ſich daraus, daß er zu Rom und Bologna ſich eine Schweizerſche Leibwache halte. Nun gebe ihm das im May in Trident angefangene Conlium Anlaß zu ſchreiben. Da er nun gänzlich überzeugt ſey, daß ſie zu glücklichem Ausſchlag deſſelben nicht wenig beytragen

können, ſo ermahne er ſie, ihre Prälaten dahin zu ſenden, daß ſie der andern Seſſion beywohnen können; Hieronymus Frank werde das Uebrige mündlich beyfügen.“ — Auf der Eydgenöſſiſchen Tagſatzung erklärte ſich dieſer über das Päbſtiſche Einladungsſchreiben des weitern, und drang auf eine beſtimmte Erklärung, ob ſie, wenn es zum Nothfall kommen ſollte, die Perſon Sr. Heiligkeit, die Verſammlung und die Freyheit der Kirche wollten ſchützen und ſchirmen, und die Aufrührer und Widerwärtigen ſtrafen. Falls ſie ſich dazu geneigt finden würden, ſo verſprach er einen vertrauten Prälaten in die Schweiz zu ſenden, um ferners mit ihnen zu handeln.

Als man ſich in Zürich über dieſe neue Einladung berieth, trat Bullinger, im Namen des Miniſteriums, mit einem neuen Bedenken auf, worin er die Beſuchung des Concilii aus den alten Gründen ernſtlich mißrieth, und alle etwannigen Zweifel und Bedenklichkeiten zu heben ſuchte.* Der Inhalt ſeines

* Schon im Jenner 51 hielt er an dem gewöhnlichen Carolus-Feſt, in Gegenwart geſammter Geiſtlichkeit und der Räthe, eine Rede: „*Concilium Tridentinum* non institutum esse ad inquirendam, illustrandamque ex Scripturis veritatem; sed ad subvertendam, stabiliendosque Rom. Ecclesiae errores Demonstratio. Sie ſteht cum stricturis apolegeticis adversus *Cardinalem Quirinum* abgedruckt in Musei Helvet. Pt. XIX. p. 384. Pet. Paul Vergerius

Vortrags war: „Man ſoll dem Pabſt gar keine „Antwort geben. Er habe die Eydgenoſſen eben ſo „wenig für ſein Gericht zu berufen, als der Türke „für das ſeine. Der Welſche gehe ſie nichts an. „Auch der Kayſer habe ſie nicht zu citiren, weil ſie „ihre Freyheit erhalten. Sie haben keine Prälaten „mehr, und die in den gemeinen Herrſchaften wollen „ſie nicht in die unnützen Koſten werfen. Die Prä„dikanten ſeyen gar nicht berufen u. ſ. f." Gemeine „Eydgenoſſen, ſagte Bullinger in dieſem Bedenken, „erkennen das Römiſche Reich, von dem ſie auch „herrliche Freyheiten haben; nichts deſto weniger, „wenn ſie auf den allgemeinen Reichstag gefordert, „auch von dem Kayſer ſelbſt zu kommen berufen wer„den, erſcheinen ſie doch nicht, darum daß ſie aus „ehhaften Urſachen ſolches nicht ſchuldig zu ſeyn er„achten. Wie viel weniger iſt dann Euer Weisheit „pflichtig und ſchuldig, auf eines Italiſchen oder „Welſchen Biſchofs Berufen, zu ſchicken, der viel „minder Recht über unſere Seelen und Glauben, ja „von dem man anders nichts hat, dann falſche „Lehre, betrüglichen Ablaß, Unruhe und viel Un„raths. So man nun in Reichshändeln, die allein das Aeußere und Leibliche anlangen, dem Kayſer

überſetzte ſie ſchon 1551 ins Italieniſche, und gab ſie, ohne Bullingers Namen, mit Zuſätzen in Bündten in den Druck.

„oder König, der dennoch eine Obrigkeit iſt, keinen
„Gehorſam mit Schicken auf den Reichstag leiſtet,
„warum ſollte man denn, in Händeln Gottes und der
„Kirche, die den Glauben und die Seele, ja unſere
„Seligkeit berühren, dem Pabſt, der keine Obrig-
„keit iſt, und weder wenig noch viel Rechts an uns
„hat, dazu erſt mit ſeinen Cardinälen und Biſchöfen
„dermaßen in Rom und anderswo lebt, daß man
„nicht unbillich bedenken möchte, ſie fragten keiner
„Seligkeit und keinem Glauben nach, warum ſollte
„man auf eines ſolchen Forderung auf ein Päbſti-
„ſches Concilium zu kommen oder zu ſchicken
„pflichtig ſeyn? — Dieweil nun vielgedachter Pabſt
„mit ſeinen Prälaten gar keinen Gewalt hat, weder
„über Euer Weisheit Seelen, Conſcienzen, Glauben,
„weder über Stadt noch Land, weder über Leib noch Gut,
„zu dem E. W. auch eine beſondere und für ſich ſelbſt
„regierende Obrigkeit iſt, ſo hat Er auch nie-
„mand auf ſein Concilium oder vor ſeine Gerichte zu
„laden. Es will auch E. W. gar nicht gebühren,
„noch gelegen ſeyn, ſolchen Eingriff geſchehen zu laſ-
„ſen. — Ueber das alles haben E. W. keine Prä-
„laten mehr; die Prälaturen ſind, nach Aus-
„weiſung Gottes Worts, abgethan nnd beſſer verwendt.
„So kann auch E. W. die Prälaten, die unter
„gemeiner Herrſchaft ſeßhaft, und deshalb E. W.
„auch etwas zugehörig ſind, nicht in den ſchweren Ko-

„ſten mit ſchicken und auf das Concilium wer-
„fen ꝛc. dieweil doch bekannt iſt, daß das Concilium
„Päbſtiſch, und deshalb anders nichts, dann das
„Pabſtthum wieder neu aufrichten und ſchirmen
„ſoll.“ *

So wie Bullinger, ſetzte ſich auch der franzö-
ſiſche Miniſter, Herr von Marcheferiere der
Anwerbung des Päbſtlichen Legaten, mit allen Kräf-
ten, auf obbemeldter Tagſatzung, nur aus andern
Gründen entgegen. Er gab die Abſchrift einer weit-
läufigen Proteſtation wider das Concilium ein, welche
der König Heinrich, zu Rom und zu Trident,
von ſeinen Geſandten hatte ableſen laſſen. Er be-
hauptete, in Gegenwart der Cardinäle, dem Pabſt
ſey ein landesverderblicher Krieg lieber als der Friede;
Er gebe ſich auch öffentlich für ſeinen Feind aus; Er
könne und wolle darum ſeine Biſchöfe nicht nach
Trident ſenden, weil ſie da weder Freyheit noch
Sicherheit haben könnten. Weder Er noch ſein
Volk halte dies Concilium für eine allgemeine
Kirchenverſammlung. — Ueberdies erhielten,
durch eben dieſen Legaten, die Eydsgenoſſen von Kö-
nig Heinrich ein Schreiben, worin er ſie erinnerte,
ſich des Concilii, welches weder allgemein, noch chriſt-
lich, noch frey genannt werden möge, nicht zu bela-

---

* Bullingers Antwort auf des Pabſts Laden nach
Trient 1551 S. Misc. Tigur. Ausg. IV. p. 100 Sqq.

den. — — Als nun auf der Tagſatzung zu Baden, am St. Catharina Tag, die Päbſtlichen Abgeſandten auf eine Schlußantwort drangen, hörten ſie hierüber von den Evangeliſchen Städten die alte Antwort: „Wenn ein freyes chriſtliches „Concilium gehalten würde, ſo wolle man, was „darin durch Leitung des heil. Geiſtes aus beyden „Teſtamenten erwieſen, annehmen: Da nun aber ge„genwärtiges Concilium weder frey, chriſtlich, „noch allgemein ſey, zumal es nur vom Papſt, „Kayſer, Römiſchem König und ihren Unter„thanen beſucht, dagegen aber von den Königen „in Frankreich, England, Schottland, Po„len, Dänemark und andern chriſtlichen Staaten, „weder anerkannt noch angenommen werde, ſo woll„ten ſie die Ihrigen auch zu Hauſe behalten, und „warten, bis Gott Gnade gebe, daß ein freyes Con„cilium, an einem unparteyiſchen Ort, zur Ruhe „und Einigkeit der Kirche möge beſammelt werden.“ Die Catholiſchen Orte erklärten ſich, weil, während des Krieges mit dem Kayſer und Frankreich, keine Sicherheit zu hoffen, ſo wollten ſie die Ihrigen auch zu Hauſe behalten, und erwarten, wie ſich die Sache ferners anlaſſen werde. So beſchloß man alſo aufs neue, einmüthig, niemand auf die Verſammlung zu ſenden.

VI.

Calvins Streitigkeit mit Hieronymus Bolſeck 1552. Bullingers Vermittlung, von Calvin mißverſtanden.

Hieronymus Bolſeck ward, um dieſe Zeit, zu Genf, wegen ſeiner Lehrſätze von der ewigen Gnadenwahl, verfolgt. Er war urſprünglich ein Carmelite, von Paris, der aber ſchon frühe, wegen ſeiner heterodoxen Predigten das Kloſter zu verlaſſen und nach Italien zu fliehen genöthiget ward, wo er von der Herzogin von Ferrara, gleich andern Religions-Exulanten, aufgenommen, aber auch da bald verſtoßen, endlich Anfangs 1552 nach Genf kam. Hier legte er ſich erſt auf die Medicin, und profitirte dann wieder, als er ſein Glück nicht machte, die Theologie, kramte auch in geheim Pelagianiſche Dogmen aus. Calvin ſtellte ihn deswegen zu Rede; doch ohne ihn eines Beſſern zu belehren. Im Oktober 1552 widerſprach er öffentlich in der Kirche dem Prediger St. André an der Kirche zu Juſſy, deſſen ſteife Orthodoxie in der Lehre von der Gnadenwahl ſeinen freyern Sinn empörte. Er trat vor dem Volk auf, und nannte das eine falſche, unchriſtliche Lehre, die ſich von Laurens Valla herſchreibe, „daß der Wille Gottes die Urſache aller Dinge ſey;“ dadurch werde Gott der Urheber der Sünde, und die Schuld alles Menſchen Elendes falle auf ihn.

Man müſſe ihn ſo für einen deſpotiſchen Tyrannen halten, und verfalle in den Aberglauben der alten heidniſchen Dichter, die ihren Göttern menſchliche Leidenſchaften angedichtet hätten. Es ſey unvernünftig und ſchriftwidrig zu lehren, die Menſchen werden darum ſelig, weil ſie erwählt ſeyen. Man müſſe ſagen, die Menſchen werden darum erwählt, weil ſie glauben. Niemand werde darum verworfen, weil ſeine Verwerfung in Gottes Willen liege, ſondern weil er ſich ſelbſt der Erwählung unwürdig gemacht u. ſ. f. Ueberdies witzelte Bolſeck, in ſeinem Vortrag, noch über Calvins Theologie,* und warnte das Volk vor einer Lehre, die ſie im Glauben eher irre führe, als auf den rechten Weg bringe. Calvin, der in der Kirche gegenwärtig war, glaubte dieſem Unfug nicht länger zuhören zu können. Er ſtand voll Eifer auf, und ſuchte den Bolſeck aus den heil. Schriften und Auguſtins Theologie zu widerlegen. Als Friedensſtörer und Irrlehrer wanderte dieſer nun noch am gleichen Tag ins Gefängniß. Hier vertheidigte er ſeine Behauptungen, trotz allen Remonſtranzen Calvins, und berufte ſich auf andere Eydgenöſſiſche Prediger. Nun wurde man räthig, vor dem Endurtheil, die Antwort anderer Evangeliſcher

* In hac quaestione agitanda (ſchrieben die Genfer an die Zürcher) multis et atrocibus convitiis in nos invectus est.

Städte der Eydgenoſſenſchaft abzuwarten. Bolſeck gab das Urtheil der Zürcher, wegen ihrer Harmonie mit Calvin, für partheyiſch aus. Er beſchuldigte Zwinglin eines ſtrafbaren Irrthums, daß er behauptet habe, der Menſch ſündige aus Nothwendigkeit, und werde alſo von Gott dazu angetrieben, Bullingern aber ließ er als vernünftigen Theologen gelten, deſſen Lehre in dieſem Punkt geſunder ſey. Dies berichtete die Genfer Geiſtlichkeit in einem Schreiben vom 14. November an die Zürcher, und ſandte zugleich die Acten des Examens mit Bolſeck. In jenem Schreiben nannte ſie ihn einen Erzbetrieger und Verführer,* und rechneten es ihm zum größten

* Jam octo menses, klagen die Genfer, in publico ecclesiae nostrae coetu, doctrinam de gratuita Dei electione, quam ex verbo Dei acceptam Vobiscum docemus, labefactare conatus est. At tunc quidem, qua fieri potuit moderatione, sedata fuit hominis protervia. Postea non destitit locis omnibus obstrepere, ut Simplicibus hoc fidei caput excuteret. Tandem virus suum nuper aperto gutture evomuit. — Profanus hei nugator, Deum reatu involvi clamitat, cum ejus Providentiam rerum omnium arbitram facimus. Denique omne discrimen inter causam remotam et absconditam et propinquam tollens, aerumnas Sancto Jobo impositas Dei opus censeri non patitur, quia pariter cum Diabolo et Chaldaeis vel Sabaeis latronibus reus fiat. (Cf. Epist. Ministerii *Genevensis* ad Theol. *Tigurinos* in Hott. Hist. Eccl. T. VIII. p. 730 et in *Calvin Epistolis*, Fol. Genevae. 1575 p. 104.)

Verbrechen an, daß er erſt dann die Gerechtigkeit der Handlungen Gottes anerkennen wolle, wenn er ſie mit ſeinem Verſtand begreifen könne. Die Hauptſätze der Antworten Bolſecks waren, wie ſichs aus dem Schreiben des Genfer Magiſtrats an die Zürcher ergibt, folgende: „Der Glaube ſey keine Folge der Gnadenwahl. Man müſſe den Glauben und die Erwählung nicht trennen, ſondern in ihrer Verbindung betrachten. Ehe man den Menſchen als von Gott erwählt betrachten könne, müſſe man ihn als Liebling Gottes betrachten; noch vorher aber darauf Rückſicht nehmen, um weſſen Willen Gott dem Menſchen ſeine Liebe ſchenke; nemlich um Jeſu Chriſti willen. Gott ſeyen auf einmal folgende drey Dinge gegenwärtig, die Vereinigung des Menſchen mit Chriſto durch den Glauben, dann ſeine Liebe gegen die Menſchen um des Glaubens willen; endlich die Erwählung des Gläubigen durch den Glauben an Chriſtum; dies ſey auch die Meinung der alten Kirchenväter, ſo wie der neuen Theologen, Melanchthons, Bullingers, Brenzens und anderer.

Bullinger wich es mit vieler Klugheit aus, ſich tief in dieſen Punkt einzulaſſen, oder beſtimmte Grenzlinien ziehen zu wollen. In der Antwort an die Genfer Geiſtlichkeit, untem 27. November* redete

---

* Hotting. H. Eccl. T. VIII. p. 755 Sq. Er ſandte ihnen zugleich Aphorismos de causis humanae Salu-

er erſt viel von den Verdienſten ihrer Kirche, um die Ausbreitung der wahren Religion; ermahnte ſie dann, ſich mit Bolſeck, über deſſen Paradoxieen er ſehr kurz iſt, ſich wieder auszuſöhnen; gab ihr Winke zur Mäßigung; berufte ſich, in Anſehung des Artikels von der Gnadenwahl, auf den gedruckten Conſens der Genfer und Zürcher Kirche; und fügte dann noch einige kurze Erläuterungen bey, wovon der Hauptgedanke war, daß, wenn auch ſchon die Zürcher die ewige Gnadenwahl nicht läugneten, ſondern lehrten, ſie doch unendlich davon entfernt ſeyen, Gott zum Urheber der Sünde zu machen. — In einem andern Schreiben an den Genfer Senat, nahm er Zwinglin gegen Bolſecks Vorwürfe in Schutz, und zeigte, daß er niemals die Schuld der Sünde auf Gott geworfen habe, *

---

tis et damnationis ex Consensione in re Sacramentaria Ministrorum Eccl. Tig. et Genev. 1549 pro Concordia inter Calvinum et Bolsecum exceptos.

* v. *Hotting*. l. c. p. 760. Fragmentum. Das ganze Schreiben der Zürcheriſchen Geiſtlichkeit an den Genfer Senat iſt abgedruckt in *Turretini* nub. testium pro moderato et pacifico de rebus theologicis judicio. 4. p. 162. In dieſem Schreiben heißt es am Ende; „Errat *Hieronymus*, nec recte beatae memoriae *Zuinglii*, Doctoris ecclesiae nostrae fidelis, sensum et mentem intellexit, si putat illum docuisse, hominem necessitate adactum, adeoque a Deo compulsum peccare. Ut enim hujus aliquid

Die Hitze, mit welcher Calvin dies Geſchäft betrieb, mißfiel Bullingern. Er gab ihm darum in einem beſondern Schreiben vom 1. December, freundſchaftliche Ermahnungen zur Mäßigung. Zugleich rieth er ihm ſeine Abhandlung, „Daß Gott nicht der Urheber der Sünde ſey," durch den Druck bekannt zu machen. * Es gebe, ſchrieb er ihm, wie er aus eigener Erfahrung wiſſe, Leute, die aus einigen andern Calviniſchen Schriften die gleichen Schlüſſe ziehen, die Bolſeck aus Zwinglis Schrift gezogen habe. Uebrigens ſey der Artikel von der Gnadenwahl ein ſehr delikater Punkt; die Apoſtel haben nur mit wenig

fere colligi posse videatur libro ejus de providentia Dei, alii tamen ejus libri etiam consulendi sunt, quos ante et post illum edidit; in quibus diserte culpam peccati non derivat in Deum, sed ex humana corruptione et affectu ultraneo. Vivimus adhuc multi, qui ipsum audivimus concionantem, ac scimus illum semper religiose de hoc negotio fuisse locutum.

* Auch Bullinger ſchrieb hierüber einen Traktat für den Engländer Barth. Trebernus: De providentia Dei, ejusque praedestinatione, et quod Deus non sit autor peccati — in quo, quae in *Calvini* Formulis loquendi circa haec improbet, candide et copiose satis exponit. 3. Mart. 1553. Man hat ihn auch unter dem Titel: „*Scriptum de praedestinatione*, electione, reprobatione, providentia, et quibus formis loquendi perduris in concionibus publicis abstinendum esse censeat autor. — Copia manu *Lud. Lavateri* extat in Msc. Eccl. Tig.

Worten die Sache berührt, und ſo davon zu reden gewußt, daß kein Gläubiger ſich habe daran ſtoßen können. Wenn Bolſeck ſich durch die reine Wahrheit nicht überzeugen laſſe, ſo müſſe man ihm ſeine Meinung laſſen, von Zwangsmitteln könne und dürfe nicht die Rede ſeyn. *

Unter den Antworten der übrigen Eydgenöſſiſchen Städte, derer Gutachten auch zugleich von den Genfern eingefordert wurde, zeichnete ſich beſonders die der Berner aus. Muſculus war der Verfaſſer des Briefs. Er empfahl den Genfern, gerade ſo wie die Zürcher, Mäßigung; beſonders da dies ein Punkt ſey, der ſchon ſo manchem gelehrten und redlichen Chriſten viel zu ſchaffen gemacht, der es einmal wohl fühle, daß man von Gott nicht ſagen könne, Er verwerfe, verhärte und verſtocke einen Menſchen, ohne ihn zugleich zum Urheber der Sünde zu machen. Bolſeck laſſe ſich gewiß, durch chriſtlich brüderliche Vorſtellungen, weit beſſer belehren, als durch Zwangsmittel, durch Gefängniſſe und Bande. In ſeinen Antworten finden ſich doch Punkte, die eines reifern Nachdenkens würdig wären. Durch eine unkluge

---

* *Apostoli* sublimem hanc causam paucis attigerunt, nec nisi coacti, eamque sic moderati sunt, ne quid inde offenderentur pii — Si simplici veritate non sinit se superari *Hieronymus*, nos nullam vim praeterea possumus addere. (Ep. Mscr.)

Verwendung für die Reinheit der Lehre verliere man den Geiſt der chriſtlichen Bruderliebe aus dem Geſichte. *

---

* Quid hoc noſtro Seculo, ſchreiben die Berner, tam multarum opinionum feraci, proclivius eſt, quam ut ſubinde exoriantur *peregrinorum dogmatum autores?* Quare non immerito a fidis *Chriſti* miniſtris requiritur, ut, pro grege ſibi commiſſo, vigiles ſervent cuſtodias. Illud tamen etiam atque etiam videndum eſſe ſentimus, ne quid ſeverius ſtatuatur in errantes, ne, dum dogmatum puritatem immoderatius vindicamus, a regula Spiritus *Chriſti* deficiamus, hoc eſt, caritatem fraternam, unde diſcipuli *Chriſti* cenſemur, ad ſiniſtram declinantes, transgrediamur. Amica *Chriſto* veritas, ſed amicae quoque ſunt *Chriſto* ovium ipſius animae, non modo in veritate ſine offenſione ambulantes, ſed et per devia errantes: imo harum curam, juxta parabolam Evangelicam, impenſiorem optimus paſtor gerit. Scitis hoc ipſi. Non docemus ignorantes, ſed admonemus Scientes. Sic comparati plerumque ſumus, ut dum ſummo ſtudio veritatem doctrinae *Chriſti* tuemur, id quod in hujusmodi dogmatum diſſidiis uſu venire ſolet, minus obſervemus quid Spiritus charitatis ac Chriſtianae manſuetudinis requirat, ſed fervore ac ſtudio retinendae veritatis in diverſum ab eo, quod diſcipulos *Chriſti* decet, abripiamur, quaſi ſtudium ſervandae charitatis cum zelo veritatis conſiſtere nequeat, cum utriusque conjunctis ex ipſiſſimo *Chriſti* Spiritu naſcatur, quo ut nihil eſt e mendacio alienius, ita nihil eſt etiam charitati ac manſuetudini addictius. ac. (V. *Turretin* l. c. p. 104.)

Calvin hatte von den Eydgenößiſchen Kirchen ein ausführliches Bekenntniß über den Artikel von der Gnadenwahl, zur Rechtfertigung der Gefangennehmung Bolſecks, vielleicht gar Lobſprüche über ſeinen Religionseifer erwartet, darum kränkten ihn ihre Verweiſe nicht wenig. Den Bernern gab er gar keine Antwort. Den Baslern ſchrieb er gerade zu, ſie hätten geſcheüter gehandelt, wenn ſie die Antwort über den Bolſeckſchen Handel aufgeſchoben hätten, bis ſie von dem ganzen Geſchäft und dem Charakter dieſes elenden Schurken wären unterrichtet geweſen; * dieſer ſey weit ſchlimmer, als man denke. Es werde ſich nur zu bald, zum größten Schaden der Kirche zeigen, welch ſchädliche Peſt er geweſen: Man habe Beweiſe, daß er auch noch andere peſtilenzialiſche Irrthümer in ſeinem Buſen nähre u. ſ. f. ** Mit Bullingern expoſtulirte er, in einem ziemlich unbeſcheidenen Schreiben vom 21. Januar 1552, worin er ihm verwies, daß er den Genfer Briefen nicht gehörigen Glauben zugeſtellt, den Zwingli ſelbſt

* Eigentlich ſchrieben die Basler kein Wort, wie ſie den Bolſeckſchen Handel anſehen; Sie ſchickten nur ein kurzes Glaubensbekenntniß über den Artikel von der Gnadenwahl ein. In der Vorrede ſagten ſie ganz kurz: „Doluimus, quod Satan in Ecclesias pias Zizania subinde spargit indefessus, et concordiam tentat perturbare, magno cum periculo gloriae Dei. 2c (Turretin l. c. p. 105.)

** Calvini Epist. s. c. p. 105.

wegen ſeiner Paradoxien tadelte,* und zugleich meldete, daß er keine neue Schrift wider Bolſecks Kezereyen auszugeben Willens ſey, wohl aber Zuſätze zu der Schrift wider den bekannten Pighius. Er nannte es eine ſchändliche Calumnie, wenn man vorgebe, die Genfer hätten den Bolſeck ſtärker als mit Landesverweiſung ſtrafen wollen, ſich aber endlich von den Zürchern und Bernern eines beſſern belehren laſſen,** meldete ihm aber zugleich, daß Bolſeck, der nichtswürdige Schurke, ſich mit der ſonderbar doppelſinnigen Antwort der Zürcher nicht wenig gebrüſtet habe.

Dieſen bittern Brief ließ ſich Bullinger nicht anfechten. Um ſeines Collegen zu ſchonen, zeigte er ihn nicht einmal ſeinen Freunden.*** Mit aller Be-

---

* Genus doctrinae *Zuinglii* et *Calvini* nil habet simile. *Zuinglii* enim libellus tam duris paradoxis refertus est; ut longiſsime ab ea quam adhibui moderatione distet. Ep. Msc.

** Die Stimme des Unmuths herrſcht durchaus in Calvins Briefs. Was man von den Genfern ſagte, war auch wohl ſo ungegründet nicht. Joh. Haller ſchrieb beſtimmt, von Bern aus, den 13. Jan. an Bullingern: „*Bolsecus* exilio multatus in agro *Bernensi* latitat, graviora forte expertus, nisi *Tigurinorum* et *Bernensium* litterae negotium mitigaſsent.“ (Ep. Mscr.)

*** Auf den Umſchlag des Briefs ſchrieb Er: „Epistolam soli mihi servavi, nec communicavi Fratribus.“

ſcheidenheit antwortete er ihm unterm 20. Februar, bedauerte es, daß ſich über dieſen Artikel habe Span erheben müſſen, der doch auch ſchon ehedem dem Auguſtin viel zu ſchaffen gemacht. Er verhehlte ihm nicht, daß ihm auch jetzt noch manches dunkel vorkomme, und er ſich darum ein Gewiſſen mache, in einer ſo wichtigen Sache abzuſprechen, oder Irrende zu verkezern. * Calvin wurde beſchämt, er ver-

* *Bull. Calvino* (Ep. Mscr. 52) Multis mecum expostulasti, colende Domine et Frater in Christo carissime, super responsione nostra in causa *Hieronymi*. Verum cum illa non mea sed communis omnium fuerit, non est, quod ego nunc privatim respondeam. Soli tamen mihi tuam illam reservo Epistolam, idque consilio quantum videre possum non pravo. Doleo valde hanc quaestionem venisse in contentionem, ex qua plus offensionis quam aedificationis exoriturum metuo. Non ignoras, quos articulos ex hac disputatione Sancto *Augustino* imposuerint sui adversarii. Quid hodie fiat nemini obscurum est. Deum non tantum praevidisse, sed praedestinasse et destinasse lapsum *Adami*, hujusmodi esse videtur, ex quo origo mali causaque peccati in ipsum possit reflecti Deum autorem. Durum mihi esse videtur asserere, Deum eos, quos in mortis creavit exitium, ut in finem suum perveniant, audiendi verbi sui facultate privare, adeoque et per predicationem excoecare, ideoque promissiones Dei universales ad pauculos duntaxat pertinere; ac promissionis vocabulum in explicandis aliquot Scripturae locis minime esse recipiendum. Et certum est his non paucos veritatis studiosos homines offendi.

ſicherte ihn, daß, wenn ihm ſchon die Antwort der Zürcher kein Genügen geleiſtet, er doch weit davon entfernt ſey, ſie für Feinde anzuſehen. Bullinger fand dies ſo natürlich, daß er kaum begriff, wie Calvin ihm dies noch habe ſchreiben können.*

Bolſeck, der unter Bedrohung ſtarker Leibesſtrafen, falls er ſich wieder auf dem Genfer-Gebiet betreten laſſe, verbannt war, begab ſich in die Gegend Thonon, Berner-Gebiets, wo er ſich eine Zeitlang ruhig verhielt. Nachher aber, da er ſich, wie ſichs aus der Folge zeigen wird, durch neue Invektiven auf Calvin, Feinde erweckte, und dieſer mit Klagen über den hartköpfigen Calumnianten dem Magiſtrat zu Bern immer in den Ohren lag, wurde

* Unter anderm ſchrieb er an ihn: „Non omnia placent mihi in vetustis Scriptoribus, attamen illos non habeo pro hostibus. Et Tu quoque scribis nos non respondisse expectationi tuae in controversia *Hieronymiana*, attamen vinculum unionis et charitatis ea re non esse dissutum. — Neque puto *Bibliandrum* nostrum nllum habere in manibus librum contra Te hostilem. Atrociora forte apud Te referunt quidam, quam pro prudentia et caritate conservanda, alioqui deberent. Scio quidem voces ultro citroque jactatas, ab imprudendibus utrisque effutitas, animos fere disjungere aut abalienare, maxime cum hostis sanctae Concordiae perlibenter frigidam suffundat. Temperandum quidem animis esse censeo, ac eo arbitror humanitate praeditum *Bibliandrum* nostrum, ut si amicas ei litteras scriberes, non eas ut ab hoste profectas repelleret.“

er gleichfalls aus dieſem Canton verwieſen. Hierauf kehrte er nach Frankreich zurück; hielt ſich zu Paris, dann zu Orleans an die Proteſtanten. Nachher aber, als ſich die Verfolgungen wider dieſe erhoben, trat er wieder zur Römiſchen Religion, profitirte aufs neue die Medicin, ließ ſich zu Autun nieder; verheyrathete ſich zum zweyten Mal, machte ſich durch ſeine Frau die Domherren zu Freunden, und ſtand überhaupt wegen ſeines Charakters in ſchlechtem Ruf. Im Jahr 1582 war er in Lyon. Wie erbittert er auf die Proteſtanten, beſonders über Calvin und Betza geworden, zeigt ſich aus ihren Biographieen, die er in den Jahren 1577 und 1578 bekannt machte. Die erſte Schrift: „Histoire de la vie de Jean Calvin ward 13 Jahre nach Calvins Tod ausgebrütet. * Beide ſollen von falſchen Verleumdungen ſtrotzen, die ſich ſelbſt vernünftige Catholiken nachzuſagen ſcheuen. Seiner Sage nach ſoll Calvin, um ſeiner ſchändlichen Wollüſte

---

* Paris chez Mallot. 1577 Douay 1616 in 12. Lyon. 1664 in 8. Die Biographie des Betza führte den Titel: „Histoire de la vie, moeurs, doctrine et deportemens de *Théodore de Beze*, dit le spectable, grand Ministre *de Genève*, selon qu' on a pû voir et connoitre jusqu' à maintenant, en attendant que lui même, si bon semble, y ajoute le reste, par *Hierome Bolsec*. *Paris* 1577. 8. 1582. 8. *Turin* 1582. 8. Hallers Biblioth. der Schweizergeſch. 1r. Th. Bern. 85. n. 443. 581.

willen zu Nyon gebrandmarkt worden ſeyn. Dieſe Nachrichten will er von einem Genfer Canzliſten Bertelier haben, der, 1555, aus Befehl der Stadt Genf, hierüber Information eingenommen haben ſoll. Dieſe Calumnien widerlegt Hottinger im ſechsten Buch ſeiner helvetiſchen Kirchengeſchichten. Im Jahr 1580 ward dieſe Biographie zu Cöln ins Deutſche überſetzt.

VII.

Bullingers Freundſchaft für Lälius Sozin. Confeſſion desſelben. Sein Schickſal.

Mit dem gelehrten Lälius Sozin von Siena, hatte Bullinger um dieſe Zeit auch etwas Spans. Dieſer war 1548 von dem in Italien ſich aufhaltenden Wittenbergiſchen Kanzler Nicolaus Meyer, und von Wittenberg aus, von Erhard von Kunhein, Bullingern empfohlen. * Er brachte ſeine meiſte Zeit mit Reiſen in die Eydgenöſſiſchen Städte, auch nach Genf, Wittenberg, Polen und Italien zu; machte mit den vornehmſten Gelehrten Bekanntſchaft; ſtand in allgemeinem Credit, und erweckte die große Erwartung, daß er einſt in

* Hott. Hist. Eccl. T. IX. p. 436. Sqq.

Italien das Evangelium zu befördern ſichs werde angelegen ſeyn laſſen. Indeſſen verlor er, durch ſeine freymüthigen Diſpüten über Religions-Punkte, bald den Credit bei vielen Gelehrten. Calvin ſah ihn für einen gefährlichen Menſchen an, da er über das Dogma von der Trinität zu Genf witzelte. Auch anderwärts machte er ſich durch fürwitzige Fragen verdächtig, weswegen ihm auch Bullinger manche freundſchaftliche Warnung gab. Er ſchrieb auch für ihn eine Abhandlung: „Aus was Gründen Chriſtus ſeinen Jüngern verboten habe, ihn Chriſtus zu nennen.“ Er beſtimmte den Unterſchied zwiſchen theologiſchen Unterſuchungen und Grübeleyen; verwies ihm ſeinen Fürwitz; wies ihn in die Schranken der Beſcheidenheit zurück; rieth ihm, ſich mehr mit der praktiſchen Theologie zu befaſſen, als ſich in die theoretiſche unnöthiger Weiſe zu verlieren, * und

---

* Die Stelle iſt ſchön genug um hier einen Platz zu verdienen. (Ep. Msr.) „Cum Te amem, mi Frater, et Tibi tanquam optimo et sincerrimo amico optime consultum cupiam, adjiciam hisce meis adhuc paucula admonendi gratia, nec dubito, quin libertatem istam fidelem meam et sinceram boni sis consulturus. Video Te studiosissimum esse sacrarum litterarum, et negotii salutis nostrae verae, sed simul et valde *curiosum*, qui multos subinde quaestionum nodos flectis et reflectis, implices item et dissolvi postulas. Probe autem studium illud in Te ardens rei sacratissimae agnosco; — alii quidem

legte ihm noch eine ſchöne Stelle von Tertullian ans Herz. Socin ſchrieb, um den Argwohn von Heterodoxie von ſich abzulehnen, 1555, eine Art von Glaubensbekenntniß an Bullingern, welches aber ſo ganz auf Schrauben geſetzt war, daß es eher für eine Apologie ſeiner Heterodoxie, als für eine Spongia derſelben konnte angeſehen werden. Dieß Glaubensbekenntniß fängt ſo an: „Ich, Lälius Socin, „habe von Jugend auf ein Simbol gelernt. Ich „weiß und erkenne, daß dasjenige, welches man den „Apoſteln zuſchreibt, das älteſte iſt, und jederzeit in „der Kirche angenommen worden. Neulich hab' ich „aber auch andere geleſen, welche ich ſo viel gelten

---

voluptatibus se dedunt principum aulas sectantes, ut tandem magis cum tormentis computrescant, et vivi ad inferos descendant. Tu, cum occasiones amplissimas istas sectandi et pereundi habeas, Dextra Dei elevatus, mavis peregrinando et disputando, et opportune et importune interrogando, quid certo credas discere, interim propter religionis studium dulcibus et suavissimis parentibus carere, denique genium tuum fraudare. Ceterum requiro modum et in hac quoque re optima. Laudo animum studiosum, qui omnia ad certum finem salutis verae et aeternae dirigit, qui satiari sustinet, qui aliquando interquiescit, imo acquiescit securus iis quae diu didicit. Nostra religio non est infinita, sed in compendium redacta. Haec recte intellecta ad rectum intellectum simplicemque scripturae sensum sufficit. Nil admittit alienum. Omnia refert ad pietatem. Nil curat quaestiones

„laſſe, als ich kann und muß; Ich meine das uralte „Nicäniſche und Conſtantinopolitaniſche. „Trotz dem, was unwiſſende Leute mir zur Laſt le„gen, nehme ich die Worte, Trinität, Perſon, „Hypoſtaſis, Conſubſtantialität, Union „u. ſ. f. an. Da ſie nicht erſt neulich ausgeheckt, „ſondern wohl ſchon vor 1300 Jahren, von den Zei„ten Juſtins des Märtirers an, faſt in der gan„zen Chriſtenheit aus wichtigen Urſachen ſind auf„und angenommen werden. Doch ſage ich rund „heraus, ich würde ihnen meinen ganzen Beyfall „ſchenken, wenn ſich ihre Autorität auf die Worte „Chriſti und auf den ächten Apoſtoliſchen und Evan„geliſchen Glauben gründen würden. Indeß läugne

---

varias et implicatas. Non probat Apostolus eos qui semper discunt, nunquam ad cognitionem veritatis, ut in ea acquiescant perveniunt. Hortor itaque toto pectore tuam charitatem care et colende mi *Laeli*, hactenus modum et rationem rebus tuis statuas. Finis legis *Christus* est ad justificationem omni credenti: *Christum* autem didicisti, et tenes, et scis Te in illo habere omnia vitae adeoque in ipso esse completum. In hoc ergo subsistas obsecro. Est sane Theologia vera Theoretica, sed magis tamen Practica. Crede, spera, dilige, persevera, ora ut haec possis, ut ab omni malo custodiaris. Quaestiones cum suis disputationibus relinque custodiendas eis, quibus volupe est splendidius discere potius, quam simplici mente verbis Domini acquiescere et sancte vivere. Noli hoc meum consilium spernere; non primus hoc objicio."

„ich nicht, daß dieſe Wörter den Kirchenvätern un„umgänglich nöthig geweſen, die Lehre der allgemei„nen catholiſchen Kirche mit mehr Gravität und „Würde vorzutragen, welche jetzt mit ſo viel Ehr„furcht angenommen werden. Weit weniger ziehe „ich die Fundamental-Artikel der chriſtlichen Reli„gion in Zweifel, an welche ſich jeder Orthodoxe „als ausgemachte Wahrheiten zu halten hat. Möchte „man mich nur von ihrer Gewißheit immer beſſer „überzeugen. * Ich hüte mich vor ſchädlichen Pa„radoxien; fliehe die Irrlehren der Wiedertäufer, ver„abſcheue die Dogmen Servets, den Arianis„mus u. ſ. f." — Bullinger verwies ihm, in einem freundſchaftlichen Brief, die doppelſinnige Confeſſion; widerlegte, ohne Heftigkeit, ſeine Amphibologien, rechtfertigte gegen ſeinen Witz den theologiſchen Lehrbegriff, und empfahl ihm nochmals dringend, zu ſeiner eigenen Sicherheit, Behutſamkeit in ſeinen Diſpüten über Religion und Theologie.

„Es nimmt Dir ja, ſchrieb er ihm unter anderm, „niemand die Freyheit, beſcheiden dich Raths zu ho-

* Utinam mihi reddantur certiora, quia non contendo, *Patrem* esse eundem qui *Filius* et *Sp. S.* Non imaginor tres Jehovas, Deos nostros coessentiales, non diseindo in Christos duos, unam Christi personam, vet naturarum confusionem ullam admillo, sed ingeniorum lasciviam et petulantiam valde metuo, proinde caveo semper ab hujusmodi lethiferis Paradoxis etc.

„len, oder um Auflöſung gewiſſer Skrupel zu bitten, „aus Lernbegierde. Aber das kann man doch un„möglich billigen, wenn Du, oder wer es ſonſt ſeyn „mag, deine Gedanken oder vielmehr deine Verſu„chungen, wenn ſie ſchlimm und ärgerlich ſind, ſo „unvorſichtig auskramſt, ohne Rückſicht auf Zeit, „Ort, Umſtände und Perſonen; oder es wohl gar „noch bis zum hitzigen Wortwechſel kommen laſſeſt. „Der Apoſtel ſagt: Böſe Geſpräche verderben „gute Sitten, und an einem andern Ort: „Keine „faule Rede gehe aus eurem Mund u. ſ. f.“ „Sollten etwa nicht unvorſichtige und anſtößige Re„den über Religions-Punkte noch weit ſchädlicher „ſeyn als jene leichtfertige Spöttereyen, von denen „der Apoſtel redt. Gute ehrliche Leute werden da„durch verderbt und irre geführt. Das Gift, das ſie „eingeſogen haben, frißt immer tiefer um ſich; ſie „werden Zweifler und Ungläubige. Jene leichtſinni„gen Spötter ſollten ſich doch vor Gottes Gericht „fürchten, der uns im Evangelio ſagen läßt, es ſey „beſſer in die Tiefe des Meers geſtürzt zu werden, „als einen dieſer Kleinen zu ärgern. Es iſt darum auch, „meiner Meinung nach, weit beſſer, ſolche Meinun„gen, oder lieber ſolche Verirrungen eines unbefeſtig„ten Herzens, vor denen auszukramen, die im Stande „ſind zu helfen, und eines beſſern zu belehren, und „dann ſich auch, in Gottes Namen und mit ſeinem „Beyſtand, ſtatt immer in der gleichen Pfütze ſtecken

„zu bleiben, oder die nemlichen Zweifel und Einwen=„dungen bis zum Eckel zu wiederholen, gerne eines „beſſern belehren zu laſſen.“ — Am Ende verſprach er ihm an der Wiedererhaltung ſeines Credits bey einigen Auswärtigen, bey denen er in den Verdacht der Hetero=doxie gefallen, zu arbeiten. Wirklich ſchrieb er bald darauf, im Julius 1555, für ihn, an Julius von Mayland und andere, die ihn für einen Schüler des Arius und Servet, und für einen Anhänger des Camillus ausgaben, eine Apologie, die ihn wenigſtens vor Verfolgungen ſicherte, wofern ſie nicht im Stande war, ihnen beſſere Begriffe von ſeiner Rechtgläubigkeit beyzubringen.

Es finden ſich unter den Bullingerſchen Hand=ſchriften noch mehrere Briefe ähnlichen Inhalts an L. Socin, in welchen er ihn, mit lobwürdiger Sanftmuth, zu Recht zu weiſen ſucht. Hottinger hat den Brief, aus dem wir ſo eben eine Stelle an=geführt, in ſeiner Kirchengeſchichte des N. T. abge=druckt, doch ohne Bullingers Name zu nennen. Vielleicht, daß der ängſtlich orthodoxe Gelehrte beſorgte, man möchte es doch zu ſeiner Zeit dem redlichen Re=formator verargen, daß er ſo tolerant gegen den ſtrafwürdigen Ketzer war. In unſern Tagen hat man wohl dies nicht mehr zu befürchten. Man darf und ſoll ihm ſein Betragen, gegen dieſen heterodoxen Italiener, in den Jahren, wo es ſo viel Schlacht=opfer der Intoleranz und des Fanatismus gab, zum

Ruhme nachreden, da es ſo ſehr gegen die ſtürmiſche Hitze ſeines ſonſt ſo ſchätzbaren Freundes, des Calvin, abſtach. Wäre wohl dieſer toleranter gegen den Frey-geiſt aus Italien, als gegen den aus Frankreich oder Spanien geweſen, wenn er ſo unglücklich gewe-ſen wäre, in ſeine Gewalt zu kommen, und ſich ſo weit vergeſſen hätte, dem Kopf und der Theologie des Ehrſüchtigen zu ſpotten? Wohl hätte man doch damals aufs neue Gutachten von allen Eydgenöſſi-ſchen Städten eingefordert, und ihn, wie Bolſeck, mit Schimpf und Schande fortgejagt. Was that Bullinger? Das einzige, was er dem Calvin über Socin ſchrieb, auf verſchiedene Briefe voll hef-tiger Klagen über ſein Gift, das er wohl an andern Orten in vollem Maſſe ausſpeyen werde, war: „Ich hinterhalte ſeinen Vorwitz nach Vermögen.“ Von ſeiner geheimen Correſpondenz mit ihm, und von den Un-vorſichtigkeiten, die er ſich über theologiſche Dogmen zu Schulden kommen ließ, ſchrieb er ihm kein Wort. Er ließ ihn ruhig in Zürich ſitzen, und ungehindert ſeinen Studien nachhängen, da er allein, ohne Zu-zug ſeiner Collegen, es dahin gebracht hatte, daß er in Anſehung der Religionsdiſpüten behutſam war. Hottinger hat noch zwey andre Briefe an eben die-ſen Socin am gleichen Orte angeführt, die eben ſo merkwürdig ſind, doch aber ohne ihren Verfaſſer zu nennen. * Auch dieſer verdient, daß ſein Name be-

* Hist. Eccles. Tom. IX. p. 437. sqq.

kannt werde. Es iſt der durch ſeine, meiſt aſketiſchen, Schriften berühmte Johann Wolf, Bullingers College, damals Pfarrer am Frauenmünſter in Zürich, nachher zugleich Profeſſor der Theologie. *

* Johannes Wolf, geb. 1521, Sohn von Heinrich, Amtmann zu Embrach. Dieſer Heinrich verlor ſein Leben in der Schlacht zu Cappel 1531. In ſeiner Jugend hatte er ſich, gegen damalige Gewohnheit, in der lateiniſchen, griechiſchen und hebr. Sprache geübt, und nahm, 1515, zur Fortſetzung ſeiner Studien eine Reiſe nach Rom vor. Auf derſelben kam er, durch Zufall, auch zur Schlacht bey Marignano; wurde gefangen, konnte aber durch Lautenſchlagen, und andere Saitenſpiele ſein Leben friſten und Freyheit erhalten. 1518 that er eine Reiſe nach Compoſtell in Spanien. Der Sohn, Johannes, erbte vom Vater die Liebhaberey für wiſſenſchaftliche Studien. Den Grund derſelben legte er in der damaligen Schule zu Cappel, und brachte es ſo weit, daß er, bey ſeiner Zurückkunft nach Zürich, 1537, 3 Jahre zur Nachhülfe jüngerer Schüler in der Schule angeſtellt ward. Nachher ſetzte er ſeine Studien 1540 zu Tübingen, dann 2 Jahre in Straßburg, ſpäter auch in Leipzig fort. 1542 kam er wieder nach Hauſe, und ward unter die Kirchendiener aufgenommen: hierauf erſter Pfarrer im Spital, oder zum Predigern, 1544. Den 6. Merz 1550 war er im Vorſchlag zum erſten Archidiakon am Großen Münſter in Zürich, mit dem Elogio, daß er ein gelehrter, frommer Mann ſey; auch ſein Amt im Spital bisher mit Predigen und väterlicher Fürſorge für die Armen gar treulich und unklagbar verſehen habe, und friedlich und guten Wandels ſey. Hernach ward er Pfarrer zum Frauenmünſter 1551. Zu-

Dieſer zergliederte, gründlich und gelehrt für ihn, in einem Schreiben vom 11. Auguſt 1555, das Dogma von der Trinität, und in einem andern vom 11. Februar des gleichen Jahrs, den Artikel von der Kraft und dem Gebrauch der Sakramente.

Socin lebte alſo, durch Bullingern behutſam gemacht, ſicher in Zürich, verhehlte ſeine Meinungen, machte ſich aber doch in geheim einige Anhänger. Ums Jahr 1558 oder 1559 reiste er nach Polen, und erhielt von dem König ein Empfehlungsſchreiben an den Doge in Venedig, und an den Herzog zu Florenz, um in Venedig ſo lange ſicher bleiben zu können, bis er eine Erbſchaft in Richtigkeit gebracht. Bald wurde ſeine ganze Familie der Ketzerey verdächtig, und ziemlich zerſtreut. Camillus, ſein Bruder, wanderte ins Gefängniß; andere retteten ſich durch die Flucht. Er ſelbſt kam wieder nach Zürich zu Pellikan, behielt Bullingers Freundſchaft bis an ſein Ende bey,* und

---

gleich ward ihm 1565 ein Vicariat der Profess. Theol. N. T. aufgetragen, welche beide Stellen er rühmlichſt verſehen. Vir in omni litteratura exercitatissimus Hottinger in schola carol p. 182. Eine Menge ſeiner ſchriftlich hinterlaſſenen Werke kamen zu Zürich in Druck. Er war verehlicht 1545 mit Regula Hegner; erzeugte mit ihr 6 Söhne und 5 Töchtern — ſtarb 1572 17. Nov. aet. 51. —

* Noch im Jahr 1558 gab Bullinger dem Socin, in einem Brief an Johannn a Lasco, folgendes

ſtarb daſelbſt im 37. Jahr ſeines Alters 1562. Bald nach ſeinem Tode kam ſeines Bruders Sohn, Fauſtus, nach Zürich, und nahm, um das Andenken des Verſtorbenen keiner Beſchimpfung auszuſetzen, ſeine hinterlaßnen Schriften mit ſich fort. *

Zeugniß: „*Laelius Socinus*, *Senensis*, hic est, nobilissima ortus familia. Vixit apud nos *Tiguri* multos annos. Purioris enim religionis studio relicta *Italia*, parente, fratribus et amplissimis facultatibus ad Nos migravit. Vixit apud nos inculpate: Miram litteris impendit diligentiam, unde et hebraicae, graecae et latinae linguae non vulgariter est peritus. Amat veram Religionem: Superstitionem odit: sed malo ipsum cognoscas ex colloquio. Praeterea prudens est et laboriosus, dignus sane, qui aut doceat aliquid publice, aut Principi alicui conjungatur, negotiaque ejus ardua tractet. Obsecro Tuam fidem Domine, mi colendissime, ut optimo Viro non desis, sed juves illum, fidelissimeque commendatum habeas, in omnibus. Si enim recte ipsum novi, non poenitebit Te operis et diligentiae. Res nostras exacte omnes tenet. (Conf. *Fueslini* Epist. Eccl. Helv. Ref. p. 413. sqq.)

* Er hinterließ verſchiedene Schriften, z. E. Dialogum inter *Calvinum* et *Vaticanum*, worin er Calvins Meinung de tollendis haereticis widerlegte; einen andern Traktat unter dem Namen: *Miri Celsi*, *Senensis*, de haereticis capitali supplicio non afficiendis; dissertationem de sacramentis ad Tigurinos et Genevenses und andere. (Cf. *Bayle-Sandii* Bibl. antitrinit.)

VIII.

Theobald Thamer, aus dem Elſaß, in Zürich, 1553. Unterredung mit ihm. Seine Lehrſätze.

Gegen das Ende des Jahrs 1552 berichtete Philipp, Landgraf in Heſſen, Bullingern ſeine Befreyung aus der Gefangenſchaft und Wiedererhaltung ſeiner vorigen Würden, wozu ihm dieſer herzlich Glück wünſchte. Einige Monate darauf, im April 1553, forderte jener des Zürcher-Reformators Gutachten über die Lehrſätze des Theobald Thamers ein, der, ſchon einige Jahre her, wegen ſeinen Invektiven wider Luthern und die Lutheraner, zu Marburg, Cöln und Frankfurt am Mayn, große Unruhen erregt, und ſeiner Heterodoxien wegen ſchon oft zur Rechenſchaft gezogen worden. Dieſer Thamer, ein geborner Elſaſſer, hatte zu Wittenberg unter Luthern und Melanchthon ſtudiert, und erhielt, 1543, vom Landgrafen Philipp die theologiſche Profeſſur und eine Pfarrſtelle zu Marburg, folgte ihm auch ins Lager als Feldprediger.* Er eiferte in ſeinen Predigten ſehr wider das Chriſtenthum der Proteſtanten, und bewies, vom Jahr 1547

---

* Cf. Saligs Hiſtorie der Augſp. Confeſſion III. Th. 8. Bd. 5. Cap. p. 199. sqq. Scheimke im 4ten Theil der Monimentorum Hassiacorum.

an, um den bloßen Glauben Luthers Lügen zu ſtra-
ſen, daß der Glaube allein, ohne alle gute Werke, vor Gott nicht gerecht mache; Luther, behauptete er, ſcheide die Liebe vom Glauben, und predige einen todten Glauben u. ſ. f. Die Augſpurgiſche Confeſſion wollte er nur in ſo fern annehmen, als ſie Evangeliſch wäre. Die Stelle Gal. II. 16. erklärte er gegen ſeine Gegner ſo: „Wir wiſſen „daß der Menſch nicht vor Gott gerecht wird aus den „Werken des Geſetzes; es ſey dann, daß er glaubt, „d. i. in Zukunft Gott zu Ehren wirkt.“ Den Ausdruck nuda Fides nannte er ſo ungeſchickt, daß er ihn mit dem Teufel und einem hölzernen Falleiſen verglich. Ueberhaupt nannte er die Lutherſche Meinung vom Glauben den Wider-Chriſt und den Greuel der Zerſtörung, von welcher Daniel in ſeiner Prophezeihung rede. Salig führt noch mehrere Lehrſätze an, die Thamer in Predigten, Schriften, Diſputationen ausgeſtreut haben ſoll, unter dieſen ſind auch folgende: „Aus dem Ariſtoteles kann man mehr lernen, als aus Luthers deutſcher Bibel. Alle Sünden wider das Gewiſſen ſind auch Sünden wider den heil. Geiſt; Sola Fides macht keinen Unterſchied unter Türken, Juden, Heiden und Chriſten; der wahre Glaube aber beſteht in einer gewiſſenhaften Treue im Amt und Beruf; Chriſti Geburt, Verdienſt, Kreuz, Tod, ſind nicht genug zur Seligkeit; Chriſtus

iſt nicht deshalb geſtorben, daß dir oder mir ſein Tod und Auferſtehung ſollte zur Gerechtigkeit gerechnet werden, ſondern, daß er mit dieſem Sakrament die größte Gerechtigkeit und größte Sünde offenbarte und ans Licht brächte. Durch ſeinen Tod iſt die größte Sünde erkannt, darum, daß wir dieſelbe hinfür fliehen ſollen; durch ſeine Auferſtehung iſt die größte Gerechtigkeit erſchienen, in welcher, ſo wir nach ſeinem Exempel leben, ſind wir auch auferſtanden, und rechte Chriſten; wenn die Zurechnung gälte, warum wären uns gute Werke zu thun befohlen? Ein jeder wird gerecht nach ſeinen Werken, nicht nach der Zurechnung u. ſ. f.

Um dieſer und anderer Dogmen willen feindeten ihn die Lutherſchen Prediger an, doch ohne ihm etwas anzugewinnen. Auch Melanchthon eiferte wider ihn, und rieth ſeine Irrthümer aus der Kirche zu verbannen. Da der Landgraf Philipp wieder auf freyen Fuß geſetzt worden, belud er ſich ſelbſt dieſes Geſchäfts, um den Prediger, dem er übrigens gar nicht abgeneigt war, wieder auf den rechten Weg zu bringen. *) In Begleit Friedrichs von Thann

---

*) Eigentlich wandte ſich Thamer zuerſt an den Landgrafen. Unterm 3. Jenner 1553 ſchrieb er ihm: „Ich „verſtuhnd aus keinen andern Büchern oder Fürwitz, „dann allein aus den heil. Schriften und Gotteswort, „daß die Lutheraner im verderblichen Irrthum erſoffen wären, und keinen Artikel des chriſtlichen Glau-

ſandte er ihn an Melanchthon, Erhard Schnepf zu Jena, Daniel Grieſern (von Gießen) nach Dresden, um mit ihnen zu converſiren. Hierauf, als er in ſeinem Irrthum verharrete, und ſich nicht

---

„bens, es wäre das Geſetz oder Evangelium, Glaube „oder Unglaube, Sünd oder Gerechtigkeit, Tod oder „Leben, Summa Chriſtum und Belial recht verſtuhn„den, und dem armen Volk fürtrugen, ſchrieb derhal„ben eine lateiniſche Diſputation von der Rechtferti„gung des Glaubens, darin ich erſtlich mit den Ge„lehrten in Schulen handelte. Aber E. F. G. Stadt„halter und Räthe wollten mir ſolch chriſtlich Werk „damals nicht zulaſſen, keinen Artikel von mir hören, „ſondern über mein vielfältig Erbieten beurlauben ſie „mich, und ſchobens auf, bis E. F. G. wieder aus „der Cuſtodien entlediget wurden. — Derhalben bitte „ich, armer, elender, verlaßner Menſch — daß Sie mir „nun das Recht, welches man einem Dieben und Mör„der ſchuldig, wollten beweiſen, und mich nicht un„gehörter Sache verdammen, ſondern ſo etwa E. F. „G. die Gelehrten verſammelt, mich zu ihnen be„ſchreiben, und alsdann mich in chriſtlicher Ordnung „verhören; würde ich irrig und abtrünnig von der „Wahrheit Gottes erwieſen, ſo hat E. F. G. von Gott „das Schwert, mich als einen Ketzer zu ſtrafen. — „Wo ich aber aus Gottes Wort der Lutherſchen „Predikanten Irthum zeige, ſo thue man Buß, und „gebe nicht mir, ſondern der göttlichen Wahrheit „Raum.“ — Philipp antwortete unterm 4. Febr., gab ihm gelinde Verweiſe, und widerlegte ſeine Hauptſätze der Anklagen wider die Lutheraner kürzlich. Sein Schreiben fängt ſo an: „Theobalde! Wir „haben Euer Schreiben, auch Euer lang Buch gele-

wollte weiſen laſſen, nach Zürich an Bullingern. Zugleich ſandte er auch Thamers Briefe an ihn, nebſt den Antworten mit. An Bullingern ſchrieb Landgraf Philipp: „Dieweil wir Euere Schriften, „Büchlin und Predigten, geleſen haben, haben wir

„ſen, und wahrlich mit Euch ein chriſtlichs Erbarmen „und Mitleiden, daß Euch Gott alſo hat fallen laſſen, „und ſehen daraus wahrlich den Spruch Pauli: „Wer „da ſtehet, der ſehe zu, daß er nicht falle.“ „Was Ihr den Lutherſchen Schuld gebet, bedarf „wohl einer großen Beweiſung. Auch die Papiſten „reden ſelbſt nicht ſo; ſchelten auch einige Artikel der „Lutherſchen nit.“ — Am Ende verſprach er ihm, falls er nicht obſtinate in ſeinem Irrthum zu verharren gedächte, mit Zehrung und anderm zu helfen, daß er die Reiſe zur Unterredung mit Melanchthon und Daniel von Gießen, Pfarrer zu Dresden, ſicher vollbringen möge. Thamer ſuchte, in einem zweyten weitläufigen Schreiben, des Landgrafen Zweifel zu löſen und ſeine Bedenklichkeiten zu heben; beantwortete jeden Punkt und bat ſich noch einmal geneigtes Gehör aus. „Wollte Gott, ſprach er im Anfang des Briefs, daß E. F. G. auch mit der Clemenz meine übrigen Schriften leſen würden, hoffe ich gänzlich, man würde etwas candidius von meiner, ja Gottes-Lehre, urtheilen und halten.“ — Da ſich Thamer auch durch ein zweytes eigenhändiges Schreiben Philipps nicht ändern ließ, ſandte ihn nun dieſer an die genannten Gelehrten, dann an die Zürcher. — (Ex Arch. Eccl. Tig. Cop.) Dieſe Acta waren Saligen ganz unbekannt. — Wigandus Happelius meldete an Bullingern, Philipp habe dieſe Antworten ſelbſt verfertiget.

„vermerkt, daß Ihr der heil. Schriften erfahren, und „derſelben ein recht Judicium und Verſtand habet, auch „darin ſonderlich gelehrt ſeyd, ſo haben wir für gut „angeſehen, Ihn auch zu Euch zu ſchicken. Iſt dem= „nach an Euch unſer gnädiges Begehren, Ihr wollet „durch göttliche Hilf, allen möglichen Fleiß thun, „ob der allmächtige Gott ſeine Gnade verleihen, und „Er wiederum von ſeinem Irrthum zu der rechten „Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden möge; „dann Er daneben ein gelehrter Menſch und in ſei= „nem Leben mäßig iſt. — Das wird Gott belohnen, „und wir wollens gegen Euch in Gnaden erkennen, „Euch dem Herrn hiemit Befehlende!“

Bullinger berief nun ſeine Collegen, Pellikan, Bibliander, R. Walther, Hans Wolf, Ludwig Lavater und Wolfgang Haller, zum Geſpräch; las ihnen die von Philipp erhaltenen Schriften vor, und ließ dann Thamern vorkommen. Die erſte Frage, die man ihm vorlegte, war: „Ob er erkenne, daß die heil. Schrift, die Bibel, das wahrhafte Gotteswort ſey?“—Aus Bullingers Antwort=Schreiben an den Landgrafen, vom 7. May 1553, ergibt ſich was Thamer geantwortet, und wie er ſich bey dem ganzen Geſpräch benommen habe. „Er antwortete ſo „dunkel und verworren, daß Wir, mit viel und aller= „ley Fragen, ſeine Antwort von ihm mußten bringen; „die war: „Wenn die Creatur und Conſcientia nicht

„damit ſtimmte, wäre es nichts.“ Wir befanden auch, „daß er heiliger Schrift nicht zugab, was er ſollt; „und wir ihn wieſen, daß er billig zugeben ſollt. Er „aber war ſo ungeberdig, unzüchtig; ſchrie, wollt nicht „hören, was man ihm freundlich ſagt, daß uns der= „gleichen wüſter Mann nit fürkommen iſt, an dem „es alles verloren, was wir gütlich mit ihm handelten. „Käm zuletzt dahin, daß er frey bekannt: „Dieweil „wir ſeine Principias, Creaturas und Conscientiam „nicht annehmen, ſo wollte er unſer Principium, die „litteram, oder die Geſchrift, auch nicht annehmen.“— „Dadurch wir verurſacht wurden, nicht weiter in dem „Geſpräch fürzufahren: Befahlen ihn Gott, als einen „armen Menſchen, verworrnen und zerſtörten Sinnes: „welches Euer F. G. Diener weitläufiger erzählen kann. „Dann wir ihn darum dazu zu dem Geſpräch gelaſ= „ſen und geſetzt haben, daß er E. F. G. berichten, „auch ſelbſt alle Ding ſehen und hören könnte.“

Zugleich mit dieſem Antwortſchreiben ſandte Bul= linger dem Landgrafen Thamers Artikel und Lehre mit; wie ſie, während dem Geſpräche, waren aufge= zeichnet worden: fügte denſelben auch zugleich die ſum= mariſche Widerlegung bey. Jene Artikel fügen wir ihrer Eigenheit wegen, und weil ſie faſt ganz unbe= kannt ſind, hier bey.

„Sein Fürnehmen iſt eine neue Lehre in der Kirche aufzurichten: Darum ſchilt er Beide, die Lutheriſchen und Papiſten; zieht auf ſie die Sprüche Pſ. XIII.

und Röm. III. Luc. XVIII. 2) Inſonderheit aber dringt und ſtreitet er wider den Hauptartikel der Lehre Chriſti und der Apoſtel; welcher iſt, daß wir allein durch den Glauben an Chriſtum, ohne die Werke, ſondern umſonſt, und aus Gnaden, ſelig werden. Dieſe Lehre nennt er ein greulich Bild, und den Antichriſt ſelbſt. 3) Dieweil aber Wir bauen auf das lauter Wort Gottes, das in der Schrift begriffen wird, ſo verkleinert er dasſelbige, und ſetzet vor die Gewiſſen und die Creaturen; endet zuletzt dahin, daß man den Handel des Heils aus den Creaturen, und aus dem Ariſtoteles, der bey der Creatur geblieben, beſſer und ſicherer lerne, dann aus dem bloßen Text der Bibel." — Sein Argument, damit er ſich entbietet großer Dingen, lautet: „Wer etwas lehrt, das er mit dreyen Zeugen beweiſen kann, das muß die Wahrheit seyn, (Deutr. XVII. Hebr. X. 2. Cor. XIII.) und wer die Wahrheit hat (welche Chriſtus ſelbſt iſt) der kann nicht fallen oder fehlen." Meine Lehre bewähre ich mit dreyen Zeugen, nemlich mit dem Gewiſſen, mit den Creaturen, und mit der heiligen Schrift: So folget, daß es die Wahrheit ſeye und ich nicht fehlen könne. — A. Vom Gewiſſen. Es ſind zweyerley Gewiſſen, das menſchliche und das geiſtliche. Das menſchliche, welches iſt von dieſer weltlichen Ehren und zeitlichen Gütern, gehört zum Alten Teſtament, und heißt (geiſtlich davon zu reden) die Menſchheit Chriſti; das

geiſtlich Gewiſſen aber, welches uns lehrt und treibt zur Ehre Gottes, und ewigen Gütern, gehört zum Neuen Teſtament, und heißt, nach der heil. Schrift Art, die Gottheit Chriſti. Chriſtus, als weit Er Menſch iſt, iſt in uns das alt Gewiſſen; als weit Er auch wahrer Gott iſt, heißt er in uns das Geiſtliche Gewiſſen, oder der heil. Geiſt in uns wohnende. Dieſe beide machen nun einen Menſchen, der ſich Gott ganz ergibt, ihm ſich ſelbſt aufopfert; und derſelbig mag dem Gewiſſen (welches nichts anders dann die Gottheit oder der Geiſt Chriſti iſt) glauben und folgen. B. Von den Creaturen, daß ſie mehr lehren als die Bibel. 1) Die Creaturen reden ſelbſt nach ihrer Art (Pſ. XVIII.) Die Schrift muß von uns geleſen oder gehört werden, die wir aber von ihrem Verſtand nichts Gewiſſes haben. 2) Die Creaturen ſind ihnen ſelbſt gleich, an allen Orten, und zu allen Zeiten; das Feuer brennt allenthalben. Das Wort iſt ihm ſelbſt ungleich, und wird durch mancherley Sprachen ausgeſprochen. 3) Die Bibeln ſind ihnen ſelber nicht gleich, weder in Worten, noch im Verſtand. 4) Es fallen vom äußerlichen Wort ganze Sprüche hinweg, ſo doch die Creatur beſtehet, und Chriſtus von ſeinem göttlichen Geſetz ſagt: Es ſolle kein Pünktlin davon fallen. — C. Von dem Ariſtotele. Welcher Knecht bey dem Werk ſeines Meiſters bleibet, der handelt und lehret gewiſſer und ſicherer; Ariſtoteles bleibt bey dem Werk Gottes;

deshalb ſeine Lehre gewiſſer iſt, dann der bloße Buchſtab der Bibel, welcher in viel Weg ausgelegt, und täglich von den Lutherſchen anders verdollmetſchet wird. — D. Wider die Lutherſchen. Die Lutherſchen lehren keinen Artikel recht. Die Lutherſchen predigen einen bloßen Glauben, von der Liebe und den guten Werken abgeſöndert. Wo Chriſtus nicht das Fundament iſt der Gerechtigkeit, ja die Gerechtigkeit ſelbſt, da iſt nichts dann Sünde; dann es iſt keine Gemeinſchaft zwiſchen dem Licht und der Finſterniß. Die Lutherſchen haben Chriſtum nicht, dann ſie lehren einen bloßen Glauben ohne Werke, und richten ein Bild auf, das nicht ſiehet, höret, geht, redt, (Pſ. CXV.) So folget, daß bey ihnen nichts dann Sünd und keine Gerechtigkeit ſey. Item, Sie beweiſen ſolches mit ihren Werken.“ —

IX.

Bullingers Schrift de gratia justificante 1553. Neue Cenſur-Verordnung in Zürich.

Auf Bullingers Schreiben gab der Landgraf die Hoffnung auf, Thamern zu beſſern, und überließ ihn ſeinem Schickſal. Den Verfolgungen in Frankfurt zu entgehen, reiste er nun nach Minden; dann nach Mainz, wo er Canonicus, und endlich nach Freyburg, ins Breisgau, wo er Profeſſor

Theologiä ſoll geworden ſeyn. Er ſtarb 1569. * Um dem ſchädlichen Einfluß der Thamerſchen Grundſätze vorzubeugen, ſchrieb Bullinger, in dieſem Jahr, 4 Bücher De gratia Dei justificante nos propter Christum, per solam fidem absque operibus bonis, fide interim exuberante in opera bona. Sie wurden in den letzten Monaten 1553 gedruckt, und dem König in Dänemark dedicirt, um ihm beſſere Begriffe von dem Lehrbegriff der Reformirten Eydgenöſſiſchen Kirchen beyzubringen. Dieſe Schrift wurde allgemein, beſonders auch von Melanchthon, geſchätzt; wie er denn in drey verſchiednen Briefen Bullingern zu dieſer trefflichen Arbeit Glück wünſchte.

Die Streitigkeiten mit Thamern, und die Bekanntwerdung ſeiner Lehrſätze in Zürich waren vielleicht Schuld, daß die Obrigkeit, in Anſehung einiger Schriften, die man eben damals aus England erhielt, welche einige als der Heterodoxie verdächtig ausgaben, zu ſtrenge war, und die Publikation und Druck

---

* Salig l. c. p. 215. Von ſeinen Schriften werden eben daſelbſt folgende angeführt: Paraclesis S. adhortatio ad sacratissimum Theologiae studium Marp. 1545. An et quatenus Christianis in persecutionibus sit fugiendum. De calumniis variis, quas a Lutheranis pertulit Mog. 1572. Introductio in Passionem Jesu Christi Mog. 1561. Disputatio de justificatione fidei. Marp. 1547. Confessio fidei. 1548. Marp.

derſelben durch ein öffentliches Mandat verbot. Dies Verbot betraf hauptſächlich den Engliſchen Catechismus und die Artikel der Synode zu London; wurde auch ohne Vorwiſſen der Geiſtlichkeit bekannt gemacht. Dieſe glaubte nun mit Gegenvorſtellungen einkommen zu müſſen. In einem beſcheidenen Fürtrag, vom 20. Heumonat 1553, zeigte nun Bullinger den Schaden, der daraus erwachſe, wenn man das zu drucken verbiete, was zur Gründung und Befeſtigung der reinen Religion diene; machte dann den Magiſtrat mit dem Inhalt der Schriften bekannt, und nahm ſie gegen allfällige Calumnien in Schutz. Ueber die Vortheile des Drucks äußerte er ſich ſo: „Von wegen des Drucks bitten wir, Euer Weisheit „wolle die Sache wohl bedenken, und den Druck in „guten Sachen, zu Förderung des H. Gottes und „der Wahrheit, frey gehen laſſen und nicht verſtricken, „in Anſehung, daß der Druck die herrliche Gnade „und Gabe Gottes iſt, die er erſt in dieſer letzten Zeit „hat laſſen herfürkommen; dadurch der arme, gemeine „Mann der Wahrheit möchte und könnte berichtet, „hieneben der Betrug und Verführung des Pabſts „und der Geiſtlich-genannten auch möchte und könnte „entdeckt werden; welcher doch in der letzten Zeit eine „ſo gewaltige Wurz, auch ſo viel Anſehens, Schutz „und Schirm überkommen, daß, menſchlich zu reden, „ihm gar nicht gleich geſehen hat, daß immermehr „dazu kommen möchte, daß der Falſch und auch die

„Wahrheit an Tag gebracht werde. Es hat aber Gott „gnädiglich, durch den Druck, dem Endchriſten und „Endchriſtenthum den Hals abgedruckt, daß es „in der Gläubigen Herzen anfängt ſinken und ertrin„ken. Es iſt von Gott eröffnet, daß jetzt, auf einen „Tag, durch vier Perſonen in 1500 Bogen mögen ge„druckt werden, die hievor, durch Schreiben, von etlich „100 Perſonen in viel Tagen nicht hätte mögen zu„wegen gebracht werden. — — Wir begehren aber „nicht, fügte er am Ende bey, daß ein Jeder möge „drucken laſſen, was er wolle, ſondern allein, was „beiden Teſtamenten gemäß, dazu Nutz und Noth„wendig iſt, das auch von Cenſoribus beſichtiget und „erlaubt iſt zu drucken. Wir können hier erkennen, „daß der Druck, wie alle gute Ding, gröblich mag „mißbraucht werden. Die Mißbräuch loben wir aber „nicht; wir begehren ihrer nicht.“ —

Dieſer Vortrag hatte die Würkung, daß nicht nur den 26. Julii die Ausgabe obiger Schriften gerne erlaubt worden, ſondern daß auch eine neue Cenſur-Ordnung verfertiget wurde, die vorhin ein Alt-Bürgermeiſter und etliche der Räthe übernehmen mußten. Zu derſelben wurden ausgeſchoßen, für diesmal, Hr. Hans Wolf, Pfarrer am Frauenmünſter; von Räthen, Mſtr. Felix Peyer, der Hausſchreiber, und von Burgern, Melchior Wirz. Dieſe bekamen den Auftrag: „Alles, was man in Zürich zu drucken unterſteht, zuvor eigentlich zu

beſehen und zu erleſen; und ſo ihnen etwas zu beſchwerlich, ſolches einem ehrſamen Rath anzuzeigen.“ So kamen denn, bey Andreas Geßnern, dem Jüngern, 1553, der Engliſche Catechismus, nebſt der Engliſchen Confeſſion von 42 Artikeln, welche Cramer und Ridley im Februar 1552 publicirt hatten, heraus. * Eben dieſe Artikel wurden im gleichen Jahr von Johann Wolf ins Deutſche überſetzt. **

* Catechismus brevis Christianae disciplinae summam continens omnibus Ludimagistris autoritate regia. Huic Catechismo adjecti sunt articuli, dequibus in ultima Synodo Londonensi (m. Febr. 52) ad tollendam opinionem dissensionum et consensum verae Religionis firmandum inter Episcopos et alios eruditos atque pios viros, convenerat, Regia similiter autoritate promulgati. 8. 6 ½ pl. Cf. Saligs Augſp. Conf. Th. 11. p. 456.

** Artikel, deren ſich die Biſchoff und Gleerte des Künigrychs Engelland, in eim Sinodo, im Jar des Herren 1552 zu London gehalten, vereiniget habend, auch die, damit Zwytracht nnd Irrthum abgethon, Frid und Einigkeit in warem Glauben und Gottesdienſt gepflanzt und geveſtnet würde, auß befelch K. M. offenlich im Druck ausgon laſſen. Gedruckt zu Zürich, bey Andrea Geßner, dem Jüngeren.

X.

Criminal=Prozeß mit Mich. Servet, in Genf. 1553.

In dieſem Jahr 1553 ſetzte der berüchtigte Prozeß mit dem Spanier Michael Servet von Villa Nueva, in Arragonien die Genfer Kirche in große Bewegung. Auch die übrigen Reformirten Kirchen der Eydgenoßſchaft nahmen daran Antheil; denn von ihnen forderte man, ſo wie beſonders auch von der Zürcher Kirche, ihr Gutachten ein. Bullinger kannte den Servet ſchon vom Jahr 1530 her. Schon damals beklagte ſich Oekolampad bey Zwingli, in Gegenwart Bullingers Capitons und Bucers, Servet falle ihm mit arianiſchen Fragen beſchwerlich und gebe keinen Remonſtranzen Gehör. Zwingli bat ihn, mit allen Kräften gegen ketzeriſche Lehren zu eifern, beſonders gegen ſolche, wodurch die Evangeliſche Lehre von der Gottheit Chriſti untergraben werde. Oekolampad that es; Servet aber ließ 1531, zu Hagenau, die Schrift De Trinitatis erroribus drucken, und 1532 Dialogos de Trinitate, worin er die ewige Gottheit Chriſti und des heil. Geiſtes läugnete, und Chriſtum, in keinem höhern Sinne als nur als Liebling Gottes, für Gottes Sohn gelten ließ. Auf Befehl des Basler Senats entlarvte Oekolampad den Häretiker, und wollte ihn, nur dann

für einen Chriſten gelten laſſen, wenn er Chriſtum für Gottes ewigen Sohn und gleichen Weſens mit dem Vater erkläre. Servet beklagte ſich, Oekolampad verfahre zu hitzig mit ihm. Dieſer aber begnügte ſich damals, ohne weitere Verfolgungen, die Welt zu überzeugen, daß er bey dem Druck des Buchs keine Hand gehabt. Bucer und Capito gaben ſich auch an ihrem Ort vergebliche Mühe, ihn auf beſſere Gedanken zu bringen. * Servet begab ſich, ohne zu antworten, auf Reiſen, kam dann wieder nach Frankreich; hielt ſich einige Jahre zu Lyon, dann zu Vienne in Dauphine auf; wo er nicht ohne Ruhm die Medicin profitierte. Zu Lyon ſoll er ſich als Corrector haben gebrauchen laſſen, und eben daſelbſt, 1542, die Aufſicht über den Druck einer lateiniſchen Bibel gehabt haben, wozu er unter dem Namen Villa Novanus eine Präfation und Anmerkungen machte. Im Jahr 1553 publicierte er, ohne ſeinen Namen, zu Vienne, die Schrift: Christianismi restitutio, welche der Anlaß ſeines unglücklichen Schickſals war. Sie enthielt ähnliche Grundſätze, wie jene Schrift de Trinitatis erroribus. Man beſchuldigte ihn überdies, er habe die Unſterblichkeit der Seele geläugnet; Moſen einen Erzbetrieger geſcholten; den Kindertauf eine Teufelserfin=

---

* Oecol. et Zuingl. Ep. Fol. 1, 2. 18. b. 173. b. 188.

dung genannt, und, nebſt vielen andern Ketzereyen, gelehrt: Man könne bis ins zwanzigſte Jahr keine Todſünde begehen. * Schon vor Erſcheinung bemeldter Schrift war Calvin ſehr über Servet erbittert. Er hatte verſchiedene Briefe von ihm empfangen, worin ſeine Bücher, beſonders ſeine Institutio religionis christianae ſcharf durchgehechelt waren. Durch den Inhalt und Styl dieſes Briefs wurde er überzeugt, daß Servet der Verfaſſer der Restitutio Christianismi ſey, welche ohne ſeinen Namen erſchien. Als die erſten Exemplare dieſes Buches nach Genf kamen, ſchrieb Wilhelm Trie, ein Lyoner, der ſich, der Religionsänderung wegen, ſchon eine geraume Zeit zu Genf aufhielt, und ein beſonderer Anhänger Calvins war, an ſeine Anverwandten zu Lyon, die ihn ernſtlich zur Rückkehr in den Schoos der Catholiſchen Kirche aufforderten, einen Brief, ** worin er den Servet als den ärgſten Ketzer beſchrieb, und den Römiſch-Catholiſchen heftige Vorwürfe machte, daß man ihn in Frankreich nicht nur leben, ſondern auch ſeine gotteslästerlichen Schriften publicieren laſſe. Er nannte ihn ein Monſtrum, welches die Dreyeinigkeit ſchände; ſie einen dreyköpfigen Hund und eine hölliſche Mißgeburt nenne, die

---

* Spon Hist. de Genève 11. p. 60. not. ed. 1730. Senebier hist. litt. de Genève T. 1. p. 204. sqq.

** Mosheim neue Nachrichten von M. Servet. p. 50. sqq.

ewige Geburt des Sohns Gottes und den Ausgang des heil. Geiſtes von dem Vater und dem Sohn läſtere, und über Alles, was die alten Lehrer davon geſagt, ſpotte. „Es ſey, ſagte er, eine ewige Schande, daß man diejenigen in Frankreich verbrenne, die einen Gott im Namen Jeſu Chriſti anrufen, keine andere Genugthuung als die, die Chriſtus durch ſein Leiden und Sterben geleiſtet, glauben, kein Fegfeuer annehmen, keine Bilder der Heiligen dulden, von keinen Religionsübungen als denen, die Gott ſelbſt verordnet, wiſſen wollen; und einen Böſewicht leben laſſe, der Chriſtum einen Götzen ſchelte, alle Gründe des Glaubens umſtoße, alle Irrthümer der alten Ketzer erneuere, und die Kindertaufe für eine teufliſche Erfindung ausgebe. Dieſem Brief, an welchem, wie man aus verſchiednen Gründen glaubt, Calvin den meiſten Antheil gehabt haben ſoll, wurde ein Fragment der Servetſchen Schrift beygelegt, worauf, von Lyon aus, die Klage über den Läſterer zu Vienne ſogleich anhängig gemacht, und Servet auch ſogleich in Verhaft genommen wurde. Ehe aber ſeine Richter zur Finalſentenz ſchreiten konnten, gelang es ihm, ſich durch die Flucht zu retten, und da man ſeiner nicht mehr habhaft werden konnte, verbrannte man ihn in effigie.

Servet, entſchloſſen, in Italien Sicherheit vor ſeinen Verfolgern zu ſuchen, und ſich in Neapel wieder auf die Medicin zu legen, nahm den Weg

über Genf. Hier ſoll er einen Monat lang im Verborgnen ſich aufgehalten haben. Zu ſeinem Unglück erhielt Calvin Nachricht von ſeinem Daſeyn; wirkte bey der Obrigkeit einen Verhaftsbefehl aus, und ſo wanderte Servet von neuem ins Gefängniß. Vergebens forderte man den Delinquenten von Vienne zurück. Er ſelbſt bat ſich's zur Gnade aus, in Genf examiniert zu werden. Er hoffte billige Richter, aber betrog ſich. Man warf ihn in ein ſchimpfliches Gefängniß, und fieng das Examen mit einer peinlichen Anklage an. Calvin, ſein Todfeind, wohnte den Verhören bey; ſtritt, ſelbſt vor Gericht, hitzig mit ihm. Dies alles entzündete die Galle des Spaniers, und von dieſem Augenblick an war von Nachgeben und Erniedrigung keine Rede mehr.

Als der Criminal-Prozeß immer wichtiger zu werden anfieng, ward allmälig dem Servet vor dem Ausgange bange. Er gab an den Magiſtrat eine Schrift ein, worin er ſich bitter über das Verfahren ſeiner Richter beklagte. „Das ſey, ſagte er, eine neue Mode, von welcher man zu den Zeiten der Apoſtel und in den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche gar nichts gewußt, einen Menſchen, um Religions-Meinungen willen, auf Leib und Leben gefangen zu ſetzen. Geſetzt, es wäre wirklich ſtrafbar, daß er Meinungen auf die Bahn gebracht und durch den Druck bekannt gemacht, die man in Genf für ketzeriſch halte, ſo hätte er dies doch weder in Genf ſelbſt,

noch an irgend einem andern Ort ihres Gebiets gethan. Das, worüber er in ſeinen Schriften rede, gehe allein die Gelehrten an; fürs gemeine Volk gehöre es nicht. Man könne ihm nicht vorwerfen, er habe an irgend einem Ort Aufruhr erregt, oder die öffentliche Sicherheit geſtört. Er bitte ſich darum einen Advokaten aus, der ſeine Sache vor Gericht führe.“ Man verweigerte ihm dieſe Bitte: „Ein ſo erzgottloſer Böſewicht, hieß es, ſey keiner ſolchen Gnade werth.“ Aufs neue legte man ihm 38 Fragen vor, die er ganz kurz, nicht ohne bittere Ausfälle auf Calvin, deſſen Mitwirkung er auch in den kleinſten Umſtänden ſeines Prozeſſes zu erkennen glaubte, beantwortete. Er gab ihn darin für einen Schüler Simon, des Zauberers aus, und für einen unwürdigen Miniſter der Lehre des Evangelii.

Noch legte ihm die geſammte Geiſtlichkeit eine neue Schrift vor, die er, wie die vorige, nur mit kurzen Marginal-Noten beantwortete. Als nun der Prozeß lange genug betrieben war, fand der Magiſtrat für gut, vor der Finalſentenz, das Gutachten der Eydgenößiſchen Kirchen darüber einzufordern, denen er auch die vollſtändigen Akten des Prozeſſes zuſandte.

Durch Gwalthern erhielt Bullinger die erſte Nachricht von dem Verhaft Servets. Viret hatte ſie jenem in einem Brief vom 23. Auguſt gegeben. Wenige Tage darauf erfuhr er mehrere Nachrichten von Beza, welcher den Servet als einen boshaften

Läſterer beſchrieb, der nicht zufrieden, das Geheimniß der hochheiligen Trinität auf die ſtrafbarſte Weiſe beſchimpft zu haben, auch den Kindertauf heftig angreife, und überdies noch eine Menge abſcheulicher Irrthümer lehre. * Erſt unterm 7. September meldete Calvin, in einem kurzen Schreiben, Bullingern, daß man zu Zürich nächſtens die Acten des Servetſchen Prozeſſes vom Genfer Magiſtrat erhalten werde, daß aber dieſe Ueberſendung gar nicht ſeine Willens-Meinung geweſen. Seiner Meinung nach hätte man den Eydgenößiſchen Kirchen dieſe Mühe erſparen können; aber leider müſſe er, aus immer neuen Beweiſen, ſehen, daß gewiſſe Leute ihm heftig entgegen arbeiten, und das mit aller Macht durchſetzen, was er ſelbſt im höchſten Grade mißrathen müſſe. Der Aufenthalt in Genf fange ihm darum an immer mehr zur Laſt zu werden, und bald werde er ſich entſchließen, dieſen Ort, wo man ſeinen guten

---

* Nosti *Servetum* illum blasphemum et impium; Is clam nuper librum, aut volumen potius, blasphemiarum suarum *Lugduni* curavit excudendum, in quo, non contentus infinitis blasphemiis prodigiose conscidisse sasrosanctum Trinitatis mysterium etiam Paedobaptismum acerrime oppugnat, et alia quaedam portentosa dogmata invehit, qualia nimirum fanaticus ille Postellus etc. — historiam dein carceris breviter exponit. (*Beza Bullingero* 27. Aug. Ep. Mscr.)

Bemühungen ſo viele Hinderniſſe in den Weg lege, zu verlaſſen. *

Bullinger beantwortete dieſen Brief den 14. September, und ſuchte ihm ſeine Gedanken, Genf zu verlaſſen, auszureden: ** „Verlaſſe doch, ſchrieb er „ihm, ich bitte dich, die Gemeinde nicht, welche ſo „viel vortreffliche Männer in ihrem Schooße hat. „Denke an den, der einſt zu Paulus ſprach, Act. „XVIII. 9, 10): „Fürchte dich nicht, ſondern rede, „und ſchweige nicht: dann ich bin mit dir: und nie„mand wird dir unterſtehen übels zu thun, darum „daß ich viel Volk in dieſer Stadt habe.“ Gibt es „gleich mehr Hunde und Schweine als wir wün„ſchen, ſo muß man ſich doch um des frommen „Chriſten Häuflins willen auch viel gefallen laſſen.

* *Senatus* noster dogmata *Serveti* propediem isthuc mittet, ut judicium de illis vestrum intelligat. Nobis quidem reclamantibus vobis facessunt molestiam, sed eo venerunt amentiae et furoris, ut illis suspectum sit, quicquid loquimur. Itaque si dicerem meridiem lucere, protinus dubitare inciperent. Calvin war noch über Bullingers Verweiſe in dem Bolſeckſchen Handel unwillig: darum vielleicht mißrieth er die Einforderung des Gutachtens der Zürcher. Er mochte nicht wieder aufs neue Winke zur Mäßigung hören. Bullinger hingegen kannte Calvins Charakter; vielleicht daß er ihn nun diesmal um ſich keine neuen Bitterkeiten zuzuziehen, mehr menagirte.

** Calv. Ep. edit. s. c. p. 127.

„Ueberdies kannſt Du Dir wohl vorſtellen, wie die „Feinde des Evangelii über Deine Reiſe frohlocken „würden, auch was für neuen Gefahren Du die from„men Flüchtlinge in Frankreich ausſetzen wür„deſt. Nein! Bleibe doch, lieber Bruder! Bleibe „und dulde den Schimpf, die Verachtung, die Ge„fahren und all das Unglück, welches der Herr über „Dich ſchickt. Durch Trübſal und Verfolgung müſſen „wir uns den Weg zum Himmel bahnen, und ins „Reich Gottes gehen, wie die Schrift ſagt. Der Herr „hat dem Erlauchten Genfer Senat einen ſchickli„chen Anlaß gegeben, ſich und die Kirche von allem „Wuſt und Unflat ketzeriſcher Lehre zu reinigen, „da er den Spanier Servet in ſeine Gewalt gege„ben. Er iſt durch ſeine Läſterſchriften über die Drey„einigkeit, und durch ſeine durchaus Jüdiſchen Grund„ſätze von der Gerechtigkeit der Werke, faſt überall „bekannt. Jetzt ſoll er ſich in einer neuen Schrift an „Gottloſigkeiten noch ſelbſt übertroffen haben. Würde „Euer Senat dem Nichtswürdigen ſeine Läſterungen „nach Verdienen lohnen, ſo würde die ganze Welt „ſehen, daß man zu Genf die Läſterer haßt, und „mit dem Schwert der Gerechtigkeit, zur Ehre gött„licher Majeſtät, obſtinate Ketzer zu verfolgen weiß. „Wird aber der Senat dies nicht thun, ſo iſt es doch „Deine Pflicht, an Deiner Stelle zu bleiben und die „Gemeinde nicht zu verlaſſen, um nicht dadurch An„laß zu andern ſchlimmen Folgen zu geben.“

Aus dieſem Brief zeigt es ſich, daß Bullinger den Servet für einen obſtinaten Häretiker und Läſterer anſah und verabſcheute. So hatte man ihm denſelben in verſchiednen Briefen beſchrieben. Wir haben bereits eine Stelle aus Bezas Brief angeführt. Bullinger glaubte keine Urſache zu haben in ſeine Ausſagen ein Mißtrauen zu ſetzen, beſonders da ſein Herzensfreund, Musculus, den Servet eben ſo charakteriſirte. Dieſer ſchrieb ihm: „Der Genfer Kirche „wird von des Satans Dienſtknechten heftig zugeſetzt; „Wir haben alſo große Urſache, den im Kampf begriff„nen getreuen Dienern durch unſer Gebet zu Hülfe „zu kommen. Michael Servet, der vor 20 Jah„ren zu Strasburg geweſen, und ſein Gift dort „auszuſpeyen angefangen, iſt neulich nach Genf ge„kommen, um ſich den böſen Willen, den etliche „Große zu Calvin tragen, zu nutz zu machen. Er „hoffte dort einen Platz zu finden, aus welchem er „auch andere Kirchen beunruhigen könnte. Er hat „ſeinen Saamen allbereits angefangen auszuſtreuen, „und wegen unſerer Lehre ſehr gottloſe und ſchädliche „Reden fallen laſſen, von Gott, vom göttlichen We„ſen, von der H. Dreyeinigkeit; von den göttlichen „Perſonen; vom Wort, vom Geiſt, von Chriſto, dem „Sohne Gottes, von deſſen Seel und Fleiſch; von „Mittheilung der weſentlichen Gottheit ꝛc. Mir grauet „ab ſo ſchädlichen und gottloſen Lehrſätzen ꝛc. Der „Herr beſchelte dieſen Satan, und erhalte ſeine Kirche

„bey der reinen Lehre!“ Bullinger urtheilte aber nicht bloß auf Treu und Glauben hin. Aus ſeinem Brief an Calvin zeigt es ſich, daß er Servets Schriften wider die Trinität gekannt haben muß. Der religiöſe Mann hätte es gewiß dem Servet, ſo gut wie dem Socin verziehen, wenn er nur für ſich im Stillen Zweifler oder Ungläubiger geweſen wäre; aber die Irrlehren vor der Welt auszukramen, über chriſtliche Dogmen leichtſinnig zu ſpotten, Glaubensartikel, die ihm und andern Reformatoren ſo theuer und heilig waren, verächtlich zu machen, gar zu läſtern, das war ihm das ſtrafwürdigſte Verbrechen. Servets wiederholte Exceſſe ſetzten voraus, daß er keiner Beſſerung mehr fähig ſey, und durch nachſichtige Behandlung würden, wie er glaubte, der zügelloſen Freygeiſterey Thür und Thor geöffnet. Bolſecks Irrthümer kamen nun mit denen von Servet in gar keinen Vergleich. Calvin ſchien ihm von einem chriſtlichen Eifer für die Reinheit der Lehre beſeelt zu ſeyn. Er wußte nicht wie er ſich bey dieſem Prozeß benahm. Unſtreitig würde Servet in ſeinen Augen weit weniger ſtrafwürdig geweſen ſeyn, wenn er Calvins Betragen gekannt hätte. Aber was den Calvin bey ihm ganz rechtfertigte, und den Servet um ſo ſtrafwürdiger machte, war, daß jener des Prozeſſes in ſeinen Briefen an ihn gleichſam nur obenhin erwähnte, und hingegen der Genfer-Magiſtrat diesmal gleichſam der Hauptkläger war. — Bey alle der Strenge

aber, mit welcher hier Bullinger über Servet abſprach, wäre es wohl in Zürich nie ſo weit mit ihm gekommen, wenigſtens hätte ſich Bullinger nie zu Calvins leidenſchaftlicher Hitze verleiten laſſen, und ſtatt einen Verhafts=Befehl über ihn beym Magiſtrat auszuwirken, lieber ihm in der Stille das consilium abeundi gegeben.

Im folgenden Jahr 1554, als Calvin zu ſeiner Rechtfertigung den Traktat ſchrieb, daß die Obrigkeit Fug und Macht habe, Ketzer am Leben zu ſtrafen, und man denſelben ungleich aufnahm, auch mancher wünſchte, daß er die Frage unentſcheiden gelaſſen hätte, gab ihm Bullinger Beyfall, und billigte die Arbeit. „Es gibt freylich viele, lieber Calvin, „ſchrieb er ihm, welche wünſchen, daß Du Dich über „dieſe Materie gar nicht eingelaſſen hätteſt. Aber dann „gibt es auch wieder Andere, welche Dir für Deine „Arbeit Dank wiſſen. Unter dieſe gehören auch wir, „Diener der Kirche in Zürich. Zeit und Umſtände „fordern es, wie's uns dünkt, daß man die Frage „beantworte. Schon vor einer geraumen Zeit hat „Urban Regius mit ſeinen Collegen, in einer deut„ſchen Schrift gezeigt, daß man, nach göttlichen und „menſchlichen Rechten, auch nach dem bürgerlichen Recht, „die Häretiker ſtrafen und bändigen müſſe, wenn ſie „fortfahren gottloſe Lehrſätze auf die Bahn zu bringen; „oder wenn ſie Blasphemien gegen Gott ausgeſtreut ha„ben. Jüngſt wurde ein gewiſſer Titian aus Italien,

„ein Wiedertäufer, von den drey Bündten, ins „Gefängniß geworfen, und wäre auch ohne Gnade „verbrannt worden, wenn er nicht widerrufen hätte: „ſo ſtrich man ihn aber nun mit Ruthen aus, und „verwies ihn des Landes. Wer hat nun wohl dort „dies heftige grauſame Verfahren angerathen? Cal„vin doch gewiß nicht. So gibt es auch hie und da „redliche Leute, welche glauben, gottloſe Blas„phemanten verdienen nicht nur einer ernſten War„nung und Gefängniß, ſondern auch, daß man ſie „am Leben ſtrafe. Die unternommene Arbeit ſoll Dich „alſo nicht gereuen. Der Herr wird Deine heiligen „Bemühungen und Studien ſegnen. Ich weiß, daß „Roheit und Grauſamkeit nicht in Deinem Charakter „liegt. Das liegt freylich am Tage, daß man auch „hier die Schranken der Mäßigung nicht überſchrei„ten darf. Wie man aber dem Servet, dem Aus„bund aller Häreſie und Verſtocktheit, hätte ſchonen „können, ſehe ich nicht ein.“ — *

* *Calv.* Ep. s. c. p. 147. Bullingers Meinung de coercendis haereticis iſt bereits aus einer Stelle bekannt, die wir oben angeführt haben; wir ſetzen hier noch eine andere aus ſeinem Schreiben an Lälius Socin bey, der ihn zu einer beſtimmten Erklärung über dieſen Punkt aufgefordert hatte. „Sentio ego *spirituali gladio* abscindendos esse homines haereticos, cumprimis eos, qui blasphemias exspuunt contra Majestatem divinam, modisque omnibus fugiendos. Caeterum si abunde admoniti, et errorum convicti modum nullum faciant, sed insuper

Als die Aufforderung des Genfer-Senats zur Einſendung eines Gutachtens über den Servetſchen Handel nach Zürich gekommen war, gab Bullinger ſich alle Mühe, daß die Antworten der Stände Bern, Baſel, Schaffhauſen mit der Antwort der Zürcher harmoniere. Er ſandte alſo die Zürcher-Antwort zeitig nach Bern, damit man ſich

---

turbare pergant pios, motusque excitare, nec se jam duntaxat perdere, sed una secum totas catervas ad interitum abripere, hic addo, *Sancti Magistratus esse, hujusmodi pestiferos homines coërcere, nec illis, quod coeperunt permittere;* addo praeterea tales puniri et posse et debere; maxime vero propter blasphemiam, idque pro ratione delicti et circumstantiarum, cum moderatione et justa clementia. Quia video hoc usurpatum esse et receptum omnibus temporibus, ab omnibus in orbe Sanctis, de qua re nunc disputationem non instituo, cum abunde ea de re a veteribus et neotericis sit disputatum. — — Iniquum videbatur aliquando *Augustino*, vi, et non solo verbo Dei coërcere haereticos, tandem vero variis exercitatus casibus, reipsa didicit salubriter vim adhiberi. Non viderunt ipsi *Lutherani* aliquando coërcendos et puniendos esse sectarios, sed post cladem Monasteriensem et occisa multa miserorum, seductorumque hominum, adde et recte credentium millia, coacti sunt Fateri, prudentius et melius sentire illos, qui non tantum jubent Magistratum petulantium coërcere ingenia, sed etiam unius aut alterius comerito supplicio multis consulere hominum millibus. De qua re testati sunt Ministri Ecclesiarum Luneburgicarum per D. *Urbanum Regium*, edito libello

daſelbſt darnach richte. Sie war zwar nur in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt. Man ſagte es nicht geradezu heraus, daß man den Verbrecher todeswürdig finde; doch wurde ſein Vergehen durchaus ſo hoch angeſetzt, daß ſich ohne allen Zwang die Billigung der Todesſtrafe daraus ergab. Man bezeugte den Genfern die Freude darüber, daß ſie, wie ſichs aus

Germanico. Hott. Hist. Eccl. T. IX. p. 431. sqq. In Zürich traf, unter Bullingers Amtsführung, ſelten der Fall ein, daß man allzuſtrenge gegen Häretiker war. Man begnügte ſich die Wiedertäufer mit Landesverweiſung zu ſtrafen. Wäre man zu ſtrenge verfahren, ſo hätte der Reformator zu gelindern Mitteln gerathen. Den Servet zählte er eigentlich den Wiedertäufern bey; er gibt ihm ſogar den erſten und vorderſten Platz unter ihnen ein, in ſeiner Schrift von der Wiedertäufer Urſprung, Fürgang, Secten ꝛc. Den Grund davon gibt er eben daſelbſt p. 57 b. an: „Vernimmt jemand, ſagt er, daß ich „Servetum, den wüſten Wuſt, unbillig unter die „Wiedertäufer zähle, der wiſſe, daß dieſer gotts„läſterliche Servet am Ende ſeines Buchs de regene„ratione, dörfen hat mit großem Frevel, und einem „ſonderbaren Titel, freylich daß es vom Leſer nicht „überſehen wurde, ſchreiben, der Kindertauf ſey ein „abſcheulicher Gräuel, eine Auslöſchung des H. Gei„ſtes, eine Verwüſtung der Kirche Gottes, eine Con„fuſion und Verwirrung der ganzen chriſtlichen Be„kanntniß, eine Abtilgung der Erneuerung ſo von „Chriſto geſchehen, und eine Verheerung des ganzen „Reichs Chriſti. Das ſind alles ſeine eignen Wort, „die er aber mit keiner Geſchrift bewährt. Wie be„dunkt Dich es aber jetzund? Hab ich billig oder unbillig

ihrem Schreiben ergebe, nicht aus Mißtrauen gegen ihre Prediger, oder Calvin, deſſen Verdienſte ſie rühmlich gedenken, ihr Gutachten einfordern, ſondern nur weil es ihnen ſonſt darum zu thun ſey, das Urtheil ihrer Nachbarn zu wiſſen. „Auf welche Art, „ſagen ſie, dieſer Menſch, der die von der Kirche, „aus H. Schrift, überwieſenen und verdammten Irr-

---

„den Servet und die Täufer gezählt? Oder möcht „er nicht auch ein guter Prophete und wüſter Pfarrer „gen Münſter, in das neue Reich Chriſti in das „neue Jeruſalem gegeben haben? Beſchämen ſich „gleichwohl die Täufer Serveti, ſo beſchämt doch „er ſich, wie gehört, der wiedertäuferiſchen Lehr vom „Kindertauf, daß derſelbe aus dem Teufel ſey, gar „nicht. Oder mag dieſer Servet ſich nicht auch wohl „vergeben unter den Wiedertäufern, die auch ſo hohe „theure und ſchwere Wort ausſtoßen, und gräulich da- „her tönen? Und was könnte vom Teufel und der Hölle „ſelbſt Wüſteres und Erſchrecklicheres geſchrieben wer- „den wider den H. Tauf? mit welchem wir zwar un- „ſere Kinder nicht dem Teufel und ins Teufels Reich, „ſondern dem einigen Gott, in der H. Dreyfaltigkeit „dem Vater, Sohn und H. Geiſt, ja in das Reich, „in die Gnad und in den Tod Chriſti, durch welchen „wir erlöſet ſind, nach ſeinem Befehl, in dem Glau- „ben einſchreiben und ergeben, daß ſie Gott nicht „minder, denn auch wir die alten zugehörig und „ſeiner Gnade theilhaftig ſeyen; auch des Fürneh- „mens ſind, dieſelben zum Glauben und Erkanntniß „Chriſti, unter ſeiner Lehre und Namen, mit ſeiner „Hülfe, zu ſeinem Lob und ihrem Heil, in der Ge- „meinde Gottes, wenn ſie zu ihren Tagen kommen, „aufzuziehen.“ —

„lehren wieder einführt, die Grundlehren unſers Chri-
„ſtenglaubens angreift, und dadurch ſich ſchwerlich
„an Gott und den Heiligen verſündiget, am beſten zu
„bändigen ſey, das überlaſſen wir ganz Euerer Klug-
„heit. Trügt uns der Name nicht, ſo hat eben die-
„ſer Servet, bereits vor zwanzig Jahren, ſein Gift
„auszubreiten geſucht, und der ſel. Oekolampad
„hat ſich alle Mühe gegeben, ihn wieder auf den
„rechten Weg zu bringen. Damals ſchon wurden
„ſeine Dogmen von den erſten Reformatoren verdammt.
„Er aber verharrete in ſeiner Häreſie; publicirte in
„Deutſchland 7 Bücher de Trinitatis erroribus,
„und verſchiedene Dialogen, wird auch wohl eben da-
„durch viele ſchwache und unbefeſtigte Seelen, und
„ſolche die in den H. Schriften wenig Beſcheid wiſ-
„ſen, in große Leibs- und Seelengefahr geſtürzt ha-
„ben. Und nun trittet er aufs neue auf, und fährt,
„um das Maaß ſeiner Blasphemien voll zu machen,
„und um ſich ſelbſt in Bosheit und Läſterworten zu
„übertreffen, fort, ſeine grundfalſche Lehre, unter
„dem Titel: Wiederherſtellung des Chriſtenthums,
„der Kirche aufzubinden. Unſerer Meinung nach, iſt
„es höchſt nöthig, daß man ſichs alles Ernſts laſſe
„angelegen ſeyn, dieſem Uebel von Grund aus zu
„ſteuren; da unſere Kirchen, ihrer Orthodoxie hal-
„ben, bey Auswärtigen leider im ſchlimmen Rufe
„ſtehen, und man uns gar für Häretiker oder
„wenigſtens für Freunde derſelben ausgibt. Durch

„Gottes Vorſehung habet Ihr jetzt Anlaß, Euch und „Uns zugleich von dieſem falſchen Argwohn rein zu „waſchen, wenn Ihr nemlich dafür alles Ernſts Sorge „traget, daß dies anſteckende Gift ſich durch jenen Ser„vet nicht weiter verbreite, woran Ihr dann, wie „wir keineswegs zweifeln, es im geringſten nicht wer„det ermangeln laſſen." — *

Unter den Antworten der übrigen Schweizeriſchen Stände war die der Berner die ſchärfſte. ** Selbſt

---

* *Calvini* Epist. s. c. p. 120.

** Die Berner ſchickten zwey Schreiben ab. Das von der Geiſtlichkeit war dem der Zürcher ganz ähnlich. Sie verabſcheuten die Lehre Servets ohne die Meinung, die Finalſentenz betreffend, zu geben. Es iſt p. 118 in *Calv.* Ep. s. cit. eingerückt. Von dem andern Schreiben des Berner-Magiſtrats an den in Genf, ſagt Haller ausdrücklich: „Addiderunt ipsi quoque *pro Se* Scriptum, quo serio hortantur Genevenses, ut pestem hanc sic tollant, ne vicinus ager nostratium hac quoque per ipsorum negligentiam inficiatur. Fit enim hoc plerumque, ut quae Genevae turbae intricantur, nobis tandem sint exedendae, cum extra ipsorum moenia in ditionem urbis nostrae erumpunt." Das Bedenken der Prediger zu Bern an ihren Magiſtrat iſt in Schellhorns Actis Hist. Eccles. Sec. XV. et XVI. abgedruckt. Daß dies Bedenken einen ſo ſtarken Eindruck gemacht, daran mochte wohl auch Bullingers Schreiben an Hallern vom 18. Sept. nicht wenig Schuld ſeyn. Er ſchrieb ihm nemlich unter anderm: „Si *Genevenses* faciunt suum officium, ipsum tractant, ut blasphemus meretur. Non enim haereseos sim-

Calvin bemerkt, daß dieſe es geweſen ſey, die die Genfer vermocht habe, das Recht der Gnade vorzuziehen. Als die Berner-Geiſtlichkeit, auf Befehl des Magiſtrats, das Bedenken über Servets Lehre aufſetzte, und es im Rath verleſen wurde, wurden die Mitglieder desſelben, wie Haller in einem Brief an Bullinger meldet,* über Servet ſo erbittert, daß ſie ihn, falls er in ihrer Gewalt geweſen wäre, ohne Gnade würden haben verbrennen laſſen. So beſorgte man daſelbſt auch, es möchte ihrem Lande ſelbſt großer Schaden erwachſen, wann die Genfer das Unkraut nicht mit Stumpf und Stil ausrotten würden. — Daß die Berner, wie Haller meldet, oft im Fall waren, das auseſſen zn müſſen, was die Genfer eingebrockt hatten, davon war unter anderm auch Bolſeck Beweis. Die Basler gaben, in ihrem Bedenken, nicht undeutlich zu verſtehen, daß ein ewiges Gefängniß Strafe genug für den gefangenen Spanier ſeyn würde, wenn er ſich nicht bekehren wollte.**

pliciter reus est, sed extremae in majestatem Dei blasphemiae. Puto ego, illum Dei providentia perfugisse Genevam, ut illa de ipso commeritum supplicium sumens apud multos se purget crimine blasphemiae et haereseos, sed audio Vos nebuloni profanissimo patrocinari, vel odio *Calvini?* Ep. Mscr, ex aut. in Bibl. Car. Tig.

* Mosheim libr. s. cit. p. 105.

** Quod *Servetum* attinet hortamur, ut quod facere vos apparet, omne studium in ipso sanando adhi-

Die Schaffhauſer beruften ſich auf das Zürcheriſche Schreiben und überließen die Finalſentenz ganz der Klugheit der Genfer. *

Was auf dieſes Gutachten der Schweizeriſchen Kirchen zu Genf erfolgt ſey, iſt allgemein bekannt. Der unglückliche Servet, der in unſeren Zeiten nicht nur geduldet worden, ſondern wol gar, wie ſich ein neuerer Schriftſteller ausdrückt, die Stelle eines

---

beatis, modo quae excitavit offendicula, et ipsa sanari queant. Verum si insanabilis in concepta semel perversitate perstet, sic pro officio vestro potestateque a Domino concessa coerceatur, ne dare incommodum queat deinceps Ecclesiae Christi, neve fiant novissima primis deteriora. Calv. Ep. s. cit. p. 118.

* Libros ipsius blasphemiis in Sanctissimam Trinitatem, universam item Christi Ecclesiam refertos, quibus haereses multis jam annis sopitas, unaque cum haereticis oppressas revocare, magnoque cum Simplicium scandalo evomere obtrudereque Ecclesiae Christi conatur, percurrimus. Neque aliter pro dono nobis a Deo collato judicare possumus, quam diversos a sana doctrina, neque tolerandos ut vel proponantur, vel legantur in coetu piorum. Neque dubitamus, quin vos pro insigni prudentia vestra ipsius conatus repressuri sitis, ne blasphemiae ipsius, tanquam Cancer, depascantur *Christi* membra. Nam longis rationibus evertere ipsius deliramenta, quid aliud esset, quam cum insaniente insanire? Subscribimus igitur universi judicio Tigurinae Ecclesiae ministrorum in Christo carissimorum etc. Calvin Ep. ib. p. 120.

Akademikers erhalten hätte, wurde, im 44ſten Jahr ſeines Alters, den 27. Weinmonat 1553, lebendig verbrannt. Farell begleitete ihn zum Tode.

Auf Bullingers Zureden machte Calvin, bald nach Servets Hinrichtung, die Schrift von den Strafen der Ketzer, durch den Druck bekannt, worin eine Widerlegung der Irrthümer Servets enthalten war. Er erhielt aber von ihm auch zugleich die Warnung, niemand namentlich durchzuziehen, wenn ihm ſchon das Betragen gewiſſer Gegner anſtößig und empfindlich ſeyn möchte, auch beſonders der Basler zu ſchonen, auf welche der reizbare Calvin damals ſehr übel zu ſprechen war. * Calvin folgte dem Wink, und that ſich Zwang an. Auch Beza ſchrieb

* Bulling. Calvino. 28. Nov. Ep. Mscr. „Utilissimam et tantum non necessariam rem facturus es, si summam historiae edideris. Caeterum Te oro, ne ullam facias Basileensium mentionem. Scio sane aliquot ibi esse curiosa ingenia, adde et pestifera; sed intelligis, paucorum culpam non debere redundare in omnium capita. Habet Basilea, sicut nosti, multos pios et doctos viros pietati et Tibi faventissimos. Neque vero perversos eo honore dignos arbitror, qui per Te immortales fiant. Interim negotium ita tractare poteris, ut et ipsi perstringantur pro suis meritis.

P. S. Cum scribere de rebus *Serveti* cuperis, ne obliviscaris demonstrare, jure ultimo supplicio affici blasphemos, et omnes qui Serveto similes sunt.

eine Schrift ähnlichen Inhalts,* um dem Socin und beſonders dem Sebaſtian Caſtalio zu antworten, der, 1554, in reinem Latein unter dem Namen Martin Bellius eine Schrift wider ihn hätte bekannt machen laſſen, welche den Titel führte: Von den Ketzern, die nicht mit dem Schwert hinzurichten ſind. * Jene erſchien im Frühjahr 1554 von 15 Genfer Geiſtlichen unterſchrieben;** erhielt auch viel Beyfall. Mancher ſtieß ſich freylich, wie Musculus, an der Aufſchrift, *** und Bullinger tadelte den ſichtbaren Zwang und ſchwerfälligen

---

* De haereticis a civili magistratu puniendis libellus, adversus *Martini Bellii* farraginem et novorum Academicorum sectam. *Theodoro Beza Vezelio* auctore 8. Oliva Rob. Stephani. 1554.

** Defensio orthodoxae fidei de sacra Trinitate, contra prodigiosos errores *Michaelis Serveti, Hispani*: ubi ostenditur haereticos *jure glandii* coercendos esse, et nominatim de homine hoc tam impio juste et merito sumtum Genevae fuisse supplicium. Per Joh. *Calvinum*. 8. Ol. Rob. Stephani. 1554.

*** *Musculus Ambr. Blaurero.* 6. Mart. 54. Ep. Mscr. „Quae de sententia *D. Calvini* scribis, mihi cum primis facile probantur. Velim tamen admodum alio, quae scripsit, prodiisse titulo, ne lector, a crudelitate sanguinaria abhorrens, statim inspecto illo, a lectione libri deterreatur, vel si legat tamen mente gravi, suspicione praeoccupata, et minus ad sinceritatem sani judicii accommoda.

Styl.*) Calvin rechtfertigte ſich in einem merkwürdigen Schreiben vom Ende Aprils 1554. Er meldete ihm, er habe die Dunkelheit nicht ganz verhüten können, auch gewiſſer Urſachen wegen, nicht einmal deutlich ſeyn wollen. Seine Hauptabſicht ſey geweſen, die gottloſen Lehren Servets, ſo zu charakteriſiren, daß ſelbſt der Ungelehrte und Einfältige ſie abſcheulich und höchſt ſtrafwürdig finden müſſe. Hätte er ſeine Meinung ausführlich und weitläufig erklärt, ſo würde er nicht zu ſeinem Endzweck gekommen ſeyn. Man hätte ihm den Vorwurf gemacht, der ſchöne blühende Styl hätte die Lehren des Spaniers, die doch ſo böſe nicht wären, verdunkelt. — Wenn er nur durch ſeine Schrift die Welt überzeugt habe, daß es ihm um die Erhaltung der reinen Lehre zu thun geweſen ſey, ſo reue ihn ſeine Mühe nicht. Uebrigens gehe es ihm doch nahe, daß man ihn für

*) Bull. Calvino. 26. Martii. Ep. Mrcs. „Obiter inspexi ac reperi, Te nostram inseruisse Epistolam, non sine honorifica mentione nostrae Ecclesiae. Pro qua re gratias Tibi agimus. Nihil dubito, quin omnia tractaveris summa et integerrima fide. Unum metuo, ne liber parum sit gratus futurus multis simplicioribus, et tamen Tui et veritatis studiosissimis propter brevitatem et ideo etiam propter obscuritatem gravitatemque argumenti. Et quidam stylus tuus, praesertim in hoc opere videtur esse gravior. Nihilominus magnas Tibi gratias debere omnes bonos fatemur, maximas vero eruditiores. —

einen Lehrer der Grauſamkeit und Unbarmherzigkeit ausgebe, da er nicht nur Schuld am Tode des Servets geweſen, ſondern ihn nun auch nach ſeinem Tode noch mit der Feder verfolge. Andere wünſchen, er möchte die Lehre von den Strafen der Ketzer gar nicht berührt haben. Er beruhige ſich aber damit, daß Bullinger ſein Mitſchuldiger ſey, da er ihn ja ermuntert und angetrieben habe, das Buch aufzuſetzen. * Bullingers Antwort war vom 14. Junius. Es iſt diejenige, welche bereits angeführt worden. **

XI.

Calvins Prozeß mit Berthelier, Gerichtſchreiber in Genf. 1552.

Noch während des Prozeſſes mit Servet, war Calvin auch zugleich in einem andern Handel verwickelt, der ihm nicht wenig zu ſchaffen machte, und wobey das Gutachten der Zürcher und andern Eydgenößiſchen Kirchen aufs neue mußte eingefordert werden. Einige freygeiſteriſche Köpfe in Genf widerſetzten ſich mit aller Hitze, der ihnen vom Conſiſtorio auferlegten Kirchenbuſſe. Philibert Ber-

* Ep. Mscr. Cf. Mosheim. l. c. p. 80.

** Calv. Ep. p. 147.

thelier, Gerichtſchreiber beym Untergericht in Genf, ein inſolenter Mann, ſträubte ſich am meiſten dagegen. Man hatte ihm, 1552, wegen zügelloſem Leichtſinn und öffentlichem Aergernuß in puncto sexti, das Abendmahl unterſagt, ihn auch mit Gefängnißſtrafe gebüßt. Während des Prozeſſes mit Servet, begehrte er vom Rath die Aufhebung der Excommunikation. * Calvin widerſetzte ſich mit aller Hitze der Appellation, und erklärte ſich in einer Predigt, daß er gerade zu keinem das Sakrament zudienen würde, der vom Conſiſtorio excommuniciert ſey. Gegen Gwaltern äußerte er ſich, Er wolle lieber ſterben, als das Heilige den Hunden vorwerfen. ** Bitter beklagte Er ſich eben ſo bey Bullingern, über den Frevel des Schwärmers. Allermeiſt aber kränkte es ihn, daß er vom Rath die Aufhebung der Excommunikation begehrte, die nur dem Conſiſtorio zukomme. Wenige Tage nach jener Predigt, erſchien er mit andern ſeiner Collegen vor Rath, und forderte, man ſollte die Rechte und Freyheiten der Geiſtlichkeit von Obrigkeit wegen ſchützen und ſchirmen. Man debatierte lange über dieſen Punkt. Berthelier hatte Gönner und Verwandte im Senat; Calvin viele Gegner und Feinde. Selbſt vor dem größern Rath der 200, ward, ohne die Sache auszumachen,

* Spon s. c. p. 69. not.

** Calv. Ep. p. 127.

viel für und wider geſtritten. Endlich kam man darin überein, das Gutachten der Eydgenößiſchen Städte einzufordern, und von ihnen Auskunft zu begehren: „welcher Geſtalt das Conſiſtorium oder Ehegericht, mit Gott und laut der heil. Schrift und chriſtlicher Religion, ſollte Gewalt haben, die ſo in offnen Fehlern erfunden ſind, von der Kirche auszuſchließen, und ihnen das heilige Nachtmahl abzuſchlagen?“

Calvin berichtete Bullingern den Handel zuerſt. Er ſchickte den Budäus nach Zürich, und bat ſich, da er keineswegs erwartete, daß der Genfer Senat ſich an den Zürcherſchen wenden würde, weil er ſchon zum voraus wiſſen könne, daß derſelbe aus einem Mund mit der Geiſtlichkeit reden werde, und dieſe dem Genfer Conſiſtorium vollen Beyfall geben würde, ihr Gutachten aus, begehrte auch zugleich, daß der Zürcher Senat, die Genfer Kirchen-Diſciplin als dem Wort Gottes conform erkläre, und die Neuerungen mißbillige. Dem Schreiben an jene legte er die Summe der Genfer Kirchen-Diſciplin bey. * Wider Calvins Erwarten, und ohne ſein Vorwiſſen, forderte aber bald darauf der Genfer Senat, in einem Schreiben vom letzten November 1553, das Gutachten der Zürcher ein. Man antwortete ihm, unterm 13. December, in

* Calv. Ep. p. 123. 124.

einem Schreiben, das eben ſo wenig ſeinen Hoffnungen entſprach: Statt ſich in Unterſuchungen des Handels einzulaſſen, vor Neuerungen zu warnen, oder das Conſiſtorium in Schutz zu nehmen, ſandte man ihm einen Auszug aus den Ehegerichtlichen Satzungen, nebſt einem kurzen Brief, worin ihm, wegen ſeiner ſorgfältigen Bemühung um die Aufrechthaltung der Lehre des Evangelii und einer chriſtlichen Kirchenzucht, alles Lob ertheilt wurde. Drey Mitglieder des Kleinen Raths, nebſt dem Bürgermeiſter, Bullingern und zwey Stadtpredigern, verfertigten die Antwort. Man communicierte ſie den Städten Bern, Baſel, Schaffhauſen.

Der Auszug aus den Zürcher Ehegerichtlichen Satzungen, welche urſprünglich aus Bullingers Hand kamen, auch durch ihn, 1542, verſchiedne Zuſätze erhielten, lautete ſo:

„Alle die, deren Ehebruch kundlich oder mit genugſamer unverdächtiger Kundſchaft, nach Erkanntniß des Ehegerichts, erwieſen worden, der oder dieſelben, es ſey Mann oder Frau, jung oder alt, arm „oder reich, ſollen von aller chriſtlichen Beywohnung „und Gemeinſame abgeſöndert und ausgeſchloſſen „ſeyn; als nemlich von dem Nachtmahl unſers „Herrn Jeſu Chriſti, daß ſie das mit andern chriſtgläubigen Menſchen nicht nehmen, noch des empfänglich ſeyn ſollen; desgleichen zu allen ehrlichen „Ständen, als Bürgermeiſter, Rath, Zunftmeiſter,

„noch unter die 200 des Großen Raths, oder zu an„dern ehrlichen Aemtern ſollen die nicht erwählt noch „genommen werden. Und ob einer dannzumal in „ſolch ehrlichen Aemtern einem oder mehrern ver„faßt wäre, ſoll er daſſelbe angehends verwürkt ha„ben, und eine andere taugliche Perſon an ſeine Statt „genommen werden. Er ſoll auch weder in die Zünft „noch andere Eyd, in Geſellſchaft und Gemeinſame, „zu Freud und Leid, noch zu einiger Wahl der „Aemter nicht berüft werden, ſondern auch ſein „Stimm und Wahl damit verloren haben. Solches „ſoll auch auf dem Land, mit Ausſchließung des „Nachtmahls Chriſti, auch der Ehren-Aemter, als „zu Gericht und Gemeind, und andern ehrlichen Ver„ſammlungen, wie die auf dem Land gebraucht, „gleich wie in der Stadt, gehalten werden; und ſoll „ſolche Sönderung und Ausſchließung ſo „lange beſtehen, bis männiglich ſcheinbare und ſicht„bare Beſſerung ſpüren und abnehmen mag. Als„dann mögen der oder dieſelben, von einem Großen „Rath, anſtatt gemeiner Kirche, wiederum verſöhnt, „zu chriſtlichen Mitbrüderen angenommen, und ihrer „Beywohnung und Gemeinſame halb auch wiederum „erſetzt werden. Er ſoll auch drey Tage im Gefäng„niß gehalten, und darin mit Waſſer und Brod ge„ſpeißt werden.“ — Aus dem Zuſatz vom Weinmonat 1542. —

„Ob einer oder eine zum andern Mal im Ehe-

„bruch offenlich und kundlich erfunden worden, ſoll, „er oder ſie, die Strafe des Gefängniſſes zweyfach „erdulden und tragen, nun ſechs Tage lang daſelbſt „verharren, und, wie vorhin, allein mit Waſſer und „Brod geſpeiſet werden. Und ſo ſich einer oder eine „zum dritten Mal im Ehebruch überſähe, ſollen ſie, „dreyfache Strafe, neun Tage lang im Gefängniß „geſtraft werden. Wo aber einer oder eine in ſol= „chem Laſter über vorbeſtimmte Strafen verharren, „und ſich nicht beſſern würde, ſo ſoll, der oder die, „ohn' alle Gnad, aus der Stadt Zürich und Land „verwieſen, und verboten, und dazu nicht wieder „kommen noch gelaſſen werden; er oder ſie haben „dann ſich an den Orten, da ſie ſich mittler Zeit „aufgehalten, des Ehebruchs und anderer offner Laſter „halb ohn' Argwohn gehalten; ſo mag ihnen Stadt „und Land, nach unſerer Herren Gnad, wiederum „aufgethan werden. Doch ſoll der Mann in einem „Jahr nach ſeinem Einkommen, weder zu Gericht, „Rath, noch andern ehrlichen Aemtern und Sachen „gebraucht werden. So aber einer oder eine, nach= „dem ſie wieder in Stadt und Land kommen, und „ihnen Verſöhnung und Erſetzung beſchehen wäre, „neuerdings und zum dritten Mal, ins offne Laſter „des Ehebruchs fallen würden, und keine Beſſerung „bey ihnen zu hoffen wäre, ſo ſoll der oder dieſelbe „gefänglich angenommen, und nach Erfindung offner

„That männiglich zur Beſſerung und Ebenbild, ohne „Gnad, ertränkt werden.“

Der Prozeß wegen den Conſiſtorial-Rechten, verzog ſich in Genf, der geſchwinden Einſendung des Gutachten der Schweizeriſchen Stände ungeachtet, bis in den Jenner 1555. Damals wurde endlich, troz der Cabalen des Libertiner und des großen Anhangs von Berthelier, vor den Kleinen und Großen Räthen, ausgemacht, das Conſiſtorium ſolle, die Excommunication betreffend, bey ihren Rechten und Freyheiten geſchützt ſeyn. *

XII.

Bullingers Reiſe-Inſtruktion an ſeinen Sohn. 1553. Zuſchriften an ihn und Melanchthon.

Es war in dieſem Jahr 1553, als Bullinger ſeinen Sohn auf Reiſen ſchickte. Der religiöſe Vater gab dem Herzgeliebten folgende chriſtliche Erinnerungen auf den Weg. **

* Spon. l. s. c.

** Heideggeri opuscula aurea virorum de ecclesia et de rep. litteraria meritissimorum. 1670. it. Miscell. Tigur. 3e Ausgabe. 8. Zürich 1782.

1. Förchte und ehre allezeit Gott. — Habe ihn vor Augen und im Herzen. Die Furcht des Herrn, ſagt Salomon, iſt der Anfang der Weisheit.

2. Demüthige dich vor Gott; und richte dein Gebet allein zu Ihm. Fleh' Ihn an, durch Jeſum Chriſtum, als unſern einigen Mittler und Fürſprech bey dem Vater.

3. Laß den lebendigen Glauben nie aus deiner Seele weichen, daß Gott, der Vater, uns alles, was wir zum Heil und Leben bedürfen, in Chriſto, ſeinem Sohne, völlig geſchenkt habe; alſo, daß uns, durch ſeinen Tod und Auferſtehung, alle Sünden vergeben werden, und daß, nach dieſem Leben, die ewige Seligkeit unſer warte. So ſtellen uns alle Apoſtel und alle Propheten Chriſtum dar.

4. Vor allem aus bitte Gott um dieſen feſten, wahren und lebendigen Glauben. Haſt du ihn erlangt, ſo hange ihm an, und bleibe ihm treu, in Hoffnung und Liebe, aufrichtig, die Tage deines Lebens. Sodann fleh' Ihn an, um geſunden Verſtand, der wohl auffaßt und ergreift; um einen heitern Sinn, um Geſundheit an Leib und Seele, um eine ſchöne Ausſprache; damit du, was nützlich iſt, lernen, und das Gelernte ſeiner Zeit, zur Ehre Gottes und zum Segen deiner Mitmenſchen, anwenden könneſt.

5. Flehe Ihn an, daß Er dir deinen guten Namen erhalte; daß Er dich vor Verführungen und Sünde, vor Krankheit und aller Gefahr; vor

böſer Geſellſchaft gnädig bewahre; daß Er dir alles, was dir wohl kömmt, väterlich darreiche.

6. Bete eifrig für dein Vaterland, deine Eltern, die Wohlfahrt deiner Hausfreunde und Wohlthäter; daß Gott ſie ſegne und vor allem Böſen bewahre.

7. Bete eifrig für das Wachsthum des Worts Gottes, für unſere Obern, mit einem Wort, für alle Menſchen. Beſchließe dein Gebet allezeit mit dem Gebet des Herrn, und bediene dich, als Lobpreiſung, gern des ſchönen Ambroſianiſchen Lobgeſangs:

„Herr Gott wir loben Dich!“

8. Laß dir keine Undankbarkeit gegen Gott zu Schulden kommen; herzliche, kindliche, ehrfurchtvolle Dankbarkeit erfülle deine ganze Seele.

9. Erwähle dir zur Gebetſtunde füraus den frühen Morgen, ſo bald du aufſtehſt; die Mittagsſtunde, ſo bald du geeſſen haſt, und ehe du ſpatzieren gehſt; die Abendſtunde, wann du dich zu Ruhe legſt.

10. Schäme dich nicht, vor deinen Freunden und Tiſchgenoſſen, in deiner Kammer, mit gebognen Knieen zu beten, wo du es einſam zu thun keine Gelegenheit haſt. Man ſoll das Gebet nicht unterlaſſen. Wo man nicht betet, da iſt weder Glück noch Heil.

11. Hüte dich vor den Päbſtiſchen Kirchen,

Capellen, Kreuz und Fahnen. — Halte nicht bey denen Abendmahl, die von einem ausländiſchen Communikanten begehren, daß er glaube, das Brod ſey der wahre, weſentliche Leib Chriſti, und werde ſowohl von den Gottloſen, als von den Frommen ſubſtanzlich und leiblich genoſſen. O des Unſinns! — Du biſt nicht alſo unterwieſen worden, mein Sohn! Du weißt und glaubſt, daß Chriſtus ſey mit ſeinem wahrhaften Leib gen Himmel gefahren; ſitze zur Rechten Gottes des Vaters; werde nicht mehr kommen, dann allein zum jüngſten Gericht, auf dieſen Glauben müſſe ſich unſer Gebet gründen. Vergiß nie, daß Chriſtus im heiligen Nachtmahl geiſtlich und durch den Glauben genoſſen wird. Gieb, als Geiſtlicher, dem Weltlichen, als Lehrer den Schülern, als Magiſtratsperſon der Bürgerſchaft, als Vorſteher den Untergebenen, als Vater den Kindern, als Hausregent den Dienſtboten, als Stadtbürger dem Landmann, ſo wie in Allem, auch hierin ein auferbauliches Beyſpiel.

12. Sey ein eifriger Verehrer der öffentlichen Kirchen-Andacht. Beſuche die Predigten fleißig, beſonders des Sonntags, Morgens und Abends. Wann und wo immer die Schulgeſetze gebieten, zu gewiſſen Stunden zu beten, ſo komm ihnen in allweg nach.

13. In deinem ganzen Thun und Laſſen vergegenwärtige dir immer das Geſetz Gottes, den geoffen-

barten Willen Gottes; deſſen Summarien die heil. zehen Gebote enthalten. Dieſe wiederhole oft und viel bey dir ſelbſt. Die Summe der ganzen chriſtlichen Lehre iſt: „daß wir Gott in dieſem Leben loben und preiſen, einen heilig frommen Wandel führen, und nach dieſem trübſeligen Leben ewig bey ihm leben im Himmel."

14. So dich etwa eine Krankheit anficht und in's Bett wirft, ſo ſuche vor allen Dingen Hülfe bey Gott. Hüte dich vor vielen Arzneyen: doch verachte ſie nicht; bediene dich weiſer Leute Rath.

15. Sollte die Krankheit tödlich ſeyn, ſo laß dich ja nicht auf Päbſtiſche Manier weihen, oder einſegnen. Befehle deine Sache Gott, und glaube gewiß, du werdeſt, nach dieſem Leben, durch Chriſtum in's ewige Leben eingehen. An dieſem Glauben halte ſteif. Fliehe allen Aberglauben wie die Peſt.

16. Verzeichne alles, was du ſchuldig biſt; damit, ſo dich Gott etwa aus dieſem Leben abfordern möchte, alles ordentlich an mich könne eingeſendet werden.

17. Hüte dich vor Wortwechſeln und Gezänk mit den Gegnern unſerer Confeſſion. Bleibe du bey dem, „Du bekenneſt deine Religion, und bleibeſt ihr treu — und wolleſt das Diſputieren denen überlaſſen, die darin geübt ſeyen." Daneben ſey tolerant. So wie jeder ſeine eigne Geſichtsbildung, (Phiſionomie) hat,

ſo hat jeder ſeine Ideen, ſeinen Geſichtskreis. „Zum Gott anſchauen taugen nur reine Geiſtes-Augen.“ —

18. Zanke überall nie hartnäckig und obſtinat. Es iſt allemal ein Zeichen eines hochmüthigen und ſtolzen Charakters, wenn man immer Recht, immer das letzte Wort haben und ſeine Meinung durchſetzen will. Nur zu oft kömmts von Zankworten zu Thätlichkeiten, ja ſogar zu Schlägereyen.

19. Fluche niemand. Sage niemand, wer er iſt, ſo läßt man dich auch bleiben, was du biſt. Wer redt was er will, hört allezeit was er nicht will.

20. Rede nicht zu allen Dingen: Laß manches an deinen Ohren vorübergehen, ohne darauf zu achten. Mußt du aber reden, ſo rede Gutes, nicht Schlimmes. Befördere den Frieden auf alle Weiſe. Wer Frieden ſucht, findet ihn. Der Zankſüchtige aber iſt ein Greuel vor Gott und der Welt.

21. Schwatzhaftigkeit iſt eine ſchlimme Eigenſchaft. O wie zeugt ſie des Böſen und der Sünden ſo viel! Du weißt, was Jakob ſpricht: „Jedermann ſey ſchnell zum hören, langſam zum reden, langſam zum Zorn.“ Dies laß dir empfohlen ſeyn! Darum ſollſt du nicht viel reden.

22. Miſche dich nicht in fremde Händel; Laß unberührt, was dich nicht angeht. Blaſe nicht, was dich nicht brennt. Rühme auch weder deine Perſon noch dein Eigenthum; weder die Deinigen noch was ihnen gehört.

23. Welch ein köſtlicher Schmuck iſt die Verſchwiegenheit an dem chriſtlichen Jüngling! Plaudre bey deinem Hauswirth nicht aus, was du außer dem Hauſe gehört haſt: Schwatze bey andern nicht aus, was du bey deinem Hauswirth hörſt, ſo bald du nur von weitem denkſt, es könnte Verdruß und Zweytracht daraus erwachſen; verkleinere und verläumde niemand; richte nicht böſe Händel an. Hüte dich vor Neid, Eiferſucht, Mißgunſt, Calumnie. Wer hievon beſeſſen iſt, hat den Teufel im Herzen. Sey kein niederträchtiger Schleicher, kein heimtükiſcher Sykophant, kein hochnaſigter Phariſäer, kein Echo- oder Trompetenblaſer eines ſtolzen Flügeladjutanten.

24. Mach nicht Jagd auf Neuigkeiten, und verbreite ſie nicht. Man würde ſpöttiſch dich nur den Märchen-Trager nennen.

25. Verderbe und ſchände nichts: Nimm niemand nichts, ſo gering und unbedeutend es dich auch dünken möchte.

26. Rede nicht zu Sachen, die dich nichts angehen. Geſelle dich nicht zu den loſen Buben, die auf unehrliche und gefährliche Stücke denken. Sitze du lieber über deinen Büchern, und vergiß nie, warum man dich habe reiſen laſſen; wie kurz die Zeit deines Aufenthalts in der Fremde ſey, und daß du vielleicht früher werdeſt nach Hauſe zum Examen berufen werden, als du dir vorſtellſt.

27. Darauf verwende allen Fleiß, mein Sohn!

daſs du ja nicht mit Schande und Unehre nach Hauſe kommeſt, wohl aber mit Lob und Ruhm, zur Ehre und Freude deiner Eltern und der ganzen Familie. Welch unauslöſchliche Schande iſt's, wenn ein junger Menſch, als ein grober unwiſſender Eſel und Tölpel, oder an guten Sitten und Charakter halb oder ganz ruiniert, nach Hauſe kömmt!

28. Alle Zeit iſt verloren, die nicht zum Studieren du anwendſt.

29. Morgenſtund hat Gold im Mund. Verſchläfſt du ſie, und bringſt ſie mit Schnarchen zu, ſo iſt der beſte Theil des Tags verloren. Du kennſt doch den Goldſpruch: „Plus vigila semper, nec somno deditus esto.“ Sey ſtets munter und wach und nicht der Schlafſucht ergeben.“ —

30. Befolge den beſten Plan, die beſte Ordnung in deinem Studium. Schreibe dir eine vernünftige Tagesordnung vor. Lege dich mit eben ſo viel Fleiß auf die hebräiſche und griechiſche, als auf die lateiniſche Sprache. Dieſe Sprachen ſtudiere von Grund aus. Verſäume keine Lection. Horche fleißig auf den Unterricht deiner Profeſſoren. Schreibe mit Luſt das Wichtigſte auf. Wiederhole es bey Hauſe; ſchreibs in's reine: meditire darüber. —

31. Da die Erfahrung lehrt, wie wahr iſt, was Cicero ſagt: „Stilum optimum esse discendi magistrum,“ ſo übe dich fleißig in ſchriftlichen Aufſätzen aller Art, in Orationen, im Briefeſchreiben,

in Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen in's Lateiniſche. Gewöhne dich auch latein zu reden.

32. Wenn du einen Schriftſteller lieſeſt, ſo ſiehe nicht bloß auf die Worte, ſondern vorzüglich auch auf die Sachen, (ich meine die Gedanken, den Geiſt, den Inhalt der Schrift, die Manier, den Zweck des Verfaſſers): und lerne zugleich mit den Schönheiten der Sprache die Philoſophie, und andere ſchöne Künſte und Diſciplinen.

33. Vor allem aus aber lege dich auf die Theologie. Finde dich fleißig in den Lectionen ein, wo die Bücher des Neuen Teſtaments erklärt werden.

34. Lies und copier, mit aller Application, meine Expoſition der bibliſchen Bücher. Lies alle Tage wenigſtens drey Capitel aus der Bibel; fange beym erſten Buch Moſis an, und fahre fort bis an's Ende. Dies werde ich, ſobald du heim kömmſt, von dir fordern.

35. Ehre deine Profeſſoren; erweiſe deinem Hauswirth und den Hausgenoſſen alle Achtung. Beſchmutze, verunreinige ihnen das Haus nicht. Befleiße dich höflicher Sitten. Mache dich nicht zu gemein mit der Hausfrau, den Töchtern, den Mägden. Zieh' dich zurück und halte dich überall reinlich, ſittſam, ſtill, unklagbar. —

36. Sey treu im Hauſe, thätig, emſig, unermüdet im Geſchäft und Studiengang. Wo du ſiehſt, daß in der Haushaltung viel zu thun und zu ordnen

iſt, ſo biet deine Hülfe. Sey nicht faul und träge. — Dienſt gebihrt Gunſt.

37. Hüte dich vor leichtfertiger Geſellſchaft, vor Calumnianten, Läſter-Zungen, vor Lugnern, vor Zankſüchtigen, vor Verſchreyten, Vertrunknen, Wollüſtlingen; vor Schiefköpfen; vor hoffärtigen und Muthwilligen, vor jeder Art loſer Geſellen, damit du nicht auch für einen ſolchen gehalten, oder gar zu einem ſolchen werdeſt. Fern von dir hochnaſigter Phariſäer-Stolz.

38. Kaufe nicht zu viel Bücher. Die Menge verwirrt nur den Kopf.

39. Blättre nicht hin und her in (nützlichen) Büchern. Was du zur Hand nimmſt, das lies von Anfang bis ans Ende; das Nützlichſte (Kerngedanken, Sentenzen) zeichne an, oder ziehe aus und mach's dir eigen.

40. In den Schriften Juſtins und Oroſius wirſt du viel nützliche Gedanken finden.

41. Gieb auf der Reiſe wohl Acht auf die Oerter, Städte, Schlöſſer, Berge, Flüſſe, die berühmt ſind. Frage dem Merkwürdigſten nach, was da zu ſehen iſt, den tapfern Thaten, die da geſchehen ſind. Das Wichtigſte notiere in dein Reiſebuch. Wenn du in eine Stadt kömmſt, ſo ſieh dich um Studien-Freunde um, die dir das Wichtigſte zeigen, und dich zu den Gelehrten führen. Dieſen empfehle dich, und anerbiete deine Dienſte in Beſorgung von Briefen,

die ſie dir übergeben könnten, wohin dich der Weg führt.

42. Dein äußerer Menſch, dein Leib, dein Körper, ſey ein Gegenſtand deiner Aufmerkſamkeit. Halte ihn ſauber, reinlich, unverſehrt; waſche dich oft; den Mund und die Hände allezeit, zuweilen auch den Kopf. Dein Haupthaar kämme täglich fleißig. Reinige und waſche auch oft die Füße, damit du nicht ſeyeſt ein ſtinkender Wuſt.

43. Die Kleider halte ſauber und rein; wirf oder gieb ſie nicht leicht weg; ſäubere ſie, waſche ſie, verſorge ſie. Siehſt du etwas Zerriſſenes, ſogleich ſorge, daß es geflickt werde. Soldatenmäßige, leichtfertige, neumodiſche Kleidung mag und will ich durchaus nicht an dir ſehen. Mach mir hierüber keinen Verdruß: Du kennſt meinen Vater-Ernſt. An der Kleidung erkennt man den Menſchen.

44. Die Haltung des Körpers, der Gang, die Bewegung, der Anzug deſſelben, ſey ehrbar und züchtig. Die Hoffärtigen haßt Gott; nur den Demüthigen gibt er Gnade, ſagt Petrus. Hoffart, Eitelkeit, Modeſucht haben immer ſchlimme Folgen.

45. Bey Tiſch betrage dich anſtändig. Iß zur Nothdurft: nie zu viel: überfülle dich nie; trink mäßig. Nichts iſt häßlicher, als ſich mit Speiſe und Trank überladen. Frage nicht nach leckerhaften Speiſen. Klage bey andern nicht über des Haus=

wirths oder der Haushaltung Mängel oder auffallende Eigenheiten. Laß dich begnügen an dem, was man dir gibt. Und was du genießeſt, das friß nicht, als ob es dir allein gehöre. Gönne deinen Tiſchgenoſſen auch etwas.

46. Deine Tafelgeſpräche ſeyen ſchamhaft, frohmunter, mäßig; ja nicht Schimpf und Spottreden, oder Schmähungen.

47. Sey ſparſam in deinen Ausgaben: Sey eingedenk unſers Vermögens, unſerer Dürftigkeit, auch der großen Unkoſten die ich habe, wie auch der Menge deiner Brüder und Schweſtern. Du biſt nicht der Einzige, auf den ich alles verwenden könnte.

48. Vergiß des Spruchs nie: „Was unnöthig iſt, iſt um einen Schilling zu theuer;“ und auch nicht deſſen: „Denke nicht auf das, was dir in die Augen ſticht, aber wohl auf das, was du durchaus nicht entbehren kannſt.“ Die Enthaltſamkeit und Mäßigkeit in allen Dingen iſt die ſchönſte Zierde des Jünglings: Verſchwendung hingegen bringt Spott und Schande.

49. Führ ein genaues Verzeichniß deiner Ausgaben — wann, wozu, wofür, wie theuer.

50. So bald ich dich dein Wohnort ändern, und weiterhin reiſen heiße, ſo verſchaff' dir von jedem Profeſſor ein ſchriftliches Zeugniß deines Fleißes, Wohlverhaltens und Frömmigkeit; ſo auch eins von

dem Hauswirth. Durchaus ſollſt du mir nicht ohne ſolche Zeugniſſe nach Hauſe kommen.

51. Jeden Samſtag-Abend nimmſt du dieſe Anweiſung zur Hand und überdenkſt ſie. O mach es dir, mein Sohn! zur heiligen Gewiſſenspflicht, im Leben, in den Sitten, in den Studien, alle dem nachzukommen, was dir hier dein Vater ſagt. Stelle dir nur vor, ich rede mundlich mit dir. Ich lege dir die treue Befolgung dieſer Vaterworte aufs Gewiſſen.

52. Der Herr, unſer Gott, ſey dir gnädig und erbarme ſich deiner, um Chriſti willen. Er ſegne dich mit ſeinem beſten Segen; ſey dein Geleitsmann und Führer; beſchütze und erhalte dich, und bringe dich an Geiſt, Seel und Leib unverſehrt in die Arme der Deinen. Amen.

Den 1. September 1553.

Dieſer Reiſe-Inſtruktion fügte Bullinger noch einige Gebete bey. Den 1. September reiste Heinrich nach Strasburg, wo ihn ſein Vater, für 18 franzöſiſche Kronen jährlich, dem Engländer D. Burcher in die Koſt gab. 8 Kronen gab er ihm auf den Weg. Er ſtudierte da unter Peter Martyr und Zanch, der, 1554, zur Ehren-Rettung Calvins, einen Traktat de coercendis haereticis publicierte, und mit Bullingern viele Jahre in Correſpondenz ſtand. Wir liefern hier die intereſſante Correſpondenz des Vaters, ſo wie einzelne Briefe des Sohns, wie die Archive ſie geben.

Zürich 9. Oct. 1553.

An Heinrich Bullinger, Sohn, in Strasburg, bey Herrn Burcher.

„Du bitteſt um baldige Antwort, hier haſt du ſie, „mein Sohn! Deine Uebungen in der Logik, Rheto„rik, Theologie gefallen mir ganz wohl. Siehe indeſſen „zu, daß du das Studium der Grammatik, der grie„chiſchen zumal, nicht aus der Acht laſſeſt. Auch „den Stunden über den Xenophon wohne fleißig „bey, ſo wie allen übrigen. Bey Herrn Burcher, „deinem trefflichen Hauswirth, bleibe einſtweilen, „und ſiehe dich weiter bey keinem andern Gelehrten „um Herberge und Koſt um, um es koſtlicher zu ha„ben. Aber hüte dich ja, ihm, auf irgend eine Weiſe, „beſchwerlich zu fallen; und wenn er etwa Geſchäften „halber verreiſen muß, ſo ſey nichts deſto weniger „fleißig, und verſäume nicht eine einzige Lehrſtunde. „Stehe am Morgen frühe auf; gewöhne dich, halb „aus dir, halb aus Gottes Gnade, fleißig und tugend„haft zu ſeyn. Mache nicht, daß dich dein Herr wie „einen egyptiſchen Sclaven jagen und antreiben müſſe. „Sey gegen ihn und ſeine Frau ehrerbietig und dank„bar. Ich habe dich ihm als einem Vater empfohlen; „folg ihm als Sohn. Wenn du dieſen Brief geleſen „haſt, ſo ſag ihm und ſeiner Hausehre: „Herr und „Frau! Da mir mein Vater meldet, daß ich bey Euch „zu bleiben habe, was mich herzlich freut; ſo empfehle „ich mich Euerer Liebe und Gunſt und verſichere Euch

„meiner Hochachtung und willigen Folgſamkeit. So „ungefähr!“ —

„Hier ſchick ich dir einen Degen; ein Baret haſt „du ſchon. Es iſt nicht nöthig, daß du überflüßigen „Aufwand macheſt. Wo käm ich dazu, müßt' ich „dir allemal das anſchaffen, was jedes Ortes Sitte, „Manier und Ton iſt? Behalte nur den Hut und „Kleidung; nicht länger als du an einem Orte bleibſt: „Ein Baret iſt ein Baret; iſt's dir nicht gut, ſo ſetz „den Hut dazu auf. Haſt du keine Schlappen, ſo „magſt dir eine kaufen. Sodann will ich auch zu„ſehen, ob ich ein ſchönes Neues Teſtament für dich „bekommen, und dir ein Wörterbuch ſchicken kann. „Frag indeſſen dem Preis nach, wie theuer das letztere „bey Euch verkauft wird, und ſchreib mirs dann. „Ciceronis Orationes kannſt du ebenfalls kaufen. „Mach dich nur recht vertraut damit; aber halt das „Exemplar reinlich, und brings mit der Zeit ordent„lich heim.“

„Siehe, daß du deine Kleider ſauber trageſt und „reinlich halteſt; ein honetter Menſch und nicht ein „Schwein ſeyeſt; dann ich wohl an deinen Koſten „oder Brauch ſehen will, ob du reinlich und haus„lich ſeyeſt oder nicht. Ich habe deinem Herrn ge„ſchrieben, daß er dir anders nicht gebe, als was die „eigentliche Nothdurft erfordert. Das Mütterlin läßt „dich herzlich grüßen, und ſagt: Du ſolleſt doch recht „fleißig ſeyn, früh und ſpät, friſch und munter, und

„deine Zeit wohl anwenden. Trag zu den Schuhen „Sorge, und laß ſie bey Zeiten flicken.“

„Schicke mir eine Note oder Regiſter, daß ich ſehe, „was du ausgegeben und wofür; und zwar vom Tag „deiner Abreiſe an pünktlich bis auf den Datum des „Briefs, den du künftig ſchreiben wirſt. Bis Weih„nachten oder früher will ich dir weiter ſchreiben. „Laß mich nur allezeit wiſſen, wie es dir gehe, und „wie du die Studien treibſt. Sey fleißig, dann biſt „du mir lieb.“

„Bete für den Wohlſtand derer, unter denen du „wohneſt; denn dein Glück iſt mit ihrem Glück un„zertrennbar verbunden. —

„Ich fordre von dir, daß du in deinen Briefen „immer auf Ordnung und Reinlichkeit ſeheſt, die gut „in’s Aug fällt; damit ich daraus den Fortgang dei„ner Studien von Zeit zu Zeit abnehmen kann. Daß „du bey meinem vertrauten Freund, Herrn Bur„cher, eben ſo anſtändig und ſicher wohnen könneſt, „als bey mir, daran zweifle ich nur gar nicht. Siehe „nur zu, daß du dieſen Mann immer als Vater „ehreſt, und ſeine Gattin als Mutter liebeſt. Das „Griechiſche Teſtament hab ich bisdahin noch nicht „von Lyon erhalten; und wenn ich nicht von meinen „Freunden tauſchweiſe etwa ein Exemplar bekom„men kann, ſo weiß ich nicht, ob ich dir ſobald „eins werde ſchicken können. Inzwiſchen ſollſt du „doch, wills Gott! noch wohl ein ſolch Teſtament

„haben, und das ſoll dein Gutjahr (Neujahrgeſchenk) „ſeyn. Der Herr ſegne dich an Leib und Seele, „mein Sohn! Er verleihe dir einen glücklichen Eingang des neuen Jahrs, glücklichen Fortgang und „geſegneten Ausgang. Das wünſchen dir von Gott, „unſerm Herrn, deine Mutter, deine Brüder, deine „Schweſtern, und unſer ganzes Haus. Siehe doch „zu, daß du recht gottesfürchtig ſeyeſt; daß du fleißig beteſt; daß du mäßig, heilig und unſträflich „lebeſt, und jeden Augenblick für verloren achteſt, „den du nicht aufs Studium verwendet.“ —

„Was die andern Bücher betrifft, ſo magſt du die „Reden des Cicero für dich kaufen; brauche ſie „fleißig, aber reinlich. Dein Herr hat mir verſprochen: Er wolle die größern Werke ſich ankaufen, „und Dir den Gebrauch derſelben gütig erlauben. Und „da weiß ich, daß er gewiß auch ein lateiniſch Wörterbuch hat. Bediene dich alſo deſſelben, aber ebenfalls ſorgfältig, und halte ſie ja von Flecken rein. „Uebrigens will ich nicht, daß du größere Werke „kaufeſt, die du entweder um den halben Preis wieder verkaufen müßteſt, oder nur mit großen Koſten „nach Hauſe nehmen.“

„Das Verzeichniß deiner Ausgaben habe ich erhalten, und weiß nichts daran auszuſetzen, als daß „du auf der Scheerſtube 2 Kreuzer bezahlſt. Hier „bezal ich für meinen Bart zu ſcheeren, nicht mehr „als einen halben Batzen. Du mußt nicht Junker

„Schergelt geben. Du biſt noch ein Schüler; ein „Studiosus inferioris ordinis: Großhanſerey taugt „nichts. — Fahr indeſſen fort, alles ſo aufs Papier „zu bringen, und was du aufſchreibſt, ſchick mir in „zwey Monaten ein; ich behalte alles. Sechs Batzen „war dennoch auch ein großer Schifflohn. Auch „glaubte deine Mutter Wunder zu hören, als ſie in „deinem Briefe las, du fürchteſt, daß du dieſen Win⸗ „ter hindurch nicht genug Schuhe habeſt. Iſts mög⸗ „lich? Sollt ich dir denn jedes Jahr gar neun „Paare machen laſſen? denn es ſind jetzt ungefähr „15 Wochen, ſeitdem du weg biſt, und da nahmſt „du 3 Paar neue, aſchfarbne und ſchwarze Schuhe „mit dir fort; wenn du alſo jetzt an dieſen drey „Paaren nicht genug haſt, ſo wirſt du noch zum „wenigſten drey andre Paare müſſen machen laſſen; „und ſo zerreißeſt du denn in einem Jahr 6 Paar, „da ich doch an zweyen überflüßig genug habe. Ich „glaube doch, du ſeyeſt von Fleiſch, und nicht von „Eiſen. Aber du mußt dich im Schreiben geirret „haben, wie ich es für gewiß annehmen will: „Denn „ſonſt wär es gar über's krumm Bohnen⸗Lied.“ Du „ſchreibſt, deine Studien gehen gut von ſtatten; das „freut mich. Siehe nur zu, daß es weiter gut gehe, „der Herr gebe dir ſeinen Segen dazu.“ —

„Deine Laute kann ich dir nicht ſchicken; es würde „ſich auch der Mühe nicht lohnen: du wirſt gewiß „immer bey deinen Freunden eine zu entlehnen fin⸗

„den; freylich möcht' ich auch nicht gerne, daß du „etwas von dem wieder vergäßeſt, was du gelernt haſt.“

„Deinem Herrn Patron ſchick ich hier einen aus„erleſnen Käs; übergib ihm denſelben als Neujahrs„geſchenk; und wünſch' ihm von mir, von deiner „Mutter, und von unſerm ganzen Hauſe alles Wohl„ſeyn an. Thu auch für dich noch hinzu, was ſich „ſchickt. An die Frau Burcher ſchreib ich ſelbſt, „und ſchließe eine ſchöne ſilberne Schaumünze für ſie „ein. Ueberreiche ihr dieſelbe, und wünſch ihr von „uns allen vil Gutes. Für dich füg ich auch noch „einen Glückwunſch hinzu, ſonſt braucht's nichts wei„ters; denn eben für dich ſchick ich ihr die Münze, „und dem Mann den Käs, die freylich auch überdas „noch ein Pfand meiner Freundſchaft für beide ſeyn „ſollen; denn ich liebe und ſchätze ſie ungemein hoch.“

Im Jahr 1555 ließ der Vater den Sohn auf ſeine dringenden Bitten nach Wittenberg zu Melanchthon reiſen, gab ihm auch ein rührendes Empfehlungsſchreiben mit.* „Ich beſchwöre Dich bey unſerm „Herrn, ſchreibt er an Philipp, daß du ſein Vater „ſeyn, und ihn in Dein Haus, an Deinen Tiſch, „und in Deine Vorſorge aufnehmen wolleſt. Ich „werde Dir bezalen, was recht und billig iſt, und „was ſeine Cameraden auch geben. Uebrigens mach' „ich mich dadurch Dir und den Deinigen verbindlich,

* Ex ep. mscr.

„und anerbiete alle nur möglichen Gegendienſte. Sollte „es Dir aber ganz ungelegen ſeyn, ihn in Dein eigen „Haus aufzunehmen, ſo ſey ihm wenigſtens behülf„lich, und gib ihm guten Rath, daß er einen braven „und frommen Hausherrn bekomme, und nimm ihn „unterdeſſen in Deinen Schutz. Er wird niemand „zur Laſt, oder beſchwerlich ſeyn, und mit niemand „zanken. Er wird ſich ſelbſt, Gott und den Wiſſen„ſchaften, leben. Er folgt Dir; er wählt ſich Dich „zum Lehrer, und wünſcht Dich zu hören. Ich wün„ſche, daß er friedlich bey Euch leben, und gute und „fromme Dinge bey Euch lernen könne; denn ich ha„be ihn Gott und den Wiſſenſchaften gewidmet. Wenn „Du Dein Beſtreben mit dem meinigen vereinen, und „ihn mit Gott und den Wiſſenſchaften vertraut zu „machen ſuchen wirſt, ſo wiſſe, daß der Herr unſer „Gott Deine Mühe reichlich mit Segen vergelten wird, „und daß Du mich und die Meinigen, dadurch gegen „Dich und die Deinen ſehr verpflichteſt. Von dieſem „allem aber wird bald unſer liebe Bruder Calvin „Dir das Weitere melden, darum bin ich kürzer; „denn ich weiß, daß Du viel Geſchäfte haſt.“

Bey Melanchthon zahlte Bullinger jährlich für ſeinen Sohn fl. 40 Koſtgeld. Er empfahl ihm die Vorleſungen Philipp's alle; von den übrigen theologiſchen Lectionen nur die des Majors (Mayers), und die mathematiſchen Caſpar Peucers. „Ueberlade dich aber, ſchrieb er ihm, nicht

mit Lectionen. Sey fleißig. Ich rufe dich bald „wieder heim. — Diſputiere nicht mit den Sachſen. „Sag, du ſeyeſt darum da, um in allem nützlichen „zu profitiren, nicht um zu diſputieren. Schreib „uns fleißig über alles, was dich angeht.“ In eben dieſem Briefe ſchrieb er ihm: „Nimm nicht zu viel „Plunders mit dir in Sachſen, an Büchern und „anderm. Was du Rudolfen laſſen kannſt, das „thue. Sonſt koſtet der Transport ſehr viel. Sey „hauslich und ſpar. Verliere nichts von deinen Hand-„ſchriften, und deinen Collectaneen und Excepten. — „Der allmächtige Gott wolle dich treulich begleiten und „bewahren, mein liebes Kind! und dir ſeine Gnade „geben, daß du gelehrt, fromm, züchtig und ehrlich „werdeſt, zur Ehre Gottes und deinem Heil. Gott „behüte dich treulich! Gnade zu Strasburg jeder-„dermann, danke treulich deinen Präceptoren und „Allen, die dir gutes gethan. Halte dich ehrlich, „gottsfürchtig, ehrbar. Sey dienſtfertig, manierlich, „gefällig und ſtill auf der Straße, und wo du biſt. „Bitte den Herrn, daß er dich begleite auf deinen „Reiſen, wie Jakob und Joſeph. Gott mit dir! „Es gnadet dir das Mütterlin; und alle deine Schwe-„ſtern bitten dich, daß du eingezogen, ſtill, fleißig, „häuslich, gottsfürchtig ſeyeſt. Sie grüßen dich alle „treulich.“ In einer Nachſchrift fügte er noch bey: „Und ob es dir geriethe, daß du möchteſt kommen „zum Melanchthon, und er große reiche Herren

„hätte, ſo ſiehe, daß du ſie laſſeſt das ihre ſchaffen, „und daß du nicht mit ihnen auf ſächſiſch zecheſt, „ſondern dein Sach ſchaffeſt. Gilt mir deſto gleicher, „wenn du außer ſeinem Haus hätteſt die Herberg, „den Tiſch aber in ſeinem Haus. Doch verſuch, wie „ſich die Sach ſchicken und anlaſſen wolle. Gott ge- „be Gnad!“

In Briefen vom Jahr 1556 beklagt ſich Bullinger über die ſtarken Ausgaben ſeines Sohns. Er verwendete jährlich fl. 50 auf ihn ungeachtet ſeine jährlichen Einkünfte ſich nicht auf 700 Pfund (fl. 350) beliefen. „Ich zalte, ſchrieb er ihm den 1. Septem- „ber 1556, in der Mitte des Jahrs 96 Pfd., vier Pfund „minder dann hundert, für dich aus. Wenn ich nun „eben ſo viel in dieſer Meſſe geben ſollte, ſo kommt „die Summe bis auf 90 oder 100 Gulden. Du weißt „aber, daß ich drey Töchtern jährlich 60 Pfd. zalen „muß. Wo iſt Chriſtoph? Wie viel glaubſt du, „daß er mich koſtet? Auch muß ich dem Hans Ru- „dolf helfen: überdies brauch ich viel in der Haus- „haltung. Wenn ich nun das Stipendium und mei- „ne Einkünfte berechne, ſo komm ich jährlich nicht „auf 700 Pfd. Itzt rechne an den Fingern her, ob „du mich nicht bald, wenn du ſo fortfährſt, an den „Bettelſtab bringen würdeſt, oder mich zwingen wirſt, „in meinen alten Tagen Schulden zu machen, die „andern Kinder darben zu laſſen, und auf dich allein „den größten Theil meines Vermögens zu verwenden.

„Uebrigens werd' ich es nicht thun. Deßhalb ſagte „ich, ich wolle dir jährlich fl. 45 geben, und wenn „ich ſehe, daß du ſparſam biſt, und es nothwendig „brauchſt, ſo will ich noch fl. 5 hinzu thun, daß es „gerade 50 ſind. Mehr will, kann und mag ich nicht „geben; darnach wiſſe dich zu strecken. O was guter, „redlicher Geſellen müſſen ſich mit minder behelfen! „Es ſind ja auch Leute, nnd werden ehrliche, fürneh= „me Leute. In Betracht deſſen ſuche dich alſo ein= „zuſchränken. Ich ſehe, daß du meine Ermahnung, „die ich dir gab, vergeſſen haſt. Auch verſprachſt du „mir das nicht, da du zu Strasburg warſt, und „mich bateſt, dich nach Wittenberg zu ſchicken, „ſondern du ſagteſt mir, daß dich glaubwürdige Eng= „länder verſichert haben: man könne zu Witten= „berg wolfeiler leben als zu Strasburg. Und „wenn Engländer wolfeiler, und zwar anſtändig „leben könnten, warum kannſt du es nicht? Meine „gnädigen Herren geben den Stipendiaten jährlich „fl. 40; dazu thun dieſe noch faſt aus ihrem Beutel „fl. 5 oder höchſtens 10, daß es jährlich fl. 50 be= „trägt; und ſie leben doch anſtändig. — Doch genug „hievon. Du weißt ohne das mein Vermögen, mei= „nen ſchweren Haushalt, und in der That meine „Dürftigkeit, wenn man meine klemme Lage mit an= „dern vergleicht, deßwegen mußt du ſparſam ſeyn.“

Aus eben dieſem Brief ergiebt ſich, daß der Sohn dringend bey ſeinem Vater anhielt, ihm zu erlauben,

ſich um die Magiſter=Würde melden zu dürfen. Dieſem dünkten aber die Koſten zu groß. Es war ihm aber noch mehr dafür bange, man möchte ihm wegen ſeiner Confeſſion Schwierigkeiten machen, und ihn zwingen wollen, Zwinglis Lehre abzuläugnen. „Du redſt, ſchrieb er ihm, in deinem lezten Brief „vom 1. Julius, weitläufig davon, ich möchte dir „erlauben, die dir angetragne Magiſter=Würde „anzunehmen, und die Koſten nicht ſcheuen. Ich „will dir ſagen, was ich denke. Ich würde die Ko„ſten eben nicht ſo ſehr ſcheuen, wenn die Sache mit „fl. 10, oder um das herum, abgethan werden könnte. „Was ich mehr fürchte, iſt: man möchte dich zwin„gen, den wahren Glauben, und die Lehre von den „Sakramenten abzuſchwören, oder wenigſtens zu ver„ſprechen, daß du nie Zwinglis Lehre predigen wol„leſt. Wenn ſie nur fordern würden den ketzeriſchen „Lehrſätzen zu entſagen, ſo würd ich leicht zu bereden „ſeyn; denn wir müſſen von ſelbſt allen Ketzereyen „entſagen. Allein wenn du verſprechen müßteſt, nur „nach den Wittenberger Lehrſätzen zu predigen, „wie könnteſt du da, wenn du zurückkommſt, hier „noch die Gemeinde lehren, oder in deinem Vaterland „mit Nutzen und Ehre leben? Füraus wenn du Fein„de bekämeſt, die dir vorwürfen, du ſeyeſt unwürdig, „die Kirche zu lehren, die du zu Wittenberg ab„geſchworen. Sieh, was für einen Grad du dir er„worben, und was für eine Ehre du erhalten hätteſt.

„Allein wenn man dir Freyheit läßt, wenn du kein „ungerechtes Gelübd thun mußſt, ſo würde ich mich „leicht bereden laſſen. Inzwiſchen ſehe ich doch nicht, „warum du ſo ſehr die Magiſter=Würde verlan„gen ſollteſt. O daß du nur anderwärts in Künſten, „Sprachen und Wiſſenſchaften etwas rechtes leiſten „könnteſt! Bey den Künſten, glaub ich, müſſe man „den Grad nicht verachten. In der Theologie bil„lige ich es nicht. Vermuthlich ſind ſie bey Beför„derungen zu Titeln in Künſten beſcheidner, und neh„men die jungen Leute nicht ins Gelübd, da es kein „Glaubensbekenntniß betrifft; ſo daß hierin vermuth„lich weniger Gefahr iſt. Wenn du nun itzt ſchon, „im Vertrauen auf meine Nachgibigkeit und Güte, „den Gradus, ohn ein ſolch gefährliches Gelübd „angenommen hätteſt, ſo würd ich es vielleicht nicht „übel nehmen.“ — Dieſen Ermahnungen fügte er noch folgendes bey: „Ich würde dir itzt die Zeit und „Umſtände deiner Geburt ſagen, wenn ich nicht merk„te, warum du das forderſt. Du wollteſt dir gern die „Nativität ſtellen, und dein Schickſal weiſſagen laſſen? „Weiſſeſt du dann nicht, daß Gott dergleichen Beob„achtungen verbietet. Die ſind abergläubiſch und ver„ſündigen ſich ſchwerlich an Gott, die ſich in das ein„laſſen. Mögen ſie dem Eſau und Jakob die Na„tivität ſtellen, oder andern Zwillingen, die einen un„gleichen Ausgang haben. Lege die Zeit an andere,

„nützlichere, beſſere Ding, damit du nicht die lautere Religion und deinen Glauben beflekeſt.“

Der junge Bullinger entſchuldigte ſich im Antwortſchreiben wegen den ſtarken Ausgaben; wiederholte aber noch einmal die Bitte wegen dem Doctorat. Noch einmal ſchrieb ihm der Vater den 2ten November, ſtellte ihm die Folgen vor; erlaubte ihm aber doch, falls es ſich in Marburg ſchicklich thun laſſe, ſich daſelbſt magiſtriren zu laſſen. Der charakteriſtiſche Brief lautete ſo: — — „Du thateſt wohl „mein Sohn, daß du den Gradus nicht annahmſt. „Ich danke dieß theils dem Philipp, deinem Lehrer, „theils aber vorzüglich Gott; und lobe dich, daß du „lieber mir folgen, und meine Gedanken darüber „erwarten, als deinem Eigendünkel willfahren wollteſt. Freylich ſeh' ich wohl, welch ein heftiges Verlangen nach dem Gradus dich beſeelt. Aber, hör „einmal, mein Sohn! Man muß hier in allem vor„ſichtig handeln. Ich weiß gar zu wohl, daß ſelbſt „Philipp muthmaßt, du dürfteſt nicht ohne Ver„druß, und auf eine beleidigende Weiſe denſelben er„langen. Halte dich lieber ſtille. Du weißeſt ja den „Inhalt meines Briefs an den Philippus. — Den „wichtigſten Grund aber, der mich bewog ſo zu han„deln, wollte ich ihm aus gewiſſen Gründen nicht „einmal melden. Ich weiß auch, daß man in Wit„tenberg Religions-Meinungen mit der Doctor-Wür„de verbindet, und daß man von jedem, der dieſelbe

„erhalten ſoll, fordert, daß er in Religions-Mei-
„nungen von den Dogmen der Wittenbergiſchen
„Kirche und Schule nicht abgehe, ſondern in allem
„die Augſpurgiſche Confeſſion annehmen und un-
„terſchreiben ſoll. Du kannſt wohl wiſſen, daß Lu-
„ther, ſowohl in ſeinem als in ſeiner Schule Na-
„men, uns Irrthümer und Ketzereyen beſchuldiget
„hat. Auch ſogar der erlauchte Rath unſerer Stadt
„wollte nicht geradezu die Augſpurgiſche Confeſ-
„ſion unterzeichnen, ſonderheitlich deswegen, weil in
„dem zehenden Artikel die weſentliche und kör-
„perliche Gegenwart des Leibs Chriſti im Brod
„in Schutz genommen und vertheidiget wird; und
„weil wir daſelbſt öffentlich geläſtert werden, und auf
„das beſtimmteſte vorn geſchrieben ſteht: „Der zehen-
„de Artikel iſt gut geheiſſen worden.“ Und um Got-
„tes willen von wem? Von dem Kaiſer und ſeinen
„Papiſten. Was billigen aber dieſe, und was heiſſen
„ſie gut? Was wir auf alle Weiſe beſtreiten. Du
„könnteſt alſo leicht ins Unglück ſtürzen, und durch
„Annahme des Gradus dir die gänzliche Abneigung
„unſerer Leute zuziehen, und unbedachtſamer Weiſe
„gegen die Religion dich verſündigen, und als ein
„leichtſinniger Menſch ausgeſchrieen werden. Auch mich
„würde dieſer Vorwurf mit all ſeinen Folgen treffen,
„daß ich es dir verſchwiegen, oder gar wohl zugelaſ-
„ſen hätte. Schau' alſo wohl zu, mein Sohn, was

„du thueſt: Stehe ab von deinem Entſchluß, und ſu„che dich loszumachen von einer Tragödie, die dir, „mir, und uns allen, viele unangenehme Folgen zu„ziehen könnte, beſonders da viele uns haſſen, und „es allenthalben viele Verläumder gibt, und endlich „Luthers Läſterungen, welche eben von dieſer Schule „her uns getroffen haben, der ganzen Welt bekannt „ſind, welche itzt ſchon glauben würde, weil du die „Lehrſätze dieſer Schule unterſchrieben hätteſt, ſo wür„deſt du ihnen alſo auch in der That beypflichten, und „alſo dich zu Lehrſätzen bekennen, die den unſern ge„radezu entgegen ſind, und dich auf dieſe Weiſe von „uns trennen. Behalte einmal nur dieſes, und be„folge es treulich. Ich will nemlich, wenn du von „Wittenberg abreiſeſt, daß du abſonderlich zum „Philippus, Eber, Major und Willich, und „übrigen Gelehrten geheſt, und von ihnen ein eigen „Zeugniß deiner Lehre, deines Studierens und dorti„gen Aufführung begehreſt. Dieſes ſoll mir eben ſo „viel gelten, als ein ſchriftliches Zeugniß von der Uni„verſität oder Schule, daß du die Magiſter„Würde erhalten habeſt, und wird dir mehr Nutzen „und größern Ruhm verſchaffen, als die Würde ſelbs. „Biſt du aber feſt entſchloſſen, die Magiſter„Würde anzunehmen, ſo will ich dir rathen, dieſes „je eher je lieber in Marburg zu bewerkſtelligen. „Aber laſſe deßhalb in Wittenberg kein Wort fal„len; ſondern ſage nur, die Abſicht deiner Reiſe ſey,

„die dortigen Gelehrten, vorzüglich den Hyperius „eine Zeit lang zu hören. Warum ich aber lieber „will, daß du in dieſer Rückſicht nach Marburg „reiſeſt, ſo iſt der Grund der: Ich habe nemlich von „M. Sebaſtian Fabriz verſtanden, daß man kei„ne Religions-Lehrſätze daſelbſt aufdringe, und keine „unbillige Forderungen mache, oder ſolche, die uns „Nachtheil und Schaden verurſachen könnten; daß „man auch nicht fordre eine beſtimmte Anzahl von „Jahren zu bleiben, ſondern daß derjenige, der ſich „nur einige Wochen in der Akademie und bey gelehr„ten Männern, vor der Zeit ehe man den Gradus „ertheilt, aufgehalten, und dann das Examen aus„ſtehen will, mit einer Ausgabe von 10 bis 12 Tha„lern die Doctor-Würde erhalten könne, wenn er „nemlich Wiſſenſchaften hat, und derſelben würdig „iſt. Weil ich nun im Sinn habe, dich auf kom„mende Frankfurter Herbſtmeſſe wieder nach Hau„ſe kommen zu laſſen, ſo könnteſt du um Oſtern (ich „glaube die Examina ſeyen um Pfingſten) nach Mar„burg zu D. Hyperius oder Hapelius reiſen, „welche dir alle Dienſtleiſtungen verſprachen. Ich „habe ihnen zwar noch nie etwas von der Doctor„Würde geſchrieben, ſondern nur, du werdeſt zu „ihnen kommen. Doch vergiß nicht, auch die andern „Empfehlungs-Schreiben, von Philipp an Hy„perius und andre Lehrer der hohen Schule, mit„zunehmen, wenn du wirklich dahin abgehſt. Wenn

„ich's einmal weiß, was du thun willſt, ſo will ich „ſelbſt nach Marburg ſchreiben. Auch dem Für„ſten will ich ſchreiben, du kannſt ihm den Brief „ſelbſt bringen, damit du Gelegenheit habeſt mit ihm „zu ſprechen. Willſt du aber ungemeiſtert bleiben, „ſo liegt mir gar nichts daran; nur deſto beſſer! Willſt „du es aber ſo, wie ich itzt gemeldet, ſo will ich gern „ein Thaler zwölf, oder was darum, an dich wagen. „Siehe nur, daß du etwas könneſt, und daß du nicht „ein Eſel ſeyeſt, der Geheimniſſe trägt, ſondern de„müthig und ein Feind des Stolzes. — Du wirſt „weniger Feinde haben zu Marburg. Es wird dir „auch an Lob nicht fehlen, wenn du auf zwoen Uni„verſitäten geweſen biſt, und von beiden Orten her „ein gutes Zeugniß mit dir heim bringſt. Du haſt „mich gebeten, die Sache in Ueberlegung zu nehmen. „Nun weißt du, was ich für dich nützlich halte, und „wovon ich glaube, daß es dir und mir Ehre brin„gen könne. — — Noch einmal wiederhole ichs, wenn „die Zeit einmal da iſt, ſo mache dich fertig, und „ſorge für ein ſchriftliches Teſtimonium von deinen „Lehrern und Philipp, für Marburg, ſo wie ich „dirs oben eingeſchärft; ſo will ich dann auch wohl „ſchreiben an die Gelehrten, daß ich einen ſondern „Luſt habe, daß mein Sohn da magiſtrire; die„weil ich dem Landgrafen eine Arbeit zugeſchrieben, „und ich allezeit gnädige Fürſten gehabt ꝛc. Ich will „aber ſchon ſorgen, was geſchehen kann, wann du

„mir einmal hierauf geantwortet haſt. Wenn du et=
„wa im Sinn haſt, gegen das Frühjahr, ehe du von
„Wittenberg abreiſeſt, noch eine Nebenreiſe zu
„machen, etwa in einige berühmte Städte am Bal=
„tiſchen Meer, nach Roſtock, zu H. David
„Chyträus, oder zu andern berühmten Männern,
„ſo wünſch ich, daß das mit ſo geringen Koſten wie
„möglich geſchehe. Iſt es nicht möglich, daß du dich
„etwa an reiche Leute halteſt, die dich koſtfrey halten,
„oder Steuer dran geben? denn, wie bereits geſagt,
„meine ökonomiſche Lage und die Menge meiner Kin=
„der hindern mich große Ausgaben beſtreiten zu kön-
„nen. — — Bring meine Briefe ſelbſt dem Herrn
„Philipp, Eber, Sydenmann, und bitte ſie um
„Rückantwort. Empfehl mich ihnen, ſo wie den
„Herrn Willich und Peucer; grüße ſie mir und
„alle Gelehrte herzlich. Dich grüßen deine Mutter,
„die Schweſtern, Chriſtoph, der Müller, die Toch=
„termänner (du ſollteſt ihnen doch einmal freund=
„lich ſchreiben) die Magd Brigidde und andere
„Freunde. Leb wohl in Chriſto.

Zürich den 2. November 1556.

Durch verſchiedene Umſtände ward der Sohn ge=
hindert, ſich die Erlaubniß des Vaters, in Marburg
zu magiſtriren, zu Nutz zu machen. Im Sommer
1557 reiſte er, in Geſellſchaft des Theodor Collin,
durch Sachſen, Schleſien, Mähren und
Oeſterreich. Melanchthon gab ihm ein ſchrift-

liches Teſtimonium mit. * Im Merz 1558 war er in Padua, wo er ſich bey Georg Zell aufhielt. Von da rufte ihn ſein Vater durch Baptiſta Belliſaire von Cleven nach Hauſe, und ſandte ihm ein Reiſegeld von 14 Kronen. Den 18. May 1558 kam er wieder im Schooße ſeiner Familie an. ** Im November eben dieſes Jahrs wurde er ordinirt; bekam im folgenden die Filial-Pfründe Zollikon, ein halb Stündchen auſſer Zürich, ward Rud. Gwalters Tochtermann, bekam 1560 das Diakonat am St. Peter in Zürich; im Jahr 1575 ſuccedirte er eben daſelbſt ſeinem Schwäher in der Pfarrſtelle, und ſtarb, den 22. October 1583, im 49ſten Jahr ſeines Alters.

XIII.

Bullingers Inſtruction für ſeinen Schwager Georg Stadler, Spitalmeiſter. 1553.

Bey Anlaß der Reiſe-Inſtruction, die Bullinger im Jahr 1553 ſeinem Sohn gab, woraus ſich ſein chriſtliches Vaterherz erſehen läßt, fügen wir

---

* Cf. Bibl. Brem. Class. II. Fasc. II. p. 346 Sq.

** Während ſeiner Reiſe durch Italien führte er nicht ſeinen angebornen Geſchlechtsnamen, ſondern, nach dem Willen des Vaters, um deſto ſicherer zu reiſen, den Geſchlechtsnamen ſeiner Mutter, Adliſchweiler.

hier auch die ſchriftlichen Erinnerungen bey, die er, wenige Jahre nachher 1538, ſeinem Schwager Geörg Stadler, bey ſeiner Erwählung zur Spitalamts-Stelle, übergab, als Probe ſeines unermüdeten Amts-eifers, chriſtlicher Klugheit und unermüdeten Ausharrens in gefliſſentlicher Beſorgung der kirchlichen, häuslichen und Staatsangelegenheiten, in wie weit ſie ſeines Amts und Berufs waren, und wo er irgend mit Rath, Hülfe und Unterſtützung, ſich als ein treuer Bürger, ein redlicher Patriote, ein edelmüthiger Chriſt — ein wohlthätiger Schutzgott ſeiner Vaterſtadt und Familie, erzeigen konnte.

„Vor allem aus ſollſt du oft und viel denken, von „wem, und warum du an dieſes Amt geſetzt biſt, nemlich von einer frommen, ehrſamen Obrigkeit der „alten ehrlichen Stadt Zürich; daß du ſeyeſt ein „treuer Vater der Armen, und ſorgfältiger Haus-„halter der Güter des Spitals; daß du alle Jahre uns „Allen ehrliche und klare Rechnung geben könneſt. „Dieweil aber die Obrigkeit aus Gott iſt, und du aus „Gottes Ordnung dahin geſetzt biſt, ſo iſt dein Amt „ein ſolches Amt, damit du Gott dienen kannſt, und „indem du einig auf Gott ſehen ſollſt, alſo, daß du „nicht allein gedenkeſt, an unſre Gnädigen Herren, „ſondern auch an Gott, der in die Herzen ſieht, und „alle Heimlichkeiten weiß. Rechnung zu geben den „Menſchen mag etwa verborgen bleiben; Gott aber „ſieht Alles, und iſt die Finſterniß Licht vor ihm.“

„Chriſtus, der allenthalben die Nächſtenliebe lehrt, „befiehlt allen und jeden die Armen. Deutlich ſagt „er, was man den Armen Gutes thue, ſey gleichſam „ihm ſelbſt geſchehen; ja er ſagt auch, daß auf die „Unbarmherzigkeit das höchſte Gericht folge. — Sind „dir darum die Armen im Wort Gottes auch für dich „ſelbs empfolen, wie viel mehr dann jetzo, da du „Amts wegen für ſie ſorgen mußt. Biſt du hier un„ſorgſam und untreu, ſo wird es Gott an dir rächen, „wenn du gleich von Menſchen nicht geſtraft wirſt. „Die Armen und ihre Güter ſind Gottes; und „Gott nimmt ſich ihrer an.“

„Darum ſollſt du die Armen nicht verachten, ſo „elend ſie auch ſeyn mögen; ſie auch nicht ſchmählich „wie Hunde abfertigen, ſondern erkennen, daß dich „Chriſtus in ihnen anſpricht.“

„Viele ſtellen nach Aemtern, daß ſie reich werden, „und haben darum mehr ihnen ſelbs dann den Aem„tern Haus; ſie ziehen leider denſelben ab, was ſie „können, brauchen hiezu alle Untreu und werden bald „reich. Dieſe alle ſind Judas-Geſellen, ehrloſe „Diebe, große Böſewichte. Sie haben kein beſtändig „Glück, weder für ſich noch ihre Kinder, ſondern wer„den von Gott hie und da geſtraft. Gott, der nicht „lügen kann, redet davon oft und viel in ſeinem hei„ligen Wort.“

„Darum begnüge dir an deiner Beſoldung und „dem, was dir unſre Gnädige Herren gönnen. Der

„kleinſte Heller ſoll dir ein Gewiſſen machen. Nimm „ihn nicht; er gehört dir nicht, du biſt ſchuldig ihn „zu verrechnen, und mit aller Treue Sorge zu tra= „gen für das Kleinſte, wie für das Größte.

„Hüte dich, daß du nicht dem hl. Geiſt das Sei= „nige wegſtehleſt, und ſo Gottes Fluch über dich und „deine Kinder bringeſt. Vertraue auf Gott, daß er „dich, dein Weib, deine Kinder, treulich, ehrlich und „wohl, berathen und erhalten wolle, auch möge und „werde, und dann deinem wenigen, das du mit rech= „ten Zügen haſt, den Segen geben könne; dies We= „nige wird dir beſſer erſchießen, dann viel ſchändlich „geſtolen und erſchlichen Gut.“

„Du ſieheſt und empfindeſt nun wohl ſelbſt, daß „dir Gottes Hülfe und Gnade in reichem Maße „nöthig iſt, ohne welche dies nicht mag vollbracht „und von dir erhalten werden. Bette darum fleißig „zu Gott um Weisheit und Gnade, am Morgen wenn „du aufſteheſt; Abends wann du dich zur Ruhe legſt, „in der Kirche, und wann du in den Spital gehſt. „Rufe ſtets in deinem Herzen: „Herr, allmächtiger „Gott, ſey mir gnädig und beyſtändig! Gib mir „Weisheit und Kraft, dieſes Amt nach deinem Gefal= „len zu verrichten! Behüte mich, und alles was mir „befolen iſt, vor allem Böſen!“ — Sey gottesfürchtig „und rufe Gott ernſtlich an; du wirſt erfahren großen „Troſt, gut Glück und Fahl; biſt du hingegen rauh

„und ungottsfürchtig, ſo wirſt es auch finden. Be=
„gehre auch allweg, daß die Armen für dich betten.

„Wenn du dich dann Gott mit deinem Gebet
„treulich befohlen haſt, ſo ſey troſtlich und tapfer,
„frutig und arbeitſam, ämſig und ſorgſam; ſiehe zu
„allen Dingen; ſprich der Welt freundlich zu; ver=
„richte dein Ding redlich; ſchnaube nicht, poche mit
„den Leuten nicht; fluche nicht, was einem Amtmann
„beſonders übel anſteht; ſey ernſthaft, redlich, und
„daß man deiner gewohne, und ein jeder wohl wiſſe,
„wenn er recht thut, daß er dir lieb ſey, und wenn
„er unrecht thut, daß er dir mißfalle.“

„Dir wird auch beſonders nothwendig und gut
„ſeyn, daß du ein Ordnung in allen Dingen habeſt,
„ja, daß du die fürnehmſten Stücke deines Amts im=
„merdar vor Augen habeſt, beſonders alle Morgen,
„ſo du aufſteheſt, gedenkeſt, was und mit wem du
„den Tag zu handeln habeſt, was tägliche und ge=
„meine Geſchäft und Händel ſeyen.“

„Zum erſten haſt du zu handeln mit Leuten oder
„Perſonen, die da ſind die armen Tauben; die ar=
„men Kranken; die armen Dürftigen, die Ober=
„und Unterpfründer; die Bettler oder Gängler;
„die Knechte, Dienſt= und Amtleute, deine Lehen=
„leute und Leibdinger; die Handwerksleute, die
„du gebraucheſt, und was noch mehr dergleichen iſt.
„Hier ſiehe zu, daß du jedem gebeſt, oder gutwillig
„werden laſſeſt, was ihm gehört; brich den Armen

„nichts ab; lieber vermehr ihnen ihr Ding, beſonders „was ihnen geſtiftet iſt.“

„Siehe ſelbſt zu den Tauben; gehe ſelbſt in die „Siechenſtuben und zu den Kranken. Frage ſie ſelbſt „was ihnen mangle. Ueberlaß nicht alles allein den „Wärtern; beſchicke ſie, und erfahr wie ſie handeln: „Und ſo du Schande und Unrecht findeſt, ſo ſtelle „ſolches ab, tapfer, und ſtrafs. Halt jedermann zur „Zucht und Wort Gottes und zur Ehre.“

„Laß die gänzlich Armen, welche nichts in den „Spital gebracht haben, nicht ihres Elendes entgel„ten. Sage nicht: „Du haſt nichts hineingebracht, „man iſt dir nichts ſchuldig.“ Die Ehrenleute und „Stifter haben ſchon für dieſe Armen in den Spital „gegeben, ſo daß wirklich um dieſer willen mehr Fond „in dem Spital iſt, als um deren willen, die ihre „Pfründen kaufen.“

„Mach einen Unterſchied zwiſchen den geſunden „und kranken Armen; laß beſonders dieſen nichts ab„gehen; ſiehe ob Arzt und Wundarzt fleißig in ihren „Beſuchen ſeyen.“

„Eben ſo ſiehe auch zur Küche; auf die Säuber„lichkeit, die Treue im Verbrauch der Lebensmittel, „beſonders auf den Weinbrauch.“

„Die treuen Dienſtboten ehre; die untreuen „entferne ſo bald als möglich.“

„Sey freundlich mit wem du irgend Verkehr haſt; „mit den Pfründern, den Lehnleuten, den Handwer-

„kern; krangle nicht mit ihnen; dringe ihnen aus Ei=
„gennutz nicht faule Münze auf; zale ſie zu guter
„Zeit; ziehe ſie nicht lang auf, ſo wirſt du Lob und
„Ehre erlangen vor Gott und der Welt.“

„So wie du aber, nach dem bisher Geſagten, ge=
„naue Acht haben ſollſt, auf die Perſonen, mit denen
„du Verkehr haſt, ſo mußt du auch Sorge tragen
„zu den Sachen, zum Kornboden, Weinkeller, zu
„Feldern, Reben und Wieſen, zum Vieh und Ge=
„räthe, zum Hausplunder, Schiff und Geſchirr. —
„Auf alles dies gib Achtung zu ſeiner Zeit, damit
„es in Ordnung bleibe, oder bey etwanniger Beſchä=
„digung in Zeiten verbeſſert werde. Kurz, alles dies
„beſorge ſo, als wann es dein eigen Ding wäre.“

„Laß deine Amtsleute oft vor dich kommen;
„erfahr wie ſie handeln, vermahne ſie zur Treue, und
„daß ſie mit Jedermann beſcheiden ſeyen.“

„Vor allem aus vergiß niemals, vor Nacht die
„Ausgaben und Einnahmen des Tages zu verzeichnen.
„Es ſoll dir viel daran gelegen ſeyn, daß du ſorgſam
„ſeyeſt, und nicht faul und vergeſſen.“

„Vermiſche dein Geld und des Amtes Geld nie=
„mals zuſammen; behalt jedes beſonders.“

„Sey nicht neidig und häſſig gegen denen, deren
„Vater und Amtmann du ſeyn ſollſt. Geſtatte keinen
„Einzug; locke keine Geſellen zur Tafel, oder praſſe
„und wüle im Armengut. Willſt du Gäſte bewir=
„then, ſo ſey es aus dem deinen.“

„Bemeiſtre deinen Zorn und aufbrauſendes Weſen, „wann du ſchon gereizt wirſt. Denke, daß dir, als „meiner Herren Amtmann, nicht zuſtehe zu ant„worten wie ins Feld gerufen wird. Die Bettler „verſchreyen Ehrenleute viel weiter und gröber als „ſonſt Jemand. Schweige, gehe von dannen; kannſt „du die Sache nicht in Ordnung bringen, ſo brings „an die Pfleger. Ueberlaß es dieſen ſolche Sachen „auszurichten, und ſey du allezeit beſcheiden. Laß „dich auch gerne von Pflegern und andern warnen „und weiſen, und folge allezeit gutem Rath. Das „gebe dir Gott! Amen.“

Lange nachher wurde, laut obrigkeitlicher Verordnung, auf die Vorſtellung des Miniſterii, da viele Unordnungen wegen der Untreue etlicher Spitalmeiſter vorfielen, dieſe Erinnerungen, vor der Wahl eines Spitalmeiſters, denen ſich zu dieſem Amt meldenden, vorgeleſen. *

---

* Sie ſind abgedruckt in Ulrich Miscell. Tigur. III. Ausg. p. 54.

XIV.

Religions-Verfolgungen in England, unter Königin Maria 1554. Engländer emigriren nach Zürich. Ihre Namen und Dankbarkeit.

Von einem Jahr zum andern vergrößerte ſich Bullingers Wirkungskreis. Er arbeitete und verwendete ſich zum Beſten der in- und ausländiſchen Kirchen; nahm ſich beſonders der um der Religion Willen Verfolgten an, und ward dadurch vielen Tauſenden zum Segen. Nach dem Tod Eduard VI. Königs in England, als die ſtolze Maria den Thron beſtieg, gewann die kirchliche Verfaſſung daſelbſt eine ganz andere Geſtalt. Grauſam und tyranniſch wüthete ſie gegen alle, welche unter dem vorigen König das Evangelium angenommen hatten. Die Meſſe wurde wieder eingeführt, die ehemals abgeſetzten Biſchöfe, geſchworne Feinde des Evangelii, wieder eingeſetzt; die Evangeliſchen ſelbſt zur Abſchwörung ihres Glaubens gewaltſam gezwungen, oder grauſam verfolgt und zum Feuer verdammt. Kaum konnte noch Peter Martyr, durch Unterſtützung ſeines Mäcens Gardiner, der Verfolgung durch eine ſchleunige Flucht entgehen. Bucers und Fagius Aſche wurde aufgegraben und zu Cambridge den Flammen Preis gegeben. Lasco erhielt den Befehl, mit ſeiner Gemeinde aus der Inſel wegzuziehen. Ihm folgte der größte Theil der fremden Proteſtanten. Schaaren-

weiſe zogen die Eingebornen ſelbſt fort, um, durch ſelbſteigne Verbannung, dem ſchrecklichen Flammentod zu entgehen, unter welchen 1554 und 1555, nach Anzeige glaubwürdiger Schriftſteller, ein Paar hundert Perſonen ihr Leben elendiglich endeten.

Es lohnt ſich der Mühe, auf dieſe, in der Geſchichte Englands höchſt wichtige, Epoche, auf die Verfolgungen, die Greuelſcenen, die Wuth der blutdürſtigen und habſüchtigen Regentin, unter welcher das Land bey Jahren ſeufzte, einen nähern Blick zu werfen, da ſich daraus ergibt, wie eingreifend, wie wohlthätig, edel und herrlich, der Troſt und die Hülfe war, die den Verfolgten, durch Bullingers Verwendung, in und außer Zürich, in der Evangeliſchen Schweiz, ſo wie dann auch in andern Staaten durch ſeine Empfehlung, zu Theil ward. Schon um dieſer ſeiner ächtchriſtlichen, durchaus uneigennützigen, unermüdeten Hülfsleiſtungen willen, die ihn Tag und Nacht bey Jahren beſchäftigten, hätte der apoſtoliſche Reformator ein unſterbliches Ehren-Denkmal verdient. —

England war damals bald, wie Hume meldet, mit ſchrecklichen Auftritten erfüllt, die das Pfäffiſche Mönchthum zum Gegenſtand eines allgemeinen Abſcheues gemacht haben, und beweiſen, daß keine menſchliche Bosheit der Rache und Grauſamkeit gleichet, die ſich in den Mantel der Religion verhüllet. — Die Verfolgungen fingen bey Roger, Pfarrer zu St.

Paul an, einem Manne, der, bey ſeiner Parthey, ſowohl durch ſeine Tugend, als Gelehrſamkeit in Anſehen ſtand. Er hatte eine Frau, die er zärtlich liebte, und zehen Kinder. Aber ſeine Heiterkeit nach ſeiner Verurtheilung war ſo groß, daß die Gefängnißwärter ihn aus einem tiefen Schlafe wecken mußten, da die Stunde ſeiner Hinrichtung herannahete. Er hatte ſeine Frau zu ſehen verlangt, ehe er ſtürbe; aber Gardiner ſagte ihm, er wäre ein Prieſter, und könnte keine Frau haben. — So verband er Spott mit Grauſamkeit, und Rogers ward zu Smiethfield verbrannt. — Hooper, Biſchof von Glouceſter, wurde nach ſeinem eignen Sprengel geſandt, um dort hingerichtet zu werden: Dies geſchah um ſeiner Heerde größeren Schrecken einzujagen; aber für Hooper war er eine Quelle der Beruhigung, durch ſeinen Tod für die Lehre zu zeugen, die er bisher vorgetragen hatte. Da er an den Pfahl gebunden ward, ſetzte man einen Stuhl vor ihn, worauf der Königin Begnadigung lag, die er noch immer durch ſeinen Widerruf verdienen konnte. Aber er hieß ſie wegnehmen, und bereitete ſich freudig zu der furchtbaren Strafe, die ihm zuerkannt war. Er erduldete ſie in ihrer ganzen Strenge. Der Wind, welcher ſehr heftig war, blies die Flamme des Strohfeuers abwärts von ſeinem Körper. Die Reiſer waren grün und brannten nicht gut. Alle ſeine untern Theile waren verzehrt, ehe ſeine Lebenstheile angegriffen wurden. Eine ſeiner

Hände fiel ab; mit der andern fuhr er fort, an ſeine Bruſt zu ſchlagen: Man hörte ihn beten, und das Volk ermahnen, bis ſeine Zunge von der Gewalt ſeines Todeskampfs erſtarrt, ihm nicht länger zu ſprechen erlaubte. Drey Viertelſtunden lebte er in dieſer Marter, die er mit außerordentlicher Standhaftigkeit ertrug. — Sander wurde zu Coventry verbrannt. Begnadigung ward auch ihm angeboten, aber er verachtete ſie, und umfaßte den Pfahl mit den Worten: „Willkommen, Kreuz Chriſti! Willkommen ewiges Leben!“ — Taylor, Pfarrer zu Hadley, ward an dieſem Orte, unter ſeinen alten Freunden und Pfarrkindern, von den Flammen verzehrt. Da er am Pfahl gebunden ward, ſagte er einen Pſalm im Engliſchen her: aber einer ſeiner Wächter ſchlug ihm auf den Mund, und hieß ihn lateiniſch ſprechen. Ein Anderer gab ihm, in der Wuth, mit ſeiner Hellebarde einen Schlag auf den Kopf, der ſeine Qualen glücklich endigte.

Ein gewiſſer Philipot, Archidiakon zu Winchester, war von ſolchem Eifer für die Rechtgläubigkeit eingenommen, daß er, in einem Streit mit einem Arianer, in ſeines Gegners Angeſicht ſpie, um den großen Abſcheu zu zeigen, den er gegen dieſe Ketzerey äußere. Nachher ſchrieb er eine Abhandlung, um den unartigen Ausbruch ſeines Eifers zu rechtfertigen; und ſagte: „Er wäre dazu gebracht worden,

um den Kummer zu erleichtern, den er vor ſolcher abſcheulichen Gotteslaͤſterung empfaͤnde; und zu zeigen, wie unwuͤrdig ein ſolcher Irrglaͤubiger waͤre, zu irgend einer chriſtlichen Geſellſchaft zugelaſſen zu werden. Philipot war ein Proteſtant, und da er Leuten in die Haͤnde fiel, die eben ſo eifrig, aber maͤchtiger als Er waren, ward er zur Flamme verurtheilt, und litt ſeine Strafe zu Smithfield. „Es ſcheint meiſt eine allgemeine Regel zu ſeyn, ſagt Hüme, daß in allen Religionen, die wahre ausgenommen, Niemand das Maͤrtyrerthum erdulden werde, der es nicht auch allen willig zuerkennen wuͤrde, die von ihm abgehen. Derſelbe Eifer fuͤr ſpeculative Meinungen iſt die Urſache beider.“ Eben er fuͤgt bey: „Die menſchliche Natur zeigt ſich bey keiner Gelegenheit ſo verabſcheuungswuͤrdig, und zugleich ſo unſinnig, als in dieſen Glaubensverfolgungen, die den Menſchen an Bosheit unter die hoͤlliſchen Geiſter, und an Unſinn unter das Vieh erniedrigen: und da verdienen wohl einige Beyſpiele aufbehalten zu werden, um aberglaͤubiſche Eiferer wo moͤglich zu warnen, ſolche verhaßte und zweck= und fruchtloſe Grauſamkeit auf immer zu vermeiden.“

Der Lehrpunkt, weßwegen meiſt alle Proteſtanten verurtheilt wurden, war ihre Weigerung die wirkliche Gegenwart zu erkennen. Gardiner hatte vergebens erwartet, daß wenige Beyſpiele den Reformirten Schrecken einjagen ſollten: und da er nun

ſeine Laſt täglich vermehrt ſah, wälzte er dieſes verhaßte Geſchäft von ſich auch auf Andere; vornemlich auf Bonner, einen Mann von niederträchtigen Sitten und unmenſchlicher Gemüthsart, der an den Qualen der unglücklichen Märtyrer ſeine Luſt zu haben ſchien. Er geißelte zuweilen die Gefangenen mit eigenen Händen, bis er von der Gewaltſamkeit dieſer Uebungen ermüdete. Einem Weber, der ſich weigerte ſeine Religion zu verlaſſen, riß er den Bart aus; und um ihm einen Vorgeſchmack von der Verbrennung zu geben, hielt er deſſen Hand an eine Flamme, bis die Sehnen und Adern einſchrumpften und borſteten. —

Ferrar, Biſchof zu St. David, ward in ſeinem eignen Sprengel verbrannt; und ſeine Appellation an den Cardinal Pole ward nicht geachtet. Ridley, Biſchof von London, und Latimer, vormals Biſchof zu Worceſter, zwey Prälaten, deren Gelehrſamkeit und Tugend berühmt war, ſtarben zuſammen in einer Flamme zu Oxford, und unterſtützten einer den andern zu beſonderer Standhaftigkeit durch gegenſeitige Ermahnungen. — Da Latimer an den Pfahl gebunden war, ſprach er zu ſeinem Geſellſchafter: „Sey „guten Muths, Bruder! Wir werden heute in Eng„land eine ſolche Fackel anzünden, welche nie, wie „ich von Gott hoffe, wird ausgelöſcht werden.“ — Die Henker waren ſo gnädig geweſen, Beutel voll Schießpulver dieſen Prälaten anzubinden, um ihren Qualen ein ſchnelles Ende zu machen. Der Schlag

deſſelben tödete den ſteinalten Latimer auf der Stelle. Ridley aber lebte noch eine Zeit lang mitten in den Flammen.

Hunter, ein Jüngling von 19 Jahren, und ein Lehrling, war von einem Prieſter zu einem gelehrten Streite verführt worden, und hatte unvorſichtig die wirkliche Gegenwart geläugnet. Da er ſeine Gefahr merkte, verſteckte er ſich ſogleich; aber Bonner zog ſeinen Vater ein, und drohte ihm mit der äußerſten Strenge, wenn er nicht ſogleich den jungen Menſchen herbrächte, damit er ſein Verhör ausſtühnde. Da der edelmüthige Hunter die Gefahren vernahm, denen ſein Vater ausgeſetzt war, übergab er ſich Bonnern freywillig, und ward von dieſem unmenſchlichen Prälaten zu den Flammen verurtheilt. —

Thomas Haukes verabredete, da er zum Pfahle geführt ward, mit ſeinen Freunden, daß, wenn er die Qual erträglich fände, er ihnen mitten aus den Flammen ein Zeichen davon geben wollte. Sein Eifer für die Sache, wofür er litte, ſtärkte ihn ſo, daß er ſeine Arme nach der Abrede ausſtreckte, und in dieſer Stellung den Geiſt aufgab. Dieſes Beyſpiel, nebſt vielen andern, ermunterte viele, den Märtyrtod nicht nur zu erdulden, ſondern auch darnach zu ſtreben. —

Das zärtliche Geſchlecht ſelbſt, das gewöhnlich einen ſtärkern Hang zur Religiöſität hat, gab viele Beyſpiele des ſtandhafteſten Muthes, womit ſie

das Bekenntniß desſelben gegen alle Wuth der Verfolger behaupteten. Beſonders war eine Hinrichtung von Umſtänden begleitet, die ſelbſt zu jener Zeit, wegen ihrer ſataniſchen Unmenſchlichkeit, Entſetzen verurſachten. Eine Frau in Guernſey, die ihrer Entbindung nahe war, da man ſie an den Pfahl brachte, ward durch die Qual in ſolche Bewegung geſetzt, daß ihr Leib borſt, und ſie mitten in den Flammen ihrer Bürde entledigte. Einer von der Wache holte das Kind aus dem Feuer, und wollte es erretten; aber eine obrigkeitliche Perſon, die dabey ſtand, befahl, es wieder hineinzuwerfen; weil verordnet wäre, nichts überleben zu laſſen, was von einer ſo hartnäckigen und ketzeriſchen Mutter herkäme.

Die Perſonen, die man zu dieſen Strafen verurtheilte, waren nicht überwieſen, daß ſie ſelbſt gelehrt, oder ſich in Diſpüten und polemiſche Klopffechtereyen wider die Römiſche Confeſſion eingelaſſen hätten; ſondern man ergriff ſie gar auf bloßen Verdacht; und wenn man ihnen Dogmen, oder Lehrpunkte, zur Unterſchrift vorlegte, wurden ſie bey ihrer Weigerung ſogleich zu den Flammen verurtheilt. Dieſe Beyſpiele einer in dieſer Nation ſo außerordentlichen Unmenſchlichkeit erregten Entſetzen. Die muthvolle Standhaftigkeit der Märtyrer hingegen war der Gegenſtand der Bewunderung. Die Ausſicht auf ewige Belohnungen überwältigte die Schrecken der zeitlichen Strafe. Der Ruhm des Märtyrertodes befeuerte alle

Eiferer, beſonders die Anführer und Prediger. Wo eine gewaltſame Erbitterung durch Unterdrückung erregt wird, da geht man natürlicher Weiſe von dem perſönlichen Haſſe der Tyrannen zu einem gewaltſamen Abſcheu ihrer bibelverbietenden Lehren über; und die Zuſchauer, die von Mitleid gegen die Märtyrer gerührt werden, nehmen Anlaß, Grundſätze anzunehmen, die den Menſchen eine Standhaftigkeit einflößen können, welche faſt übernatürlich ſcheint. Ueberhaupt ſcheint auch Verfolgung beſſer geſchickt Heuchler als Bekehrte zu machen. Weil aber Menſchen von Natur einen Grundtrieb der Billigkeit in ihren Gemüthern eingeprägt haben, den ſelbſt die falſche, abergläubiſche Religion, das Pfaffenthum, nicht auszurotten vermag, ſo erſtaunten ſie, fromme geehrte und rechtſchaffene Perſonen härtern Strafen ausgeſetzt zu ſehen, als womit man die ärgſten Räuber für Verbrechen belegte, die alle Ordnung der Geſellſchaft zerſtören. Die ganze proteſtantiſche Parthey auszurotten ward für unmöglich erkannt; und nichts konnte ungerechter ſcheinen, als die Gewiſſenhafteſten und Muthigſten unter ihnen der Marter zu unterwerfen, und die Feigen und Heuchler entwiſchen zu laſſen. Daher war jeder einzelne Märtyrertod ſo kräftig als hundert Reden wider das ſtolze phariſäiſche Pfaffenthum, wider den drey-kron tragenden Obermönch mit allen ſeinen purpur-bemantelten, mit goldenen Ketten prangenden Legaten, oder

Mönchleins vom Capitol her, und man mied entweder ſolche erſchütternde Schauſpiele, oder man kam davon zurück voll Ingrimm, und innerlichem Unwillen gegen die Verfolger und Lermblaſer vom heiligen Stuhl. Wiederholte Befehle kamen aus dem geheimen Rath, um die Sorgfalt der Magiſtrate in Aufſuchung der Ketzer zu verſtärken; und an einigen Orten wurde der niedere Adel genöthigt, dieſe unmenſchlichen Blutgerichte mit ſeiner Gegenwart zu begünſtigen. Dieſe Gewalthätigkeiten aber richteten nichts weiter aus, als die Spaniſche Herrſchaft täglich verhaßter zu machen; und Philipp, der den Haß bemerkte, den er ſich zuzog, ſuchte durch einen plumpen Kunſtgriff den Vorwurf abzulehnen. Er ließ nemlich durch ſeinen Beichtvater, in ſeiner Gegenwart eine Rede zur Empfehlung der Toleranz halten; welche Dißonanz in dem Munde eines Spaniſchen Ordensbruders gar wunderſeltſam, als Italieniſche Opera klang. Da indeſſen der Hof ſah, daß Bonner, bey all ſeiner Unverſchämtheit und Grauſamkeit, den Schand-ehren-Orden nur gemeinſchaftlich mit andern tragen wollte, zog er bald die Larve ab, und die Rachſucht der Königin ſowohl als des Königs zeigt ſich bald ohne Zurückhaltung. Ein kühner Schritt wurde ſogar zur Einführung der Inquiſition in England gewagt. Weil die Gerichte der Biſchöfe, ob ſie gleich ſehr willkührlich, und durch keine ordentlichen Geſetze eingeſchränkt wa-

ren, ihm nicht mit hinlänglicher Gewalt verſehen zu ſeyn ſchienen, ſo ward, durch das Anſehen der Königin, ein Gericht niedergeſetzt, um die Ketzerey mit mehr Nachdruck auszurotten. Einundzwanzig Perſonen wurde dazu ernannt; aber Abtheilungen in drey waren mit der Gewalt des ganzen Gerichts ausgerüſtet. Ihre Vollmacht enthielt folgendes: „Es „wären viele falſche Gerüchte und ketzeriſche Meinun„gen unter den Unterthanen verbreitet; daher ſollen „ſie Unterſuchungen anſtellen, entweder durch Zeugen„ausſagen, oder durch jede andere polizeyliche, von „ihnen gut befundene Maasregel; und alle Ketzereyen „ausforſchen; ſo wie auch alle, welche ketzeriſche Bücher „einbrächten, verkauften oder läſen. Sie ſollten allen Un„fug in Kirchen oder Capellen unterſuchen und beſtrafen; „alle Prieſter zur Verantwortung ziehen, die nicht das „Sakrament des Altars predigten; und alle Per„ſonen, die nicht Meſſe hörten, nicht zu ihrer Pfarr„kirche zum Gottesdienſt kämen, nicht in Prozeſſio„nen mitgehen wollten, oder nicht das heilige Brod „und heilige Waſſer nähmen: und fänden ſie einige, „die in ſolchen Ketzereyen beharrten, ſo ſollten ſie „dieſe in die Hände der Ordinarien liefern, daß ſie „nach den geiſtlichen Geſetzen beſtraft würden. Man „gebe den Bevollmächtigten volle Gewalt, zu verfah„ren, wie ihre Einſicht und Gewiſſen ſie leiten wür„den, und alle Mittel anzuwenden, die ſie zur Auf„ſuchung benannter Perſonen erforderlich fänden; und

„man bevollmächtigte ſie, beliebige Zeugen vor ſich
„zu fordern, und ſie zum Eid über ſolche Dinge
„zu zwingen, wodurch ſie das Verlangte erfahren
„könnten.“

Um das gerichtliche Verfahren in England der Inquiſition noch näher zu bringen, ſchrieb man Briefe an Lord North, mit dem Befehl: „Solche Hartnäckige, die nicht beichten wollten, auf die Folter zu bringen, und nach ihrer Einſicht mit ihnen zu verfahren.“ Auch wurden heimliche Kundſchafter und Delatoren gebraucht. Den Friedens-Richtern gab man die Anweiſung: „Sie ſollten heimlich ein oder zwey wackere Perſonen in ihrem Sprengel zu ſich fordern, und ſie eidlich, oder auf beliebige Weiſe verpflichten, ſo ganz unter der Hand Leute aufzuſuchen, die ſich in Kirchen übel und unaufmerkſam bewieſen, oder öffentlich des Königs oder der Königin Benehmen tadelten, oder Unruhen verurſachten, oder revolutionaire Nouvellen verbreiteten. Dieſe beſtellten Perſonen ſollten dieſen Friedens-Richtern das üble Betragen niederträchtiger und unordentlicher Leute anzeigen; ſie möchten nun in unrechtmäßigen Ehen leben, oder ſich ſonſt leichtfertig und verdächtig aufführen. Dieſe Anzeige ſollte den Richtern heimlich geſchehen; und dieſe ſollten denn ſolche Angeklagte vor ſich fordern, und ſie befragen, ohne ihnen zu ſagen, von wem ſie angeklagt wären. Dieſe Richter ſollten auch, nach ihrem Ver-

hör, die Verbrecher, nach Befinden ihrer Schuld, auf die Anklage und das Verhör nach Gutdunken, entweder öffentlich, oder ſonſt gehörig ſtrafen.“ — In gewiſſem Betracht überſchritt dieſer tyranniſche Befehl die Gewalthätigkeit der Inquiſition, da ſie in jedes Fach der Regierung dieſelben Ungerechtigkeiten einführte.

Aber der Hof hatte eine geſchwindere und kürzere Art erſonnen die Ketzerey zu unterdrücken, als die Inquiſition ſelbſt. Man ließ einen Befehl wider ketzeriſche, verrätheriſche und aufrühriſche Bücher ausgehen, und erklärte: „Wer ein ſolches Buch „hätte, und es nicht ſogleich verbrennte, ohne es zu „leſen, oder jemand anzuzeigen, der ſollte als Empö„rer geachtet, und ohne Verzug nach dem Kirchen„rechte hingerichtet werden.“

Durch dieſe unerhörten Gewalthätigkeiten, bey drey Jahren durch Impuls vom Pabſthof im Leben und brennender Glut erhalten, entſtand ein Greuel der Verwüſtung. Zuverläßige Schriftſteller haben berichtet, daß in dieſem Zeitraum zweyhundert und ſiebenzig Perſonen durchs Feuer hingerichtet wurden; diejenigen nicht in Anſchlag gebracht, die Gefängniß, Geldſtrafen und Verlurſt ihrer Güter erlitten haben. Unter den Verbrannten waren fünf Biſchöfe, einundzwanzig Prieſter, acht vom weltlichen Adel, vier und achtzig Kaufleute, hundert geringere Bürger, Bediente und Arbeiter; fünf und fünfzig

Weiber und vier Kinder. — Bey alle dem war die anhaltende Grauſamkeit weit unter dem, was man in andern Ländern ausgeübt hat. Seit dem Befehl Carls des fünften wider die Reformierten ſollen, allein in den Niederlanden, der Religion oder Confeſſion wegen, fünfzigtauſend Perſonen aufgehängt, geköpft, lebendig begraben, oder verbrannt und gebraten worden ſeyn: In Frankreich war die Anzahl ebenfalls beträchtlich. Aber überall ward die Verbreitung der gegen den Päbſtiſchen Sauertaig kämpfenden Evangl. Lehre durch dieſe Verfolgung weit mehr befördert, als gehemmt.

Die Wuth gegen die ſogenannten Neugläubigen und das Verbrennen der Ketzer war eine natürliche Art das Königreich mit dem Römiſchen Pfaffenthum auszuſöhnen; und es bedurfte nur wenig um den Pabſt zu bewegen, die verirrte Heerde wieder anzunehmen, von welchen er ſo einträgliche Vortheile zog. Dennoch ſandte man eine feyerliche Geſandtſchaft nach Rom, den zum Vicomte von Montatute ernannten Sir Anton Browe, den Biſchof von Ely, und Sir Eduard Carne; um von der Unterwürfigkeit Englands Bericht abzuſtatten, und um Wiederaufnahme in den Schoos der Römiſchen Kirche zu flehen. Paul IV. bekleidete jetzt, nach einer kurzen Erledigung, den Pabſt-Stuhl; der hochmüthigſte Biſchof, der in vielen Zeiten zu dieſer Würde war erhoben worden. Er fand ſich beleidigt, daß

Maria unter ihren Titeln noch immer den der Königin von Irrland beybehielt; und behauptete: „Ihm allein käme es zu, nach Gutfinden, neue Königreiche aufzurichten, oder den alten ein Ende zu machen.“ — Um aber allen Streit mit den Neubekehrten zu vermeiden, fand er für gut, Irrland wieder zu einem Königreiche zu machen; und verſtattete ihr daher gnädiglich dieſen Titel, gleich als wenn ſie ihn einzig auf ſeine Erlaubniß angenommen hätte. Das war von jeher, und blieb, durch alle Jahrhunderte hinunter, ein gewöhnlicher ächt Römiſcher Kunſtgriff der Päbſte, „zu erlauben, was ſie nicht verhindern konnten, und dann in alle Welt hinaus, durch Legaten und Nuntien, erklären zu laſſen, daß die Potentaten, welche doch nur blos ihr angeſtammtes Recht ausgeübt, bloß Kraft des Päpſtlichen Anſehens gehandelt hätten.“ — Gibt doch die neueſte Zeit auch hievon noch Beyſpiele. Und obgleich Paul zuerſt die Abſicht hatte, Marien förmlich zur Ablegung dieſes Titels zu zwingen, ehe er ihr denſelben geben wollte, ſo dünkte ihn doch weiſer, auf eine feinere, ſtaatsklügere und nicht ſo hochmüthige Weiſe zu verfahren.

Ein anderer ſtreitiger Punkt zwiſchen dem Pabſt und den Engliſchen Legaten war nicht ſo leicht entſchieden. Paul beſtand darauf, das Eigenthum und die Beſitze der Kirche müßten bis auf den lezten Pfenning wieder erſtattet werden; und jeder der

ſolche Beſitze ſich anmaßte, wäre ein Kind der ewigen Verdammniß. Er wollte gern, gab er vor, im Betracht ihrer demüthigen Unterwerfung, den Engländern ein Geſchenk mit dieſen Kirchen-Einkünften machen; aber eine ſolche Bewilligung gehe weit über ſeine Gewalt, und das Volk könnte verſichert ſeyn, daß eine ſo große Entehrung heiliger Dinge ein beſtändiger Fluch über ſie ſeyn, und alle ihre künftige Glückſeligkeit zerſtören würde. Wollten ſie ihre kindliche Pflicht recht vor Augen haben, ſo müßten ſie alle Vorrechte und Vortheile der Römiſchen Kirche und zu dem auch den Petersgroſchen wieder herſtellen, ſonſt dürften ſie nicht erwarten, daß dieſer Apoſtel ihnen die Thore des Paradieſes öffnen würde, ſo lange ſie ihm ſeine Beſitze auf Erden vorenthielten. — Obgleich dieſe ernſten Vorſtellungen, die nach England hinüber geſandt wurden, wenigen Eindruck auf die Nation machten, (die Römiſche Habſucht und Seelentyranney ſprang gar zu ſehr in die Augen) ſo wirkten ſie doch gewaltig auf die erzpfäffiſche Königin. Sie war entſchloſſen, zur Erleichterung ihres Gewiſſens, alle Kirchenländer und Güter wieder zu erſtatten, welche die Krone im Beſitz hatte; und, um ihren Eifer noch beſſer zu zeigen, errichtete ſie einige Nonnen- und Mönchsklöſter, ſo ſchlecht es auch um die öffentlichen Einkünfte ſtand. Da über dies Verfahren in dem geheimen Rath berathſchlagt ward, machten einige Glieder den Ein-

wurf, wenn ein großer Theil der Einkünfte entäußert würde, ſo müßte die Würde der Krone bald in's Abnehmen kommen. Die Königin aber erwiederte: „Sie zöge die Errettung ihrer Seele zehen ſolchen Königreichen, wie England, vor.“ Dies unvernünftige Verfahren würde indeß nicht ſo leicht Statt gefunden haben, wäre nicht Gardiners Tod um eben dieſe Zeit erfolgt; denn da übergab man die Siegel dem Erzbiſchof von York, Heathe, damit immer ein Geiſtlicher mit dieſem hohen Amte bekleidet bliebe, und vermittelſt ſeiner Autorität beſſer im Stand wäre, die Verfolgungen wider die Reformierten zu betreiben. —

Dieſe Verfolgungen waren nun der Nation äußerſt verhaßt geworden, und die Wirkungen des öffentlichen Mißvergnügens zeigten ſich in dem neuen Parlamente, das auf den 21. October 1555 zu Weſtmünſter berufen ward. Es ergieng eine Bill, der Kirche die Zehnten und Erſtlinge wieder zu geben, und alles, was die Krone ſich bisher zugeeignet hätte. Obgleich aber dieſe Sache unmittelbar nur die Königin angieng, ſo fand doch die Bill ſtarken Widerſtand im Hauſe der Gemeinen. Da man auch um Subſidien auf zwey Jahre anhielt, ward dies von den Gemeinen abgeſchlagen, und viele Mitglieder ſagten: So lange die Krone ſich ſelbſt ihrer Einkünfte beraube, wäre es umſonſt ſie zu bereichern. Das Parlament verwarf auch eine Bill, wodurch alle Flüchtlinge mit

Drohungen zurück gefordert wurden; und eben ſo eine andere, wodurch alle, die in der Verfolgung ſaumſelig wären, der Friedensrichterlichen Aemter unfähig erklärt wurden. — Da die Königin die unlenkſame Geſinnung der Gemeinen erkannte, fand ſie für gut, das Parlament auseinander gehen zu laſſen.

Der Geiſt des Widerſpruchs, der in dem Parlament zu herrſchen anfieng, mußte Marien noch mehr Verdruß machen, da ſie außerdem ſchon über ihres Gemahls Abweſenheit höchſt unzufrieden war, der, ihrer ungeſtümen Liebe und Eiferſucht müde, und weil er ſeine Macht in England gar zu ſehr beſchränkt ſah, die erſte Gelegenheit ergriffen hatte, ſie zu verlaſſen, und nach Flandern zum Kayſer gegangen war. Die Gleichgültigkeit und Verachtung ihres Gemahls vergrößerte ihr Mißvergnügen über ihre falſch befundene Schwangerſchaft, und ſtürzte ſie in tiefe Traurigkeit, wobey ſie ihren Unmuth ausließ, indem ſie täglich die Verfolgungsbefehle wider die Proteſtanten ſchärfte, ja gar in Ausdrücken ihrer Wuth gegen alle ihre Unterthanen, deren Haß ihr bewußt war, und deren Widerſtand und Abneigung ſich dem Philipp ganz gefällig zu bezeigen, ſie für die Urſache hielt, warum er ihr ſeine Gunſt entzogen, und ſeine Geſellſchaft ſo wenig gegönnet hätte. Die ſchlechte Gegenliebe die ſie fand, verſtärkte ihre Liebe, und ſie brachte ihre meiſte Zeit in Einſamkeit zu, wo ſie ihrer Leidenſchaft Luft machte, entweder durch Thrä-

nen, oder durch zärtliche Briefe an Philipp, die er ſelten in Antwort erwiederte, und ſie noch kaum würdigte, einige Geſinnung von Liebe oder Dankbarkeit gegen ſie zu zeigen. Der Hauptheil der Regierung, worauf ſie achtete, war die Gelderpreſſung von ihren Unterthanen, um ihre Forderungen zu befriedigen; und da das Parlament ihr nur geringe Hülfe zugeſtand, griff ſie zu den gewaltſamſten und regelloſeſten Mitteln. — Sie zog ein Darlehn von 60,000 Pfund von tauſend Perſonen ein, von deren Gefälligkeit ſie ſich, entweder wegen ihrer großen Reichthümer, oder wegen ihrer Zuneigung gegen ſie, verſichert hielt. Da aber dieſe Summe noch lange nicht hinreichend war, forderte ſie ein allgemeines Darlehn von 100 Pfund von jedem, der 200 Pfund jährlicher Einnahme hatte. Dieſe harte Auflage drückte den niederen Adel ſehr, indem viele ſich genöthigt ſahen, ihre Ausgaben einzuſchränken, und ihre Bedienten abzuſchaffen, nur um im Stande zu ſeyn, ihren Befehlen nachzukommen. Da aber dieſe Bedienten, des Müßiggehens gewohnt, und nun ohne Mittel zu ihrem Unterhalt, ſich faſt durchgängig auf das Stehlen und Rauben legten, machte die Königin einen Befehl bekannt, daß alle Herrſchaften dieſe Leute wieder in ihre Dienſte nehmen ſollten. Sie hob auch 60,000 Mark von ſiebentauſend Perſonen, die zum erſten Darlehn nichts beygetragen hatten, und erzwang noch 36,000 Pfund von Kaufleuten. — Um

einige Kaufleute aus London zu bewegen, daß ſie ſich ihre vermehrten Erpreſſungen williger gefallen ließen, verbot ſie förmlich, auf vier Monate, die Ausfuhr aller Engliſchen Tücher, oder groben Zeugs, nach Flandern; ein Mittel, denen einen guten Markt zu verſchaffen, die ſchon vieles dahin geſchickt hatten. Ihre Raubbegierde verleitete ſie auch, den Handel unaufhörlich zu ſtören und zu unterbrechen. Weil die Engliſche Compagnie zu Antwerpen ihr ein Darlehn von 40,000 Pfund verſagt hatte, verbarg ſie ihre Empfindlichkeit darüber, bis ſie merkte, daß dieſelbe eine große Menge Tücher gekauft, und für die herannahende Antwerper Meſſe eingeſchifft hatte. Sogleich legte ſie einen Beſchlag auf die Schiffe, und zwang die Kaufleute, ihr das erſt verlangte Darlehn von 40,000 Pfund zu gewähren; ſich ſodann zur Bezahlung von 20,000 Pfund auf geſetzte Zeit zu verpflichten, und ſich einer willkührlichen Auflage von 20 Schillingen auf jedes Stück zu unterwerfen. Einige Zeit nachher erfuhr ſie, daß die Italieniſchen Kaufleute über 40,000 Stück Tuch für die Levante eingeſchifft hätten, wovon ſie die gewöhnliche Auflage, eine Krone auf jedes Stück, zu entrichten hatten; und ſchloß einen Kauf mit den wagenden Kaufleuten in London, und verbot den Fremden gänzlich alle Ausfuhr; für welche Ungerechtigkeit ſie von den Engliſchen Kaufleu-

ten 50,000 Pfund, und eine Auflage von vier Kronen auf jedes Stück Tuch bekam, die ſie ausführen würden. Auswärtig verſuchte ſie auch große Summen zu borgen; aber ihr Credit war ſo gefallen, daß ſie von der Stadt Antwerpen ein Darlehn von 30,000 Pfund nicht erlangen konnte, ob ſie gleich vierzehn Procent bot, bis ſie die Stadt London zwang, ſich für ſie zu verbürgen. — Alle dieſe gewaltſamen Mittel brauchte ſie zu einer Zeit, da ſie mit der ganzen Welt im Frieden lebte, und offenbar keine anderen Ausgaben hatte, als die Forderungen eines Gemahls zu befriedigen, der allein auf ſeine eignen Vortheile achtete, und ſich gegen die ihrigen vollkommen gleichgültig bewies. —

Wir können nicht anders, als, um nicht ſpäter neuerdings auf dieſe Greuelſcenen von Mordluſt und Blutdurſt zurückkommen zu müſſen, aus der Engliſchen Geſchichte noch ein Beyſpiel grauſamer Hinrichtung anzuführen, um ſo mehr, da dieſelbe in der proteſtantiſchen Schweiz, beſonders in Zürich, ungemeines Aufſehen gemacht, ſo daß man häufig in der Rathſtube und auf der Kanzel davon ſprach, und ſich im Glauben an die ächt evangeliſche Bibellehre ſtärkte, die, allen Verfolgungen und heimtückiſcher Jeſuiterey Feind, ihre Ehre einzig in wohlthätiger uneigennütziger Verwendung aller Kräfte, die Gott gibt, zur Ermunterung und zum Segen des Nächſten ſucht, und ſich gerne und mit Freuden verunglückter

Verfolgter und Martyrer um der Religion willen annimmt, aus welchem Land ſie immer kommen mögen.

Es war im Jahr 1556, als eine unmenſchliche That in England verübt wurde, die, nebſt vielen andern gleichartigen Beyſpielen, die Regierung dem Volke neuerdings verhaßt und verächtlich machen mußte. Erzbiſchof Cranmer war lange gefangen geweſen; aber nun beſchloß die Königin, ihn zur Strafe zu ziehen; und, um ihre Rache völliger an ihm zu ſättigen, wollte ſie ihn lieber als Ketzer, denn als Verräther beſtrafen. Er ward vom Pabſte nach Rom gefordert, um da ſein Verhör auszuſtehen; und, ob man gleich wußte, daß er in enger Verwahrung zu Orford ſaß, ward er doch, da er nicht erſchien, als widerſpenſtig verurtheilt. Bonner, Biſchof von London und Thirleby von Ely wurden nach London berufen, um ihn ſeiner Würde zu entſetzen; und jener vollzog dieſen erſchütternden Act mit aller Luſt und Freude, die ſeiner wilden Natur gemäß war. Die Rachſucht der Königin begnügte ſich nicht mit Cranmers ewiger Verdammniß, die ſie für unvermeidlich hielt; und mit der Vollziehung des fürchterlichen Urtheils, das über ihn ausgeſprochen war; ſondern brachte ſie auch dazu, daß ſie ihm ſeine Ehre zu rauben, und ſeinen Namen mit Schande zu bedecken ſuchte. Man beſtellte gewiſſe Leute, die ihn angreifen ſollten; aber nicht in ordentlicher Diſputation, für welche er hinlänglich gerüſtet war, ſondern

durch Schmeicheley, Liebkoſungen und Liſt; da ſie ihm die Würde vorhielten, wozu ſein Charakter ihn immer noch berechtige, wenn er ſie durch einen Widerruf verdienen wollte; da ſie ihm Hoffnung machten, lange der mächtigen Freunde zu genießen, die ſein gutes Herz ihm in ſeinem Wohlſtand eigen gemacht hätte. — Ueberwältigt von der Liebe des Lebens, geſchreckt von dem Anblick der Marter, die ihn erwarteten, ließ er, in einer unvorſichtigen Stunde, der natürlichen Empfindung die Herrſchaft über ſeinen Entſchluß, und willigte in die Unterzeichnung einer Schrift, worin er die Lehren von der Obergewalt des Pabſtes, und der wirklichen Gegenwart eingeſtand. Der Hof, der gleich treulos und grauſam war, hatte beſchloſſen, dieſer Widerruf ſollte ihm nur gar nichts helfen; und gab Befehl, in ihn zu dringen, daß er ſeine Irrthümer, in der Kirche, vor allem Volke eingeſtehe, widerrufe, und dann ihn gleich auf den Richtplatz zu führen. Cranmer, er mochte entweder heimliche Nachricht von dieſer Abſicht haben, oder Reue über ſeine Schwäche empfinden, ſetzte die Deputatſchaft durch ſeinen unumwundenen Abſchlag und Weigerung in Verwunderung. „Ihm wäre der Gehorſam wohl bekannt, ſagte er, den er ſeiner Monarchin und den Geſetzen ſchuldig wäre. Dieſe Pflicht aber ginge nicht weiter, als daß er ihren Befehlen ſich geduldig unterwerfen, und ohne Widerſtand die härteſten Strafen leiden müſſe, die ſie ihm auferlegen

würden; eine höhere Pflicht, die Pflicht gegen ſeinen Schöpfer, verbinde ihn übrigens, bey allen Gelegenheiten die Wahrheit zu reden, und nicht durch niederträchtige Verläugnung der heiligen Glaubenslehre untreu zu werden, die das höchſte Weſen den Menſchen geoffenbaret hätte; eine Uebereilung in ſeinem Leben reue ihn am meiſten; nämlich das unlautere Glaubensbekenntniß, darin er, aus ängſtlicher Schwäche, eben nicht ganz bey Sinnen, gewilligt, und das allein die Todesfurcht ihm ausgepreßt hätte. Darum ergreife er dieſe Gelegenheit, um ſeinen Irrthum und was er verfehlt, durch einen aufrichtigen und freymüthigen Widerruf wieder gut zu machen; und wäre willens mit ſeinem Blute die Glaubenslehre zu verſiegeln, wovon er überzeugt wäre, daß ſie vom Himmel den Menſchen mitgetheilt worden; und da ſeine Hand gefehlt, und ſein Herz verrathen hätte, ſo ſolle dieſe zuerſt durch ein ſtrenges, aber gerechtes Urtheil geſtraft werden, und für ihr Verbrechen und ihre Mißhandlung büßen. Darauf brachte man ihn, unter den Beſchimpfungen der Päbſtiſchen, an den Pfahl. Er aber bot alle Stärke ſeines Geiſtes auf, und ertrug, ſowohl ihre Verachtung als die Qual ſeiner Strafe, mit ausnehmender Standhaftigkeit. Er rückte ſeine Hand aus, und hielt ſie, ohne durch eine Miene oder Zuckung das geringſte Zeichen von Furcht oder Schmerz-Gefühl zu geben, in die Flamme, bis ſie ganz verzehrt war. Sein Blick war himmel-

wärts gerichtet; und wenn ſich die Augen ſchloßen, ſchienen ihn Gedanken an den begangenen Fehler zu beunruhigen. Einige Male rief er laut: „Dieſe Hand hat geſündiget, dieſe Hand!“ Durch dieſe Buße befriedigt, zeigte er eine beſondere Heiterkeit in der Miene; und da das Feuer ſeinen Leib ergriff, ſchien er gegen ſeine übrigen Marter ganz unempfindlich, und durch die Stärke ſeiner Hoffnung und Entſchließung ſein Gemüth ganz geſammelt zu haben, und die Wuth der Flammen gleichſam zu dämmen. Nachdem der Körper vom Feuer verzehrt war, will man ſein Herz ganz und unverſehrt unter der Aſche gefunden haben; was eifrige Proteſtanten, als Siegel und Denkmal ſeiner Beſtändigkeit ſich nicht ausreden ließen. Cranmer war ein Mann von viel Verdienſt, Talenten und Gelehrſamkeit, geſchmückt mit Redlichkeit, Aufrichtigkeit, Herzensgüte, einnehmender Freundlichkeit und allen Tugenden, die geſchickt waren, ihn der Geſellſchaft nützlich, lieb und angenehm zu machen. Seine ſittlichen Eigenſchaften erwarben ihm allgemeine Achtung; und obgleich ſein muthiger Martyrertod nicht der ſtarren Unbiegſamkeit vieler anderer gleich kam, machte er ihn doch zum Helden der proteſtantiſchen Parthey.

Doch, es iſt Zeit wiederum auf Bullingern zurückzukommen. — Der durch mehrere Schriften und wohlthätige Verwendungen bereits im Ausland auch in England Hochberühmte, ſtand, ſchon ſeit mehre-

ren Jahren, mit verſchiednen Gelehrten, angeſehenen Männern und adelichen Familien daſelbſt in Correſpondenz. Von dieſen erfuhr er die Drangſale des unter tyranniſcher Herrſchaft übel ſeufzenden Landes, die ſteigende Wuth der ſtolzen, hab- und herrſchſüchtigen Päbſtler und Römlinge, ihre Verfolgungsſucht und Raſerey, ſo wie dann den Entſchluß Einzelner, das Unglücksland heimlich zu verlaſſen, um der blutigen Verfolgungen willen, und allenfalls in der proteſtantiſchen Schweiz, wo Toleranz, Glaubens-Freyheit und ächt chriſtlicher Sinn herrſche, einſtweilen ſichern Aufenthalt und Unterkommen zu finden. Wehmuth ergriff ihn, und herzliches Mitleid, das ſogleich in kraftvolle Hülfsluſt überging. — Auf der Kanzel ermahnte er die Gemeinde, im Blick auf jene Greuelſcenen, fürbittend für alle vom Antichriſt Verfolgten, täglich im inbrünſtigen Gebeth dem Herrn zu danken, für den koſtbaren ungeſtörten Genuß der Glaubens- und Gewiſſens-Freyheit, im freundlichen, friedlichen, von oben geſegneten Vaterlande, dem Lande der Freyheit, welches nichts von drückendem papiſtiſchem Sklaven-Joch wiſſe; für den unſchätzbaren Bibelgenuß, den kein Oberpfaffen-Breve ſtöre und hintertreibe; für die lieblich wiederhergeſtellte Eintracht zwiſchen Staat und Kirche; für die treue, biedere Vaterſorgfalt der Regierung für Stadt und Land; bey welcher jeder würdige, treu gewiſſen-

hafte Seelſorger wohl angeſchrieben ſtehe, und deren Mitglieder mit denen des geiſtlichen Standes ſo brüderlich harmoniren; und oft in vertraulichen Abendſtunden zuſammenkommen, um ſich über das Wohl des Staats und der Kirche zu berathen; — für das offene Ohr, welches eben dieſe Regierung jedem ächt patriotiſchen Vorſchlag leihe; für den edlen ſchönen Wohlthätigkeitsſinn, der in Zürich herrſche, und, wills Gott, ſteigend, zum Segen Einheimiſcher und Fremder, ſich erhalten werde. „Gott ſegne mir mein Zürich — ſo ſchloß er oft ſeine Predigten, und ſey und bleibe ſein Schutzgott, ſein Bundesgott itzt und durch alle Jahrhunderte. Amen. —" Dann nahm er oft ſeine Collegen durch Handſchlag ins Gelübd, freundlich und friedlich, zur Beſchämung und Ermunterung der Gegner, auf dieſe zu wirken. „Seyd nicht obſtinat in Euren Meinungen und in „Anſichten verſeſſen, ſagte er; lieben Brüder! ſeyd „tolerant. Vergeßt nicht, daß jeder ſeine eigne Gei„ſtesbildung gehabt hat, ſo wie jeder ſeinen indivi„duellen Körperbau, Leibsconſtitution, Schärfe oder „Schwäche der Augen. Laßt, was andere nach ih„ren Anſichten Geſundes reden, auch gelten. Hü„tet Euch vor leidenſchaftlicher Zankſucht, vor verbo„ſem Schulgezänk; vor Wortklauberey, Pedanterey, „ſo wie vor Sophiſterey. Bleibt einfaltig dem Evan„gelio treu; hängt nie an leeren Formeln; behauptet

„nichts, was Ihr nicht verſteht.* Seyd nie hoch„naſigte Phariſäer, nie heimtükiſche Heuchler; „nie klopfluſtige Philiſter, nie theologiſche Zänker, „nie abſprechende Silbenſtecher. Schaut jedem „offen und ehrlich ins Geſicht. Laßt anderer Werth, „wenn er ſchon nicht der Eurige iſt, auch etwas gel„ten. Laßt es nie ſelbſtzufrieden bey dem bisher ge-

---

* Lieblich, anmuthig und kraftvoll hat der würdige, hochverdiente Hr. J. Heinr. Wilhelm Witſchel, Dekan und Schulinſpector, in ſeinen hochſchätzbaren Geſängen, betitelt „Morgen- und Abendopfer" im Anhang, 2te Epiſtel an die Chriſten, faſt die nemlichen Worte, die wir einer Handſchrift von Bullingern enthoben haben, eigentlich ächt klaſſiſch evangeliſch ſo ausgedrückt:

„Doch, was bald ſeit achtzehnhundert Jahren
„Lieben Brüder, noch im Dunkeln liegt,
„Darob laßt uns itzt nicht mehr entzweyen;
„Oder, trau'n! die Thorheit ſiegt.
„Ehrt die Schrift und leſet ſie mit Freuden;
„Aber wo ſie unbegreiflich ſpricht,
„Da, ihr Brüder, reichet Euch die Hände,
„Und bekennet „Wir verſtehens nicht!
„Laßt uns nicht an leeren Formeln hängen!
„Unſer Herz, doch auch der Geiſt ſey rein!
„Ach! der Friede wäre bald geſchloſſen,
„Chriſten! Laßt uns doch wahrhaftig ſeyn!
„Nichts beſtimmen, was wir nicht umfaſſen;
„Nichts behaupten, was wir nicht verſtehn.
„Alles Große iſt durch Einfalt herrlich,
„Jeder Glaube wird durch Tugend ſchön!
(oder ſtatt der letzten Linie)
„Und das Größte finden wir beym Herrn!"

„wirkten Guten bewenden, und ſehet ſelbſt nie ſtolz „darauf zurück. Wirket ſo lange es Tag iſt! Verwendet Eure Kräfte, bis an Euren letzten Athemzug, „zu Gottes und Chriſti Ehre. So lebt, Ihr Brü„der! Und Ihr Betagten zieht die Heranwach„ſenden an! Ihr Väter, die Söhne! Staat und „Kirche ſeyen und bleiben ein ſchön blühender Blu„mengarten zur Ehre Gottes. Thut Eure Pflicht „als vor Gott, und dann kümmert Euch nicht um „dummes Gewäſch. Allen es recht machen, kann „man nicht. Brüder! Verharret im ächt evangeli„ſchen Glauben! Einer ſey und bleibe Euer Herr, „Euer Haupt, Euer Troſt, Eure Zuflucht, im Leben und „im Sterben — Chriſtus! Aufs himmliſche Jeruſa„lem ſey Euer Glaubens-Auge gerichtet.“ — Dann empfahl er ſich, in Circularſchreiben und Billets, einzelnen wohlhabenden Familien zu Privatgaben, ſogenannten Gottesgaben, zur Erquickung von Armen, Brodloſen, Verdienſtloſen, Hülfs- und Troſt-Bedürftigen, nicht blos aus der eignen Gemeinde, die uns freylich immer zunächſt berührt, ſondern aller derer, die der Herr zuführt, Einheimiſcher auch Fremder; zur Erquickung für Kranke, zur Beſchulung der Kinder, — daß manche mit Thränen im Auge, mit Segenswünſchen für den treuen Seelenhirt und mit guten Entſchlüſſen nach Hauſe gingen; um ſo mehr, da er ſelbſt das ſchönſte Muſter uneigennütziger Wohlthätigkeit, Dienſtgefliſſenheit, Gaſtfreundſchaft

gab. Immer war den Tag über ſein Haus wie belagert; oft dauerten die Audienzen bis ſpät in die Nacht.

Herzlich freute es ihn, als viele der Verbannten, oder ſich ſelbſt verbannenden Engliſchen Familien, oder einzelne Perſonen, um dieſe Zeit in die Schweiz, beſonders nach Zürich kamen; wo man ſie mit offenen Armen aufnahm, ihnen Schutz und Obdach gab, und für herzliche Verpflegung ſorgte. In die ſiebenzig Familien fanden da ihr Unterkommen; andere wurden von Bullingern nach Bern, Baſel, Aarau, Genf, Vivis empfohlen. Unter den in Zürich lange ſeßhaft geweſenen, werden genannt, John Parkurſt, John Juellus, Robert Horn, Jakob Pilkinton, Richard Chamber, Thomas Lever, Laurenz Humfried, Thomas Spenſer, Michael Renning, Thomas Bentham, Wilhelm Colus u. ſ. f. Dieſe alle nahm Bullinger liebreich auf; ſorgte für ſie als Vater; beherbergte mehrere bey Wochen und Monaten, bis eine anſtändige Herberge ſich für ſie zeigte, oder neue Lands- und Glaubensgenoſſen kamen. Er verwendete ſich für ſie beym Magiſtrat, und ſorgte, durch Empfehlungsſchreiben auch an fremde Höfe, für diejenigen, denen die Reiſe in die Schweiz zu mühſam war. So empfahl er z. E. der Gräfin von Oſtfriesland, im Auguſt 1554, dringend die Unterſtützung verſchiedner Exulanten. „Die guten frommen Leute, ſchrieb er unter

„andern, wo ſie hätten wollen offne Abgötterey treiben, von erkannter Wahrheit abfallen, und dem heil. „Evangelio läſtern, hätten ſie in ihrem Vaterland „bey Ehr und Gut bleiben, und ſicher wohnen mögen. Da ſie aber ſolche große Laſter und Sünd „nicht haben wollen begehen, ſondern ſich allein gehalten an Chriſtum und ſein wahrhaftes Evangelium, ſo haben ſie keinen Platz mehr gefunden in „ihrem Vaterland; und, wie ſchwer es auch geweſen, „verlaſſen Haus und Heimath, und mit Weib und „Kindern in das Elend fahren, — ſie haben es, aus „wahrem Glauben auf Gott, mit Vater Abraham „gewagt, welcher auch allein, auf Gottes Ruf, aus „ſeinem Vaterland zog, und wußte nicht wohin. „Wie kam es ihm ſo wohl, daß er ſich Gottes Gnade und Wahrheit vertröſtete! Erbarmet Euch Ihrer! wie auch wir, aller derer, die Gott uns zuführt."

Seiner und Hallers Fürſprache hatten es 25 Familien zu danken, daß der Magiſtrat in Bern ihnen, 1557, erlaubte, ſich in ſeinem Gebiete zu ſetzen, wo es ihnen gefiel, und da ihre Wollenmanufacturen zu treiben. Zu Aarau ſetzten ſich, nach erhaltener Bewilligung vom Berner Magiſtrat, eilf Familien, unter denen ſich der Predikant Thomas Lever, Michael Coverdal, Biſchof zu Exceſter, Richard Cox, und andere befanden. Sie reiſten im Jenner 1559 wieder ſämmtlich nach Hauſe.

der engliſchen Gemeinde in Aarau dedicirte Bullinger ſeine Predigten über die Apocalypſe; und empfahl reichern Familien dringend die Unterſtützung ihrer ärmern Landesgenoſſen.

Verſchiedene dieſer benannten Engländer erlangten, nach ihrer Rückkehr, als die Verfolgungen ein Ende hatten, die ehrenvollſten Bedienungen in ihrem Vaterland. Horn wurde, unter der Regierung der Königin Eliſabeth, Biſchof zu Wilton; Juell zu Salisbury, Sandus zu Wigan, Parkhurſt zu Norwich, Pilkingthon zu Durham. In Zürich errichteten ſie, mit Bullingers Beyhülfe, ein eignes Collegium, im Hauſe zur hintern Linden, hinter der Treue, ſo wie in der vordern Linden, in Froſchauers Haus. Wochentlich einige Male hielt Bullinger da homiletiſche Erbauungsſtunden: an ſeinem eignen Familientiſche hatte er oft in die 20 Gäſte. Wein, Frucht und andere Lebensmittel hatten ſie unentgeltlich vom Magiſtrat. Reichere verbaten ſich aber, mit höflichen Dankbezeugungen, dieſe gaſtfreundſchaftlichen Anerbietungen und ſchaften ſich ſelbſt Vorräthe an.

Drey Jahre ungefähr hielten ſich dieſe Emigranten in Zürich auf, und ſtanden ſämtlich ihres Characters halben in beſtem Credit. Man rühmte ſie als treue, biedere, fromme, liebreiche, gefällige Männer, und entließ ſie ungern, als ſie itzt abreiſen wollten. Die freundſchaftlichen Verbindungen wurden

lange Jahre durch fleißige Correſpondenz unterhalten, die in den Archiven aufbehalten wird.

Wie dankbar und gerührt aber dieſe Exulanten, bey dem gefälligen Dienſteifer der Zürcher waren, davon liefern eben ihre in unſern Archiven aufbehaltnen Briefe, häufige Beweiſe. Wir führen zur Probe nur eine Stelle aus einem ſolchen Dankſchreiben an, das Horn und Chamberus im Februar 1556 an den Zürcher-Senat überſandten:

„Wir erinnern uns noch wohl der Worte, welche „der ſelige Zwingli ehedem oft im Munde zu füh„ren pflegte: „Wenn die evangeliſche Lehre, ſagte er „oft, auch keinen weitern Nutzen gehabt hätte (er iſt „aber ſo groß, daß er ſich kaum beſchreiben läßt) ſo „entſtand doch wenigſtens das Gute daraus, daß, „durch die Predigt deſſelben, die Menſchen gefälliger, „dienſtfertiger, höflicher, ſittſamer geworden ſind. „Wäre nun der unvergleichliche Mann, der bey „jedem Chriſten im ewigen Andenken zu ſeyn ver„dient, noch am Leben, ſo würden wir gerade das „zu ihm ſagen, was, im Evangelio, die Bürger „zu Samaria, zu der Frau geſagt haben, in Be„treff der Propheten beym Jakobs-Brunnen. „Wir glauben nunmehr nicht um Deiner „Worte willen; denn wir haben es ſelbſt „gehört, erkennt und erfahren." Wie unbe„ſchränkt war nicht unſre Gewiſſens-Freyheit, in „der ganzen Zeit unſers Aufenthalts bey Euch, Ihr

„Theuren, Lieben, Unvergeßlichen, uns Zeitlebens Hoch-
„ſchätzbaren! Wie fiel man uns ſogar nicht durch Anfor-
„derungen von Abgaben, Anſäß-Geldern u. ſ. f. be-
„ſchwerlich, welche Ihr doch von Euren eignen Bür-
„gern, nach Recht und Brauch einfordern konntet!
„Wie mildreich wurden wir hingegen durch Geſchenke
„und Liebesſteuren von Eurer Seite, und von Seite
„Eurer Bürger unterſtützt? Wie liebreich gingen
„uns Euere Geiſtlichen, mit Rath und Troſt, an die
„Hand? Wie herzlich war Euer allſeitiger Antheil
„an unſerm traurigen Schickſal? Unentgeldlich hat-
„ten unſere Kranken Arzneyen aus Eueren Apothe-
„ken, und von Euren Aerzten Beſuche. Man ſah
„uns nicht für Fremde an, ſondern für Einheimiſche
„und Bürger; ja für noch mehr. Wie ſorgfältig
„forſchtet Ihr unſern Umſtänden, unſerer Lage nach!
„damit kein Mangel uns drücke, und es uns nicht
„an den Bequemlichkeiten des Lebens gebreche. Es
„war Eure Freude uns unter die Arme zu greifen,
„ja ſogar unſern Wünſchen zuvorzukommen. Wie
„Herzens-Freunde betruget Ihr Euch bey un-
„ſerm Abſchied. Von freyen Stücken habet ihr uns
„anerboten und geſagt, falls wir, früher oder ſpäter,
„nicht ſicher wären in unſerm Vaterlande, oder über-
„haupt andere Umſtände unſere Rückkehr nöthig mach-
„ten, wir uns doch kein Bedenken machen ſollten,
„wieder bey Euch einzuſprechen: Ihr habet uns, in
„dieſem Fall, Euere vorige Freundſchaft, ungeſtörten

„und ſichern Wohnſitz, die gleichen Freyheiten zuge-
„ſichert, und für uns und unſere Landesleute ſtehen
„Euere Thore immer offen. So liebreich und herz-
„lich handeln doch kaum Väter gegen ihre Kinder,
„wie Ihr gegen uns. Wir ſagen es rund heraus,
„ſtärkere Proben von Clemenz, Religioſität, Gaſt-
„freyheit, unverſtellter Herzensfreundlichkeit könnten
„wir in unſerm eignen Lande nicht aufweiſen. Es
„iſt bey uns allen faſt allgemein zum Sprüchwort
„geworden: „Es iſt gut, daß wir hier ſind.“—
„Gott ſegne, erhalte, beglücke, itzt und durch alle
„Jahrhunderte hinunter, Euer Zürich! Wir em-
„pfehlen uns in Euere und der Eurigen hochſchätzba-
„re Freundſchaft und chriſtliche Fürbitte. Der Herr
„mit Euch!“

Zur Ehre und Ruhm der Engliſchen Nation, dürfen wir denn aber auch der Proben thätlicher Dankbarkeit nicht vergeſſen, und wie ſie die Dienſtgefälligkeit der Zürcher ihrerſeits erwiedert haben. Gwalther, Blaarer und viele andere, die, früher und ſpäter, nach England reiſeten, legten davon ſchöne Zeugniſſe ab in ihren Briefen und Diarien. Davon zeugen aber auch ſilberne und vergoldete Pokale von Engliſchen Biſchöfen, welche die Zürcher Kirche immer noch als ehrenvolle Denkmale aufbehält, und andere Geſchenke dieſer Art. Davon zeugt beſonders auch ein Geſchenk, welches die Königin Eliſabeth für Bullingern beſtimmt hatte, um es ihm durch

Parkhurſt zu überſenden, wenn nicht der religiöſe Mann, dies, ſo wie jedes andere Geſchenk, von Fürſten und Höfen, ſich verboten hätte. Nur die Inſchrift deſſelben iſt noch bekannt, ſie lautet ſo:

Anglorum exilium *Tigurina Ecclesia* fovit, sub *Mariae* Sceptris. Id sancte agnovit *Elisa*, Et *Bullingerum* hoc donavit munere pocli. *)

XV.

Religions-Verfolgungen in Luggarus. Fortgang des Evangeliums daſelbſt. — Johann Beccaria. Bullingers edle Verwendungen. Wohlthätigkeits-Sinn der Zürcher. Aufnahme der Verfolgten. Bernhard Ochinus.

Kaum war, durch Bullingers unermüdete Betriebſamkeit, für die Engländiſchen Proteſtanten geſorgt, als ſich ſchon wieder, von anderer Seite her, neuer Anlaß zeigte, ſeinen edlen, menſchenfreundlichen, großmüthigen Charakter in ein ſchönes Licht zu ſetzen.

---

* Herzlich verpflegte die Kirche in Zürich Verbannte aus England, unter Marias Regierung. Eliſabeth fühlte dieß innig, dankbar ſchenkt ſie als Denkmal den Becher, Bullingern, dem Edlen.

Die Evangeliſchen in Locarno* wandten ſich an die Evangeliſchen Stände der Eydsgenoſſenſchaft, und baten um Hülfe und Fürſprache, da ihnen an ihrem Vaterorte nicht mehr geſtattet wurde das Evangelium frey zu lehren. Dieſe Gemeinde in Locarno (Luggarus) hatte ihr Entſtehen und Wachsthum dem eifrigen Prieſter Johann Beccaria, eines Mayländiſchen Edelmanns Sohn, einem talentvollen, raſchen Manne, zu danken, der, nicht lange nachher, als ein Theil der Schweizer-Cantone ſich öffentlich zur Evangeliſchen Lehre bekannte, die Römiſche Religion zu ſtürzen wagte, und unter einem Theil der Einwohner eine neue religiöſe Denkensart anbahnet. Zwar reiste er ſelbſt nach Kurzem wieder von Locarno ab; aber ſeine Grundſätze blieben zurück, und der ausgeſtreute Same begann zu keimen. Eine religiöſe Geſellſchaft bildete ſich. Die proteſtantiſche Lehre ward Gegenſtand freymüthiger Geſpräche. Die heiligen Schriften des Alten und Neuen Teſtaments wurden geleſen. Mit gelehrten Proteſtanten zu correſpondiren ward zweckmäßig befunden. Bullinger und mehrere angeſehene

* Luggarus oder Locarno, eine der 4 Italeniſchen, den 12 erſten Orten der Eydgenoſſenſchaft damals zugehörenden Landvogteyen. Die Landvögte wurden da je zu 2 Jahren abgeändert. Der Hauptflecken Luggarus liegt unweit dem Lago maggiore.

Staatsmänner von Zürich wurden deſſen benachrichtigt, und erwiederten die Anzeige mit theilnehmenden Glückwünſchen und dringenden Ermunterungen zum ſtandhaften Ausharren bey allen widrigen Schickſalen.

Gewann nun gleich die Proteſtantiſche Lehre immer mehrere Anhänger und Freunde, ſo legte dennoch, im Laufe mehrerer Jahre, weder die Römiſche Geiſtlichkeit, noch die Regierung denſelben Hinderniſſe in den Weg, um ſo weniger, da ſie behutſam genug waren, ſich nicht auffallend von den Ceremonien des herrſchenden Cultus zu trennen.

Nun kam aber im Jahr 1546 Beccaria wieder nach Locarno zurück, mit neuem, raſchem, eigene Gefahr überſehenden Eifer. Als Prediger und als Jugendlehrer erhielt er allgemeinen Beyfall, und brachte es bald dahin, daß in den nächſtfolgenden acht Jahren die neu empfohlene Lehre ſich in einem ſolchen Grade ausbreitete, daß die angeſehenſten Einwohner des Fleckens ſich zu ihr bekannten, nunmehr von Meſſe und Beicht wegblieben, und an Faſttagen Fleiſch zu eſſen wagten.

Es erwachte nun auf einmal Unwille und Erbitterung bey den Päbſtlern; beſonders da jetzt Beccaria an Ludwig Roncus, Thaddäus Dunus,* und dem Rechtsgelehrten Martin Muralt,

* Dunus ſtudirte zu Baſel und Padua die Medicin, ward Doctor, und zog 1555 mit andern ſeiner

Schünler groß gezogen hatte, die der Gemeinde zur Ehre dienten, ſich für die gute Sache des Evangeliums mit allem Eifer intereſſirten, und die Aufbauung einer Evangeliſchen Kirche betrieben. Der damals regierende Römiſch-catholiſche Landvogt, Niclaus Wirz von Unterwalden, miſchte ſich mit obrigkeitlichem Anſehen ein; verbot, bey ſchwerer Strafe, das Fleiſcheſſen, und verordnete eine öffentliche Diſputation, wozu ein inſolenter Pfaffe von Lauis berufen ward, der ſich vermaß, die Argumente der Ketzer zu zernichten, und die verirrten Schafe dem ſich nennenden Pabſt, dem Obermönch zu Rom, als Erzhirten, nach geäußerter Reu und

---

Landesleuten 1555 nach Zürich, wo er das Burgerrecht erhielt. Er ſtarb da im 90ſten Jahr ſeines Alters 1613. Im Jahr 1679 ſtarb ſein Geſchlecht aus, ſo wie auch zu Ascona in der Landvogtey Luggarus, ſeinem Stammort. Er ſchrieb verſchiedne mediciniſche, mathematiſche, auch einzelne theologiſche Schriften; Cf. Leu Helvet. Lexicon Art. Dunus. Ihm hat man eine kurze bündige Geſchichte des Auszugs der Evangel. Luggarner zu danken. Cfr. Simmlers Respubl. Helvet. „De persecutione adversus *Locarnen es* mota, deque exilio religionis causa illis irrogato, historia brevis et vera a K. S. K. (*Thaddaeo Duno*, M. D.) teste occulato et aurito, exilii consorte, litteris mandata, ad Ecclesiae Christi aedificationem, coepta ab anno Domini 1540 et producta ad annum 1555 inde vero ad annum 1602. Cf. Hallers Biblioth. der Schweiz. Geſchichte III. 420. IV. 409. 455.

Leid wieder zuzuführen. Die Artikel, worüber man diſputirte, bezogen ſich auf den Päbſtlichen Gewalt, die Gerechtmachung des Sünders, das Verdienſt guter Werke, das Fegfeuer, die Ohrenbeichte, und ähnliche dieſes Schlags. Von der einen Seite ſuchte man den Spruch geltend zu machen. — „Du biſt Petrus — und „Weide meine Schafe. — Von der andern erwiederte man: „Es wäre freylich gut, wenn der ſich nennende Pabſt ein Petrus wäre, indem er die Schafe weiden, nicht ſchinden würde; und trat mit ſo bündigen unwiderleglichen Argumenten auf, daß dem Landvogt angſt und bange ward, und er, um ſeine Glaubensgenoſſen außer Verlegenheit zu ſetzen, die Diſputation abbrach, und von den Proteſtanten die runde, unumwundene Erklärung forderte — „Ob ſie die Lehre der Römiſchen Kirche für gut fänden oder nicht?" — worauf Beccaria ſich erklärte: „Wir halten uns einzig an die göttliche heilige, chriſtliche Religion, wie ſolche in den heiligen Schriften enthalten iſt; bleiben dabey, und laſſen die Römiſche Confeſſion und den Cultus, wovon in der Schrift nichts ſteht, gelten, was er werth ſeyn mag." — Die Antwort erbitterte den Landvogt, daß er den Prediger feſtzuſetzen befahl; doch aber, aus Beſorgniß, ihn ſogleich wieder losließ; dagegen aber, von dieſer Zeit an, die Evangeliſchen an freyer Religionsübung gewaltſam hinderte, und ihnen, bey hoher Strafe, verbot, einen beſtändigen

Prediger zu haben. Beccaria mußte ſeinem Zorn weichen, und begab ſich nach Ruffle, in's Miſoxer-Thal.

Durch dieſe Hinderniſſe eher aufgemuntert als abgeſchreckt, ließ dieſe Gemeinde nun, die von Woche zu Woche an der Zahl wuchs, und ſich über das früher beobachtete Ceremoniel wegſetzte, zu Zeiten, ganz in der Stille, einen Evangeliſchen Prediger aus Bündten kommen, der ſie in den heiligen Schriften unterrichtete, ihnen die Sakramente, nach Evangeliſchem Ritus, zudiente, ſich übrigens alles päbſtiſchen Pfaffenwerks gänzlich enthielt. Vergeblich widerſetzte ſich der Erzbiſchof von Mayland und die Päbſtiſchen Luggarner. Ihre Machinationen blieben fruchtlos, bis ſie ſich in heimlichen Schreiben an die VII. Catholiſchen Stände der Eydsgenoßſchaft durch den Landvogt wandten, der Verhaltungsbefehle begehrte; zur Strenge gegen die Abtrünnigen aufforderte, und, um den überhandnehmenden Neuerungen zu ſteuren, Geldbußen auflegte, die er genau bezog.

Die Evangeliſchen wandten ſich dagegen, ebenfalls ſchriftlich, an ihren hochreſpectirten Fürſprech in Zürich, Bullingern, den ſie nur den Helvetiſchen Kirchenvater nannten, mit der Bitte, für ſie, bey der hohen Obrigkeit Schutz auszuwirken; wo möglich freye Religionsübung und die Erlaubniß, eine eigene Kapelle zu bauen. Für einmal gieng die Antwort dahin: „Sie ſollten ſich zur Zeit ſtille hal-

ten, da nun bald ein reformirter Landvogt zu ihnen kommen und regieren werde."

Noch etwas Zeit unterblieben die offenbaren Gewaltthätigkeiten; doch erfolgten immer neue Drohungen und Straf-Edicte, wodurch ſich aber die Evangeliſchen nicht von der erkannten Wahrheit abwendig machen ließen. Im Gegentheil: Sie ſagten den Landvögten rund heraus: „Sie werden nie zugeben, daß ihre Kinder auf Römiſch-Päbſtiſche Weiſe getauft würden; ſich auch durchaus nie zu ſchriftwidrigen Confeſſions-Uebungen verſtehen: übrigens wollen ſie es keineswegs an ſchuldigem Gehorſam, in chriſtlichen Stücken, ermangeln laſſen." — Den Evangeliſchen Ständen, beſonders Zürich, welches ſich für die gute Sache, als vorleuchtendes Vorort, kräftig bey den Andern verwandte, ließen ſie, die Evangeliſchen Locarner, wiſſen: „Es würde ihnen wehe thun, wenn um ihrentwillen Frieden und Eintracht unter den Eydsgenoſſen ſollten zu Trümmern gehen; ſie bitten und beſchwören ſie daher, daß ſie ihr Vaterland, um weniger Evangeliſcher willen, nicht in ſo große Gefahr ſtürzen; weit lieber wollten ſie ſich, in Gottes Namen, die dunkeln Wege der Vorſehung demüthig gefallen laſſen, und ſich gelaſſen darein ſchicken, und allein für ſich dulden und leiden, was der Herr über ſie verhängt habe." —

Indeß wurden jetzt, auf Befehl der VII Orte, einige bereits Evangeliſche Locarner bannisirt;

einige auch, geſchreckt durch ernſte Drohungen und harte Strafen, fielen wieder ab. Neuerdings begehrten die Uebrigen, entſchloſſen auszuharren, Schutz von Zürich. Jene Abtrünnigen dachten niedrig genug, im Namen der ganzen Gemeinde, ohne Vorwiſſen der Mehrzahl ihrer Bewohner, unterm 10. Weinmonat 1552, einen reuvollen Brief an die VII Orte zu ſenden, der gar leicht Religionskrieg unter den Cantonen hätte zur traurigen Folge haben können. Die Evangeliſchen Cantone und die Locarner erfuhren zur Zeit nichts davon.

Neuerdings aufgefordert von den VII Catholiſchen Orten, befahl nun der Landvogt die verbotenen Bücher einzuliefern; legte den Evangeliſchen harte Geldſtrafen auf, und verwies den Anton Maria Beſozo und ſeine Familie des Landes. Die Gedrückten wandten ſich an die Reformirten Cantone, Zürich, Bern, Baſel und Schaffhauſen, flehend um thätige Unterſtützung; wozu ihnen die beiden erſtern bereits Hoffnung gemacht hatten. Dunus ſchrieb an Bullingern. Er gibt die Anzahl der Evangeliſchen auf 270 an. Die IV Reformirten Stände ließen den VII Catholiſchen Orten freundſchaftliche Vorſtellungen machen. Aber der Widerſpruch war hitzig; das geiſtliche Pfaffenvolk wußte jede gute Wirkung zu hintertreiben; die brummenden Geiger und Harz-güggler, wie Bullinger ſie nannte. Ein Catholiſcher Geſandter erwähnte ſogar,

im unbedachtſamen Eifer jenes Zweydeutigen, ebenfalls von Pfaffen aufgeſetzten Briefes (den hernach Bullinger in ſeine Gewalt zu bekommen wußte.) Aller Anſchein zu freundlichem Vergleich verſchwand. Jetzt reiste der neue Landvogt, Eſajas Räuchli, des Raths von Zürich nach Locarno; ein frommer, thätiger Mann. Wie die Evangeliſchen über ſeine Ankunft ſich freuten! Gleich in den erſten Tagen ſeiner Regierung verhieß er ihnen Schonung; ermahnte ſie aber auch zur Klugheit und Vorſicht; Temperando vincimus, ſagte er — „Nur durch Mäßigung kommen wir zum Zweck.“ — Nicht lange, ſo kam aus den Catholiſchen Orten die verläumderiſche Sage (wie dann Calumnianten nie ruhen können) in die Evangeliſchen Städte: „Arianer, Wiedertäufer, meiſtens ſchlechtes Pack ſey es, welches ſie in Schutz nehmen.“ Zürich beauftragte ſeine Geſandten ſtrenge Unterſuchungen hierüber anzuſtellen. Das Reſultat derſelben war: „Arianer und Wie„dertäufer ſind überall keine da. Die Proteſtan„ten in hier ſind wahrhaftig ehrliche biedere Leute; „viel vom Adel und den beſten Geſchlechtern; oder „Kaufleute, Handwerker und ander Ehrenleut, wohl „240; ohne die ſo aus Menſchenfurcht nicht öffent„lich zu ihnen ſtehen; all aus dem Flecken.“

Immer unverkennbarer zeigte es ſich, wie wenig die VII Cantone zum Nachgeben geneigt ſeyen; immer größer ward das Mißvergnügen, immer fin-

ſterer die drohenden Geſichter. Gab gleich Zürich ſich alle Mühe, an der Vereinigung der Städte mit gleicher Anſtrengung zu arbeiten, wie an der Sicherſtellung der bedrückten Locarner, — die liebe Mühe ſchien umſonſt. Jedennoch verfocht man da ſtandhaft das Intereſſe der Glaubensgenoſſen, während die drey andern Stände geneigter waren zum Nachgeben, und auf beiden Achſeln tragen wollten. Oft kam die Frage auf den Tagſatzungen zu Baden auf die Bahn; und blieb aber immer, nach langem Zwiſt, unerörtert, weil keine Parthie der andern wich. Endlich verſtand man ſich doch dazu Glarus und Appenzell als Schiedrichter anzunehmen, und Artikel feſtſetzen zu laſſen, wodurch die Ruhe im Lande wieder könnte hergeſtellt werden. Dieſe wurden aber zu Gunſten der Päbſtiſchen aufgeſetzt. Es waren folgende: Erſtens: „Wer von den Anhängern des neuen Glaubens wieder zum alten zurückkehren will, ſoll es ohne Furcht vor Strafe thun dürfen: Wer aber, Zweytens, bey jenem bleiben will, wird mit ſeiner Familie, in drey Monat Friſt, ewig das Land, ſo wie auch die gemeinen Vogteyen meiden. Doch ſoll, Drittens, ihr Haab und Gut unangetaſtet bleiben: Sie ſollen daſſelbe nützen und verkaufen dürfen, oder auch ihren Verwandten in Luggarus zu weiterer Beſorgung überlaſſen.“

In Zürich ſah man wohl, daß es leicht zum Friedensbruch kommen könnte, falls man ſich

dieſem Schluß gewaltſam widerſetze; beſonders da auch die andern drey evangeliſchen Stände denſelben ohne Widerrede ſich gefallen ließen: indeß konnte man ſich doch durchaus nie dazu verſtehen, ihn zu billigen. Bullinger verfertigte nun, an der Spitze der Examinatoren beider Stände, ein Memorial, welches vor Rath abgeleſen wurde, worin er anfangs bewies, daß die Kirchendiener Fug und Macht hätten, von dem Locarner-Handel zu reden, wo es immer die Noth erheiſche; denn es ſey nicht ein weltlicher und bürgerlicher Handel allein, der blos Land und Leute betreffe, ſondern ein Handel des Glaubens, deſſen Bekenntniß die Seligkeit und das Gewiſſen berühre; dazu gemeinen Wohlſtand. Kurz: Es ſey heilige Vaterlandsſache; — und dann kräftig darauf antrug: Zürich, der alte, ehrwürdige Vorort, ſoll auch das Vorbild in allen guten, ächt chriſtlichen Handlungen ſeyn, einzig im Blick auf Chriſtum und ſeine Apoſtel, und nicht auf das heiſere Geſchrey beſoldeter, übel verblendeter Miethlinge und Päbſtler achten; dieſe ſehen nur auf baren Goldgewinn, und aller Zwiſt der Kirche komme nur von Pfaffen. Es ſoll ja nie, weder jetzt noch ſpäter, die Hand bieten, daß die Wackeren von Luggarus, um des Glaubens willen, den kein Römling umſtoßen werde, von Haus und Hof vertrieben, verwieſen, geſtraft werden. Ein ſolches Verfahren gegen ſie ſey vor Gott unverantwortlich. Man dürfe nicht ſchweigen. —

zu Verfolgungen die Hand bieten, oder gar ſie veranlaſſen, oder auch nur dazu ſchweigen und ſolchen Infamien gleichgültig zuſehen, ohne ſie zu rügen oder ſie zu hindern, ſey, ſagte er, geradezu wider die heil. Schrift alten und neuen Teſtaments, worin uns eingeſchärft und zur Gewiſſenspflicht gemacht werde, einzig dem wahren, ächt chriſtlichen Glauben, nicht aber den Römiſchen oder Päbſtlichen Aberglauben zu pflanzen, zu äufnen; Gottes heiligen Namen und Ehre frey vor der Welt zu bekennen, und die Armen und Nothleidenden zu unterſtützen. Ja, jeder Chriſt ſey ſchuldig, Leib und Leben zu wagen für den wahren Glauben; und ſein Möglichſtes mitzuwirken, daß, in Nähe und Ferne, andern frommen Chriſten von Selbſtverblendeten, Herrſch- und Geldſüchtigen kein Leid widerfahre. Durch Zuſtimmung zu der den Verfolgten zuerkannten Landesverweiſung würde man nur Gottes Zorn und Strafgerichte auf ſich laden. „Sodann, fuhr er fort, ſey es der Obrigkeit heilige Pflicht und Amt, nach Röm. XIII., die Guten zu ſchützen und zu ſchirmen, die Laſterhaften aber zu ſtrafen. Die von Zürich ſeyen Oberherren in den Italieniſchen Vogteyen, ſo gut wie die andern, darum ſollen ſie ihnen auch gut Gericht und Recht halten. Es ſey wider das natürliche Recht, wenn man dem Nächſten das zufügen wolle, deſſen man ſelbſt gern wünſchte überhoben zu ſeyn; hiedurch würde man nur beweiſen,

daß man nicht nur nichts auf ſeinem Glauben halte, ſondern es wäre ſo viel, als ob man ihn geradezu für einen falſchen, böſen, ſchädlichen Glauben erkläre. Ein ſolch Benehmen würde, ja müßte alle frommen Chriſten ärgern, ja ihre Widerſacher ſelbſt im falſchen Glauben ſtärken. „Welchen Vorwürfen und „Spitzworten, ſagte er, würde man ſich hierdurch „ausſetzen? Wie dick und viel halten ſie uns den „Landsfrieden für? Sie ſagen, Wir haben ihnen „gute Siegel und Briefe gegeben, daß ſie den alten, „wahren und ungezweifelten Glauben haben. Wie „würden ſie nun triumphieren, wenn wir ſolche ſtrafen, „oder diejenigen zu ſtrafen mitſtimmen würden, die un„ſerm Glauben anhängig oder günſtig ſind. Zu dem, „was das allerwichtigſte iſt, ſie möchten ſagen: „Könnt „ihr den Glauben an andern ſtrafen, ſo ſtrafet ihn „doch zuerſt an Euch ſelbſt, oder wir wollen dafür „ſorgen, daß er geſtraft werde. Es ſteht doch wahr„lich einem übel an, daß er ein Ding an dem Einen „ſtrafe, an dem Andern nicht. Das Schwert der „Obrigkeit ſoll an beiden Orten ſchneiden, oder möch„ten ſie das nicht ſagen? „Endlich, ſagte er, wäre „es der Zürcher und ihrer Nachkommen größte „Schande, ja ein unauslöſchlicher Schandfleck. „Soll„ten dies auch wir um Gottes Worts willen nicht „thun wollen, ſo ſollten wir wenigſtens um zeitlicher „Ehre willen nicht darein willigen.“ — Im Verfolg widerlegte Bullinger ausführlich die ſophiſtiſchen

Argumente der Gegenparthey, und endete mit der Erklärung: „Man mag uns drohen, man wolle uns „bekriegen, dann werden wir auf dem Trocknen ſitzen. „Laßt ſie doch ſchwatzen! Bekriegt man uns, um „dieſer Urſach willen, ſo hätten wir gerechte Klagen „vor Gott und vor der Welt; denn wo wäre irgend „rechtmäßige Urſache? Es weiſen doch weder die „Bünde noch der Landsfrieden, daß wir die ſtrafen „ſollen, die ſich zu unſerer Confeſſion bekennen! Wir „können ſolches unſerer Wiederpart, ja den Türken „nicht zumuthen. Stehen wir dann gleich allein, „Väter und Brüder! Es iſt nicht das erſte Mal. „Fürchtet Euch nicht! Der Herr iſt mit uns! „Er verlaſſe uns nie!“

Es blieb dabey; die Züricher willigten nicht in den Urtheilsſpruch der Schiedsrichter. Um dies bekümmerten ſich aber die Catholiſchen Stände wenig. Im Jenner 1555 ſchickten ſie Geſandte nach Luggarus zur Execution des angekündeten Urtheils, zu nicht geringem Schrecken ſeiner reformirten Bewohner. Bereits hatte aber der menſchenfreundliche Bullinger der bedrängten Gemeinde einen Troſtbrief zugeſandt, im trauteſten Tone abgefaßt. Die Legaten brachten den Biſchof von Terracino mit, um vielleicht durch eine glücklichere Diſputation als jene frühere, die Apoſtaten zu bekehren. Der Verſuch mißlang aber aufs neue. Die Diſputation ward diesmal nur mit einigen Frauensperſonen gehalten,

die ſelbſt den Biſchof zu bündigen Beweiſen auffor=derten, und ihm aus der Schrift, beſonders im Punkt des Abendmahls, ſo ſcharf zuſetzten, daß er, überwie=ſen, in der Hitze heftige Drohungen ausſtieß. Die Frauensperſonen wurden um 50 Kronen gebüßt, und bis zur Zeit ihrer Auswanderung unter genaue Auf=ſicht geſtellt. * Ein einziger Mann verlor bey dieſem Anlaß auf dem Schaffot ſeinen Kopf.

Nochmals forderten jetzt die Richter die Thalbe=wohner auf, ſich beſtimmt zu erklären, wer der alten und wer der neuen Religion folgen wolle. Unter der großen Volksmenge ſtand nun der alte ehrwürdige Dunus auf und ſprach: „Was Ihr da von einer „alten und neuen Religion redet, kümmert uns we=„nig. Ihr wißt unſern Glauben bereits ſchon lange:

* In einer alten Handſchrift findet ſich noch folgende ſpecielle Nachricht: „Die Weiber, ſo mit Biſchof von Terracina diſputirt, waren Cathar. Roſa=lina, Barbara Muralt und Lucia Bela. Eine war Joh. Muralten, Wundarzts, Hausfrau, welche vor dem Auszug ſich von Loccarno entfernt, und an ſicherem Ort aufhielt; denn als ſie dem Biſchof ſcharf und verweislich den groben Irrthum im hl. Nachtmal vorhielt, ward ſie nicht allein um 50 Kronen geſtraft, ſondern, nachdem ſie heimgegangen und ihr Haar flechten wollen, drangen Schergen ins Haus, ſie gefangen zu nehmen; als ſie aber um Verzug an=gehalten, bis ſie ihr Haar geflochten, ward ſie von ihrem Ehemann, durch eine heimliche Thür, hinten zum Haus hinaus gelaſſen und rettete ſich.

„Was fragt Ihr denn immer? Doch höret, es heißt:
„Ich glaube an einen Gott, und an einen einigen
„Mittler und Erlöſer, und an die durch ihn geoffen-
„barte göttliche Heilslehre, wie ſie in der heiligen
„Schrift enthalten, und in den zwölf Artikeln des
„chriſtkatholiſchen Glaubens kurz zuſammengefaßt iſt.
„Was darwider lauft, das glauben wir nicht. Die-
„ſer unſer Glaube iſt alſo kein Hirngeſpinſt oder eigne
„Erfindung. Schon ſeit vielen Jahren her, haben
„ihn uns Evangeliſche Prediger geprediget. Durch
„fleißiges Leſen und Studieren der heiligen Schriften,
„in italieniſcher und deutſcher Sprache, ſind
„wir darin feſt geworden. So halten wir uns auch
„an dieſe unſere Schrift-Religion, nicht aus Neue-
„rungsſucht, oder um unſere Oberherrn, die Evange-
„liſche Stände nachzuahmen; oder gar um Auf-
„ruhr zu erregen, wovon wir weit entfernt ſind, ſon-
„dern weil uns unſer gegenwärtiges und zukünftiges
„ewiges Wohl am Herzen liegt. Machts auch ſo;
„und Eure leidenſchaftliche Hitze erlöſcht, und macht
„ſanftern Empfindungen Platz. Was man uns ver-
„läumderiſcher Weiſe zur Laſt legt, indem man uns
„des Anabaptiſmus beſchuldiget, und gar von
„Laſtern redt, die wir im Dunkel der Nacht bege-
„hen ſollten, iſt grundfalſch und feindſelige Calumnie.
„Jeder, auf welchen ſo etwas erwieſen wird, ſoll Eue-
„rer ſtrafenden Gerechtigkeit anheim fallen. Uebrigens
„bitten wir doch: Ihr wollet, wie immer Euere

„Pflicht und Amt es zulaſſen kann, dieſes hierſtehen=
„den beträchtlichen Haufens, dieſer Männer, Weiber
„und Kinder, dieſer Alten und Betagten, jener Ar=
„men und Nothleidenden, auch eine Rechnung tragen.
„Das legen wir Euch aufs Herz und Gewiſſen.“

Der Alte ſchwieg und legte ſein in lateiniſcher Sprache verfaßtes Glaubensbekenntniß auf den Tiſch: worauf jedem Anweſenden befohlen wurde, ſeinen Namen hinzuſetzen, damit man ſie alle kenne. Dieß thaten dann Männer und Frauen, und zeichneten ſogar ihre Kinder auf. Es waren ohne dieſe 140 Perſonen. Der rührende Vortrag erweichte indeß das Herz der Richter nicht. Man blieb bey der Sentenz, und fing an dieſelbe nach aller Strenge förmlich zu exequiren. Nachdem nun das Exilium förmlich promulgirt war, ſchickten die Evangeliſchen Locarner, vor ihrer Auswanderung, den D. Thaddeus Dunus, mit einem ſeiner Collegen, nach Zürich, um da ein Empfehlungsſchreiben auf den Landtag zu Chur in Bündten, und durch daſſelbe freye Wohnſitze daſelbſt auszuwirken. Chur war in der Nähe, und die Landesſprache die nemliche. Man kam in Zürich den Bitten der Locarner zuvor. Man anerbot ihnen freye Wohnſitze im Züricher Gebiet, falls ihnen in Bündten Schwierigkeiten ſollten gemacht werden; und ſandte, nebſt den Empfehlungsſchreiben, zugleich einige Rathsglieder nach

Chur, ihre Bitten, in eigner Perſon, mit denen der Vertriebnen zu vereinigen. Was man beſorgte geſchah. Zwar verſprach man ihnen erſt von Seite aller drey Bünde Schutz, Schirm, Unterkommen und Wohnung, auch im Veltlin. Bald aber ſetzten ſich Einige im Miſoxer-Thal, und hernach der ganze graue Bund darwider. Die beiden andern blieben ihrem Verſprechen treu. Auf Bullingers nochmalige Supplication erfolgte nun eine neue Einladung ins Zürcher Gebiet, und wurde ſogleich dankbar angenommen.

In einem Neujahrsblatt für die Zürcher Jugend, aufs Jahr 1810, in welchem die Geſchichte der Glaubensreform in Luggarus trefflich beſchrieben iſt, und welches einen trefflich anſchaulichen Kupferſtich von der Ankunft der Exulanten in Zürich enthält, finden ſich einige rührende Abſchieds-Scenen der Vertriebenen aus ihrer Heimath, die wir, zur Vervollſtändigung des Gemäldes, als hiſtoriſch treu, gerne hier aufnehmen.

Aloyſius von Orelli empfieng, am ſpäten Abend vor der Abreiſe, noch einen eignen Beweis der treuen Liebe ſeines Bruders Franzesco, der die Verwaltung ſeiner Beſitzungen zu Locarno und im Mayländiſchen übernommen hatte. — Bereits hatten ſich die Geſchwiſter wehmüthig verabſcheidet. Schon war die Nacht eingebrochen, als Franzesco mit einer Schachtel voll Erde, die er ſelbſt in Aloyſius

Meyerey ausgegraben, wieder zurückkam, ihn, in Gegenwart ſeiner Gattin und Kinder, alſo anredend: „Dieſe Erde nimm mit, mein Bruder! und bewahre „ſie! Sie ſey Zeuge, daß ich keinen Zoll Land von „dir nehmen will, den ich dir nicht in ſeinem vollen „Werth vergüte; und daß ich nicht zugeben werde, „daß anderer Eigennutz dich drücke. Dornen und „Diſteln müſſen meine Güter tragen, wenn ich etwas „von deinem Eigenthum mit Unrecht an mich bringe, „oder dazu ſchweige, wenn andere es thun wollen. „Pflanze etwas in dieſe Erde, und erinnere dich da„bey des Landes, aus dem du gezogen biſt, und des „treuen Bruders, den du daſelbſt zurücklaſſeſt, der, „was dein iſt, ſchützen wird, wie was ſein iſt. Der „Herr mit dir!" — Franzesco hielt Wort.

Der wichtige, zum Abzug beſtimmte 3. Merz (1555) brach an. In der Nacht war viel Schnee gefallen: die Kälte war ungewohnt ſtrenge. Dennoch hatte ſich, vor Anbruch des Tages, das Landvolk ſchaarenweiſe in den Flecken gedrängt, theils aus Neugierde, theils auch um die Verwieſenen im Nothfall mit Gewalt wegzutreiben. Saumroße wurden nun beladen, vor den Häuſern der Evangeliſchen; Pferde und Maulthiere ſtanden bereit, ſie ſelbſt fortzubringen. Doch, jetzt erregte die Menge des umherliegenden Gepäcks bey dem Landvolk die Begierde zu plündern. Wirklich machten einige damit den Anfang. Der Landvogt ſelbſt mußte auf den Platz kommen um

Ordnung herzuſtellen. Nichts deſto weniger waren die Evangeliſchen gezwungen, ihre Habe noch perſönlich mit bewaffneter Hand zu vertheidigen. Kein Wunder, wenn ſie eilten den Flecken zu verlaſſen.

Giovanni von Rivas Frau war in der Nacht niedergekommen; und Antonio Trevanus lag ſchon mehrere Tage an heftigem Fieber gefährlich krank. Alles Flehens ungeachtet wurden auch dieſe beiden bedaurenswürdigen Perſonen nicht länger geduldet, war gleich ihr naher Tod unvermeidlich. Der von Römiſchen Pfaffen erhitzte Pöbel rief: „Wir leiden keine Ketzer mehr unter uns! Sie müſſen fort, oder katholiſch werden!" — Nicht genug; das unerbittliche Landvolk, die raſende Menge, drang wüthend, unter Anführung eines Pfaffen, in ihre Wohnungen; ſchleppte die vor Schrecken halb todte von Riva mit ihrem Säugling, und den im Fieber liegenden Trevanus auf die Straße; und kaum geſtatteten es die Unmenſchen, ſie auf Maulthiere zu ſetzen.

Dieſe Grauſamkeit brach den Evangeliſchen das Herz. Es war jetzt lautes Weinen. Klagend ſchieden ſie auf immer vom geliebten Vaterlande. Den traurigen Zug begleiteten viele theilnehmende Locarner, um ihn gegen Mißhandlungen des Landvolks zu ſchützen, das, mit Stein- und Schneeballen-Werfen auf die Caravane, wilden Muthwillen trieb, endlich aber ſich doch zurückziehen mußte. Nun ſchieden auch

ihre Begleiter, die katholiſchen Locarner, von ihren Mitbürgern.

Der Fieberkranke und die Arme von Riva, nebſt ihrem unmündigen Kinde, unterlagen bald der ſchneidenden Kälte, und der unbequemen Art zu reiſen, ſo ſorgfältig ſie auch behandelt wurden. Nur wenige Stunden hielt es die jammernde Mutter aus. Ihr Kind war bereits in ihren Armen verſchieden; und wenige Augenblicke ſo ſtarb auch ſie, da ſie eben ſich aufrichten wollte, einen Trunk labenden Waſſers zu nehmen. Trevanus hatte ebenfalls kaum ſeine Verbannungsreiſe angetreten, als ſeine Lebensreiſe ſich endete.

Dieſer erſte Tag der Reiſe war der ſchwerſte; das Scheiden von den nächſten Verwandten, von Geburtsort und Vaterland, die Grauſamkeit eiskalter Päpſtler gegen ihre Kranken, die Anſtrengung ſich ſelbſt und ihre Habe gegen die wüthende Menge zu ſchützen, der Muthwill mit dem ſie auf der Straße noch verfolgt wurden, der Anblick dreyer Sterbender unter ihnen, mußte wohl erſchütternd ſeyn. Nur das Gefühl ihrer guten Sache gab ihnen die duldende Stärke der Märtyrer.

Nicht muthlos, aber beynahe erſtarrt von Kälte, langten die Ermüdeten mit einbrechender Nacht im kleinen friedlichen Dorfe Roveredo, ob Bellenz gelegen, an. Die mitleidvollen Bewohner nahmen ſie gaſtfreundſchaftlich auf; verpflegten und labten ſie.

Am folgenden Morgen begruben die Trauernden ihre Todten, und feyerten ein Dankfeſt für erhaltene Rettung. Eingeladen von großmüthigen Dorfbewohnern blieben ſie in ihrer Mitte, bis Anfangs May. Einige Handwerker ließen ſich daſelbſt nieder.

Den erſten Tag May verließen die Uebrigen ihre Wohlthäter, nachdem ſie zuvor mit ihnen einen Bettag gehalten, und ſich der Leitung und dem Schutze Gottes empfohlen hatten. Muthvoll und freudig beſtiegen ſie jetzt die rauhen Gebirge, ohne fernere Unfälle, an reformirten Orten Unterſtützungen aller Art findend.

Zu Wädenſchweil am Zürichſee erfuhren die leichter Athmenden die erſten Proben Zürcheriſcher Gutmüthigkeit. Der damals regierende Landvogt von Cham nahm ihrer ſo viel zu ſich aufs Schloß, als er Raum hatte. Privatleute beherbergten freywillig die übrigen, und hielten ſie gaſtfrey. Hier verbreitete ſich Frohſinn über die heimathloſe Schaar, als ſie nun die Zuſicherung erhielt, in Zürich eine gütige Aufnahme zu finden. Dahin ſehnte ſie ſich; dahin reiſte ſie ohne Verzug ab.

Es war der 12. May des Jahrs 1555, als von 183 Locarnern, die aus ihrer Heimath abgereiſt waren, 164 zu Zürich ankamen. * Ein eigentlicher Feſt-

---

* Dunus giebt in ſeiner Verfolg. Geſchichte die Zahl der Exulanten nur zu 130 an; bemerkt aber zugleich: „Alii non pauci domi remanserant, grave illud

tag war dieſer Tag für die ganze Stadt, welche ſchon ſo oft die rühmlichſten Proben großmüthiger Gaſtfreyheit abgelegt hatte. Kaum ſah man die ſich nähernden Schiffe von ferne, ſo begaben ſich edle, mitleidige Bürger in Menge, die erſten Regenten des Staats und die Stadtgeiſtlichkeit, Bullinger an

---

perpetuae privationis soli notalis onus portare nequeuntes. Antichristi nempe tyrannidi sese subjicere, quam crucem tollere, et Christum sequi maluerunt. — Eben da wird vom Charakter der Exulanten folgendes bemerkt: — „Erant Exulum alii Doctores, vel Legum vel Medicinae, viri nobiles: alii Chirurgi, Notarii, alii artifices, (patriae decus et ornamentum). Alii quoque viri praestantes artem nullam exercentes, autoritate tamen excelleutes, qui omnes conjuges ac liberos secum adduxerunt, paucis exceptis, qui vel uxores, vel maritos, vel parentes, vel filios propter *Christum* reliquerunt. — In summa, tales erant tam honesti, et patriae tam utiles et chari, ut ab ipsis etiam adversariis Papistis, immo a dominis quoque commendarentur, tantum abest, ut turpitudinis alicujus, aut criminis, aut rebellionis accusati unquam fuerunt. Una enim fides et religio, quam amplexi erant, haec illis discrimina et calamitates peperit graves; id quod bonis illis viris honori fuit et consolationem ipsis attulit non vulgarem, cum persecutionem et exilium paterentur, non ut malefici, sed ut *discipuli Jesu Christi, quem solus ejus pater*, Deus altissimus, *audiri vult, non Papam Romanum, cujus ecclesia non semper super petram, sed super arenam, pulverem, stercora est aedificata.*

der Spitze, ans Geſtade. Mitleiden, Neugierde, Freude und Theilnahme, hatten überhaupt die Mehrzahl von Zürichs Bewohnern in Bewegung geſetzt. Nicht wenige, Freudenthränen im Auge, waren entſchloſſen, mit gerührtem Herzen den Verlaſſenen Herberge und Hülfe anzubieten. Bullinger, der Fromme, Edle, opferte dem Allgütigen das Gott gefälligſte Dankes-Opfer für die endlich erlangte Sicherheit der Vertriebenen, und ſtellte ſich dann, nebſt Theologus Lavater, an die Spitze der Menſchenfreunde, welche bereit waren, die hülfloſen Flüchtlinge großmüthig zu beherbergen und zu verpflegen. Es war ein eigentlicher Wetteifer unter ihnen, wer jemand von dieſen Pilgern, Einzelne oder Familienweiſe, mit nach Hauſe nehmen ſollte.

Mit frohen Hoffnungen erfüllt ſtiegen die Locarner aus, und hatten in Kurzem alle Beſchwerlichkeiten der Reiſe vergeſſen *

Es befanden ſich unter ihnen einige vom Adel: die vornehmſten waren, neben den Obgenannten, Martin und Johann von Muralt und Thad-

* Wer das Ganze und die einzelnen Theile dieſes ſogenannten Locarnerhandels überblicken will, nehme die treffliche Biographie des Aloyſius von Orelli zur Hand. Er wird finden, was er ſuchte, und dem verehrungswürdigen Biographen, welcher keine Quelle unbenutzt ließ, ein vollendetes Ganzes zu liefern, den verdienteſten Dank nicht verſagen können.

däus Dunus, der Kanzler Joh. Orelli, Joh. Antoni Catanäus, Franziscus Verzacha, Franz. Albertin, Joh. Evangeliſta Zanin; 19 blieben noch eine Zeitlang zu Cleven in Bündten. Von dieſen und obbenannten zogen einige nach Baſel und Bern. In Zürich unterſtüzte man die neu Angekommenen mit reichen Geſchenken an Früchten, Wein, Tuchwaar und Geld. Zanin brachte vorzüglich den Seidengewerb in Gang, ſo wie überhaupt durch verſchiedne dieſer Exulanten Manufacturen und Fabriken zu blühen anfiengen. *)

Lieblich ſchließt der würdige Verfaſſer des im Auszug angeführten Neujahrsſtücks für die Zürcher Jugend, die intereſſante Erzählung, theils mit geſchichtlichen, belehrenden Ermunterungen, in Hinſicht auf das Ganze, beſonders aber mit ſegnendem Blick auf

---

*) Dunus rechnet dies ſeinen Landesleuten zu großer Ehre an. Er ſagt: „Sedibus Tiguri locatis, exules illi *Locarnenses* artes multas fructuosissimas in urbem introduxerunt, quibus illa caruit antea, artes inquam, quae telas dat sericas, laneas, xylinas, multorum generum, et quibus lucrum faciunt vitae sustentandae necessarium: nam in illis excolendis studium et laborem posuerunt annos jam multos. Fructus autem et utilitas artium istarum et mercaturae, non solum *Locarnensium*, sed civium etiam multorum et rusticorum rem amplificat, quia etiam magnos Reip. aerarium percipit reditus ex vectigalibus, dum merces importantur et exportantur.

die treuherzige, im Wohlthun ſich gleichbleibende, Vaterſtadt, mit folgender Stelle.

„Das Andenken an die dankbare Freude der Locarner erhöhet die Unſrige; erinnert uns beſonders an unſere große Verpflichtung, an dem Erbgut, das frommer Voreltern Fleiß, ihre Eingezogenheit und Sitteneinfalt uns erworben, als an einem Heiligen Vermächtniſſe, auch die leidende Menſchheit Antheil nehmen zu laſſen (wo ſie immer uns anſpricht.)“

„Die Wohlthätigkeit der Zürcher blieb unerſchöpflich. Sie ward geadelt gleichſam dadurch, daß jede Prahlerey von den edeln Gebern ferne blieb. Der Schleier der Nacht deckte die Barmherzigen vor den Augen der Empfänger, welche im Hausgang, oder vor der Thüre von Zeit zu Zeit die nothwendigen Bedürfniſſe vorfanden, Butter, Wein, Brod, Fleiſch, Mehl, Leinenzeug; aber nie das Angeſicht des Ueberbringers ſahen. Auch die treu beſorgte Obrigkeit blieb nicht zurück; Sie nahm die dankbaren Fremdlinge, als verwaiste Kinder, in ihren Schutz auf, und bewilligte ihnen, ihre Handwerke und Gewerbe zu treiben, ungeſtört, zu Stadt und Land, wie eingeborne Landskinder; auch Gottesdienſt zu halten, wozu die Stadtpfarrkirche St. Peter ihnen angewieſen wurde. So ſchonend wurden ſie behandelt. Zürichs edler Zweck war, die Religion und ihre Bekenner zu ſchützen, und ihren erhabenen Stifter in leidenden Brüdern zu er-

freuen. Solche Thaten blieben nie noch unbelohnt. Die Locarner ſahen ſich nach Kurzem im Stande, ihren Dank für die ganz uneigennützige, liebevolle Aufnahme einigermaßen thätlich zu beweiſen. — Durch ſie ward nemlich der Grund zu Fabriken im Großen gelegt; der Seidenhandel kam in neuen Flor; Stadt und Land erhielt ergiebige Nahrungsquellen, und freute ſich in der Folge eines Wohlſtandes, den freylich die Stürme neuerer Zeiten merklich erſchütterten, doch nicht in dem Grade, daß der Menſchenfreund ſich der ſeligen Wonne beraubt ſähe, Wohlthäter leidender, verlaſſener Brüder zu werden. Gutes Zürich! Ein Erbtheil deiner Väter haſt du noch glücklich gerettet! Noch beſeelt der Geiſt der Wohlthätigkeit und Hülfsluſt viele deiner Bewohner jeglichen Standes. Es zeuget davon ſo manche menſchenfreundliche Anſtalt in deinem Schooße, die aus den Trümmern der Zerſtörung neu ſich erhob; ſo manche reichliche Beyſteuer für Verarmte, Verunglückte. Es zeugte laut davon jene liebreiche Aufnahme ausgewanderter Kinder aus einem benachbarten Canton, in jenen Tagen eigener Noth; ein kleines Gegenſtück zu jener früheren Aufnahme der Locarner. (Es zeuget laut davon deine wohlthätigen Unterſtützungen und Verwendungen für die bedrängten Griechen; ſo wie auch was fortdaurend, im Stillen, zum Beßten dürftiger Anſäßen, einzelner oder ganzer Familien, die in ihren eignen Gemeinen

keine, oder allzukärgliche Unterſtützung finden, geſchieht, die innert deinen Mauern, oder im Umfang deiner Stadtpfarreyen, allernächſt außer denſelben, wohnen und ihr Brod ſuchen. — Es zeuget wohl noch Vieles davon, das aber nach ſeiner Natur verſchwiegen ſeyn will, und nur vom ewigen Vergelter der Dunkelheit wird entzogen werden. — Daß dieſer edle Geiſt auch Kinder und Enkel beglücke, und durch ſie die leidende Menſchheit; daß Eingezogenheit und jene Schweizeriſche Sitteneinfalt früherer Zeiten wiederkehre; daß die Weichlichkeit, die Prachtliebe, die Eitelkeit, die Modeſucht, der Leichtſinn unſerer Tage weiche — welcher Freund ſeines Vaterlands, ſeiner Vaterſtadt, der Mitwelt und Nachwelt, wird dies nicht herzlich wünſchen, und an ſeinem Ort, mit unverdroſſenem Eifer arbeiten, daß der Zweck erreicht werde?“

Ruhmvoll iſt das Zeugniß, das Aloyſius, in einer Reihe von Briefen an ſeinen Bruder Francesco, den Zürchern gibt. „Ehrlichkeit, Offen„herzigkeit, Gutmüthigkeit und Mitleiden finden ſich „unter allen Ständen. Privatperſonen theilen mit „dem Staate die Ehre der ausgedehnteſten Wohlthä„tigkeit. Die um der Religion Willen Verfolgten „finden in Zürich ſo viel Unterſtützung, daß viel„leicht nur die erſte chriſtliche Kirche ähnliche „Beyſpiele darbietet. Was der Freygebigkeit der „Zürcher einen hohen Werth vor Gott und Men-

„ſchen gibt, iſt, daß ſie, ſo zu ſagen, im Finſtern ge=
„ſchieht; wie wir aus eigner Erfahrung ſo wohl wiſ=
„ſen. Sind nun aber Großmuth, Arbeitſamkeit,
„Treue, einfache Sitten, Anhänglichkeit an Religion,
„herrſchender Charakter des größeren Theils der Ein=
„wohner des Zürcheriſchen Freyſtaates, der Uns, von
„der ganzen Welt Verlaſſene, liebreich aufnahm,
„zu unſerm Fortkommen väterlich Hand bot, und
„unſer ſteigendes Glück uns gönnet, ſo haben wir
„wahrlich nicht Urſache, mit Reue an das zu denken,
„was wir in Italien verlaſſen haben."

„Zuſehends verbeſſerte ſich die häusliche Lage der durch Fleiß und Induſtrie ſich auszeichnenden Locarner, und Viele erhoben ſich zu blühendem Wohlſtand. Auch kamen ſie immer mehr in geſellſchaftliche Verbindungen, wodurch ihre Exiſtenz angenehmer und ſicherer ward." —

„Wie könnten wir anders (mit dieſen Worten endet das angeführte Neujahrſtück), als Euch, Nachkömmlinge edler Vorfahren, dies ihr Beyſpiel zur Nachahmung empfehlen; den Söhnen die Tugenden der Väter, den Töchtern die Eingezogenheit und den häuslichen Sinn der Mütter; Söhnen und Töchtern wahre Religiöſität! Ewig wird dann der Segen deſſen, was Ihr hier Gutes wirktet, auf Euch ruhen! Die Nachwelt wird Euer Andenken ehren! und der Schutzgott unſerer Vaterſtadt wird nicht aufhören

über ihre Bewohner zu wachen, ſeines Machtſchutzes auch in kommenden Zeiten ſie zu würdigen.“

Damit nun dieſe neue Gemeinde von Luggarus oder Locarno ihren Gottesdienſt, nach ihrer Landesſprache, üben könnte, wurde den 23. May 1555 von den Examinatoren beider Stände folgende Verordnung unterworfen, und wenige Tage darauf vom großen Rath einhellig genehmigt und beſiegelt.

1. Der Erlauchte Magiſtrat in Zürich erlaubt, vor allem aus, den vertriebenen Luggarnern, den geliebten Brüdern in Chriſto, freye und ungehinderte Religions-Uebung in hieſiger Stadt; alſo daß ſie eine eigene Gemeinde ausmachen. Zu dem End hin bewilligt ſie ihnen die St. Peters Kirche. In Anſehung der ſchicklichen Predigtſtunden mögen ſie mit dem daſigen Pfarrer, Herrn Gwalther ſich des nähern verabreden.

2. Es ſoll in allen Kirchen verleſen werden, daß Niemand irgendworin denſelben beſchwerlich falle, mithin ſie, unſere Freunde, und in unſern Schutz genommen ſind. So ſoll auch kein Neugieriger ſie an ihren gottesdienſtlichen Verrichtungen ſtören, hindern, oder ihnen faſt auf irgend eine Weiſe überläſtig ſeyn.

3. Soll ihnen ein eigner Prediger und Seelſorger erlaubt ſeyn, doch mit dem Beding, daß er keine Neuerungen in der Religion oder Ceremonien vornehme, wie ſie bey uns gebräuchlich ſind; daß er nichts denſelben zuwiderlaufendes, heimlich

oder öffentlich, lehre, diſputiere oder ausbreite; daß er, wo es die Examinatoren unſerer Kirche nöthig finden, von ſeinem Glauben und Lehren, in allen Treuen, Red und Antwort gebe; — daß er die kirchlichen Ritus, das Abendmahl u. ſ. f.; ſo wie wir, nur in Italieniſcher Sprache, feyre; damit in allen unſeren Stadtkirchen hierin eine völlige ſchöne Harmonie herrſche. Endlich hat der Prediger unſerm Senat einen feyerlichen Eid zu ſchwören, unſerer Synode ſich einzuverleiben, als von welcher er abhängt.

4. Da nun aber jeder treue Arbeiter auch ſeines Lohnes werth iſt, und der wohlweiſe Senat, nach ſeiner Freygebigkeit und Clemenz, gegen die Exulanten, ſie, die ohnehin ſattſam gedrückt ſind, durch neue Unkoſten nicht beſchweren will (obgleich ihm wohl im Wiſſen iſt, daß Einige verſprochen haben, den Prediger auf eigne Unkoſten zu erhalten) ſo will er die Löhnung desſelben für einmahl ganz über ſich nehmen, und verſpricht ihm andurch 15 Eimer Wein, 18 Malter Weizen, 2 Malter Haber, und 50 fl. Geld, Zürcher-Währung, welche er das erſte Jahr, ohne Abgabe, von dem Archidiakon der Stift ſoll zu beziehen haben.

5. Weil aber die Evangeliſche Gemeinde von Luggarus dem Johann Beccaria, die Gründung und das Wachsthum des wahren Glaubens urſprünglich zu danken hat; derſelbe auch eben darum

aus Luggarus vertrieben, nun ſchon zum zweyten Mal um des Evangeliums willen in der Klemme iſt, ſo ſoll, nach dem Willen des Magiſtrats, (der ſich hierüber bey Herrn Bullinger informiert hat, der den D. Bernhard Ochin und D. Julius von Mayland zu Rath gezogen) dieſer Beccaria, als Mitgenoß des Exilii und erſter Lehrer der Kirche in Luggarus, nun auch der erſte Prediger und Lehrer dieſer nun in Zürich wohnenden Italieniſchen Kirche ſeyn.

6. Sollte es ſich aber zeigen, daß dieſe Stelle für den Beccaria zu beſchwerlich wäre, ſo wird der wohlweiſe Magiſtrat dann ſchon wieder eine neue Verordnung treffen, wie er ſie für das Wohl dieſer Kirche am heilſamſten finden wird. — Gott gebe ſeinen Segen dazu!" —

Damals hielt ſich Beccaria, wie ſchon bemerkt, zu Rofle, in Bündten, auf, wo er eben wegen des Unwillens des grauen Bundes gegen die Luggarner, wegziehen wollte, als dieſer Ruf an ihn gelangte. Er nahm ihn aber nicht an, ſchützte ſein Alter vor, und bat, einer ſtärkern Schulter die wichtige Stelle zu übergeben. Auf den Vorſchlag der Gemeinde, wurde nun Bernhard Ochin (Ocellus) erwählt, der ſich damals in Baſel aufhielt. Martin Muralt und Lälius Socin reiſten, mit einem Schreiben an den Basler Senat, dahin ab. Dieſer Ochin, urſprünglich von Siena gebürtig,

war zuerſt in den Franciscaner-Orden, dann in den neuen Capuziner-Orden getreten, für deſſen Mitſtifter, wenigſtens General ihn Einige halten. Seine Redner-Talente und ſtrenge Lebensart, ſollen ihm ſchon frühe ein ſolches Anſehen erworben haben, daß ihn Paul III. zum Beichtvater angenohmen haben ſoll, was aber Andere in Zweifel ziehen. Frühe hatte er Geſchmack an der Evangeliſchen Lehre genommen, und die Irrthümer der Päbſtiſchen Confeſſion ſo heftig auf der Kanzel gerügt, ſogar auch einige Predigten drucken laſſen, daß dieſelben, auf Päbſtlichen Befehl, im Jenner 1542, zu Mayland, nebſt andern Büchern der Evangeliſchen, öffentlich verbrannt wurden. Als er ſich noch gar vermas, in einer neuen Predigt gegen den Pabſt ins Feld zu treten, wurde er nach Rom zur Verantwortung citiert. Auf der Reiſe dahin, zu Florenz, hatte ihn aber ſein Freund, Peter Martyr, gewarnt, mit welchem er dann, von der Herzogin von Ferrara mit Kleidern und Reiſegeräth unterſtützt, aus Italien entwich, und ſich durch Genf nach Zürich, dann nach Augſpurg, 1547 nach England begeben. 1553 traf er wieder zu Cleven ein. 1555 war er unter den Exulanten. Nachdem er in Zürich, von Baſel zurück gekommen, eidlich verſprochen, den Gebräuchen der Kirche und den Satz und Ordnungen der Synode ſich zu unterwerfen, erhielt

er die Italieniſche Prediger-Stelle, die er im Junius 1555 antrat. Durch ſein Betragen, ſo wie ſeines Charakters, Talente und Gelehrſamkeit wegen, erwarb er ſich allgemein, beſonders auch bey Bullingern, viele Achtung und Gunſt; bis er 1561 zu Baſel, ein Traktätlin, über die leibliche Gegenwart Chriſti im Abendmahl, ohne Beobachtung der in Zürich üblichen Cenſur-Ordnung, heraus gab. In dieſer Druckſchrift fiel eint' und anderes Anſtößiges auf, was ihm, für die Zukunft, von Bullingern und andern Kirchenvorſtehern, mit Einſchärfung der Cenſurordnung unterſagt ward. Ochin gab zwar gute Worte und Zuſicherungen, hielt aber ſein Wort nicht. Im Jahr 1563 gab er neuerdings in Baſel Dialogen in den Druck, worin vom Eheſtand und der Vielweiberey ſcandalöſe Sachen ſich befanden. Als er ſich aber, in Folge ernſter Aufforderung, weder in einer öffentlichen Schrift beſſer erklären, noch mit den Kirchenvorſtehern auf ihr Begehren ſich in keine Unterredung einlaſſen wollte, auch ſich vor den obrigkeitlich verordneten Rathsgliedern kahl verantwortet; zugleich auch ſeiner mit den Wiedertäufern, Arianern u. ſ. f. in Polen gepflogner Correſpondenz wegen, verſchiedene Warnungen eingekommen, ward er von der Regierung einmüthig ſeiner Dienſte entſetzt, und aus Stadt und Land verwieſen, den 24. Nov. 1563. Den Aufenthalt, den er in Baſel ſuchte, fand er ebenfalls nicht; da man

dort, von Strasburg her, ernſtliche Klagbriefe über die höchſtärgerliche Schrift erhalten, welche daſelbſt als ketzeriſch öffentlich verbrannt worden ſeyn ſoll. Er wandte ſich hierauf nach Frankfurt und Nürnberg, wo er ſich einige Zeit aufgehalten haben ſoll; begab ſich hernach nach Polen; und ſoll, nach Einiger Bericht, zu Slawkow oder Auſterlitz, in Mähren, im Decemb. 1564 verſtorben ſeyn; ſeines Alters 77 Jahr. — Die Stadt Zürich, beſonders die Vorſteher der Kirche, an ihrer Spitze Bullingern, hatte der Undankbare in verſchiedenen Schriften angegriffen, was dieſen eine Antwort abnöthigte, unter dem Titel: „Spongia Ministorum Ecclesiae Tigurinae adversus aspergines B. Ochini, qua verae causae exponuntur, ob quas ille ab Urbe Tigurina est relegatus.“ — Einige ſuchten ſeine Unſchuld darzuthun, wurden aber kräftig und gründlich von andern widerlegt. * —

* Conf. *Simleri vita Bulling.* p. 36. *Hotting.* Hist. Eccles. T. IX. p. 481. sqq. Hottingers Wegweiſer Tom. II. p. 19. Hottingers helv. Kirchen-Geſch. T. III. Füßlis Beyträge T. III. 328—330. T. V. 416. in Actis Eccles. Mscr. in Arch. Tig. V. III. 312. Sein Geſpräch von der Vielweiberey ib. T. 3. 405—409. 411—416. —

In einem alten Mscr. (Bibl. Civ. Tig. s. Mscr. 283) findet ſich von Bullingern und Ochin noch Folgendes: „Den letzten November 1563 ſchickte Bernhard Ochin den Doctor Martin Muralt an

Die Familien der Locarner vermehrten indeß in Zürich ſo ſtark, daß man 1558 ihre Freyheiten in etwas einſchränken und dafür ſorgen mußte, daß einige davon bey andern Evangeliſchen Orten könnten untergebracht werden.

Bullingern, ihm zu gnaden, und um etwas Fürderniß an ſeinen guten Freund zu bitten. Worauf aber Bullinger antwortete: „Herr Bernhardin verbarme ihn, Alterswegen, und ſeiner Kinder wegen, beſonders auch ſeines Göttis (Tauffſöhnlins) wegen. Da aber derſelbe, wie ſehr zu beſorgen, ſich von andern unruhigen Köpfen habe aufhetzen laſſen, daß er böſe Lehren und Aergernuß verbreitet unter ſeinem Namen, der auch auswärts Etwas gegolten, haben Unſere Gnädig Herren nicht anders thun können, als ſie gethan; darum könne er, Bullinger, mit ihm in den dogmatibus gar nicht Eins ſeyn; halte die für irrig, ſchädlich, ärgerlich; habe nicht vermeint, daß er, auf gethane Confeſſion und geſchwornen Eid der Oberkeit, sömliches anheben werde. Und dieweil er die Kirche in Locarno und die Unſere ſo ſehr betrübt, werde er, Bullinger, ihm auch keine Fürderniß thun. Dann er ſomliches salva conscientia et suo honore nicht könne; wolle auch nicht iemand den recommandieren, den er für einen Störrkopf erkenne, und der eben ſo leicht dieſe auch unruhig machen könnte. Ob er in Baſel weiterhin gelitten werden könne, wiſſe er nicht; wohl aber höre er, daß da ſeinethalben auch viel Unruh und ein bös Geſchrey ſey: Je eher er alſo hinwegfahre, je beſſer es ihm ſey: denn ſeine Sache finde ſich je länger je ſchlimmer. — In Polen ſtarben ihm drey Kinder an der Peſt. Als 1564 die Italieniſchen Arianer das Königreich

XVI.

Streitigkeiten mit Joachim Weſtphalus, Prediger in Hamburg. 1553 — 1555.

Noch immer dauerten in dieſer Zeit die Streitigkeiten zwiſchen der Reformierten und Lutheriſchen Kirche fort. Anlaß zu einem neuen Zank hatte der 1549 publicirte Conſens zwiſchen Calvin und der Zürcher Kirche erregt. Joachim Weſtphalus, Prediger an der St. Catharinen Kirche in Hamburg, griff dieſen im Jahr 1552 heftig in einer Schrift an,* worin er zu zeigen ſuchte, daß er lauter Lug und Trug ſey; daß alſo die Zwinglianer, ſtatt im Glauben zu harmonieren, ſich immer zerzanken, wie ausgemachte Häretiker. Nur bey den Lutheranern finde ſich Harmonie im Glauben. Er habe es daher für Pflicht gehalten, die Schrift zu publicieren, um

---

räumen mußten, zog er nach Mähren. Er widerfocht die Gottheit des heiligen Geiſtes öffentlich und ſoll ſich, in Mähren, zu den Wiedertäufern geſchlagen haben. Daſelbſt iſt er, wie D. Crato, Kayſerl. Leibarzt berichtet, im Jahr 1565 geſtorben. Ausführlicher Bericht über ſeine Verweiſung von Zürich und derſelben Veranlaßung ſind in Hotting. Kirchen=Geſch. III. p. 868 sqq. nachzuleſen. —

* Farrago confusanearum, et inter se dissidentium opinionum de Coena Domini, ex Sacramentariorum libris congesta. Cf. Löſchers Hist. Motuum II. 83.

theils der Kirche dadurch nützlich zu ſeyn, auch gelehrte Männer zu erwecken, der durch ſolche Stürme niedergedrückten Kirche wieder aufzuhelfen, die grundſchädlichen Irrthümer auszurotten, und den Zwinglianismus zu fliehen wie die Peſt. Die Blasphemieen der Sakramentirer verdienten aber eher eine ſcharfe Züchtigung von Seite der Obrigkeit, als nur von Seite der Gelehrten. Aehnliche Invectiven erlaubte er ſich in einer zweyten Schrift 1553. * Am heftigſten aber fuhr er über die Zwinglianer, 1555, los. In dieſem Jahr nemlich gab er zu Regensburg eine Schrift heraus, worin er, aus Auguſtins Schriften, die Sätze über die Euchariſtie ſammelte, und zugleich durch Erklärung derjenigen Stellen, welche die Sakramentirer aus eben dieſem Schriftſteller für ſich anzuführen gewohnt waren, ihre Beweiſe zu ſchwächen ſuchte. Die Schrift war dem Profeſſor Jakob Bording in Roſtock dediciert. Weſtphalus meldete in dieſer Dedication: „Der Senat zu Hamburg und die Königin in Dänemark, haben ein Verbot ausgehen laſſen, daß kein Bürger einen Sakramentirer, Wiedertäufer oder Sectirer, aufnehmen, und ihm Dach und Gemach geben ſolle. Man habe dies Edikt erneuert, da die Sakramentirer, Schaaren-

* Recta fides de coena Domini, ex verbis Apostoli Pauli et Evangelistarum demonstrata et communita. Cf. Löſcher l. s. c. p. 86. 95.

weiſe, ſich in die Seeſtädte geflüchtet, und der Kirche Gottes die größte Gefahr gedrohet hätten. Andere Städte an der Elbe hätten, unter ſchwerer Strafe, verboten, den Zwinglianern Unterſchlauf zu geben. In Cöln ſey kein Sakramentirer ſeines Lebens ſicher.

Calvin, der dieſe Angriffe zu toll fand, glaubte dazu nicht länger ſtille ſchweigen zu können. In Eil ſetzte er eine Gegenſchrift auf, * die er Bullingern zur Durchſicht und beliebigen Correktur überſandte. Der kaltblütige Zürcher Theologe ſuchte, durch eine ruhige beſcheidene Cenſur, die leidenſchaftliche Hitze des Genfers zu dämpfen. Der heftige Unwill über die Lutherſchen Sticheleyen, und die Verunglimpfungen, die er ſich durch die ganze Schrift über ſie zu Schulden kommen ließ, lieſſen ihn für die Zukunft ſchlimmere Folgen beſorgen. So hielt auch das, was Calvin und Luther geſchrieben, nicht durchaus Stich, und die Lehre der Reformierten, beſonders der Zürcheriſche Conſens, war wohl heftig genug, aber nicht immer eben ſo gründlich

---

* Defensio sanae et orthodoxae doctrinae de Sacramentis, eorunque natura, vi, fine, usu et fructu, quam Pastores et Ministri *Tigurinae* Ecclesiae et *Genevensis* ante hac brevi consensionis mutuae formula complexi sunt; una cum refutatione probrorum, quibus eam indocti et clamosi homines infamant. *Joanne Calvino* autore. op. Rob. Stephan. 1555. 8.

vertheidigt. Wie liebreich und weiſe Bullinger ihn zurecht wies, läßt ſich unter anderm aus folgender Stelle eines Privatſchreibens vom 24. Octob. 1554 abnehmen. * „Es will uns dünken, l. Calvin, „(Bullinger ſchrieb im Namen der Zürcheriſchen „Geiſtlichkeit) Du verfahreſt durchaus etwas zu derb „und zu heftig mit unſern Antagoniſten. Drey bis „viermal nennſt du ſie Taugenichtſe, und erlaubſt „dir gar Vorwürfe über ihren Charakter, in ſo „weit er auf Land und Klima Bezug hat. Den „Weſtphalus heißeſt du „Beſtie." Nun, wir „geben freylich zu, die Herren haben's verdient, daß „man mit ihnen etwas unſäuberlich verfahre, aber „dazu haſt Du ſo wenig ein Privilegium als wir. „Weit beſſer will es uns geziemen ſanft und beſchei„den zu ſeyn. Gerade ſo heftige Schimpfworte wa„ren ſchuld, daß Luthers Schriften vielen redli„lichen Leuten eine unausſtehliche Lectur waren; und „darum ſollte eben auch, unſerer Meinung nach, „dieſe Deine Schrift durchaus ſo gemäßiget ſeyn, daß „man allenthalben ſpüren möge, es ſey dem Verfaſ„ſer zuerſt und zunächſt um die Erhaltung und Ver„theidigung des freyen einfachen Bekenntniſſes der „Wahrheit zu thun; er ſchreibe kraftvoll aber beſchei„den und mit Würde, und nehme Rückſicht auf das „ſtürmiſche und heftige Zeitalter. Dem Weſtpha-

* Ep. Mscp.

„lus fehlt es nicht an ſtürmiſch heftiger Deklamation. „Allerdings iſt er ein zänkiſcher Schwätzer, dem man „freylich den Mund ein für allemal ſtopfen ſollte. „Aber es gibt in Sachſen, am Baltiſchen Meer „und in andern Gegenden dort herum, viele tauſend „Redlichgeſinnte, derer Freundſchaft man, wie du „richtig bemerkſt, reſpectieren ſoll. Vielleicht aber „würden ſich eben dieſe durch deine Invective be„leidigt finden, da du mit allgemeinen Schimpfwor„ten, mit Klötzen, Beſtien und Schurken um „Dich wirfſt. Es wäre alſo beſſer, wenn Du dieſe „Stellen ſtreichen, und den Haupt-Antagoniſten „nennen würdeſt, damit jedermann wiſſe, du gebeſt „allein dieſem händelſüchtigen Weſtphalus zu „Leibe.“

In Anſehung der Lehre von der Euchariſtie, dünkte es Bullingern, Calvin hätte auch hier einer Zurechtweiſung nöthig, indem er in ſeiner Schrift Luthers craſſe Meinung milderte, und behauptete: „Er würde gewiß der Schweizeriſchen Lehre, ſo erklärt, ſeinen vollen Beyfall ſchenken.“ „Vielleicht „iſt dir nicht einmal bekannt, ſagt Bullinger, „wie craß und grob Luther von der Euchariſtie „dachte und ſchrieb. Du hatteſt vielleicht nicht An„laß ſeine Schriften zu leſen oder zu verſtehen, da er „das meiſte nur deutſch ſchrieb. Du glaubſt vielleicht, „man thue ihm unrecht, und nicht wir, ſondern „jene redlichen und friedliebenden Leute, die ſich ſo

„viel mit Erklärung und Milderung ſeiner Worte „abgegeben, hätten ihn ganz gefaßt. Dem iſt nun „aber nur gar nicht ſo. Es iſt nur zu gewiß, daß „Luther weit craſſer geſchrieben und geredt hat, „als Bucer je hat zugeben wollen; ja, daß er dieſe „ſeine übercraſſe Manier ſo hitzig verfochten hat, „daß eine milde Erklärung ſich nur nicht einmal ge„denken läßt. — So ſchrieb er im Anfang des Streits; „ſo in der Mitte; ſo am Ende. Es thut uns wehe, „daß wir das ſagen müſſen. Immer haben wir ihm „ein beſſeres Loos gewünſcht; denn ſeine großen Ver„dienſte um die Kirche ſind uns wohl bekannt. Es „thut uns wehe, daß er alle Friedensvorſchläge ver„worfen hat. Du wirſt dies freylich kaum glauben; „denn wie geſagt, Du haſt ſeine deutſchen Schriften „nicht geleſen. Wir ſchicken Dir hier einige ſaubere „Müſterlins aus ſeinen Schriften, denen wir einige „Blätter der deutſchen Originalien ſelbſt beylegen, „die du dir wörtlich kannſt überſetzen laſſen. Gern „wollen wir dir die ganzen Bücher leihen, wenn du's „begehrſt. — — Mein l. Calvin! nach der Art „wie Du die Eucharistie erklärſt, würde dir Luther „nur gar nicht brüderlich die Hand geben. Das „alles, was du vorbringſt, hat ihm ſchon Zwingli „und Oecolampad 1529 zugegeben; aber an's An„nehmen oder Handbieten wollte der in eigne ſteife „Anſichten Verſeſſene nur gar nichts wiſſen."

Im Verfolg führt Bullinger aus den Zwingliſchen und Oekolampadſchen Schriften Stellen an, zum Beweis, wie ſie von der Eucharistie gelehrt; daß hiemit auch ihre Lehre mit der des Calvins übereinſtimme, und dieſer alſo weder etwas Neues zugebe noch lehre. — Dann erzählte er kürzlich die Geſchichte der durch Bucern tentirten aber verunglückten Conkordie; nennt Luthern den Hauptverfaſſer der Augſpurgiſchen Confeſſion, worin der zehnte Artikel ganz papiſtiſch laute; erklärt, daß ſich die Zürcher nur gar nie dazu verſtehen würden, ſich der Wörter ineffabiliter, incomprehensibiliter, am allerwenigſten des Worts realiter bey der Eucharistie zu bedienen. „Uns, ſagt er, ſoll es an dem Wort „Spiritus und Spiritualiter begnügen; dieſe ſind „ſchriftmäßig, von den älteſten Kirchenvätern und „in jedem Jahrhundert gebraucht. Freylich muß man „den Lutheranern ſagen, daß wir mit dieſen Wor„ten keine Begriffe von Träumerey, Schattenbild oder „eitelm Hirngeſpinnſt verbinden, ſondern des heiligen „Gottes ſpürbare, fruchtbringende und lebendig ma„chende Wirkung auf die Herzen der Menſchen. Das „Wort Geiſt erklärt die Größe der göttlichen „Gnade ſattſam, daß wir jenes andern, welches ſo „craſſe Begriffe veranlaßt, und auf welches ſie alle „ihre Argumente als einem Hauptſtützpunkt bauen, gar „nicht nöthig haben. Was Du aber, fährt er weiter „fort, hier beyfügſt „Lieber wollen wir uns zu Bar-

„barismen verſtehen, als Anlaß zu Zänkereyen ge=
„ben, da bitten wir, lieber Calvin, ſey behutſamer
„und verſchone uns mit ſolchen Zumuthungen. Meinſt
„Du etwa, wenn wir uns nun wirklich bequemen,
„würden, das Wort realiter anzunehmen, ſo würde
„dadurch Streit und Zank ein für allemal enden?
„Was Du Dir nicht Alles träumſt! Nein! nein! —
„Wir ſagen Dir, daß er erſt dann recht angehen
„würde. Und darum erklären wir uns heiter und
„beſtimmt, daß wir uns zu Barbarismen durch=
„aus aus blindem Nachgeben nie verſtehen werden.
„Oder warum ſollten wirs thun? Etwa jenen zank=
„ſüchtigen Köpfen zu Lieb? — Haben ſich doch jene
„Herren ſo ſehr in ihre herzlieben Barbarismen
„vergafft, daß ſie dieſelben nicht laſſen können, ja
„ſelbſt in ihren Kirchen, die ſie ſchon lange an wun=
„derſeltſame Dinge gewöhnt haben, ſich derſelben
„bedienen wollen. Nun, wenn ſie ſich wirklich zu
„einer vernünftigen Erklärung des Unvernünftigen
„verſtehen wollen, ſo haben ſie dazu unſerthalben alle
„Freyheit. O! darüber zanken wir uns als Frey=
„geborne mit ihnen nicht. Nur behaupten wir das
„Recht und volle Freyheit, ſo zu reden, daß es auch
„der gemeine Mann verſteht, faßt, begreift, ganz den
„heil. Schriften conform, und wie man zu ſagen
„pflegt. „Niemand zu lieb noch zu leid; alles getreu=
„lich und ohne Gefahr.“ Lieber! Denk doch nach;
„ſprich, Was trennt uns? Worüber iſt der Streit? —

„Nur das Dunkle trennt uns, nicht das Helle „und Klare. Nur Jenes lockt zu Wortſtreit und „Zank. So war es in frühern Zeiten; ſo jetzt; ſo „wirds bleiben. Gewöhnlich iſt ſtolzer Eigenſinn un„belehrbar, beſonders wenn Schmeichler und Heuch„ler, und blinde Nachbeter, auch wieder aus Eigen„nutz, Oehl in's Feuer ſchütten. Bruder! Wo hat „je heiteres klares Sonnenlicht dem Lichtbedürfenden „Geiſte geſchadet? Iſt und bleibt es doch ein Bibel„wort: „Der Buchſtab tödet: der Geiſt iſt's „der lebendig macht."" *

---

* Wir können uns nicht enthalten, hier noch eine Parallel-Stelle aus den ſchon oben angeführten, eigentlich claſſiſch-ſchönen Geſängen von Witſchel, 2te Epiſtel, anzuführen, da es gerade iſt, als ob ſie des freyſinnig heitern, ächt apoſtoliſchen Bullingers Kopf, Herz und Feder entboben wäre:

„Ach! wie tönt es lieblich aus der Ferne,"
Aus der Urwelt heil'gem Mondenlicht!
Kinder! Bleibet bey der Bruderliebe!
Prüfet Alles; nur verfolget nicht.
Ach! wie ſtrömt es freundlich in die Seele,
Wenn der liebevolle Alte mahnt;
Und durch ſeine Stimme aus dem Grabe
Uns den Weg zum frohen Leben bahnt!
Eins iſt noth! Was zürnen wir Geliebte?
Friedlich winkt der ſtille Aſchenkrug. —
Endlich, Chriſten, muß es Friede werden
Oder Euer Chriſtenthum iſt Trug!
Warum holt Ihr nicht in Einem Tempel

Am Ende des Briefs fügte Bullinger noch einige Tabellen bey, in deren einer die Parallelſtellen der Einſetzungworte aus den Evangelien, in der andern aber die Erklärung derſelben aus den alten Kir=

Eure Taufe, Euer Abendmahl?
Warum legt Ihr eifernd Schloß und Riegel
An der Liebe freyen Himmelsſaal?
Durſtig harrt die Menſchheit an dem Strome,
Und Ihr murret, wenn der Starke trank?
Warum kämpft Ihr um den Grenzſtein, Brüder!
Der vor tauſend Jahren ſchon verſank?
Seyd Ihr nicht zu Einem Bund erkoren?
Machet Euch nicht Eine Taufe gleich?
Habt Ihr nicht zu Einem Gott geſchworen?
Und doch Feinde? — Sprecht! Was trennt Euch?
Nicht das Helle, nur das Dunkle, Chriſten!
Nur die Finſterniß, und nicht das Licht.
Keiner wird die Morgenſonne läugnen,
Wann ſie aus der Purpurwolke bricht.
Ward es heller, als die Väter ſtritten
Ueber Logos Homouſios?
Ach! Nicäa ſah die Nacht der Chriſten!
Denn ein Fluch war der Verirrten Loos.
Iſts entſchieden, was Conſtantinopel
Schon im vierten Seculum entſchied?
Oder gibt es keinen Freund der Wahrheit,
Der den Machtſpruch noch in Zweifel zieht?
Glaubt die Welt was einſt Cyrillus lehrte,
Der den Kayſer und das Reich belog?
Und zu Epheſus, durch Liſt und Ränke,
Alle Chriſten um ihr Recht betrog?
Ward es Licht in Jeſu zwey Naturen

chenvätern angeführt wurden. Auch Bibliander gab ſich Mühe, in einem ausführlichen Brief an Calvin, die Meinungen von Zwingli, Oekolampad, Carlſtadt, Bucer, Bullinger, Martyr über die Euchariſtie ſummariſch zuſammen zu faſſen.

Durch das Reichsmandat zu Chalcedon?
Paleſtina und Egypten blutet
Und der Jammer ſpricht dem Vorwitz Hohn!
Sünde iſt's dem freyen Geiſt gebieten,
Wo der Glaube uns nicht beſſer macht.
Thorheit iſt es von Erleuchtung ſprechen,
In dem Grab der finſtern Mitternacht.
Uebers Klare pflegt man nicht zu ſtreiten;
Jeder Tag erwirbt ſein eigen Licht.
Nur das Trübe lockt zu raſchem Kampfe:
Ach! Man wüthet und erkennt ſich nicht!
Prüft die Vorwelt! Prüfet Euern Glauben,
Iſt Euch helle, was dort finſter war?
Manches; aber Viel liegt noch im Schatten
Heute wie im erſten Jubeljahr.
Keiner zweifle, daß es lichter werde
In dem alten großen Heiligthum;
Und vielleicht in Stambuls Mauren findet
Sich noch ein Ur-Evangelium. —
Wachet — Lehrer! für den ſtillen Frieden,
Für die Freyheit, die uns Jeſus gab.
Laßt uns hoffen, daß wir weiſer werden,
Jeder Irrthum ſinkt von ſelbſt zu Grab.
Freyheit hat dem Geiſte nie geſchadet,
Nur in Feſſeln drückt ihn kalte Nacht.
Licht iſt Licht! Der blinde Buchſtab tödet,
Nur der Geiſt iſts, der lebendig macht."

Am längſten verweilte er ſich bey der Zwingliſchen Erklärung der Stelle. 1. Cor. X. 17. *

Calvin ließ ſich die Stricturen der Zürcher großentheils gefallen. Er milderte die heftige Invektive auf Weſtphalus und ſeine Landesleute; doch verſtund er ſich nicht dazu, ihn zu nennen. Er glaubte ſeine Apologie würde dadurch in den Augen unpartheyiſcher Leſer mehr verlieren als gewinnen; der ſtolze Gegner wäre es auch nicht einmal werth, daß ſein Name zu Ehren gezogen würde; und dann ſey ja auch, ſagte er, ſeine Schrift ſelbſt keine planmäßige Widerlegung ſeiner Calumnien. Weſtphalus würde ſich darum rühmen können. „Man habe keinen Muth gehabt, ihm auf alles zu antworten u. ſ. f. Luthers Ton in ſeinen Schriften behauptete er ganz zu kennen. Er hielt ihn auch nicht für den Verfaſſer der Augſpurgiſchen Confeſſion. Was die Beybehaltung des Worts realiter betraf, blieb er bey ſeiner alten Meinung, und ſuchte ſich durch verſchiedene Gründe zu rechtfertigen. Dieſe ließen ſich hören,

---

* Bibliander endete den Brief ſo: „Nisi displicet Tibi *Joachime*, *Neptuno*, vel potius *Jesu Christo*, Servatori nostro, qui verbo compescuit saevum mare, tabulam hanc votivam suspendamus, et etiam paulisper in coelesti solo, per Elysios campos, perque coelum empyreum sententiarum solidarum et certissimarum de Coena Domini spatiabimus. —

und ſo ließen ihm denn auch die Zürcher ohne weitere Inſtanzen ſeinen Willen. *

Als es nun aber zu Zürich in die Frage kam, ob man Calvins Schrift an alle diejenigen Kirchen zur Unterſchrift und Approbation überſenden wolle, denen er ſie dedicirt hatte, fand man doch für gut es nicht zu thun. Man konnte zum Voraus ſehen, daß ſich wohl Einige, wo nicht weigern, doch viel Schwierigkeiten machen, hiemit nur die Sache verzögern

* In voce *realiter* (ſchrieb er an Bullingern 13. Nov. 1554 Ep. Msc.) lecta mea correctione non amplius haerebitis. Quia silentium pro latebris habitum esset. Eam prorsus omittere meo judicio non licebat. Pertinacius autem negando, quod concedere nulla ratio vetat, in idem morositatis vitium incidissemus, in quo illi merito a nobis damnantur: ac miror, quum in quibusdam plus aequo timidi sitis, quomodo hic vobis in mentem non venerit offensio, quam plerique boni et docti ex frivola repugnantia conciperent. Nam sermones cum multis habiti hoc mihi extorserunt, ne de vocula ista contenderem. Diserte interea cavi, ne vel ambiguitas captionis esset occasio, vel frustra hactenus aut de nihilo quispiam nos pugnasse insimulet, denique ex animi vestri sententia locum restitutum esse confido." — Auch in Anſehung der incomprehenſibeln, geiſtlichen Gegenwart Chriſti in der Eucharistie war er nicht ganz ihrer Meinung. Er konnte ſich nicht bereden, daß da nicht etwas myſterioſes darhinter ſtecke. Doch änderte er ihnen zu lieb auch hierin einige Worte: „Cum modo ineffabili et in-

würden, ja, daß gerade dies den Antagoniſten Stoff zum neuen Argwohn geben könnte. Eben ſo fand man es auch bedenklich, der Schrift einen Brief von der Zürcher Geiſtlichkeit beyzuſetzen, um nicht dadurch den Schweizerſchen Kirchen Anlaß zum Mißvergnügen zu geben, gleich als ob Calvin nur mit Zürich allein, nicht aber mit ſämtlichen Evangeliſch-Eydgenöſſiſchen Kirchen hätte wollen zu thun haben. So wollte man auch die erſte Original-Ausgabe nicht in Zürich publiciren, aus Beſorgniß, die

comprehensibili non pugnat illa quam posuimus definitio. Neque enim si quid nobis verbo suo Deus aperuit, protinus sensu nostro comprehendi vel lingua exprimi potest. Bene enim nobiscum agitur, si bonorum Spiritualium altitudinem nunc animae nostrae delibant. Atqui cum nostra cum *Christo* unio altitudinem, profunditatem, latitudinem et longitudinem, quas *Paulus* praedicat in Epist. ad *Ephesios*, in se contineat, plenam ejus notitiam necesse est in Diem ultimum differri, quo videbimus Facie ad Faciem. Mentiar ergo, si profiteri audeam, me penitus modum tenere. Et quid sibi vult illud *Pauli magnum mysterium*, nisi ut nos, rei magnitudine obrutos, in admirationem attollat? Quare non est cur abhorreamus vocibus, quarum usus simplex rei, de qua agitur, natura necessario postulat. Miracula, quae superstitiosi homines fingunt, si respuere vobis in animo est, consentio, sed nihil mysterii agnoscere, id vero ab arcana spiritus virtute, quam toties celebramus, nimis dissidet, ceterum paucis verbis mutatis Scrupulum exemisse videor.

Lutheraner möchten ihnen auf's neue, wie es bey Anlaß des Conſenſes ſelbſt geſchehen war, den Vorwurf machen, man hätte daſelbſt Verſchiedenes eingeflickt, was Calvins Grundſätzen gerade entgegen ſey. Einen zweyten Abdruck dieſer Schrift aber veranſtaltete man ſogleich, mit Calvins und Robert Stephanus Bewilligung, um eine beträchtliche Parthie der Exemplare an die in- und ausländiſchen Evangeliſchen Kirchen zu ſenden. Im Fall eine neue Apologie, dieſer Calviniſchen Schrift, durch neue Angriffe der Gegner erforderlich wäre, ſo verſprach man von Seite Zürichs alle Aſſiſtenz, und entwarf ſchon zum Voraus dazu einen Plan.

Nur zu bald gab eine neue Invektive des Weſtphalus zur Publikation dieſer Schrift Anlaß. Calvin wurde darin auf's neue ein Sectirer genannt und mit bittern Vorwürfen überhäuft.* Zu gleicher Zeit erſchien auch eine andere Invective ähnlichen Schlags von Joh. Timann von Amſterdam,**

---

* Adversus cujusdam Sacramentarii falsam criminationem, justa defensio, in qua de Eucharistiae causa tractatur. 1555.

** Farrago sententiarum consentientium in vera et Catholica doctrina, de Coena Domini, quam firma assensione, et uno spiritu juxta divinam vocem, Ecclesiae Augustanae confessionis sonant et profitentur: ex Apostolicis scriptis, praeterea ex orthodoxorum tam veterum quam recentiorum perspicuis testimoniis, contra Sacramentariorum dis-

Prediger an der St. Martinskirche zu Bremen. Dieſer ſuchte zu zeigen, daß Luther, Melanchthon, Brenz und Pomeran das lehren, was Weſtphalus vertheidige. Nun zögerte man alſo in Zürich nicht länger. Bullinger publicirte, im Frühjahr 1556, eine beſcheidene Apologie, worin er, ohne die Gegner zu nennen, oder ſie mit Schimpfworten zu überſudeln, die Zwingliſche Lehre vom Abendmahl rechtfertigte und bewies, daß die Reformirten, weit entfernt Stellen aus der heiligen Schrift ſelbſt, oder die Exegeſe vernünftiger Kirchenlehrer zu verfälſchen, neue Dogmen zu ſchaffen, oder den immerfortdaurenden Conſens der Römiſchen Kirche zu trennen, ſich einzig an jene halten, in Erklärung derſelben mit größter Religioſität zu Werke gehen und keinen Nagel breit von den in der ächt Evangeliſchen, alt chriſtlichen Kirche angenommen Dogmen abweichen, hiemit ſich auch zum ächten orthodoxen und ächt catholiſchen Glauben bekennen.* Dieſer Apologie folg-

sentientes inter se opiniones, diligenter et bona fide collecta, per *Jo. Timannum.* Amsterodamum, past: *Brem.* in *Eccl. Mart.*

* Apologetica expositio, qua ostenditur Tigurinae Ecclesiae ministros nullum sequi dogma haereticum in coena Domini, libellis quorundam acerbis opposita et ad omnes sinceram veritatem et sanctam pacem amantes Christi fideles placide scripta per *Henr. Bull.* Tig. Eccl. Min. 8. Tiguri ap. Gesnerum. M. Febr. 1556.

ten bald einige andere. Bernhardin Ochin machte ſich eine Ehre daraus, ſeinen Dank gegen die Zürcherſche Kirche, durch eine Invektive auf Weſtphalus an den Tag zu legen. * Johann von Laſco, Bullingers Buſenfreund, rechtfertigte ihn, die Zürcher überhaupt, und ſich ſelbſt, gegen die Calumnien des Weſtphalus, Timans und Pomerans, in einem apologetiſchen Schreiben, von Frankfurt aus, an Sigismund, König in Polen, worin er zu zeigen ſuchte, daß die Lehre der Antagoniſten mit dem wahren Sinn der heil. Schriften, der Analogie des Glaubens, der Uebereinſtimmung der catholiſchen Kirche ſtreiten, und das Chriſtenthum dadurch geſchändet werde. Er beklagte ſich bitter darüber, daß die eigentliche Urſache der Verdammung der wahren Lehre von der Euchariſtie ein eingewurzeltes Vorurtheil ſey; daß man hierin ganz den Papiſten folge, die, mit Hintanſetzung der heil. Schriften und des geſunden Menſchen-Verſtandes, ihre Irrlehren durch gewaltſame Zwangsmittel durchzuſetzen ſuchen. Auch Calvin ſäumte nicht, dem Weſtphalus eine neue Antapologie entgegen zu ſetzen, ** welche aber von den

* Sincerae et verae doctrinae de coena Domini defensio contra libros III. *Joach. Westphali* 8. Tig. 1556.

** Secunda defensio piae et orthodoxae de Sacramentis fidei, contra *Westphali* calumnias. 8. Ex offic. Jo. Crisp. 1556. mense Jan.

Zürchern weder durchgeſehen noch gebilliget war.* Dieſe dedicirte er den frommen Predigern und Chriſten in Sachſen und Niederdeutſchland, und

---

* Doch hatte Calvin Bullingern davon eine Anzeige gethan. Oct. 1555. (Ep. Msc.) „Librum *Westphali* Te legisse non dubito. Si manebo in sententia, breviter et historice hominis ineptias traducam, ne asperius se tractatum fuisse queratur, Et indignus est, cum quo vehementer certemus. Scire tamen cupio, quid mihi des consilii.“ Bullinger ſchrieb ihm zurück (2. Nov. 1555): „*Westphalus* habetur monoculus inter coecos rex ultimus: In te maxime expugnando laborat. Proinde non displicet mihi tuum consilium, ut illi respondeas modeste, causam agas, personam ejus et immodestiam hominis transeas. —— Unum oro mi Domine et frater, si respondere perexeris *Westphalo* ea qua fieri potest mansuetudine utaris.“ Calvin antwortete den 16. Dec.: „Refutatio *Westphali* nunc excuditur, et brevi in lucem exibit. Quia videbam, nihil eum magis captare, quam ut nobiscum immensas copias in certamen committeret, huic malitiae obviam ire visum est. Itaque artem adhibui, ut quam paucissimos offenderem. Ex lectione facile Tibi patebit, quantam operam in deflectenda eorum, qui sunt adbuc sanabiles, invidia, ac etiam molienda indignatione positum sit. Hominem ipsum paulo asperius me quam putabam tractasse nunc deprehendo. Sed quia fratres quidam sibi immodicam vehementiam videri negarunt, me persuaderi non aegre passus sum. *Si* tempus tulisset, optassem libellum, antequam ederetur, abs te lectum. Forte enim admonitus ali-

ſuchte darin unter anderm zu zeigen, daß ſelbſt Weſtphalus in den Einſetzungsworten einen gewiſſen Tropus annehmen müſſe.

XVII.

Neue Feindſeligkeiten von Seite der Lutheraner 1556.

Schlag auf Schlag folgten nun, nachdem Weſtphalus mit ſeinen Invektiven wieder aufs neue das Eis gebrochen, in dieſem Jahr 1556 und den folgenden, Streitſchriften aller Art, in Form von Orationen, Dialogen, Confeſſionen, Epiſteln, Theſen, Präfationen, über die Euchariſtie, von Gelehrten und Ungelehrten beider Partheyen. Für und wider wurde ſo viel und ſo hitzig gefochten, daß es auch ſelbſt zu Luthers Lebzeiten nie ſo bunt hergegangen war.* Hoſpinian faßt das feindſelige Betragen der Lutheraner gegen die Reformirten, folgender Geſtalt ſummariſch zuſammen.** „Viele Synoden wur-

---

quid mutassem. Sed tanta fuit festinatio, ut dictaverim tantum, alius relegerit, inde prelo mox commiserim, spero tamen nil fore, quod tibi valde displiceat.

* Cf. Lavateri Hist. controv. Sacram, it. Hospinian. Hist. Sacram.

** Brenz edirte deutſche Homilien vom Abendmahl. Schnepf ſeine Confeſſionen über die Euchariſtie,

den nur darum gehalten, um zur Unterdrückung der ſogenannten Sakramentirer die beſten Maßregeln zu treffen. Oeffentlich und heimlich ging man den Zwinglianern zu Leibe. Es ſchien faſt als ob man keine andere Beſchäftigung kenne, als das Volk, die Gelehrten und Fürſten, gegen ſie aufzuhetzen; ihnen

---

worin er ſich über das Einſchleichen des Zwinglianismus beklagte. Erasmus Alberus publicirte einen Tractat contra Carolstadianos, Sacramentarios etc, Weſtphalus ließ verſchiedene Sächſiſche Confeſſionen zuſammen drucken, um den Calvin zu widerlegen, welcher behauptete, es halten es wenige mit Luthern de coena. A. 1557 edirte Calvin eine neue Invective wider Weſtphalus. Ultima admonitio ad *Westphalum*, cui nisi obtemperet eo loco post hac habendus erit, quo pertinaces haereticos haberi jubet *Paulus* — *Jo. a Lasco* publicirte Purgationem Ecclesiae peregrinorum Francofurtensis. Weſtphalus refutirte ihn in defensione adversus insignia mendacia *Jo. a Lasco* und in brevi Responsione: Der Admonitio des Calvins ſetzte eben dieſer die Sententia *Melanchthonis* de Coena, ex ejus scriptis entgegen; und A. 1558 zwey andere Schriften Confutatio mendaciorum *Calvini* und Apologia, derer Beantwortung Calvin dem Beza überließ. Paul von Eitzen, Superintendent zu Hamburg, publicirte defensionem verae doctrinae de Coena wider die Sakramentirer, und faſt um die gleiche Zeit erſchien Joachim Magdeburger, Prediger in Hamburg, mit einer Schrift de novo Christo Sacramentariorum. — Die Inhals-Anzeigen dieſer Streitſchriften ſind bey Löſchern Hist. mot. II, 95. Sqq. nachzuſehen.

durch öffentliche Edikte allen Umgang mit den Lutherſchen zu unterſagen; ſie zu verbannen, ihre Bücher für ketzeriſch zu erklären, und ſie überhaupt, durch Synodal-Dekrete, zu verdammen, ohne ſie zur Rechtfertigung aufgerufen oder abgehört zu haben. Manchem legte man noch überdies den Anabaptismus und die Irrlehre von Schwenkfeld zur Laſt, um deſto geſchwinder mit ihm fertig zu werden. Man reflektirte gar nicht darauf, daß mancher Zwinglianer ſeine Kräfte, Sorgen und Arbeiten, einzig zum Beſten der Kirche verwandte; oder daß ſolch leidenſchaftliche Hitze die Päbſtler wüthender gegen die Zwinglianer, ja auch gegen ihre eigene Parthey machte. Viele vereinigten ſich ſogar mit den Papiſten zur deſto leichterer Unterdrückung der Zwingliſch-Geſinnten, Auf ihren Kanzeln hörte man beynahe nichts als giftige Tiraden, Schimpfworte auf Zwingli, „den peſtilenzialiſchen Ketzer.“ Von ihrer Religions-Parthey forderten ſie die härteſten Glaubensbekenntniſſe. Weit entfernt ſich mit der Erklärung zu begnügen: „Im heil. Nachtmahl werde Wein und Brod mit dem Mund, der Leib und Blut Chriſti hingegen mit dem Glauben genoſſen,“ forderten ſie die ausdrückliche Erklärung: Man genieße im Abendmahl Leib und Blut des Herrn körperlich und ſubſtanzlich, mit dem leiblichen Mund, ja die Gottloſen genießen eben ſo den Leib des Herrn.“ — In andern Dogmen machte man ſich gar nichts dar-

aus, ſich von Luthern zu entfernen, nur in dieſem Punkt vom Nachtmahl, erklärten ſie ſich für Luthers Autorität mit der hartnäckigſten Hartnäckigkeit. Man ſchloß die Zwinglianer aus der Gemeinſchaft der Kirche und des Staats aus. Kurz, dieſe ſtolzen Tumultuanten und Lermblaſer brachten, um dieſer tollen Lehre willen, faſt die ganze Welt in Aufruhr und Tumult."

Was aber die Schweizer betraf, ſo ließen ſie es ihrerſeits an freymüthigen Apologien nicht ermangeln. Tapfer und mannlich trieben ſie die Angriffe der Gegner von ſich ab. Aber um dieſes Zwiſts willen excommunicirten ſie niemanden. Sie begegneten den Lutheranern mit aller Achtung. Sie erkannten ſie für Brüder; nahmen ſie gaſtfreundlich auf, anerboten ſich zu freundſchaftlichen Religionsgeſprächen, und wieſen nie Friedens-Vorſchläge von ſich ab, wo ſie nur irgend annehmbar waren. Auf den Kanzeln ward Luthers Name immer mit Achtung genannt. Ja ſie munterten die Ihrigen ſelbſt zum Leſen Lutherſcher Schriften auf; dadurch aber wurden jene nicht beſchämt; ja es verurſachte die Toleranz nur neue Calumnien.

Wirklich herrſchte in den Evangeliſchen Kirchen der Schweiz diesmal eine friedliche Stille in Anſehung des theologiſchen Lehrbegriffs. Niemand fand ſich dadurch gedrückt, wie in den Lutherſchen Kirchen. Man freute ſich deſſelben um ſo mehr, je mehr

man ſeine Vernunft und Schriftmäßigkeit einſah. Mancher Redlichgeſinnte in auswärtigen Landen beneidete ſie wegen ihrer Freyheit. * Wo Calvin ſich in ſeinem Feuereifer zu weit ergoß, oder bedenkliche Sätze wagte, wies ihn Bullinger zurecht, und jener reſpectirte immer mehr das ehrwürdige Alter und die reifere Erfahrung des Theologen in Zürich. So nahm er gerne von ihm, in Anſehung des Dogma von der Prädeſtination, Winke zur Behutſamkeit an, als er die zweyte Defenſion wider Weſtphalus publicirte. **

---

*) G. Lätus (Frölich) Vicekanzler des Pfalzgrafen Otto Heinrich, Bullingers fleißiger Correſpondent, endete einen Brief an ihn vom 14. Febr. 1555 ſo: Vale, et libertatem vestram, alias in toto mundo collapsam, diligentissime et reverenter salutato, antequam terras relictura et coelum repetitura est.

** Bullinger ſchrieb ihm Ep. s. c. msc. 2. Nov. 55: In hac expositione cave, mi Frater, et boni consule, oro, quod hic suggero, ne Praedestinationis negotium ita proponas, ut toto operi omnem auferas gratiam, et te magis invisum reddas, quam antea unquam. Abstinendum itaque puto, ab hujusmodi locutionibus: „*Adamum ita esse conditum, ut non potuerit non peccare.*“ Qui peccant eos omnino ex destinato Dei consilio peccare. Placuerunt mihi maxime, quae aliquando scribebas contra *Libertinos*, afferens, Deum non esse malorum autorem; *Stoicam* necessitatem pugnare cum praedicatione evangelica. Scis etiam quae

Ueberhaupt hatte Calvin dem guten Rath ſeines Bullingers viel zu danken. Dieſer verwendete ſich auch beſonders für ihn zu Bern, in dem Prozeß, den er, 1555, daſelbſt vor Rath mit Bolſec und verſchiednen Predigern führte; zwar ohne große Wirkung, indem Calvin wenig Freunde daſelbſt, und Bullinger ſelbſt einige Gegner hatte. Indeſſen hatte doch ſeine Verwendung den Vortheil, daß Calvin immer mehr anfing einzuſehen, daß Trotz und aufbrauſende Hitze die Gemüther immer mehr entferne, als einander näher bringe, und daß beſonders Evangeliſche Sanftmuth, Mäßigung und Beſcheidenheit, unentbehrliche Eigenſchaften für einen chriſtlichen Lehrer und Seelſorger ſeyen, dem es um Beybehaltung ſeines Credits, und darum zu thun ſey, daß er mit einem untadelhaften Betragen dem Oberhaupt der Gemeinde Ehre mache. Mit dieſem Prozeß, einem bisher ganz unbekannten Stück in der Lebensgeſchichte Calvins, verhielt es ſich kürzlich alſo:

---

scripserit dominus Melanchthon de hac causa. Ego video totam vetustatem in hac causa, ita ut in nulla alia magis, concordem docere, Deum non esse autorem peccati vel malorum. Peccata oriri ex homine nulla necessitate, sed voluntate. Promissiones salutis esse universales, non ad paucos contrahendos, salvari gratia mera Dei credentes. Non credentes sua culpa non credere et damnari. Haec, non ut te doceam, commemoro, sed admoneo circumspecte in hac causa verseris, ne majus oriatur incendium ex praedestinatione quam ex Eucharistia.

XVIII.

Calvins Prozeß mit Bolſec und einigen Berner Predigern im Nov. 1554. Berner Edikt. Genf ſendet Deputirte nach Bern. Verhandlungen daſelbſt. Calvins Vortrag. Finalſentenz.

Hieronymus Bolſec, der wie oben gemeldet, wegen ſeiner Irrthümer in Betreff des Artikels von der Gnadenwahl, und ſeiner Heftigkeit gegen Calvin, von Genf vertrieben worden, und ſich in der Gegend Thonon, Bernergebiets, aufgehalten, hatte ſich ſeither, bald heimlich, bald offentlich, Angriffe auf Calvins Charakter und ſeinen Glauben erlaubt, und dadurch ſeinem Credit einen ſolchen Abbruch gethan, daß ſich dieſer genöthiget ſah, mit Klagen über ihn und verſchiedne Berniſche Landprediger, bey dem Miniſterio, zu Handen ihres Magiſtrats einzukommen. Er foderte daſſelbe auf, in ſeinem Namen, ſich vor Rath zu ſtellen, ihn gegen ſeine Calumnianten in Schutz zu nehmen und auf Abſtrafung derſelben zu dringen. Sein Anſuchen fand kein Gehör; vielmehr gab man ihm Winke zur Mäßigung, und empfahl ihm mit den Landpredigern Friede zu halten. Den beſondern Handel mit Bolſec überging man ganz mit Stillſchweigen. Dies kalt ſcheinende Betragen verdroß Calvin nicht wenig. Aufs

neue drang er in einem Schreiben vom 27. Nov. 1554 darauf, daß man, vor Rath, ein Zeugniß ſeiner Lehre ablege, ſie gegen Händelſtifter, die ehrliche Leute anbellen, in Schutz nehme, und auf Abſtrafung ſolcher Leichtfertigkeit dringe. Bolſec, klagte er, werde nur um ſo frecher, je nachſichtiger man gegen ihn zu Bern ſey. Er ſcheue ſich nicht Calvin öffentlich einen Schurken und Häretiker zu ſchimpfen, ja ſogar Bürgern in Genf den Vorwurf zu machen, daß ſie einen gottloſen Ketzer in ihrem Buſen nährten. Eben ſo nehme er auch den Servet in Schutz, und ſage öffentlich, ſeine gute Sache ſey durch Calvins ungerechte Tyranney unterdrückt worden u. ſ. f.*) Um dieſe neue Klage recht dringend zu machen, unterſchrieben auch ſechs Genfer Prediger die Klagſchrift.

Ungefähr um dieſe Zeit, hatte der Magiſtrat in Bern, den Stadtpredigern, einige Schriften Calvins von der Fürſehung Gottes, wider die Italiener Albert Pighius und Georg Siculus, aus welchen Zebedäus, Angelus und Bolſec einige heterodox ſcheinende Sätze herausgezogen und herumgeboten hatten, zur näheren Prüfung eingegeben, und darüber ein theologiſches Bedenken gefordert. Dieſe

*) Eben dies ſagte auch Andr. Zebedeus, Prof. in Lauſanne gegen ihn aus: Ignis Gallicus, ſagte dieſer, vicit ignem Hispanicum (*Servetum* innuens) sed ignis Dei vincet ignem Gallicum.

belehrten kürzlich den Magiſtrat vom Inhalt dieſer Schrift; berichteten auch zugleich, wie ſie ehedem die Prediger zum friedfertigen Betragen ermuntert, und ihnen das Mißfallen, welches der Magiſtrat an ihren Zänkereyen habe, ernſtlich vorgehalten hätten, wie aber jetzt der neue Tumult, die Sticheleyen auf Calvin, und dieſe zu ſeiner Verunglimpfung aus der Schrift ausgehobnen Sätze ein Einſehen einer gnädigen Obrigkeit nöthig machten. Ueber den Inhalt der Artikel ſelbſt aber ſich einzulaſſen, und darüber geradezu die Meinung zu ſagen, kam ihnen in verſchiednem Betracht bedenklich vor. „Wir haben uns, ſagen ſie in dem Vortrag an den Senat,* niemals „wollen einlaſſen, von dieſem Handel zu diſputiren; „ſind's auch jetzt noch nicht zu thun geſinnet. Unſer „Wunſch iſt, mit allen Kirchen Friede zu haben. „Würden wir Artikel ſtellen, ſo wäre die Folge, „daß ſie dem einen gefielen, dem andern nicht. So „würde man ſie auch dem Calvin zur Beantwortung überſenden müſſen. Damit wäre aber nur „allem Diſputiren, Zank und Hader, Thür und Thor „aufgethan; wir kämen in einen ſchwerern Laſt als „vorher. Sie (Zebedäus, Angelus, Bolſec) „haben wol da Artikel geſtellt, da wir Etliches nicht „finden, Etliches nicht verſtehen, Etliches nicht ſo roh

* Der Verfaſſer war Joh. Haller, Bullingers Buſenfreund.

„und grob, wie's daſteht, annehmen können. Es „dauert uns ſehr, daß ſie dieſelben Euch, G. H., ein„gegeben, und aus jenen Schriften herausgeklobem „haben, was in ihren Kram gedient, uns auch davon „keine Anzeige gethan. So man artikuliren will, „muß man alles melden, wie ſich eins mit dem an„dern erläutert. Darum G. M. Herren, können wir „uns nicht einlaſſen Artikel zu ſtellen. Es iſt Euch „weder fruchtbar noch nützlich. Das aber können „wir wohl, Euch G. H., Mittel zeigen, wie man „aus dieſem Span kommen möchte, nicht daß wir „Euch lehren, ſondern dieweil es ein Handel der Kir„che, und unſer Amt betrifft, bedünkt uns, es ſtehe „unſerm Amte zu.“ — Hierauf rathen ſie, man möchte die, welche Calvin einen Ketzer geſcholten, zur Verantwortung ziehen; ſie aber, wenn ſie nicht auf dem Schimpfwort beſtehen, und ihn für einen Diener Chriſti erklären, mit einer liebreichen Ermahnung im Frieden wieder entlaſſen. In Anſehung Bolſecs aber habe es eine andere Bewandniß. „Seinethalben, „ſagte Haller, müſſen wir bezeugen, daß uns ſein „Weſen übel gefällt, und iſt uns ſeinethalben leid. „Wir mögen wohl Mitleiden haben mit fremden Ver„triebenen; überlaufen Euch M. H. mehr ſie anzu„nehmen, dann zu verweiſen; möchten auch ihn wohl „leiden, ſo er ruhig wäre; aber offenbar iſts, daß er „viel Unruh macht. — Er ſoll ausgegeben haben, es „haben ihn etliche geheißen den Calvin nur redlich

„ſchelten. Solches mag nun in der Kirche nicht ge„litten werden; wiſſen wir doch ſelbſt, wie ungern „wirs an den Päbſtlern haben. Wir wollen Euch „darum, G. H., wegen des, was ſeinethalben daraus „entſtehen möchte, gewarnet haben. Man hat uns „bey ſeiner Aufnahme verſprochen, er müſſe ſich ſtill „halten, ſonſt wolle man's nicht leiden. Darum M. „H. verſteht den Handel wohl; man iſt bald in Span „gekommen, aber nicht bald heraus. Wir ſehen gern „Euer Fried und Ruh. Wir zeigens Euch pflicht„mäßig in allen Treuen an; wollten gern allen An„laß zum Span verhüten, und bitten darum, Ihr G. „H. wollet Rückſicht nehmen, auf Euer Lob und „Ehr, damit wir nicht immerdar bey andern Kirchen „müſſen zum Geſpött werden, und den Vorwurf hö„ren, jedermann ſey zufrieden, nur die von Bern „nicht. Thut Calvin oder Andere etwas, das un„ſern Kirchen ſchädlich oder unleidlich iſt, wir ſelbſt „wollens Euch anzeigen. Die andern Prediger be„dörfen keine Artikel einzugeben; darum haltet ſie im „Zaum und Meiſterſchaft, damit ſie in aller Demuth „lehren das Volk zu Gott zu führen, und mehr vom „Glauben und Beſſerung des Lebens diſputiren, dann „daß ſie alſo die hohen und verborgnen Urtheile Got„tes zurecht legen wollten."

Der Rath in Bern ließ ſich das Gutachten der Geiſtlichen gefallen, doch citirte er die Prediger nicht,

und begnügte ſich damit, den Pfarrern zu Neus und Bürſin, auch dem Fonſelet und Hieronymus, die Klagen der Genfer wiſſen zu laſſen. Jene läugneten es geradezu den Calvin und ſeine Theologie gekeßert zu haben, kamen nun aber zugleich mit Klagpunkten über verſchiedne Genfer Prediger ein, welche verſchiednes an den Berneriſchen Kirchengebräuchen ſollten öffentlich getadelt haben. * Bolſec verſicherte, daß er, ſeit dem erſten Verbot, des Calvins immer in Ehren gedacht, verſicherte auch, künftighin das, was man ihm hierüber befehle, getreulich zu halten. Fonſelet geſtand, daß er ſchon

* In dem Regiſter dieſer Klagartikel hieß es: 1) Sie (die Genfer Prediger) nennen die Miniſter in unſerm Land Lapidarios, weil die Pfarrer in Genf den Taufſtein weggenommen. 2) Die Pf. in Genf ſchlagen es ab den Kindern ihrer Freunde Taufpathen zu ſeyn, weil man ihnen nicht Namen nach ihrem Willen gibt. Sie haben 3) ein großes Verzeichniß von Namen gemacht, welche nicht gelten ſollen, als Michael, Balthaſar, Claudius u. ſ. f. — Betreffend das Abendmahl, lehren ſie, daß man es nicht heilig adminiſtriren könne, ohne den Gebrauch der Excommunication. Sie nennen in ihren Predigten diejenigen ärger als Heiden und Türken, welche nicht darein willigen wollen. Sie ſagen, die Lehrer, welche zur Einführung der Excommunication nicht Hand geben, ſeyen Schmeichler ihrer Obrigkeit. Der Feſttagen halben fluchen ſie denen, die die Feſte wieder eingeſetzt haben; ſie ſagen, daß die, welche ſie begehen, judaiziren.

in die vier Jahre Streitigkeiten mit Calvin über Religions-Sachen gehabt, ſich auch bitter über ihn zu beklagen habe, mithin er ihm einmal das Abendmahl mit den Worten gereicht: „Das ſey zu deiner Verdammniß, Judas.“ — Daß dies und anderes heftige Zwiſtigkeiten unter ihnen erregt, daß er aber die Genfer Theologen durch keine Beſchimpfungen verletzt habe. — Dieſe Rechtfertigungen berichteten die von Bern an den Genfer Senat, unterm 26 Jenner 1555, und baten, dafür Sorge zu tragen, daß ihre Prediger die Berneriſchen weder verachten noch ſchmähen, ſondern in chriſtlicher Einigkeit und brüderlicher Liebe unter einander leben, auch daß man die Ruheſtörer und Tumultuanten alles Ernſts abſtrafe, welches ſie ihrerſeits thun zu wollen ebenfalls verſprachen.

Unterm gleichen Dato ſchrieben die Berner ein Edict aus, woraus ſich ihre Abneigung gegen Calvin und die Erbitterung über die Verunglimpfungen der Genfer deutlich ergab. Es wurde an die Landvögte des Pays de Vaud zur Publikation geſandt, und war folgenden ſummariſchen Inhalts. „Nachdem wir vernommen haben, daß verſchiedne unſerer „Unterthanen und andere in unſern Landen wohnende „Fremde, zu großer Hindanſetzung der kirchlichen Verordnungen und heil. Ceremonien, welche in unſrer „Kirche gebräuchlich ſind, nach Genf gehen, um daſelbſt das Abendmahl Calviniſch zu feyern, ſo

„befehlen wir Euch alſo, unſere Unterthanen ſowohl, „als die fremden Anſäßen, Franzoſen, Italie„ner, Deutſche, oder von welcher Nation ſie im„mer ſind, alles Ernſts anzuhalten, dies fürderhin „zu unterlaſſen, und ſich dagegen an unſere Kirchen„gebräuche zu halten. Würde jemand künftighin die„ſem heitern Befehl zuwiderhandeln, ſo ſoll der An„ſäße des Landes verwieſen, unſer Unterthan aber „von Euch zu gebührender Strafe uns zugeſchickt „werden. Damit aber niemand ſich fürderhin mit „Unwiſſenheit entſchuldigen möge, ſollet Ihr dies „Mandat in allen Pfarreyen Euerer Landvogteyen „öffentlich verleſen laſſen.“

Wie ſehr dies Edict den Calvin und die Genfer überhaupt gekränkt und beleidigt haben müſſe, läßt ſich unſchwer errathen. Jener gab ſein Mißvergnügen darüber öffentlich zu verſtehen, und beklagte ſich bitter bey Bullinger.* Auch den Berner

* Er ſchrieb ihm unter anderm 24. Febr. 55. (Ep. Msc.) Publicis edictis vetantur subditi, sacram domini coenam nobiscum sumere. Nunc mirari desine *Saxonum* barbariem; quum unius hominis odio, qui redimendae pacis causa, libenter jugulum centies praeberet, ita lacerentur ecclesiae. Nihil tamen me pejus excruciat, quam quod talibus praesagiis Deus ultionem suam palam declarat. Agedum: ut famem suam expleant in longinquum exilium trudar, si tamen profugo iter per eorum ditionem patebit. Mihi vero satius erit ab eorum finibus arceri, ut recta ad mactationem proficiscar.

Theologen mißfiel es, da es ohne ihr Vorwiſſen promulgirt war. Das Schlimmſte aber war noch dies, daß die Landvögte, je nachdem ſie mehr oder minder auf Calvin übel geſtimmt waren, durch Zuſätze die Sache noch ärger machten. * Man begnügte ſich nemlich nicht nur an einigen Orten dies Edict zu verleſen, ſondern ſchlug es öffentlich an. Kaum entrann noch ein Prediger zu Thonon, der ſich Calvins Namen zu verunglimpfen weigerte, einer öffentlichen Beſchimpfung. Calvins Gegner wurden immer inſolenter, ſeine Freunde bedauerten ihn im Stillen. Genf ſelbſt glaubte ſich mit aller Macht für ſeine Prediger intereſſiren zu müſſen. Es hatte das Anſehen, als ob ſie, von Bern aus, excommunicirt wären, und das noch ſchimpflicher als die Papiſten; zumal der, der eine Papiſtiſche Meſſe anhörte, nur um 10 Pfund gebüßt wurde. Man beſchloß alſo, Geſandte nach Bern zu ſenden, um ſich

---

* Haller ſchreibt an Bullinger. 13. Apr. (Ep. Ms.) Acta sunt omnia haec, ut pleraque alia nobis insciis. *Praefecti* accepto hoc scripto, suis etiam indulsere affectibus, prout quisque erga *Calvinum* vel bene vel male erat affectus. Promulgarunt enim in modum *generalis edicti*, et quisque addidit verba, quae voluit. Apud plerosque vero in hanc formam est promulgatum, ut *Calvini* nomen egregie flagellaretur, et omnibus indiscriminatim omnis communio cum *Ecclesia Genevensi* interdiceretur. Alibi e suggestibus praelectum, alibi publice in foro affixum.

über dieſen und andere Punkte, doch mit aller Beſcheidenheit, zu beklagen. Dieſe waren Syndik Heinrich Aulbert, Franz Chamoys, Joh. Calvin und Raymund Chauvet. Unterm 5ten Merz 1555 gab man ihnen folgende Inſtruction:

„Nach abgelegtem Bundesmäßigem Gruß, ſollt ihr „ihnen melden, 1) daß ſie es nicht übel nehmen ſol„len, daß wir ſie, bey den bey uns entſtandnen Aer„gerniſſen und Verwirrungen, bitten, beſſere Vorſorge „zu thun. 2) Daß es nicht genug iſt an der ſimpeln „Abläugnung der Pfarrer von Nyon und Bür„ſin, ſie hätten unſere Lehre nicht verläumdet, indem „das Gegentheil offenbar iſt. Man ſolle hierüber „Zeugen anhören ꝛc. 3) Die Anklage: Unſere Pre„diger ſeyen an allem Schuld, ſollet Ihr beantwor„ten und ſagen, daß wir ſie für uns beſchickt, um „die Wahrheit zu erfahren; ſie auch ihre Antwort „ſchriftlich, von Artikel zu Artikel, eingehändigt hät„ten. Dieſe übergebet den Herren von Bern, und „überlaßt es alsdann dem ehrwürdigen Calvin das „mehrere mündlich beyzufügen. Darauf aber beſtehet, „daß man die Sache aufs genaueſte unterſuche; wenn „unſere Prediger ſtrafbar erfunden werden, werden „wir ſie nach Verdienen züchtigen; wo nicht, ſey es „unbillig, daß man ſie ungeſtraft verläumde. 4) Ver„ſichert ſie, daß wir niemals in den Predigten unſerer „Pfarrer gehört, daß ſie einige Trennung unter den „Kirchen ſuchen, und daß uns ſolche Gerüchte äuſſerſt

„befremden; dringet auf eine genaue Unterſuchung.
„5) Belangend die Einführung der Gleichheit der
„Ceremonien, auf welche Bern dringt, ſo erklärt
„Euch, daß dieſer Unterſchied in den Gebräuchen nicht
„aus Neuerungsſucht herrühre; daß dieſelbe ſeit dem
„Anfang der Reformation, ſchon 18 Jahre dauren.
„Betreffend das Abendmahl, die Taufe und die Feſt=
„tage, — ſaget, Gott habe jeder Kirche eine völlige
„Freyheit der Gebräuche halben gelaſſen; und Bern
„rücke ſelbs ſeinen Verbündeten, die andere Gebräuche
„haben, nichts deswegen vor. 6) Wenn dieſe Ver=
„ſchiedenheit der Kirchen=Gebräuche je ein Hinderniß
„zu einer wahren Vereinigung ſeyn ſollte, ſo wären
„wir noch in den gleichen Geſinnungen, wie 1553,
„da wir durch unſere Geſandte, den G. H. von
„Bern antragen laſſen, mit ihren Committirten hier=
„über in Unterhandlung zu treten, und alles beyzu=
„tragen, was zur allgemeinen Erbauung und Nutzen
„dienlich zu ſeyn würde erfunden werden. Es liege
„alſo keine Schuld an uns ꝛc. 7) Werdet Ihr Ih=
„nen ſagen, daß es uns nicht ohne Grund ſehr ſchmer=
„zet, daß ſie ihren Unterthanen verboten, bey uns
„das Abendmal zu genießen, als wenn unſere Cal=
„viniſtiſche Gebräuche (wie ſie ſie nennen) der
„Reinigkeit des Evangeliums zuwider wären. Ob=
„wohl nun freylich nicht bekannt ſey, ob dieſe Be=
„nennung von Ihren Gnaden ſelbſt herrühre, ſo ha=
„ben wir doch das gute Zutrauen, daß ihre Abſicht

„nicht ſey, unſere Stadt und ihre gerechten Anord-
„nungen öffentlich zu ſchelten; daß ſie, um der Ehre
„Gottes und ſeiner Kirche willen, ſich fürchten wer-
„den, böſen Leuten den Mund zu ſtopfen, und die
„Seelen ſchwacher Chriſten nicht zu beunruhigen. —
„Es iſt wie bekannt eine Polizey-Verordnung, daß
„ein jeder in ſeiner Pfarre zum Abendmal gehe —
„aber, bey beſondern Urſachen ſollte man keine Schuld
„auf die legen, die es nicht thun würden — dies wäre
„dem Frieden entgegen, und den gegenſeitigen Pflich-
„ten, die das Bürgerrecht beiden Städten auflegt. —
„Wir erſuchen ſie alſo hierüber Vorſorge zu thun.
„8) Belangend den Sebaſtian Fonſelet, ſo mel-
„det, daß er ſie mit Lügen berichtet, daß er ſchon
„lange wegen Hausdiebſtals aus unſerer Stadt flüchtig
„geworden, und gebet ihnen darüber die Verhöre in
„die Hände. Saget ihnen, daß er den Johann
„Calvin, unſere Prediger überhaupt, ja die ganze
„Stadt übel verſchreit, wie aus ſeinen eignen Papie-
„ren erhelle, die Ihr ihnen zu leſen geben werdet.
„9) In Anſehung der Entſchuldigungen des Hiero-
„nymus Bolſec werden die Pfarrer von Thonon
„und noch andere zeugen können, weſſen er ſich ſeit
„ſeiner Rückkunft von Bern gerühmt habe. — Nie-
„mals wird dieſer wohl aufhören Verwirrungen an-
„zurichten.“

Mit den Genfer Geſandten trafen zu gleicher
Zeit die Abgeſandten von Lauſanne, Viret und

Joh. v. Dornach, einige von Thonon und Chriſtoph Faber von Neuenburg ein, um über dieſe gleichen Punkte Klagen zu führen. Das Geſchäft ward immer ernſtlicher und die Bewegungen ſtürmiſcher. In Betreff des jüngſt ausgegangnen Edicts warf der Senat die Hauptſchuld auf die Landvögte, die ſtrenger und anders exequirt hätten, als ihre Inſtruktion gelautet. Eigentlich, ſagte er, ſey es nur um die Abhebung des Aergerniſſes zu thun geweſen, welches die Landſäßen den Natifs dadurch gegeben, daß ſie an Feſttagen nach Genf gezogen wären. An den übrigen Tagen, wenn man im Bern-Gebiet nicht communicire, mögen jene ihrentwegen dahin zur Communion wandern. Mit dieſer Antwort ſpies man die Genfer ab, und reflectirte wenig auf die ihnen vorgelegten vier Formeln des promulgirten Mandats in vier verſchiedenen Vogteyen, woraus der Grad der Abneigung gegen Calvin und Genf zu erſehen war. Die Landvögte kamen ungeſtraft davon, und, weil Zebedeus, Bolſec und die andern Verklagten nicht gegenwärtig waren, citirte man ſie auf den letzten Merz; als auf welchen Tag die Genfer Geſandten zum gegenſeitigen Verhör auch wieder einzutreffen verſprachen. Wirklich erſchienen auf dieſen Tag Kläger und Beklagte zu Bern. Nun wurde der zweyte April zur Unterſuchung des Prozeſſes feſtgeſetzt, an welchem Calvin vor Rath eine Rede hielt, deren ſummariſcher Inhalt dieſer war:

„Die Genfer Geſandten haben Befehl, Euch in=
„ſtändig zu bitten, Verfügungen über die Euch vor=
„gelegten Punkte zu machen, um gute Antwort nach
„Hauſe zu bringen. Damit das Uebel nicht ärger
„fortbrüte, haben ſie wieder zu Euch kommen müſſen.
„Sie hoffen, Ihr werdet dies wiederholte Anſuchen
„nicht übel nehmen. Es beruhet auf folgenden vier
„Punkten: 1) Da man zu Genf keine andere Lehre
„prediget als in Bern, aus dem puren Wort Gottes,
„und ſie und Ihr hierüber einerley Glaubens ſind,
„namentlich auch in der Lehre von der Prädeſtina=
„tion ꝛc. Daß Ihr alſo auf ein Mittel denket, Euere
„Unterthanen deſſen zu berichten: — es ſey nun daß
„Ihr erfahrne, kluge, ſchriftverſtändige Männer be=
„ſcheidet, um die Wahrheit erſt ſelbſt zu erfahren;
„oder daß Ihr das Bedenken Euerer Geiſtlichen hier=
„über einfordert; oder was ſonſt Euch Zweckmäßig
„dunken mag. 2) Daß Ihr, zufolg unſerer Klagen
„und Inſtruktionen, die erforderliche Nachfrage neh=
„met, in Anſehung der ausgeſtreuten Verläumdun=
„gen, und hier die bundesmäßige Pflicht erfüllet, die
„einer jeden Stadt aufliegt, für die Ehre der andern
„zu ſorgen. 3) Da unſer Magiſtrat glaubt, daß
„wir, Ihre Prediger, ſich wegen der ihnen aufgebür=
„deten Zulagen hinlänglich gerechtfertiget haben, ſo
„bitten wir Euch, daß es Euch gefallen möge, ſolche
„Calumnien nicht ungeſtraft hingehen zu laſſen, da=
„mit Euch ſolche falſche Denuntianten fürderhin nicht

„mehr beunruhigen. 4) Betreffend Euer ausgegebenes „Mandat, daß man zu Genf nicht zum Abendmahl „gehen ſolle, bitten ſie Euch, um das gegebene Aer„gerniß zu ſtillen, eine Erklärung zu thun, daß Ihr „verſtanden habet, einige Böswillige legen, wider „Euere Abſicht dies ſo aus; als verdammet Ihr die „zu Genf gepredigte Lehre, oder die Lehrer derſelben „Kirche, und wollet Euch von dieſen Euern Mitbür„gern abſöndern, da Ihr doch keine andere Abſicht „gehabt hättet, als zu vermahnen, die Verächter der „Reformation, wenn einige ſeyn ſollten, nicht zu „dulden, uud zu befehlen, daß ein jeder in ſeiner Pfar„re zum Abendmahl gehe; er hätte dann hinlängliche „Gründe auszubleiben ꝛc. Damit man alſo ſehe, daß „dieſer Befehl nicht aus Verachtung gegen unſere Kir„che gegeben worden ſey."

Die meiſten Rathsglieder in Bern waren, durch die hinterliſtigen Praktiken des Zebedeus und Angelus, bereits ſo geſtimmt, daß ſich für die Genfer keine vergnügliche Antwort vorausſehen ließ. Sie verbargen es auch nicht, daß ſie dem Calvin keinen Willen hätten, und daß er auch mit der bündigſten Schutzrede zu kurz kommen würde. Die Erbitterung vermehrte ſich, als er ſelbſt vor Rath ſeiner Gewohnheit nach ſeinen Gegnern ſcharf und hitzig zuſetzte, und eine ſchriftliche Perſonal-Anklage wider jeden einzelnen derſelben eingab. So viel Recht er auch immer auf ſeiner Seite haben mochte, und ſo ſehr ihn

ſeine Nebengeſandten unterſtützten, gab man ihm nicht gewonnen. Nach langem hitzigem Wortwechſel lautete die Finalſentenz: „Man ſolle auf beiden Seiten das „Vorgefallene vergeben und vergeſſen; die Beſchim„pfungen ſollen keinem etwas an ſeiner Ehre ſcha„den; künftighin aber ſoll man ſich ſolcher Zänkereyen „ſorgfältig hüten.“ Calvin proteſtirte gegen dieſe Sentenz. „Es ſey hier, ſagte er, nicht von Perſonal-Beleidigungen, ſondern von der Lehre die Rede. Ob dieſe Stich halte oder nicht, das müſſe man unterſuchen; und dies ſey ein Geſchäft, das der Geiſtlichkeit zuſtehe, und in einer allgemeinen Schweizer-Synode, oder ſonſt auf ſchickliche Art müſſe erörtert werden.“ — Kaum konnte man ihn abhalten, ſogleich wieder für Rath zu kehren. Ein Ausſchuß der Stadtprediger ließ ſich bereden, es in ſeinem Namen zu thun. Joh. Haller war unter dieſen. Dieſer erinnerte den Senat freymüthig ſeiner Pflichten, und ſtellte lebhaft die Folgen vor, die aus der Unterdrückung eines ſo verdienſtvollen Manns, wie Calvin ſey, erwachſen würden. Eben er verſprach auch dem Calvin, an alle Capitel des Berner Gebiets zu ſchreiben, und ſie zur friedlichen Eintracht mit den Genfern zu ermahnen. Jetzt geſtattete man dem Calvin zum zweyten mal vor Rath ſeine Sache zu führen. Farell war diesmal auch dabey. Er konnte ſich aber ſo wenig beſitzen, daß er ſeine Sache nur noch mehr verſchlimmerte. Denn nun überhäuften

ihn ſeine Gegner mit bittern Vorwürfen. Der eine zeigte Briefe vor, worin er Zwinglis Lehre falſch und verderblich genannt; ein zweyter bewies, aus andern Briefen, daß er ſich über die Zürcherſche Confeſſion moquirt habe. Ein dritter führte, zum Beweis ſeiner Heterodoxien, Stellen aus ſeinen Schriften an. Kurz, man hätte in der Hitze, von beyden Seiten, kaum weiter gehen können. Die neue Finalſentenz war darum auch weit bitterer und heftiger. Kaum gab man noch zu, daß Zebedeus und ſeine Collegen etwas zu hitzig verfahren wären. Nun forderten die Genfer einen ſchriftlichen Abſchied; aber auch dieſer fiel härter aus, als die mündliche Antwort des Conſuls. Aufs neue entſtand ein heftiger Zank. Die Genfer proteſtirten dagegen mit aller Macht. Endlich wies man ſie mit der Antwort ab, daß man ſie zur Annahme deſſelben nicht zwingen wolle, worauf ſie, nicht ohne Erbitterung und Unmuth, wieder nach Hauſe reiſten. Der Spruch aber, den 3. April 1555 datirt, lautete alſo:

„Zufolg der Erkanntniß vom 13. Merz ſind vor „uns erſchienen, die Geſandten unſerer Verbündeten „von Genf, und mit ihnen Calvin und Raym: „Chauvet, Pfarrer daſelbſt, und von dem andern „Theil Andreas Zebedäus, Pfarrer zu Nyon „und Johann Lange, Pfarrer zu Bürſin. Die „Erſtern haben, in Gegenwart der Letztern, ihre „Klagen gegen ſie wiederholt, auf welche dieſe weit-

„läufig geantwortet; worauf wir denn einen Spruch
„gethan, den ſie nicht haben wollen annehmen; des-
„nahen Sie heute wieder vor Uns erſchienen ſind,
„die Gründe des Nichtannehmens vorgelegt und be-
„gehrt haben, daß wir einen förmlichen Spruch ma-
„chen ſollten, in Anſehung der Lehre Calvins, und
„ihnen den beſiegelt zuſtellen. Da wir nun das, was
„was uns heute vorgetragen worden, wohl verſtan-
„den, ſo beziehen wir uns auf unſere geſtrige Ant-
„wort mit folgenden Zuſätzen. 1) Weil wir, beym
„Beſchluß der allhier in Bern gehaltenen Diſputa-
„tation, uns anerboten haben, das auszubeſſern, was
„uns irgend jemand aus heil. Schrift als falſch oder
„fehlerhaft erweiſen würde, welches aber bis anher
„noch nicht geſchehen, worauf die Reformation
„erfolget iſt, die bis jetzt beobachtet worden; da auch
„die Diſputation zu Lauſanne, der Calvin bey-
„gewohnt, der obigen gleich geweſen, ſo haben wir
„allen unſern Pfarrern befohlen, in ihren Predig-
„ten u. ſ. f. ſich darnach zu richten, welches wir auch
„bis auf jetzt, ohne Aenderung, beobachtet und noch
„ferners geſinnet ſind dabey zu bleiben. 2) Betref-
„fend den Pfarrer zu Nyon, da er nicht einge-
„ſteht, den Calvin auf der Kanzel genennt und
„ſeine Predigten ketzeriſch geſcholten zu haben, und
„der Pfarrer in Lange ausſagt, daß andere vor ihm
„gleiche Reden geführt, wozu eine Stelle aus Cal-
„vins Schrift von der Prädeſtination und Providenz

„Anlaß gegeben, und Calvin ſelbſt geſteht, daß das,
„was von Chriſti Leiden am Kreuz ihm vorgewor-
„fen wird,* ein Fehler ſey, der aber nicht von ihm,
„ſondern von dem Buchdrucker herrühre, ſo haben
„wir, um ferneres Aergerniß abzuheben — uns von
„unſern l. Verbündeten in Genf erbitten laſſen, die
„Sache gütlich beyzulegen. — Da nun der Drucker
„einen großen Fehler begangen, und Calvin, als
„Autor, denſelben hätte verbeſſern ſollen, ehe er das
„Buch publicieren ließ, alſo dadurch dem Aergernuß
„hätte zuvor kommen ſollen, ſo dünkt uns, daß die
„Schuld, die er auf den Typographen werfen
„will, ihm beyzulegen, ſeine Entſchuldigung nicht
„hinlänglich ſey; und iſt darum Unſer Wille,
„daß die Streitigkeiten zwiſchen ihm und unſern
„Pfarrern zu Nyon und Bürſin völlig abgethan
„ſeyn ſollen, doch befehlen wir anbey dieſen letztern,
„daß ſie ſich alles Schmähens und Schändens, auf
„und neben den Kanzeln enthalten, und mit Anſtand
„reden und ſchreiben ſollen; um niemand zu ärgern; wel-
„ches wir dann auch ihnen, ſo wie allen Decanis
„und Predigern in unſern Savoyſchen Landen,
„zugeſchrieben, und jetzt nochmal thun wollen. So
„bitten wir denn aber auch die Herren von Genf,
„daß Sie ihre Prediger zum Gleichen anhalten, und

---

* Er hatte irgendwo geſchrieben „Chriſtus ſey am Kreuz verzweifelt.“

„ſie vermahnen, es künftig zu unterlaſſen, die Ge„heimniſſe Gotttes zu ergrübeln. 4) Obgleich wir „Urſache hätten, uns zu beklagen, daß Calvin in „einigen Briefen an Partikularen gemeldet, die Lehre „Zwinglis von den Sakramenten ſey falſch „und gefährlich, item Zwinglis Meinung ſey ei„ne ganz falſche Sache, da doch dieſe Materie „von Gelehrten unterſucht und in der heiligen „Schrift begründt erfunden worden, ſo wollen wir „doch diesmal in dieſen Punkt nicht eintreten; doch „berichten wir durch gegenwärtiges alle Geiſtliche „in Genf, daß wir alle Bücher, die Calvin „oder andere ſchreiben würden, die unſerer „Diſputation und Reformation entgegen, „verbrennen werden: und daß wir alle diejeni„gen, die in unſer Land kommen und diſputieren, „reden oder ſchreiben wider unſere Diſputation, nach „Verdienen abſtrafen werden. Woraus jeder ſchließen „kann, daß wir das nicht leiden wollen. — — Be„treffend den Sebaſtian Fonſelet und Pierre„chon; da wir, ehemals und auch jetzt, die Klagen „der Geſandten von Genf wider ſie gehört haben; „da der Erſtere durch ein Lied die Ehre der Stadt „Genf übel verſchreyt, da er ſie ein Sodoma ge„nennt, und nun ſeine kahlen Antworten auch ange„hört, ſo erklären wir, daß Fonſelet folgende „Ehrenerklärung thun ſoll. Er ſoll in die Hand „unſers Polizey-Lieutenants bekennen, daß er durch

„jene Verſe und andere Läſterbriefe, ſehr boshaft und „falſch gehandelt habe wider die Stadt Genf und „ihre Einwohner, auch wider Calvin und übrige „Geiſtliche, die er für vortreffliche Herren er„kläre, die aller Ehren werth ſeyen. — — Darnach „ſoll er in den nächſten 14 Tagen unſer Land räu„men, und immer daraus verbannet ſeyn. Pierre„chon ſoll die gleiche Ehrenerklärung thun, die Ge„ſandten von Genf um Verzeihung bitten, und für „3 Tage und Nächte ins Gefängniß geſetzt werden.“

Nur zur Annahme dieſer letztern Punkte wollten ſich die Genfer verſtehen. In Anſehung des Ganzen aber gab man ihnen, wie bereits gemeldet, zur Antwort, daß man ſie dazu nicht zwingen wolle. Bolſeck erhielt bey dieſem Anlaß den Befehl, in drey Monaten das Berner Gebiet zu räumen.

XIX.

Gefährliche Disharmonie zwiſchen Bern und Genf. Bullinger trittet ins Mittel.

Die heftige Erbitterung zwiſchen beiden Städten, Bern und Genf, ließ einen gänzlichen Bruch beſorgen; um ſo mehr, da es bald um Erneuerung des Bündniſſes zu thun war, welches im Merz 1556 zu

Ende ging. Durch gegenſeitige Invektiven machte man die Sache immer ärger. Zürich und Baſel gaben ſich alle Mühe, die gegenſeitige Erbitterung nicht zum Ausbruch kommen zu laſſen, und beide Städte wieder auszuſöhnen. Bullinger ließ es ſeiner Seits an rührenden Vorſtellungen nicht ermangeln. Bald ſchrieb er nach Bern, bald nach Genf, an Calvin. Jene vermahnte er zum Nachgeben, dieſe zur Mäßigung. Calvin ſtand damals, wegen ſeines Betragens gegen die Berner, im ſchlimmſten Credit. Man gab ihn faſt allgemein für die Haupturſache der Disharmonie aus; nannte ihnen einen ſchlimmen Händelſtifter, der, durch heimliche Praktiken, in Genf alle Friedens-Pläne vereitle. Man bürdete ihm, bey dieſem Anlaß, noch manches andere auf. So beſchuldigte man ihn z. B. eines grauſamen Charakters, daß er der Tortur der Gefangenen in Genf beywohne u. ſ. f. So übertrieben dieſe Vorwürfe im Ganzen waren, ſo konnten doch ſelbſt ſeine Freunde und Apologeten, ein Bullinger, Sulzer in Baſel, Musculus, Haller, ihn nicht ganz ſchuldlos ſprechen. Auf die freundſchaftlichſte Weiſe berichtete ihn darum Bullinger von dieſem Gerücht, und forderte ihn zur pünktlichen Rechenſchaft auf, um ſich derſelben in Zürich und Bern gegen ſeine Antagoniſten bedienen zu können. — „Was man Dir doch nicht alles zur Laſt „legt, guter Calvin, ſchrieb er ihm unterm 28. Sept.

„1555. Man redt von Grauſamkeiten, die man ſich „in Anſehung der Tortur in Genf zu Schulden „kommen laſſe. Man ſagt, Du habeſt einen unaus-„löſchlichen Haß gegen Bern; geheſt Tag nnd Nacht „damit um, das zu erneuernde Bündniß zu hinter-„treiben, um mit deinen Franzoſen in Genf „Alleinherr zu ſeyn: Du merkſt wohl, daß das „keine Dinge ſind, die ich aushecke; nein! Ich ſchreibe „dir nur, was man im Publiko ſpricht. Ich er-„innere mich noch wohl, wie es unſerm ſeligen „Zwingli erging. Und vor einigen Jahrhunder-„ten hatten Chryſoſtomus und Ambroſius das „gleiche Schickſal. Auch bey redlichen Leuten ſtan-„den ſie im Verdacht einer übertriebenen Heftigkeit. „Ohne Zweifel aber gibſt Du Dich mit jenen Sachen „gar nicht ab, in denen man dich zum Rädelsfüh-„rer machen will. Wann etwa redliche Rathsglie-„glieder dich im Vertrauen um deine Meinnng fra-„gen, ſo weiß ich, daß dieſe chriſtlich und friedfertig „ſeyn wird. Du weißt wohl, daß Gott der Herr, „durch Bern, Euern Genfer-Staat von der geiſt-„lichen Tyranney der Päbſte und dem Druck der „Savoyiſchen Obermacht gerettet hat. Gewiß „würden dieſe letztern ſchon lange den Krieg wieder „erneuert haben, wenn ihnen nicht vor dem ſtärkern „Arm der Berner bange geweſen wäre. So gefiel „es alſo Gott (dem man freylich vor allem aus jede „Rettung zu verdanken hat) durch ſie, Eure Feinde

„abzutreiben, und Eure Stadt zu beſchützen. Und „geſetzt, die Berner hätten ſich wirklich, wie man „behaupten will, in ihrem Betragen gegen Euch et„was zu viel Herrſchſucht und Trotz zu Schulden kom„men laſſen, ſo vergißt doch der Beſſergeſinnte ihre „großen Verdienſte um den Genfer Staat darüber „nicht: Er denkt, er habe doch immer mit Menſchen „zu thun, unter welchen man keinen Grad von Voll„kommenheit antreffen werde, daß nicht immer noch „viel Stoff zu Klagen und Wünſchen übrig bleibe. „Nie ſind Staaten durch Bündniſſe ſo gänzlich „vereinigt und eins, daß man nicht oft gegenſeitige „Neckereyen zu bemerken glaubt. Aber geſcheüte Leute „finden hierin noch gar keinen Grund, Bündniſſe um „ſolcher Zwiſte willen zu trennen. Sie handeln ver„nünftiger; bald ſtellen ſie ſich, als merken ſie die Necke„reyen nicht; bald legen ſie den Zwiſt, wo nicht ſchon „in ſeiner Geburt, doch ehe er zu ſtark eingeſeſſen, „durch beſcheidne Remonſtranzen bey. Sie glauben, „es ſey weit größere Gefahr dabey, ein altes Bünd„niß zu ändern, oder aufzuheben, als es, ſollte es „auch nicht ſo ganz das Beßte ſeyn, wieder anzu„knüpfen. Bisher hat doch wahrlich Euer Bund mit „den Bernern nicht zu Euerm Schaden gedient. „Euere Kirche iſt faſt unbegreiflich gewachſen. Sie „war ſchon lange, und bleibt ein Zufluchtsort „ſo vieler Religions-Exulanten. Von Euch aus „pflanzt ſich das Evangelium durch ganz Frank-

„reich fort, um nicht einmal von andern Ländern „zu reden. * Freylich mag die göttliche Providenz „wohl ohne Euern Bund, Eure Stadt erhalten; ja „es wäre ſchändlich und unchriſtlich, wenn man das „Glück des Genfer=Staats nur einzig als Folge „deſſelben, nicht aber als Folge einer beſondern Vor„ſorge Gottes betrachten würde. Aber da Gott ſelten „durch Wunder, immer lieber mittelbar handelt, da „er das Umſehen nach Menſchenhülfe nicht für ſtraf„bar erklärt, da der Bund noch niemals für Euch „ſchlimme Folgen gehabt, ſo wird wohl jeder Ver„nünftige finden, daß von keiner Aufhebung des Bünd„niſſes, oder von gegenſeitiger Trennung, die Rede „ſeyn könne, ohne daß nicht die Beſſergeſinnten ſehr „darunter leiden müßten. Wahrlich, oft macht mir „ſchon der bloße Gedanke an die Möglichkeit der „Trennung viel zu ſchaffen, wenn ich mir die Menge „derer vergegenwärtige, die, um der Religion willen, „vertrieben, zu Genf Schutz, Wohnung und Brod „finden, und dann dabey denken muß, daß dieſe preis„würdigen Anſtalten nun ganz ins Stocken gerathen, „wenn ſich der Savoyiſche Krieg etwa wieder „entſpinnen, die Straßen beſetzt werden, und wohl „gar noch ein Krieg mit den Bundsgenoſſen daraus „erwachſen ſollte. Nicht daß ich etwa zweifle an Got„tes beſonderer Vorſehung zum Beßten ſeiner Ver„

* Cf. *Spon* Hist. de *Genève* 1. p. 71. not.

„ehrer, und gar beſorge, er werde ſie verlaſſen und „ſie nicht in ein ander Land führen können, ſondern, „weil die Anſtalten für die große Klaſſe dieſer Hülfs„bedürftigen bey Euch nicht erſt müſſen angefangen „werden. — Aber was ſage ich! Wirſt Du nicht „böſe werden, daß ich Dich durch dies Geſchwätz an „wichtigen Geſchäften ſtöre? Nein — Du denkſt, was „ich ſage, komme aus einem freundſchaftlichem Her„zen her. Meiner Meinung nach ſollte man alſo „in unbedeutenden Sachen gefällig gegen Bern ſeyn; „die Berner aber ſich auch in Anſehung der Pro„rogation des Bündniſſes, wie es bisher war, „keine eigenſinnige Härte zu Schulden kommen laſſen. „Es werden wohl auch wieder einmal beſſere Zeiten „eintreffen.* Obgleich ich nun glaube, l. Bruder!

---

* Zur Erläuterung dieſer Stelle, der Anmerkungen die Spon macht, als auch des ganzen Handels der zu erneuernden Bundesvereinigung mit Genf, fügen wir hier, aus dem ungedruckten apologetiſchen Antwortſchreiben Calvins, auf dieſen Bullingerſchen Brief M. Oct. 55. eine wichtige Stelle bey. „Foedus, ſagt Calvin, inter duas urbes, nonnisi ad proximum Februarium pactum est. Sed quum Nostri renovare cuperent, pridem ea de re legatos suos *Bernam* miserant. Responsum fuit, *Satis ad deliberandum adhuc esse temporis*. Ceterum ne Bernates suam amicitiam frigide appeti putarent, iterum, et tertio, fuerunt a nostris rogati; immo jam sesquianno nostri satagere non desinunt, et crebris legationibus ac litteris suppliciter cer-

„daß Du, nach Deiner Klugheit, nicht unaufgefordert, „Dich in ſolche politiſche Händel miſcheſt, dabey mir „aber doch vorſtellen kann, daß Du unterweilen vom „eint und andern werdeſt um Deine Meinung gefragt „und zu Rath gezogen werden, ſo bitte und ermahne „ich Dich, dazu anzurathen, daß man ſich zur An-

---

tum responsum petére. An de industria extractum fuerit tempus ab altera parte, nescio. Certe eadem semper obducta fuit excusatio, *aliis negotiis Senatum distringi.* Tandem allatae fuerunt litterae, velle Senatum Bernensem scire, quibus legibus nostri pacisci vellent. Sine mora respondent, se periculum vereri, ne si quid mutetur, id multis controversiis junuam patefaciat, ideoque se libenter in veteri formula manere, quae ab ipsis Bernatibus dictata fuerat. Sed quia scripserant, se nec velle nec posse illam retinere, addita fuit moderatio, ut ostenderent quid ipsis placeret corrigi. Aliquanto post tempore veniunt legati, scriptamque correctionis formam offerunt. *Primum* caput erat *de communibus judiciis.* Inter Helvetios scis, hoc jus receptum esse, ut si Tigurinus quispiam cum cive Bernensi litiget, ubi gravari se putabit prima sententia, provocet ad Judices utrinque delectos. Hoc totum Bernates expungi volunt ex novo foedere. Nostri recusant quidem, sed Bernatibus permittunt restringere, si quid modum excedat, Penitus vero illas provocationes tolli, quam illis grave sit futurum non discepto, quia mihi rem, ut acta est, simpliciter referre proposui. Si de publico urbium jure orta fuerit controversia, patiuntur Bernates valere antiquam consuetudinem. Sed quum hactenus ex

„nahme der Berneriſchen Vorſchläge bequeme,
„damit keine Trennung zwiſchen dieſen zwo Republi-
„ken erfolge, zum höchſten Bedauern jedes Beſſerge-
„ſinnten, zur Aergerniß und Schaden der Schwach-
„gläubigen, zur größten Freude und Triumph jedes
„elenden Schurken. Wache doch Lieber! Rathe zu al-

senatu Basilensi sumtus fuerit summus arbiter, ad duos Consules restringunt, et simul volunt, *Suitenses* adjungi. Quanquam autem hujus mutationis nulla adfertur idonea ratio, nostri tamen annuunt, tantum de *Suitensibus* deprecantur, quia et procul dissiti sunt, et nullus est apud eos linguae nostrae usus. *Tigurinos* ergo in eorum locum subrogant. Jam a *Bernatibus* seligitur locus commodior, ad quem conveniant judices. Nostri hic cum suo dispendio cedere parati sunt. *Secundum* caput est, *ne quis pecuniae debitor*, *quamvis corpus suum obligaverit*, *post hac in carcerem ducatur.* Id quidem ante annos quatuordecim tentatum fuerat acriter, etiam Senatus *Basileensis* impulsu. Ad nostros flectendos instabant *Basileenses* arbitri, nihil tamen fuit impetratum. Nostris enim persuasum est, si hoc jus excussum fuerit, urbem suam non posse stare incolumem. Jmmo quia adhuc recordantur, me tunc de assensu verba fecisse, molitiem meam habent suspectam. Rationes vero adducunt placandis *Bernatibus*, quae Tibi, non dubito, satis facerent. *Tertio loco* volebant *Bernenses*, quod ante annos tredecim de multis controversiis pronuntiarunt *Basileenses* arbitri, nullius amplius momenti esse. Ostendunt nostri exitiale hoc fore, ut certum est. Rogant ergo, ut firma arbitrio autoritas maneat. Quorsum vero tendat

„lem, und ſorge für alles, was zum Frieden und zur „allgemeinen Erbauung dient! Die Tage ſind böſe! „Der Herr gebe Euch ſeine Gnade, weiſe zu ſeyn in „in dieſem Punkt, und in allen andern; Allem nach„zuſtreben, Alles zu erhalten und feſt zu halten, was „zu Euerem wahren Wohl dienet. Vor allem aus

---

hoc senatus *Bernensis* postulatum nescitur. *Ultimum* caput est, ut nostri diserte promittant, se nullum unquam foedus cum alia republica expetituros. Atqui hoc quidem jam ante annos viginti polliciti sunt, ut *Bernates* ipsorum fidem satis superque obstrictum habeant: Sed nunc in foedere volunt nominatim perscribi. Nostri vero, quia sibi incautis in medio tumultu bellico videbant injectum esse laqueum, saepius flagitarunt hoc sibi remitti, ut bona Senatus *Bernensis* venia et pace cum reliquis Helvetiis foedus inire liberum esset etc. Ante annos novem polliciti sunt *Bernates*, se omnem daturos operam ut hanc urbem eodem jure in societatem admitti curarent quo *S. Gallum*, *Millhusium* et *Rotevillam*. Hoc responsum publici scribae chirographo nostro asservant. Hinc factum est, ut nunc peterent datam sibi fidem praestari, sibi enim cum reliquis gentibus nihil esse, sed nimis se duriter constringi, si ad Helvetios aspirare non liceat. Nec diuturna fuit consultatio. Postridie enim quam venerant legati, hoc illis Senatus consultum oblatum fuit. Jam vides a nostris nihil esse novatum; deinde quoad patiebatur urbis status, *Bernatibus* morem gessisse. Quare non est, quod multis apud me disseras, quam nobis utile sit *Bernense foedus* etc. etc. —

„aber wollen wir Gott bitten, daß er Euch erleuchte „und in ſeinen Wegen allezeit bewahre.“

In der Antwort auf dieſen Brief rechtfertigte ſich Calvin gegen die Beſchuldigungen, welche ihm Bullinger überſchrieben. Er berichtete ihm das Benehmen des Genfer=Miniſterii gegen gefangene Miſſethäter, und einzelne beſondere Vorfälle in ihrem ganzen Detail. Eben ſo ließ er ſich auch weitläufig über das Bundesgeſchäft aus, in wie fern er darum wußte. Als Zeugen ſeiner Unſchuld berufte er ſich auf Joh. Hallern von Bern, der um alle ſeine Schritte wiſſe. Bullinger verſprach ihm nun auf's neue die Interceſſion der Zürcher. Doch kam deſſen ungeachtet das Bündniß lange nicht zu Stande. Das Jahr 1557 verſtrich fruchtlos und umſonſt. In dieſer Zeit waren die Genfer ganz ohne Bundesgenoſſen. Die gegenſeitigen Erbitterungen dauerten immer fort. Oft konnte kaum noch ein einheimiſcher Krieg verhütet werden. Die Savoyer ſuchten durch Ränke die Friedensprojekte zu hintertreiben. Die ſämtliche Berner=Geiſtlichkeit erhielt den Befehl, in dieſer Zeit weder mit Calvin noch andern Geiſtlichen in Genf zu correſpondiren. Endlich kam doch am Ende des Jahrs 1557 das Bündniß zu Stand. Es war nun für Genf weit vortheilhafter als das erſtere. Durch gegenſeitige Abgeſandte ward es den 9. Jenner 1558 feyerlich beſchworen.

XX.

Streit der Catholiſchen und Evangeliſchen Stände der Schweiz wegen dem Bundſchwören 1555.

Im Sommer dieſes Jahrs 1555 entſpann ſich auf's neue ein heftiger Zwiſt zwiſchen den Catholiſchen und Evangeliſchen Ständen der Eydsgenoſſenſchaft, wegen dem Bundſchwören, worüber man ſich ſchon in die ſieben Jahre gezankt hatte, ohne ſich je vergleichen zu können. Die Catholiſchen Stände forderten nemlich, daß man, den Gewohnheiten der Vorfahren gemäß, wo es um Beſtätigung der Bünde, oder ſonſt um einen Eydgenöſſiſchen, ſolennen, allgemeinen Eyd zu thun ſey, denſelben nicht nur bey Gott allein, ſondern auch bey den Heiligen geben ſolle. Die Reformirten Cantone, Zürich und Bern, widerſetzten ſich. Ein ſolches Schwören, ſagten ſie, laufe ihrer Confeſſion und den heil. Schriften zuwider. Nach langem Span ſchlugen die V Orte vor: „Man ſolle den Eyd in allen Orten gleich geben, „bey Gott und den Heiligen. Dies ſolle der „Bothe von Zürich thun, wo nicht der von Bern, „wo nicht der von Luzern. In den Evangeli„ſchen Orten ſolle es jedem frey ſtehen, die Hei„ligen nachzunehmen. Den Zürchern ward da„durch ihr Scrupel nicht gehoben. „Es iſt uns, „ſagten ſie, nicht um's Eyd geben laſſen: Wir wollen

„um Friedens willen gerne nachſtehen, und andern „den Rang laſſen. Unſertwegen mag Luzern an „allen den Orten, wo das Evangelium nicht iſt, den „Eyd nach ſeinem Belieben geben; Wir wollen nie„mand wider ſeinen Landesbrauch zu einer andern „Eydsform zwingen. Aber das begehren wir, daß „die Reformirten Cantone einander, und jene auch „uns, den Eyd, bey Gott, ohne Meldung der „Heiligen, geben. Die Catholiſchen blieben „auf ihrer Forderung.“ Dieweil Zürich in aller Namen den Eyd gebe, ſoll die gemeine Form gebraucht werden. Wer dann die Heiligen nachnehmen wolle, möge es thun, wo nicht, ſo ſolle doch in den Evangeliſchen Ortrn niemand dazu gezwungen werden. Bald miſchte ſich von Seite der Reformirten, die Geiſtlichkeit in dies Geſchäft. Es dünkte ſie eine Religions- und Gewiſſensſache zu ſeyn. Bullinger verfertigte verſchiedene Gutachten. Er ſtellte ſeinen Mitburgern und den übrigen Evangeliſchen Ständen vor, daß ein unzeitiges Nachgeben ein Eingriff in die Religion, eine große Schande vor allen ehrlichen Leuten ſey; ja daß man, in ähnlichen Fällen, ſich gar nicht ſo lange beſinnen, und kurz und gut dazu ſeine Stimme nicht geben würde. „Wenn „unſere Eydsgenoſſen, ſagte er unter anderm, in „dem Brief an die Predikanten zu Baſel, Sulzer „und Marx Beſchen, forderten, wir ſollten einen „Tag laſſen Meſſe leſen, da ſie als Geſandte in

„unſerer Stadt ſich aufhalten, und ſollten Bilder „wieder aufrichten; doch ſo, daß niemand der unſern „dazu zu gehen gezwungen würde, würden wir ihm „dies geſtatten? Nein! — Warum ſollen wir ſie denn „obbemeldter Weiſe unſerm Volk den Eyd in der „Kirche geben laſſen? Es iſt nicht ein gering Ding „um den Eyd; iſt auch nicht nur (als Etliche ſpre„chen) um ein Wort allein zu thun, ſondern um den „ganzen Glauben; der iſt ein Knopf und Band „der Religion und Polizey. Polykarp, der „heil. Märtyrer, wollte eher ſterben, dann ſchwören „Fortunam Caesaris. Das dringt meine Herren „nicht eiu Kleins. Dann alſo werden ſie berichtet „von dem Eyd in dem Worte Gottes. Um der an„dern Form willen werden die Bünde nicht zerſtört. „Die Bünde an ſich ſelbſt und das Bundſchwö„ren ſind verſchiedene Sachen. Die Bünde an ſich „ſelbſt ſind die Artikel von Land, Leut, Gericht, „Freyheit, Gerechtigkeit und deren Erhaltung, Troſt „und Hülf. Dies iſt ein äußerliches Ding, und „geht den Glauben nichts an. Das Schwören aber „iſt das Feſtnen der Bünde, und geht den Glauben „an. — Unſere Vorderen haben geſchworen zu „den Heiligen, wie dazumal im Brauch war. Es „iſt aber kein Bundesartikel, daß man nicht möge „ſchwören, dann nur bey den Heiligen; und wenn „ers ſchon wäre, ſo gilt doch Gott und ſein Gebot „mehr. Das iſt aber ein Bundesartikel, daß

„man ſchwöre.“ — — Wenn man Uns dabey nicht „will bleiben laſſen, fügt er am Ende bey, iſts wohl „ein Zeichen, daß man etwas anders ſucht, oder „einen Kyb treibt. Doch wäre dem alſo zu begeg„nen. Wir können um der Menſchen und menſchlicher „Bünde willen Gott und ſeinen Bund nicht überge„ben. Noch begehren wir auch nicht mit denen un„eins zu ſeyn, die unſere Eydsgenoſſen heißen. So „gebe man die Antwort: „Man wolle die Bünde „nichts deſto weniger halten, als ob ſie geſchworen „wären, ſo man dieſer Zeit nicht eins könne werden „der Form halben; die Bünde, beſchworen oder un„beſchworen, ſollen ewig bleiben: mit der Zeit werde „man einander ſchon beſſer verſtehen.“ Auch in einer öffentlichen Predigt drang Bullinger alles Ernſts darauf, bey dem ſimpeln Eyd: „Als ich bitt, daß mir Gott helf“ zu bleiben. Nachdem er ſeinen Zuhörern die bereits angeführten Gründe der Länge nach erläutert, endete er ſo: „Sehet zu, daß Ihr nicht „Freundſchaft bey den Menſchen ſuchet, und Gottes „Huld verlieret! Sehet zu, daß Ihr nicht zu viel „auf Menſchen-Bündniß ſetzet, und in Gefahr kom„met, wie vor 40 Jahren zu Marignan, und jetzt „in die 24 Jahre, von wegen den Burgrechten. „Handelt ſo, daß Euer Glaube unverſehrt bleibe. „Ihr laßt ja doch die andern auch bey ihrem Weſen „bleiben. Schwöre man bey Gott, und melde man „den Eyd alſo, damit niemand wider ſeine Conſcienz

„zu handeln angemuthet werde, ſondern daß Glück „und Gnade dabey ſey. Darum bittet Gott.“

Auf verſchiednen Tagſatzungen in Baden wurde in dieſem Jahr über dieſen Punkt oft und hitzig geſprochen. Doch auch jetzt wurde nichts abgeſprochen und ausgemacht. Indeß ſuchte man doch künftigen Zwiſtigkeiten dadurch vorzubeugen, daß man ſich den Vorſchlag gefallen ließ, einander, auch ohne ſo oft wiederholte Eyde, als treue alte Eydsgenoſſen getreu zu ſeyn. —

XXI.

Bullingers Sorge für die Kirchengüter. Verwendung deßwegen beym Magiſtrat. 1555.

Noch machte ſich Bullinger, am Ende dieſes Jahrs, um das Zürcher Miniſterium und um die ganze Stadt durch ſeine Thätigkeit in Betreff der ökonomiſchen Verbeſſerung verſchiedener Pfarreyen und Errichtung neuer Schulanſtalten verdient. Den Anlaß dazu gab ein allzuhitziges Verfahren des Magiſtrats mit Rudolf Hänsler, Pfarrer in Tös, der, wegen einer ſcharfen Predigt: „über den Mißbrauch der Kirchengüter“ gar arreſtirt und ſeiner Stelle entſetzt wurde. Bullinger unternahm es,

im Namen des Miniſterii, den Prediger zu rechtfertigen, und bey eben dieſem Anlaß den Punkt wegen der Kirchengüter näher zu erörtern, die Mißbräuche ins Licht zu ſetzen, auf Abſchaffung derſelben zu dringen, und, in Anſehung der Beſoldung der Kirchen- und Schullehrer und andrer dahin einſchlagender Punkte, heilſame Vorſchläge zu thun. Unter den andern Stadtpredigern hätte es damals wohl keiner wagen dürfen, mit ſo viel Freymüthigkeet, die Mißbrauche und Mängel zu rügen. Bullinger ſprach unter anderm ſo: „Mit den Predikanten „und Pfarrern iſt es in einen faſt böſen Brauch „kommen, daß, wenn ein Pfarrer, von wegen der „Armuth und Kleine der Beſoldung, nicht mehr bleiben kann, oder die Herberg ſo elend und baufällig „iſt, daß man bauen muß, ſo thut man den Pfarrer von der Pfarre, und heißt die biderben Leute „anders wohin zur Kirche gehen, da jetzt die Predigt, „das Gebet und viel Gutes abgeſtellt iſt, allein von „des Geizes wegen; denn, wenn gleich die Pfarrer „bey den Kirchen bleiben, iſt der Kirchgang und die „Zucht wie ſie mag; vielmehr ſo kein Pfarrer in der „Gemeinde iſt, und die Leute anders wohin gehen „müſſen, gehen ſie erſt nicht, und unterbleibt viel Gebets um des Gelds willen; da doch viel hundert „Gulden nicht ein rechtgläubiges Unſer Vater vergelten und bezalen möchten. In Summa, die „Schafe ſind troſtlos und zerſtreut, ab welchem der

„Herr ein ſonderes Bedauren hat. So verfuhr man „mit Henggart, ſo dato mit Bonſtetten und „Rafz; und leider muß man beſorgen, daß es wei= „ter ſo fortgeht. — — Etliche Pfarrer, wenn ſie „alt und gar noch unnütz, d. i. ohne Gedächtniß und „kindlich worden, daß ſich biderbe Leute klagen, und „man offenbar ſehen muß, daß der Dienſt ſchlecht „verſehen wird, ſo läßt man deſſen ungeachtet das „alles ungeändert bleiben, allein daß man kein Ko= „ſten mit Leibdingen den abgehenden Pfarrern zu= „ordnen haben müſſe; und wenn ſchon etwa Aende= „rungen geſchehen, gehts doch ſo langſam und ſchwer= „lich zu, daß wir uns mit Recht darüber beklagen „müſſen. Etliche Pfarreyen ſind ſo ſchlecht an der „Beſoldung, daß, wie lieb auch die Pfarrer der Ge= „meinde ſind, man ſie nichts deſto minder auf beſſere „Pfründen verſorgen muß, will man ſie anders nicht „gar verderben laſſen. — — Die mangelhaft ſind, „dürfen ſich ihrer Armuth nicht klagen, denn ſie „lieber Armuth leiden wollen, dann von Etlichen „hören: „Wann hätte man auch den lydenloſen Pfaf= „fen genug gegeben?“ unangeſehen daß ſie das Mehr= „theil verdienen. — Dagegen aber iſt keine Klage, „wenn man genug ausgegeben habe, wenn man viel „1000 fl. ausgibt dahin, um weſſentwillen die Kir= „chengüter niemals von ihren Stiftern beſtimmt wor= „den, daß ſie nemlich in zeitliche Bräuche verwendet

„werden; und weiß männiglich wohl, daß ein zeither „von Euch, Unſern Herren, ein trefflich groß Gut „ausgegeben worden iſt, um Herrſchaften und „Güter."

Im Verfolg dieſes Bedenkens, nennt Bullinger namentlich die ſchlechtbeſoldeten Pfarreyen, beantwortet die allfälligen Einwürfe; löſet die Zweifel, dringt auf beſſere Beſorgung der Stadt- und Landſchulen, beſſere Verpflegung der Stipendiaten, kommlichere und anſtändigere Pfarrhöfe und Gottesäcker, * vernünftigere und gemeinnützigere Ausſpendung der Allmoſen in den Aemtern. Den Beſchluß macht er mit einer rührenden Apoſtrophe, der Lan-

---

* „Mit den Gebäuden der Kirchen, Kirchhöfe „und Kirchhäuſer ſteht es an etlichen Orten erbärm- „lich genug. Das gibt Anlaß unſern Widerwärtigen „zu ſagen: „Wir haben Kirchen gleichwie Roß- „ſtäll." Wenn man etwa die Kirchen verfenſtern „ſollte, würde man ſie lieber vermauren. Dage- „gen gibt man Fenſter in die Klöſterkirchen, als „Ittingen und Frauenthal ꝛc. So iſt gerade „das Pfarrhaus zu Töß dermaßen baufällig, daß „niemand gern um Lohn, in ſtarkem Wind, drin „wohnete, vor Gefahr des Einfallens. Die Kilch „iſt daſelbſt auch elend. Dagegen iſt Wädenſchweil „gebauen, nicht zur Nothdurft, ſondern zum Ueberfluß. „Da man nicht wie mit den Pfarrern, gedacht mit „der Beſoldung und dem Bau ſtille zu ſtehen, bis man „aus der Vogtey die Koſten habe, und daraus bauen „möge, damit im Vorrath deſto mehr ſey."

desshoheit die beſtmögliche Verwendung der Kirchengüter aufs dringendſte zu empfehlen. „Gott „hat, ſagt er, den Mißbrauch der Kirchengüter nie „ungeſtraft laſſen hingehen. Wir ſagen ja auch ſelbſt, „es wird uns noch Leiden angehen, mit dieſen Kir„chengütern. Der Reichskrieg, vor Jahren ver„gangen, ſoll uns warnen; denn da ſie aus den „Kirchengütern Büchſen gegoſſen, die Reiſigen „erhalten, Baſteyen und Feſtungen gebaut ha„ben, dienten ſie mehr zu ihrem Verderben dann zu „ihrem Heil. Das Gebet der Armen, die geſpeist, „getränkt und erhalten werden, dringt durch die Wol„ken. Die Klage der Armen kommt auch für Gottes „Ohren. Gerechtigkeit und Barmherzigkeit iſt die „ſtärkſte Mauer. So habet Ihr, unſer Gnädig Her„ren, keinen größern Schatz, denn ſo Ihr eine willige „Gemeinde habet, die Euch lieb hat. Aus dem rech„ten Brauch aber und Mißbrauch der Kirchengüter, „auch von vernünftigen, gütigen, und unvernünftigen „geizigen, harten Schaffnern, folget viel Gutes „oder Böſes, Willens oder Unwillens. Wann dann „Hunger, Theure und andere gemeine Noth einfal„len ſollte, davor uns Gott behüte, wäre es gar troſt„lich, wenn man hätte wohl Haus gehabt. Erſchreck„lich aber iſts, ſo die Zahl der Armen wächst, viel „Klagen geführt werden, und dazu wenig vorhanden „iſt. Unſer Jeglicher iſt ſchuldig, aus dem Seini„gen Hülfe den Armen zu thun; wie viel mehr ſoll

„man aus dem Gutes thun, das darum ſchon vor „langem von biedern Leuten gegeben iſt, und ſo Man„gel an denen iſt, die ſich für Arme darthun und „aber elend, vertrunken, unhauslich Leut ſind, die „nicht arbeiten wollen, ſo thue man auch in dasſelbe „bey Zeiten ein Einſehen: denn ſo man die Zahl der „Bettler alle Tage wachſen läßt, wird zuletzt unkomm„lich, ja unfruchtbarlich darin zu handeln ſeyn.“

Die Verweiſe, die Bullinger hier, im Namen des Miniſteriums dem Magiſtrat, wegen Sorgloſigkeit in Betreff der Verwaltung der Kirchengüter, machte, waren etwas ſcharf, ſo beſcheiden er übrigens in ſolchen Bedenken zu Werk zu gehen gewohnt war, und es, im Ganzen betrachtet, auch hier that. Indeſſen wußte man, daß, ohne eine ſolche feſte Freymüthigkeit, wohl kaum dem Unfug und den Mißbräuchen nach Wunſch würde geſteuert werden. Daß der Magiſtrat die Schuld von ſich abwelzen, Stoff zu Gegenverweiſen aufſuchen, dabey aber doch ungeſäumt Hand ans Werk legen würde, wußte man ſchon zum Voraus, und gerade ſo traf es ein. Die Antwort verzog ſich bis den 4. May 1556. Es war eine ausführliche Rechtfertigung gegen die Verweiſe, eine genaue Hererzählung deſſen, was ſie zum Beßten der Kirchen und Schulen von jeher gethan hätten, und eine nähere Beſtimmung deſſen, was man in Zukunft thun werde. „Es wird ſich, heißt es unter anderm „in dieſer Antwort, immer finden, wo die Lehen

„Uns oder Unſern Aemtern zugehörig, wir immer „gebührliches Einſehen und Hülfe gethan; hinwieder „kann man Uns, an Ort und Enden, da Klöſter, „Edelleut, Spital und ander Lehen Herren der „Pfründen ſind, wider unſern guten Willen nichts „anmuthen und auflegen; wiewohl wir in ſolchen „Fällen, auch etwa Hülf erzeigt.“

In einer andern Stelle heißt es: „Wann die Ge„lehrten ſich beſchweren, daß durch Abweſenheit der „Prädikanten, das Gebet, die Predigt und viel Gutes „unterlaſſen werde, das können wir wohl erkennen, „darum wir auch viel Pfründen und Pfarren, da „vorher keine geweſen, aufgerichtet, und es noch wei„ter, im Fall der Noth, zu thun erbiethig ſind: wol„len aber denn doch den Herren an der Geſtift zu „bedenken und zu ermeſſen geben, dieweil zu Zolli„kon, Wytikon, Schwamendingen und Rie„den (da die Geſtift Lehenherren und viel hüb„ſcher Zins und Zehnden einnehmen) keine eigene „Predikanten, die Kranken und Alten alſo „auch troſtlos und verlaſſen ſind, ob nicht billig der „Enden, die Unterthanen anders dann bisher geſche„hen, auch mit Seelhirten, die bey ihnen woh„nen, verſehen werden ſollten; wie wir denn an „andern Orten vielfaltig gethan, aus dem allem gut „abzunehmen, daß uns wenig Fehl noch Geiz kann „zugemeſſen werden.“ — So machte man, in eben dieſer Antwort, der Stift auch in Anſehung der

Strenge bey Eintreibung der Zinsgefälle Vorwürfe. „So man Unſere Aemter und der Geſtift zum „Großen Münſter Einzug und Reſtanzen gegen „einander vergleicht, würde man finden, welcher Theil „mit Einziehen der ſtrenger und mit Ausleihen der „gnädiger wäre. Wir laſſen in theuren Jahren die „Frucht anſtehen, daß wir die nicht zu Geld ſchla„gen, wie etwa an der Geſtift-Aemter geſchieht. „So ſpeiſen wir die Zins- und Zehenden-Leute, das „bey der Geſtift auch nicht geſchieht. Darum wir „auch von den unſern über ſie allerley Klagen hören „müſſen, welches wir zu unſerer Entſchuldigung nicht „unangezeigt laſſen können, denn wir gar ungern „gegen armen Leuten handeln wollten, das uns nach„theilig und verweislich wäre u. ſ. f.“

Indeß war man doch, bey all dieſen Gegenverweiſen, von Seite des Magiſtrats, nicht undankbar gegen die beſcheidnen Bemerkungen der Geiſtlichkeit. Man verſprach dem Pfarrer in Töss bald wieder zu einem andern Poſten zu verhelfen, und unterſtützte ihn indeß wöchentlich mit etwas Geldes. Eben ſo fieng man an, in Anſehung der Kirchen, Pfarrhöfe, Pfarrbeſoldungen, Verbeſſerungen vorzunehmen; in der Stadt ſelbſt zwey neue deutſche Schulen zu errichten, einen Theil der Beſoldung und ein Schulgebäude dazu anzuweiſen u. ſ. f. Dagegen unterſagte man aufs neue alles Ernſts alle Perſonal-Invektiven und Beſcheltungen auf der Kan-

zel. „Es ſollen ſich, heißt es am Ende dieſer Re-
„plike, unſere Predikanten und Gelehrten nicht
„beſchweren, daß wir ihnen in allem ihrem Begeh-
„ren nicht willigen können. Denn viel junger Ge-
„lehrter aber unerfahrner Prediger vorhanden, die
„den gemeinen Mann nicht zu führen und zu leiten
„wiſſen, und mit ihrer Frefne und Unwiſſenheit bald
„viel Widerwillen und Unruhe angerichtet hätten,
„das Ihnen und Uns mittlerweile zum Nachtheil die-
„nen möchte. Wir wünſchen das, was zu Fried und
„Einigkeit gegen unſere Nachbauren, und unter den
„Unſern dient, recht zu äufnen und z'fördern; begeh-
„ren darum, daß ſie, die Predikanten, das Wort
„Gottes und die Wahrheit, chriſtlich, tugendlich und
„freundlich, laut Alten und Neuen Teſtaments ver-
„künden, die Laſter insgemein beſtrafen: dann wer-
„den ſie uns ſondern Gefallen thun, und ſo ihnen
„je zu Zeiten, es ſey der Kirchengüter oder an-
„derer Sachen halb, gegen Uns, der Oberkeit, etwas
„ehehaftes und beſchwerliches angelegen, daß ſie ſol-
„ches nicht an offner Kanzel verſpreiten, und das
„gemeine Volk unruhig machen, ſondern, ſie ſollen
„dasſelbe ihr Anliegen unſerm Bürgermeiſter oder
„Stadthalter anzeigen, oder für Rath begehren, als-
„dann wollen wir ſie gütiglich anhören und handeln,
„das göttlich, ehrlich und unverweislich ſey. Wo
„aber dasſelbe nicht geſchähe, alsdann mögen ſie,
„die Pfarrer und Predikanten, ihres Amts halb,

„gegenwärtigen Mangel und Gebreſten an den Kan-
„zeln melden und anzeigen aller Maß, wie ihnen
„gleich nach unſerm Unfall vergönnt und zugelaſſen
„worden iſt. Zudem, was die Ordnung der Sy-
„node, ihrer Lehr und Lebens halber, vermag, wol-
„len wir auch nichts fürnehmen.“ —

Lebensgeſchichte
M. Heinrich Bullingers.

Fünftes Buch.

Fortſetzung von Bullingers Amtsverrichtungen, freundſchaftlichen Verbindungen, wohlthätigen Verwendungen bis gegen das Jahr 1560.

I.

Conrad Pellican ſtirbt 1556. Deſſelben Schickſale, Verdienſte, Arbeiten.

Die Zürcher Kirche verlor, im Jahr 1556, an dem Profeſſor Conrad Pellican einen ihrer gelehrteſten und berühmteſten Männer, und Bullinger einen redlichen Freund. Er verſah dreißig Jahre ſeine hebräiſche Profeſſur, mit unermüdetem Fleiß und Treue, und machte ſich, neben ſeinem trefflichen Commentar und andern Schriften über die Bibel, auch beſonders, durch ſeine hebräiſchen Sprachlehren und Wörterbücher, und durch ſeine Arbeiten über Rabbiniſche Schriften berühmt. Seine Verdienſte um die hebräiſche Litteratur waren um ſo größer, je mehr dies Studium bisher vernachläßiget war.

Es lohnt ſich der Mühe, einen Blick auf ſeine Schickſale und Lebensgang zu werfen, da derſelbe

mit dem von Bullinger in ſo enger Verbindung ſtand; ungeachtet der Verfaſſer dieſer Biographie ſich vorbehält, ſo der Herr Leben und Geſundheit ſchenkt, ſo bald Bullingers Leben vollſtändig geliefert ſeyn wird, als Fortſetzung der Biographieen berühmter Schweizer-Reformatoren, Pellicans Leben, in einem mäßigen Octavband folgen zu laſſen; was wohl ebenfalls, wie Bullinger, von Freunden der Geſchichte mit Intereſſe wird geleſen werden.

Conrad Pellican, eigentlich Kürsner, von Rufach, aus dem Ellſaß g. 1478, 9. Jenner, ward ſchon 1484 zur Schule, und 1491 auf die hohe Schule zu Heidelberg geſchickt; auch daſelbſt, nach dem Verlangen ſeines Oheims von mütterlicher Seite, nicht *Pellio*, ſondern *Pellican* eingeſchrieben. Nach 2 Jahren begab er ſich wieder nach Hauſe, und auch ins dortige Kloſter des Franziscaner, Minoriten-Ordens, den er auch annahm. Er hatte einen beſondern Hang zu den Studien überhaupt, vorzüglich aber zu der damals bald ganz in Vergeſſenheit gerathenen hebräiſchen Sprache. Hiezu ward er ermuntert durch eine Unterredung zwiſchen einem chriſtlichen Theologen, und einem Juden, da der Erſtere dem Letztern ſein Vorgeben, daß die Hebräiſche Bibel von den chriſtlichen Ueberſetzern ſey verfälſcht worden, nicht hat widerlegen können. Zur Fortſetzung ſeiner Studien kam

er auf die hohe Schule nach Tübingen. Daſelbſt genoß er beſonders auch des berühmten Paul Scriptoris Unterricht. Zur hebräiſchen Sprache fand er zwar dürftige Anleitung in Petri Negri Stella Messiae, und in dem Umgang mit Capnio, oder Raüchlin. Eine gründlichere Wiſſenſchaft aber in benannter Sprache, erwarb er ſich, ohne fernere Anweiſung, durch Ankauf einer in Italien gedruckten hebräiſchen Bibel und Verfertigung eines Regiſters der hebräiſchen Wörter, anfänglich in dem Pſalter, hernach in der ganzen Bibel; ſo wie durch den Gebrauch eines Theils einer erhaltenen, geſchriebenen Grammatik. Hierdurch nahm er in der Kenntniß der hebräiſchen Sprache dergeſtalt zu, daß Er und Capnio hernach für die Reſtauratoren der hebräiſchen Litteratur geachtet und geſchätzt wurden. Daneben hatte er auch die Schriften Auguſtins, Hieronymus, Chryſoſtomus u.ſ.f. fleißig geleſen. — Im Jahr 1501 ward Er, auf einem zu Pforzheim gehaltenen Ordens-Provincial-Capitel, zum Prieſter geweiht, und las hernach zu Baſel die erſte Meſſe. Ein Jahr ſpäter ward er zum Lector Theologiae in dem Kloſter ſeines Ordens zu Baſel verordnet; auch, im Jahr 1504, wegen ſeiner gelehrten Kenntniſſe, vom Cardinal Raymund Gallus zum Licentiaten der Theologie mit der Erklärung ernennt, daß er nach angetretenem dreißigſten Alters-Jahr, ohne weitere Formeln,

den Doctor = Titel annehmen und gebrauchen könne; was er aber, aus beſonderer Beſcheidenheit, nie gethan. Dieſer Cardinal wollte ihn auch nach Rom mitnehmen. Als ihm aber die Italieniſche Luft nicht zuſchlagen wollte, ließ er ihn, da er ſchon über Locarno heraus war, wieder zurück reiſen; wo er ſich dann wieder zu Baſel einfand, und die Theologiſchen Lectionen weiters bis 1508 fortſetzte. Dem Biſchof Chriſtoph daſelbſt war er ſehr lieb und angenehm; und auf ſeinen Befehl ſchrieb er einen kurzen Begriff der chriſtlichen Lehre zuſammen, worin er unumwunden zeigte, daß ihm die damaligen Dogmen, oder Lehrſätze vom Ablaß, der Ohrenbeicht, dem Fegfeuer u. ſ. f. und kurz was die Römiſche Confeſſion ebenfalls, neben Tauf und Abendmahl, grundlos genug, „Sakramente“ nenne, verdächtig vorkommen; wie dann auch der größere Theil des Clerus in Baſel, ungeachtet ihnen der Biſchof ſolche zu belieben trachtete, dieſe Dogmen nicht annehmen wollen. Von Baſel kam Er nach Rufach; und las, in dortigem Kloſter, die Margaritam philoſophicam ſeinen Ordens = Brüdern vor; bis er, 1511, zum Guardian des Kloſters zu Pforzheim ernannt wurde; da er, auf einer Durchreiſe nach Speyer, ſeine Einkehr bey dem damals zu Bruchſal geſtandnen Prediger Wolfgang Capito genommen, und ſie einander ihr Bedenken gegen die Transſubſtanziation frey eröffnet. Im Jahr 1515 nahm ihn der

Ordens-Provincial mit, als Secretair, zur Viſitation der Ordens-Klöſter in Ober-Deutſchland; allwo er mit vielen gelehrten Männern bekannt wurde, beſonders auch hin und wieder in den Bibliotheken hebräiſche Bücher zu ſehen bekam. Anno 1516 wohnete Er einem Capitel von 700 Ordens-Brüdern zu Rouen in Frankreich, und Anno 1517 dem allgemeinen Ordens-Capitel zu Rom bey; bat dann, nach ſeiner Rückkunft, die ihm aufgetragene Viſitation der Klöſter der Schweſtern des dritten Ordens ab; mußte aber dagegen die Guardianſtelle zu Rufach annehmen. Bey einem Commenthur zu Müllhauſen gab er den von Luther dem Fegfeuer entgegen geſtellten Artikeln öffentlich Beyfall; und las den jungen Mönchen zu Rufach Erasmus Paraphraſen über das N. T. vor; ſo wie er ihnen auch die Lehre Pauli nach den Schriften, und einen guten lateiniſchen Styl beyzubringen trachtete. Im Jahr 1519 ward Er auch einer der 4 Ordens-Definitoren und Guardian des Kloſters zu Baſel. Hier traf er viele Ordens-Brüder an, die Luthers Bücher mit Begierde, Nutzen und Erbauung laſen. Dieſe beſtärkte er auch; munterte ſie auf, rieth nicht nur den Druck der Lutherſchen Schriften an, ſondern begleitete auch mehrere mit Bemerkungen. Deßwegen ward ihm aber, auf einem Ordens-Capitel in Schwaben, im Jahr 1522, viel Verdruß gemacht, und 1523, von den Domherren und eiferſüchtigen

Profeſſoren in Baſel, die ſich durch ſeinen Fleiß, Kenntniſſe, Arbeitsluſt und Lebhaftigkeit bey ihrer Unthätigkeit und ſchläfrigem Pfaffen-Leben beſchämt fanden, bey dem Ordens-Provinzial um ſeine anderweitige Abänderung Anſuchen gethan; doch der weiſere Magiſtrat willigte durchaus nicht ein, ſondern ernannte ſogar den Oecolampad und ihn, anſtatt der von Baſel abgereisten Profeſſoren, im Jahr 1524, auf der hohen Schule zu Profeſſoren der Theologie. Er blieb im Kloſter, bis er, 1526, nach Zürich berufen, und ihm, nebſt der Profeſſur der hebräiſchen Sprache, und, im Jahr 1527, auch zugleich die Profeſſur des A. Teſtaments und der Theologie aufgetragen worden. Nicht lange nach ſeiner Ankunft in Zürich legte er ſein Ordenskleid ab, und ließ ſich eine Kleidung wie andere Stadtgeiſtliche verfertigen. Im Auguſt 1526 verehlichte er ſich mit Anna Fries, Ludimoderators Schweſter, die aber ſchon im October 1527, bald nach der Geburt eines Söhnleins, Samuel, im 36ſten Alters-Jahr ſtarb. Zwey Jahre ſpäter, 1528, wohnte Er der Diſputation zu Bern bey. Im Jahr 1534 ſchlug er die ihm aufgetragene Profeſſur der hebräiſchen Sprache zu Tübingen aus, aus Vorliebe für das ihm herzliebe Zürich; wo er, um ſeiner Verdienſte willen, und als ein von allen Ständen auch um ſeiner freymüthigen, freundlichen Geradheit und Offenheit willen, hochreſpectirter Mann, der 1540 das

Bürgerrecht, und ein Canonicat, oder Chorherrenſtelle zum Großen Münſter erhielt, wo ihm auch die Aufſicht über die dortige Stiftsbibliothek anvertraut wurde. In den Jahren 1539 und 1544 machte er Reiſen in ſeine Vaterſtadt Rufach, und ward, bey der letztern Durchreiſe durch Baſel, vom Rath und der hohen Schule daſelbſt mit einer Mittags-Mahlzeit beehrt. In Zürich verſah er nicht nur ſeine beiden Profeſſuren in die 30 Jahre, mit allem Fleiß und Ruhm, ſondern brachte inmittelſt auch Bullingers Predigten und Biblianders theologiſche Lectionen zu Papier; beſuchte auch alle Morgen Gwalters Frühpredigten, und ſchrieb ſie nach. Nebſt verſchiedenen von ihm in Druck gekommene Schriften, hat er auch viel Rabbiniſche, Chaldäiſche, Syriſche und Talmudiſche Werke überſetzt, die aber nicht gedruckt, ſondern in den öffentlichen Bibliotheken zu Zürich verwahrt werden. Er ſtarb im 78ſten Alters-Jahr, am h. Oſtertag den 6. April 1556. Sein wackerer Sohn Samuel, der zu Zürich und Baſel ſtudirte, ein guter Freund von Leo Judes Sohn, und Inspector Collegii Alumnorum war, hat die Pſalmen und Proverbien Salomons ins Latein überſetzt, und mit andern Sammlungen in Schrift hinterlaſſen.

Ein Neujahrsſtück, zu Handen der lernbegierigen Zürcher Jugend, vom Jahr 1795, aus der Conventſtube am Carolino (ſiebenzehntes Stück) wel-

ches Bullingers Biographen, damals Diacon der Gemeinde St. Peter zum Verfaſſer hat, und Conrad Pellicans Jugendgeſchichte enthält, * ſchließt mit folgender Stelle:

„Pellicans Bemühungen um das Aufkommen der hebräiſchen Sprache ſind um ſo verdienſtvoller, je mehr er ſelbſt die Bahn brechen mußte. Bisher hatte kaum noch jemand in dieſes ſein Studium das

* Der Kupferſtich dieſes Neujahrblatts (die Zeichnung hatte der unlängſt ſel. verſtorbene verdienſtvolle Herr Martin Uſteri, aus Freundſchaft für den Verfaſſer verfertigt) ſtellt den Moment vor, da, im Jahr 1496, der berühmte Profeſſor Paul Scriptoris, ihm, dem auf ſeinem Muſeo am Fenſter bey ſeinen Studien ſitzenden, lernbegierigen Jüngling, zu Pforzheim, von Mainz aus, auf der Achſel eine hebräiſche Folio-Bibel ins Zimmer bringt, und ſie mit den Worten auf den Tiſch legt: „Hier, „Pellican, bring' ich dir deinen Schatz! Morgen „trag ich dir ihn bis nach Tübingen. Dir, guter „Junge! wäre er wohl zu ſchwer! Aber das iſt nun „auch Alles, was ich thun kann. Die Sprache „verſtehe ich nicht; da mußt Du dir jetzt ſelbſt helfen „oder Dich um einen Lehrer umſehen.“ — Ein Verzeichniß der Schriften Pellicans findet ſich in Geßner-Frieſen Bibl. p. 171. im Alten und Neuen aus der Gelehrtenwelt. P. 1. p. 52. — Lavater in praefat. Comment. in V. Libr. Mos. *Fabritii Montani* Oratio de ejus vita in Ulrichs *Miscell.* Tig. T. III. p. 413 *Hottingeri* Bibl. Tigur. *Adami vitae* Theol. Germ. Hottingers Helv. Kirch. Geſch. T. III. Im Stifts-Archiv in Zürich findet ſich von und über Pellican viele ſeltene Msc.

ſchwächſte Licht gebracht; aber mit Ihm brach eine liebliche Morgenröthe an. Nach ſeiner eigenen Verſicherung, hat Er im Ellſaß, und in einigen Hauptſtädten Deutſchlands, nicht einmal einen Juden gefunden, der ihm Aufſchluß über Sprachregeln hätte geben können: und in der Reformationszeit ſcheuten ſich die hitzigſten Verfechter des alten Aberglaubens nicht vor einem öffentlichen Geſtändniß ihrer Unwiſſenheit in den Sprachen. Man weiß, was der berüchtigte Johann Faber, Vicar in Coſtanz, als er im Jahr 1522 gegen Zwingli die päbſtliche Autorität verfocht, öffentlich ſagte: „Vom Hebräiſchen verſteh' ich keine Sylbe; und vom Griechiſchen kein Wort.“ — Möge der eiſerne Fleiß, den dieſer andenkenswürdige Mann ſchon in ſeinen Jugendjahren zeigte, unter Euch, lieben Jünglinge! eine freudige Nacheiferung, und die edle Ruhmbegierde erwecken, durch Anſpornung Euerer Geiſteskräfte, in dem Berufe, worein Euch die Vorſehung ſetzen wird, dem Staat, der Kirche, den Schulen, den Euch anvertraut werdenden Gemeinden, mit einem Worte, Euerm lieben Vaterland, zum Segen zu werden! Möget Ihr zu dem Ende hin, fügen wir bey, auch beſonders das höchſtintereſſante Studium der Kirchengeſchichte Euers Vaterlandes, beſonders Eurer Vaterſtadt, bey den Quellen, woran unſere Zürcher-Archive ſo ausgezeichnet

reichhaltig, und noch lange nicht erſchöpft ſind, lieb gewinnen; welches Geiſt und Herz in Anſpruch nimmt, höher hebt, und edlen Thätigkeitstrieb im lebendigen Leben erhält.“

II.

Peter Martyr Vermilio, Pellicans Succeſſor; desſelben Schickſale, Verdienſte, Arbeiten, Freundſchaft mit Bullinger. Hinſchied.

Die durch Pellikans Hinſchied erledigte Profeſſur wurde dem gelehrten Peter Martyr Vermilio aufgetragen. Dieſer hielt ſich damals wieder in Strasburg auf, wohin er kurze Zeit vorher, aus England, wegen den Verfolgungen der Königin Maria, zurückgekommen war. Er bekleidete nun wieder ſeine ehemalige Stelle, die theologiſche Profeſſur. Wahrſcheinlich hätte er die Vocation nach Zürich nicht angenommen, wenn ihn nicht die Feindſeligkeit einiger Gegner gleichſam dazu gezwungen hätte. Dieſe, nicht zufrieden, daß er bereits die Augſpurgiſche Confeſſion unterſchrieben, drangen auch noch auf Unterſchreibung der Wittenberger-Artikel: und als er ſich dies zu thun weigerte, ſich auch der Strasburger Senat mit ſei-

ner Apologie gänzlich zufrieden gegeben, ſuchten ſie ihn doch immer auf's neue der Heterodoxie verdächtig zu machen. Was konnte er nun in dieſer Lage Beſſeres thun, als die von Bullingern ihm herzlich anerbotene Lehrſtelle freudig anzunehmen, wozu ihm auch der Magiſtrat volle Erlaubniß gab?

So wie wir, im vorhergehenden Abſchnitt, einen Blick auf Pellikans Schickſal und Lebensgang geworfen, da derſelbe mit dem von Bullingern in ſo enger Verbindung ſtand, ſo halten wir es ebenfalls für zweckmäßig, und zur Vervollſtändigung der Biographie von Bullingern dienlich, als auch beſonders für Studierende belehrend und ermunternd, wenn wir ebenfalls die aus vorhandenen Bruchſtücken bereits bekannt ſeyn mögenden Hauptmomente des Lebens von Peter Martyr in Erinnerung bringen, und was, noch darüber hinaus, in Archiven aufgefunden worden, noch ſummariſch beyzufügen.

Peter Martyr war zu Florenz, am 8. Sept. 1500, geboren. Seine Eltern hatten ſchon mehrere Kinder gehabt; aber alle waren früh wieder verſtorben. Deſto größer war ihre Freude, als ihre Gebete und Gelübde erhört, und dieſer Sohn, nebſt einer Zwillingsſchweſter, ihnen geſchenkt wurde. Peter Martyr, waren ſeine Taufnamen, Vermilli ſein Geſchlechtsname. Da Vater und Mutter aus alten, angeſehenen Familien ſtammten, und beträchtliches Vermögen beſaßen, ſo fehlte es ihm von Ju-

gend an gar nicht an Mitteln, alles, was er nur wollte, zu lernen. Am meiſten half ihm aber ſeines eignen Vaters treue Aufſicht; und die zärtliche Sorgfalt, womit beide Eltern an ſeiner Bildung arbeiteten. Die Mutter war ſelbſt eine gebildete, mit Sprachen und Wiſſenſchaften bekannte Frau. Sie konnte ihrem Knaben z. B. in Erlernung der lateiniſchen Sprache nachhelfen, und las, unter anderm, den Terenz ſelbſt mit ihm. Wahrſcheinlich hatte er auch von ihr vorzüglich die ſanfte Anmuth in ſeinem ganzen Weſen, und die einnehmende Sittſamkeit geerbt, die ihn unter andern Knaben auszeichnete; von ihr die Höflichkeit, Freundlichkeit und Beſcheidenheit gelernt, die ihm in ſeinem ganzen Leben die Herzen aller Menſchen gewann, welche ihn näher kannten. Wenigſtens war er ſchon als Schüler nicht nur die Hoffnung, Freude und Fingerzeig ſeiner Lehrer, ſondern auch der unbeneidete, liebſte Kamerad ſeiner Mitſchüler, die auch als Jünglinge und Männer noch ſeine Freunde blieben. —

Im ſechszehnten Jahr ſeines Alters ging er ins Kloſter, und auch die Schweſter erwählte die nemliche Lebensart. Der Vater, ein aufgeklärter, denkender Mann, und den Klöſtern eben nicht günſtig, ſah es nicht gerne, und um ſo weniger, weil er noch der einzige Vermilli war, und dieſes Geſchlecht alſo nur noch auf ſeinem Sohne beruhete. Doch ſcheint es nicht, daß er ſeine Einwilligung demſelben

geradezu abgeſchlagen habe. Wenigſtens wußte er wohl, daß Liebe zum Studieren und Neigung zu einem ſtillen Leben, die Gründe waren, warum Martyr eine ſolche Wahl getroffen, und dieſer ließ ſich auch gerade in denjenigen Orden, und in dasjenige Kloſter aufnehmen, welches in Abſicht auf Studien, und Sitten in beßtem Rufe ſtand. Nachdem er zuerſt im Kloſter der regulirten Chorherren, Auguſtiner-Ordens, zu Finſole, eine Meile von Florenz, drey Jahre zugebracht hatte, ſo kam er an einen für die Studien noch günſtigern Ort, nach Padua, im Venetianiſchen, ins Collegium zu S. Johanne de Vardara, wo er 8 Jahre blieb. Dort fand er eine anſehnlichere und beſſer gewählte Bibliothek, einen ziemlich gelehrten Abt, und gute Lehrer in der Philoſophie und den ſchönen Wiſſenſchaften. Dort lernte er auch Benedict Guſa kennen, den die nemliche Begierde ſich gründliche Kenntniſſe zu ſammeln erfüllte. Voll des freundſchaftlichſten Wetteifers ſtudierten dieſe beiden jungen Männer gemeinſchaftlich; munterten ſich gegenſeitig auf, und halfen einander nach. Manche Nacht brachten ſie mit einander in der Kloſterbibliothek zu. Die griechiſche Sprache war damals ihr Hauptſtudium. Hiefür fanden ſie freylich nicht ſo gute Anweiſung wie in andern Wiſſenſchaften; aber durch anhaltenden Fleiß überwanden ſie manche Schwierigkeiten. Anfangs laſen ſie das gleiche Buch und vereinten ihre Kräfte,

um ſich durch durchzuarbeiten. Nachdem es ihnen gelungen war, ſtudierte jeder ſeinen eignen Autor, und überſetzte und erklärte ihn dem andern, wobey ſie gewiſſermaßen auszuruhen glaubten. — So lernten ſie nach und nach alle Redner, Philoſophen und Dichter, die uns von den Griechen übrig geblieben, verſtehen und andern erklären. — Martyr legte ſich anbey auch auf die Theologie, und da er, 1526, zu dem Predigtamte, welchem bey dieſem Orden die Doctorwürde angehängt iſt, erſtlich zu Brixen, hernach zu Rom, Bologna, Piſa, Venedig u. ſ. f. bey ſeinem Orden gebraucht worden, lernte er auch noch die hebräiſche Sprache: freylich nach der höchſt mangelhaften Anleitung eines Judenarztes in Bologna, mit unermüdeter Anſtrengung. Die geſammelten Sprach- und Sachkenntniſſe benutzte er dann aber vorzüglich, um die heil. Schriften gründlicher zu verſtehen, und die Wahrheiten und Lehren derſelben, auf eine beredte und eindringende Weiſe, dem Volke vorzutragen. — So hatte er ſich im ſechs und zwanzigſten Jahre bereits einen verdienten Ruhm der Gelehrſamkeit und Beredſamkeit erworben, und predigte nun in den Faſtenzeiten, in allen großen Städten Italiens, mit ungemeinem Eifer und Nachdruck. —

Von da an, bis zum Jahr 1542, ward der gelehrte und thätige Mann von einer anſehnlichen Stelle zur andern befördert. Zuerſt war er 3 Jahre Abt ſei-

nes Ordens = Collegii zu Spoleto; dann Vorſteher oder Ober = Inſpector eines reichen Kloſters zu Neapel, im Collegio S. Petri ad Aram. Hierauf General = Viſitator ſeines ganzen Ordens, und endlich wieder Prior in der Stadt Lucca. An allen dieſen Stellen ſuchte er allervorderſt für die Sitten-Verbeſſerung der Mönche und Nonnen, die unter ſeiner Aufſicht ſtanden, zu arbeiten; dann für den beſſern Unterricht der jungen Studierenden in den Klöſtern, durch Anſtellung guter Lehrer; ferner für die Beförderung der Wiſſenſchaften unter dem Adel, durch Vermehrung guter Anleitungen und Hülfsmittel: endlich, für die öffentliche Unterweiſung des Volks, durch gründliche, faßliche, herzliche Predigten. — Alles dieſes leiſtete er mit unermüdlicher Arbeitſamkeit, mit der größten Uneigennützigkeit, Gewiſſenhaftigkeit und Feſtigkeit, durch Güte und Strenge, wie es jedesmal nöthig war, und am wirkſamſten durch ſein ſelbſteignes, in allen Stücken vorleuchtendes gutes Beyſpiel. Er hatte auch die Freude, viele Früchte ſeiner Bemühungen zu ſehen, und eine große Anzahl verſtändiger, erleuchteter und treuer Schüler und Schülerinnen von jedem Alter und Stande zu gewinnen; von denen nachher viele, wie er ſelbſt, um der reinern Lehre willen, ſogar Vaterland und Vermögen dahinten ließen. Aber durch die Strenge, womit er auf reine Sitten drang, und durch den öffentlichen Vortrag einer geläuterten Lehre,

worin er durch die Schriften eines Erasmus, Bucer und Zwingli beſtärkt worden war, zog er ſich auch viele Feinde zu.

Dies ſein Studium und der Umgang des Margrafen Galeati Carracioli, und Anderer, erweckten und ſtärkten die Neigung zur Evangeliſchen Lehre. Hierüber kam er immer ſtärker in Verdacht, daß ihm das Lehren verboten, doch aber, durch Vorſchub ſeiner Freunde, vornemlich des Cardinal Hercules Gonzaga, Caſpar Contarenus, Reymaldus Polus, Peter Bembus, vom Pabſt wieder erlaubt worden; was er ſodann in die 3 Jahre fortgeſetzt. Da er aber die Neapolitaniſche Luft nicht mehr wohl ertragen mögen, ward er zum Generalviſitator ſeines Ordens ernannt, bey welcher Würde er den Orden von vielen Mißbräuchen gereinigt, ſich aber auch dadurch viel Unwillen zugezogen hatte. Weiter ward er zum Prior S. Fidiani Collegii in Lucca verordnet, wo er ſonntäglich über die Pauliniſchen Epiſteln in der Faſten, und in der Advent-Zeit über die gewohnten Evangelien, geprediget, auch daſelbſt, bey vielen ſeiner Ordensbrüder und auch andern angeſehenen Einwohnern in Lucca, Liebe zur Evangeliſchen Lehre, aber auch bey andern einen ſolchen Widerwillen gegen ſich verurſachet, daß die Vorſteher des Ordens, beſonders ſeine erklärten Antagoniſten, ihn nach Genua zur Verantwortung fordern ließen. Auf geſchehene Warnung ſeiner Freunde, daß

man ihm nach dem Leben ſtelle, übergab er einen Theil ſeiner Bibliothek einem ſeiner Freunde in Lucca, der ihm nachher dieſelbe nach Deutſchland nachgeſchickt; einen andern Theil legirte er dem Collegio, und übergab die Obſorge derſelben ſeinem Vicar. Hierauf begab er ſich heimlich aus dem Collegio und der Stadt Lucca weg; und zunächſt nach Piſa, wo er, mit einigen vom Adel, das Abendmahl nach Evangeliſchem Ritus genoß. Hernach beſuchte er die Seinigen zu Florenz; und endlich kam er über Bologna, Ferrara, Verona und Graubündten, im Jahr 1542, nach Zürich. Seinen Abſchied hatte er dem gedachten Cardinal Polo zu wiſſen gethan; den Ring, den er als Prior getragen, zurückgeſchickt, auch der Gemeinde zu Lucca, in einem Brief, die Fehler und Irrthümer der Römiſchen Kirche, und beſonders die dem Kloſterleben anklebenden Mängel, und daß er ſich deswegen nicht länger darin habe aufhalten mögen; auch den vorgeſehenen und ſchon lange im Stillen bemerkten Haß und Gefahr ſeiner Feinde vorgelegt. Dieſe ſeine Bemühung hatte die Wirkung, daß ihm, inner Jahresfriſt, 18 ſeiner Ordensbrüder gefolgt; und auch in nachherigen Jahren, 1556, 1566 und 1575 viel namhafte Geſchlechter, um der Evangeliſchen Lehre willen, von Lucca wegzogen; und von ſelbigen ſich die Turretini, Calandrini, Minutoli, Burlamachi, Diodati, Micheli etc. zu Genf niederließen.

Von Zürich reiste er nach Strasburg, wo er ſeit dem Jahr 1542 öffentlich lehrte; von Strasburg aus drang ſein Ruhm bis in England. Der gelehrte, fromme und der Reformation ſehr geneigte Erzbiſchof Cranmer hatte ihn daher, mit Vorwiſſen des hoffnungsvollen König Eduards VI., im November 1547 dahin berufen, und auf der Academie zu Oxford, als Lehrer der Schrifterklärung oder Profeſſor der Theologie, angeſtellt: Eben ſo gelangte er zu der Stelle eines Canonici, und Decani des Collegii Ecclesiae Christi daſelbſt. In dieſem Amte nun hatte Martyr, durch ſeine Vorträge gegen die Kloſtergelübde und die Meſſe, viele Römiſch-Catholiſche, die ſich noch in dieſer Stadt befanden, und beſonders die Kloſter-Geiſtlichen, gegen ſich aufgebracht. Da ſie aber ſelbſt zu ſchwach waren, ihn aus dem Weg zu räumen, ſo ſuchten ſie immer mehr, durch arge Calumnien den Haß und die Wuth des gemeinen Volks, gegen ihn in Flammen zu ſetzen. Endlich ſollte das Ungewitter losbrechen. Gemeinſchaftlich trafen ſie Abrede mit einander, und ließen, ohne Wiſſen Martyrs, an allen Kirchen die Anzeige in Engliſcher Sprache anheften, daß Martyr am folgenden Tage wider die Gegenwart Chriſti im Abendmahl öffentlich diſputiren werde. Am folgenden Tage waren ſie dann die Erſten, die ſich in großer Anzahl im Hörſaal einfanden. Sie beſetzten die Zugänge mit ihren Helfershelfern, und gaben

ihnen Anleitung, nach ächt jeſuitiſcher Art, wie ſie Geſchrey und Tumult erregen, und, bey Gelegenheit, auch auf den Martyr ſelbſt, und ſeine Freunde eindringen und zuſchlagen müßten. Bald ſtrömten nun auch eine Menge Studenten, aus allen Klöſtern der Stadt, ja ſogar ganze Haufen aus dem erbitterten Volk herbey, theils um zu ſehen, wie die Sache ablaufen werde, theils um ſich zu der einen oder andern Parthie zu ſchlagen, wann es zu Thätlichkeiten kommen ſollte. Noch wußte Martyr von Allem nichts. Er war eben damit beſchäftigt, ſich, mit dem gewiſſenhafteſten Fleiße, darauf vorzubereiten, daß er zur geſetzten Stunde, und auf gewöhnte Weiſe die Vorleſung halten könnte: da kamen einige ſeiner Freunde, die über das ungewöhnliche Zuſammenlaufen des Volks unruhig wurden, in ſein Haus, und erzählten ihm was vorgehe; mit der Bitte: „Er möchte doch bey Hauſe bleiben und ſich keiner Gefahr ausſetzen; denn allerdings habe es das Anſehen, daß ſeine Gegner mehr mit Fäuſten als mit Gründen gegen ihn zu ſtreiten geſinnet ſeyen.“ Martyr antwortete: Er könne ſich ſeinem Berufe nicht entziehen, noch das vom König ihm anvertraute Amt vernachläßigen; niemals habe er Unruhen angezettelt, wie ſie ſelbſt am beſten wüßten; und auch jetzt habe er nichts weniger im Sinn, als ſeine Gegner zu Lärm und Streit zu reizen; aber ſeine Lehrſtunde halten, das wolle er; gewiß fänden ſich in der Verſammlung auch

viele, nach Gewohnheit, um etwas zu lernen, oder erbauliches zu hören; dieſe könne er nicht hintanſetzen. Auch begab er ſich wirklich auf den Weg nach dem Hörſaal, in Begleit ſeiner treueſten Freunde. Auf dem Wege begegnete ihm der Bediente des Smythäus, der unter den Gegnern Martyrs die erſte Rolle ſpielte, und übergab ihm einen Brief von ſeinem Herrn, worin Martyr zum Diſputiren aufgefordert ward. Jetzt fingen ſeine Freunde von neuem an, mit Erinnerungen, Bitten und Zuſprüchen in ihn zu dringen, daß er nach Hauſe zurückkehre; und ſtellten ihm die Gefahren vor, denen er ſich bloß gebe. Allein Martyr blieb bey ſeinem Entſchluſſe, und ging in den Hörſaal. Dort ward er von ſeinen Gegnern mit lauten Aufforderungen empfangen. Er ſuchte, mit Beſcheidenheit und in ſanften Ausdrücken, ſie ſo viel möglich zum Stillſchweigen zu bringen, indem er ſagte: „Er wolle ſich der Diſputation keineswegs entziehen; für jetzt aber ſey er nicht um Diſputiren willens, ſondern um ſeine Lehrſtunde zu halten, dahingekommen." Und ſo brachte er es dahin, daß er, zu allgemeiner Verwunderung, wirklich ſeine Vorleſung halten konnte: denn, hatte man vorher ſeine ausgezeichnete Gelehrſamkeit und Beredſamkeit bewundert, ſo war jetzt ſeine Standhaftigkeit und Entſchloſſenheit eben ſo erſtaunenswürdig. Mitten unter dem murrenden Volk und den kniſchenden Gegnern hielt er ſeinen Vortrag bis ans Ende, ohne

Miene oder Farbe im geringſten zu ändern; ohne in der Rede zu ſtocken; ohne Zittern der Stimme; ohne daß er, durch Schwanken der Stimme, oder Bläſſe des Geſichts, einige Furcht verrathen hätte. Als die Unterrichtsſtunde geendigt war, drangen ſeine Gegner noch heftiger in ihn, und forderten ihn mit großem Geſchrey von neuem zum Diſputiren auf. Sie wollten nichts davon hören, was er mit der größten Beſcheidenheit äußerte: „Er wolle zwar diſputiren, aber zu einer andern Zeit; jetzt ſey er nicht darauf vorbereitet, da ſie die Sätze, über welche diſputirt werden ſollte, gefliſſentlich geheim gehalten, und nicht, wie ſonſt gebräuchlich ſey, öffentlich angeſchlagen hätten, ſo daß ſie ihm bis auf den gegenwärtigen Augenblick noch unbekannt ſeyen.“ Man erwiederte ihm, es ſey unmöglich, daß ihm irgend ein Einwurf, der dieſe Materie beträfe, unerwartet und neu ſeyn könnte, nachdem er ſo viele Vorleſungen über dieſelbe gehalten hätte. Als ſie aber mit immer größerer Hitze ihm zuſetzten, ſagte er: „Er wolle fürs erſte eine ſo wichtige Sache nicht ohne Vorwiſſen und Erlaubniß des Königs übernehmen, beſonders da es ihm vorkomme, aus dieſer Diſputation könnte leicht ein Aufruhr entſtehen: Ferner werde zu einer legalen Diſputation erfordert, daß gewiſſe Fragen feſtgeſetzt, und daß Richter nnd Vorſteher geordnet würden, die den Gang der Diſputation leiteten: Endlich ſeyen Notarien nöthig, welche die Beweiſe und Erklärungen bei-

der Partheyen mit Unpartheylichkeit und Genauigkeit aufſchrieben; da nun von dem Allem nichts vorhanden ſey, ſo wolle, könne, werde er nicht diſputiren."

So billig und vernünftig die Einwendungen Martyrs waren, ſo ließen ſich doch die ſtreitſüchtigen Gegner nicht damit befriedigen. Von neuem ſtieg ihre Hitze. Der Lärm ward immer wilder. Man drang auf Martyrn ein; — und, noch wenige Augenblicke, ſo wäre er erſchlagen worden, und auch ſeine Freunde hätten in dem ungleichen Kampfe unterliegen müſſen. Da trat der Vice-Kanzler der Univerſität in die Mitte, und brachte beide Partheyen durch die Entſcheidung auseinander, daß ſowohl Martyr als Smythäus, nebſt einigen ihrer Gehülfen, in ſeinem Hauſe zuſammenkommen, und vorerſt die Sätze, worüber man diſputiren wolle, Zeit, Ordnung und Weiſe der Diſputation gemeinſchaftlich feſtſetzen ſollten. Dann mußten ſeine Pedellen den Weg durch den Haufen öffnen, und er gieng zum Lehrſtuhl hin, bot dem Martyr die Hand; führte ihn mitten durch die unruhige Menge hin, die er durch ſein Anſehen zum Schweigen brachte, und begleitete ihn bis nach Hauſe. Martyr fand ſich zur beſtimmten Stunde beym Vice-Kanzler ein, und es ward eine Diſputation verabredet, welche nachher, in Gegenwart Königlicher Abgeſandter und Richter, vier Tage lang, zu großem Ruhm Martyrs, gehalten wurde. Smythäus, der ſich bewußt war, den Aufruhr angezettelt zu haben, erwartete hin-

gegen den Tag der Diſputation nicht, ſondern flüchtete ſich zuerſt nach Schottland, und dann nach Löwen, in Brabant.

Indeß erwarb ſich Martyr, durch dieſe ſeine Diſputation über die Lehre vom Abendmahl, ein ſolches Anſehen, daß er mit unter die 32 Deputirten, denen die Aufſicht und Berathung über Religionsſachen und Entwurf über Kirchliche Ordnungen und Cultus in ganz England anvertraut worden, geſetzt und verordnet, auch von dem Erzbiſchof Cranmer, nebſt zwey andern, zur Verfertigung der ſymboliſchen Bücher für die Engliſche Kirche gebraucht worden; auch unter den fünfen geweſen, mit welchen dieſer Erzbiſchof nach König Eduards Tod, 1553, es übernehmen wollte, die Evangeliſche Religion gegen die Päbſtiſche Kleriſey zu verfechten. Aber auch hier fand er, wie bemerkt, ſelbſt nach der glücklichen Beendigung jenes feyerlichen Religionsgeſprächs, viele und furchtbare Feinde. — Noch während der Regierung König Eduards mußte er einmal vor den gegen ihn aufgewiegelten Bauern nach London fliehen, und ſeine Freunde verbargen ſeine Frau und Hausgenoſſen, bis die Regierung, durch zuſammengezogene Truppen, das aufrühriſche Volk zerſtreuen konnte. Und als er hierauf wieder in dieſe Stadt und zu ſeinem Berufe zurückkehrte, war er doch nie ſicher: und häufig wurden ihm, vom aufgewiegelten Pfaffenvolk, große Steine an die Thüre und durch die Fenſter ins Haus

geworfen, bis der König ihm, in einem Kloſtergebäude, eine weniger zugängliche, ſichere und dabey ſehr ſchöne Wohnung anwies. — Aber als nun erſt dieſer König jung geſtorben, und Maria, eine eingefleiſchte Feindin der Reformirten, auf den Thron gekommen war, ſo war es ſeinen Gegnern weit leichter geworden, ihn zu verfolgen. Sogleich ward dem Martyr vom Magiſtrat der Stadt das öffentliche Lehren unterſagt und angezeigt: „Er ſolle ſich nicht entfernen, auch nichts von ſeinen Sachen wegbringen laſſen.“ Das war ſo viel als eine Ankündigung einer baldigen Gefangennehmung. Doch gehorchte er dem Befehl. Da ſich aber die Sache in die Länge zog, ſo ſchrieb er an den Stadtrath, und verlangte, daß, wenn er etwas gefehlt hätte, man ihm ſeine Ankläger, und ſollten es auch die nächſten Collegen ſeyn, unter Augen ſtellen, ihre Beſchuldigungen ſcharf unterſuchen, ihn nicht unverhört und einſeitig, bloß auf das Geſchrey einzelner Calumnianten, die ihm noch gar ins Angeſicht ſchmeicheln, hinter ſeinem Rücken aber alles Arge über ihn reden — (deren Zahl in allen Zeiten eine Legion iſt) verfallen und über ihn richterlich ſentenziren möchte. Da man nun nichts gegen ihn aufbringen konnte, ſo mußte man wohl die Einwilligung zu ſeiner Abreiſe geben. Er wollte aber England nicht verlaſſen, ohne ſeinen großen Gönner und Freund, den Erzbiſchof Cranmer auch noch geſehen zu haben. Er ging alſo nach

London ſelbſt, und hoffte dort, es ſollte dazu kommen, daß er, in Verbindung mit Cranmern und einigen andern gelehrten Männern, die ſogenannte neue Lehre (den alten ächtchriſtlichen Glauben und den reformirten kirchlichen Cultus) öffentlich werde vertheidigen dürfen. Aber jetzt ward Cranmer ſelbſt ins Gefängniß geworfen, und (wie oben berichtet), in der Folge wirklich verbrannt: und ſo war auch Martyrs Gefahr aufs höchſte geſtiegen. Indeß, als er den Geheimräthen der Königin durch Vorweiſung ſeiner Diplome bewieſen hatte, daß er nicht aus eigenem Triebe nach England gekommen, ſondern vom verſtorbenen König berufen, und vom Senat zu Strasburg abgeſchickt worden ſey, ſo erhielt er die Erlaubniß dorthin zurückzukehren.

Indeſſen glaubten ſeine Freunde mit Grund, er ſey nicht einmal durch den Königlichen Entlaſſungsbrief geſichert: denn ſeine Gegner ſagten laut: „Man müſſe einen ſo gefährlichen Feind der (Päbſtiſch) katholiſchen Religion nicht entwiſchen laſſen, ſondern ihn, und ſollte er auch ſchon zu Schiffe gegangen ſeyn, wieder zurückholen, und ins Gefängniß zum Tode führen.“ Auch ward er gewarnt, daß, wenn er auch glücklich über Meer käme, in Flandern und Brabant neue Nachſtellungen auf ihn warten würden. Martyr fand aber einen gewiſſenhaften Schiffscapitain, der für die, welche ſich ihm anver-

trauten, Sorge trug. Dieſer ließ alle Reiſenden, die mit Martyr zugleich angekommen waren, und von denen die einen nach Dänemark, die andern nach Friesland zielten, abreiſen; behielt hingegen den Martyr, allein, 14 ganzer Tage lang in ſeinem Hauſe verborgen. So wurden Martyrs Feinde irre geführt, und ſtanden in der Beglaubigung, er habe die Reiſe mit den Uebrigen angetreten, und es ſey ihm ſchon gelungen zu entrinnen, indeß er noch immer auf ihrem Gebiet war. — Erſt jetzt fuhr der Schiffscapitain mit Martyr ab; landete um ſeinetwillen bey Nacht zu Antwerpen, und brachte ihn zu ſeinen Freunden. Dieſe verſchafften ihm ſogleich einen Wagen, und ſo kam er durch Gegenden, wo eine Menge Feinde auf ihn lauerten, glücklich nach Strasburg zurück. Mit herzlicher Freude umarmten dort ſeine Freunde den ihnen von der Vorſehung Neugeſchenkten, und der Senat verordnete, daß ihm, ſobald möglich, ſeine vorige Lehrſtelle wieder eingeräumt werden ſollte. Aber bald ward er wider ſeinen Willen, und ungeachtet ſeiner friedfertigen Geſinnung, ungeachtet ſeiner Toleranz gegen Andersdenkende, und ſeines klugen Betragens, neuerdings in die armſeligen Streitigkeiten verwickelt, welche über die Erklärung der Einſetzungsworte im heil. Abendmahl, zwiſchen den Anhängern Luthers und Bucers auf der einen, und Calvins und Zwinglins auf der andern Seite entſtanden waren. Dies

verurſachte ihm täglich größern Verdruß, und er fieng an, um mehrerer Ruhe willen, darauf zu denken, wie er an einem andern Ort eine Lehrſtelle finden möchte.

Nun war, wie obbemeldet, in Zürich, Pellican, früh morgens am Oſtertag 1556 geſtorben, der Profeſſor der hebräiſchen Sprache und der Erklärung des Alten Teſtaments geweſen war. Einhellig ward Martyr zu dieſer Stelle vorgeſchlagen, und einhellig, zuerſt im Convent und dann auf dem Rathhaus, gewählt. Ein Freund machte ihm die erſte Eröffnung davon, und ſchrieb ihm: „Ob das eine fette oder magere „Pfründe ſey, brauche ich Dir nicht zu melden, weil „ich weiß, daß Du fromm und edel genug denkſt, „und auch Muth genug haſt, mehr auf die Fortpflan„zung der Religion, als auf eigenen Nutzen zu ſehen: „auch nicht ob die Stelle mehr oder weniger mühſam „ſey; weil du gewohnt biſt, jede dem Chriſtenvolk nütz„liche Bemühung gern zu übernehmen.“ —

Martyr war bald entſchloſſen, von dem Zutrauen der Zürcher Gebrauch zu machen. Er ſchrieb an Bullingern: „Ich zweifle nicht, daß das ein Ruf „von Gott iſt, zu dem ich, glaube mirs, ſeit bald „3 Jahren täglich gebetet habe, Er möchte mir ent„weder meine gegenwärtige Stelle einträglicher ma„chen, oder mir eine andere auserſehen.“ — Da Er „mich nun erhört hat, und mir, was ich ſo lange „wünſchte, anbietet: ſo wäre es Undank, wenn ich

„dieß Glück nicht mit beiden Händen ergriffe.“ — Zu Strasburg entließen ihn die Freunde des ächtchriſtlich Schönen und Edlen ungern; und auch der Senat, dem die Bosheit heimtükiſcher, neidiſcher Calumnianten, deren Pfeilen je der Beßte am meiſten ausgeſetzt iſt, ſchob es auf, ihm ſeinen Abſchied zu bewilligen. Doch war er durch die damaligen Umſtände gehindert, Martyrn die Erlaubniß zu geben, die er durchaus verlangte, daß er, ohne Rückſicht auf andere noch ſo berühmte Lehrer, oder auf irgend ein feſtgeſetztes Glaubensbekenntniß, nach eigener Ueberzeugung, einzig die Lehre der Bibel vortragen, und darüber diſputiren und ſchreiben dürfte. — Endlich konnte Martyr berichten: „Gott Lob! am Johan„nestag iſt mir meine Entlaſſung bewilligt worden. „In meinem Leben habe ich nichts erhalten, das mich „mehr Mühe, Anſtrengung und Beharrlichkeit geko„ſtet hätte. Meine rechtſchaffenen und gelehrten Freunde „legten mir eine Menge Bedenklichkeiten vor; der „Magiſtrat zögerte bis jetzt, und ſagte mir noch „bey der Entlaſſung ausdrücklich, daß er mich ungern „verliere. Und als ich nachher meinen Schülern das „letzte Lebewohl ſagte, war das Auditorium ge„drängt voll, und das Weinen über meine Entfer„nung allgemein. Das ſchreibe ich nur darum, daß „Du ſeheſt, wie lieb Ihr mir ſeyn müſſet, da ich ſo „viel aufopfere, um zu Euch zu kommen.“ —

So war es auch in der That: Martyr hatte,

in der nemlichen Zeit, einen Ruf nach Heidelberg erhalten; und bekam ſpäter noch einen andern zu ſeinen Landsleuten nach Genf. Aber er zog Zürich jedem andern Orte vor. Die Eintracht unter den Lehrern, und die herzliche Harmonie zwiſchen Magiſtrat und Geiſtlichkeit, sonſt kaum irgendwo auf dieſem Punkt, war für ihn hochreſpectabel, und ein Hauptgrund, der Beiden Ehre macht.

Am 13. July reiste er von Strasburg ab. Zu Zürich ward er vom Magiſtrat, dem Kirchenrath, dem Gymnaſium, der Geiſtlichkeit, von allen wackern Bürgern, mit herzlicher Freude, und wie im Triumph empfangen. Bullinger, der Gaſtfreundliche, an deſſen bürgerlicher Mittagstafel oft gegen 20, Einheimiſche und Fremde, meiſt Exulanten um der Religion willen, geſpieſen wurden, drang in ihn, das Quartier bey ihm zu nehmen, bis ſeine Hausgenoſſen bey ihm waren; und in dieſer Zeit ward ihre Freundſchaft noch enger und unauflöslich geknüpft. Nicht lange nachher gab ihm auch der Senat einen Beweis ſeiner Hochachtung, indem er ihm das Stadtbürgerrecht ſchenkte, ungeachtet einer Verordnung, die kurz vorher gemacht worden war, daß, wegen der großen Anzahl neuer Bürger, in demſelben und dem künftigen Jahre keine mehr angenommen werden ſollten. Simmler ſagt: „Der Senat urtheilte mit Grund, „es würde mehr eine Schädigung unſerer Stadt, als „eine Treue gegen die obrigkeitlichen Verordnungen ſeyn,

„wenn ein ſo vortrefflicher Mann, nur als Gaſt und „Fremdling unter uns leben müßte, und nicht auch „unter unſere Angehörige und Mitbürger gezählt würde. „Es gebe doch keine Regel ohne Ausnahme.“

Und ſo floß ihm jetzt der Abend ſeines Lebens noch recht angenehm hin. Er befand ſich in einer Stadt, die ein Stamm und Pflanzort der Reformirten, ächt Evangeliſchen Kirche, und eine Zuflucht der Verfolgten war. Er lebte im Genuſſe der frömmſten und treuſten Freundſchaft; in einem Amte, das ihn hinlänglich nährte; in einem Berufe, dem er mit gewiſſenhafteſtem Fleiße oblag, und der ihm doch noch Muße genug übrig ließ, ſeine früheren Schriften durchzuſehen, zu verbeſſern, und auch neue zu verfertigen. Er genoß eines ausgebreiteten Ruhms. Im Jahr 1561 ward er noch einmal zu einem Religionsgeſpräch nach Poiſſy, in Frankreich, auf Einladungen der Königlichen Familie, in Geſellſchaft Bezas, von dem Rathe abgeordnet. Zu ſolchen Geſchäften hatte er, eben ſo ſehr durch ſeine Menſchenkenntniß und feinen Sitten, durch ſeine Gleichmüthigkeit und durch viele Uebung, eine ausgezeichnete Tüchtigkeit, als durch ſeinen Reichthum an Kenntniſſen und Gelehrſamkeit. Auch in ſeinem Hauſe erneuerten ſich noch einmal für ihn die Freuden des Umgangs mit einer trefflichen Gattin; und ſüße Vater-Erwartungen, die er noch nie gefühlt hatte, erhöheten ſein Glück.

Schon während ſeines erſten Aufenthalts zu Strasburg hatte er ſich mit Catharina Damptmartin (1548) verehlicht, mit welcher er 8 Jahre, aber ohne Kinder lebte. Sie hatte bey jedermann das Lob einer rechtſchaffenen, gottesfürchtigen, ſittſamen, klugen und emſigen Hausfrau. Beſonders aber ward ſie von den Armen, wie eine Mutter geliebt, und beynahe als eine Heilige verehrt; weil ſie dieſelben nicht blos mit Geld, ſondern mit Rath und That unterſtützte, und in Beſuchung und Beſorgung der Kranken, vorzüglich von ihrem Geſchlecht, ſo viel Fleiß, Geduld, Erfahrenheit und Einſicht bewies, daß ſehr viele die Rettung ihres Lebens durch dieſelbe als ein Wunder anſahen. Sie ſtarb, während dem Aufenthalt Martyrs in England, zu Oxford 1556, und ihr Leichnam hatte ein ſonderbares Schickſal. Auf Befehl eines Cardinals, der ein Feind der Reformirten war, weil ſie ſeiner (Schein-) Heiligkeit im Weg ſtanden, ward er ausgegraben, und in eine Miſtgrube geworfen, unter dem Vorwand, daß ſie, eine Ketzerin, zu nahe bey den Gebeinen der heiligen Frideſuida begraben liege: nachher aber, unter der günſtigern Regierung der Königin Eliſabeth, ward der durch Schufte geſchändete Leichnam, auf Befehl der Biſchöfe, wieder aus jenem ſchimpflichen Orte weggenommen, und in Begleit einer großen Menge Volks in einer Kirche feyerlich beygeſetzt; und, um ſie vor ähnlichen Mißhandlungen

zu ſicheren, wurden ihre Gebeine mit den Gebeinen jener heil. Frideſuida nun wirklich abſichtlich vermiſcht; wo denn Jemand öffentlich ausrief: „Die „Gebeine des Cardinals, der ſie beſchimpft hat, die „gehören, — wie alle ſeines Gleichen, auf den „Sch**anger; das ſind die, die, wie Chriſtus Matth. „XXIV. ſagt, das Maaß ihrer Väter erfüllen! Schlan„gen- und Natter-Gezüchte; die dem Gericht der Hölle „nicht entgehen werden.“

Die zweyte Gattin Martyrs, die er zu Zürich ehelichte, war eine, auch um der Religion willen flüchtig gewordene, Italienerin, Catharina Marenda, von Brixen, die ſich zu Genf aufhielt. Sie gebahr ihm einen Knaben, Eliperius, den die Tochter Zwinglins, Gwalters Ehefrau, aus der Taufe hob, und eine Tochter, Gertura; welche beide aber früh wieder ſtarben, ſo wie ein drittes Kind Maria, geboren nach des Vaters Tod 1563, welche zuerſt einen Paul Zanin, aus Italien, dann 1612 den Georg Ulrich, Pfarrer und Decan zu Thalweil, ehelichte.

Im Anfang des Novembers 1562 fiel Martyr in eine ſchwere Krankheit. (Seit ſeiner Rückkunft vom Religionsgeſpräch zu Poiſſy ſpürte er eine anhaltende Blödigkeit des Magens.) Theilnehmend beſuchten ihn Bullinger und alle Collegen, und er erbaute ſie durch ſeine Geduld und chriſtliche Hoffnung. Am Tage vor ſeinem Tode legte er einigen derſelben,

mit feſter Ueberzeugung, ſein Glaubensbekenntniß ab, und nahm den brüderlichſten Abſchied. Am ſiebenten Tag ſeiner Krankheit ſtarb er, den 12 Nov. 1562, im 62ſten Jahr ſeines Alters. Nebſt ſeiner Gattin und dem hochberühmten Conrad Geßner, ſtanden ſeine ihm vorzüglich lieben Schüler, die ſeine Hausgenoſſen waren, an ſeinem Sterbebette. Bullinger drückte ihm die Augen zu, und half, mit tief beklemmtem Herzen, den Freund zum Begräbniß ankleiden. Nicht blos Angeſehene und Gelehrte betrauerten ihn aufrichtig, ſondern die ganze Bürgerſchaft beweinte den Verlurſt eines Mannes, der ſo viel erfahren hatte, und ein eben ſo ſanfter und menſchenfreundlicher als feſter und ſtandhafter Lehrer geweſen war. — Calvin pflegte ihn nur miraculum Italiae zu nennen. *

---

* Von Martyrs Werken wurden bey ſeinen Lebzeiten gedruckt:

Espositione del Symbolo Apost. Basil.

Commentarii in Epist. I. ad Corinth. cum disputatione de eucharistiae sacramento, habita in universitate Oxoniensi, in Anglia u. 1551 Tig. in 4. u. 1567 Fol.

Commentarius in Epist. Rom. Bas. 1558 fol.

Defensio ad Rich, Schmythaei libros de coelibatu Sacerdotum et votis monasticis. Bas. 1559. 8.

Commentarius in librum Judicum. Tig. 1561 u. 1565. fol.

Dialogus de utraque Christi natura. Tig. lat. u. deutſch 1561. 8. latein. 1563 u. 1575.

Von Martyrs Charakter, als Reformator, legt der gelehrte Du Pin folgendes Zeugniß ab: „Keiner ſchrieb unter allen Reformatoren, den Cal„vin ausgenommen, beſſer, kräftiger, gründlicher, „als Peter Martyr. Doch übertraf er auch dieſen „an Beleſenheit, Gelehrſamkeit und Kenntniß der „Sprachen. Fleißig hatte er die Patriſtik ſtudirt, „und kannte die alte Kirchenzucht, den Cultus, die „Formen, den Ritus. Er beſaß mehr Sanftmuth, „Mäßigung, Toleranz, als alle Proteſtantiſchen Leh-

---

Nach ſeinem Tod aber wurden von ſ. Werken gedruckt:
Epitome defensionis adversus *Steph. Gardinerum*.
Confessio de Coena Domini exhibita Senatui Argentoratensi.
Sententia de praesentia corporis Christi in eucharistia, proposita in collegio Poissiaco.
Epistola de Causa Eucharistiae.
Dieſe 4 Piecen finden ſich bey Simlers Oratio de vita et obitu *Petri Martyris*. Tig. 1563. 4.
Commentarius in duos priores libros et tertii initium *Aristotelis* ad *Nicomachum*. 1563. 4.
Comment. in duos libros *Samuelis* ib. 1564 u. 75. fol.
Comment. in *Genesin.* ib. 1569. fol.
Comment. in primum librum regum, et undecim capita priora libri. II. ib. 1571 u. 81. fol.
Loci communes cum orationibus, quaestionibus, responsis et epistolis theologicis. ib. 1580 auch zu Heidelberg 1603 und Genf 1624. fol.
Sendbrief an ſ. Evang. Brüder in der Stadt Lucca, verdeutſcht durch Joh. Blaß. 1624. 4.
Commentarius in Lamentationes Jeremiae. Tig. 1629. 4.

„rer, und das nicht nur in ſchriftlichen Verhandlun-
„gen und Correſpondenz, ſondern auch im Charakter.
„Würde man ihm Gehör gegeben haben, ſo hätte er
„es unternommen, nicht nur die Lutheriſchen und
„Reformirten, ſondern auch mit dieſen die Rö-
„miſch-Catholiſchen wieder zu vereinigen.“ —
Was denn aber Martyrs Freundſchaft mit Bul-
lingern betraf, ſo ſchilderte ſie der verdienſtvolle
Simmler, Bullingers Biographe, in einer tref-
fenden Parallele ſo: „Martyr war wohl Bullin-
„gers beſter Herzens-Freund. Die vollkommenſte
„Uebereinſtimmung in allen Theilen der Gelehrſam-
„keit knüpfte das Band ihrer Freundſchaft; vorzüglich
„aber die Gleichheit ihres beiderſeitigen moraliſchen
„Charakters. Ungeachtet keiner dem andern an Ge-
„lehrſamkeit nachſtand, ſo gab doch immer einer dem
„andern aus Beſcheidenheit und Höflichkeit den Rang.
„Martyr war auſſerordentlich glücklich und fein,
„wo es um Erläuterung und Entwicklung höchſt
„wichtiger Punkte zu thun war. Im Diſputiren
„ſowohl, als im gewöhnlichen Lehrvortrag, hatte
„alles, was er ſagte eine beſondere Würde und An-
„muth. Bullinger war ſeinerſeits in allen ſeinen
„Amtsgeſchäften groß; ſey es jetzt im Kanzelvortrag,
„oder in Beſorgung öffentlicher Angelegenheiten frem-
„der und einheimiſcher Kirchen, worüber man ihn
„oft um ſeine Meinung fragte. Beide hatten die
„beſondere Gabe der Deutlichkeit und Simplicität.

„Beide hüteten ſich äuſſerſt ſorgfältig vor verworrenen „und unnützen Streitfragen und academiſchen Klopf„fechtereyen, die damals in der gelehrten Welt an „der Tagesordnung waren. An Höflichkeit und ein„nehmend freundlichem Betragen gegen Einheimiſche „und Fremde, die aus Freundſchaft und hoher Ach„tung, ſo wie aus Lernbegierde, bey ihnen einſprachen, „gab keiner dem andern nach. Mäßig und frugal „im Eſſen und Trinken waren beide; und eben ſo „auch munter und in guter Laune im Umgang, und „unterhaltend und lehrreich bey geſellſchaftlichen Clubbs, „und in kleineren oder größeren bürgerlichen Zirkeln.“— Es wäre wohl zu wünſchen, daß man von jedem in Amt und Anſehen ſtehenden Geiſtlichen ſagen könnte: „Mutato nomine de Te Fabula narratur.“ — Aendre den Namen, ſo giltet das Angeführte Dich ſelbſten. —

III.

Bullingers Homilien über die Apocalypſe. Merkwürdige Folgen derſelben. Anton Cloſels, des Jeſuiten, Glaubensänderung. Bullingers Schriften und Verdienſte überall hochreſpectirt.

Unter den verſchiednen Schriften, welche Bullinger in dieſen Jahren publicirte, zeichnen ſich beſonders die Homilien über die Apocalypſis aus.

Er hatte dieſe, im Jenner 1557, allen um der Religion willen Vertriebenen in der Schweiz, in Deutſchland, Frankreich, England, Italien dedicirt, und ausführlich bewieſen, daß die Behauptung, der Papſt ſey der Antichriſt, ſchon uralt und in allen Landen verbreitet geweſen. Froſchauer verbat ſich dießmal (die Urſachen ſind unbekannt *), zwar nicht die Uebernahme des Werks, aber doch den Druck und die Beyſetzung ſeiner Officin. Bullinger ſandte nun die Arbeit, welche bereits dem Magiſtrat zu Bern dedicirt war, auch dahin zur Cenſur, um ſie, auf Froſchauers Unkoſten, bey dem dortigen Buchhändler Apiarius drucken zu laſſen. Zu ſeiner größten Befremdung aber vernahm er, daß man ihm ſein Geſuch abgeſchlagen, und dem Buchhändler den Druck unterſagt habe. Man war nemlich daſelbſt etwas ängſtlich und furchtſam. Erſt neulich hatte Gwalter eine kleine Schrift: „der Antichriſt“ betitelt, edirt, welche großes Aufſehen erregt hatte: Man beſorgte darum, dieſe möchte ähnlichen Inhalts ſeyn. Zum Vorwand aber brauchte man den Grund, Bullinger zähle die Apocalypſe unter die Canoniſchen Schriften, und widerſpreche ſo der vor wenig Jahren erſchienenen Bibel-Ausgabe,

---

* Joh. Haller merkt nur an: Verebatur ne aliquid tumultus inde oriretur. Cf. Ephemerides Jo. Halleri in Mus. Helv. Pt. V. p. 79.

der Berner-Diſputation, und der Autorität ſeines Anteceſſors, des Ulrich Zwingli. Bullinger mußte ſich nun mit dieſem Abſchlag zufrieden geben. Er ſandte hierauf die Arbeit nach Baſel, wo man weniger difficil war, an Oporin; und änderte die Dedication. Im October dieſes Jahrs, als eine zweyte Auflage in Zürich projektirt wurde, ward der Druck von Seite des Magiſtrats ſelbſt unterſagt, welchen aber nicht Bullinger, ſondern nun Froſchauer ſelbſt geſucht hatte. Im folgenden Jahre 1558 erſchien zu Genf, bey Criſpin, eine franzöſiſche Ueberſetzung. Bald darauf eine deutſche von Ludwig Lavater, zu Müllhauſen; nicht lange hernach eine Engliſche und Polniſche.

Dieſe treffliche Arbeit, ward von den Theologen und der Geiſtlichkeit damaliger Zeit ſehr hoch geſchätzt. Der herzlich überzeugende, ganz Evangeliſche Ton, welchem leidenſchaftliche Hitze fremde war, und der zugleich von tiefer Menſchenkenntniß, Geſchicht- und Litteratur-Kenntniß, ſo wie von einem frommen, chriſtlichen Herzen zeugte, gewann Vieler Herzen; und man kann ſagen, daß in vielen Decennien ein beſonderer Segen darauf geruhet hat. Ein merkwürdiges Beyſpiel hievon liefert Bullingers (handſchriftliches) Diarium und Correſpondenz. Es war im Julius 1569, als Bullinger, von dem damals hochreſpectirten Jeſuiten, Anton Cloſel, Hofprediger bey Erzherzog Ferdinand von Oeſtreich, eine Zu-

ſchrift erhielt, worin ihm derſelbe unumwunden erklärte, daß ſeine Arbeit über die Offenbarung Johannes, oder ſein über die Apocalypſe erſchienenes Erbauungsbuch, und das fleißige Studieren darin, ihn ſo ergriffen und überzeugt habe, daß er ſich in dem ſchon lange gefaßten Entſchluß beſtärkt gefunden, das Hofleben zu verlaſſen, den Orden und den Stand zu quittiren, in die Schweiz zu reiſen, und da, in Zürich, bey Bullingern und ſeinen Collegen, den ächten Gottes- und Bibel-Freunden, völlige Löſung aller Zweifel, Seelen- und Gewiſſens-Ruhe zu finden.

„Der Friede Gottes und Chriſti mit Euch! ſchrieb „er ihm, Hochwürdiger Lehrer, Hochgelehrter Herr! — „Ungeachtet mir Ew. Hochwürden Perſon völlig un„bekannt iſt, ſo trau und baue ich doch ſo ganz auf „Ew. Tit. ächtchriſtliches, edeldenkendes Menſchenherz, „das ſo wohlmeinend gegen Redlichgeſinnte jeder Con„feſſion iſt, und einzig für Wahrheit und Tugend „ſchlägt, daß ich es nicht mehr länger aufſchieben „kann, an E. T. zu ſchreiben: freylich ganz in ge„heim, aus Furcht vor den Juden; da ſich eben „eine günſtige Gelegenheit zeigt, den Brief, von wel„chem Niemand eine Silbe weiß, nach der Schweiz „abgehen zu laſſen. Ich geſtehe rund heraus, zwar „nur ganz kurz, wegen dem mich immer ſcharf be„obachtenden Phariſäervolk, daß mich ſchon lange „Zweifel in Anſehen kirchlicher Dogmen und Glau-

„benspunkten angefochten und verfolgt haben, denen „ich gerne los geworden wäre; weßwegen ich mich „auch in allerley Schriften umgeſehen, und Bücher „nachgeſchlagen, aber ohne daß mir je befriedigender „Aufſchluß zu lieb worden wäre, oder ich Licht ge- „funden hätte. — Doch der Herr erbarmte ſich des „Armen, und ließ ihn finden, was er ſuchte. — „Das herrliche Werk, welches E. Tit. über die „Apocalypſe geſchrieben, fiel mir in die Hände: „Ich verſchlang es, und ſchöpfte daraus ſo viel Licht, „daß ich mich aus dem dunkelſten Nebelgewölke in „den hellſten, herrlichſten Frühlingsmorgen verſetzt „ſah. — Was mir da, in dem nach Heiterkeit und „Seelenruhe ſchmachtenden Herzen für eine Freude „aufging, läßt ſich nicht mit Worten beſchreiben! „Herzlich dankte ich dem Herrn für ſeine gnädige „Leitung, und ſtudierte den unerſchöpflichen Schatz, „Tag und Nacht. Im Geiſte umarme ich den theuer „geſchätzten Verfaſſer, und nenne ihn Zeitlebens mei- „nen hochverehrten Lehrer und Seelſorger, „Freund und Führer; welchen Ehren-Namen er „hoffentlich nicht verſchmähen wird. Seit ich in Ew. „Tit. Ueberzeugung eintrete und Ihres Glaubens lebe, „ſchrecken mich keine Drohungen des Päbſtlichen „Stuhles, und keine drohenden Blitze der Excommu- „nication mehr, vor denen ich freylich bisher zurück- „ſchauerte: Ich griff nach allen Schriften des mir ſo „Hochreſpectabeln in Zürich, deren ich nur habhaft

„werden konnte, und verſchlang ſie. Wenn mir auch „verſchiedene Schriften anderer Verfaſſer Euerer Con„feſſion zu Geſicht kamen, (ich hatte zwar eben nicht „den Anlaß mehrere zu ſehen — die Pabſttyranney, „derenthalben ich vieles verheimlichen mußte, hinder„ten derſelben Verbreitung) ſo war mir doch alles, „was aus Euerm Zürich ausging, und Euere Con„feſſion betraf, ganz beſonders lieb; denn ich fand „Alles der Wahrheit und dem Worte Gottes conform. „Deßwegen bin ich ganz zuerſt Chriſti, des Herrn; „dann ſchließe ich mich an Euch und Euere Confeſſion „an, und bin und bleibe Euer Schüler. Es ſoll „gar nicht mehr lange dauren, ſo trete ich aus dem „abergläubiſchen Babel aus, und reiſe, mit des „Herrn Geleit, nach Jeruſalem, zu Euch, wo „Chriſtus wieder neu auferſtand; doch treibt mich „mein Herz, zuvor noch meine lieben Eltern zu be„ſuchen, die ich bey Jahren nie ſah. — Darum, „mein herzlieber, grundgelehrter Herr und Freund, „habe ich mich, um der Liebe Chriſti willen, zuerſt „vorläufig nur mit wenigen Worten empfehlen wol„len; damit ich nicht ganz, als ein landsfremder „Unbekannter, wenn ſchon aus Wahrheitsdurſt, unter „Euch hintrete, ſondern Jemand vorfinde, dem ich „perſönlich meine innige Hochachtung bezeugen möchte, „die ich ſchon vorher ſchriftlich bezeugt. — Darum „bitte und flehe ich, daß Ew. Tit. mich Armen,

„in große Bedrängniſſe und Gefahren um der Reli=
„gion willen Gekommenen, Dero herzlicher Fürbitte
„empfohlen ſeyn und bleiben laſſe, und mich ja nicht
„aus der Reihe der Freunde und Verehrer verſtoße.
„So leben Sie denn wohl, mein innig theurer Leh=
„rer! Leben Sie wohl! der Herr ſey mit Ihnen!
„Verzeihen Sie das flüchtige Geſchreibe — und ei=
„ner gelehrten Correſpondenz ganz ungewohnte Fe=
„der. Wer ſich ſo viele Jahre in Dorn und Diſteln
„herumgetrieben, wie ich, hat alle Anmuth und Elo=
„quenz verlernt; doch vielleicht nicht alle Natürlichkeit. —
„Ich verharre Ew. Excel. unwürdiger Schüler

Ambroſius Cloſel, Hofprediger."

Merkwürdig, wie dieſe Zuſchrift, iſt ebenfalls ein zweytes Schreiben des nemlichen Verfaſſers, an den Erzherzog ſelbſt, worin er ihm unumwunden und ehrlich, gar nicht auf Jeſuitenart, ſondern auf ächtchriſtliche Weiſe, die Gründe ſeines Austrittes von dem Orden vorlegt und erklärt, es habe ihn dazu nur gar nicht ſtrenge Ordens=Disciplin vermocht; ſondern es ſey reiner Gewiſſenstrieb, daß er den Päbſtlichen Ritus Zeitlebens verabſcheide. „Gott, der Herzens=
„forſcher weiß, daß ich keineswegs gewichen bin aus
„Mangel an Freyheit, aus Verdruß über klöſterlichen
„Pfaffenzwang, um mehreren Wohllebens willen, und
„weil mir der Orden zu hart und roh geweſen. Nein!
„nein! Was, in Bezug auf äußere Formen, der Orden
„vorſchreibt, wollt' ich mir Lebenslang gefallen laſſen.

„Es wird mir auch niemand einen Vorwurf des Un-
„gehorſams oder des groben Verſtoßes gegen Ordens-
„Disciplin machen können; indem ich, ohne Ruhm
„zu melden, allen Gehorſam geleiſtet; ſondern weil
„ich, nach fleißigem Umſchauen und reifer Ueberle-
„gung, gefunden, daß, bey aller prunkhaften Außen-
„ſeite, ich in der Hauptſache der Geiſtes- und
„Herzensbildung durchaus nicht befriedigt bin. —
„Auf dem Heilswege ſtoßen mir nicht bloß kleine
„Steinchen, ſondern große Stöcke und Blöcke auf,
„die mich, ſo lange ich dem Orden angehöre, am
„Weitergehen hindern, — und mir das hohe Ziel,
„der Seelen Seligkeit, aus den Augen rücken. Es
„werden ſich aber vielleicht Ew. Fürſtl. Durchlaucht
„wundern und mich fragen: „Wer mir denn ſolche
„Obſtackel in den Weg lege, da ich doch einem Or-
„den angehöre, der ſich zu einer reinen unverfälſchten
„Lehre, die des infalliblen Römiſchen Stuhls, bekenne,
„und einen gottſeligen Wandel führe?“ Ach! gnä-
„diger Herr! Es iſt lange nicht alles Gold was glänzt;
„und nicht alles ächter Balſam, was von weitem
„einen aromatiſchen Geruch hat: wie manches iſt grund-
„falſch, wenn man's beym heitern Licht beſieht — und
„wie manches riecht übel, wenn man's lange vor die
„Naſe hält! — Schöne gegoſſene Bilder, obſchon ſie
„aus der Ferne den Menſchen gleich ſehen, ſind doch
„keine lebendige, mit Vernunft begabte Erdenbewoh-
„ner. Gräuliche Laſter hängen oft den Tugend-

„mantel um, nur zu blenden; ſo wie ſich der Teu=
„fel in einen Engel des Lichts verſtellt. Die Lüge
„ſchmückt ſich mit falſchem Schein der Wahrheit;
„die Hoffahrt mit entlehntem Schimmer der De=
„muth; der unerſättliche Geiz mit den betrüglichen
„Farben der Armuth, der nagende Neid mit geſtoh=
„lenen Federn chriſtlicher Liebe. — Mein Fürnehmen
„iſt keineswegs die Brüderſchaft oder den Orden
„zu verkleinern; mag er bleiben, was er iſt, und ſich
„erhalten, ſo lange er kann! Auch ſoll man nicht
„meinen, ich wolle meine eigenen Blößen mit frem=
„den Lumpen decken. — Nein! was ich gethan, hab'
„ich mit Gott gethan, und ſo wird es bleiben, und
„ſo ſoll mir kein ſtolzer Phariſäer in die Querre
„kommen" u. ſ. f. Im Verfolg zählt der Verfaſſer
die Irrlehren der Römiſchen Kirche und Päbſt=
lichen Curie der Reihe nach auf; rügt beſonders
das ſtolze, übermüthige, herrſchſüchtige Benehmen des
Oberpontifex, der bald höher als die Apoſtel möchte
angeſehen und reſpectirt ſeyn.

Cloſel war lange nicht der Einzige aus der Rö=
miſchen Kirche, der in dieſem Tone ſprach, und
gegen den hochverdienten Reformator in Zürich ſeine
dankbare Hochachtung im Blick auf bisherige Verhält=
niſſe ausſprach. Bald aus allen Ländern erhielt er
Zuſchriften und herzliche Dankäußerungen für
die Belehrung, Erbauung, Ermunterung, und das
Licht, das er durch ſeine Erbauungsſchriften verbreite. —

Wir führen aus ſeiner weitläufigen, äußerſt intereſſanten, Correſpondenz nur noch einige Beyſpiele an.

Der berühmte Engländer, Anton Corranus ſchrieb ihm, 1574 von London aus: „Auch ich, mein „Theuergeſchätzter, Hochgelehrter! gehöre, wie ſo viele „meiner Collegen und Freunde, denen an, die aus „Ew. Tit. Schriften, die wahre, ächt Evangeliſche „Heilslehre geſchöpft haben, wie ſie in den heil. Schriften, als Fundament unſers Glaubens, enthalten iſt. „Dieſe Ihre ſchriftſtelleriſchen, eigentlich claſſiſchen Arbeiten haben mich belehrt, erwärmt, geſtärkt, meine „Zweifel gehoben. — Dafür empfangen Sie, Herzgeliebter! Zeitlebens meinen warmen, innigen Dank. Die „Heftigkeit, mit welcher die Spaniſchen Inquiſitoren über dieſe Druckſchriften herfuhren, ſobald „ſie ins Land kamen, weil ihr ächtevangeliſcher Sinn „ihre ſtolze Habſucht und Herrſchſucht beſchämte, eben „dieſer hatte mich ſeiner Zeit veranlaßt, mich nach „denſelben umzuſehen; und Gott Lob und Dank! „es fiel mir wie Schuppen von den Augen. Ich „ſah in den muthvollen Wiederherſtellern der „Evangeliſchen Heilslehre, Engel des Lichts, „ſo wie in denen, die das unter dem Scheffel hervorgeholte und öffentlich aufgeſtellte Licht gewaltſam „wieder auflöſen wollten, ſchwarze Geiſter des Orkus' „Furien ähnlich; eigentliche Satans-Trabanten. — „Weil nun dieſe Schweizerſchriften auf Geiſt und „Herz ſo wohlthätig gewirkt haben, wie kann ich an-

„ders, als meinen innigſten Dank dem bezeugen, von „welchem ſie zunächſt ausgegangen ſind?“ u. ſ. f. — Als im Jahre 1560 die ſchon ſeiner Zeit, 1528, von Bullingern in Cappel entworfene, nachher neu revidirte, 1529 in Baſel gedruckte, 1539 vermehrte Schrift: „De origine erroris,“ beſonders vom Urſprung der Irrlehre vom Abendmahl ꝛc., in neuer Auflage, vermehrt und revidirt, wie jede einzelne neue Auflage anderer Schriften von Bullinger, in Zürich im Druck erſchienen war, erhielt der Verfaſſer, einige Jahre ſpäter, von dem verehrten Zanch, aus Italien, eine Zuſchrift, worin er ihm meldete: „Es fällt mir ſo eben bey, was mir ſchon vor meh„rern Jahren jener bekannte Minorite, der ſich „wegen ſeiner muthvollen Vertheidigung der Evange„liſchen Heilslehren gegen den Päbſtiſchen Aberglau„ben in Rom den Feuertod zuzog, über die Schrift: „de origine erroris, die mir vorher nicht zu Geſicht „gekommen war, die aber jener faſt auswendig wußte, „wiederholt geſagt hat. Er munterte mich auf, daß „ich ſie doch unverzüglich mir anſchaffen, kaufen, le„ſen und ſtudieren ſollte; dann gehe mir gewiß auch „über manches ein Licht auf, wie ihm. Haſt Du, „Bruder, ſagte er zu mir, kein baar Geld, dasſelbe „anzuſchaffen, ſo reiße Dir das rechte Aug' aus, „verkauf' es, kaufe dieſe Schrift, und lies mit dem „Linken.“ — Von Glarus aus ſchrieb ihm Fri„dolin Fonteius, im Jahre 1545: „Es freut mich

„herzlich, Dich, mein Theurer! berichten zu können, „daß Deine ſorgfältigen, ächtchriſtlichen Arbeiten, Deine „Nachtwachen, Dein Schweiß in Bearbeitung des Wein- „bergs Chriſti, bis anhin auch hier, in unſerm Kan- „ton herum und weiter von ſo erfreulich geſegneten „Folgen ſind, und das Reich Chriſti dadurch im- „mer ſchönern Wachsthum gewinnt; was doch haupt- „ſächlich dem zu danken iſt, was Du bisher mit un- „ermüdeter Treue geleiſtet haſt. Auch in Gegenden „und Provinzen, wo wir's nur gar nicht erwarten „durften, in Ober-Italien, iſt Dein Name überall „bekannt, und von gar vielen hochreſpectirt. Man „ſpricht mit inniger Achtung von den Verdienſten des „menſchenfreundlichen, liebenswürdigen Bullingers „in Zürich, der ſich ſo mancher, um der Religion „willen Verfolgten, ſo väterlich annimmt. Mir iſt, „er werde ihrenthalb noch viel zu thun bekommen — „wenn die Verfolgungswuth erſt recht losbricht; ein „Feuer, das zur Zeit nur erſt noch unter der Aſche „glimmt. Nach Luggarus habe ich einem Mino- „riten Deine und Erasmus Schriften überſenden „müſſen, die er wiederholt verlangte. Der wackere „Mann hatte einen Ruf nach Venedig erhalten, „und predigt da ganz Evangeliſch. Wiederholt for- „derte er mich auf, ihm doch alles zu ſenden, was „aus Deiner Feder komme; denn er ſchätze und ehre „Dich als einen ächtapoſtoliſchen Verkünder des Evan- „geliums. Gern entſprach ich ſeinen Wünſchen, und

„erweckte dadurch bey ihm eine ſolche Freude, daß er „des Lobes Deiner Perſon und Deiner Schriften nicht „ſatt werden konnte.“

Wie hoch auch in Venedig, von Einzelnen, Bullingers Schriften geſchätzt worden, ergibt ſich aus einem Schreiben von Marturin Virginius, der 1543 Bullingern ſchrieb: „Wir ſchätzen und „ehren auch hier die reinchriſtlichen Tugenden und „Verdienſte ausländiſcher Gelehrter und berühmter Män„ner, ſobald ſie nur aus ihren Schriften bekannt wer„den, gerade, wie wenn wir die Ehre ihrer perſön„lichen Bekanntſchaft genöſſen. Je höher der Mor„genſtern ihrer Verdienſte ſteht, deſto weiter iſt er auch „in entfernten Ländern ſichtbar. Darum wird es den „hochverdienten Bullinger in Zürich weder be„fremden noch zudringlich dünken, wenn ich, ein ihm „freylich von Perſon ganz Unbekannter, es wage, „denſelben einige Momente in ſeinen Studien zu un„terbrechen. — Hochberühmten Männern geht es über„haupt ſo, daß ſie im Auslande, ſobald man von ih„nen etwas Näheres weiß, auch ihre Verehrer finden, „ſo gut als in ihrem Vaterland, ſo daß man ſich „nach näherer Bekanntſchaft ſehnt, an ſie ſchreibt, und „es für ein Glück hält, mit ihnen in nähere Bekannt„ſchaft zu kommen. Ew. Tit. werden mir alſo meine „Kühnheit nicht verargen. Die Reichhaltigkeit und „der belehrende Inhalt von Dero Schriften ſind ein„zig daran Schuld. Ich fand ſie bey meinem Mä-

„cen und hochſchätzbaren Patron in hier, dem Groß=
„kanzler, der ſie ungemein ſchätzt; bin etwa dabey,
„wenn er ſie mit innigem Vergnügen ſelbſt liest, oft
„laut liest; und dann mir ſie zum leſen reicht. Nun,
„der liebenswürdige Verfaſſer hat mein ganzes Herz ge=
„wonnen. Ich ſchenke es ihm Zeitlebens: es ſchlägt
„für ihn; auch die Nachwelt wird ihn noch ehren;
„in ruhmvollem Andenken behalten, und von ſeinen
„Verdienſten ſprechen.“ — Von Baſel aus ſchrieb
ihm Myconius 1543: „Er habe ſo eben von dem
Herrn von Riſchach vernommen, es ſey ein Rei=
ſender nach Baſel gekommen, nach ſeiner Angabe
in Geſchäften und aus Auftrag eines Cardinals, um
da, wohl für 300 fl., alle neuen Lutherſchen Schrif=
ten, worunter per se auch die der Schweizerge=
lehrten gemeint ſeyen, aufzukaufen. Dieſe habe er
mit nach Venedig genommen, um da die Doppel=
Exemplare, mit Bewilligung eines dortigen Senators,
öffentlich feil zu bieten. Sogleich ſey, durch Aufhetzung
einiger Pfaffen, die den Braten gerochen, Lärm ent=
ſtanden, daß beide, der Verkäufer und der die Bewil=
ligung ertheilt, ſeyen gefangen eingeſetzt worden. Ein
neuer, noch ſtärkerer Tumult der Gegenparthie habe
ſie aber befreyt.“ —

Im Februar 1567 erhielt Bullinger von Lon=
don ein lieblich ermunterndes, eigenhändiges Schrei=
ben von dem daſelbſt hochreſpectirten Biſchof Ed=
mund Grindal, worin er ihn, ſeinen in Chriſto

geliebten Bruder nennt und ſchreibt: „Es bedurfte „deſſen nur gar nicht, daß Ew. Tit. in Ihren Zu„ſchriften an Ihre Freunde in hier, und noch gar in „einem beſondern Schreiben an mich ſelbſt, es mir „warm und herzlich verdanken, daß ich ſo oft, ja bey „jedem Anlaß, Ew. Hw. Perſon, Charakter, Ver„dienſte, Arbeiten, rühmliche Meldung thue, und Sie „warm empfehle. Wie konnte ich anders? Es geſchah „aus Ueberzeugung und Herzenstrieb; indem mir gar „wohl bekannt iſt, wie ſehr Ew. Tit. in Ihrem Amt, „Rang, Stellung, durch vorleuchtende Berufstreue, „unermüdliche Thätigkeit, verbunden mit Weisheit „und Umſicht, ſo wie durch treffliche Schriften ſich „auszeichnen, und ſich um die Chriſtliche Kirche ächte „Reformator-Verdienſte erworben haben, und „ohne Unterbruch fortfahren, zu Beförderung der rei„nen Lehre des Evangeliums, in und außer dem Va„terlande, das Möglichſte zu thun. Ich finde mich „um ſo mehr hiezu verpflichtet, da ich aufrichtig ge„ſtehen muß, daß ich, vor bereits 20 Jahren, durch „die Schrift: „Vom Urſprung der Irrlehre „vom Abendmahl," mich erweckt gefunden, die „eben ſo vernünftige als ſchriftmäßige Lehre vom „Abendmahl, wie ſie in der Schweizeriſchen Kirche „angenommen wird, ebenfalls anzunehmen, und mich „zu derſelben zu bekennen, da ich vorher ohne nähere „Selbſtunterſuchung, bloß auf Treu und Glauben „hin, es mit Luthern gehalten. Somit iſts billig,

„daß ich den Zeitlebens ehre, hochſchätze, liebe, dem „ich beſſern Aufſchluß verdanke, oder, um rund her„aus zu reden, die Erlöſung aus der ſteifen, ſchola„ſtiſchen Schultheologie. Einſeitige von Fürſten und „Magnaten abhängige Akademiker mögen ſo auftre„ten wie Luther, in rohbefehlender Manier: Bul„linger trittet als freyer Republikaner auf, „freundlich und herzlich, in ächt chriſtlichem Sinn. „O! er behalte ihn zu Ehre und zum Segen der „chriſtlichen Kirche und zunächſt ſeines Vaterlands!“ —

Wir könnten aus Bullingers Correſpondenz noch eine ganze Menge ähnlicher Zuſchriften anführen. Doch wir begnügen uns, um nicht zu ausführlich und weitſchweifig zu werden, nur mit noch ein Paar. Aus Böhmen ſchrieb ihm Oswald Pergener, im Februar 1542: „Wo ich nur Anlaß habe zu Lob „und Ruhm der Perſon und der verdienſtlichen Ar„beiten, des bey uns, ſo wie in allen Ländern, ſo „weit ſein Ruf gedrungen, hochreſpectirten Bullin„gers von Zürich ein zweckmäßiges Wort zu ſpre„chen, o da unterlaß ich's gewiß nicht. Und da ich „mich oft im Geiſt in ſeine Lage und ſeinen ganz „außerordentlichen Geſchäftskreis verſetze, ſo bedarf „es bey mir nur gar keiner Entſchuldigung, wenn „ſeine Briefe an mich ganz kurz ſind: weiß ich doch, „wie Ew. Tit. mit Geſchäften ſo überladen ſind, daß „Sie jezuweilen kaum zum Athem kommen können. „Hundert Andere möchten dies nicht Monate aushal-

„ten, geſchweige Decennien. — Mir genüget, mein „Theurer, ſchon an einem herzlichen Brudergruß, „an mich, meine Collegen, unſere Gemeinden, unſere „Kirchen, die mit Euch in brüderlicher Harmonie „ſtehen, und denen das Wohl Euerer Kirche und „Euers Vaterlands ſo ganz am Herzen liegt. Auch „nur ein klein Zeichelchen brüderlich freundſchaftli„chen Andenkens genügt uns. Wann ich Ew. Tit. „Schriften leſe, ſo ſpricht mich der humane, herz„liche, ächtchriſtliche Ton, ſo wie die gründlichen „Kenntniſſe, die Beleſenheit, Gelehrtheit des Verfaſ„ſers an, daß ich faſt nicht davon wegkomme; und „den mit einem herzlichen Bruderkuß umarmen „möchte, deſſen geiſtvolle Arbeiten ſo viel Vergnügen „und Nutzen gewähren."

In einem ſpätern Schreiben vom nemlichen Biſchof findet ſich die Stelle: „O wie ſehnt ſich mein „Herz nach der neuen verſprochenen Arbeit von Ew. „Hw., ich meine die der nähern Erklärung der Bi„belgeſchichte des N. T. Demüthig danke ich der „göttlichen Vorſehung, daß ſie dieſe ſo herrlichen „Arbeiten auch uns hat zukommen laſſen. Wie viel „haben wir denſelben zu danken! und wie armſelig „und dürftig wäre, in Ermanglung derſelben, (all) „unſer Wiſſen. Ich geſtehe rund heraus, was ich „jetzt weiß und bin, habe ich großentheils Euch zu „danken, ihr l. Zürcher! vorzüglich Euch! des „Herrn reicher Segen ruhe darum auf Euch, Euern

„Kindern, Euren Nachkommen, Euerm Zürich,
„bis in ſpätere Jahrhunderte!“ — —

Eben ſo ſchrieb ihm, von Marburg aus, Gerhard Geldenhauer, aus Geldern, 1540: Perſön„lich kennen wir zwar einander nicht, mein Theurer! „und haben uns noch nie von Angeſicht geſehen; „deſſen ungeachtet freue ich mich, wenn ich nur Ih„ren Namen ſprechen höre. — Er erinnert an ſo „viel. Ich freue mich unſerer geiſtigen vertraulichen „Bekanntſchaft aus den Schriften, die mir, ſo zu „ſagen, nie aus den Händen kommen. Was doch „dieſe wackern Schweizer, die Zürcher beſonders, „nicht alles, geleiſtet haben! ſag' ich oft — und be„nutze Ew. Wohlehrw. Predigten, Homilien, Com„mentare, immer bey meinen ſelbſteignen Predig„ten — da ſag' ich oft: — Das heißt an's Herz ge„ſprochen! — So muß man predigen! So wirkt's! „Darum folg' ich dieſem ſchönen Vorbild nach, „beſt meinen Kräften. O! wenn es mir nur ver„gönnet wäre, zu den Füßen des uns ſo innig lieben „Zürcher-Apoſtels zu ſitzen! Ich entzöge ihm „keinen Blick. Was er ſpricht, kommt von Herzen; „geht darum auch wieder an und ins Herz. — „Mir iſt, ich höre einen Nachlaut von Chriſtus „Predigten.“ —

Zuſchriften dieſer Art bemerkte der grundbeſcheidene Mann zwar nur mit kurzen Worten in ſeinem Tagebuch; behielt ſie aber gewöhnlich ganz nur

für ſich, und zeigte ſie ſelten auch ſeinen Freunden. Man fand ſie erſt nach ſeinem Tode in ſeinem ſchriftlichen Nachlaß. Weit entfernt, ihn ſtolz, einbildiſch oder herrſchſüchtig zu machen,* war ihm jede Zu-

* Als ein Zug der liebenswürdigen Beſcheidenheit des Reformators verdient hier eine Stelle aus einem Brief an den Prediger Martin Borrhaus in Baſel, früherhin, als er noch in Wittenberg der Lutherſchen Confeſſion anhieng, Cellarius genannt, angeführt zu werden, der Bullingern ſeine Anſicht über ſein Buch über die Apocalypſe überſchrieb, und meldete, daß er ihm eben nicht in allen ſeinen Erklärungen zuſtimmen könnte. „Ego sic affectus sum, ſchreibt Bullinger an ihn, ut, postquam in ipsis convenit dogmatibus fidei religionisque propter diversitatem locorum quorumdam, existimem, contentionis funem inter fratres minime esse trahendum, multo minus amicitiam renuntiandam. In *Novum Testamentum*, et postremo in *Apocalypsin* sic scripsi, ut, si alii quoque scribant, et meliora simplicioraque dent Ecclesiae, adeo non invideam, aut meis infixus haeream, ut illis etiam gratias agam. Video in primitiva Ecclesia inter veteres doctissimos viros atque sanctissimos illam fuisse gratiam, ut quisque suum donum proferret ad aedificationem; ceteri autem sua quoque dona proferrent, nec interim cum illis contenderent, aut scripta aliorum vel fastidirent, vel oppugnarent, nisi forte quis novum aut insolitum protulisset dogma. Quot, oro, fuére interpretationes legis prophetarum; et illae quidem inter se dissimiles et diversae. Quis vero hoc nomine conspuit aut conculcandum docuit, quod exstabat? In felices

ſchrift dieſer Art, im demüthigen Aufblick auf den Herrn; ein neuer Sporn zur Berufstreue und gewiſſenhafter Verwendung aller ſeiner Kräfte zum Segen der Kirche und zum Beſten des Staats. Sein Grundſatz war: „Wenn wir nicht neues Lob verdienen, verlieren wir auch das Alte.“ — Seinem Sohne gab er oft den väterlichen Wink:

Mach's wie der Vater, mein Sohn! Sey treu, unermüdet, ſey mäßig:
Sorge für deine Minuten; es gibt mit den Stunden von ſelbſt ſich.
Blicke aufwärts, und fleh', beym Erwachen um göttlichen Beyſtand.
Wie den Tag du begonnen, ſo ſetze ihn fort, und vollend' ihn.
Demuth verlaſſe dich nie, und nie der Muth in Gefahren.

Seelenfreude war und blieb es ihm Zeitlebens, wenn es ihm gelang, durch Fürſprache und Mitwirkung, Einzelnen oder ganzen Gemeinden zum Segen zu werden — oder ſie zu erlöſen vom weltlichen oder geiſtlichen Tyrannendruck.

---

ergo nos hodie puto, qui videmus Jnterpretes inter se belligerari et alterum alterius persequi donum.“ Schon um ſolcher claſſiſcher Stellen willen, die ſich häufig in ſeinen handſchriftlichen Briefen finden, hätte Bullinger ein Ehrendenkmal verdient.

IV.
Verfolgungen der Calviniſten in Frankreich, unter Heinrich II. Deputatſchaft an ihn, von Zürich aus, 1557.

Mit unermüdetem Eifer und männlichem Muthe arbeitete Bullinger, beſonders in dieſer Zeit, zum Beſten auswärtiger Glaubensgenoſſen, welche unter dem Druck heftiger Verfolger viel auszuſtehen hatten. Heinrich II., König von Frankreich, war voll Wuth gegen jeden, der es nicht mit der Römiſchen Confeſſion hielt, gegen die Nachkömmlinge der alten Waldenſer, wie gegen die neuen Calviniſten. Grauſam von Natur, handelte er durch die heftigſten Verfolgungen ſeiner eignen Meinung gemäß; vollführte aber auch die blutdürſtigen Einſchläge der grauſamen Herzogin von Valentinois, die ſich die Güter der unglücklich Hingerichteten zueignete. Mit Gewalt der Waffen oder mit ſchrecklichen Strafen, wollte er die, beſonders in Savoyen und Piemont, immer ſtärker wachſende Anzahl der Anhänger der neuen Lehre zwingen, dem alten Pabſtthum wieder zu huldigen. Am meiſten litten unter den diesmaligen Verfolgungen die Thalleute von Angrogne. Laute Klagen erhoben darum ihre Nachbarn, die Evangeliſchen Schweizer, Farell und Beza beſonders, als ſie ihre Zöglinge * dem Untergang

* Cf. Hotting. Kirch. Geſch. III. 538. 656.

nahe ſahen. Sie baten die Evangeliſchen Stände um Beyhülfe und Unterſtützung, und reisten ſelbſt perſönlich nach Zürich, deſto ſchleunigere Interceſſion auszuwirken. Im May 1557 wurde darum eine Evangeliſche Tagſatzung gehalten, und, durch Bullingers Vermittlung, für einmal eine Deputtaſchaft an Heinrich, nebſt einem dringenden Fürbittſchreiben beſchloſſen. Es war das Einzige, was man thun konnte, und wovon man ſich doch eben nicht ſonderlichen Vortheil verſprach. Zürich und Bern hatten, wie bekannt, nie in das Bündniß willigen wollen, das Heinrich mit geſammter Eydsgenoßſchaft zu erneuern geſucht, um ſein Reich bey ſeinen tollen Kriegen zu erhalten. Indeſſen wollte man doch den Verſuch machen, und ließ alſo, im Julius, vier Deputirte abgehen, nemlich den Stadtſchreiber Johann Eſcher von Zürich, Johann Weiß von Bern, Jakob Götz von Baſel, und Ludwig Oechsli (Bovillus) von Schaffhauſen. Dieſe machten, durch den Connetable von Montmorenci dem Könige vorgeſtellt, folgenden von Bullingern entworfenen Vortrag in deutſcher Sprache.*

* Die merkwürdige Reiſegeſchichte erzählt aus einem alten Diario einer ſchweizeriſchen Geſandtſchaft an den franzöſ. Hof, Hr. Z. Ott, im 3ten Band der neuſten Sammlungen vermiſchter Schriften. 8. Zürich 1757 p. 371. sqq. Der Vortrag aber der Deputirten fin-

Allerchriſtlichſter König! Gnädiger Herr! „Wir „von den 4 Städten, ſind von Unſern Herren nicht „ausgeſendet, uns einigeswegs in E. K. Majeſtät „oder des Reichs-Geſchäften einzumiſchen; noch daß „Unſere Herren einigen Mangel an Euer Majeſtät, „noch an Dero Regierung tragen, oder daß ſie an „Dero ehrlicher Verwaltung und Gütigkeit zweifeln, „auch noch viel minder, daß ſie ſich von unruhigen „Leuten anſtiften und bewegen laſſen; ſondern einzig, „daß wir, von wegen gedacht Unſerer Herren, aus „alter Freundſchaft, auch des ewigen Friedens, darin „Unſer Herren die 4 Städte gemeinſam, und dann „etliche Ort unter uns in einiger Vereinigung gegen „Euer Majeſtät begriffen, dieſer ſorglichen Zeiten „etwas (welches ſie verhoffen dem Königreich dienlich „zu ſeyn) demüthiglich fürbringen und anzeigen ſollen; „bitten E. K. Majeſtät in Gnaden aufzunehmen. „Nemlich, iſt Unſer Herren, nicht durch E. K. M. „Unterthanen, ſondern durch ſonſt etliche vertraute Eh„renleute angelangt, wie E. K. M. kurz hievor, an Ihr „Kammergericht in Piemont, zu Turin, ein ſchwer „Mandat, wider die von Angrogne und ihre Zu„gehörigen des Gebirgs und den Thälern, haben laſ-

---

det ſich nicht in dieſem Diario. — Acta legationis quatuor urbium Helv. Evang. ad Henr. II. Galliae Regem pro adflictis fratribus Pedemontanis et Waldensibus. — (Mscr. in Arch. Eccles. Tig. et. in Collect. Simleriana).

„ſen ausgehen, * die ihrer Religion und Glaubens „halb mit gewaffneter Hand zu züchtigen und zu ſtra„fen, daß durch dieſelben, Leute, derer etlich tauſend

* Im Jahr 1556 erging an das Kammergericht in Piemont folgendes Königliche Reſcript: „Wir be„fehlen Euch, daß Ihr ohne Verzug ſolche Ketze„reyen verurtheilet, laut unſern vorgegangnen Man„daten, und wollen, daß ihr Euch eilends überantwor„ten laſſet, Predikanten, Schulmeiſter und alle, „die ſich unſerer Kirche entziehen, Tempel, Meſſe, „Beicht, und andere Sakramente verlaſſen u. ſ. f. „daß ihr ſie nach Gebühr ſtrafet, ihnen keine Predi„kanten von Genf mehr erlaubet, und ihnen zum „allerernſtlichen befehlet, von ſolchen verdammten „Opinionen und Secten abzuſtehen, die Kirchen wie„der aufzurichten, die Sakramente in ſelbigen von „ihren Pfarrern zu empfangen, die Meß und andern „Gottesdienſt zu hören, und, ohne weiters diſputiren, „gehorſam zu ſeyn. Und ob unſere Landleute und „Unterthanen dies nicht thun wollen, entbieten wir „unſerm getreuen L. Oheim, dem Herrn von Briſach, „Marſchall von Frankreich, unſerm Gouverneur „in Piemont, oder ſeinen in unſerm Namen Stadt„haltern, mit gewaltſamer Hand zu vermögen, daß „das Urtheil vollends erſtattet werde und ſolle. Da„zu alle die unſern gehorſam ſeyn und helfen ſollen." — Schriftlich antworteten hierauf die Thal- und Gebirgsbewohner von Angrogne und der Enden, an den Präſidenten von St. Jul. und die Commiſſarien des Parlaments zu Turin: „Gern wollten ſie der Königl. Majeſtät in allem gehorſam ſeyn; doch im Glauben und Sachen die Conſcienz belangend, können ſie von ihren Vätern und ihrem Glauben keineswegs weichen, da ſie wüßten, daß ihr Glaube, der

„in großen Sorgen und Gefahren ſeyen, daß ſolcher „Befehl von ihnen vollſtreckt werde: Darab Unſer „Herrn aus chriſtlichem Mitleiden eine beſondere herz=

alte wahre chriſtliche Glaube ſey, vom Herrn Chriſto ſelbſt und ſeinen Apoſteln gelehrt. Sie bauen allein auf das Wort Gottes, und nicht auf Menſchenlehren; begehren auch, daß man ihre Confeſſion in Frankreich, Italien und Deutſchland ſende, und ſo man ſie mit dem Worte Gottes weiſen, eines Irrthums überführen, oder eines beſſern belehren könne, ſo wollen ſie gern weichen. Sie begehren nur, daß man ſie von der Wahrheit nicht dränge, dann dieſer Meinung ſeyen in den Alpen und Gebirgen, in die 30000 und mehr, die alle oberwähnten Entbietens und Begehrens ſeyen. — Mit dieſer Schrift gaben die von Angrogne zugleich ihre Confeſſion ein, deren Hauptinhalt war: „Sie halten ſich an das alte und neue Teſtament, an die XII Artikel des chriſtl. Glaubens, symbolum apostolicum genannt, an die von Chriſto ſelbſt im Evangelio geſtifteten Sakramente; glauben, daß die Heiligen der göttlichen Schätze theilhaft ſeyen; bekennen die 4 Symbola, Nicenum, Constantinop. Ephes. und Chalcedonium, auch Symbolum *Athanasii*, in welchen der Handel des Heils genugſam begriffen; bekennen die heil. X Gebote als die vollkommenſte Regel recht und gottesfürchtig zu leben; geſtatten keine Bosheit, ſondern beſtrafen ſchwören und allerley Laſter, und befleißen ſich allerley Tugenden, damit ſie am jüngſten Gericht vor dem großen Richter der lebendigen und der Todten beſtehen mögen. Sie bekennen auch, daß die Obrigkeiten von Gott eingeſetzt ſind, und wer ſich derſelben widerſetze, der ſtreite wider Gott. Damit unterwerfen ſie ſich, mit aller De-

„liche Bekümmerniß empfangen, daß die bemeldten „aus Piemont, von ihren Vätern und Vordern her, „dem Pabſtthum nie gänzlich verpflichtet geweſen,

---

muth und Ehrerbietung, der Obrigkeit, wollen allen ihren Geboten und Verboten gehorſam ſeyn, wo ſie dem Willen und Wort Gottes nicht widerſtreiten. Sie wollen nicht eintönig oder halsſtarrig ſeyn. Wer ſie eines beſſern aus Gottes Wort belehre, dem wollen ſie folgen." — Das Kammergericht des Parlaments ließ ſich an dieſer Antwort keineswegs begnügen. Man drang noch einmal alles Ernſts auf eine categoriſche Antwort, ob ſie, die Thal- und Bergbewohner, die Meſſe, Ohrenbeichte und andere Kirchengebräuche wieder annehmen, die Predikanten, Lehrer und Schulmeiſter herausgeben, und kurz und gut ihren Glauben widerrufen wollten. Sonntags 28. Merz brachte eine Deputatſchaft die Antwort: „Wir bleiben bey gegebener Antwort und „Confeſſion. Wenn man uns aber eines Beſſern aus „Gottes Wort berichtet, wollen wir weichen. So die „Prediger ꝛc. falſcher Lehre und arges Leben wären, „wollten wir die Euch überantworten; daß wir aber „unſchuldig Blut dahingeben ſollten, können wir „vor Gott nicht verantworten. Bitten uns für ent„ſchuldiget zu halten. Wir proteſtiren vor Gott dem „Herrn und ſeinen heiligen Engeln, daß wir in allen „billigen und aufrechten Sachen, geneigt unterthänig „Gehorſame der Obrigkeit leiſten wollen. Ihr wiſſet „aber was Chriſtus ſagt: „Gebet dem Kayſer ꝛc. „Wir erbieten uns von Herzen, wie wir denn von „Gott dazu pflichtig ſind, unſern Leib und Güter, „unſerm allergnädigſten Herrn, dem König und aller „ſeiner Majeſtät Commiſſarien und Amtleuten zu „leiſten. Wir bitten aber in aller Demuth, daß un-

„auch die Confeſſion ihres Glaubens, aus Gotteswort, „unſerer, der 4 Städten, Confeſſion gleichförmig. „Zu dem dieſelben von Angrogne bey der Erobe„rung Piemonts, ſich an E. K. M. wohl gehal„ten, und nochmalen, als die Gehorſamen, Ihr Leib „und Gut, zugefallen E. K. M., zu ſetzen willig, „und ohne Unterlaß für dieſelben als ihre ordentliche „Obrigkeit Gott bitten; ſollen auch als fromme, liebe „und getreue Arbeiter niemand beſchwerlich, noch „überlegen ſeyn, die unſers Erachtens wohl erleiden

---

„ſere armen Seelen dem Herrn Jeſu frey gelaſſen „werden, wie es geſchrieben ſteht: „Ihr ſeyt „theuer erkauft!“ — Auch dieſe Antwort leiſtete kein Genüge. Es ward alſo in die Orte ein Syndikus abgeſchickt, über jeden oberwähnter Punkte die Leute beſonders zu vernehmen, über ihren Glauben in Anſehung der Meſſe, Beicht, Sakrament, Begräbniß-Ceremonien. Da ſie feſt auf ihrer Erklärung blieben, nahmen die Verfolgungen den Anfang. — Den Charakter der Waldenſer oder eigentlich Calvino-Waldenſer ſchildert Beza in einem Schreiben an die Zürcher ſo: „Magna ex parte sunt agricolae multae simplicitatis, et qui ſine ulla noxa ex sua industria vivunt. Multa apud eos parsimonia et sobrietas: tum in victu, tum in vestitu. In verbis rara honestas, nam omnem spurcitiem sollicite fugiunt; nec a convitiis, rixis blasphemiis minus diligenter temperant. In matrimoniis caste servandis diligentissimi, ac ne liberi vel a religionis puritate vel a morum simplicitate degenerent, nullis nisi ex suo grege conjugibus locare solent.

„möchten, ſie zu verhören, und ihre Confeſſion zu
„vernehmen, würden ſich auch gern vor E. K. M.
„verantworten. Aus dem allem unſere Herren ab-
„nehmen, daß die guten Leute gegen Ew. K. M.
„durch ihre Mißgünſtigen anders verunglimpft, nicht
„Rebellen oder Aufrührer ſeyen, ſondern allein
„bey erkannter Wahrheit zu bleiben begehren, und
„ſich alles Friedens und Gehorſame erbieten. — Die-
„weil nun allezeit die Könige aus Frankreich,
„hochlöblicher Gedächtniß, gnädige und gütige Für-
„ſten geweſen, auch E. K. Majeſtät einen Ruhm
„großer Freundlichkeit hat, und dann in viel König-
„reichen und Landen unzählbar Perſonen dieſer Re-
„ligion ſind, welche gnädiglich geduldet werden, zu
„dem im heiligen Reich Deutſcher Nation die chriſt-
„liche Religion jedem freygelaſſen, und alſo der Glaube
„eine freye Gabe und Gnade von Gott iſt, ſo iſt an
„E. K. M. Unſer Herren der 4 Städte (die ſich der
„Sache zu gut, weder Koſten, Mühe, noch Arbeit
„bedauren laſſen) demüthiglich und drungenlich Bitt,
„ſie wollen, in Erwägung gemeldter Urſachen, auch
„der ſeltſamen und geſchwinden Läufen, ſo vorhan-
„den ſind, Ihr K. M. Güte gegen den oben ange-
„zeigten bekümmerten Leuten von Angrogne und
„ihren Mithaften erzeigen, das Mandat und den Pro-
„zeß darauf wider ſie fürgenommen, nicht zu Für-
„gang kommen laſſen, ſondern ihnen gnädiglich ver-
„ſchonen, und daß ſie alſo fürderhin bey ihrer Reli-

„gion ruhig und unbekümmert bleiben mögen, bis auf
„ein allgemein, frey, chriſtenlich Concilium. Wann
„dann durch Gottes Wort ein beſſeres gefunden wird,
„ſollen ſie ſich billig gütiglich weiſen laſſen, als
„auch wir in einer Eydsgenoßſchaft uns deß in
„Religionsſachen vergleichen, und unterzwiſchen jeder
„Theil bey ſeinem Glauben unangefochten und unge-
„ſtraft bleibt. Als aber zu beſorgen, wie E. K. M.
„möchte eingebildet ſeyn, als ob die ſo dieſes Glau-
„bens, Zerſtörer aller Ober- und Ehrbarkeit wären,
„ſoll E. K. M. wiſſen, daß Unſer Herren ſolches kei-
„neswegs geſtatten, noch für dieſelben bitten würden,
„denn (ohne Ruhm zu reden) unter uns die ordentli-
„chen Oberkeiten, wie die von unſern Vordern an uns
„kommen, in rechtem Weſen bleiben und regiert wer-
„den, alſo daß niemand keine Widerwärtigkeit nach
„Ungehorſame geſtattet, oder einige Secte als Wie-
„dertäufer und ihres gleichen zugelaſſen, noch in un-
„ſern Landen geduldet werden, in Hoffnung, die von
„Angrogne auch nichts anders begehren ſollen.
„Und in ſolche Unſerer Herren ernſtliche Bitt, wolle
„E. K. M. ſich ganz gnädig erzeigen, wie Unſer
„Herren gut Vertrauen zu Dero ſteht. Das wird un-
„gezweifelt E. K. M. gegen Gott und den armen
„Leuten zu ſondern Ehren, Lob und Ruhm dienen,
„auch in einer Eydsgenoßſchaft und deutſchen Landen
„in vieler Menſchen Herzen einer Kron Frankreichs
„viel Ehre, Liebe und Guts erwecken, und dadurch

„die Mißgünſtigen, mit ihren böſen Praktiken, deſto „minder herfürbrechen mögen. Sind hierauf von E. „K. M. einer gnädigſten willfarigen Antwort war„tend. Gott den Herren bittend, Er wolle die in „glücklicher Regierung und langwieriger Geſundheit „erhalten und beſchirmen.“

Die Schweizeriſchen Geſandten verfehlten es darin, daß ſie den Freundſchafts-Verſicherungen des Connetable von Montmorenci zu wohl trauten, und ſich eben darum, ungeachtet ſie den Auftrag hatten, ſich auch an andere Miniſter zu halten, doch nur meiſt an ihn allein adreſſirten, der freylich, neben der Herzogin, der einzige zu ſeyn ſchien, durch den man an den König gelangen konnte, dabey aber ein hartnäckiger Päbſtler, falſch, ſtolz, grauſam und der hitzigſte Verfolger der Evangeliſchen war. Man vergaß es auch, der Herzogin den Hof zu machen; wodurch dann freylich ſchon allein alle ſchönen Hoffnungen zu Waſſer gingen. Noch war zwar der König von Navarra, Anton von Vendome, Herzog von Bourbon, am franzöſiſchen Hofe, der ſich für die Vermittlung der Schweizer ſehr zu intereſſiren ſchien; indeſſen mangelte es dieſem, eben ſo ſehr an Kraft und Willen, etwas für die Religion zu thun, als an Verſtand und Feuer und Credit am Hofe, und an Anmuth zu den Geſchäften. Darum ruhte alſo die Schweizeriſche Negotiation in den ſchwächſten Händen; neben dem, daß ſchon die Relation, in welcher

der franzöſiſche Hof mit Rom ſtand, die Sache mißlich machte. Nachdem man nun mehrere Tage das Geſchäft in die Länge gezogen, entließ man endlich die Deputirten wieder höflich, und gab ihnen ein kurzes Briefchen mit, worin nichts weiters gemeldet wurde, als daß ſie die Antwort mündlich zurückbringen würden. Dieſe Antwort enthielt denn nichts anders als einen höflichen Abſchlag. „Seine Majeſtät achten, daß ſie Dero Unterthanen nie Anlaß und Urſach gegeben, bey ihren Freunden um Gnade zu werben, ſondern habe ſie in allweg ſo gnädig und wohl gehalten, als immer möglich geweſen, dem Allmächtigen zu Lob und Ehre, auch Dero Gewiſſen zu einer Leichterung, und den Unterthanen zur Ruhe und gänzlichem Wohlſtand; ſey auch immer noch des gegen den gedachten aus dem Angrogner-Thal geſinnet, in Hoffnung, daß ſie in ihrem dienſtlichen guten Willen fürfahren, und ſich deß am meiſten befleißen werden, was Sr. Majeſtät am liebſten und gefälligſten ſey, ſonderlich in Glaubensſachen; daß ſie ſich alſo halten, wie andere Dero Unterthanen, dem Allmächtigen zu Lob, zur Mehrung ſeines göttlichen Dienſts und ſeiner Kirchen Nutz und Wohlfahrt, welches dann Sr. Majeſtät am liebſten ſey; würden ſie ſich ſo betragen, ſo werde alsdann S. Majeſtät auch deſto mehr zu Huld und Gnaden, dann zur Räuhe und Ungnaden gegen ſie verurſacht werden.“

V.

Neue Verfolgungen der Calviniſten in Frankreich, und neue Interceſſion der Schweizer bey König Heinrich II.

Nicht ganz ohne erſprieslliche Folgen war indeß die erſte Geſandtſchafts-Reiſe wegen den Religions-Verfolgungen in Frankreich. Beza berichtete mit Freuden an Bullinger, wie die Bergbewohner in Piemont, mehrere Monate vor Verfolgungen Ruhe gehabt, und wie dankbar ſie ſeyen für den Dienſteifer der Evangeliſchen Städte der Schweiz. Bald aber ſtiegen von einer andern Seite neue Gewitterwolken auf, und brachen, zum allgemeinen Schrecken der Evangeliſch-Geſinnten, von verſchiedenen Seiten fürchterlich los. Der heimlichen Anhänger der Evangeliſchen Lehre wurden in verſchiedenen Gegenden Frankreichs immer mehrere, und mit ihrer größern Zahl verdoppelte ſich auch der durch Königliche Indulgenz gleichſam autoriſirte Verfolgungs-Geiſt der Päbſtler. Ungeſtüm und hitzig verfuhr man gegen jeden der im Verdacht des Proteſtantismus ſtand. An einigen Orten ging es gar zu bunt; beſonders in der Stadt Anduſe, in Nieder-Languedoc. Haufenweiſe ſchleppte man die ſogenannten Calviniſten vors Tribunal, und von da ins Gefängniß. Andere wurden gezwungen durch eine ſchleunige Flucht ihr Leben zu retten. Eben ſo verfuhr man auch zu Dijon,

im Burgund. Von den Straßen weg wurden, ganz unvermuthet, die wackerſten Männer nach Paris geſchleppt. Der wildeſte Auftritt ereignete ſich aber in der Hauptſtadt ſelbſt. Hier, wo der heimlichen Anhänger der neuen Lehre bey 1000 waren, die ſtill und ruhig ihre Conventikel hielten, hoben die Sorboniten eine ganze Gemeinde von 200 Perſonen auf, worunter ſich eine große Anzahl Adelicher befand, und warf ſie, zur Execution, ins Gefängniß. Dieſem Beyſpiel folgten bald andere franzöſiſche Städte in der Nähe und Ferne, ſo daß das ſchrecklichſte Blutbad zu beſorgen war. Aufs neue wurden die Eydsgenöſſiſchen Städte, mit Klagbriefen und Bittſchriften um nochmalige ſchleunige Verwendung am franzöſiſchen Hofe, beſtürmt. Zum zweyten Mal kamen auch Farell, Beza, Joh. Budäus, und ein franzöſiſcher Miniſter, Johann Carmel, nach Zürich, in dieſer Abſicht. Bullinger las in ihrem Namen die Bittſchrift dem Senat vor. Sie enthielt eine kurze Relation der ſchrecklichen Verfolgungen. „Die Königlichen Beamteten, hieß es darin, „werden mit Gewalt gezwungen, heftig und grauſam „zu verfahren. Bey ſchwerer Verantwortung und „Strafe ſollen ſie keinen Pardon geben. Wird man „den Feinden des Evangeliums Zeit laſſen, ſich zu „erholen, ſo wirds in allen Gegenden Frankreichs „lichterloh brennen. Man wird menſchliche und bil„lige Richter bey Lebensſtrafe zwingen, unſchuldiges

„Blut zu vergießen u. ſ. f." Um aber die Evangeliſchen Städte zu einer deſto ſchleunigern Geſandtſchaft zu vermögen, ſtellten die Genfer die große Anzahl der Unglücklichen vor, die unter dem Druck der Verfolgungen ſeufzen, ſo wie die Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs, in dem Frankreich, nach der Schlacht bey St. Quentin, bis in ſeine Grundfeſten erſchüttert, ſich noch nicht erholt habe, und dann auch die Erleichterung der Reiſe ſelbſt, indem die franzöſiſchen Gemeinden die großen Geſandtſchafts-Koſten nur ſo gerne über ſich nehmen würden; ſie riethen daher auch an, vorläufig zwey verſtändige Männer abzuſenden, die das Geſchäft anbahnen, und bis zur Ankunft der Deputatſchaft ſelbſt wohl etwas Nahmhaftes in Ordnung zu bringen im Stande wären.

Der Zürcher Magiſtrat und die andern Evangeliſchen Stände hielten es für Pflicht auf das ſchleunigſte dieſem dringenden Anſuchen zu entſprechen. Sogleich beorderte man die nemlichen Deputirten der erſtern Miſſion, mit den nemlichen Aufträgen, und dieſe trafen ſchon in den erſten Tagen des Novembers zu Paris ein. Hier übergaben ihnen die Vorſteher der franzöſiſchen Gemeinden eine ausführliche Relation der wichtigſten Vorfälle der Verfolgung, aus welcher wir, als einer unbekannten Schrift, folgendes herausheben. *

---

* De gravi persecutione in fideles Jesu Christi a. 1557. Lutetiae mota. Copia litterarum a Fidelibus ad legatos Helv. datarum Mscr. in Arch. Eccl. Tig.

„Es ſind ungefähr zwey Jahre, ſchreiben die Be-
„drängten Frankreichs an die Schweizeriſchen
„Legaten, daß der Herr ſich, in dieſer Hauptſtadt des
„Landes, die Erſtlinge der wahren Kirche geſammelt
„hat. In kurzer Zeit gewannen ſie ein ſolches Wachs-
„thum, daß wohl nirgend die Erndte des Herrn rei-
„cher ſchien und ergiebiger. Haufenweiſe drängten ſich
„in unſern Conventikeln, nicht nur Leute von gemei-
„nem Volke, Halbgelehrte und Layen, ſondern auch
„Perſonen vom erſten Rang und Adel, Beamtete und
„Miniſter, kurz alle, denen vor dem Päbſtiſchen Sauer-
„teig zu eckeln anfing. Nur die Anhänger desſelben
„höhnten unſere Conventikel. Die abergläubiſchen
„Ceremonien, und der pompöſe Cultus, ſo wie das
„redſelige, ächt phariſäiſche Geſchwätz der Pfaffen und
„die ſorgfältige Unterdrückung der Bibel hatten ihren
„Verſtand ſo ganz benebelt, daß ſie in Finſterniß
„tappten, oder ſie ſchloßen abſichtlich die Augen vor
„dem reinern Lichte des Proteſtantismus, um
„ihre fetten Pfründen in behaglicher Ruhe zu ver-
„zehren und ihre dicken Wänſte zu mäſten. —— Den
„5. September, als wir eben, 400 an der Zahl, zum
„feyerlichen Gedächtnißmahl des Herrn zuſammen ka-
„men, paßten uns einige Prieſter mit ihren Mitcon-
„ſorten auf. Morgen frühe, als wir bey Tagesan-
„bruch aus einander gingen, überfiel man uns ſämt-
„lich mit einem Steinhagel. Ein zuſammengelaufe-
„nes Gemengſel des ſchlechteſten Gaſſenvolkes drang,

„bewaffnet auf uns Wehrloſe ein, uns zu Opfern „ihrer ächt heidniſchen Raſerey und Grauſamkeit zu „machen. Man überhäufte uns mit den ſchimpflich„ſten Schimpfworten; nannte uns Ketzer, Räuber, „Diebe; ſchob die Schuld aller Kriege, Verheerun„gen und alles Unglücks einzig auf Uns; beſchul„digte uns der ſchändlichſten Greuelthaten und namen„loſen Wollüſten in unſern ſtillen Conventikeln. Die „Einen nannten unſere Verſammlung ein ſchändliches „Gelage von Freſſerey und Trunkenheit; Andere be„haupteten, wir ſuchen die Sorbonne über den Hau„fen zu werfen; noch Andere bürdeten uns andere „Verbrechen auf. Kurz, man hörte die ungereimte„ſten, unglaublichſten, ärgſten Beſchuldigungen. Aber „es blieb hiebey nicht. Da es etwa 130 Perſonen „unſerer Confeſſion unmöglich war, der Raſerey die„ſer wüthenden Hyänen ſich zu entziehen, oder da ſie „es nicht wollten, packte man ſie, band ſie, plünderte „ſie, und riß ihnen ihr Goldgeſchmeide vom Leibe „weg. Adelichen Matronen und züchtigen Töchtern „riß man den Schleyer herunter, zerriß ihre Kleider, „warf ſie, ohne Unterſchied des Ranges oder Alters, „mit Koth. Je ſchamloſer und ſchändlicher man uns „behandelte, deſto mehr Ehre erwarb man ſich beym „Pfaffenvolk. Ja ſelbſt Magiſtrats-Perſonen ſahen „dem gräßlichen Tumult mit Lächeln zu, und billig„ten ihn. Nun ſchleppte man die Gebundenen, un„ſere Brüder, in ſcheußliche Kerker und erlaubte

„niemandem einen troſtreichen Beſuch oder auch nur
„Etwas zu ihrer Erquickung. Wer ſich die Erlaub=
„niß eines ſolchen Beſuchs ausbat, fiel ſchon dadurch
„in den Argwohn eines Häretikers. — Den Zu=
„tritt zum Gefängniß bewachten mehrere leibhaftige
„Höllenhunde oder Cerberus. — Unterdeſſen ernannte
„der König 20 Richter, erklärte Feinde unſerer Lehre,
„ungelehrte Tröpfe und Tölpel, aber durchaus blut=
„dürſtig und grauſam. Dieſe fingen dabey an, drey
„unſerer Brüder lebendig verbrennen zu laſſen, aus
„keinem andern Grund, als weil ſie, wie man ſagte,
„von der Religion ihrer Väter abgefallen wären.
„Indeß überführte man ſie deß nicht einmal; brachte
„auch keine Beweiſe aus den heil. Schriften vor.
„Vielmehr mußten die Richter bey den Remonſtran=
„zen der Gefangenen verſtummen, und wußten ſich
„durch nichts, als durch neue Drohungen zu helfen;
„wiederholten auch die Aufforderung zur Abſchwörung
„des neuen Glaubens bis zum Eckel; ſtellten ihnen
„die Schreckniſſe der Tortur und Feuerſtrafe vor.
„Jene Drey antworteten nun, dazu würden ſie ſich
„ſogleich willig finden, ſobald man ſie aus den heil.
„Schriften eines Irrthums überführen könne. Da
„ſie immer bey dieſer Erklärung blieben, ſchnitt man
„ihnen den 26. September die Zunge aus, und ver=
„brannte ſie. Zwey davon waren Prediger aus un=
„ſerer Gemeinde, die ſich durch Frömmigkeit und einen
„heiligen Lebenswandel vorzüglich auszeichneten. Die

„dritte Perſon war eine Matrone, eben ſo ausgezeich-
„net durch den Adel ihrer Geburt, als den Adel ih-
„rer Seele. Mit unglaublicher Munterkeit ging dieſe
„fromme Matrone den Leidensgang, und hielt auch,
„eben ſo ſtandhaft als heiter, die grauſe Todesſtrafe
„aus. Den 2. October erlangten auf die gleiche
„Weiſe, zwey andere die Martyr-Krone. Den 23.
„Oct. folgten zwey Jünglinge, von 18 Jahren der
„eine, der andere etwas darüber; beyde voll Stand-
„haftigkeit und von gleichem Eifer beſeelt für Chri-
„ſtum und ſeine Religion. Dieſe wurden erſt er-
„droſſelt, dann verbrannt. Selbſt viele Papiſten
„ſchenkten ihnen Thränen des Mitleids. Sie ſchie-
„nen ſich der grauſamen Richter zu ſchämen, die,
„als eingefleiſchte Satane, Leute von ſo edler Bil-
„dung, bey denen die Unſchuld auf der Stirne ge-
„ſchrieben ſtand, ſo ſchändlich mordeten. Dieſe ſind
„nun die bisherigen Opfer des Fanatismus. Man
„droht uns mit noch ſchrecklichern Strafen, und
„wird ſie vollführen, wofern nicht Gott durch Euere
„Interceſſion, Erlauchte Geſandte, oder durch andere
„Mittel und Wege, ihrer Grauſamkeit zu ſteuern
„weiß. Der Herr ſegne doch Euere Verwendung:
„Euch und Euren chriſtlichen Magiſtrat. Er lohne
„Euch was Ihr thut in Zeit und Ewigkeit!"

In einem beſcheidenen und höflichen Vortrage ba-
ten nun die Eydsgenöſſiſchen Geſandten aufs neue

den König um Schonung und Gnade für die bedrängten Glaubensbrüder. Sie dankten ihm für die Nachſicht, die er denen von Angrogne habe angedeihen laſſen, verſicherten ihn auf ihre Ehre, daß die nunmehr in Paris Verfolgten und Gefangnen, nicht öffentlicher oder heimlicher Laſter halben, deren man ſie nicht beſchuldigen könne noch möge, ſondern allein weil ſie den Namen Gottes lauter, heiter und in aller Unſchuld anrufen, verhaftet ſeyen; ſtellten ihm dann vor, daß ihm das zu großer Ehre, ja ſelbſt zu eignem Vortheil gereichen würde, wann er dieſe Leute verſchone, und gütig und gnädig gegen ſie verfahre; wie er ſich dadurch auch auswärtige Staaten zu Freunden machen, und ſich auch beſonders der Hülfe der Eydsgenoſſen in dieſen gefährlichen Zeiten würde getröſten können. „Es wolle doch deßhalb, ſagten ſie, „Euer Majeſtät nochmals gefallen, ihnen fürhin „ſichern Zugang und gnädige Audienz zu geben, da„mit ſie, und alle andere, ſo von gleicher Urſache „wegen hernach übereilt und beklagt worden, ſich „hierdurch rechtfertigen und ihre Unſchuld an den „Tag bringen mögen; guter Hoffnung, ſie werden ſie „mit Gottes Hülfe, dermaſſen vor Euch beweiſen, „daß ihr billig Urſache haben werdet, Euch fürhin „gegen ihnen nicht mehr zu entſetzen, ſondern ein gut „Benügen daran haben, und hiemit Euer gnädig Mil„digkeit gegen ihnen, als armen Leuten, erzeigen, „dieſelben zu getreuen, willigen, gehorſamen, geneig-

„ten Unterthanen umſchaffen, als wodurch Ihr auch „viele Fürſten, Potentaten, große Herren hiemit Euch „zu wahren redlichen Freunden machen würdet, be„ſonders bey dieſer betrübten, gefährlichen Zeit, wie „wir uns von wegen vielgeſagt Unſern Herren und „Obern und ihrer Bitt, ſo alle Mittel und ihr Ver„mögen hierin anzuwenden nicht geſpart, und Euch „damit angenehme Dienſt zu erweiſen, wollen entbo„ten haben.“

Froſtiger und kälter als bey der erſten Audienz betrug ſich Heinrich gegen die Eydsgenöſſiſchen Deputirten. In dem Reſcript, das er ihnen zuſtellte, waren Verweiſe, daß ſie ſich, unaufgefordert, in fremde Händel miſchen, und daß er darum auch wenig Rückſicht auf ihre Fürbitte nehmen könne. Dies Reſcript, wie es in Zürich nach Rückkunft der Legaten vor Rath verleſen wurde, lautete ſo:

„Auf die Antwort, ſo der König kürzlich den Ge„ſandten gegeben, ſo von den Herren Eydsgenoſſen, „von Zürich, Bern, Baſel, Schaffhauſen, „ſeinen geliebten und guten Freunden allhier, auf „deren aus dem Thal Angrogne Bitt, des Glau„bens halben, geſandt worden, hätten Se. Majeſtät „wohl gemeint, bemeldte Herren Eydsgenoſſen „hätten ſich deren begnügt und ſich nicht mehr be„müßigt befunden, von gleicher Sache wegen, aber„mal eine Bottſchaft an ihn zu ſchicken, wie ſie aber „gethan haben, nemlich Hans Eſcher, Hans

„Weiß, Jakob Göz und Ludwig Oechsle,
„Vorweiſere dies, die ſich ihres Befehls, ſo Ihnen
„von ihren Herren und Obern, zu Gunſt etlicher
„ſeiner Unterthanen, von Glaubensſachen wegen ge=
„fangen, gegeben worden, vor Sr. Majeſtät eröffnet,
„ab welchem beſagter Herr etwas Befremdens empfan=
„gen, von der Betrachtung wegen, ſo er gegen ge=
„meldten Herren, Orten und andern ſeinen Freun=
„den allwegen gehabt hat, daß er ſich der Dingen,
„antreffend ihre Stadt und Rechtfertigung der ihren,
„nicht hat angemaßet noch beladen, wie ſie auch ſei=
„nes Bedunkens gegen ihm thun ſollten. Deshalb
„bittet Er gemeldte Herren Eydsgenoſſen zufrieden
„zu ſeyn, ſich fürohin um das, ſo er in ſeinem Reich
„thun und handeln wird, nicht zu bemühen, beſon=
„ders nicht in Religionsſachen, indem er willens und
„geſinnet iſt, zu halten und demſelben nachzugehen,
„wie ſeine Vorfahren, und Er, als Chriſtlicher Kö=
„nig, vor Zeiten gethan und ſeine Unterthanen dabey
„zu behalten. Weswegen Er niemand anderm, dann
„allein Gott hat Rechenſchaft zu geben, durch welches
„Hülfe, Gütigkeit und Schirm, er ſich verſichert,
„ſein Reich und Stadt in Frieden und Wohlfahrt,
„darin er bisher geſtanden, zu erhalten. Wann
„aber bemeldte Herrn Botten ſeiner nothdürftig ſeyn
„würden, und ihn brauchen wollten, was er ihnen
„denn in Sachen, die ſie berühren, wie er des ur=
„bietig und geneigt iſt, thun kann, werden ſie erken=

„nen, daß ſie keinen geneigtern noch günſtigern „Freund haben, noch je haben werden, dann ihn, „welcher ihnen zum höchſten danket des guten beharr= „lichen Willens und Wohlerinnerung, daß ſich ge= „dachte Herren Geſandten gegen Se. Majeſtät in „ihrem Namen erboten haben, welches er ſtattlich zu „erwiedern begehrt, in allen zuträglichen Gelegenhei= „ten, ihnen zu Gunſt, gemeinem Wohlſtand, Stärke „und Erhaltung guter und vollkommner Freundſchaft „belangend.“

St. Germain, 5. Nov. 1557.

Mit dieſer eben nicht ſonderlich erbaulichen red= ſeligen Antwort, ſpies der franzöſiſche König diesmal die Eydsgenößiſchen Deputirten ab. In Zürich ſchüttelte man unwillig den Kopf. „Viel Gſchers und wenig Wolle!“ hieß es. Man bedauerte die Un= glücklichen, denen zur Zeit nicht zu helfen ſchien, und empfahl ſie neuerdings in dringenden Fürbitten in Kir= chen und Schulen dem Gnadenbeyſtand des Aller= höchſten. Ruhig erwartete man indeß von Zeit und Umſtänden, was ſich ſchwerlich von dem von ſtolzen Höflingen irregeführten und von ſeinen Schmeichlern bethörten, ſich ſpöttiſch nennenden allerchriſtenlichſten Kö= nig erwarten ließ. Indeſſen ging es doch weit beſſer als man glaubte. Der König hatte noch ſo viel Klug= heit, daß er bey näherem Nachdenken es thöricht fand, durch eine abſchlägige Antwort, die Schweizeriſchen Stände ſo ſtark wider den Kopf zu ſtoßen, um ſo

mehr, da er nie ſo ſehr als jetzt ihrer Hülfe benöthiget war, und, wie Thuan verſichert, wirklich 17000 Schweizer-Soldaten unter ſeinen Armeen zählte. Er ließ alſo denn doch, in Folge einiger aus der Schweiz an ihn gelangten Particular-Interceſſionen, einen Befehl ergehen, kraft deſſen die Gefangnen gelinder behandelt, und die Grauſamkeiten überall eingeſchränkt wurden. Daß er ſich dadurch finſtere Falten und drohende Mienen, ja förmliche Ungnade, von dem ſtolzen, blutdürſtigen Obermönch in Rom zuzog, iſt leicht zu begreifen. Wirklich ergriff dieſe ſich nennende Heiligkeit mit beiden Händen den Anlaß, es in der ganzen Römiſchen Pfaffenwelt auszupoſaunen: „Man dürfe ſich nicht wundern, daß die „Sachen in Frankreich ſo übel ſtehen, da der „Franzoſe mehr auf die Hülfe der Ketzer ſeine „Hoffnung ſetze, als auf die Hülfe des mächtigern „Herrn im Himmel, und die Fürbitte des Pabſtſtuhls „in Rom.“

VI.

Verwendung der Genfer in Deutſchland, zu Gunſten der Calviniſten 1557. Neue Confeſſion der Genfer. Desfalls entſtandene Irrungen.

Wir müſſen hier noch einen merkwürdigen Umſtand nachholen, der ſich bereits im Frühjahr 1557 ereignete, und welcher bald zur völligen Entzweyung der Zürcher und Genfer Kirche Anlaß gegeben hätte. Die Genfer Deputirten, Beza, Farell, Budäus und Carmel, hatten, bey ihrer erſten Reiſe nach Zürich, auch zugleich den Auftrag, bey dem Herzog zu Würtemberg eine Fürbitte an den franzöſiſchen König, wegen den verfolgten Waldenſern auszuwirken. Sie ſahen es voraus, daß man eine Confeſſion von ihnen fordern würde, und handelten darum hierin gänzlich nach dem Rath Calvins. Dieſen wollte es bedenklich dünken, die Basler Confeſſion zu übergeben, und rieth darum zu einer neuen, worin des Pfalzgrafen ſowohl als anderer Lutheriſcher Theologen Bedacht genommen werden ſollte. Dies ließen ſie auch in Zürich Bullingern merken, doch ohne ihm ihre Gedanken deutlich zu eröffnen. Ihre Vermuthung war richtig. Die Confeſſion der franzöſiſchen Kirchen ward abgefordert, und von Beza dem Herzog behändigt,

mit der ausdrücklichen Verſicherung, ſämmtliche Evangeliſche Eydsgenößiſche Kirchen lehren und glauben auch gerade das, und auf die Art, wie es dieſe Confeſſion ausweiſe. Der Punkt aber vom Abendmahl lautete darin alſo: *

„Wir bekennen, daß im Abendmahl des Herrn „nicht allein alle Wohlthaten Chriſti, ſondern auch „die Subſtanz und das Weſen ſelbſt des Men„ſchenſohnes, d. i. das wahre Fleiſch (welches „das Wort in ewige Einigkeit ſeiner Perſon angenom„men, und in welchem Fleiſch er geboren iſt, gelitten „hat und gen Himmel gefahren iſt) und das wahre „Blut, das er für uns vergoſſen hat, nicht blosweg „ſchlecht bedeutet, oder als durch Wahrzeichen, Fi„guren, Bilder, oder nur als ein Gedächtniß eines „abweſenden Dings, vorgelegt werden, ſondern, daß „es wahrhaftig und gewiß dargeſtellt, gegeben, „zugeeignet und dargeboten werde, durch die Wahr„zeichen (Brod und Wein) die nicht bloße Zeichen „ſind, ſondern die allezeit das, was Gott verheißt „und dargibt, wahrhaftig und gewißlich in und mit „ſich haben; es werde gleich den Gläubigen oder „Ungläubigen vorgelegt. Die Art und Weiſe aber, „wie der wahre Leib und das wahre Blut

* Cf. Hiſtorie des Sakr. Streits oder der Augſp. Conf. f. 389. Hospin. Hist. Sacr. l. c. p. 433. Löſchers Hist. Mot. II. 216. sqq. Saligs Augſp. Conf. III. p. 321. 322.

„des Herrn mit dem Wahrzeichen vereiniget werde,
„ſagen wir, daß ſie ſey ſakramentlich, d. i. nicht
„nur eine Figur oder Bedeutniß, ſondern da wahr=
„haftig und gewißlich unter der Geſtalt der Dinge,
„die wir ſehen, dargeſtellt wird, was Gott mit dem
„Wahrzeichen gibt und darreicht, nemlich das, was
„wir all erſt jetzt gedacht haben, der wahre Leib
„und das wahre Blut Chriſti. Daraus erſcheint,
„daß wir die Gegenwart des Leibs und Bluts Chriſti
„im Abendmahl behalten und vertheidigen, und ſo
„noch mit frommen und gelehrten Brüdern ein übri=
„ger Streit vorhanden iſt, ſo iſt derſelbe nicht von
„der Sache ſelbſt, ſondern von der Weiſe der Ge=
„genwart, welche allein Gott bekannt iſt, und davon
„wir achten, daß man fürnemlich jetzt ſtreite. Was
„aber anlangt die Weiſe, wie uns die Wahrzeichen
„Brod und Wein gegeben werden, ſagen wir, daß
„dieſelbe natürlich ſey. Denn wir empfangen die=
„ſelben ſichtliche und begreifliche Dinge natürlicher
„Weiſe. Aber die Weiſe, wie die natürliche und
„wahrhaftige Subſtanz Chriſti uns wahrhaftig und
„gewißlich werde mitgetheilt, wird von uns nicht für
„natürlich gehalten, und wir imaginiren uns keine
„räumliche Vereinigung, noch der menſchlichen Na=
„tur Chriſti Diffuſion, noch die grobe teufliſche
„Transſubſtantiation, noch auch eine grobe Vermi=
„ſchung der Subſtanz Chriſti mit unſerer Sub=
„ſtanz, ſondern wir ſagen, es ſey eine geiſtliche

„Weiſe, ſo allein ſtehet auf der unbegreiflichen Kraft „des Geiſtes Gottes, des allmächtigen, welche Kraft „uns in den Worten geoffenbaret iſt, das iſt mein „Leib. Wir flehen aber und bitten alle Brüder, „daß ſie jetzt die Affekten bey Seite ſtellen und ge„denken, ob auch die, ſo alſo von den Sakramenten „handeln und lehren, für Ungläubige und Ketzer „müſſen ausgerufen werden.“

Beza und Farell mochten es nun mit dieſer Confeſſion ehrlich oder unehrlich gemeint haben, ſo war es doch auffallend, daß ſie gegen die Basliſche auffallend abſtach. Sie war ein lebendiger Abdruck der Buceriſchen Krümmungen, durch welche er ſo oft die Eydsgenoſſen zu blenden, und Luthern näher zu bringen geſucht hatte, wiewohl Bucer ſeinen Wort-Kram viel feiner und mit mehr ſophiſtiſchen Wendungen anzupreiſen gewußt hatte. Dieſe Blößen konnten unmöglich den Zürchern entgehen; die Sache ärgerte ſie ſchon an ſich ſelbſt, noch mehr aber die Frechheit des Genfers, der gerade zu geſagt, ſo rede, denke, lehre und glaube man in den Eydsgenößiſchen Kirchen überall. Kaum hatten ſie darum dieſe ſaubere Confeſſion geleſen, ſo fing Bullinger ſogleich mit Calvin, zu Handen ſeines Collegen, zu expoſtuliren an. „Wir geben das, „ſchrieb er ihm den 13. Auguſt, durchaus nicht zu, „daß wir oder unſre Vorfahren, in unſerer Kirche, „über den Punkt von der Euchariſtie je ſo gelehrt

„haben ſollen als Ihr da ſchwatzet. In unſerm
„öffentlich publicirten Conſens ſteht unſere Meinung
„deutlich und klar, nicht ſo verkrangelt und verlarvt.
„Was nützt das? Haben ſie dem Herzogen unſere
„Confeſſion übergeben wollen, warum übergaben
„ſie ihm nicht den Conſens? Auf eine ſolche Art
„über einen ſchon ſo lange angefochtenen Punkt zu
„reden, das ſollte man ſich doch nicht mehr erlauben,
„auch nicht ſo, wie man zu ſagen pflegt, auf der
„Simſe herum tanzen. Man ſollte, meiner Mei-
„nung nach, die Wahrheit einfältig herausſagen,
„mit klaren und einſinnigen Worten, nicht auf
„Schleichwege denken, wodurch man entweder den
„Gegner hinters Licht führt, oder doch andere glau-
„ben macht, man fürchte ſich mit der Wahrheit an's
„Licht zu treten. Du ſieheſt doch wohl ſelbſt, l. Cal-
„vin, wie übel ſie uns mitgeſpielt haben, wenn's
„zum gegenſeitigen Geſpräch kommen ſollte. Ich
„einmal könnte vor Gott und der Kirche mich durch-
„aus nicht zu einer ſolchen Confeſſion bekennen.
„Und was würde nun die Folge ſeyn, wenn ich und
„andere mehr uns öffentlich dagegen erklären würden?
„Da würde ja ein Weſtphalus auf's neue rufen:
„Hab ichs nicht geſagt, ſie liegen mit einander in
„beſtändigem Zank? — Und iſt es ehrlich, redlich,
„aufrichtig? — und was nützte es eine ſolche Confeſ-
„ſion ſchriftlich abzugeben, ohne unſer Vorwiſſen
„und Gutbefinden, und nemlich ſo, als ob es in un-

„ſerm und Euerem Namen geſchehe, und als ob „das durchaus unſere Lehre wäre. Hätten die De„putirten ſie nur in ihrem ſelbſt eignen Namen „geſprochen, ſo möchte es immer noch ſo gehen. Ich „ſag's alſo noch einmal rund heraus: dieſe Confeſſion „ärgert mich durchaus, um ſo mehr, da ich weiß, „wie unſere Gegner ſie aufgenommen haben, und mir „vorſtellen kann, wie ſie ſie gegen uns mißbrauchen „werden; wie anſtößig ſie nicht bey ihrer Publikation „werden muß, und wie ſehr ſie der Wahrheit hin„derlich ſeyn wird. Sie widerſpricht auch ſo ganz „unſerm Conſens und unſern Schriften gegen Weſt„phalus. — Es wird mir lieb ſeyn, wenn Du die„ſen Brief dem Beza zeigſt, daß er auch ſeine Naſe „darein ſtecke.“ *

---

* Schon im Anfang des Auguſts ſchrieb Bullinger eine weitläufige Widerlegung der Beziſchen Confeſſion, welche vielleicht, falls die Sache verdienſtlichere Folgen gehabt hätte, als Schutzſchrift der Schweizer, beſonders der Zürcher Confeſſion, hätte ſollen publicirt werden, nachher aber, bey Beylegung der Händel, unterdrückt und wahrſcheinlich nicht einmal dem Beza ſelbſt communicirt worden iſt. Die Beziſchen Sätze werden darin der Reihe nach ſcharf gemuſtert. Bald heißt es: „Miror valde autoribus Confessionis placuisse hos verborum lusus“ bald obscura ista sunt nec sincere proponuntur“ bald „insidiose et insincere ponuntur, bald perplexa sunt. Zur Probe nur folgendes. Ueber den Satz in der Beziſchen Confeſſion: „*Sacramenta-*

Auch Haller und Muſculus in Bern waren mit Beza ſehr übel zufrieden. Jenem war es bange vor den Machinationen der Genfer, und dem von ihnen immer ſtärker begünſtigten Bucerismus; dieſer beſorgte, daß verſchiedene Punkte der Confeſſion nur Stoff zu neuen größern Zänckereyen geben möchten.

Beza ſäumte nicht, durch eine ausführliche Apologie, die Zürcher und Bullingern bald wieder zufrieden zu ſtellen, und Calvin überließ ihm diesmal gerne, ohne ſich weiters in die Sache zu mengen, die Rechtfertigung allein. Er ſuchte erſt aus

---

lem modum vocamus, non qui sit duntaxat figurativus, sed qui vere ac certo sub specie rerum visibilium repraesentat quod Deus cum Simbolis exhibet," machte Bullinger die Bemerkung. — Insidiose et insincere etiam ista ponuntur. Nam videntur haec hunc sensum prae se ferre: *Simbola cum non duntaxat sint figurativa, exhibent simul cuilibet Simbolis participanti res ipsas.* Ita *Lutherani* volunt. Si autem quis Nostrum hoc neget, aut nimium illis dari clamet, sunt verba apposita, quae tergiversatori commoda sint. Dicet enim: Dixi Simbola repraesentare, ergo et figurare, Deum autem non hominem, vel Simbola, exhibere. At Deus rem non dat nisi credenti etc. Interea vero *Lutheranus* intellexit, *si non figurate, ergo vere et substantialiter.* Sunt itaque verba Confessionis sic posita, ut utraque pars suum dogma illis defendere possit. Id quod lites parit, non dirimit. — Am Ende macht er ihm darüber Vor

ſeinen Annotationen über das N. T. ſeine Orthodoxie in Rückſicht auf die Schweizeriſche Lehre vom Abendmahl zu erweiſen, und erzählte dann eben ſo ausführlich die Geſchichte der Behändigung der Confeſſion. Er meldete nemlich, wie ſie, gerade bey ihrer Ankunft, hätten vernehmen müſſen, daß ſie wohl ſchwerlich, in Anſehung einer Verwendung für die Waldenſer, zum Zweck kommen würden, wenn ſie ſich nicht erklärten, was ihr Glaube über die Euchariſtie ſey. Sie hätten hierauf geantwortet: Ihr Glaube ſtimme ganz mit dem Conſens der Schweizeriſchen Kirche überein. Als man ihnen

---

würfe, daß er geſagt: das ſey die Confeſſion der Helvetiſchen Kirchen." Quod sub finem adjiciunt confessionis autores, in eo quod essentiale est convenire Nos et Lutheranos, non agnoscimus. Possunt quidem verba artificiose concinnari, et spes quaedam componi consensionis, remanente interim in re ipsa dissidio. Unde cum audent isti sibi polliceri reliquos Ecclesiarum ministros id ipsum sentire et docere, quod ipsi hac confessione sunt professi, nimium sibi permittunt. Sicuti et nimium sibi permiserunt in titulo confessioni praefigendo, ita credi et doceri in Ecclesiis Helveticis. Si consensio *D. Calvini* et ministrorum *Neocomensis* et *Genevensis Ecclesiae* ac *Tigurinorum* rectius inspiciatur, in qua fides et doctrina istarum Ecclesiarum exposita est, puriora circumspectioraque de Coena Domini tradita deprehendentur, quam in hac Confessione sit expositum.

nun aber eine deutſche Confeſſion vorgelegt, worin ſich ein ſehr ſchwankender Begriff dieſes großen Geheimniſſes vorgefunden, * ſo hätten ſie ſich genöthiget geſehen, eine neue Confeſſion aufzuſetzen. Durchaus hätte man ſich höflich und gefällig gegen ſie betragen, ſo daß ſie bald gemerkt, der Herzog müſſe, in Anſehung des Friedens und der Ruhe in der Kirche, ſehr gut geſtimmt ſeyn. Sie hätten darum geglaubt, verrätheriſch an der Kirche zu handeln, wenn ſie dieſen, von der Vorſehung ſelbſt vergönnten, ſo ſchicklichen Anlaß, hätten vorbeygehen laſſen, ohne ihn zur Wohlfahrt geſammter Kirchen zu benutzen. Uebrigens hätten ſie ſichs, das bezeugen ſie vor Gott, zur Pflicht gemacht, keine Sylbe beyzuſetzen, welche nur im geringſten von ihrem Conſens oder der Wahrheit abzuweichen ſcheinen möchte, und dabey ſich ſo heiter und faßlich als möglich zu erklären; wäre etwas ihrerſeits verfehlt worden, ſo ſollte man dies doch nicht einer Unehrlichkeit, ſondern einzig ihrer Unerfahrenheit zuſchreiben und verzeihen. Sie würden für jeden angezeigten Irrthum erkenntlich ſeyn, und ſo es gefordert würde, auch öffentlich Abbitte thun. Sie hätten immer geglaubt, daß in der Schweiz und in Savoyen in Anſehung der Euchariſtie ſo gelehrt würde, und hät-

* Abſichtlich ſcheint Beza verſchwiegen zu haben, was für eine Confeſſion er meine.

ten ſich darum um ſo weniger Bedenken gemacht, dies auch in der Confeſſion anzuzeigen, und gleichſam in ihrem Namen zu reden, da ja, wenn ſie nur für ſich eine Privat-Confeſſion abgegeben hätten, dies weder den Waldenſern, noch der Concordie der Hauptkirchen ſelbſt etwas geholfen hätte. Beza endigte mit der Verſicherung, daß er lieber tauſendmal ſterben wolle, als wiſſentlich der Kirche Gottes, auch nur im geringſten Punkt, Aergerniß geben. — Auch Farell ſchrieb einen Brief voll ähnlicher Entſchuldigungen und ähnlicher Abbitten und Verſicherungen, unter gleichem Dato, an Bullinger.

Bis gegen den Herbſt, als Beza und Farell zum zweyten Mal nach Zürich kamen, wurden über dieſen Punkt häufige Briefe mit Calvin gewechſelt. Dieſer ſuchte Bullingern immer zu bereden, Theil an dem Colloquium zu Worms zu nehmen, und glaubte ſchon zum voraus ſich einen glücklichen Erfolg verſprechen zu können, weil er ſich auf Beweiſe berufen konnte, wie gut Melanchton gegen die Schweizeriſchen Kirchen geſtimmt ſey. * Aber

* Melanchthon war in ſeinen frühern Privatbriefen an Calvin meiſt ſehr freymüthig, und tadelte ohne Scheue Luthers und ſeiner Collegen Heftigkeit. Als 1545 Luthers Schrift wider die Schweizer erſchien, ſchrieb er an Calvin: „Certe foedum exemplum transmittimus ad posteros, dum omnes libertatem sponte malumus projicere, quam unius hominis animum offensiuncula aliqua pungamus.“

alle dieſe Vorſpieglungen vermochten Bullingern nicht Hand zu dieſem Geſpräche zu bieten. Er kannte den Charakter Melanchthons etwas beſſer, aus längerer Erfahrung, und dann lag ihm immer die, ohne ſein und ſeiner Collegen Vorwiſſen, überreichte Confeſſion im Sinne. „Es gefällt mir „gar nicht, ſchrieb er ihm den 10. Sept., daß Du

Was hätte man von einem ſolchen Mann nach Luthers Tod ſich nicht verſprechen ſollen? Aber ſein Betragen entſprach der Erwartung der Schweizer keineswegs. Am guten Willen hätte es ihm freylich nicht gefehlt, aber an Muth, Kraft und Geiſtesſtärke, wobey denn freylich alle Aufmunterungen, Vorſtellungen u. ſ. f. zu kurz kamen. Seine Correſpondenz mit Calvin gerieth in den 50ziger Jahren ins Stocken. Es war als ob ſich Melanchton ſcheute dem Mann zu nahe zu kommen, der ihm mit bitterm Ernſt Wahrheiten unter die Naſe ſagte, die er nicht widerlegen konnte und wollte. Doch machte dieſer im Jahr 1557 noch einen Verſuch, da nemlich Bullinger ihm aus ſeinen Vertröſtungen auf Melanchtons Interceſſion ſo wenig geben ließ. Jure optimo, ſchrieb er ihm, conqueri de Tua cunctatione licet; etsi a turbulentis certaminibus abhorres, scis tamen, quid suo exemplo *Paulus* omnibus Christi servis praescribat. — Ac Tibi omnino jam videndum est quidem mature, ne Tibi apud posteros dedecori sit nimia taciturnitas. Dieſer Brief blieb unbeantwortet, und Calvin mußte, ſo ungern er's that, doch im Herzen Bullingern Recht geben.

„deine ganze Hoffnung auf Philipp baueſt, und „ihn als den Einzigen anſieheſt, der da gewiß die „Sache zum frohen Ausgang leiten werde. Das „gebe ich zwar zu, Melanchthon iſt ein redlicher „Mann, aber durchaus ſchüchtern, forchtſam, ängſt= „lich, und verbirgt ſich gern hinter ſieben Mauern. „Würde man auch hundert Mal zuſammen kommen, „und ſich in Geſpräche einlaſſen, ſo würde er ſeiner= „ſeits für unſre Kirchen doch lange nicht ſo viel in „Ordnung bringen, als die berüchtigten Schnepfen „und Brenze verwirren würden. Als der ſelige „Bucer * ehedem ſo zuverſichtlich eine Vereinigung „zwiſchen den Lutheriſchen und unſeren Kirchen „verſprach, und dabey ſehr viel auf Melanchthons „Mäßigung baute, wie ſehr hat er ſich geirret! Nicht „nur waren alle ſauren Arbeiten und Unkoſten ver= „geblich und umſonſt, ſondern unſre Gegner wurden „dadurch nur noch mehr erbittert, ja ſelbſt der Friede „in unſern eignen Kirchen bekam heftige Stöße. „Viele, die vorher ganz mit einander übereinſtimmten, „kamen in heftigen Wortwechſel. Dem Melanch= „thon haſt du wohl für dich verſprechen können, „Theil am Colloquium zu nehmen; aber ich handle „nicht ſo auf freye Fauſt, und verſpreche nichts. „Ich bin hierin nicht mein eigner Herr. So etwas „gehört erſt vors Forum der Kirche. Erſt müſſen

* Er war den 27. Febr. 1551 zu Canterbury im 61ſten Jahr ſeines Alters geſtorben.

„ſich die geſammten Geiſtlichen darüber berathen; die „Obrigkeit muß ihre Einwilligung geben, und un„ſere verbündeten Kirchen ihren Rath und Meinung. „Wird's dann für gut erkannt, nun dann, ſo weiß „ich meinerſeits auch, wie ich mich als ein Diener „Chriſti zu betragen habe. — Was dann aber die „dem Herzogen in Würtenberg und dem Pfalz„grafen übergebene Confeſſion belangt, worin Du „ſogar nichts finden kannſt, das unſerer Lehre zu„wider iſt, ſo hab' ich dir darüber meine Meinung „geſagt, und, daß ich recht habe, bewieſen. Ich „denke immer noch ſo; nemlich, daß ich ihr durch„aus nicht in allen Stücken Beyfall gebe. Sollte es wirklich zu einem Colloquium kommen, und „ſollten unſere Gegner damit groß thun, und uns „damit Zaum und Gebiß in den Mund legen wol„len, ſo erkläre ich rund heraus, daß ich mit dieſer „Confeſſion durchaus nichts zu ſchaffen haben will. „Wenn es uns nicht ſollte vergönnt werden, deutlich „und verſtändlich die Lehre vom Abendmahl in „Schrift zu verfaſſen, vors Publikum und auf die „Kanzel zu bringen, ſo mögen die Präſidenten des „Colloquiums lieber tauſendmal ihr Anathema „über mich ausſtoßen, als daß ich mich dazu verſte„hen kann, meinen Glauben, in ſo dunkle, doppel„ſinnige Worte zu zwängen, die ſo ſtark nach der „Confeſſion der Gegner riechen, oder eine Confeſſion „zu unterſchreiben, die eben dies zur Abſicht hat.

„Ich merke ſchon, daß unſere Gegner ſich mit der „Hoffnung ſchmeicheln, wir würden, wenn es ein„mal zum Colloquium komme, dieſer Glaubens„Formel unſern Beyfall ſchenken, von welcher man „heilig, ſchriftlich und mündlich verſichert hat, daß „ſie die Glaubens-Form aller Schweizeriſchen Kir„chen ſey."

VII.

Beza und Budäus in Zürich und in Worms. Ihr Benehmen gegen die Zürcher.

Calvin und Beza ſahen nun wohl, daß zur Befriedigung der Zürcher eine ſchriftliche Apologie lange nicht hinreiche, und daß erſt dann alles Mißverſtändniß könnte gehoben werden, wenn ſie ſich mündlich des Nähern erklärten. Die zweyte Deputatſchaft nach Zürich, in Betreff der neuen Intercession für die verfolgten Franzoſen, ward darum um ſo mehr beſchleunigt. Beza und Budäus trafen ſchon in der Mitte des Septembers daſelbſt ein. Hier wiederholten ſie mündlich ihre ſchriftliche Verſicherung, daß ſie ſich gänzlich an den Conſens halten; verſprachen auch, den Sinn der Worte der Confeſſion deutlicher und beſtimmter an den Tag zu legen, falls man in Sachſen oder anderswo, ſie damit gefahren wollte. Mit dieſer Erklärung gab man ſich endlich

zufrieden und ſchied im Frieden von einander.* Die Theologen von Genf reisten nun erſt in die andern Evangeliſchen Städte der Schweiz, und nach Worms, um, durch Fürſprache der dort verſammelten Theologen, deſto eher bey den Fürſten, in Betreff ihrer Interceſſion beym Franzöſiſchen König zum Zweck zu kommen. Calvin glaubte ſchon das Ende des verdrießlichen Geſchäfts zu ſehen. Es hatte ihn nicht wenig Mühe gekoſtet, ſeinen Unmuth zu verbergen, Bullinger hatte ihn mit Bucern verglichen, und ihm dabey einige derbe Wahrheiten geſagt: dies beleidigte ſeinen Stolz.** Da aber gerade damals Genf

* Doch war Bullingern immer noch vor den Folgen bange. In einem Brief vom 6. October an Calvin ſchreibt er: „*Marbachius*, *Argentinensis* Ecclesiae minister, dicitur damnationem nostram urgere prae aliis: interim tamen subinde in ore habere, si *Calvinus* et *Tigurini* ita sentirent, ut habet Confessio a *Farello* et *Beza* in manibus relicta Principum, sperari posset *Concordia*. Vides, mi *Calvine*, quid illa sua confessione effecerint, et ut accipiatur ab adversariis. Utinam nunc iterum nihil incommodent nostris Ecclesiis, cum *Wormatiam* descendisse dicantur, aut siquid agere velint, suo non nostro nomine agant. Nam confessionem illam in manibus Principum relictam non agnoscimus. Id quod palam praesentibus diximus.

** Er ſchrieb unter anderm an Farell 24. Sept. Quanta potius diligentia *Philippum* obtestatus sum, ut nobis apud Principes suum patrocinium commodaret. *Bezam* nostrum prius stimulaveram hoc ar-

in der mißlichſten Lage in Anſehung der Händel mit Bern war, und man jetzt auch hierin Bullingers Fürſprache höchſt nöthig hatte, hütete er ſich ſehr ihn durch hitzige Antworten vor den Kopf zu ſtoßen.

Die Verrichtungen der Genfer Theologen in Worms befriedigten die Zürcher keineswegs; vielmehr gaben ſie zu neuen Zänkereyen Stoff. Als jene daſelbſt von den Lutheriſchen Theologen zur Audienz gelaſſen worden, machte ihnen Melanchthon ſchöne Hoffnungen; bedauerte die unglückliche Lage der Verfolgten, und verſprach, es ſeinerſeits an Fürſprache nicht ermangeln zu laſſen. Damit aber eben dieſe bey den Fürſten wirkſam ſeyn möge, forderte er von ihnen ein kurzes ſchriftliches Glaubensbekenntniß, um es jenen zu überreichen. Beza verwies ihn auf den Catechismus von Calvin, worin

---

gumento, quod haec optima esset occasio ad placandos *Tigurinos*, quorum *morositas* sic nobis ferenda est, ut si fieri possit sensim mitigentur. *Bullingerus* quantopere a colloquio abhorreat pudet dicere. Et jam me *Bucero* comparat, cujus sedulitas ideo noxia fuit, quod neque ingenue, neque cordate sustinuit bonam causam, ut decebat. Mea vero longe diversa est ratio, cni propositum est, non tantum a calumniis purgare. Putabam de vestra confessione non fore amplius sermonem. Deceptus sum. Ecceduin nova contestatio. Sed adventu *Bezae*, ni fallor, totus ille fumus evanuit. Utinam tota expeditio ex voto succederet! (Ep. Mscr.)

ihre Lehre heiter und klar ſich befinde.* Aber hiemit wollte ſich Melanchthon und ſeine Collegen noch nicht zufrieden geben. Man ſprach von der Augſpurger=Confeſſion, die ihnen doch wohl bekannt ſeyn würde, und worin ſie, wenn ſchon noch immer in Anſehung des Punkts wegen der Euchariſtie Streitigkeiten obwalteten, doch der Hauptſache nach nichts würden auszuſetzen haben. Dies waren Winke, wie die Confeſſion ausſehen müßte, wenn ſie die gewünſchte Wirkung haben ſollte. Beza ſchien ihn zu verſtehen. Folgenden Tags, den 8. October, überreichte er den Lutheriſchen Theologen eine kurze Confeſſion im Namen der Franzöſiſchen Kirchen, worin ſie ſich, den Artikel vom Nachtmahl ausgenommen, ganz für die Augſpurger Confeſſion erklärten,** doch aber auch jenen ſo ſehr mäßigten, daß man nur ſehr wenig (Beza bediente ſich Melanchthons ſelbſt eigner Worte) daran zu tadeln fand. Man gab ſich

---

* *Beza* Ep. ad Tig. In Arch. Eccl. Tig. Mscr.

** Cf. *Hospin.* l. c. p. 434. *Melancht.* Consil. lat. P. II. p. 300 Sqq. Salig l. c. p. 320. — „Cum legimus vestram Confessionem quae Augustae exhibita est 1530, prorsus eam in omnibus articulis congruere cum nostris Ecclesiis judicamus, et eam amplectimus: excepto tamen uno articulo videlicet de coena Domini, in quo controversiae haerent etc. — — — Sequimur Verba *Pauli* Panis est *κοινωνια* corporis i. e. res illa. quam cum sumimus, filius Dei *vere* adest.

alſo damtt zufrieden, ſtellte ihnen nun Empfehlungs-Schreiben an den Churfürſten von der Pfalz, Landgrafen Philipp, Pfalzgrafen Wolfgang und Herzog Chriſtoph zu Würtemberg zu, und verſicherte dieſe Fürſten, daß die eingegebene Confeſſion ganz mit der Augſpurger übereinſtimme, wenn ſchon der Artikel vom Nachtmahl etwas unverſtändlich wäre abgefaßt worden, worüber man aber in einer allgemeinen Synode ſchon in nähere Unterſuchung eintreten könnte. Zu Göppingen gab Herzog Chriſtoph ihnen die ſchriftliche Verſicherung, Er wolle ohne Verzug dafür ſorgen, daß ihre Bitte auch an andere Evangeliſche Fürſten in Deutſchland gelange, und durch gemeinſchaftliche Vereinigung einſtimmiger Fürbitten bey dem Franzöſiſchen König für die Abſtellung der Verfolgungen ſchleunig geſorgt werde. Auf dieſe Art kamen nun freylich die Genfer zu ihrem Zweck. Aber die Confeſſion ſelbſt mußte noch weit mehr als die frühere den Zürchern mißfallen. Das Beßte war noch immer, daß ſie nur im Namen der Franzöſiſchen Gemeinden, nicht aber im Namen der Evangeliſchen Eydsgenoßſchaft abgegeben wurde.

Beza ſtellte ſich indeß, als ob er die Sache gar trefflich in die Ordnung gebracht glaubte. In dem Schreiben vom 24. November, worin er den Zürchern der Länge nach den ganzen Verlauf erzählte, gab er ſich keineswegs mit Entſchuldigungen ab, ſon-

dern ſchrieb nur: „Wir ſchicken Euch hier eine Copie „der eingegebenen Confeſſion, in Hoffnung, Ihr „werdet Euch damit eben ſo wie mit jener zufrieden „geben. Es war uns unmöglich, in ſo kurzer Zeit „ausführlicher zu ſeyn. Durchaus haben wir auf „den Frieden Rückſicht genommen, doch ohne irgend „worin der Wahrheit zu nahe zu treten.“ — Am Ende ſeines Briefs ſuchte er ſie durch Hererzählung deſſen, was er zur Erläuterung ſeiner im Frühjahr abgegebenen Confeſſion mit den Lutheriſchen Theologen geredet habe, zu befriedigen; verſicherte auch, daß die, im eint und anderm Punkte, noch waltenden Mißverſtändniſſe gar nicht von großem Belang wären, und leicht gehoben werden könnten, beſonders, wenn man zu einem Colloquium die Hand biete, wozu er dann die Zürcherſche Kirche aufs dringendſte aufgefordert haben wolle.

Je länger je weniger hatten aber die Zürcher, nach dieſen Schritten der Genfer, Luſt, ſich in dieſen Handel einzulaſſen. Es ſchien ausgemacht, daß ſie Schleich- und Nebenwege ſuchten und unehrlich handelten. Auf einem Colloquium hätten ſie ihnen ins Angeſicht widerſprechen müſſen, und dies wollten ſie auch nicht. Uberdies hätte dann auch die Art, wie man zu Worms mit den Zwinglianern verfuhr, ſchon eine gänzliche Abneigung gegen jede neue Friedens-Unterhandlung bey ihnen erzeugt. In der Antwort alſo, die man, von Zürich aus, dem Beza

nach Lauſanne ſchickte, wurden dieſe Schwierigkeiten und das fruchtloſe des neuen Verſuchs ausführlich dargeſtellt, und ihm zugleich das Schwankende und Mangelhafte der neuen Confeſſion nachdrücklich verwieſen. Rund heraus ſagten ſie ihm, daß er ſich dadurch bey dem aufgeklärtern Theil der Franzöſiſchen Kirche wenig Ehre eingelegt habe; es ſey einmal nicht zu glauben, daß ſie ſich ſo ganz, nur mit Ausnahme des 10ten Artikels von der Eucharistie, zur Augſpurger Confeſſion bekennen würden. Der Diſſenſus beſtehe nicht nur in jenem Artikel, ſondern in vielen andern, in der Lehre z. B. von der zur Seligkeit nöthigen Kindertaufe, von der Beicht und Privat-Abſolution. Ueberdies wiſſe man gewiß, daß die Franzöſiſchen Kirchen an die Schweizeriſchen keineswegs die Forderung machen, daß ſie dunkle, doppelſinnige und der Wahrheit zuwiderlaufende Sätze darum annehmen, um ihnen dadurch von Seite der Papiſten etwas mehr Ruhe zu verſchaffen. Beza ſollte doch wohl wiſſen, daß man, um des lieben Friedens willen, keinen Nagel breit von der erkannten und ſimpeln Wahrheit abweichen, und, wider ſein Gewiſſen, ſich zur Annahme eines Glaubens-Artikels verſtehen ſoll. Der Ausſpruch des Herrn ſey bekannt genug: „Ich bin nicht gekommen, Friede auf Erde zu ſenden, ſondern das Schwerdt.“ Bey den Lutheranern ſey es durchaus nur darauf abgeſehen, den Reformirten die

Augſpurger Confeſſion aufzubinden oder aufzuſalzen. Darum ſeyen auch alle projectirten Colloquien fruchtlos und umſonſt. Dieſen Vorſtellungen und Verweiſen fügten die Zürcher noch am Ende des Briefs eine ernſtliche Warnung bey: „Nimm Dich „künftig ſorgfältig in Acht, daß Du nicht Fürſten „und Magnaten Dinge verſprecheſt, wobey Andere „in die größte Verlegenheit kommen, und die dann „noch überdies vorher vor ein größeres Forum zur „Conſultation gehören, und hüte Dich, künftighin „wieder ſo viele und beſonders ſolche Confeſſionen zu „ſchreiben, worüber Du Dich nachher in mancherley „Erläuterungen einzulaſſen, und Dir den Haß und „Widerwillen von Freunden und Feinden auf den „Hals zu laden gezwungen wirſt. Denn, das läßt „ſich ſchon zum Voraus ſehen, daß, wenn es einmal „zum Colloquium kommen ſollte, Du, uns ſelbſt, „Deine Brüder, zu Gegnern haben würdeſt, weil „wir, ungeachtet wir von Herzen alle Hand dazu „bieten, Frieden mit denen zu machen, die die reinere Religion zur Beſtreitung des Antichriſtenthums „verkündigen, doch uns keiner dunkeln doppelſinnigen „Worte in unſerer Confeſſion bedienen wollen; da wir „wohl wiſſen, daß Glaubensbekenntniſſe, beſonders in ſtreitigen Artikeln, ſimpel, deutlich, einſinnig „ſeyn müſſen, um dadurch allen Zänkereyen für die „Zukunft vorzubeugen, und ſich nicht, falls man mit „den Einen zurecht gekommen, eine neuere heftigere

„Gegenparthey über den Hals zu ziehen, auch uns „nicht, aus übertriebnem Concordien-Drang, und „unzeitigem Nachgeben, für unſere Nachkommen, die „helle und deutliche Wahrheit in Nebel zu verhüllen.“

Beza nahm ſich dieſe Verweiſe zu Herzen. Er entſchloß ſich künftig zu Hauſe zu bleiben, und ſich nie mehr mit Geſchäften abzugeben, die ihm ſo ſchlechten Dank von Seite der Zürcher zugezogen. * Als ſich aber, im folgenden Frühjahr 1558, wieder ein neuer Anlaß zeigte, wie er, durch neue Interceſſion, den Franzöſiſchen Kirchen nützlich ſeyn könnte, ergriff er ihn wieder mit beiden Händen. Er reiste nach Frankfurt, um da den Fürſtlichen Häuptern die Ränke des Cardinals von Lothringen aufzudecken, der ihnen weiſe zu machen geſucht, daß es gar nicht nöthig ſey, den König mit Legationen und Bittſchriften zu beläſtigen, indem er ſelbſt, unaufgefordert, aus eignem freyen Trieb, den Verfolgungen Inhalt gethan, da doch gerade damals die Verfolgungen auf die grauſamſte Weiſe wieder fortgeſetzt

* An Bullinger ſchrieb er 19. April Ep. Mscr.: „Mihi propositum erat, domi me continere et res privatas unas ita posthac curare, ut omnibus appareret, ex ipso eventu, me nihil minus, quam vel gloriolae alicujus vel serendae inter fratres discordiae (a qua cogitatione me Dominus avertat) materiam et argumentum quaesivisse. Sed tamen plus apud me valuerunt afflictorum fratrum preces, quam privatae meae rationes. etc.

wurden — und ihnen dagegen eine ſchleunigere und dringendere Interceſſion zu empfehlen. Er that keine Fehlbitte: man entſprach ſeinem Anſuchen. Und ſo war Beza's Dienſteifer um ſo verdienſtlicher, da er aus Liebe zu den Franzoſen, nach Frankfurt reiste, da er noch nicht einmal völlig von einem heftigen Krankenlager ſich wieder erholt hatte.

VIII.

Bullingers neue Interceſſion bey Melanchthon 1557.

Was Beza durch ſein unkluges Nachgeben und Conſitiren an dem einen Orte verdarb, das ſuchte Bullinger an dem andern durch klügere Maßnahmen wieder gut zu machen. Als Melanchthon ihm, den 5. October 1557, kürzlich berichtete,* daß er es zu verhüten gewußt, daß einige ſeiner Collegen, gerade im Anfang des Colloquiums zu Worms, die Verdammung der Zwinglianer nicht hätten durchſetzen können, daß ſie ſich aber deswegen von ihm und ſeinen Collegen getrennt, ihr Verdammungs-Dekret für ſich dem Präſidenten übergeben, und dann abgereist wären, ergriff er dieſe Gelegenheit, ihm kürzlich Nachricht von dem eigentlichen Glauben der

---

* S. den Brief bey Hospin. l. c. p. 431.

Schweizeriſchen Kirchen zu geben, um theils zu beweiſen, wie unchriſtlich das Verfahren der Antagoniſten ſey, alsdann aber auch den beſorglichen Folgen der von Beza eingehändigten Confeſſion, von welcher er aber gänzlich ſchwieg, vorzubeugen. Dieſer Brief war vom 25. October datirt.* Die merkwürdige Stelle darin lautete ſo:

„Wir halten uns an die Canoniſchen Schrif„ten alle, und an ihren ächt, nicht Päbſtiſch oder „Römiſch-Catholiſchen und orthodoxen Sinn. Wir „halten uns an das Apoſtoliſche, Nicäniſche, „Athanaſianiſche, Conſtantinopolitaniſche, „Epheſiniſche und Calcedoniſche Simbol. Wir „verabſcheuen alle von der ächt chriſtlich Evange„lichen Kirche nach der Autorität der heil. Schrif„ten verdammten Häreſieen und Häretiker. Wir be„ten einen Gott, den Vater, an, durch ſeinen einge„bornen Sohn Jeſum Chriſtum, den einzigen „Mittler und Fürſprech des menſchlichen Ge„ſchlechts bey dem Vater. Dieſen allein beten wir „an, und verehren ihn. Wir verabſcheuen allen „Aberglauben, Idololatrie, Bilderdienſte, Roſen„kränze, redſelige Lytaneyen, Lippengeſchwätz. Wir „glauben, daß alle Menſchen durch die Erbſünde „verdorben und verdammenswerth, aus lauter Gna„den Gottes, durch das Blut Jeſu Chriſti, von

* Ep. Mscr.

„Sünden gereinigt und geheiligt werden. Wir glau=
„ben, daß wir allein durch den Glauben und nicht
„durch die Werke gerecht gemacht werden, ſo nem=
„lich, daß uns Gott unſere Sünden nicht zurechnet,
„aber wohl die Gerechtigkeit ſeines Sohns. Uebri=
„gens halten wir die guten Werke weder für un=
„nütz noch für verwerflich, wenn ſie nur von redlichen
„Chriſten geſchehen, aus Glauben. Wir ſchreiben
„ihnen aber keineswegs Gerechtmachung zu. Wir
„kommen in gottesdienſtlichen Verſammlungen zuſam=
„men, halten uns ordinirte Kirchendiener, predigen
„nach Gottes Wort, und erklären es. Die öffentlichen
„und Privatgebete ſind bey uns in Uebung. Wir
„feyern chriſtliche Feſt=, Buß= und Bettage. In
„unſern Kirchen und Schulen iſt ein Catechismus
„eingeführt, und geſetzmäßige Zucht und Ordnung.
„Wir halten die Obrigkeit für eine gute und nöthige
„Anordnung Gottes. Wir ſind Feinde jedes Aufruhrs
„und Tumults. Die Ehe iſt uns heilig. Wir ver=
„abſcheuen aber die Möncherey, Pfafferey, Gleichs=
„nerey, Heucheley und alle Unreinigkeit. Die Sa=
„kramente Chriſti, die heil. Taufe und das my=
„ſtiſche Nachtmahl, halten wir für Simbole und
„Zeichen der göttlichen, durch das Evangelium uns
„verkündigten, Gnade; für Beſieglungen der Gerech=
„tigkeit des Glaubens. Und ob wir gleich bis dahin
„die Brodverehrung beſtritten haben und noch
„beſtreiten, und die körperliche, ſo ganz papiſtiſche,

„Gegenwart und Nießung des koſtbaren Leibs und „Bluts Jeſu im Brod, ſo haben wir doch nie ge„läugnet, daß Chriſtus ſeinen Gläubigen, wenn ſie „ſchriftmäßig das Abendmahl feyern, gegenwärtig ſey; „wir haben die Simbole nie für eitle und profane „Zeichen erklärt; nie geläugnet, daß das wahre „Fleiſch Chriſti und ſein wahres Blut eine „wahre Speiſe und Trank ſey, welches geiſtlich, „von den Heiligen, durch den wahren Glauben zum „ewigen Leben genoſſen wird. Wir ſind nie ſo über„müthig geweſen, daß wir beſſere Belehrungen aus „den heil. Schriften verworfen und weggewieſen hät„ten. Und obgleich, zwiſchen uns und den Sachſen „Streitigkeiten obgewaltet, als wovon unſere gegen„ſeitigen Schriften Zeugen ſind, ſo haben wir ihnen „doch nie Freundſchaft und Bruderliebe auf„gekündet, nie ſie als Feinde verſchmäht und ver„folgt. Daß wir gegen ſie haben ſchreiben müſſen, „dazu zwang uns die Noth. Nie aber haben wir „uns ſo weit vergeſſen, den D. Luther, ſel. Anden„kens, oder die Sächſiſchen Kirchen, oder ihre „Kirchendiener abzukanzeln, zu verunglimpfen, zu „verfolgen und zu verdammen, wie wir hören, daß „es in ihren Kirchen geſchehen ſey. Vielmehr haben „wir derſelben gelegentlich ehrenhafte Meldung gethan, „bezeugen auch immer noch, es gehe uns ſehr zu Her„zen, daß jener leidige Sakramentſtreit entſtan„den, den wir immer chriſtlich beygelegt wünſchten,

„und daß es unſer herzlichſte Wunſch ſey, falls nichts „beſſeres könnte erhalten werden, daß doch wenigſtens „unter uns Friede gemacht und gehalten würde, bis „uns der Herr auch noch das größere und beſſere „(Einigkeit des Glaubens) verleihen wird. „Früher oder ſpäter iſt doch dieſe, wills Gott, auch „zu erwarten."

Nach dieſem Geſtändniß, fährt nun Bullinger in oben angeführtem Briefe ſo fort: „Und was fin„den denn nun jene guten Brüder an uns ſo Ver„dammenswürdiges? Warum verfolgen ſie ihre „Freunde? Warum vereinigen ſie ſich mit unſern „gemeinſchaftlichen Feinden? — Darum alſo bitt' „ich Dich, ſchätzbarer Herr und Freund, bey Chriſto „unſerm Herrn, daß, wenn Du, nach den Dir von „Gott verliehenen ſchönen und preiswürdigen Talen„ten, merkeſt, was die Abſicht der Bosheit und des „Starrſinns unſerer Brüder ſey, Du, durch Deine „Autorität, die bey jedem redlichen Chriſten ſo groß „iſt, den frommen und redlichen Chriſten deutlich und „verſtändlich den Weg zeigeſt, wie ſie ſich bey dieſem „Handel zu betragen haben, damit ſie ſich etwa nicht „durch einen unklugen Eifer beflecken, und Leute haſ„ſen, verſchmähen und verfolgen, die unſchuldig und „der Wahrheit treu geblieben ſind. Moſes, der „große Mann Gottes, ließ ſichs nicht verdrießen, ſich „ſeiner bedrängten und geängſtigten Brüder anzuneh-

„men. Es iſt noch eine kleine Zeit, und wir kommen „in eine andere Welt. Der Tag des Herrn nähert „ſich Jedem von uns. Der Herr wird, nach ſeiner „Macht und Güte, immer für die zu ſorgen wiſſen, „welche ein reines Herz haben, und ihn anrufen in „der Wahrheit."

Melanchthons Intercesſion zum Beſten der Eydsgenößiſchen Kirchen war, aller Aufmunterungen von Seite Bullingers ungeachtet, eben nicht von ſonderlichem Belang. Ihm waren zu Worms gleichſam die Hände gebunden, und die Gefahr war für ihn zu groß, wenn er ſich thätig für ſie hätte verwenden wollen. Er hatte ſich ſchon dadurch Feinde zugezogen, daß er, im Anfang des Colloquiums, der Verdammung der Zwingliſchen, Oſiandriſchen und Flacciſchen Lehren nicht hatte beypflichten wollen. Die Römiſch-Catholiſchen Collocutoren hatten dies ihm und ſeinen Collegen hoch angeſetzt, und ſich erklärt, daß ſie mit ihnen nichts mehr verhandeln würden. * Dies nöthigte ihn den 21. Oct. eine Gegenproteſtation einzugeben, die Vorwürfe auf die Catholiken zurück zu werfen; zu bezeugen, daß er die Zwingliſchen Lehren verwerfe, als welche durch die Lutheriſchen Schriften gänzlich widerlegt ſeyen, und auch zugleich alle andern Lehren verdamme, welche mit der Augſpurger Confeſſion

* Salig l. c. 325. 318. — Acta quaedam colloqu: Wormat. in Simlerianis Mscc. ex Arch. Eccl. Tig.

ſtreiten, woran er ſich allein halte. * Zu dieſer Erklärung zwang ihn die Noth und Klemme, worin er ſich befand, nicht eben, bey ſeinem ſonſt redlichen Sinne, Erbitterung gegen die Schweizer. Er mußte ſagen, was man gerne hörte, um ſich ſeine Gegner vom Leibe zu halten. Er glaubte auch dadurch Bullingern nicht ſonderlich Unrecht zu thun; fuhr auch immer fort, ihn ſeiner Freundſchaft zu verſichern. Indeß war ihm der oben angeführte Brief von Bullinger noch nicht behändiget. Erſt im Merz 1558 erhielt er die Copie davon, da das Original verloren gegangen. ** Hätte er ihn aber auch in Zeiten

* In protestatione adhaerentium Augustanae Confessioni Theologorum praesidi 21. Oct.: exhibita heißt es: „Nec Ecclesiae nostrae, nec nos, *Zuinglii* dogma, aut ullas opiniones pugnantes cum nostra Confessione probamus, aut amplectimur, et notum est exstare refutationes nostras.“ Dies war noch ſehr gelinde geſprochen, im Grunde verdammte ſie alſo Melanchthon nicht; er improbirte ſie nur. Bullingern ärgerte nicht ſo faſt dies, als die folgende Stelle in Consensu Ministrorum Ecclesiae Augustanae confessionis. Affirmamus — non discedere nos, nec discessuros esse nos, a Confessione nostra Augustae exhibita 1530, nec ejus Confessionis doctrinam mutare, nec mutaturos, et rejicere dogmata cum illa pugnantia.

** Den 1. Dec. ſchrieb Melanchthon an Bullinger: „Tuam longiorem Epistolam quam avidissime exspecto, nondum accepi. Scio autem vestras litteras magna cura intercipi a meis inimicis, qua

bekommen, ſo würde die Vorſtellung der Zwingliſchen Theologen doch nichts an den Umſtänden und der Lage geändert haben, die ihn zu jenem Schritte nöthigten.

Bullinger erfuhr bald die Nachricht, der von Melanchthon eingegebnen Proteſtation. Er hatte jetzt für Calvin überzeugende Beweiſe, wie wenig ſich von einem Colloquium erwarten laſſe. So ſehr übrigens das, was geſchehen war, mit dem was er ſchon früher voraus geſehen, übereinſtimmte, ſo konnte er ſich doch nicht enthalten, dem Melanchthon ſelbſt darüber Verweiſe zu geben. Dies geſchah aber in dem gewöhnlichen freundſchaftlichen Ton, in welchem er immer an ſeinen Freund ſchrieb: *
„Ganz unerwartet war es mir und meinen Freun„den, daß wir von unſern Correſpondenten in Worms „zwo Proteſtationen erhielten, die Du verfertiget und

in re sceleri illorum irascor. Ipsas vero litteras et meas et tuas legi non aegre fero. Quid enim continent, nisi pia colloquia et significationes magni doloris, quo adficimur propter dissidia publica et propter κολακείας docentium, qua stabiliunt idola, et rabiem Pontificum confirmant.“ Den 21. Dec. — Scio nostris litteris multos insidiari, et spargi seu veras seu confictas nomine *Calvini*, tuo et meo. Propterea velim Te, si quid missurus es, tradere viris notis quorum fidem probas. Video me ad magna pericula redire.

* 7. Mart. 1558. Ep. Mscr.

„beym Präſidenten abgegeben haſt, von denen die eine „den vortrefflichen Zwingli geradezu verdammte, „die andere aber Euch ſo ſehr an die Augſpurg. „Confeſſion band, daß Ihr Euch erklärt habet, „noch ſey bisdahin in derſelben alles unverändert ge= „blieben, ſoll auch weiter ſo bleiben. Es kränkt uns „ſehr, daß man der Anabaptiſten, des Oſian= „ders, Schwenkfelds und anderer, geſchont, „und nur allein den Zwingli namentlich genannt, „und ſeine Lehre verdammt hat, wodurch dann hie= „mit auch zugleich ſämmtliche Helvetiſche Kir= „chen, wie jedermann leicht einſehen kann, verdammt „worden ſind. Wie kömmt es, daß da Ihr es ſelbſt „anfangs höchſt ungerecht gefunden, da Euere Col= „legen unſere Kirchen ungehörter Weiſe verdammt „haben, Ihr nun dies ſelbſt gethan habt? Ihr ver= „weiſet in Euerer Proteſtation auf Eure Streitſchrif= „ten, als bündige Widerlegungen unſerer Confeſſion; „ziehet alſo eben dadurch jene Schriften, welche das „Gepräge leidenſchaftlicher Hitze tragen, wieder ans „Licht, und empfehlet ſie unſern beydſeitigen Feinden „zur Lectur. Wenn ſogar nichts mangelbares an der „Augſpurger Confeſſion iſt, ſo wird hiemit „eben ſie, auch in Zukunft, die einzige Glaubens= „Formel ſeyn müſſen, an welche ſich jeder zu hal= „ten hat, wofern er catholiſch und orthodox ſeyn „will. Und ſo wird dann auch immer, man möchte „auch zur Ausgleichung einer Concordie zuſammen

„kommen wo und ſo viel man will, dies Vorurtheil, „all das Erſprießliche verhindern, was ſich etwa „noch aus einem freundſchaftlichen Colloquio hätte „können erwarten laſſen. Ueber den Sinn des 10ten „Artikels der Confeſſion geben die Zeiten, wo ſie iſt „verfaßt worden und ihre Apologie genugſamen Auf-„ſchluß. So ſehr man ſich auch Mühe gegeben hat, „dem Ausdruck eine mildere Deutung zu geben, ſo „können wir doch dieſe mildere Deutung unſern Geg-„nern nicht vorhalten, welche immer behaupten, man „müſſe dieſen Artikel verſtehen, wie ihn Luther er-„klärt habe, und wie er in der Apologie ausgedrückt „ſey. * Wenn man alſo ſo genau auf dieſer Con-„feſſion halten will, wie Ihr es in Euerer letzten „Proteſtation gethan habet, ſo ſehe ich gar nicht, „wie wir uns je werden vereinigen können. Ueber-„dies weißeſt Du ſelbſt, daß was in jener Confeſſion

---

* Melanchthon war es ſelbſt, der 1540 dem 10ten Artikel der Augſpurg. Confeſſ. nicht nur eine mildere Deutung gab, ſondern auch ihn, aus Achtung für die Schweizer, und um die Annahme deſſelben mögli-cher zu machen, änderte; worüber auf dem Colloquio zu Regensburg ein lautes Gemurre war, daß er ſich endlich wieder genöthiget ſah, zu retractiren und zu unterſchreiben, daß er den Consensum Ecclesiae Catholicae de vera praesentia behalte. Ueber dieſe Veränderung der Augſp Confeſſion ſind ausführ-liche Nachrichten zu finden bey Löſchern Hist. Mot. II. p. 55.

„von der Ohrenbeichte und Meſſe vorkömmt, und „allenfalls für die Zeit, in welcher ſie iſt verfertiget „worden, gepaßt haben mag, doch immer von der „Art iſt, daß wir uns, falls wir dazu aufgefordert „würden, doch Beyfall und Unterſchrift gänzlich „verbitten müßten. Wenn wir uns alſo wirklich mit „der Hoffnung geſchmeichelt haben, es werde noch „dazu kommen, daß durch ein freundſchaftliches Col-„loquium das Rohe und Unbrauchbare ausgemerzt „und abgeſchliffen, und was damals den Zeitumſtän-„den nach geſchrieben worden, nun auch den jetzigen „angepaßt und annehmbar gemacht; Ihr aber, von „welchen dies vorzüglich zu erwarten ſtand, Euch „neuerdings zu dieſer veralteten Augſpurger-Con-„feſſion in allen Stücken verpflichtet habet, ſo muß „dies doch uns und jedem redlichen Chriſten zu Her-„zen gehen. Wir unſerſeits hören indeß nie auf, „den Herrn zu bitten, das durch ſeine göttliche Weis-„heit wieder in Ordnung zu bringen, was durch „Menſchen Unverſtand verwirret wird. Wir geben „auch noch nicht alle Hoffnung einer Vereinigung „auf. Dich aber bitten wir, nach Deiner Frömmig-„keit darauf zu denken, daß nicht ſolche Vorurtheile „zweyträchtige Gemüther noch mehr entflammen, die „Erbitterung vergrößern und die Aergerniſſe vermeh-„ren. — Freymüthig und redlich, wie es einem Knecht „des Herrn geziemt, ſchrieb ich Dir dies, mein Me-„lanchthon, in Hoffnung, Du werdeſt Dir dies alles

„äußerſt angelegen ſeyn laſſen, was zur Beförderung „der Wahrheit dient und zur Aeufnung des Friedens „der Kirche."

IX.

Calvins Remonſtranzen gegen Bullinger.

Was Bullinger ſo ganz durchaus von der Fruchtloſigkeit eines neuen Colloquiums überzeugte: die Verdammung der Zwinglianer, gerade das brachte bey Calvin ganz entgegengeſetzte Wirkungen hervor. Er war auf ein ſolches Colloquium nur noch begieriger, und glaubte durch mündliche Erklärungen könnte man die Herren in Worms ſchon mehr Beſcheidenheit und Mores lehren; * ja er behauptete

* Ep. 23. Febr. 1558 ad *Bulling.* Mscr. „Infelix *Colloquii Wormatiensis* exitus non adeo me conturbat, quam mihi odiosa est ac molesta *Philippi* lenitas. Etsi enim quam flexibilis et mollis semper fuerit non eram oblitus, ac sciebam, nunc quoque non minus esse timidum ac segnem, longius tamen prolapsus est quam eram suspicatus. Imo ne *Brentium* quidem putavi tam hostiliter acturum. Sed quicquid ex illis exciderit, bene habet quod nullis eorum praejudiciis obstricta est nostra libertas in sanae doctrinae defensione. Quod si cras congrediendum foret falluntur, si confidunt vel tantillum adeptos esse. Immo magis

noch überdies, wenn die Fürſten nur einigermaßen hätten voraus ſehen können, daß ſich die Schweizer zu einem freundſchaftlichen Colloquium verſtehen würden, ſo würden ſie keineswegs die Verdammung der Zwinglianer geſtattet haben. Auf Bullingers Bedenklichkeiten antwortete er ziemlich heftig: „Ich war entſchloſſen den Punkt, welcher bey Euch „eine ſo widrige Senſation macht, ſo oft man davon „zu reden kömmt, nicht mehr zu berühren. Ich ſehe, „daß Euch alle Conkordien, Zuſammenkünfte durch„aus zuwider ſind: und doch wäre, meiner Meinung „nach, gerade das, was Euch ſo ſehr ärgert, das „einzige Mittel der Rettung. Hätten die Fürſten „nur einigermaßen hoffen dürfen, daß Ihr zu einer „freundſchaftlichen Zuſammenkunft Euch würdet ge„neigt finden laſſen, ſo hätten ſie es gewiß nie zu „einer Verdammung unſerer Kirchen, oder nie zu „einem ſo harten Verfahren kommen laſſen. Da Ihr „nun aber, bey Euerem beſtändigen Stillſchweigen „und bittern Abſchlag, ihnen alle Hoffnung der Mög„lichkeit eines friedlichen Vergleichs genommen habet, „ſo haben darum auch Philipp, und wer es mit

accendor ad colloquium expetendum, ut libera disceptatio modestius ipsos agere doceat. Interea scripsi *Jacobo Andreae*, neque recte, neque humaniter, neque considerate id fuisse ab illis factum, ut resciscant omnes, fuisse nostras Ecclesias merito offensas.

„ihm zu unſerm Vortheil hielt, nach ihrer Schüch-
„ternheit und Kleinmuth, um ſo mehr dem Trotz
„jener Sprecher weichen müſſen. Ach! würdet Ihr
„Euch doch, als man Euch ſo freundlich die Hand
„reichte, auch Euerſeits genähert haben! Deine Ent-
„ſchuldigung, daß das Nähern nicht in Euerer Allein-
„macht ſtehe, und daß Ihr erſt höhern Conſens vom
„Magiſtrat erhalten müßtet, dünkt mich ganz ſonder-
„bar. Willſt Du etwa dadurch den Vorwurf von
„Euch ablehnen, daß Ihr die eigentlichen Urheber
„der abſchlägigen Antwort ſeyd? O, wenn Euch,
„Ihr Herren! das Geſchäft ſo recht am Herzen läge,
„ſo wäre der Conſens, von Seite des Magiſtrats,
„ſchon lange in Ordnung. Das iſt, wie ich ſehe,
„der größte Stein des Anſtoßes, daß auch die gemäßig-
„tern unſerer Gegenparthey ſich erklärt haben, keinen
„Nagel breit von der Augſpurger Confeſſion
„abzuweichen. Aber dieſe ihre Erklärung gilt doch
„eigentlich nur für die Papiſten. Uns würden ſie
„das gleiche Recht erlauben, falls auch wir eine ge-
„meinſame Confeſſion einmal publicirt hätten. Zudem
„ſind ſie ſchon, von Anfang, an dieſe Formel gebun-
„den, und müſſen, gern oder ungern, auch dabey
„bleiben. Inzwiſchen fordern ſie ja nicht darum uns
„zum Geſpräch, daß wir ihre Dogmen unterſchreiben.
„Sie öffnen uns, wie Du bey genauer Prüfung ſelbſt
„finden wirſt, den Weg der Unterſuchung, und laſſen
„uns dadurch merken, daß ſie zu mehrerer Mäßigung

„gar nicht ungeneigt ſind. Es iſt wahr, Melanch„thon iſt uns allen als ein furchtſamer, nachgebender „Mann bekannt; aber dieſer ſeiner Schwäche ſich „wohl bewußt, wünſchte er eben an uns in einem „ordentlichen Colloquio Gehülfen und Beyſtänder zu „ſehen. Ich weiß noch wohl, was ich ehedem erfah„ren habe, und jetzt vermuthe, nemlich, das, daß er „die Hoffnung eines Colloquiums, worauf er ſo ſehr „gebaut hat, zu Waſſer gehen ſah, habe uns ſehr „geſchadet. — Wenn Du glaubſt, die unbillige leiden„ſchaftliche Art, womit man uns behandle, gehe mir „nicht zu Herzen, ſo betriegſt Du Dich ſehr. Wie „ſehr mich ihr Betragen geärgert und beleidigt habe, „könnten Dir die ſagen, bey denen ich darüber gerade „heraus mit aller Freymüthigkeit Klagen geführt. „Aber ich denke, es komme doch auch uns zu, zu „unterſuchen, ob nicht ein guter Theil der Schuld „auf uns zurückfalle, die wir unſern Freunden die „Stütze, auf welche ſie ſich verlaſſen, ſo unfreundlich „entreißen. — Du haſt keineswegs zu fürchten, daß „unſere geſchloſſene Verbindung durch mich etwa ge„trennt werde. Wird man uns zu einem Colloquium „berufen, ſo hab ich Dir ſchon geſagt, daß ich gehen „werde, nicht um nach neuen Freunden zu haſchen, „und Euch, die alten, ſitzen zu laſſen, ſondern, um „für uns beide unſere Gegner zu gewinnen. Ich „glaube mich doch nie verpflichtet zu haben, an ge„wiſſen Leuten ſo ganz zu hängen, daß, wenn ſie etwas

„nicht thun wollen, wozu ich mich nach meinem Ge-
„wiſſen verbunden fühle, ich es auch unterlaſſe. Reiſe
„ich aber, oder reiſe ich nicht, ſo werde ich mir's
„angelegen ſeyn laſſen, nicht nur nichts zuzugeben,
„was wider meinen Glauben ſtreitet, ſondern auch
„auf unſern Conſens mit aller Standhaftigkeit zu
„halten. Doch — was fable ich, da ja alle Hoffnung
„eines Colloquiums verſchwunden iſt! Es war nur
„meine Abſicht Dir kurz und gut zu ſagen, daß ich
„auf meine Freyheit nicht ſo ganz Verzicht gethan
„habe, um allen Einſchlägen, wodurch die gute Sache,
„wenigſtens meinen Begriffen nach, zertrümmert wird,
„zu folgen. Drohungen ſchrecken mich nicht, da mir
„nichts angenehmer ſeyn kann, als ſobald möglich,
„dieſe Welt, geſchweige denn die Stadt, zu verlaſſen."

Bullinger begnügte ſich, in einem beſcheidenen Schreiben, den Calvin vom Ungrund ſeiner Meinungen zu überzeugen, und den alten Gründen, von der Unfruchtbarkeit eines Colloquiums, noch beyzufügen, daß noch nie von einem legitimen Colloquium die Rede geweſen ſey; und niemand dazu, höhern Orts her, wäre eingeladen worden, und dann, daß in dem Frankfurter Receß, der ſo eben erſchienen, ein neuer Beweis der Denkart der Lutheraner gegen ihre Kirchen liege, und alſo auch ein neuer Grund eines zu gebenden Abſchlags.

X.

Simon Sulzer, Bucers Anhänger in Baſel. Herzog Georg in Wittenberg, Bullingers Mäcen.

Standhaft blieben alſo die Zürcher gegen alle Solicitationen von Seite Calvins und ſeiner Collegen, und gegen alle Vorſtellungen von Seite der Baſler, welche es durchaus mit Calvin in dieſem Punkte hielten. Simon Sulzer war an der Spitze der Geiſtlichkeit in Baſel, ein erklärter Anhänger Bucers, dem nichts als Autorität fehlte, um ſeine Maximen und Lehrart in ſeine Vaterſtadt einzuführen, und den Geiſt des weiſen Oekolampads daraus zu verdrängen. Schon jetzt herſchte darum eine geheime Antipathie zwiſchen Zürich und Baſel in Anſehung des theologiſchen Lehrbegriffs, die ſich in ſpätern Jahren, beſonders bey der Publikation der Helvetiſchen Confeſſion immer ſtärker zeigte. Bullinger wurde in Zeiten vor ihm gewarnt. Es hieß, er predige lutheriſch über die Euchariſtie, beliebe die Ohrenbeichte; ändere viel an den kirchlichen Ritualien und an der bisherigen Synodal-Conſtitution. Bullinger brach nicht mit ihm, aber er ſuchte ihm doch ſo viel möglich entgegen zu arbeiten, und ließ ſich nie in vertrauliche Conferenzen ein. Auf ſeine Veranſtaltung wurden, 1558, zu Genf, bey Criſpin, Oekolampads Commentare über die Pro-

pheten edirt, wozu er eine Vorrede ſchrieb, die eine Anweiſung zum Leſen der prophetiſchen Schriften und zugleich eine Schutzſchrift für Oekolampads Lehre war. Sulzers Anſuchen zur Annahme eines Colloquiums widerlegte er gründlich und höflich. Er ſchwieg, und eben ſo Calvin, beſonders da ſie ſahen, daß die Berner Geiſtlichkeit mit der Zürcherſchen ganz aus einem Munde redete.

Dem Herzog Georg zu Wittenberg, Bullingers Mäcen, der zu endlicher Schließung des Friedens alle Hülfsleiſtung ſchon mehrere Male verſprochen, ſchrieb Bullinger, den 20. Januar 1558; meldete ihm die gegenwärtige Lage der Sachen und Melanchthons Verfahren, und endete ſeinen Bericht mit folgender Erklärung. „Uns iſt die Spal„tung in Treuen leid, doch können wir anders nicht „thun, dann bey erkannter Wahrheit bleiben, Gott „bitten, ihn walten laſſen, der auch die Sache wohl „ausführen wird. Es freut uns das, daß wir uns „aller Liebe und Freundſchaft gegen ihnen entbotten, „wollen auch fürohin uns aller Beſcheidenheit befleißen. „Bitten deshalb E. F. G. die wolle uns und unſern „Kirchen allezeit, wie bisher, in guter Gunſt behal„ten, und an der Wahrheit treu bleiben. Solche wird „auch bleiben und ſiegen in Ewigkeit.“

Für den diesmaligen Zeitumſtand und wegen dem wieder erneuerten Sakramentſtreit publicirte Bullinger, zur Befeſtigung der Reformirten in der Zwing-

liſchen Lehre, eine Rede,* worin die ganze Lehre vom Nachtmahl in gedrängter Kürze ſich befand. Es war nur eine Erbauungs- und keine Streitſchrift, auch nicht, wie Löſcher meldet, ein neues Glaubensbekenntniß über die Euchariſtie. Sie ſoll aber doch beſonders in Baſel viel Senſation gemacht haben; da, wie bereits gemeldet, Bucers Lehre daſelbſt einen immer ſtärkern Anhang gewann.

So verdient auch noch eine Schrift bemerkt zu werden, die Bullinger auf Aufforderung des Herzogen Georg ſchrieb, welche aber nie publicirt wurde. Sie war ähnlichen Inhalts mit der vorigen. D. Jakob Andres, Prediger in Göppingen, hatte dem Pfalzgrafen eine Schrift vom Abendmahl dedicirt, wozu Brenz eine Vorrede geſchrieben, in welcher die Verdienſte der Schrift ausgeſtrichen waren. Ueber dieſe wünſchte Georg Bullingers Urtheil zu hören. Er gab ihr das Zeugniß, daß ſie weit ſanfter und beſcheidener ſey, als die Sächſiſchen Invektiven, und beſonders die groben Schmähſchriften des Weſtphalus und Erasmus Alberus, und darum richtete er auch ſo ſeine Widerlegung ein. Andres hatte behauptet, auch die Gottloſen genießen den Leib Chriſti im Abendmahl; es ſey

* De coena Domini sermo, in quo paucissimis et tamen dilucide satis totum Coenae Dominicae negotium spectandum oculis subjicitur: recitatus in Concione sacra. Tig. 1558.

ein bloßes Hirngeſpinnſt, daß der Himmel ein gewiſſer Ort ſey; des Menſchen Sohn ſey allenthalben und erfülle alles u. ſ. f. Ueber dieſe Punkte hauptſächlich breitete ſich Bullinger aus. Es ſchien ihm, der Herzog neige ſich auf Seite des Doctors. Darum wandte er alle Künſte an, die Argumente des Gegners abzuſtumpfen. Eine zweyte Copie dieſer Schrift ſandte er an den Landgrafen in Heſſen. Für dieſen Herzog Geörg hatte Bullinger, ſchon ſeit Decennien, innige Hochachtung, um ſo mehr, da derſelbe ihn oft zu Rath gezögen, und nach ſeinen Einſchlägen manche treffliche Aenderung im Kirchenweſen in ſeinen Ländern vorgenommen. Als ihm, ſchon ums Jahr 1535, Mümpelgard zurückgegeben worden, ließ er an Toſſan, ehemaligen Domherren zu Metz, einen Ruf ergehen, um Mümpelgard zu reformiren, und den päbſtiſchen Aberglauben zu entfernen. Zum dritten Mal ſendete er den Urban Rhegius nach Zürich, um den Leo Jud, und im Fall ſichs' dieſer verbeten ſollte, den Erasmus Fabritius zu vermögen, daß er ſich gebrauchen laſſe, ſeine Kirchen im Ellſaß, und dort herum, in beſſere Ordnung zu bringen. Auf Pellikans Verwendung war dies geſtattet worden; die geſegneten Arbeiten desſelben hatten aber die Folge, daß man ihn über 3 Jahre behielt, — worauf ihm Mathias Erb ſuccedirte. So lang Herzog Georg lebte, wurden in allen dieſen Kirchen nicht bloß die Lehre,

ſondern auch der Cultus und die Gebräuche der Kirche Zürich beybehalten, trotz allen Aenderungen in andern Kirchen Deutſchlands, — während welcher Zeit aber der Herzog ſich meiſt in Zürich, doch auch in andern Evangeliſchen Städten erkundigte. „Nach dieſer Zeit, erhält Gott, fügt Hottinger in ſeiner Kirchengeſchichte bey, ſelbiger Enden noch einen Leuchter.“

XI.

Gewaltthätige Schritte zu Unterdrückung der Evangeliſchen Lehre, in der Schweiz; auch in Wallis. Bibelverbrennung in Zug. 1556.

Bullingers vorleuchtendes Beyſpiel in chriſtlicher Lehre und Wandel war von geſegneter Wirkung überall, wo man ihn des Nähern kannte. Auch beynahe in allen Catholiſchen Städten der Schweiz hatte er Mehrere, immer wenigſtens Einige, heimliche Anhänger, Freunde und Verehrer, die ſich zutraulich an ihn wandten, ihn in Gewiſſensſachen conſultirten, ſeines Raths pflegten, ſeine Schriften laſen, dieſelben ihren Freunden communicirten, und ihm vertraulich einberichteten, was für gewaltthätige Maßnahmen ſich das vom Römiſchen Stul her immer in Alarm gehaltene herrſchſüchtige Pfaffenvolk zur Unterdrückung der Evangeliſchen Heilslehre erlaube. — Faſt immer erhielt

daher Bullinger, von ſolchen Orten her, von allen wichtigen Ereigniſſen und Vorfällen, die erſte Nachricht, die er dann auch ſogleich ſeinen Freunden, den von ihm hochreſpectirten erſten Mitgliedern der Regierung, communicirte; ſo wie dieſe auch ihm den Inhalt aller an die Regierung eingegangenen Schreiben, Staats- und Landesſachen betreffend, mittheilten, und ſich ſeine Anſichten ausbaten.

Ganz außerordentliches Aufſehen verurſachte daher, im Jahr 1556, die in Zug, vom Magiſtrat, auf Pfaffen-Anſtiften, befohlene öffentliche Verbrennung der Bibeln; wovon Bullinger ſogleich die erſte Nachricht erhielt. Man ſprach in Zürich mit allgemeinem Abſcheu von dieſer Greuelſcene, im Rath, auf der Kanzel, in allen Geſellſchaften. Die Prediger zeigten, zu welcher Verſunkenheit elender Aberglauben führe; nahmen aber zugleich Anlaß, die Gemeinde zu ermuntern, mit chriſtlicher Bruderliebe denen ächt chriſtlich beyzuſtehen, die des drückenden, Päbſtiſchen Sclavenjochs und der Seelentyranney müde, mit Verlaſſung ihres Vaterlands, Zuflucht, Hülfe und Troſt bey denen ſuchten, die, im Lande geiſtiger und körperlicher Freyheit, Gott im Geiſt und in der Wahrheit anbeteten, und Chriſtum, den im Himmel thronenden, als ihren einzigen Erlöſer verehrten, ohne allen abergläubiſchen Ceremonien-Tand.

Bullinger hat in ſeiner Chronik den ganzen Verlauf dieſer Bibel-Verbrennung berichtet: der Be-

richt iſt einer Zuſchrift enthoben, die ihm, bald nach der Scene, von Zug aus zugeſandt worden — und nicht lange nachher, ohne Benennung des Druckorts, im Druck erſchienen war.* Da dieſer Bericht auf Zeit, Ort und Perſonen ein helles Licht wirft, ſo mag es nicht außer dem Weg ſeyn; denſelben hier aufzunehmen.

„Mein freundlich Gruß zuvor, lieber Bruder! Dir iſt noch wohl im Wiſſen, wie daß viel gutherziger Leute in unſerer Stadt und Land ſind, die das Evangelium und reine Lehre, das lautere Wort Gottes, gern hörten und annehmen würden, wo ſich's nur immer thun ließe. Aber der Satan, der Feind Chriſti, läßt ſolches nicht geſchehen. Es ſind eben leider ſo viel, die ſo grimmig wider dasſelbe wüthen, und der mehrer Theil auf dem Land, und nichts mögen hören davon reden; wollen auch nicht,

* Der Titel dieſer höchſt ſelten gewordenen, damals in päbſtiſchen Städten, wo man ſeiner habhaft werden konnte, ſogleich confiſcirten, Denkſchrift, iſt: „Gründlich Bericht, aus was Urſachen die von Zug, die heilige Bibel, das lautere Wort Gottes, auf den 28. Januarii 1556 öffentlich verbrändt. Darbey auch die Urſachen, warumb die von Luggarus aus ihrem Vaterland vertrieben, und einem Biedermann das Haupt daſelbſt abgeſchlagen worden. — „Ich will ihre Ohren verſtopfen, daß ſie die Wahrheit nicht hören mögen."

daß man ihnen davon ſage. Denn, ſo bald man ihnen von der heiligen Schrift redt, werden ſie wüthend, wie die tauben Hunde, und mögen den ſüßen Ton des hellen, lautern Worts Gottes, viel weniger hören, als die Hunde den hellen Ton der Glocken. Denn gerade ſo, wie die Hunde wider denſelben heulen und bellen, alſo heulen und bellen ſie wider die reine Lehre Chriſti; und mögen ſie in ihren Ohren nicht leiden. Dann ſo bald man ihnen nur ſagt: „Es ſtehe in der Bibel, da oder dort, da erlauben ſie ſich freventlich zu reden: „Das ſey nicht wahr; eine Lüge laſſe ſich ſo gut drucken, als eine Wahrheit," und wollen nicht leiden, daß man aus der Bibel mit ihnen rede oder, ſich auf dieſelbe als ein gültiges Document berufe; denn etliche unſerer Pfaffen haben die Gewaltigſten des Landes beredt, D. Martin Luther habe die Bibel mehr als an 400 Stellen verfälſcht: weßwegen ſie ihro gar nicht wollen, und ſie nicht äſtimiren."

„Nun hatten wir einen Pfarrer, der freylich nicht zu den gelehrteſten gehört, der aber, ſanft und tolerant alle Ding, beym Nächſten hat bleiben laſſen: Unter ihm hatten viele Burger in der Stadt die Bibel angeſchafft; (wiewohl man es nirgends in den VII Orten leidet, daß jemand die Bibel oder Neu Teſtament im Hauſe hat.) Als nun derſelbe Pfarrer geſtorben, kam ein anderer zu uns, der ſich wohl hielt, und ſich die chriſtliche Bibel-Lehre empfohlen ſeyn ließ, „als viel er Gnad gehabt hat." Nun hat derſelbe ein,

zwey oder dreymal gepredigt: „Wenn wir nicht abſtehen von den Laſtern, werde uns das Faſten, Beten, Feſtfeyren, Allmoſen geben, Meſſen und Jahrzeiten ſtiften, zur Kirche laufen, und anderes mehr, als Wallfahrten, Seelgrethen, Kirchen bauen, und was immer dergleichen ſey, nur gar nicht helfen: dann ſolches Alles geſchehe nur darum, daß uns Gott unſere Sünden vergebe; nun aber wolle Gott ein reines Herz haben, und nicht Werke ohne Glauben, und ohne geſunden Verſtand.“

Auf ſolche Predigt hat der Päbſtlich Haufen den Pfarrer vorbeſchieden, und ihn aufgefordert, daß er ſolcher Predigten müßig gehe, und die guten Werke nicht alſo verachte, die doch von ihren Vorfahren hoch gehalten worden ſeyen; glaube doch, die gläubigen Voreltern ſeyen damit wohl gefahren.“ Auf ſolches hat der Pfarrer erwiedert: „Was ich gepredigt, hab' ich aus heil. Schrift gepredigt; dieſe iſt einzig Gottes Wort; dann auch Alles beweiſen aus der heil. Bibel; die ich nicht hieher gebracht, ſondern hier gefunden; erhielt aber in Antwort: „Solche Predigten wollen wir aber nicht: ſie riechen auflüpfiſch und Lutheriſch.“ — Neuerdings ſagte der Pfarrer: „Nein! meine Predigt bezieht ſich auf das Wort Gottes; nicht auf Luthern. Man erwiederte: „Ihr habt aber gepredigt, wie der Luther, das man hier durchaus nicht leidet. (Der Pfarrer) „Was Luther geſagt und ge-

predigt, weiß ich nur gar nicht; hab ihn auch nie geſehen, geſchweige ihn predigen gehört. Aber von meinen Predigten kann ich bezeugen, daß ſie aus der Bibel ſind: Gehabt Euch wohl!“ — Mit dieſen Worten entfernte er ſich. —

„Auf ſolches haben ſich Etliche des Raths mit den Pfaffen berathen, wie ſie ſich doch in dieſem Handel benehmen wollen; denn, ſo des Pfarrers Lehre Fortgang haben ſollte, ſo ſey die Folge davon: „daß ſie keine Penſionen mehr nehmen, auch Fürſten und Herren müßig gehen müßten, gleich wie die von Zürich und Bern: das ſey aber gar zu arg; ſodann ſey es doch bedenklich, wenn die guten Werke, Faſten, Beten, Wallfahrten, Allmoſen geben u. ſ. f. nichts mehr helfen, und den Weg zum Himmel nicht öffnen ſollten; was doch Alles ihre Pfaffen predigen, und worauf doch, wie ſchon vermeldt, ihre Vordern viel gehalten haben, — wodurch ſie dann wollten ſelig werden? Gott habe doch gebotten, daß man ſolle faſten, beten, Allmoſen geben; — und dies wollen die Lutherſchen verwerfen, und ſagen: „Es helfe nichts zur Seligkeit!“ (Ach Gott des ſchlechten Verſtandes, lieber Bruder! den die Leute haben, Gott wolle ihnen Gnad geben!) Es ſey vormals ſo wohl und beſſer geſtanden, da man keine deutſche Bibeln gehabt, und von der Lutherſchen Lehre gar nichts gewußt habe; und habe man unrecht gethan, daß man den Layen die Bibel gelaſſen.“

„Hierauf hat Einer geſprochen: „Hätten wir uns nur gehalten, wie die von Unterwalden, Ury und Schwytz, ſo bedörften wir deſſen nicht; denn dieſe haben bisher keine Bibel oder Neues Teſtament in ihrem Land geduldet; es habe es denn der Hochgelehrte Hieronymus Embſer gemacht; und was wir Anderes thun, denn daß wir alle, alle die Bibeln, die in unſerer Stadt und Land ſind, nehmen, und ſie durch den Scharfrichter verbrennen laſſen, ſo thun wir nicht recht. Es iſt doch viel beſſer die Bibel verbrennt, als daß das ganze Land in Uneinigkeit komme.“ (Das war ja gerade was Cajaphas geſprochen, als er geſagt: „Es wäre beſſer, daß ein Menſch ſtürbe, als daß das ganze Volk verdürbe!“) Der Pannermeiſter, der ein gewaltiger Mann iſt, hat die Bibel eine gute Zeit im Hauſe gehabt; und wenn es recht unter die Gemeinen käme, daß Er eine Bibel hätte, ſo wollte gleich ein jeder auch eine haben, und ſagen: „Schadet es dem Pannermeiſter nicht, ſo ſchadet es mir auch nichts; ſomit wäre es das Allerbeſte, wenn wir alle Bibeln zu Stadt und Land verbrennen würden.“ Solchen Raths ſind ſie mehrentheils überein kommen, daß Jeder, höhern und niedern Standes, der die Bibel habe, ſolche auf das Rathhaus tragen ſoll: Und ſolchem Gebot iſt nachgelebt worden; und ſo nun die Bibeln ſind auf das Rathhaus gebracht worden, hat man ſie auf einen Haufen geworfen; darnach, den

28. Jenner, öffentlich durch den Scharfrichter verbrennen laſſen, als ketzeriſche, verfälſchte Bibeln.“ — *

* Der officielle Bericht des damaligen Amtmanns in Cappel, Rudolf Stucki, an Burgermeiſter und Rath der Stadt Zürich, von dieſer Bibel-Verbrennung vom 28. Merz 1556. (Arch. Civit. Tig. Mscr.) lautet wörtlich ſo: „Fromm, Ehrenveſt, Fürſichtig und Wys, inſonders Gnädig Ihr Meine Herren! „Mein ſchuldig und gehorſam willig Dienſt, ſey Ew. „Weisheit zuvor! — Alsdann Mein Gnädig Herren, „die Rechenherren, mir, nächſt verſchienenen „Dienſtag, befohlen, eigentlich und grundlich zu erfahren, „ob E. W. Eydsgenoſſen von Zug (wie „dann eine Rede ausgegangen) die Bücher, Alt und „Neu Teſtament, auch andere Bücher, E. W. „Glauben belangend, verbrennt haben, und was ich „erkundige E. W. zu berichten. — Auf ſolchen Befehl „hab' ich der Sache grundlich Nachfrag und Erfahrung in Geheim gehabt und befunden, daß ſie auf „den 14. Tag des izt ſcheinenden Monats Merzen, „gemeldte Bücher A. und N. T. auch die andern „Bücher unſers Glaubens (ſo ſie kurzer Zeit und „Tagen hievor in ihre Stadt und Land Zug, bey „ihren geſchwornen Eyden haben laſſen bieten auf das „Rathhaus zu tragen, aus Erkanntniß Stadt und Amt „zwiefachen Raths, auf dem Rathhaus zu Zug in „zwey Stuben-Ofen, und auf einer Herdblatten durch „ihre geſchwornen Weibel und Stadtknecht laſſen verbrennen, und das darum, daß ſie wollen vermeinen, „ſolche Bücher und ſonderlich Alt und Neu Teſtament, „ſeyen in vielen Artikeln gefälſcht, und den alten „Büchern im Text nicht gleich, haben auch ſtumpſierend und ſchmützend Vorreden.“ —

„Auf eine Zeit hab' ich einen Pfaffen gefragt: „Er möchte mir doch ſagen, worin Luther die Bibel verfälſcht habe, und an welcher Stelle?“ Da

---

„Doch ſo iſt ſolches Verbrennen allein geſchehen, „aus trefflichem Anhalten und Dräuen der Dreyen „Gemeinden vor der Stadt, und beſonders deren „von Menzingen, dann gemeldte Gemeinden der „Stadt Zug, durch ihren zweyfalten Rath, erboten „haben, wo ſie ihren Kilchherrn nicht urlauben „(verabſcheiden) und die Bücher verbrennen, wol„len ſie lugen, (ſehen) wer der ſtärker ſey, und „das ohne Verzug. Das und keines andern ſollen ſie „ſich zu ihnen verſehen. Darauf iſt obbemeldte Hand„lung mit Verbrennung der Bücher gefolgt und der „Kilchherr geurlaubt. Darnach gen Luzern, auf „einen angeſetzten Tag (welcher Tag vor angezeigter „Verhandlung angeſchlagen geweſen von den andern „IV Orten) mit ihr Bottſchaft von Zug, aus der „Stadt und von jeder Gemeinde ein Bott geritten, „ſich ihres Glaubens und Spans halben zu verant„worten, und anzuzeigen, was ſie gehandelt haben, „und wie ihre Sache des Glaubens halben ſtehe. Was „aber ihnen zu Luzern auf dem Tag für Beſcheid „worden ſey, davon kann ich keinen eigentlichen Grund „erfahren, denn daß die Sage iſt, Sie haben nicht „einen ſondern Gefallen an dem, daß ſie die Bücher „verbrennt haben, empfangen.

„Solches thu ich E. W. auf obbemeldten Befehl „zu berichten, mit unterthäniger Bitt, mich allezeit „in Gnaden befohlen zu haben.“

Datum den 28. Merz 1556.

E. W. gehorſamer Diener und
Amtmann zu Cappel
Rudolf Stucki.

hat er geantwortet — „In dem Capitel vom Weingarten; da ſteht in Luthers Bibel ſtatt Weingarten — Weinberg, eine grobe Verfälſchung!“— „Das iſt ein großer Irrthum, ſagte ich, ein Garten zu einem Berg machen, und er erwiederte: Ja freylich iſts und bleibts eine Verfälſchung — ich müſſe ihm gewonnen geben. — O des Thoren! o der Eſeleyen! Ach Gott, mein l. Bruder! der großen Blindheit, daß man eine Falſchheit finden will in dem Wörtlein Weinberg ſtatt Weingarten! — (und ſind vier Hoſen eines Tuchs). — Alſo ſteht bey uns, daß ſich nur niemand regen darf von Gottes Wort zu reden. Denn welcher reden würde: „Er glaube an niemand als an den einigen Gott; es könnte ihm ſonſt auch niemand helfen, ſolcher würde ſchnell gepackt, und gefragt: „ob er nicht auch glaubte, daß ihm die reine Jungfrau Maria, oder die lieben Heiligen nicht auch helfen könnten? — ſagte er „Nein! es ſtehe nichts in der Bibel von den lieben Heiligen, und nichts vom Meßopfer“ — wollt' ich ſein Leben nicht unterſtehen zu kaufen. Gott gebe Gnade, wenn es ſein heiliger Wille iſt!“

„Weiter, lieber Bruder! wird Dir wohl ſchon im Wiſſen ſeyn, wie es zu Luggarus ergangen, welches gemeinen Eydsgenoſſen zugehört. Es hat ſich daſelbſt begeben, daß Zweyhundert ſich vereinbart, daß ſie keine andere Hülfe, Troſt, noch Zuverſicht ſuchen wollen, dann in Jeſu Chriſto, dem einzigen Mitt-

ler, der ſie von dem Teufel, Tod und Hölle, alſo auch von allem Aberglauben, erlöſet; der ſey auch das einige Haupt der Kirche, und nicht der Pabſt zu Rom. Die Folge war die Sentenz: „Daß alle die, ſo des neuen ketzeriſchen Glaubens ſeyen, ſollen von Stund an das Land räumen;" was dann auch geſchehen. Aber Gott hat ihnen das Herz geſtärkt, daß ſie alle feſt und ſtandhaft geblieben: ſie haben alle ihre Güter verkauft, und ein jeder iſt gezogen, wo es ihm füglich geweſen."

„Weiters, lieber Bruder! hat es ſich begeben, daß ein Bettelmönch zu Luggarus gebettelt hat „für unſer L. Frauen:" derſelbe Bettelmönch iſt für eines Burgers Haus gekommen, und da er für unſere liebe Frau gebettelt, hat der Burger geredt: „Unſere liebe Frau iſt im Himmel, und weiß weder um deinen Bettel, noch um meine Gabe nichts." — Da hat der Mönch geantwortet: „Er bettle nicht für unſere liebe Frau im Himmel; er bettle für unſere liebe Frau im Kloſter" — worauf der Burger geantwortet: „Unſere Frau im Kloſter iſt eine Hure, wie ſie die Schrift nennt." — Auf ſolche Rede iſt der ſchändliche Mönch hingegangen, und hat den Burger beym Landvogt verklagt, daß er unſere liebe Frau, die h. Maria, eine Hure geſcholten. Auf des Mönchen Klag hat der Landvogt den Burger gefänglich einziehen laſſen; und ſolche Klage des Mönchen mit des Burgers Verantwortung gemeinen

Eydsgenoſſen überſchrieben. „Auf ſolches haben ihn die Papiſten durchaus zum Feuer verurtheilen wollen, als einen Ketzer; wogegen ihn auch die Evangeliſchen Orte, Zürich, Bern, Baſel, Schaffhauſen, nicht haben ſchützen mögen. Einzig haben ſie ausgewirkt, daß man ihm blos das Haupt abgeſchlagen, und ihn nicht verbrannt hat. Muthig und unerſchrocken ging er zum Tode hin. —* Es zeigte

---

* Dies war der Fall auch bey Mehreren, weiblichen Geſchlechts, welche faſt um die nemliche Zeit, anderwärts, eben auch um des Bekenntniſſes der Religion willen, den Tod litten. Merkwürdige Beyſpiele finden ſich in Crocii Märtyrerbuch. Drelincourt führt, in ſeinen liebreichen Beſuchen, folgendes Beyſpiel an: „Man hat zärtliche Weiber geſehen, „die kaum einen Sonnenſtrahl hätten erleiden mögen, die doch hernach allerley Marter, ja auch die „Heftigkeit des Feuers, mit einer mehr als menſchli„chen Standhaftigkeit ausgeſtanden. Vielleicht habt „Ihr von der Frau von Graveron gehört (Philippe „de Luns des Herrn von Graveron Wittib) die im „Jahre 1558 den 27. Sept. im 23ſten Jahr ihres Al„ters, zu Paris die Marter ausgeſtanden. Ueber das, „ſo uns die Hiſtorie der Märtyrer davon ſagt, hab' „ich in meiner Jugend, von glaubwürdigen Leuten, „die dieſe tugendhafte Frau gar wohl gekannt, eine „denkwürdige Sache vernohmen: Nemlich, ſie hatte „auch ein ſolch Mißtrauen auf ſich ſelbſt, daß ſie „Gott immerdar bat, daß er ſie doch vor den Leiden „der Märtyrer bewahren, und nicht auf eine harte Probe „ſetzen wollte: „Ach, ſagte dieſe junge Frau, ich kann „kaum leiden daß mich eine Floh ſticht, oder ein

ſich bald die Rache Gottes, da Etliche von denen, welche ihn verurtheilt, elend umgekommen ſind.“

„Es iſt aber, lieber Bruder! derjenige, welcher ſo grimmig in unſerer Stadt Zug darauf gedrungen, daß man die Bibel verbrennen ſoll, ſogleich darauf, am dritten Tag, jämmerlich geſtorben, ohne Vernunft, wie ein Vieh. Es iſt auch gleich zur ſelbigen Stund ein grimmiges Wetter gekommen, daß vielen Leuten gegrauſet hat. — Es hat auch der Scharfrichter geſagt: „Daß ihn ſolches Grauſen auf der Straße überfallen, was ihm vorher nie begegnet, und ſo er die Bücher nicht verbrennt, wollte er ſie durchaus nicht mehr verbrennen, wollte viel lieber ſeinen Dienſt aufgeben.“

„Sonnenſtrahl über mich gehe, wie ſollte ich dann „die Heftigkeit der Henker, und die Flammen des „Feuers ausſtehen können? — O! mein Gott! Erbarme „dich meiner und führe mich nicht in Verſuchung. — „Unterdeſſen, da ſie eingeſetzt worden, weil ſie der „Verſammlung etlicher Gläubigen beygewohnt, litt „ſie ſtandhaft alle die Marter und Plagen, die man ihr „anthat. Ja, da ſie ſah, daß einer dieſer ſeligen „Märtyrer, die deſſelbigen Tages mit ihr ſollten ge„krönt werden, erſchrak, da der Henker ſeine Zunge „begehrte, ſie abzuſchneiden, und ſich deſſen weigerte, „weil ihm ſolches in ſeinem Urtheil nicht fürgeſpro„chen, ſondern ſolches das Retentum deſſelben wäre, „ſagte ſie zu ihm: „Wie? Mein Bruder! wollet Ihr „demjenigen, der ſein Leib und Seel zum Opfer „für Euch gegeben, Euere Zunge verſagen? Wir „überliefern unſern ganzen Leib dem Feuer, und

„Solch unerhört Laſter, lieber Bruder, hab' ich Dir nicht verhalten können, damit Du mit mir und meinen Verwandten Mitleiden nach dem Glauben habeſt; und ſo Du ſolche Geſchichte in den Druck geben wollteſt, daß Du unſer beider Namen ja nicht nenneſt, denn ich in ſchwere Buße fallen würde."

Geben in Zug den 2. Febr. 1556.

Noch fügt Bullinger in ſeiner handſchriftlichen Chronik bey: „In der Verhandlung dieſes Werks zu Zug iſt der Gewalt Gottes hier ſcheinbar: denn als der Scharfrichter die Bibel vor dem Thor verbrennt, iſt ganz wunderlicher Weiſe der Gebund, oder Faden, womit das Papier geheftet, oder umwunden war, gerade zuerſt verbrunnen, und ſo die Bogen oder Blätter ledig worden; welche dann der

---

„wollen unſere Zunge nicht dargeben? — Gott wird „ſie uns wieder geben in der Auferſtehung der Ge„rechten, ihn dafür ewiglich mit viel tauſend Engeln „zu loben: Gleichwohl hat unſer Herz eine Zung, „die nicht kann herausgeſchnitten werden, mit wel„cher wir Gott, bis auf unſern letzten Seufzer, lo„ben werden. — — Nach dieſem und dergleichen Ge„ſpräch, ſagte ſie zu dem Henker: „Komm, mein „Freund! und fange an mir an: und zog zur Stund „ihre Zunge heraus, ſo weit ſie ſie hatte ausſtrecken „können, und erlitt, mit einer wunderſamen Herz„haftigkeit, daß man ſie ihr abſchnitt. Sie ſtuhnd „das Feuer aus mit gleichmäßiger Standhaftigkeit, „allezeit die Augen gen Himmel hebend, da ſie ihr „Herz und ihren Schatz hatte, und da ihre Seele „mit den Flammen ihrer Marter hinflog."

ſtarke Gewalt des Feuers einen guten Theil davon unverſehrt in den Luft, oder in die Höhe getrieben, alſo daß deſſen viel auf die Zuger=Allment geflogen, und daſelbſt von vielen Leuten, ſowohl Fremden als Einheimiſchen, aufgehoben worden, wovon auch etliche Bogen hieher nach Zürich gekommen. *

Faſt ähnliche Scenen, wie in Zug, ereigneten ſich, beynahe um die nemliche Zeit, auch in Wallis. Es zeigte ſich auch da auffallend, in grellen Zügen, die fanatiſche Wuth des Pfaffenvolks beym einbrechenden Licht des Evangeliums; gewaltthätige Verfolgung der Freunde der reinen Bibellehre: ja, es wurden auch da, wie in Zug, Bibeln, nur nicht in ſo großer Menge, verbrannt. Bullinger that, ſo bald er von ſolchen Erſcheinungen Kunde erhielt, ſein Möglichſtes, um die böſen Geiſter zu beſchwören, zu vertreiben, ſie in ihrer Wirkſamkeit zu hemmen; oder wenigſtens die, welche, bey ihm oder in Zürich, Schutz, Troſt und

---

* Als frappantes Natur-Phänomen, im Jenner dieſes Jahrs 1556, führt Bullinger, ſo wie Rahn, in ihren Chroniken ebenfalls an: „Im Jenner dieſes Jahrs waren ſchreckliche Gewitter, von Donner, Bliz und Strahlen. Den 15. ſah man zu Winterthur, um Nachteſſenszeit, Feuer zum Kirchthurm heraus leuchten, daß jedermann zulof, und vermeinte der Thurm wäre in allem Feuer. (Rahn: „Es platzte dermaßen, daß männiglich Löſchens halben zulof; wenn man aber dazu kam, ſah man nichts: Es war keine Flamm vorhanden: — und das geſchah etliche Mal zu unterſchiedlichen Tagen.“ —

Hülfe ſuchten, im Verein mit dem edeln Magiſtrat, beſt ſeinen Kräften zu unterſtützen. Auch in dieſem Lande ward er manchem ein wohlthätiger Schutzengel. Was er ſelbſt von dieſen Vorfällen in ſeinem Diar oder ſchriftlichen Nachlaß berichtete, iſt folgendes:

„Die nemliche Bewandniß, wie zu Zug und in den kleinen Cantonen, wo die Päbſtiſche Herrſchaft und Seelentyranney ſo tief Wurzel geſchlagen und wegen dem Einfluß der Phariſäiſchen Zionswächter kaum zu erſchüttern, geſchweige zu verdrängen war, hatte es auch im Lande Wallis. Die dortige Cleriſey that ihr Möglichſtes das einbrechende Licht des Evangeliums wieder zu verdunkeln, auszulöſchen — und den Freunden deſſelben allen möglichen Schimpf anzuthun. Sie hatte ſich zwar auch da, wie überall, bey dem gemeinen Mann durch ihr ärgerliches Leben ſtinkend gemacht; ihm aber dennoch großen Aberwillen gegen die Evangeliſche einpflanzen können; ſchon vor geraumer Zeit hatte der Biſchof auch den tollen Einfall, das Neue Teſtament verbrennen zu laſſen. Jedennoch hatte Platter zu Baſel jezuweilen Lernjünger aus dieſem Lande. Die vornehmſten des Landes, zum Theil ſtudirte Leute, erkannten zwar die Irrthümer des Römiſchen Pfaffenthums. Weil aber ihre Anzahl gering, der Name aber jener tollen Eiferer Legion war, mußten ſie vorſichtig ſeyn und ſich in Acht nehmen; darum machten ſie auch die Römiſchen Ceremonien noch mit. Ihr Wandel und

Geſpräch war ſo beſchaffen, daß das gemeine Volk ſie liebte. Sie ſelbſt hofften, weil die Cleriſey durch grobe Aergerniſſe in tiefe Verachtung geſunken und bey jedermann unwerth, möchte es ſich nach und nach für das Evangelium beſſer anlaſſen. Der Biſchof wagte es nicht, Hand an ſie zu legen. Ja, ſelbſt am Biſchöflichen Hofe befanden ſich Liebhaber des Evangeliums. Peter Kaufmann, Pfarrer zu Viſp, war deſſelben großer Beförderer: doch mangelte es ihm an Herzhaftigkeit und Muth, den ſtolzen Phariſäern und Herodianern, dem Cajaphas-Pack, als ächter Jünger Chriſti unter die Augen zu treten. Als im Jahr 1553, diejenigen, welche ſich öffentlich zum Evangelio bekannten, als abtrünnige Apoſtaten des Landrechts beraubt worden, verharreten doch die frommen Nicodemus bey der Bibellehre und beym reinen Evangelio, und kamen, aus Furcht vor den ſtolzen Heuchlern, die, wie Chriſtus im Evangelio ſagt, Matth. 23: „das Auswendige des Bechers und der Schüſſel reinigen, inwendig aber voll Raubes und Fraßes ſind“ — ganz im Stillen und ohne Aufſehen zuſammen. Im Hauſe des Landhauptmanns zu Begg, hatten anſehnliche Perſonen ihre Zuſammenkünfte und ſangen Pſalmen. Von Zürich wurden viele Bücher eingekauft und mehrere begehrt. Ein Landmann, der mehrere Bibel-Exemplare in Zürich aufgekauft, ward, als er

durch Unterwalden reiſte, verkundſchaftet, beym Biſchof ernſtlich verklagt, welchem er die Bibeln ausliefern mußte, welche dann in Sitten öffentlich verbrannt worden, nicht ohne Gefahr der heimlichen Liebhaber des Wortes der Wahrheit. So wie aber die Wuth des ſchändlich irregeführten Pfaffenvolks ſtieg, — deſſen Führer, wie die Phariſäer im Evangelio „der Wittwen Häuſer freſſen, zum Schein lang beten, das Himmelreich vor den Menſchen zuſchließen, ſelbſt nicht hineingehen, und die, welche hinein wollen, gewaltſam hindern," ſo wurde der Trieb und Eifer, oder der Hunger und Durſt nach der Evangeliſchen Lehre, nur deſto ſtärker. — Einer wagte es ſogar, die Artikel der Evangeliſchen Lehre, zu Sitten, wo eine dem Evangelio zugethane Pfarre ſich befand, öffentlich anzuſchlagen: Ein Prieſter aber kam bald nachher, und riß ſie weg. Bald nachher trug ſich eine ſeltſame Geſchichte zu: Ein Italiener, der ſich, als von Florenz gebürtig und aus dem Hauſe Medicis ſtammend, ausgab, kam mit etlichen Pferden zum Abt zu St. Moritz (einem vertrunkenen Mann, der an der Bibelverbrennung große Schuld getragen) und verlangte von ihm 400 Kronen, mit Verſicherung, ihm, nebſt Wiedererſtattung der Summe, zu einem Cardinal-Hut, ſo wie zu einer 2ten Abtey verhelfen zu wollen: er möchte ihm nur bis nach Mayland folgen. — Als der Abt, der alle Finger nach dieſer Lock-Speiſe ausſtreckte, in dieß

Begehren gewilligt, auch voll Hoffnung mit großem Begleit nach Mayland gereiſt, den Gaſt auch in beſtimmtem Wirthshaus angetroffen, da vertröſtete ihn dieſer, mit der Verſicherung, unverweilt im Kloſter völlige Anſtalt treffen zu wollen, daß ihm die Abtey mit Nächſtem eingeliefert werde, — und nahm Abſchied. Von dieſem Augenblick an aber machte er ſich aus dem Staube und ließ ſich nicht mehr ſehen; ſo daß der Abt mit Schimpf, großen Koſten und Verlurſt ſeiner 400 Kronen, nach Hauſe reiſen mußte. — Wann es ſich indeß ſchon zu Sitten, Viſp und Brigg, wohl für das Evangelium anließ; auch in den vier übrigen Zehnten Mehrere demſelben nicht ungeneigt waren, ſo war doch in dieſen, beſonders zu Goms, die Zahl der Widerwärtigen ſtärker. Im Jahr 1562 ward ein feindſeliger Anſchlag gegen die Evangeliſchen entdeckt; und die Rädelsführer mußten ſich flüchtig machen; — da indeß verſchiedene Evangeliſche, durch ihr ungeſchicktes Benehmen eher verſtört als erbaut wurden, hat ſich die Hoffnung guten Austrags, verloren. —

XII.

Anhaltende Wuth gegen die Evangeliſchen, — auch in Luzern (1559). Johann Motſchons Enthauptung. Heftigkeit Pabſt Pauls IV. David Geörgs Schwärmereyen und Schickſale in Baſel. Schwärmeriſche Ausbrüche in Bündten. —

Ganz beſonders intereſſirte ſich Bullinger, um dieſe Zeit, um einen grundwackern Mitbürger von Zürich, welchem er vor Jahren zum Bürgerrecht verholfen, der das Unglück hatte, in Luzern, das Opfer habſüchtigen Geitzes und Päbſtiſcher Intoleranz zu werden. Er ſelbſt beſchreibt, in ſeiner handſchriftlichen Chronik, aus welcher wir die charakteriſtiſche Erzählung entheben, ſein Schickſal. „Als, in den abgewichenen fünfziger Jahren, König Ferdinand ein ſtreng und ernſtlich Mandat wider die Evangeliſchen in ſeinen eignen Landen ausgehen laſſen, war zu Innſprugg, ein kunſtreicher Steinhauer, ſonſt von Trient gebürtig, Namens Johann Motſchon. Er ſtand, ſeiner Kunſt wegen, nicht nur bey Fürſten, ſondern auch anderswo in großem Credit; und da viele der Augſpurgiſchen Confeſſion wegen weichen müſſen, er aber der Reformirten Religion zugethan war, zog er, mit Weib und Kind, nach Zürich, wo er, aus Gnaden, um ſeiner Kunſt willen, zum Burger angenommen ward.“

„Nachdem er eine Zeit lang zu Zürich gewohnt, hielt er ſich dermaßen, daß er jedermann lieb und werth war. Er ging fleißig zur Kirche und hielt ſein Volk in der Zucht, daß es niemand überlegen noch beſchwerlich war; und weil er viel aufs Papier geriſſen, was er früher Schönes gearbeitet, machte ihm dies großen Namen, und ſagte man in dieſen Landen viel von ihm, ſo daß auch ſein Künſtlerruf nach Luzern für den Schultheiß Pfeiffer kam.“

„Dieſer Schultheiß von Luzern hatte ſich längſt fürgenommen, ein Haus auf das ſchönſte aufzubauen, worin ihm aber allein ein Meiſter dieſer Kunſt gemangelt, der ihm den Grundriß gemacht, den Bau übernehmen und vollenden könnte. Der große Ruf des Zürcher Baumeiſters Motſchon (damals ſchon Johann Lintz genannt) trieb ihn an, an ihn zu ſchreiben, ſeiner Hülfe und ſeines Raths zu begehren; — anerbot ihm auch, ihm zum allerbeſten zu lohnen. Da aber Meiſter Hans (Motſchon) ſchon zuvor von andern verſtanden, wie die Sachen zu Luzern beſchaffen, und wie erbittert man dort gegen die Zürcher Confeſſion wäre, ſchlug er dem Schultheiß ſein Begehren freundlich ab.“

„Der Schultheiß aber, als welchem die Sache angelegen, hat darum nicht nachgelaſſen. Es iſt auch, nach vielfaltigem Suchen, die Sache dahin gekommen, daß er an einen ehrſamen Rath der Stadt Zürich geſchrieben und gebeten, bemeldten Meiſter Hanſen

doch dahin zu vermögen, daß er ihm zu Willen würde. Auf dieſe Inſinuation von Seite der Obrigkeit, und weil er aus Gnaden zum Burger angenommen worden, entſchloß er ſich endlich zu willfahren; doch mit beſtimmtem Beding, daß er ſeines Glaubens und der Religion halb unerſucht (unangefochten) bleibe, was ihm auch in der Unterhandlung iſt verſprochen worden.“

„Nach aufgerichtetem Vertrag zog Meiſter Hans nach Luzern, führte da einen eignen Haushalt, um dem Bau deſto beſſer obliegen zu können; benahm ſich ſtill, ehrbar, eingezogen, ſo daß man ihm nicht den geringſten Vorwurf machen konnte. Er traute auch dem errichteten Traktat, und dem Schultheiß ſo ganz, daß er von dem ihm verſprochenen Lohn ſo wenig als möglich bezog; lebte ſparſam, eingezogen, häuslich, wie er denn auch von jedermann hierüber das beſte Lob erhielt: ſo daß ihm der Schultheiß eine ziemliche Summe Gelds ſchuldig worden.“

„Als nun der Bau vollendet war, und Meiſter Hans heimzuziehen ſich bereits fertig gemacht, auch Weib und Kinder ſchon wieder in Zürich waren, zog ihn der Schultheiß mit der Bezahlung ſtets auf, ſo daß er zuletzt, wie billig, unwillig ward. Es begab ſich aber auf eine Zeit, daß er, im Wirthshaus zum Storchen (in Luzern), bey etlichen Burgern ſaß, und ſich heftig erklagt, wie er dem Schultheiß in allen Treuen gedient, aber nur gar zu keiner Bezahlung kommen möge: Weib und Kinder ſeyen

ſchon in Zürich, und müſſe er hier in Koſten liegen: das wäre doch eine ganz unbillige Sache. Er hätte doch geglaubt, weil er dem Schultheiß, auf öfteres Anhalten, ſo ganz zu Willen worden, er hätte das für einen größeren Dienſt gehalten, als daß er ihn ſo herum geſchleppt, und auf unverantwortliche Weiſe aufziehe und in Koſten bringe; und führte alſo ſeine Klage ziemlich hoch."

„Dies nun kam dem Schultheiß bald zu Ohren, und zwar Alles was Meiſter Hans über ihn ausgeſagt: deß ward er zornig, und gedachte ſich zu rächen; weßhalb er zur Stund nach Leuten trachtete, die ſich zu bemeldtem Meiſter Hans geſellen, und ihn alſo in das geſpannte Garn (Netz) bringen möchten; und dieſe Sache hat ihm nur zu gut geglückt. Denn als ſich ihrer Drey, denen der Schultheiß Geld zum Verzehren gegeben, zuſammen gethan, haben ſie den Steinhauer abermahl beym Storchen angetroffen, und ſich zum Nachteſſen neben ihn geſetzt, bis es ziemlich ſpät war. Da haben ſie ihn angefangen fragen: „Weil er Weib und Kinder heimgeſchickt, warum er dann hier ſo lange verharre?" worauf er ihnen weitläufig allen Handel erzählt; auch ſich der ſchlechten Bezahlung wegen ernſtlich beklagt; was dieſe zum Verdruß aufgenommen, mit ihm Händel und Lärm angefangen, und es ſo weit getrieben, daß er Tags darauf verklagt und gefänglich eingezogen worden."

„Man trieb die Bosheit ſo weit, daß man ihn verklagte, „Er habe die Religion geſcholten und die lieben Heiligen geſchmäht.“— So waren die drey beſtellten Händelſtifter, zugleich Kläger und Kundſchafter, und redten aus, gerade wie ſie vom Schultheiß unterwieſen waren; und man glaubte ihnen aufs Wort. Doch wollte Meiſter Hans gar nichts bekanntlich ſeyn, ſondern er merkte gleich, daß das ein angelegtes Spiel und auf ihn abgeſehen ſey. So hatte er auch niemand an der Hand, dem er die Sache vertraulich eröffnen konnte, um ſie nach Zürich zu berichten, wo man hievon durchaus kein Wiſſen bis nach vollbrachter Schandthat hatte. — Er war aber auch ſo verſperrt und eingeklammert, daß er dies nur gar nicht im Stand geweſen wäre: auch gab der Schultheiß viel ungebührliche Sachen gegen ihn aus, und erbitterte gegen ihn die Gemüther.“ —

„Endlich kam die Sache dahin, daß er den 25. Juli **1559**, zum Schwert verurtheilt, und alſo auf die durch Geld beſtochene Kundſchaft hin gerichtet worden; zwar heimlich genug, damit die Sache nicht landkundig und für ihn gebetet würde. Meiſter Hans nahm das Urtheil mit ſtandhaftem Gemüth an; kniete im Gefängniß nieder, und betete ernſtlich. Mit Unwillen wies er zween Meßpfaffen ab, die man ihm zuſandte, und forderte ernſtlich, daß ſie ihn in ſeinem Gebet nicht ſtören ſollten. Als ſie ihm ein hölzern Kreuz fürhielten, ſagte er: Er bedürfe dieſes nicht:

Man ſollte Chriſtum im Herzen haben. - Es wäre übel gethan, wenn man ſeiner blos beym Anblick des Holzes eingedenk wäre; ſein Leben und Tod gebe den Gläubigen Kraft genug."

„Da man ihm nun die Vergicht, (ſein Vergehen) deſſen er doch nie bekanntlich ſeyn wollte, öffentlich vorgeleſen, erblickte er von ungefähr (auf dem öffentlichen Platz, wo das Urtheil, in Gegenwart des Gebundenen, vor allem Volk verleſen worden) den Schultheiß, von welchem er wohl wußte, daß er ihm das Bad zugerichtet, — wandte ſich gegen ihn, und redte ihn mit mannlichen Worten an: „Herr Schultheiß! Ich hab Euch mit Mund und mit der That gedient, das bezeuge ich hier vor Gott, dem gerechten Richter, der das meine und aller Menſchen Herzen kennt; auch zu ſeiner Zeit einen jeden nach ſeinem Verſchulden richten wird. Aber weil mir hier dies Orts Unrecht geſchieht, ſo will ich im Namen Gottes des Allmächtigen ihm die Rache anheimſtellen, und jetzt, wie unſer Erlöſer Jeſus Chriſtus, für meine Feinde beten. Im Fall Ihr aber, Herr Schultheiß, vermeint, daß Ihr Recht und ich Unrecht habe, ſo lade ich Euch, von heute dieſes Tags über ein Jahr, in das Thal Joſaphat ein, Euch da zu entſchuldigen und zu purgiren, vor dem höchſten Richter; da wird die Schuld und Unſchuld des Einen und Andern ſchon an den Tag kommen." —

„Der Schultheiß, nebſt mehreren neben ihm ſte-

henden, verlachte ſpöttiſch und höhniſch dies Laden in's Thal Joſaphat: ſo daß er ausrief: „Fahre nur hin; ich will kommen, wie du geſagt haſt!“ — Auf dies ward Meiſter Hans ſtill und betete mit ſich ſelbſt, bis er auf die Wallſtatt kam. Nachdem er aber zum Schwert gerüſtet war, redet er abermal zum Volk laut und vernemlich: „Man ſollte ja nicht glauben, daß er ſolche Worte geſprochen oder gehandelt, wie ihm vorgeleſen worden.“ Hierauf ward er enthauptet.“

„Als nun das Jahr verſchienen, eben auf den nemlichen Tag, da man im Jahr vorher dieſen Märtyrer gerichtet, hat viel ermeldter Schultheiß ſeinen Freunden, ſo wie auch vielen Räthen, ein gar ſtattlich Mittagmahl zu halten angeſehen, und zwar in ſeiner neuen Behauſung, die jetzt aller Dingen des Bauens halben fertig war, und war nun gar wohl zufrieden, daß ihm die Sache nach ſeinem Willen ergangen. Und ward auch, vielleicht nicht ohne Schickung Gottes, unter anderm viel von dieſem Meiſter Hanſen geſprochen; was aber der Schultheiß, wie wohl zu erachten, nicht gern gehört, und nachdem es jetzt an die halbe Mahlzeit kam, ſtuhnd er auf vom Tiſch, klagte über Uebelkeit, legte ſich zu Bette; kam aber bald wieder, und wollte über ſeinen Willen fröhlich ſeyn. Nach einer halben Stunde entfernte er ſich wieder von ſeinen Gäſten, und ward für dasſelbe Mal hin nie mehr geſehen.“

„Man hat nachmals die Sach vertütſchen (verheimlichen) und fürgeben wollen, er ſey am Schlag geſtorben, darum auch ihm eine Todtenbahr zugerüſtet und im Angeſicht vieler Leuten die Leiche nach gewöhnlichem Prozeß beſtattet, und iſt alſo die Sache eine lange Zeit geheim gehalten worden: Aber wie man ſpricht: „Kein Faden wird ſo rein geſponnen, der nicht komme an die Sonnen;“ alſo iſt es auch hier ergangen; dann es endlich durch die Dienſtboten ausgebrochen und offenbar worden, welchen Todes er geſtorben; hiemit die Wahrheit an den Tag gekommen.“

Joſias Simmler, Bullingers erſter Biographe, der dieſen Prozeß und Motſchens heldenmüthigen Märtyrertod, zwar mit herzlicher Theilnahme an ſeinem Schickſal, aber nur ganz ſammariſch, anführt, zwar ohne namentliche Meldung der Stadt, in welcher die Schandthat vorgefallen, ſchließt mit der praktiſchen Bemerkung, welche ſich auch in Bullingers Diar findet: „Es liefert unſer Zeitalter mehrere dergleichen Beyſpiele von der Strafgerechtigkeit Gottes gegen blutdurſtige, habſüchtige Tyrannen, als geſchworne Feinde ächt frommer Chriſtenſeelen, denen auf einmal, wenn ihr Sündenmaß aufs Höchſte geſtiegen, ihr Gewiſſen aufgewacht, da ſie von den Schrecken der Hölle überfallen worden, und darum, wie Judas, ſich an ihrem eignen Leben vergriffen haben. Traurig genug, daß die abergläubiſche Tollheit ſo tiefe Wurzeln gefaßt, daß wenige in ſolchen

Ereigniſſen den ſtrafenden Finger Gottes, ſehen und ſchreckliche Ereigniſſe dieſer Art als ernſte Aufforderung zur Buße, Sinnesänderung, Herzensbeſſerung, ſo wie zur Glaubensſtärkung und Feſthalten am Evangelio, benutzen.“

Eben ſo bemerkt benannter Biographe zur nähern Charakteriſtik des benannten Märtyrers: „Er ſey viele Jahre vorher in vertrauter Bekanntſchaft mit Bullingern geſtanden, und habe demſelben, in Bezug auf Belehrung und treue Seelſorge, alles zu verdanken gehabt. Einmal ſey er, bald nach ſeiner Ankunſt in Zürich, durch myſtiſche Schriften, deren er heimlich habe habhaft werden können, und durch Einflüſterungen von Schmeichlern verleitet, ſo in Schwärmerey verſunken, daß er ſich ſelbſt zuerſt für inſpirirt, dann ſogar für den Elias gehalten und ausgegeben. Bullinger habe ſich keine Mühe dauren laſſen, ihn vom Ungrund ſeiner Phantaſtereyen zu überzeugen, und nicht geruhet, bis er ihm verſprochen, ſo lange die Seelenanfechtung daure, bey Hauſe zu bleiben; die immer ihn umſchwärmenden, heulenden Nachtvögel abzutreiben, ſich in die Cur eines vernünftigen Arztes zu übergeben, und jedem guten Rath zur Wiedererlangung beſſerer Geſundheit zu folgen. — Die glückliche Folge der kindlichen Befolgung des guten Rathes ſey geweſen, daß Motſchon in wenig Monaten ſich völlig erholt, — an Körper und Geiſt geſund worden, ſelbſt über ſeine Schwärmereyen habe lachen müßen —

dem Herrn demüthig ſeine Heiterkeit verdankt, auch ſpäterhin nie mehr ſey angefochten worden, vielmehr auch auf andere, die von ähnlicher Krankheit befallen worden, wohlthätig gewirkt, und Bullingern als ſeinen Seelenretter Zeitlebens geehret habe.“ —

Die Heftigkeit der Fanatiker der Römiſchen Kirche, welche um dieſe Zeit, bey jedem Anlaß, gegen die Evangeliſchen losbrach, hatte, in dieſem Jahr 1559, neuen Brennſtoff von Rom her erhalten, worüber zwar manche, nicht ganz verblendete, Mitglieder dieſer Kirche mißbilligend den Kopf ſchüttelten. Pabſt Paul IV. (ſeines urſprünglichen Namens Peter Caraffa, aus gräflichem Geſchlecht von Neapel) der ſeit 1555 auf dem Päbſtlichen Stuhl ſaß, früher zwar, wie die Geſchichte meldet, den blendenden Außenſchein eines ſtrengen Lebens führte, der Mönchen laſterhaftes Leben und die zu Rom herrſchende Uneinigkeit öffentlich rügte, ja ſogar gegen ſeinen Anteceſſor, Pabſt Paul III. ſich geäußert haben ſoll: „Die Kirche ſey in ſo weit verfallen, daß ſie nicht mehr Gottes, ſondern des Teufels Kirche ſey:“ * hatte ſich, nachdem ihm die dreyfache Krone auf's Haupt geſetzt war, als ein blutdürſtiger Cajaphas benommen. ** Neben anderm hatte er in dieſem Jahr ein neues Verdammungsurtheil über ketzeriſch genannte Bücher aus-

* Hott. Hist. Eccl. V. 13.

** Hotting. Helvet. Kirchengeſchichte. III. p. 819.

geſprochen, in deren Verzeichniß oder Catalog ſich ſogar die Titel höchſt ſchätzbarer Werke der Kirchenväter befanden; nur darum, weil Erasmus die Ausgabe beſorgt hatte; ſodann alle Schriften der Schweizeriſchen Gelehrten Evangeliſcher Confeſſion; alle Ausgaben claſſiſcher Werke älterer Zeiten, ſobald ſie dazu eine Vorrede geliefert, ja überhaupt gar alles in den Evangeliſchen Städten Gedruckte, — ſo daß, wie Simmler meldet, mehrere Profeſſoren, ſelbſt auf Italieniſchen Akademieen, ſich laut beklagten: „Wenn dies Edict in Kraft bleiben ſollte, ſo würden ſie, in Ermanglung von Druckſchriften, gehindert, ihre Lectionen zu halten. Es wandten ſich daher auch die Gelehrten in Frankfurt, in andern deutſchen Städten, ſo wie die aus der Schweiz, an den Senat in Venedig, mit dringenden Bitten, die Vollziehung der Päbſtlichen Bulle doch durchaus nicht zu geſtatten, da dieſelbe allen litterariſchen Verbindungen den Todesſtoß gebe. Glücklicherweiſe ſtarb Paul IV. ſchon im Herbſtmonat dieſes Jahrs, * eben nicht ſonderlich, auch ſelbſt von der Catholiſchen Eydsgenoſſenſchaft bedauert, da die ihm 1557 auf ſein

---

* Was Bullinger über ihn urtheilte, ergibt ſich aus einer Stelle eines Briefs an Pfarrer Fabritius in Chur vom 14. April 1559 (Ep. Mscr. in Arch. Eccles. Tigur.) Papa ita se gerit, ut qui nolit agnoscere hunc verissimum et ipsissimum esse *Antichristum* is velit insanire cum ratione. —

vielfältiges Verlangen zum Schutz geſandten Hülfsvölker, volle zehen Compagnien, in einem Treffen bey Paliano, ſieben ihrer Fahnen, die alle mit der Inſchrift Defensores fidei, Beſchirmer der Kirche, bezeichnet waren, verloren hatten, und, nach übel geendetem Feldzug, arm und übel betrogen, in ihr Vaterland zurückgeſchickt worden waren. —

Gewaltiges Aufſehen machte aber in dieſer Zeit, in der Schweiz und überall herum, die öffentliche Kundmachung der erſt jetzt bekannt gewordenen Schwärmereyen, des ſchon im Augſtmonat 1556 in Baſel verſtorbenen David Geörgen, der, ſo lange er ſich in Baſel aufgehalten, ſich ſo zu verſtellen gewußt, daß er nicht nur ganz unangefochten, ſondern als wohlbemittelter Mann in Ehre und Anſehen geblieben war, während er heimlich das Gift ſeiner Irrlehren verbreitete, und frühere ſchwärmeriſche Druckſchriften herum bot, die Manchem den Kopf verrückten, daß er ſich auch für inſpirirt hielt. Die ſorgfältige Mühe, die man ſich, auch nach Bullingers Rath, in Baſel gab, allem gründlich auf die Spur zu kommen, und den aufgefundenen Unſinn zur ernſten Warnung in öffentlicher Schrift der Welt kund zu thun, macht Baſel Ehre. Die Hauptmomente dieſer Geſchichte, ſo wie ſie ſich aus den häufigen an Bullingern eingegangnen handſchriftlichen Berichten, ſo wie aus damals erſchienenen Druckſchriften ergeben, ſind folgende:

David Jorris, oder Geörg, geboren 1501 zu Gent, in Flandern, Georg Arnolds, von Amersfort, eines Gauklers Sohn, erlernte das Glaſerhandwerk, und verehlichte ſich, zu Delft, mit Theodorica Wilhelmi. Früher ergab er ſich der Wiedertäuferey. Als Johann Nerdenus, Pfarrer zu Delft, ein angeſehner Mann, verſchiedene läſterliche Neuerungen an ihm bemerkte, auf welche er verſeſſen war, warnte er ſeine Zuhörer öffentlich vor ihm; nachher, als Jorris ſeine Schwärmereyen noch ärger trieb, ward er zum Staubbeſen verurtheilt, ihm die Zunge durchbohrt, und er für sechs Jahre von Delft bannisirt. Die Münſterschen Tumultuanten achteten ihn für einen Propheten. Einer ihrer Rädelsführer, Obbo Philippi, der aber nachher wieder auf beſſere Geſinnungen kam, wollte ihn gar zum Apoſtel der Secte erheben, was er aber nicht annahm. Nach Verfluß ſeiner Verbannungszeit, fand er ſich neuerdings in Delft ein; zeigte ſich zwar etwas behutſamer, blieb aber in ſeinen Irrlehren ſo tief verſeſſen, daß er auch ſeine Mutter anſteckte; weßwegen ſie, im Jahr 1537, zwar nach gethanem Widerruf, in einem Seſſel enthauptet worden. Er ſelbſt verbarg ſich und entfloh. Man ſuchte ihn auf; konnte aber ſeiner nicht habhaft werden, ſo daß er gar ins Gerede kam, er könne ſich unſichtbar machen. — Endlich machte er ſich wirklich aus dem Staub, und ließ

fünf Kinder im Stich. Mit andern Wiedertäufern verſtand er ſich indeß ſo übel, daß ſie ihn öffentlich verwarfen. Sprachenkenntniß war ihm ganz fremd; auch das Lateiniſche ſogar. In Holländiſcher Sprache ſchrieb er verſchiedene Bücher. Das größte und bekannteſte war das 1542 in Druck gegebene ſogenannte Wunderbuch, worin er, was von der Welt an verſchloſſen, geoffenbart zu haben vermeinte. Oeffentlich rühmte er: Es ſey ihm dasſelbe durch den H. Geiſt eingegeben worden. — Nachdem er in den Niederlanden viele verführt, begehrte die Regierung in Brabant an die Gräfin von Oſtfriesland, daß er ausgejagt werde. Kaum kam ihm dies zu Ohren, als er ſich heimlich aus dem Land wegmachte, ſo daß man nicht wiſſen konnte, wo er hingekommen. Im April 1544 langte er, unter fremdem Namen, in Baſel an; gab ſich für einen Exulanten um der Religion willen aus; nannte ſich Johann von Bruge, adelichen Stammes; begehrte obrigkeitlichen Schutz, und wußte ſich ſo zu verſtellen, daß er nicht entdeckt wurde. Jedennoch hatte man jezuweilen ſtarken Argwohn. Bucer warnte, von Strasburg aus, den Myconius mit den Worten: „Es hält ſich bey Euch ein vermummter Edelmann auf, der ärgſte Mörder und Kirchenverwüſter, David Geörg, das Haupt und der Anführer mehrerer tauſend Seelenmörder und Tumultuanten. Siehe

doch zu, daß der Kirche oder dem Staat dadurch kein Nachtheil erwachſe!“

Da indeß nichts förmlich zu Tag kam, und die Klage auf bloßem Gerücht beruhte, blieb er unangefochten in Baſel; freylich von den Wiedertäufern gekannt, welche ihn vermahnt haben ſollen abzuſtehen, ihn aber doch nicht verrathen wollten. Er ſoll ſich ſtill, freundlich, freygebig, bey unanſtößigem Wandel benommen haben. Des Namens David Geörg wurde, weder von ihm ſelbſt noch den Seinigen, in Geſprächen gedacht. Er machte ſich auch öffentlich keinen Anhang, und man erfuhr nur gar nichts von gefliſſener Verbreitung von Irrlehren im Land herum: dem Kirchenbeſuch entzog er ſich auch nicht. In Kleidern und Hausgeräth war er prächtig, gleich einer fürſtlichen Hofhaltung. Er kaufte nicht blos das kleine Schloß Binningen an ſich, (weßwegen man ihn auch Johann von Binningen nannte) ſondern noch andere koſtbare Häuſer und Güter; hatte einen reichen Tochtermann, Joachim de Perchum, und in Frießland und Emden viele und reiche Tochtermänner, die ihm viel Geld überſandten, ſo daß man ihn für einen reichen Kaufmann hielt, der eine ſolide Handlung außer Landes, durch Anwalde, Faktoren oder Geſchäftsmänner, führe. Seit ſeiner Flucht aus den Niederlanden hatte ſeine Secte eher ab als zugenommen. Indeß brach dennoch Bucer, in einem Schreiben an Bul-

linger,* in die Klage aus: „Wir wollen uns doch, in herzlicher Fürbitte, die Kirche in den Niederlanden empfohlen ſeyn laſſen, welcher nicht ſo faſt durch die grimmige Verfolgung des Kayſers jämmerlich zugeſetzt wird, ſondern noch weit mehr durch die Davidiſche und Libertiniſche Peſtilenz." — Indeß fieng dennoch in Baſel ſein Credit übel zu ſchwanken an, da nicht blos einer ſeiner Hausgenoſſen ſich bedenklich über ſeine Lehrmeinungen und religiöſe Anſichten äußerte, ſondern, von den Niederlanden her, das Gerücht immer ſtärker und lauter wurde, daß er wirklich der verſchreyte Jorris ſey. Jetzt bemächtigte ſich auf einmal ſeiner Angſt und Bangigkeit. Beide, ſeine Gattin und er, verfielen plötzlich, im Augſtmonat 1556, in eine tödtliche Krankheit, die beider Leben ein ſchnelles Ende machte. Er ſelbſt ſtarb den 23. Augſtmonat 1556; drey Tage vorher ſeine Gattin. Sein Leichnam ward balſamirt, in koſtbarem ſeidenem Gewand in den Sarg gelegt; und er, nebſt ſeiner Gattin, in der St. Leonhards-Kirche in Baſel beſtattet.

Da der Verführer ſich oft im Vertrauen gegen ſeine Hausgenoſſen geäußert: „Er werde nicht ſterben" ſo kam ſeine Krankheit und ſchnelles Ende denſelben verdächtig vor. Er hatte ſie aber, nächſt vor ſeinem Hinſchied, verſichert und vertröſtet, auch wenn er ſtürbe,

---

* 11. Apr. ad Bulling.

ſo dürften ſie ſicher darauf zählen, daß er inner drey Jahren wieder werde lebendig werden. Der Zeitpunkt ward abgewartet; ehe er aber vollends zu Ende gelaufen, kam alles wieder in neue Gährung. Das Gemurmel, daß dieſer Johann von Binningen dennoch der vermummte Jorris geweſen, ward immer lauter, und wurde bald das Alltagsgeſpräch. Auch wurde, von verſchiedenen Seiten her, darauf gedrungen, daß, Namens der Regierung, eine ſcharfe Unterſuchung vorgenommen werde; was denn auch im Merz 1559 geſchah. Am 12ten dieſes Monats wurden auf einmal des verſtorbenen hinterlaſſene Söhne, Tochtermänner, nebſt übrigen männlichen Hausgenoſſen, aufs Rathhaus beſchieden, und bey Eyd und Pflicht befragt: „Ob Johann von Brugg ihres Vaters und Schwähers eigentlicher Name geweſen? Ob und was für eine beſondere Lehre er eigentlich geführt und geprediget?“ — Als die Vorbeſchiednen, eilf an der Zahl, den guten Rath, den man ihnen Anfangs gab, aufrichtig und ehrlich die Wahrheit zu geſtehen, verachtet, und ſich geſtellt, als ſey ihnen dies alles neu und fremd; ja behauptet, ſie wären immer der zu Baſel üblichen Lehre zugethan geweſen; — wurden ſie feſtgeſetzt, und, einige Wochen ſpäter, noch ein Tochtermann Davids, Nicolaus Meinard Blesdick ebenfalls arretirt. Jetzt wurden ihre Wohnungen viſitirt, alle vorgefundenen Bücher und Schriften, nebſt Davids Portrait, auf's

Rathhaus geliefert, und den Theologen und Juriſten aufgetragen, alles genau zu unterſuchen und die vorgefundenen Lehrmeinungen zu notiren und einzuliefern. Auf einmal kamen eine Menge ſchwärmeriſcher, ja läſterlicher Irrlehren an den Tag: Die wichtigſten, die im Verzeichniß eingeliefert wurden, waren: 1) was Moſes, die Propheten und Jeſus Chriſtus, auch deſſen Apoſtel gelehrt, ſey unvollkommen und zur Seligkeit lange nicht hinlänglich. Allein dieſes Davids Lehre könne die Menſchen zur Seligkeit befördern. 2) Er, Jorris, ſey der geliebte Sohn Gottes, an welchem der Vater ein Wohlgefallen habe, aus dem H. Geiſt, und aus dem Geiſt Chriſti gezeugt: denn, nachdem Chriſti Fleiſch verweſen, ſey desſelben Geiſt an einem unbekannten Ort aufgehalten, und in Jorris Geiſt ausgegoſſen worden. 3) Das Haus Israel müſſe durch Jorris Geiſt wieder aufgerichtet werden; nicht durch Kreuz, wie der erſte Chriſtus gethan, ſondern durch Liebe und Gnade des Geiſtes Chriſti, der ihm gegeben worden. 4) Er könne die Sünden verzeihen, und die Welt verdammen, und werde mit der Zeit alles ausrichten. 5) Er fülle die Menſchen mit Erkanntniß und Liebe Gottes; nicht auf eine ſo grobe Weiſe wie Jeſus, ſondern heimlich und verborgen; was aber von niemand erkannt werde als von dem, der dieſem David glaube und anhange. 6) Die der Kirche gethanen, in den Apoſtoliſchen Schriften be-

ſindlichen Verheißungen, ſeyen nicht von Chriſto und ſeinen Lernjüngern, ſondern von Jorris und deſſen Anhang zu verſtehen. Denn, weil der Antichriſt die Lernjünger Chriſti unterdrückt, — der Kirche aber verſprochen worden, daß ſie von den Pforten der Hölle nicht ſollte überwältigt werden, ſo müſſe der Apoſtel Lehre und Bau unvollkommen, des Jorris Lehre aber vollkommen ſeyn. 7) Alle Sünde in den Vater und den Sohn werde verziegen, wer aber in den H. Geiſt, d. i. in David Jorris ſündige, dem werde die Sünde nicht vergeben. Deswegen ſey dieſer größer als Chriſtus. 8) Die aus dem Geiſte Jorris Wiedergebornen können und dürfen Kinder zeugen, nach Belieben, und ſeyen nicht an ein Eheweib gebunden. — — Johann Jung, der dieſe Sätze, nebſt dem ganzen Verlauf, an Bullingern berichtete,* ereiferte ſich darüber ſo ſehr, daß er ſich erklärte: „Es habe zu keinen Zeiten einen ſo argen Ketzer gegeben, der Chriſtum ſo geläſtert, oder gar mit Füßen getreten.“ Und Urſteiſen ſtellt ihn in die nemliche Linie mit Niclaus von Buldenſtorf, der, hundert Jahre vor dieſem Jorris, nach Baſel gekommen, und daſelbſt lebendig verbrannt worden. Es habe aber Niclaus ſein Gift öffentlich ausgeſtreut; Jorris hingegen die Seinigen gelehrt: „Zu was für einer Confeſſion ſie ſich

---

* 7. Apr. ad Bulling.

immer äußerlich bekennen, ſo dürften ſie ſich verſtellen, den Mantel nach dem Wind hängen, alles ausläugnen, jedes Hülfsmittel zu ihrer Rettung benutzen, ſobald ſie angegriffen werden; dem Reinen ſey alles rein — und zur Erreichung des heiligen Zwecks Alles erlaubt. Andere Wiedertäufer haben das Kirchengehen und die Mahlzeiten verboten, er aber ſolches frey geſtellt."

Als die Verhafteten neuerdings verhört wurden, geſtand endlich einer von Jorris Vertrauteſten, er ſelbſt habe einmal dieſer Secte, welche er nicht erſt jetzt ſondern ſchon lange verfluche, angehört; die Uebrigen legten ſich wiederholt aufs Läugnen; nach wiederholten Verhören erklärten ſie ſich aber doch zuletzt, einer nach dem andern: „Nun ja; auch ſie wären verführt worden, hätten aber die Irrlehren ſchon lange abgeſchworen, und glaubten nicht anders, als was die XII Artikel mitgeben, und was zu Baſel öffentlich gelehrt werde; ſo müßten ſie auch eingeſtehen, Jorris habe ſeine Secte bey vielen Nationen bis an ſein Ende befördert, ja es ſeyen, ſelbſt nach ſeinem Tode, Briefe vom Jahr 1550, an ſeine Jünger in Holſtein und dort herum abgegangen."

Auf obrigkeitlichen Befehl wurden die Verhöracten beſonders die angeführten Artikel, unterm 26. April, der Univerſität und den Stadtpfarrern eingehändigt, und von denſelben ein Gutachten verlangt. Die einmüthige Antwort war; „Benannte Artikel ſeyen der

Heil. Schrift, und Chriſti unſers Herrn Ehre im höchſten Grad nachtheilig, und in der chriſtlichen Kirche durchaus unleidlich.“ — Hierauf wurden die Verhafteten, welche mehr erwähnte Artikel theils widerrufen, theils nichts davon wiſſen wollten, ſich aber ſämtlich erklärten, Abſcheu vor der Jorriſchen Ketzerey zu haben, nach zweymonatlicher Gefangenſchaft, den 11. May auf freyen Fuß geſtellt; ihnen aber, bey hoher Strafe, unterſagt, mehrere Güter zu kaufen, aus den Niederlanden kommende Perſonen zu beherbergen, oder ſich mit ihnen zu verehlichen, Jorris oder anderer Niederländiſche Bücher im Haus zu haben; ſolche, wofern ſich noch vorfänden, einzuliefern; ihre Kinder nicht bey Hauſe zu unterrichten, ſondern ſie zu Baſel in die Schule zu ſenden; endlich, auf einen zu beſtimmenden Tag, im Münſter in Baſel, vor der ganzen Gemeinde die Irrthümer einzugeſtehen, öffentlich abzubitten, und feyerlich für ihre ganze Lebenszeit Beſſerung zu verſprechen. —

Am Pfingſtabend, den 13. May, ward des Verführers Leichnam ausgegraben, welcher noch ganz kanntlich geweſen ſeyn ſoll; die obbenannten Artikel öffentlich verleſen, und ſodann derſelbe, mit einer beträchtlichen Menge ſeiner, theils gedruckten, theils noch in Handſchrift vorgefundenen Schriften und Bücher, ſo wie einem ganz trefflichen Portrait ſeiner Perſon, an gewohntem Richtplatz, durch den Scharf-

richter verbrannt. Am 6. Brachmonat, da eben eine Synode in Baſel war, wurden ſämtliche Hausgenoſſen dieſes elenden Verführers vor die ganze Gemeinde im Münſter geſtellt, und ihnen, durch den erſten Pfarrer, Simon Sulzer, zuerſt die ketzeriſchen Artikel vorgehalten, dann die vornehmſten Punkte der chriſtlichen Lehre, nach den XII Artikeln, dieſen Irrthümern entgegengeſetzt, jedem beſonders vorgeleſen; jene mit Abſcheu verworfen — dieſen mit vollſtem Beyfall zugeſtimmt. Endlich baten ſie demüthig, auf den Knieen, daß ihnen Gott, der an dem Tod des Sünders keinen Gefallen habe, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, ſo wie die ganze Gemeinde, dieſen Abfall verziehe, und verſprachen, mit Mund und Hand, öffentlich feyerlich, daß ſie ſich Zeitlebens vor ſolchen grundverderblichen, verdammlichen Schwärmereyen ſorgfältig hüten wollten.

Hottinger fügt nicht ohne Grund bey: „Es kann wohl nicht wohl anders ſeyn, als daß dieſer Mann nicht von Jedem, der Jeſum in der Unzerbrechlichkeit lieb hat, für einen Fluch gehalten werde.“ Eben er berichtet ſodann ausführlich, die Folgen dieſes Prozeſſes; die unbilligen und ungerechten Urtheile die darüber gefällt, und die Calumnien, denen der Magiſtrat in Baſel ſo wohl als die hohe Schule ausgeſetzt worden; die muſterhaft treffliche Weiſe, wie man ſich dort gegen dieſelbe benommen habe, und die ſonnenklare, gründlich wahre Apologie von Gryneus

und Polanus; und gibt ſelbſt, mit unwiderleglichen, den Acten enthobenen Beweiſen, der ganzen Behandlungsart den vollſten Beyfall. Nachdem er berichtet, wie bald nach dem, 1559, der gründliche Bericht des Hergangs in Baſel gedruckt worden — ſich ein Mitglied dieſer berüchtigten Davids-Secte dahinter gemacht, alles ausgeläugnet, und die von Baſel Bluthunde geſcholten, ſo wie andere eben dieſen Bericht für eine Läſterſchrift ausgeſchrieen; wie, als im Jahr 1597 dies Nattergezücht in den Niederlanden den Kopf von neuem ſtrecken wollen, Ubbo Emmius, Rector zu Gröningen, die Abſcheulichkeit dieſer Lehre der Welt vor Augen gelegt, und verlangt, damit dieſem Uebel nachdrücklicher geſteurt werde, daß von der Stadt, oder der Kirche Baſel Hand mit angelegt werde — was aber doch damals nicht rathſam befunden worden, habe Menſo Alting, Pfarrer zu Embden, im Jahr 1602 bey den damaligen Basler-Theologen über verſchiedene, die ganze Geſchichte beleuchtende Punkte genaueren Bericht ſich ausgebeten, und aus den Akten erhalten — fügte er bey: „Es hat dieſen Davids-Vertheidigern weder an Vermeſſenheit und Trotz, noch an Worten gemangelt, ihren Lehrmeiſter in den ſchwerſten Artikeln weiß zu waſchen, und mit vollem Mund diejenigen, welche ihnen obbenannte Irrlehren vorwerfen, Lügen zu ſtrafen. Wunderſeltſam aber iſt es, daß unter denen, welche heiliger ſeyn wollen als an-

dere, inzwiſchen die Gemeinſchaft der Heiligen verachten; die Kirche, nemlich eine in ihrem Gehirn geſchmiedete, nicht aber in Gottes Wort gegründete Kirche unter allen Religionen ſuchen, und Chriſtum mit Belial verknüpfen wollen, ſich gar zu dieſes elenden Menſchen Patronen aufwerfen — zumal Gottfried Arnold drey für ihn geſtellte Vertheidigungsſchriften und andere dergleichen Unſamen ſeiner Kirche und Ketzerhiſtorie einverleibt; alles aus großer Sorgfalt, des David Jorris beflekten Läumden herzuſtellen, ſich wenig bekümmernd, daß ſolches nicht geſchehen ohne Beſchmeißung Lobl. Standes und hoher Schule zu Baſel.

In dem Bericht der Basler Theologen, worin ſie das über Jorris gefällte Urtheil gegen ungerechte und abſurde Calumnien vertheidigen, und den Schwärmern zu Leib gehen, findet ſich folgende Stelle, deren Beherzigung auch in unſern Tagen, da das Wiederaufleben ſolcher Schwärmereyen hie und da an der Tagesordnung zu ſeyn ſcheint, beſonders dienlich ſeyn mag: „Es iſt doch wahrlich ſeltſam, daß dieſe Davidiſchen Fürſprecher ſich nicht ſchämen, den Ausſagen und dem Zeugnuß einer zweydeutigen Weibsperſon, (welche in dieſem Prozeß zuerſt verhört worden) die von ſolchem Gift ebenfalls angeſteckt geweſen, mehr Glauben beyzumeſſen, als einem anſehnlichen ganzen Stand, von welchem Alles gründlich unterſucht worden. Sie berufen ſich auf

ſein Leben und ſeinen ſcheinbar tugendhaften Wandel. Es komme aber nicht in die Frage, wie er gelebt, ſondern was er gelehrt, und es ſey männiglich bekannt, daß die falſche Lehre gemeiniglich ihr Gift vermittelſt heuchleriſchen Wandels beybringe. Seine läſterlichen Lehren ſeyen ſonnenklar bekannt aus den betriegeriſchen Schriften, welche noch dermalen in der Canzley zu Baſel aufbehalten werden, um die wider Jorris geführte Anklag und Urtheil jedermann glaubwürdig darzuthun. Es habe dieſer Verführer in der Vorrede Libri non tam Admirabilium quam Paradoxorum plus quam Diabolicorum, des angeregten Wunder oder Teufeliſchen Lugenbuchs ausdrücklich geſagt: „Er ſey derjenige, welchem ſein Gott, große, ewige, bisher nie gehörte, zur Seligkeit zu wiſſen nothwendige Sachen geoffenbart. Dies Buch, welches er nicht von Menſchen, ſondern vom heil. Geiſt empfangen, ſoll allen andern vorgezogen werden, zumal ſelbiges zum Gericht geſchrieben worden, auf daß es von jedermann geleſen werde, damit die Blinden ſehend, und die Sehenden blind werden.“ — Im Buche ſelbſt ſchrieb er: Ich, David, habe mit meinem Geiſt, Gewalt im Herren, Euch nach dem Geiſt zu richten; nach der Wahrheit ſelig zu machen, zu ſegnen oder zu verdammen; zu erklären, wer gut und böſe ſey, die Sünden nachzulaſſen und zu verzeihen, oder ſie zu ſtrafen; Ich habe den Bind-

und Löſeſchlüſſel, ſo wie den Gewalt mit dem Stab meines Mundes zu ſchlagen, — welcher Stab iſt das ewige Wort der Kraft Gottes u. ſ. f. Heißt dieß nicht ſeine Lehre höher achten als die heilige Schrift; den Grund der chriſtlichen Religion zerreißen; dem Sohne Gottes, durch welchen Gott in den letzten Tagen geredet, ſich vorziehen. Er ſchreibt zwar irgendwo: „Ich bitte alle durch die Barmherzigkeit Gottes, und unſern Herrn Jeſum Chriſtum, daß ihr von keinen hohen Worten, die in dieß Buch geſchrieben ſind, ſchließen wollet, als ſcheinen etliche von mir und auf mich zu lauten, und geneigt zu ſeyn. Sehet! ſie ſind mir aus der Feder, durch den heil. Geiſt gefloſſen, der mir ſie eingegeben.“ — Daß aber dem nicht ſo ſey, und nicht Gottes ſondern ein anderer Geiſt ihm benannte Schriften angegeben, iſt aus dem zu ſchließen, daß die heiligen Männer, welche aus Trieb des heil. Geiſtes geredet haben, dergleichen Redensarten nicht gebraucht; und lehrt Gott ſein Volk nicht durch unmittelbare Eingeiſtungen, ſondern durch das Prophetiſche Wort, welches im A. und N. Teſtament enthalten iſt.“

Dem Bericht der Basler Theologen wurde zugleich ein Auszug aus dem Urphed-Buch der Stadt Baſel beygelegt, wodurch derſelbe erläutert und bekräftigt wird. Die Anführung des abgekürzten Inhalts mag, ſo wie zur Beleuchtung des

ganzen, ſo auch zur Vervollſtändigung nicht außer dem Weg ſeyn.

„Wir, Nachgenannte, Joachim von Borchom, „Niclaus Meyer von Blaßdickh und Jörg, „dee ich mich bisher von Bruckh genennt, alle „drey Bürger zu Baſel, bekennen hier mit dieſem „Brief, als dann weiland unſer Schwäher und Va„ter, der ſich bey Zeit ſeines Lebens Johann von „Bruckh genennet, verſchienener Jahren allher nach „Baſel gekommen, und bey den Edlen, Geſtrengen, „Frommen, Veſten, Fürſichtigen, Ehrſamen, Wei„ſen, Herren Burgermeiſter und Rath der Stadt „Baſel, unſern Gnädigen Herren, durch Bitte und „ſein Vorgeben, wie er, um des heil. Evangeliums „willen, in den Niederlanden kein längeres Ver„bleiben habe, ſo viel erlangt, daß er allhier zum „Burger angenohmen worden, wie wir denn, theils „damals, theils ſpäter, zu ſolchem Burgerrecht glei„cher Geſtalt ſind zugelaſſen worden. Unter welchem „Schein aber, beſagter unſer Schwäher und Vater, „zweyerley falſches gebraucht und getrieben hat: das „eine, daß er ſich Johann von Bruckh genennt; „das andere, daß er ſich des heil. Evangeliums be„rühmt. — Denn er hat nicht Johann von Bruckh, „ſondern David Jörg geheißen, und eine beſondere „Lehre und Secte, ſo man die Davidiſche nennt, „nicht allein vor ſeinem Abweichen in den Nieder„landen angerichtet und ausgebreitet, ſondern auch

„dieſelbe allhier zu Baſel, bey ihm ſelbſt, ganz in „geheim, bis an ſein Ende behalten und beharret. „Er hat auch etliche Bücher darüber geſchrieben, „und in den Druck, doch meiſt in Niederländiſcher „Sprache kommen laſſen: welche Lehre mehr denn „verführeriſch iſt. Denn ſie ſind dem heil. Evange„lio, der reinen Lehre Chriſti und ſeiner heiligen „Apoſtel gänzlich zuwider. Wir geſtehen und be„kennen, daß wir uns leider ſo hoch und ſchwerlich „überſehen und vergangen, die geglaubt, und damit „die göttliche Majeſtät ſchwerlich beleidigt haben. „Um welcher Urſachen willen, wohlermeldte Unſere „Gnädige Herren, Burgermeiſter und Rath der Stadt „Baſel, als vermeldte falſche ſchreckliche Irrlehre „neulich ausgebrochen, und in unſers Schwähers „und Vaters Büchern, beſonders in dem Wunder„buch ausfindig worden iſt, wie das chriſtlicher und „tapferer Obrigkeit, welche die Ehre Gottes und „Jeſu Chriſti, des Heilands, zu retten ſchuldig „iſt, gebührt und zuſteht, billig auf uns alle drey „griffen, und uns zu Ihrer Gnad und Streng Ehr„ſam Weisheit Haft und Gefangenſchaft haben brin„gen laſſen; und wiewohl Ihr Gnad und Streng „Ehrſam Weisheit auf unſer unterthäniges Begehren „uns der Strenge des Rechtens erlaſſen, Ihr ange„borne Gnad und Barmherzigkeit reichlich an uns „erzeigt, und uns mit Geding, daß wir ſolchen ver„führeriſchen, ketzeriſchen, unſers Schwähers und

„Vaters herfürgebrachten Lehr und Glaubens, uns „gänzlich abthun; keine Gemeinſchaft mit deren An„hängern, die ſeyen wo ſie wollen, ferner nicht haben, „unſere Irrthümer vor der chriſtlichen Gemeinde all„hier, in der oberſten Pfarr-Kirchen, in dem Mün„ſter, öffentlich bekennen, verjähen; dieſe Lehre als „verführeriſch, abſcheulich und ketzeriſch widerrufen, „widerſprechen, und um Verzeihung unſers Irrthums, „worin wir gefallen, eine chriſtliche Gemeinde anſu„chen und bitten; und daß wir uns hinfüro der „puren, reinen, wahren Evangeliſchen Lehre, wie die „von und ab der Kanzel, allhie zu Baſel, aus den „Gnaden Gottes gelehrt und geprediget worden, hal„ten; alle unſers Schwähers und Vaters geſchrieben „und gedruckte Bücher, worin ſolche Ketzerey be„griffen iſt, und wir bey Handen haben möchten, ſo „bald wir zu unſern Häuſern anheimſch kommen, „Ihrer Streng, Ehrſam, Weisheit, ohne allen Ver„zug und Aufhalten, zu Handen ſtellen, keine Nie„derländiſchen Bücher hinter uns haben noch behal„ten. — — Geben auf Freytag, 12. May 1559. — „(Unterſchrieben) Rhenatus von Berchom, Eck„bertus von Thion, Hieronimus und Wil„helmus, Gebrüder, die ſich ſonſt von Bruckh „genennt, Bürger zu Baſel, haben von wegen ihres „Schwagers, Schwähers und Vaters, der ſich Zeit „ſeines Lebens Johann von Bruckh genennt hat, „und aber David Geörg geheißen, verführter,

„ſonderer Lehre und Secte, eine nemliche Urphede ge=
„ſchworen.“ —

Hottinger endet, in ſeiner Kirchengeſchichte, *
ſeinen ausführlichen Bericht von dieſem David
Geörg mit Anführung einiger groben Irrthümer,
woraus, wie er meint, ſein ganzes Weſen beurtheilt
werden könne: Erſtlich, daß er auf gut Sadducäiſch
beredt geweſen ſeyn ſoll, „daß gute oder böſe En=
gel nichts anders ſeyen, als gute oder böſe Gedanken,
oder Anfechtungen der Menſchen: ſodann daß ſeine
Lehren nicht auf den Grund der Apoſtel und Prophe=
ten gebaut geweſen, ſondern auf himmliſche Er=
ſcheinungen und Offenbarungen, welche er
ſich angemaßet. Wer aber, bemerkt Hottinger
ganz richtig, ſeine Weisheit und Wiſſenſchaft auf
ſolches Fundament baut, oder eine ſolche Regel
ſeines Glaubens erwählt, begibt ſich muthwillig in
Gefahr, daß der Satan ſein Geſpött mit ihm
treibe.“

Schwärmereyen von der gröbſten Art und
Myſtizismus zeigte ſich aber überhaupt in dieſem
Zeitpunkt, an verſchiedenen Orten häufig. In Zü=
rich, und ſo weit Bullingers kraftvoller Arm
reichte, freylich wenig; denn, wo ſich nur eine Spur
fand, war gleich Bullinger, ſo bald er davon hörte,

* III. Th. p. 845.

an der Hand, und verhütete, durch ſein weiſes Benehmen, durch Freundlichkeit und Ernſt, manchen groben Ausbruch. Seine Warnungen wurden auch um ſo mehr reſpectirt, da, wie man wohl wußte, die Aſſiſtenz der von ihm reſpectirten Regierung, die mit ihm ein Herz und eine Seele war, ihm immer an der Hand war. Wirklich hatte er nicht ſelten die Freude, daß manche, die von der Wiedertäuferiſchen Secte, von dahin einſchlagenden Schwärmereyen, oder dem gröbern Socinianismus angeſteckt waren, durch ſein anhaltendes Wirken von Irrwegen zurückkamen, ihm treues Feſthalten am reinen Evangelio verſprachen, auch dem Verſprechen treu blieben. Wo ſich in entfernten Landgemeinden, wie z. E. in Lauſſen, von Schaffhauſen her, Unkraut dieſer Art zeigte, gleich wandten ſich die Seelſorger an ihn, berichteten ihn über Alles, handelten nach ſeinem Rath, den er ihnen ſo ſchnell gab, daß man ihn oft bis nach Mitternacht an ſeinem Schreibpulte fand; und ſo wurde vielem drohenden Schlimmen in Zeiten geſteuert.

Gröbere Ausbrüche von Schwärmerey zeigten ſich um dieſe Zeit auch beſonders in Bündten, wo das Pfaffenvolk alles Mögliche that, um den Römiſchen Aberglauben wieder ins Leben zu bringen, der Pabſtgewalt wieder zur verlornen Allmacht, und dem an manchem Ort in Verachtung geſunkenen Clerus wieder auf die Beine zu helfen. Es gab zwar auch da muthvolle Verfechter und Vertheidiger der

reinen Evangeliſchen Freyheitslehre, wie z. E. in Chur den Pfarrer Fabritius, und einige Grafen von Salis, denen es gelang, nach Bullingers Rath, mit welchem ſie in ununterbrochener Correſpondenz ſtanden, dem gewaltſam ſich eindringenden Papismus zu wehren; doch konnten auch dieſe nicht genug auf ihrer Hut ſeyn. So machte z. E. im Obern Bund, zu Panix, im Walteſpurger Gericht, ein Jakob Jori Wannzut, Küſter des Orts, im October 1559 gewaltiges Aufſehen. Er gab vór, auf einem Altar eine Engelerſcheinung, in Geſtalt eines dreyjährigen Kindes geſehen zu haben, das ihm befohlen, daß gewiſſe genannte Capellen wieder aufgebaut und geäufnet, die zu des Landes großem Nachtheil unterlaſſene Meſſe und der Marien-Dienſt wieder eingeführt, und von männiglich hoch gehalten werde. Auffallend wars, daß dieſer Wannzut, wie Fabritius an Bullingern ſchrieb,*

---

* Ep. Mscr. in Bibl. Carol. Tig. 20. Nov. 59. Eben da findet ſich eine Abſchrift des damals erſchienenen Druckblattes, betitelt: „Wahrhafte neue Zeitung, (von Engeln) die dem Erbaren Jakob Jorri, Wannzut, von Paniz, im Obern Bund gelegen, erſchienen ſind. 1559: deſſen in verſchiedenen Rückſichten, nicht unmerkwürdigen Haupt-Inhalt wir hier aufnehmen, — da ſpätere, ja die allerneueſten Zeiten Müſterchen genug von ähnlichen Schwärmereyen liefern: „Erſtlich an St. Matthäus „Nacht, den 21. Sept., hat ihm eine junge Stimm

eben nicht im beſten Credit ſtand, und als ein Geiz=
hals verſchrieen war; deſſen ungeachtet wußte er ſich
durch Phariſäiſche Scheinheiligkeit in einen ſolchen

„gerufen, vor ſeinem Haus, Morgens, Mittags und
„Abends ſpät: „Jakob! ſteh auf und komm!“ Aber er
„iſt ſtill gelegen. Hernach, am 29. Sept., an St.
„Michaels Nacht, hat es ihm wieder gebyſtet und ge-
„rufen, wie vor; da iſt er aufgeſtanden, hat zum Bal-
„ken herausgeguckt, aber nichts ſehen können; ſomit
„hat er ſich wieder niedergelegt. Am folgenden hei-
„ligen Sonntag zu Nacht hat es wieder gerufen wie
„vormals: „Jakob! ſteh auf und komm!“ Da iſt er
„aufgeſtanden, hat ſich angezogen, iſt herausgegangen
„auf die Treppe, herumgeſchaut, aber nichts erblickt;
„als ihm jetzt zu Sinn gekommen, daß das Rufen
„aus der Kirche komme, hat er den Kirchenſchlüſſel
„genommen und die Kirche geöffnet, welche nach Ge-
„bühr gut verſchloſſen war. Jetzt erblickte er auf dem
„Altar einen wohlbeleibten Knaben, mit bloßem Haupt
„und bloßen Füßen, mit einem weißen Hemd ange-
„zogen, mit einer weißen Schnur umgürtet, gerade
„wie ein Meßhemd, welches weiter leuchtete als
„das Licht, ſo in der Kirche brennend iſt, und ein
„Schein gehabt, wie die Sonne, und auf ſeinen
„Schultern hat er gehabt wie zwey kleine Flügel.
„Ab welchem Geſicht der Jakob erſchrocken: Auf ſol-
„ches das Kind zu ihm geſprochen: „Jakob! Komm —
„Es geſchieht dir nichts!“ — Da iſt er zu ihm gegan-
„gen, und vor dem Altar vor dasſelbe hingekniet;
„und da hat das Kind ſeine beiden Hände zuſammen
„gehalten, neben der linken Backe in die Höhe, als
„ob es Gott anbete, und zu ihm geſagt: Jakob! horch
„auf, und folg! Geh — und ſag dem Volk, daß ſie
„ihre Kinder wohl lehren, und ſie ſollen am Morgen

Credit zu ſetzen, daß, ſo bald der Ruf ſeiner Viſionen und Engel=Erſcheinungen unter das Volk kam, daſſelbe ihm von allen Seiten zuloff; — ſich von ihm

„früh aufſtehen, die Hände waſchen, auf den Knieen „beten, dergleichen auch am Abend, und am Samſtag „Nachts. Sag ſolches und ſchwör nicht. Dann geh „und ſag den Regenten, geiſtlichen und weltlichen, „daß ſie wohl regieren, was ſie zu regieren haben. „Sag den geiſtlichen Regenten, daß ſie dem Volk ſcharf „fürhalten die ſieben Todſünden, die acht Seligkeiten. „Sag's und ſchwör nicht. Sag den weltlichen Re„genten, daß ſie wohl regieren, was ſie zu regieren „haben, und daß ſie wohl bedenken, was ſie für einen „Eyd geſchworen und empfangen, und wohl acht ge„ben, daß ſie nichts durch die Finger gehen laſſen, „und was Gott und den Gottshäuſern gehört, ſollen „ſie wohl in Ehren haben. Geh und ſag ſolches und „ſchwör nicht! — Und die Meſſe hab der liebſt „Jüngling unſers Herrn Jeſu Chriſti geſtif„tet, immer zu Lob und Ehren, und zu einer Gedächt„niß ſeines bitteren Leidens und Sterbens. Sag ſol„ches und ſchwör nicht! — Geh und ſag, daß man „die Capelle St Niclaus zu Nüwis, und die „Capelle St. Niclaus zu Andeſt, und die Kil„chen zu St. Jory in Ehren halte: Thun ſie es, „wohl und gut; wo nicht, ſo ſehen ſie zu, was ihnen „an St. Johannes Tag für ein Lohn werde. Sag „ihnen ſolches und ſchwör nicht! Und du verſorge noch „dies Gotteshaus drey Jahre, und ſo du es verſorgeſt, „ſo wird Euch ein guter Lohn von Gott, dem Allmäch„tigen werden. Wo du es aber nicht thäteſt, und „daß man dich nicht thun laſſen würde, oder es nicht „thäte, ſo ſehet zu, was Euch für ein Lohn wird.“ „Nachdem hat er die rechte Hand von der Linken etwas

alles des Nähern erzählen ließ, und zur ſchleunigen Reparatur der verfallenen Capellen eine Menge Baumaterialien lieferte. Auch gab die Gemeinde Diſentis, dieſem Kerl, wie ihn Hottinger nennt, Brief und Siegel, daß er alles die baare Wahrheit rede. Mit dieſer Urkunde reiste er dann in der Schweiz herum, die Erſcheinungen auszupoſaunen — „fand auch ſo viel Beyfall, daß Bündtner und Eydsgenoſſen, ſchaarenweiſe zu dieſen Capellen wallfahrteten, bey Tauſenden wie Fabritius meldet, mit Roſenkränzen, Litaneyen, und ſchreyendem Lippengeplär; beſonders in diejenige, wo der Engel erſchie-

---

„abgelaſſen, und zween Finger von der linken Hand „auf die rechte abgelaſſen, und die drey Finger auf„recht gehalten und geſprochen: „Drey Ruthen ſind „dem Volk gerüſtet: wann ſich aber das Volk an Gott „mit Ernſt und guter Andacht kehrt, und bittet um „Vergebung, ſo mag es wohl alle drey abbitten: wo „das aber nicht geſchieht, ſo müſſen ſie alle drey ver„ſuchen; und welche ſie verſuchen, die wird als bit„ter ſeyn; daß ſie werden wähnen, es ſey kein Wider„ſtand da; und werden 3 Jahre lang währen, nem„lich dem jungen Volk eine grauſame Peſtilenz, ein „großes Blutvergießen, und ein erſchrecklich Feuer. „Wer dich darum frägt, dem ſag's; wer dich aber „nicht frägt: ſo ſchweig. Und hernach hat er die „Hände wieder zuſammen gethan, wie voran, ſagende: „Noch einmal will ich zu dir kommen. — — Darauf „bedünkt ihn, es lauterte am Fenſter, und kehrte ſein „Geſicht gegen der Porten, ob es tagete; und im „Wiederſehen war er verſchwunden.“ —

nen ſeyn ſoll. Einige behaupteten ſogar: „der Herr im Himmel habe, bey nächtlicher Weile, mit ſelbſt-eigner Hand Mehreres ſelbſt hingeſetzt.* Da erſcheint keiner ohne Geſchenk; ſie bringen, um Ablaß zu erlangen, baar Geld, Schaafe, Hühner, in den Pfaffenſack und Wanſt. O des tollen, elenden Aberglaubens! Sie beten lieber ihre Götzen und die Bilder an, als daß ſie der Bibel glauben, die ſie für ketzeriſch verſchreyen. Im Veltlin haben die aufgehetzten Bauren, dieſe allen denen, bey welchen ſie dieſelbe vorfanden, aus den Händen geriſſen und verbrennt: auch hat der tolle Gubernator von Mayland in alle die Gemeinden, wo das Evangelium Eingang gefunden, die Zufuhr der Lebensmittel verboten. Benannter Schwärmer Wannzut, dem ſein Kniff manchen ſchönen Biſſen auf die Tafel, und manchen Gulden in den Sack brachte, rühmte ſich, im May 1560,

* Was vermuthlich die Veranlaſſung gab, daß ſpäter in einem andern allbekannten Schweizerſchen, auch auswärts her vielbeſuchten Wallfahrtsort, wo im Innern der Kirche auch eine ſchwarze Marmor-Capelle ſteht, oben am Eingang, auf einer ſilbernen Blatte, gerade über 5 künſtlich angebrachten Fingerlöchern, die Inſchrift hingeſetzt wurde: „Hic Tu, Tuos Domine imposuisti manus! Begreiflich, daß die gläubigen Pilgrimme, wenn ſie ſich mit Devotion dieſen Löchern naheten, ihre eignen Finger hinſtreckten, um ſie an der Silberglätte zu wärmen, und ſich der Griffe Zeitlebens freuen zu können. —

einer zweyten ähnlichen Erſcheinung; und da derſelbe, wie Fabritius an Bullinger ſchrieb, ſeine Waare ſo wohl angebracht, daß Pröpſte und Pfaffen ihre Wänſte haben füllen können, ſo ſtreckte im Junius 1560 auch ein zweyter Schwärmer, Martin Ruthen, den Kopf, und bewarb ſich ebenfalls um einen Engel." —

Die muthvollen Verwendungen des Johann Fabritius, Pfarrers in Chur, zur Erhaltung der rein Evangeliſchen Lehre, in den Gemeinden, wo ſie bereits Wurzel gefaßt, welche durch Bullingers häufige Zuſchriften, Ermunterungen und zweckmäßige Einſchläge, immer nicht blos im Leben erhalten, ſondern neu wurden, * ſo wie auch die Verbindungen, in denen er mit angeſehenen Regierungsgliedern

---

* Beſonders wohlthätig und ermunternd war für Fabritius eine Zuſchrift Bullingers vom 20. Jenner 1559, worin ſich folgende Stelle findet. (Ep. Mscr. in Arch. Eccl. Tig.) Quamvis libenter legerim diligenter descriptam tuam illam historiam, nihil tamen opus fuisset, tantis te molestari laboribus. Tametsi scripserint ea de re ad me legati, attamen nihil sum commotus *contra* Te. Quinimo dico et sentio *Te boni pastoris officio functum esse.* Sis ergo paeato et quieto animo. Dominus omnes illas turbas feliciter componet. Ihr müßt Euch, in Gottes Namen, des Rumorens gewöhnen. Die großen Herren ſitzen auf Eyern. Man mag ihnen ein klein Stösli geben, ſo ſchreyen Sie gar laut und fürchten ihrer Eyern." —

in Chur ſtand, waren indeß nicht ohne glücklichen Erfolg. Es gelang ihm wenigſtens die Jeſuiten-Secte für immer entfernt zu halten, welche in dieſem Zeitpunkt Alles mögliche anwandte, um ſich in Bündten feſt zu ſetzen. — Es hatte nemlich Anton von Quadriis, Ritter von Pont, eine Stiftung gemacht für 12 Spaniſche und zween andere Prieſter. Jene gehörten dem 1540, durch Pabſt Paul III. neu beſtätigten Jeſuiten-Orden an, für welchen dieſer Ritter zu Pont ein Collegium errichten wollte, in Hoffnung durch dieſelbe das Wachsthum der Evangeliſchen Lehre zu hindern. Das Unternehmen ward zwar auch durch Hauptmann von Schauenſtein im Veltlin unterſtützt; ward aber, ſo wie durch Fabritius, ſo durch manche wackere Ehrenmänner ſelbſt aus der Römiſchen Kirche, welche die Kniffe, Ränke und Herrſchſucht des neuen Ordens bereits kannten, in Verbindung mit Regierungsgliedern und Geiſtlichen der Evangeliſchen Confeſſion, vereitelt, und den zudringlichen Gäſten der Riegel geſtoßen, daß ihr Geſuch, auf Bundestagen und Beytagen, abgewieſen, ja ſogar die Donationen, die ſie bereits auf glückliches Gelingen hin im Lande erhalten hatten, mit Arreſt belegt wurden. * Dies hielt ſie indeß von neuen Verſuchen

* Einen ſeltſamen Gang nahm es, zwar volle 100 Jahre ſpäter, mit dem Jeſuiten *à Costa*, der,

ſich im Lande anſiedelen zu können, nicht ab. Auf heftiges Betreiben des Biſchofs zu Como mit ſeinen Gehülfen, machte der Pabſt, im Jahr 1561, durch Bernhardin Plantius, Mayländiſchen

---

nachdem er zur reformirten Confeſſion übergetreten war, in Zürich als Prediger eine Anſtellung fand, neuerdings von der Confeſſion abtrat, und den Reißaus nahm. Von dieſem findet ſich, in dem ſchon oft citirten, höchſtintereſſanten, aufs ſorgfältigſte redigirten, und aus Archiv=Acten und Correſpondenz getreu verarbeiteten, als Handlexicon des Drucks höchſt würdigen, *Conspectus Ministerii Turicensis*, Mscr. Fol. folgender Bericht:

Andras *a Costa*, von Piacenza, aus Italien der Lombardey gebürtig — ein Jeſuite, begab ſich im 15ten Jahr ſeines Alters in den Theätiner-Orden der *Clericorum Regularium*, und ward im 20ſten Jahr zu Padua Doctor der Theologie. Hat folgends zu Piacenza, Turin, Guaſtella, Ferrara, Venedig, einige Jahre hindurch die Faſten-Predigten gehalten, ſtand auch dem Kloſter zu Barcelona 2 Jahre vor; ward auch 2 mal nach Rom auf die allgemeine Verſammlung des Ordens geſchickt; auch ward er Probſt zu Guaſtella. Unterdeſſen hatte er eine Neigung zu der Evangeliſchen Lehre; kam deswegen über Verona in Graubünten; von da nach Zürich, weiter auf Genf und Baſel, da er, den 15. May 1657, ſein Glaubensbekenntniß abgelegt. Hernach verfügte er ſich wieder nach Zürich, und ward daſelbſt etwas Zeit Italieniſcher Prediger in der Waſſerkirch; riß aber wieder aus, und ließ ſeine Frau Laudemia Paravicini, mit welcher er ſich den 4. Febr. 1559

Propſt zu S. Maria de la Scala, ſo wie König Philipp in Spanien durch Joh. Angelus Ricci, Mayländiſchen Edelmann, neue Verſuche, benannte und ähnliche Begehren mit aller Schlauheit und Gewalt durchzuſetzen. Seine

---

verehlicht hatte, im Octbr. 1663 ſitzen: (ſie ehlichte nachher auch wieder einen Paravicini in der Pfalz; kam aber als Wittfrau gen Zürich 1668.) Er begab ſich nach Luzern, bekannte ſich wieder zur Päbſtlichen Religion, und ward Secretarius eines Geſandten. An das Zürcher Miniſterium ſchrieb er zurück: „Ihm ſey viel verheißen, aber wenig gehalten, und in etlichen Glaubensartikeln keine Satisfaction gegeben worden.“ In Luzern hatte er Hoffnung zu Mehrerem. Bey deſſen Ermanglung aber ließ er ſich merken, als wenn er eine nochmalige Aenderung der Religion vorhätte; ward deswegen verkundſchaftet, und aus den Eydsgenößiſchen Landen nach Italien weggebracht; und ſoll er, nach einigen Berichten, auf den Galeren ſein Leben haben enden müſſen. — Von ihm findet ſich im Druck: Oratio Panegyrica Recessus et Accessus a Pontificiis ad Reformatos, innuens argumenta Basileae habita, cum annexa ejusdem orthodoxae fidei confessione. Basil. 1657 4. — Orazione Politico morale in lode della Religione, é della Gratitudine, recitata all in Citta di Zurigo. Zurigo 1658. 4. Bey ſeinem Austritt war das Jahr 1663 deswegen in folgende Verſe gebracht:

a ChrIsto a C Costa. CLaUDUs DIsCessIt à Costa (conf. Act. Eccl. T. 19. b. Promt. 3. 13.) Einige melden, Er habe ſeine reformirten Schriften widerlegen müſſen, und ſtarb vor Verdruß 1676.

Forderungen gingen ſogar dahin, daß die Evangeliſchen Predikanten, ſo wie die Evangeliſchen Flüchtlinge aus dem Veltlin, ſo wie aus dem Cleventhal vertrieben, die Buchdruckerey zu Puſchlaf ſammt dort gedruckten Büchern abgeſchafft; dagegen das Collegium zu Pont wieder aufgerichtet, dem Biſchof in Como die Jurisdiction im Veltlin wieder auszuüben geſtattet; ihm alle ſeine Einkünfte wieder zugeſtellt, das Concilium zu Trient beſucht, die den Veltliniſchen Gemeinden ertheilte Freyheit, ihre Predikanten und Capläne, ohne Erwartung Päbſtlicher Beſtätigung zu erwählen, widerrufen, dem Prior und Ordensbrüdern zu Morbennd neue fremde Mönchen anzunehmen, und an übrige Orte Veltlins zu predigen auszuſenden verſtattet werde; ferners, daß die gemeinen 3 Bünde, bey Straf der Verſperrung aller Handelſchaft, den Päbſtlichen Bullen und Apoſtoliſchen Ordnungen ſich unterwerfen, und alſo zu ihrer Voreltern Glauben ſich wieder bequemen ſollten. Das wichtige Geſchäft ward für die Gemeinden gewieſen, und ihre Antwort auf einen im Wintermonat zu Jlanz zu haltenden Bundestag zu eröffnen verſprochen. Von der Geiſtlichkeit wurden, zur kraftvollen Widerlegung der hämiſchen Verläumdungen, ſo wie zur Beſtreitung und Ablehnung mehrerer benannter Artikel, verſchiedene Glieder der Synode auf den Bundestag abgefertigt. Fabritius

erklärte ſich, in einigen Predigten, über die XII. Glaubensartikel, die bald hernach gedruckt wurden, über dieſen Gegenſtand mit Würde und Kraft; und Gallitius verfocht, gründlich beleuchtend, auf dem Bundestag die Angelegenheiten der Geiſtlichkeit. — Den Päbſtlichen und Spaniſchen erklärte man von Seite der lobl. Stände, daß, in Bezug auf die Anforderungen des Biſchofs von Como, die Einkünfte betreffend, das Erforderliche bereits wäre verfügt worden: Aber eben ſo unumwunden erklärte man ſich, daß man mit dem Trientiſchen Concilio durchaus nichts zu ſchaffen haben wolle, um ſo mehr da bey den deutſchen Fürſten auch keine harmoniſche Anſicht ſtatt finde, und ſie ſich über dieſen Gegenſtand nicht vergleichen können: Eben ſo wurden auch andere Artikel abgewieſen, und von den Gemeinden, einhellig, des Jeſuiten-Ordens halber erkannt: „Es ſoll derſelbe in gemeinen 3 Bünden und ihrer Unterthanen Landen in Ewigkeit nicht geduldet werden.“ Dieſe letzte Verfügung ward, als im Jahr 1600 die Jeſuiten neue Verſuche wagten, ſich in Veltlin, Cleven und Worms niederzulaſſen, ſo wie im Jahr 1612, neuerdings wiederholt. —

Noch kamen in dieſen Jahren in Bündten zwey wichtige Gegenſtände in öftere Berathung. Es hatten ſich Klagen erhoben, daß die Evangeliſchen Prediger bey ſchwerer Arbeit gar geringe Beſoldung beziehen, der Biſchof aber die Kirchengüter im Ueber-

fluß genieße, und dabey in Pracht und Wolluſt lebe: ſodann, daß Gribaldus, auf einer Reiſe in Italien, viele mit Servets Irrthümer angeſteckt habe, die ſich ins Veltlin begeben und daſelbſt ihr Gift ausgegoſſen; * und Etliche zwar (wie Darius Scala von Siena) die Servetianiſche, andere die Libertiniſche Secte in Veltlin vertheidigt. Einige haben nicht des Athanaſius und Damaſus, auch nicht die von der Synode in Bündten aufgeſetzte Confeſſion, ſondern allein die XII. Glaubensartikel unterſchreiben wollen. Sie bemühten ſich, wie Hottinger meldet, ſelbſt die Eydsgenößiſchen Kirchen, durch Angelus, ihren Abgeordneten, an ihr

* Von dieſem Matheus Gribaldus, einem Savoyiſchen Flüchtling, berichtet Hottinger (Kirchengeſch. III. 826.) Er ſollte im Jahr 1554 zu Genf, wegen verläugneter unzertrennlicher Einigkeit der hochheiligen Perſonen in dem einigen ewigen, göttlichen Weſen zu Red geſtellt werden. — Er flüchtete ſich aber ins Berngebiet, und kaufte die, in der Herrſchaft Getz, ohnfern Genf gelegene Gerichtsherrlichkeit Farges an ſich. Als ein wohlberedter und wohlſtudirter Rechtsgelehrter ließ er ſich mit großem Lob auf den hohen Schulen Padua und Tübingen als Profeſſor Juris brauchen. Zu Padua war er, neben Vergerius, im Jahr 1548, Zeuge der hölliſchen Gewiſſensbiſſe, in welche Franciscus Spira gefallen, nachdem derſelbe durch den verſchreyten Johann de la Caſa, Erzbiſchof zu Benevent, Päbſtlichen Nuntius zu Venedig, ſich verführen laſſen, die be-

Heil zu bringen. Es wollte aber endlich alles über den Rädelsführer, der 1561 ihre ſchlimme Sache durch ein wider die Eleviſche Kirche zu Mayland gedrucktes Buch zu beſchönen ſich vermeſſen, Peter Leonis, ausgehen, von welchem Gallicius ſchreibt: „Die Bundeshäupter haben befohlen ihn einzuſetzen, und ihn als Capital-Verbrecher zu behandeln.“ Mit den Libertinern wurden, im Engadin, zwey Geſpräche gehalten; dann Artikel, betreffend die Gnadenwahl, und wie die Sünde der göttlichen Fürſehung unterworfen ſey, aufgeſetzt. Fabritius ließ eine treffliche Schrift „von Gottes Vorſehung“ in Druck ausgehen: — und Gwalter, Bullingers

kannte Evangeliſche Wahrheit abzuſchwören. Da indeß Gribaldus zu Padua nicht mehr ſicher geweſen, erlangte er, durch Vergerius, eine neue Anſtellung in Tübingen. Als aber der Herzog zu Wirtenberg in Erfahrung gebracht, was der Vogel für gefährliche Eyer lege, und ihn deßwegen zur Verantwortung ziehen wollen, iſt er entwichen. Doch ward er zu Bern bald hernach eingezogen, weil auf ihn erwieſen ward, daß er tres Deos Subordinato, drey Götter ungleichen Weſens, glaube; ſo daß Gott der Vater zwar ewiger und der höchſte Gott, der Sohn und heilige Geiſt aber geringern Weſens ſeyen. Als er indeß dieſe und andere damit verbundene Gotteslästerungen widerrufen, und auf freyen Fuß gekommen, hat er in Grenoble ſeines gleichen geſucht, und mit ihnen die Gotteslästerungen immer fortgetrieben, bis er, 1564, an der Peſt ſtarb. —

Succeſſor, ſuchte im Jahr 1577, als die Irrlehren neuerdings Anhänger gewannen, ebenfalls durch eine kräftige Widerlegung denſelben zu ſteuren. Als öffentliches Zeugniß des im Engadin blühenden Evangeliums galt, daß, 1562, Davids Pſalmen, nebſt dem Catechismus von Huldreich Capellus im Druck erſchienen; — daß der Prieſter zu Bergün vom Meßleſen abſtand; und Fabritius, zu Shiers in Prättigau, die erſte Evangeliſche Predigt hielt. —

XII.

Bullingers Beylegung der Streitigkeiten in Chur, den Zehnten betreffend. Verſchiedene wohlthätige Verwendungen deſſelben. —

Ein ſeltſamer Streit hatte ſich ein Jahr früher (im Jenner 1558) zu Chur, in Bündten, der Zehnten halber erhoben, auf welchen die Catholiſchen Geiſtlichen, als urſprüngliches Kloſtergut, rechtlichen Anſpruch machten; da er, wie ſie behaupteten, ſchon vor ein Paar Decennien, gewaltſam durch die reformirte Parthey ihnen war entriſſen, und zur Beſtreitung der Unkoſten des eignen Cultus verwendet worden, was ſie ſich damals mußten gefallen laſſen. Jetzt aber, da die Kloſtergeiſtlichkeit auf die Aſſiſtenz der Catholiſchen Cantone zählte, und vom Römiſchen Stuhl her,

bedürfenden Falles, auch Hülfe erwartete, kam die Sache in neuen Betrieb. Der Abt in Pfeffers verlangte durchaus vom Rath in Chur das ihm Entriſſene wieder. Dieſer kam in Verlegenheit, da er beſorgliche Folgen und eine Menge ähnlicher Anſprachen befürchtete, ſo bald man ihm zu Willen werde. Der erſte Prediger in Chur, Johann Fabritius, erhielt daher vom dortigen Burgermeiſter Tſcharner den Auftrag, ganz im Vertrauen, an Bullingern zu ſchreiben, ihm die Lage zu eröffnen, und ſich ſeine, ſo wie des hohen Rathes in Zürich, Anſichten auszubitten. Freylich wußte man ſchon zum voraus, daß man in Zürich über dieſen Punkt anders denke, als in Chur; meinte aber doch, man kenne dort den Handel viel zu wenig; und war ungehalten darüber, daß der gerade damals in Chur, als Legat von Zürich, ſich befindende Zunftmeiſter Sproß von da, einzelnen Regierungsgliedern in Chur rund heraus geſagt: „Man ſey, ohne Rückſicht auf Confeſſion, vor Gott und aller Billigkeit ſchuldig, alles gewaltſam und ohne Fug und Recht entriſſene Gut zurück zu erſtatten und Jeden bey ſeinem Eigenthum, und dem zu laſſen, was ihm von Rechtswegen gebühre.“ —

Da die Zuſchrift von Chur und Bullingers Antwort, als ganz charakteriſtiſch, zur Beleuchtung der Geſchichte dient, und Bullingers Charakter, beſonders in Bezug auf Gerechtigkeit, ohne Anſehen

der Perſon oder Confeſſion, ſo wie die des Zürcher-Magiſtrats, in einem neuen ſchönen Lichte zeigt, und ſich daraus ergibt, wie aufrichtig und unintereſſirt man bey der Reformation mit den Catholiſchen Biſchöfen und Prälaten gehandelt, ſo lohnt es ſich wohl der Mühe, ſie vollſtändig herzuſetzen. —

Unterm 17. Jenner 1558 ſchrieb Johann Fabritius, Pfarrer in Chur,* an Bullingern in Zürich:

„Gönſtiger, Lieber Herr und Vater! Es hat ſich „zwiſchen Unſern Gnädigen Herren, den VII Orten

* Autogr. in Arch. Eccl. Tigur. Mscr. -- Johann Fabritius, eigentlich Schmied (Mehrere des Geſchlechts Schmied wandelten ihren Geſchlechtsnamen bald in Faber, bald in Fabritius um) urſprünglich gebürtig von Bergheim, oder Bercken, im Ellſaß, daher er auch etwa *Montanus* genannt wurde, war Leo Judes, des Pfarrers zu St. Peter in Zürich Schweſter Sohn; mithin auf ſein Fürwort, und in Betracht ſeiner Talente und biedern Charakters, zu Zürich ins Alumnat junger Studierender, und zugleich als Bürger aufgenommen; hernach, 1547, zum Provisor Carolinus, und 1550 zum Inspector des Alumnats verordnet. Im September 1547 verehlichte er ſich mit Catharina Stutz, Hs. Ulrich Stutzen, Caplanen zum Frauen Münſter Tochter, einer, laut Bullingers Zeugniß, herrlichen züchtigen, tugendreichen Perſon, die aber ſchon 1548 am erſten Kinde ſtarb: dann 1550 mit Agatha am Bühl, Prof. Rudolf Collins (am Bühl) Tochter. Da die Evangeliſche Gemeinde in Chur ihn 1557 zum Pfarrer verlangte, ward er ihr

„von Eydsgenoſſen und etlichen unſerer Burger „zu Chur etwas Spans zugetragen, eines Zehnten „halben, ſo der Abt zu Pfeffers hie zu Chur an„ſpricht. Darum denn unſere Burger vermeinen, „ihm denſelben nicht ſchuldig zu ſeyn; aus Urſachen,

---

von der Regierung in Zürich auf 3 Jahre verwilligt; ward aber, ſeines Charakters und treugeleiſteter Dienſte wegen, bis auf ſein Abſterben, das frühzeitig genug erfolgte, behalten. Da er inzwiſchen auch an mehreren Orten in Bündten der Evangeliſchen Lehre aufgeholfen, und 1563 zu Schiers die erſte Evangeliſche Predigt gehalten und im Druck mehrere Schriften hinterlaſſen hat: nemlich De differentiis Animalium quadrupedum Tig. 1555. Dispositiones in Epist. *Jacobi*, *Petri*, *Judae etc.* Dialogum de providentia Dei. — Eine Erklärung des chriſtlichen Glaubens. In Cap. 1. *Habac.* Tig. — Oratio, qua docetur, *Concilium Tridentinum* sine scelere a Christianis frequentari non posse. Bas. — Defensio justa pro Christi Ecclesia adversus *Fontidonii* et *Condelli* pro *Concilio Trident.* calumnias. Genev. 1556 *Historia Wilhelmi Tellii.* Bern. — Carmen ad *Joh. Frisium.* Epistola de schola *Tigur.* in Hotting. Spec. Tig. p. 184. *Biographia* a se ipso carmine adornata. De Consulibus Tigurinis librum. — Sylvarum Poëticarum librum conf. *Hotting.* Schol. Tig. p. 94. *Ulrichs* Misc. T, I. p. 128 in Leo Jud Lebensbeſchr. in pr. p. 16—24. T. III. P. I. T. III. 3te Ausg. p. 17. 22. 373. 418. Einen Brief v. Fabritius an Bulling. vom 7. Oct. 1560 von Glarner und Bündner Unruhen. S. im Neuen Schweiz. Muſ. IX. Heft 2ter Jahrg. 1794. p. 716. Er ſtarb an der Peſt aet. 39 d. 5. Sept. 1566.

„wie der hier beygelegte (ſich nicht mehr vorfindende)
„Zedel ausweiſet. Weil dann Unſere Gnädigen
„Herren von Zürich dieſe Sache fürnemlich betrie-
„ben, und der Herr Sproß, auf jüngſt gehaltenem
„Bundestag, ſich etwas ſcharf hat merken laſſen, be-
„dauert das Etliche Gutherzige nicht wenig: denn ſie
„meinen, ſo ein Ehrſamer Rath der Stadt Zürich
„des Handels beſſer berichtet wäre, und verſtühnde
„wo die Sache hinlangte, würde er in dieſem Han-
„del etwas freundlicher fahren. — Es hat mir Herr
„Tſcharner, Burgermeiſter, doch ganz im Stillen
„und geheim, allen Handel entdeckt, und mich deſſen
„genug verſtändiget, daß es einer Stadt Chur nicht
„um den Zehnten zu thun ſey, ſondern um viel Grö-
„ßeres: dann ſich die Dompfaffen öffentlich mer-
„ken laſſen, ſo dem Abt ſein Zehnten zugeſprochen
„werde, ſo vermeinen ſie gleiches Recht zu haben,
„Alles Verlorne und ihnen Entriſſene wieder an ſich
„zu bringen, und ſolches bey den Eydsgenoſſen ſu-
„chen zu wollen; und wo ſie bey denſelben keinen
„Beyſtand finden würden, doch mit Hülfe der übri-
„gen Glaubensgenoſſen in Bündten ihre ausſtehen-
„den vorbehaltenen Zehnten wieder an ſich zu ziehen;
„was, wenn es geſchehen würde (wie denn die Pfaf-
„fen bereits Jahr und Tag damit ſind umgegangen),
„möchte das Stift, welches ganz in Abgang gekom-
„men, wieder neu ins Leben gebracht werden, wo-
„raus dann merklicher Nachtheil für die ganze Kirche

„folgen würde. — Auf das hat Herr Tſcharner „mich erſucht, an Euch, meinen Herrn und Vater, „doch ganz in der Stille, zu ſchreiben und Euch zu „bitten, daß Ihr Etliche Gutherzige des Raths vorläufig berichten und ermahnen möchtet, jetzt gemeldter Urſachen wegen etwas milder in dem Handel zu „fahren; und damit Ihr etlichen Gegenwürfen deſto „beſſer begegnen möchtet, hat er mir dieſen hier beygelegten Zedel überantwortet, mich auch geheißen „ſchreiben, daß unſere Burger, welche dieſer Handel „belangt, Willens ſeyen, in Gewärtigung guten Rath „zu finden, alles zuſammen einem Ehrſamen Rath „in Zürich einzuberichten, in guter Hoffnung, ſie, „ihre lieben Eyds- und Bundsgenoſſen, auch getreue „Väter der Stadt Zürich, werden ſich väterlich „finden laſſen, und doch zum wenigſten hierin ſich „nicht widrigen, ihnen hierin einen getreuen väterlichen Rath zu geben: worauf denn abermal mein „Herr Burgermeiſter Euch bittet, ſo Ihr befindet, „daß dieſe Argumente dienſtlich wären, einen Ehrſamen Rath Euerer Stadt Zürich hiemit bittlich anzuſuchen, wollet Ihr ihm daſſelbe nicht verbergen, „ſondern mir ingeheim zu ſchreiben: Ihr ſollet nur „gewiß ſeyn, daß Ihr nirgendwo ſollet vermähret „werden (daß alles ganz bey ihm verſchwiegen bleiben „und nichts auskommen ſoll). Er muthet Euch nichts „Anderes zu, als einzig, daß Ihr mir zu wiſſen thut,

„ob Ihr vermeint von Nöthen zu ſeyn, einen Ehr-
„ſamen Rath der Stadt Zürich noch, laut des Ze-
„dels, ſchriftlich zu berichten. Hieneben iſt ſein Bitt'
„an Euch, Ihr wollet dieſen Zedel bey Euern Han-
„den behalten. — — Haec mandati Summa eſt. —
„Darauf ich ſolches an Euch, meinen Herrn und
„Vater, zu ſchreiben mich gänzlich beſchwert hätte,
„wann Unſern Gnädigen Herren von Zürich ſolcher
„Zehnten heim diente (eigenthümlich gehörte). Die-
„weil er aber allein Pfaffenwerk iſt, und ich ver-
„merke, daß hierin unſerer Kirche merklicher Scha-
„den erwachſen mag, ſo vermeine ich vor Gott ſchul-
„dig und pflichtig zu ſeyn, Amts halben, beſt meines
„Vermögens zu rathen und zu helfen, daß des Teu-
„fels Reich zerſtört und Gottes Reich geäufnet
„werde. — Nun hat es in unſern Bündten eine
„ſolche Rechnung, daß dies Bisthum hie zu Chur
„nicht wohl beſſer mag geſtürzt werden, als durch
„Hinterhaltung des Einkommens; wovon die Stadt
„Chur einen beträchtlichen Theil zu ihren Handen
„genommen hat. Denn ſo die Canonicate nicht
„ſogar geſchweinert (in ihren Einkünften reducirt und
„heruntergeſetzt) wären, würden, wie vor Alters her,
„die von Geſchlechtern (aus vornehmen Familien)
„ihre Kinder dahin verſorgen, und helfen das Bis-
„thum handhaben, welche jetzt deſſen nicht ſonderlich
„achten, weil das Einkommen zu klein iſt. — Und,

„damit Ihr es recht von Grund aus verſteht, ſo hat „der Gottshaus-Bund eilf Gerichte. Unter denen „iſt eine Stadt Chur nicht mehr dann ein Gericht, „doch das vorderſte. Etliche der Gerichten ſind „noch papiſtiſch, und wird das Bisthum in eilf „Theile zerriſſen werden; darum iſt hie nicht viel zu „hoffen, daß man dann Schulen und Kirchen möge „behalten. Man muß jetzt allein Weg ſuchen, wie „das Bisthum möge geſtürzt werden. — So aber „der Abt von Pfeffers die Sache behauptet, ſo iſt „zu beſorgen, daß die übrigen Papiſtiſchen Gerichte „Hülfe und Rath bey den fünf Orten ſuchen und „finden werden, oder auch bey den Bündten ihres „Glaubens, und ſich unterſtehen werden, dem Gotts- „hauſe, i. e. Episcopo, das zuzuſtellen, das davon „geriſſen iſt. Darum ſie doch den Unſern, nach kla- „rem Buchſtab, unſerm Landrechte bisher nichts zu- „zuſuchen ſich unterſtanden haben; denn dieſe vermö- „gen, daß man die Zehnten, denen, welche dafür „keine Brief und Siegel haben, weiter aushin zu „geben nicht ſchuldig ſey. Weßwegen man jetzt auch „30 volle Jahre dem Abt zu Pfeffers keine Zehnten „gegeben hat. So er aber des behaupten würde, „hätten die übrigen Thumpfaffen eine Handhabe: „denn ſie auch öffentlich jubiliren und ſprechen, daß „eine Stadt Zürich am heftigſten ſich hierin bemühe „und arbeite (wie es denn wahr iſt) auch Drohungen

„ausſtoßen: „So dieſe Burger einer Stadt Chur
„den Zehnten verlieren, wollen ſie die ganze Stadt
„ſchon auf die Beine bringen.“ — Darum ſo dünkt
„mich wahrlich, daß wohl von nöthen ſey, das Beßte
„zu dieſem Handel zu reden. Denn man muß dem
„ja nicht nachmachen oder nachahmen, was die Stadt
„Zürich den Pfaffen nachgebe: Gott erbarms! —
„Daß ſie ſich zu Zürich ſowohl eingeniſtet haben,
„darum ſoll man nicht helfen, daß ſie anderswo auch
„eben ſo Meiſter werden. — Darum iſt auch mein
„Bitt, von wegen der Kirchen, Ihr wollet Etliche
„Meiner Gnädigen Herren alles Handels in Treue
„berichten. Zweifelt nur gar nicht: ſo bald ſie im
„Grund verſtehen werden, wo die Sache hinlangt,
„ſo werden ſie ſich die Ehre Gottes ob allen Dingen
„laſſen angelegen ſeyn. — — Dieſes hab' ich, gün-
„ſtiger Herr und Vater, in großer Eile geſchrieben;
„weßwegen Ihr mir verzeihen müſſet; denn ich Wil-
„lens war erſt über 8 Tage zu ſchreiben; als mir
„aber berichtet worden, daß dann niemand abhin fährt,
„haben wir geförchtet, die Sache werde ſich zu lange
„verziehen; darum ich dann zu ſchreiben nicht viel
„Weil gehabt. — Ich habe Herrn Rudolf Gwal-
„tern auch etwas von dem Handel geſchrieben; darum
„mögt Ihr ihm dies wohl communicieren, und ihn
„alles Handels berichten, damit, ſo Ihr nicht ſo viel
„Weil hättet, er Euch etwas Bürde abnehmen könnte.

„Hiemit ſeyd Gott dem Herrn befohlen, der erhalte „Euch mit Euerm ganzen Völklin in langwieriger „Geſundheit. Amen.“ —

Chur den 17. Jenner 1558.

Joannes Fabritius.

Tui obſervantiſſimus. —

Schon unterm 21. Jenner 1558. antwortete Bullinger:

„Unſer freundlich willig Dienſt und alles Gut: „bevoran ꝛc. — Euer Schreiben, belangend den „Zehnten, und den Span, der ſich daher erhoben, „hab' ich ſorgfältig durchleſen; — bin darnach gekehrt „zu Ehren, verſtändigen und gutherzigen Leuten, habe „vertraulich mit ihnen geſprochen und erfahren, wie „und was doch zu handeln und zu hoffen ſey: Sie „finden einhellig, daß auf dieſem Wege wenig heraus„kommen werde. Jedennoch hat man es ſehr ungern „geſehen, daß ſich unſer Legate, vorſchnell, mit rohen „Worten, gar im drohenden Ton, eine ſolche Erklä„rung erlaubt; das wird er vermuthlich zu verant„worten haben; denn man gar nicht geſinnt iſt, Un„freundliches oder Gewaltthätiges mit Ehrenleuten „anzufangen. Daß man ſich aber weigert, den Zehn„ten zu geben, der von Alters her dahin gehört (es „ſey denn, daß man andere Briefe habe) gefällt nie„mand. — Denn, daß man fordert, der ſolle erweiſen, „in Brief und Siegeln, daß er ſein ſey, der ihn aber

„in Beſitzung gehabt, iſt nicht nach Form Rechtens „gehandelt. Wer eine Schuld, die er bisher entrich„tet oder bezahlt, nicht mehr geben oder bezahlen „will, an dieſem ſteht es zuerſt und zunächſt zu „beweiſen, daß er es nicht ſchuldig ſey; und der, „welcher im Beſitz der Schuld iſt, hat ſein Eigen„thumsrecht nicht zu beweiſen. Setzt den Fall, „Es habe jemand einen Hof lehensweiſe empfangen, „und den Lehen-Zins immer, eine lange Reihe von „Jahren, nach Gebühr entrichtet, auf einmal aber „wolle er ihn nicht mehr geben, ſondern fordern, „daß der Lehenherr erweiſe, daß er ihm gehöre, „und daß der Zinſer wirklich zu zinſen ſchuldig ſey— „wer wollte dem Beyfall geben und es nach Ordnung „und Recht finden können? Nein! das geſtattet man „nicht: vielmehr ſoll der Zinsmann Red und Ant„wort geben, warum er nicht mehr zinſen wolle. — „Will ſich dieſer entſchuldigen und ſagen: „Der Le„henherr brauche den Zins nicht recht, oder wende „ihn übel an," — ſo erhält er in Antwort: „Was „geht das dich an? Was haſt du darnach zu fragen: „Ne sutor ultra crepidam. (Schuhſter bleibe beym „Laiſten) Bezahle was du ſchuldig biſt. Und wenn „er erwiedert: „Es iſt aber in der Religion anders; „da weiß man doch, daß die Zehnten an die Lehre „und an die Armen gegeben ſind; und an dieſe ſoll „man ſie verwenden" — ſo erhält er in Antwort: „„Du Tropf! das iſt noch lange nicht von allen

„Zehnten erwieſen. Zu dem, ſo iſt es wohl wahr, „wo die Obrigkeit, deren das Recht der Gaben iſt, „ſolches bekennt: Wenn aber der Beſitzer das nicht „bekennt, und unter einer andern Obrigkeit iſt, ſo „wird die Einrede nichts helfen, Meine Herren „von Zürich haben die Zehenten an den Orten „reformirt, da ſie Herren ſind, und die possessio „ihren Stiften und Klöſtern gehört, und nicht „weiter. Der Biſchof von Conſtanz, die Dom-„herren von Conſtanz, haben Zehnten und Gül-„ten zu Weiningen, zu Bülach und anderswo in „meiner Herren Gericht und Gebiet, — da ſie auch „möchten ſagen: „Wir wollen's zu dem rechten Brauch, „dieweil es in unſern Landen iſt, behalten u. ſ. f. — „Das haben ſie aber nie geſagt und nie gethan, weil „ſie dazu kein Recht hatten, ſondern dem Biſchof „und den Domherren ihre Gült verabfolgen laſſen „nach Gebühr und Recht. Sehen ſie zu, wie ſie es „gebrauchen oder mißbrauchen, was geht das uns „an. Ihr wiſſet, daß die Aebte in Petershauſen, „Kreuzlingen, Fiſchingen, Reichnau, Wet-„tingen, Muri, Einſiedeln, St. Gallen u. ſ. f. „unſäglich viel Güter in meiner Herren Gebiet haben; „unter denen ſind die rechten, alten Kirchen- oder „Pfarr-Zehnten. Da halten ſie an, daß die denen „bezahlt werden, denen ſie von Alters her gehören „und gebühren, und verſperren niemand nichts, unter „dem Vorwand des Evangelii. So hat man recht-

„lich und bieder von Anfang an gehandelt. Darum „kann und will ich auch gar nicht hoffen, daß ſie „jemand ſchirmen, ihm aufhelfen oder ſeine Parthey „nehmen werden, der das Widerſpiel braucht, und „andern Grundſätzen huldigen will. — Es wird auch „nicht allein nur vor und unter meinen Herren von „Zürich ſo gehandelt, daß ſie das Suum cuique „(Jedem das Seinige) reſpectiren, ſondern eben ſo „unter und von den Bernern, Schaffhauſern, „Baslern, und auch allenthalben im Reich „daß „man einen Jeden bey ſeinen zeitlichen Gütern blei„ben läßt.“ — Das iſt in dem Poſſeß der Güter: Ja „wenn da eine andere Obrigkeit iſt: wartend wenn „Gott Gnad gäbe, daß es beſſer werde. Denn man „man ja die, ſo in der Beſitzung ſind, und unter „fremden Obrigkeiten ſind, nicht anders dann mit „dem Schwerdt davon treiben kann. Das läßt aber „das Evangelium durchaus nicht zu, daß man das „Schwerdt einzig um ſolcher Urſachen willen brauche. „Noch viel ſchlimmer iſt's, wenn man den Geiſtlich„genannten die Güter darum zurückbehält und ihnen „ihr Eigenthum abſtreitet, weil ſie es nicht wohl an„wenden; und die, welche ſich ſolche Eingriffe und „Eigenthumsrecht erlauben, das unrechtmäßiger Weiſe „Zurückbehaltene wohl gar auch nicht allein und aus„ſchließlich zur Ehre und Lehre der Kirchen und zum „Behuf der Armen verwenden. — — Und ſo finden „Meine Herren und Freunde, daß da, vermuthlich

„bald, eine Tagſatzung in Baden ſeyn wird, „worauf die Eueren auch kommen, zuvor, im Herunterreiten, Euere Boten für meine Herren kehren, „mit Bitte in der Sache das Beſte zu thun, auch „ſie zu berichten. Denn der eingelegte Zedel, ſo es „an ein Recht gehen würde, würde nur gar nicht „Stich halten: er iſt gar ſo ſchwach — wie Verſtändige achten. Den Zedel hab' ich auf Eueren weitern Beſcheid behalten. Meinerſeits wollt' ich gern „Alles thun, was mir möglich, und ich vermeinte „erſprießlich ſeyn. So wie ich aber die Sache des „Nähern betrachte, beſorge ich ſehr, es werde damit „wenig gewonnen werden. — Das alles hab' ich Euch „in gar guter treuer Meinung, in Antwort-Weis „nicht wollen verhalten. Gott mit Euch! Grüßet „mir herzlich meinen Herrn Tſcharner, und Herrn „B. Martin, ſamt andern meiner guten Herren „und Freunden."

Datum in Eil Zürich 21. Jenners im Jahr 1558.

Bullinger.*

---

* Am Schluſſe des deutſchen Briefs findet ſich noch ein lateiniſches Poſtſcript, ans welchem ſich ergibt, daß Bullinger ſeinem Freund Verſchiedenes aus ſeiner Correſpondenz in Abſchrift vertraulich communicirt hatte, was er jetzt wieder zurück begehrt. „Puto Tibi exempla copiosarum nostrarum litterarum esse oblata nuper: exempla repeto per opportunum et et tutum nuntium. Ita et Acta Legatorum.

Bullingerus.

Der glückliche Erfolg der Zuſchrift war für Bullinger ſehr erfreulich. Alles wurde friedlich abgethan. Streit und Zank unterblieb. Die Biſchöfe und Prälaten blieben in ihrem Poſſeß, was ſich zum Theil ſchon aus einer oben angeführten Notiz ergibt: und Bullinger ſtieg in dem Reformirten Bündten neuerdings ſo in Achtung, daß man ihn, wie ein einheimiſches Mitglied des Staatsraths, nicht blos in kirchlichen, ſondern in allen wichtigen Staats-Angelegenheiten zu Rath zog. Von der innigen Liebe und tiefen Hochachtung des Pfarrer Fabritius gegen Bullingern geben folgende, ſchon vom 1. Hornung 1558 datirte Zuſchriften (die erſte in lateiniſcher, die zweyte in deutſcher Sprache), die wir ihres intereſſanten Inhalts und der Vollſtändigkeit wegen hier beyſetzen, auffallenden Beweis.

(A.) „Ich weiß nicht Worte genug zu finden, „Euch, Mein Hochverehrteſter Vater, väterlicher „Freund und Führer, meinen warmen, innigen recht „herzlichen Dank abzuſtatten, daß Ihr mich, wie „wenn ich Euer leiblicher Sohn wäre, zum Vertrau„ten Euerer Anſichten und Geſchäfte machet, und „mir ſo herzlich Euere Herzensangelegenheiten mit„theilt. — Was hab' ich nicht von Jugend auf Alles „Euch zu danken! Was ich bin, bin ich durch Euch! „Mich rühren die tauſendfachen, immer neuen, Be„weiſe Euerer Herzlichkeit oft zu Thränen. Zeitlebens „bleibe ich Euch verpflichtet, werde auch nie vergeſ-

„ſen, wie ſehr ich Euer Schuldner bin; käm ich nur „bald in den glücklichen Fall, einen Theil davon ab„tragen zu können! Inzwiſchen werde ich jeden Euerer „väterlichen Winke und weiſen Räthe pünktlich befol„gen. O wäre ich doch nur im Stande, gegen irgend „jemand aus Euerer Familie Euere väterliche Sorg„falt zu erwiederen, und zu helfen wie Ihr mir ge„holfen habt. Aber alle Euere Familienglieder ſind „durch Euch in einer ſo glücklichen Lage, daß ſie keiner „fremden Hülfe bedürfen, und ich ſelbſt ſo oft rath„und hülfbedürftig und abhängig, daß ichs ſchwerlich „erwiedern kann. Nehmt indeß, mein Theureſter! „den guten Willen für's Werk. Zu Eueren Arbeiten „begleite ich Euch täglich mit warmen Fürbitten und „Seegenswünſchen. — Der Herr mit Euch! Auch „das war mir herzlich erwünſcht, daß Ihr, mein „Hochverehrter! mit völliger Beyſeiteſetzung Euerer „überhäuften Arbeiten und Studien, alle meine Fra„gen ſo ſchnell und ausführlich beantwortet habt. — „Das nenne ich Seelſorgertreue! Aber wenn ich mir „Euch im Geiſt vergegenwärtige, und mir die Centner„Laſt Euerer Arbeiten denke, die Euch vom früheſten „Morgen bis ſpät in die Nacht ſo beſchäftigen, daß „Ihr oft kaum zum Athem kommen könnt; ſo mache „ich mir ernſte Vorwürfe, daß ich ſo dreiſt geweſen „bin, Euch mit meinem Geſchreibe und Lappalien zu „unterbrechen. Nun habe ich mir ſelbſt eine Strafe „aufgelegt, die mich aber ſchwer ankömmt, nemlich,

„daß ich mich fürderhin vor ähnlichem Geſchreibe ſorg„fältig in Acht nehmen, und Euch nicht mehr damit „beſchwerlich fallen will. Lieber will ich alle Theo„logiſchen Bücher, deren ich habhaft werden kann, „nachſchlagen; um von ſelbſt auf die rechte Spur zu „kommen, als Euch, einem mit Geſchäften ſo Ueber„ladenen, neuerdings Mühe machen. Doch — Ihr „verzeiht! — Ich wünſchte nur in Bezug auf bewuß„ten Punkt Euere Anſichten zu vernehmen, da das „Anſuchen an mich gelangte: und was Ihr mir „ſchreibt, hat unſer Beider vollſten Beyfall.“ — — „Die Geſandtſchafts-Acten, und anderes dahin Ein„ſchlagendes, die Zuſchriften an die Herren Sulzer „und Beza, erhalten E. Tit. durch Herrn Friedr. „v. Salis ſelbſt ſicher zurück; derſelbe wird münd„lich manche Neuigkeit aus Italien und von uns „her berichten, und ein lebendiger Brief ſeyn; was „mich des weitern Schreibens überhebt. Benanntem, „von mir hochreſpectirtem Herrn und Gönner, habe „ich viele Dienſtgefälligkeiten zu danken. Er bezeigt „ſich überaus zuvorkommend und theilnehmend, was „ich ihm in meinem Namen beſtens zu verdanken „bitte. Leben Sie wohl, herzlich wohl, Mein Ehr„würdiger Theurer Vater! mit allen lieben Ihrigen. „Herzliche Grüße von uns allen. Auch meine liebe „Gattin empfiehlt ſich beſtens dem freundlichen An„denken Euerer von uns hochreſpectirten Gattin, der „würdigen Matrone, ſo wie den lieben Töchtern. —

„Nochmaliges herzliches Lebewohl.“ Euer dienſtge=
„fliſſene Fabritius.

In einem Beybriefchen empfahl Fabritius, un=
ter nemlichem Datum, Bullingern, eine alte Frau,
aus der Bullinger=Familie, welche an Joachim
Gachlinger einen elenden Mann gehabt, der ſie
ſchnöd und übel gehalten, mit Bitte, er möchte ſie
doch an ihren Bruder in Mellingen, in deſſen Un=
gnaden ſie ſey, als eine unglückliche Perſon empfehlen.

Ein zweyter Brief von Fabritius an Bul=
lingern, in deutſcher Sprache, ebenfalls vom
1. Hornung, die Beylegung des Zehnten=Streites
betreffend, lautet ſo:

„Tit. Herr Tſcharner läßt Euch ſeinen freund=
„lichen Gruß ſagen, und danken für Euere Mühe
„und Arbeit, ſo Ihr angewandt, auch anzeigen, es
„ſey gute Hoffnung, die Sache möge gütiglich abweg
„gethan werden, in Thädigungsweiſe, welches, ſo es
„geſchähe, hätten ſich die Pfaffen zu Hof nicht viel
„zu tröſten. Die Güter ſind, der mehrer Theil, alle
„verändert, dieſe 30 Jahr her, und verkauft worden.
„Der Abt mußte auch nochmalen einen jeden Bur=
„ger inſonderheit der ſäumig wäre, hie mit Recht
„ſuchen; dies würde ſtets Gefätz und Hader geben.
„Darum vermeint man mit dem Abt in Güte über=
„ein zu kommen, der dann auch des Entbietens iſt.
„Die Sache iſt nicht ſo glaslauter, wie man es mir

„vorgegeben. Ich bin verwähnt worden, dieſer Zehn„ten ſey von Alters her an den Gottesdienſt gegeben „worden, und ſpreche der Abt ihn für die Kirche an; „dazu mich verurſachet haben die Wort, ſo der Abt „ſelbſt geredt hat: „Man ſolle nur da Meſſe leſen, „ſo ſey er zufrieden; welches zu großen Unſtatten „(Unheil) unſern Landen hätte dienen mögen. Nun „aber, weil ihn der Abt nicht als ein Kirchen„Zehnden anſpricht, iſt minder Gefahr dabey. Doch „iſt wohl das Beſt dazu zu reden: denn, wie vor„gemeldt, ſo der Abt mit Recht den Zehnten müßte „gewinnen, würde es ſpäter Unruhe geben. — Es „iſt daher mein Bitt an Euch, gönſtiger Herr und „Vater, Ihr möchtet doch Junker Friedrich von „Salis ganz ingeheim, des Bisthums halben be„ſprechen, auch ihn vermahnen, daß, ſo er mittler „Zeit Fug wurde haben, er helfen wollte, daß ſolches „Gut an den wahren Gottesdienſt und die Schulen „möchte verwandt werden; dann er nun allen Han„del weiß; iſt auch, wie ich vermuthe, dem Biſchof „gefreundet, die Sache iſt mächtig untergraben. So „der alte Herr Travers mit andern das Beſte thun „wollten, achte ich, ſie vermöchten ſo viel, daß der „Biſchof mit Güte zu gewinnen wäre. Vielleicht „würde er ſich laſſen loskaufen: welches, wann es „geſchähe, möchte den Kirchen und Schulen, auch den „Armen etwas übrig bleiben; ſonſt, ſo es ſoll in einem „Tumult zugehen, wird es alles zuſammen in viele

„Theile geriſſen. Der Biſchof darf der Sache nicht „wohl trauen. Er fürchtet, ſo er ſich laſſe merken, „die Bauren geſtünden nicht, und komme er um Sack „und Pack. Darum müßtet Ihr an Junker Fried„richen loſen, (horchen), wie ein Weg zu finden „wäre, daß mit dem Biſchof, im Stillen, geredt „würde, auch ihm Conditionen würden fürgeſchlagen, „denen er dürfte trauen. So die Dompfaffen „mochten ihrer Pfründen lebenlang verſichert ſeyn, „wären ſie des Handels wohl zufrieden. Sie fürch„ten aber, ſo bald ſie etwas ußlaſſen (weglaſſen) ſie „kommen um alles. Jetzt haben wir auf unſrer Seite „in gemeinen 3 Bündten, beſonders aber im Gott„haus=Bund, ſo viel alter, fürnehmer, umſichtiger „Männer, unter denen Herr Travers der Fürnehmſte „iſt, welche, ſo ſie ſollten mit Tod abgehen, wäre der „Handel nicht ſo leichtlich bey den Jungen zu erheben. „Darum iſt mein freundlich Bitt an Euch, Ihr wol„let mit Junker Friedrich im Ernſt reden; doch „nicht als ob etwas aus mir komme. — Es hat mehr „Autorität von Euch aus. Hiemit bleibt Gott befohlen.“

N. Schr. „Das Benehmen und die Aeußerungen „der Legaten (Sproß) betreffend, wünſchte ich nicht „daß es als von mir berichtet, unter die Leute käme. „Das hab ich Euch nur ganz im Vertrauen berichtet. „Ich bin meinen Gnädigen Herren zu viel Dank „ſchuldig, als daß ich einem möchte Verdruß machen.

Der Euere Hans Schmied.

Vom 6. Februar 1558 findet ſich noch ein kurzes Schreiben von Bullinger an Fabritius, als Antwort auf ſein Letztes, welches wohl auch noch hier einen Platz verdient. Es iſt folgendes:

„Ich muß diesmal kurz ſeyn. Ausführlichkeit iſt „aber um ſo weniger erforderlich, da Herr von „Salis, der zu Euch zurück kehrt, eine lebendige „Epiſtel iſt. Ich melde alſo nur das, worüber ich „mit ihm nicht ausführlich geſprochen, und was er „einſtweilen nicht weiß. Die freundliche Ausgleichung „des Zwiſts zwiſchen dem Abt und den Eurigen hat „meinen vollen Beyfall. Sollten aber die Unſrigen „um Aſſiſtenz angeſprochen werden, ſo werden Sie „herzlich gerne ihr Möglichſtes thun. — Ueber die „Umgeſtaltung oder Reformation des Biſchofs und „des ganzen Collegiums hab' ich mich oft und viel „mit Herrn von Salis beſprochen. Er hat mir „aber die Anſtöße und Schwierigkeiten, die dies ha„ben werde, deutlich auseinander geſetzt. Doch fan„den wir, wir müſſen Beide, bey dieſer unſrer nur das „Beſte Bezweckenden Tendenz, lange nicht alles verlo„ren geben, und helfen beſt Kräften. Er ſelbſt ver„ſprach ſeine kräftigſte Aſſiſtenz, und mit meiner „ſelbſteignen beſten Mithülfe werd' ich um ſo weni„ger zurück bleiben, da ich ihn ja hiefür zuerſt an„geſprochen. — Aber hören Sie, was ich, wenn „ſchon mit Geſchäften überladen, mir für eine neue „Arbeit vorgenommen. Ich habe nemlich verſpro-

„chen, eine beſondere Schrift über die Reformation „überhaupt zu ſchreiben, wie dieſelbe anzufangen, „ins Werk zu ſetzen und was von beiden Seiten nach= „gegeben werden müßte: Das werd' ich auch ſobald „möglich ins Werk ſetzen und zu Papier bringen. „Denn da iſt Gefahr im Verzug. * — — Die zu=

* Von dieſer Schrift finden ſich zur Zeit, wenigſtens unter dieſem Titel, keine näheren Notitzen; wohl aber von ein Paar anderen, die jetzt noch, ihres wichtigen Inhalts wegen, des Nachſchlagens und Nachleſens beſonders würdig ſind. a) Im Jahr 1560 erſchien in Zürich, bey Chriſtoff Froſchauer, eine neue ſehr vermehrte Umarbeitung der ſchon im Jahr 1530 in Bremgarten verfertigten Schrift von den Widertäufern, unter dem Titel: „Der Widertäufer Urſprung, Fürgang, Secten, Weſen, fürnehme und gemeine ihrer Lehr-Artikel, auch ihre Gründ, und warum ſie ſich abſundern und eine eigne Kirche anrichten; mit Widerlegung und Antwort auf alle und jede ihre Gründ und Artikel, ſammt chriſtlichen Bericht und Vermahnen, daß ſie ihres Irrthums und Abſönderns abſtehen; abgetheilt in 6 Bücher. b) Bericht, wie die, ſo von wegen unſers Herrn Jeſu Chriſti, und ſeines heil. Evangeliums ihres Glaubens erſucht und mit Beyfragen geſucht werden, antworten und ſich halten mögen.“ 1559. 8. Zürich. 1560. — 8. Zürich 1613. Institutio eorum, qui propter Dominum nostrum Jesum Christum de fide examinantur, et variis quaestionibus tentantur. e Germ. in Latin. vers. a *Josia Simlero*, Tigurino. Tig. 1550. 8. apud Christ.

„rück geſandten Schriften habe richtig erhalten. „Wann Sie die neuſten hiſtoriſchen Berichte von „dem eroberten Calais erhalten können, ſo bitte

---

Frosch. 1613. — Erant *Augustae Vindelicorum* viri boni, qui ad *Bullingerum* scribebant, in *Bavaria* fideles variis vexari quaestionibus, quas ad ipsum mittebant, rogantes, ut quid ad eas responderi posset, ediceret. Haec fuit occasio Libri. — c) *De Conciliis*, quomodo Apostoli Christi Dm. in primitiva Ecclesia suum illud Hierosolymis *concilium* celebraverint, et quanto cum fructu, quantaque pace, quomodo item Romani Pontifices in extrema mundi senecta a quingentis et amplius annis, sua illa Concilia celebraverint, et quanto cum damno, perturbationeque Fidelium, brevis ex Historiis commemoratio, in duos distincta libros. Tigur. Christ. Frosch. 1561, 8. — Dum repararetur denuo Concilium Tridentinum, postularunt viri pii, autoritate graves et eruditi, ut hoc argumentum tractaret. — Von den Conciliis, wie die von den Apoſtlen unſers Herrn Chriſti, in der erſten Kirchen ein Concilium zu Jeruſalem gehalten, und mit was groſſer Frucht uud Friden ſömlichs beſchehen ſey: dagegen, wie, in den letzten Zeiten der Welt, von 500 Jahren her, und noch viel länger, die Römiſchen Päbſt ein Concilium gehalten habend, und mit was groſſem Schaden und Verwirrung der Gläubigen ſömlichs vollbracht ſey; verzeichnet aus den Hiſtorien. Zürich bey Chriſt. Froſch. 1561. 8. — Es findet ſich auch in Archiv. Eccl. Tig. eine merkwürdige, ungedruckte Handſchrift: betittelt: „Was groſſer unſaglicher und und unerträglicher Beſchwerden durch das Pabſtthum auf die Chriſtenheit gelegt, und wie grob

„mir ſie aus. Sie ſollen im Druck erſchienen ſeyn,
„noch ſah ich aber kein Blatt. Das alte Mütterchen;

und wüſt die Lehr und Ordnung Jeſu Chriſti verkehrt ſey — wahrhafte Verzeichnung; und ſo das Concilium zu Trient verſammelt das Pabſtthum aufzurichten und zu feſtnen unterſtand, wirſt du hieraus wohl merken, was du daraus faſſen ſollt, und was du thuſt, wenn du dich dem Concilio unterwirfſt. (MSCR.) Conatus *Mutius* quidam *Bullingeri* Tractatum de Conciliis refutare Libello, cui Titulus. Il Bullingero riprovato del Mutio Giustinopolitano. Venet. 4 1662. d) *Fundamentum Firmum: cui tuto Fidelis quivis inniti potest, hoc praesertim difficili seculo, quo dissidiis doctorumque adversariis scriptis omnia conturbata sunt, positam ad institutionem, consolationemque simplicium.* — In hoc libro respondetur etiam breviter et simpliciter Libro D. *Joh. Brentii* nuper contra *D. Petrum Martyrem* et *Henr. Bullingerum* de Majestate Domini nostri Jesu Christi ad Dextram Dei Patris edito. Tig. 1563. 8. — **Veſter Grund**, auf den jeglicher Gläubiger ſicher bauen und ſich verlaſſen mag, in dieſer gefährlichen, zweyträchtigen Zeit, in deren ſo viel Spaltungen ſind, und die Gelehrten wider einander kämpfend, zu Bericht und Troſt dem Einfältigen geſchrieben. **Zürich** bey **Chriſt. Froſchauer.** 1563. — 8. In *Bullingerum* et *Martyrem* scripsit librum copiosum *Brentius*, quem iniscripsit *De Majestate Christi* etc. Huic igitur respondit Noster, et in duas partes librum est partitus. Voluit autem cavere prima parte, ut simpliciores hac rixa non offenderentur, sed ut inde aliquid utilitatis perciperent; et secunda parte respondit *Brentii* sophismatibus. —

„das Sie mir empfehlen, iſt die Schweſter des Prä„tors in Mellingen: wirklich meine Blutsverwandte. „Es iſt ganz richtig, daß ihre Mutter aus der Bul„linger=Familie iſt. Sie dauret mich, ihrer üblen „Lage halben; denn ſie iſt eher an einen Teufel, „als an einen wackern Ehemann verehlicht. „Wirklich nimmt mich Wunder, wie ſie es nur hat „aushalten können, bey einer ſo wilden, wüthenden „Beſtie ſo lange zu bleiben. Doch wird der Kerl „auch ſeinen Richter finden. Gegenwärtig hält ſie „ſich mit ihrer Magd unter meinem Dach auf, um „nächſtens zu ihrem Bruder nach Mellingen hin„zuziehen, mit meinen Empfehlungen. Sie kann „auch nicht genug rühmen, wie viel gutes Sie ihr „erwieſen, wofür auch ich meinerſeits Ihnen herzlich „dankbar bin. Leben Sie wohl! Meine herzl. Em„pfehlungen an den Herrn Burgermeiſter, ſo wie „an den Herrn Pontiſella — und andere Freunde „und Brüder. Alle lieben Meinen grüßen Sie herz„lich, ſo wie mit allen Segenswünſchen Ihr

Bullinger.“

Es hatte zwar eben nicht den Anſchein, daß der Handel in Chur könnte in Güte beſeitigt werden: der Abt ſchien auf ſeinen Forderungen verſeſſen, und drohte, ſich an die Stände wenden zu wollen: — jedennoch gelang es doch gröbere Ausbrüche zu verhüten; wenigſtens wurde Bullingers Vermittlung in dieſem Punkt nicht weiter angeſucht.

War es Bullingern Seelenfreude, durch weiſen Rath, Fürſprache und kraftvolle Verwendungen, Händel und Streitigkeiten zwiſchen Staaten und Regierungen, oder bey Einzelnen, geiſtlichen oder weltlichen Standes zu verhüten, oder ſie auszugleichen und zu verſöhnen, ſo war ihm nichts willkommner, als wenn ſich Anlaß fand, was bald wöchentlich geſchah, einzelnen Troſt- und Hülfsbedürftigen, Einheimiſchen oder Fremden, ſobald ſie ſich zutraulich an ihn wandten, und er mit ihrer Lage ſich gründlich bekannt gemacht, ſeys Einzelnen oder ganzen Familien, väterliche Hülfe zu leiſten. Er ließ auch nicht nach, bis es ihm gelang, und er glücklichen Erfolg ſeiner Bemühungen ſah. Wir liefern hier aus dieſem Zeitpunkt einige Beyſpiele. —

An ſeinen Freund Fabritius, Pfarrer in Chur, der beſonders in dortigen Gegenden ſein rechter Arm war, ſchrieb er unterm 14. April 1559. *
„Es iſt gar ein guter Mann hier, Hans König,
„von Augſpurg, ein deutſcher Schulmeiſter und
„Rechenmeiſter, verehlicht, aber ohne Kinder. Er
„iſt dieſen Frühling von Launigen vertrieben wor-
„den, des Nachtmahls Lehre wegen. Hat gute Zeug-
„niſſe. Iſt nun wohl 6 Wochen bey mir, in meinem
„Hauſe und von meinen Herren ihm erlaubt Schule
„zu halten. Wie Ihr aber wißt, daß bey Uns wohl

* Ep. Mscr. in Arch. Eccles. Tig.

„6 Schulen ſind, hat er wenig Schüler; auch ſind „die Herbergen theur; es gehen viel Koſten über ihn, „und er gewinnt nichts. Er erbarmt mich herzlich, „übel; denn er gar ein frommer, treuer Menſch iſt, „und ſeine Frau gottesfürchtig, ehrlich und grund„braf. Das ſchreib' ich Euch, ob Ihr etwa in Euerer „Nähe in Bündten eine Gemeinde wüßtet, die eines „Schulmeiſters oder Rechenmeiſters bedörfte, da er „Herberg hätte, und ein ordentlich Auskommen fände; „daß Ihr mirs doch bald wiſſen laſſet. Inzwiſchen „nehme ich mich ſeiner weiter an.“

Im Nov. 1559 nahm ſich Bullinger beſonders eines geweſenen Prieſters von Rapperſchweil, Namens Conrad N . . . . an, der als Proſelyte dort ausgetreten, bey ihm Zuflucht geſucht, Herberge gefunden, und ſeiner künftigen Subſiſtenz halben Rath und Hülfe zu ſuchen im Falle war. Dieſem rieth er, zuerſt ſich durch ein höfliches, unumwundenes Schreiben an Schultheiß und Rath in Rapperſchweil zu wenden, ſich mit denſelben auf einen freundlichen Fuß zu ſetzen, um ſich dadurch vor möglichem Verdruß, Nachſtellungen und Beeinträchtigung zu ſichern, und vielleicht noch, ohne weitern Verdruß, zu ſeinen annoch dort befindlichen Habſeligkeiten zu gelangen: Da aber dieſer Prieſter, etwas unbeholfen, ſich dieſes Briefs und ſeines Styls wegen in Verlegenheit befand, ſetzte er ihm dies Schreiben ſelbſt auf, und Conrad hatte es nur zu copiren. Sodann

ſchrieb er für den Zürcher Advocaten oder Anwald, der ſein Fürſprech in Zürich vor Rath ſein ſollte, ebenfalls den Vortrag wörtlich auf, der, wie beynahe Alles, was aus Bullingers Feder kam, von geſegneten Folgen war, daß ihm Conrad ſeine väterlichen Verwendungen Zeitlebens verdankte.

Das Schreiben an den Rath in Rapperſchweil war Folgendes:

„Den Frommen, Ehrſamen, Fürſichtigen „und weiſen Schultheiß und Rath der Stadt „Rapperſchweil, ſeinen gnädigen, lieben „Herrn! —

„Fromme u. ſ. f. — Ich bitte Euch unterthänig, „daß Ihr dies mein Schreiben gutwillig verhören, „und gnädiglich wollet bedenken, daß ich vor etwas „Zeit aus Euerer Stadt ungnadet abgeſchieden bin, „iſt nicht der Meinung geſchehen, daß ich mich ützid „(irgendetwas) Arges weder wider Euch meine gnä„digen lieben Herren, noch wider jemand überall be„wußt bin. Ich bin auch nirgend wohin anders ge„zogen, als in die Nähe, in die lobl. Stadt Zürich: „und iſt meines Wegziehens von Euch kein andere „Urſach, ohne allein, daß mich nun eine gute Zeit „mein Gewiſſen ernſtlich gedrungen hat, daß ich mei„nen Stand und Weſen ändern ſoll, welches ich „dann jetzt mit der Hülfe Gottes gethan. Weil ich „wohl vorausſehen konnte, daß ſolches Euch, M. Gn. „Herren eben nicht ſonderlich gefallen würde, hab'

„ich's Euch auch nicht entdeckt, und ſonſt Weg ge=
„ſucht, wie ich mit Fugen mit den Meinen von Euch
„gütlich abſcheiden möchte; als ich aber zu vermerken
„glaubte, daß Ihr mein Fürnehmen gewahr worden,
„und vermuthen konnte, Ihr werdet mir das eben
„nicht zum Guten aufnehmen, hab' ich meine Hab=
„ſeligkeiten hinter mir gelaſſen, und bin, im Namen
„Gottes, aus Euerer Stadt abgeſchieden. Da ich
„aber, als ein geborner Rapperſchweiler, meinem
„l. Vaterland und Euch M. Gn. Herren Rapper=
„ſchweilern gutes gönnen und beweiſen will, wo=
„hin ich auch komme, und wie viel mir immer mög=
„lich ſeyn wird. — Ich ſage Euch auch, auf das
„Allergefliſſenſte und nnterthänigſte, Dank für alles
„das Gute, daß Ihr M. Gn. Herren und eine fromme
„Bürgerſchaft uns bewieſen habt. Will das Alles zu
„Gutem nimmermehr vergeſſen. Bitte auch unter=
„thänig und um Gottes Willen, ob ich Jemand er=
„zürnt hätte, daß man mir verziehe, und Ihr M.
„Gn. Herren mich in Gnaden Euch befohlen ſeyn
„laſſet; auch mir mein Armüthli, das ich bey Euch
„hab, gnädiglich verabfolgen laſſet. Was dann
„ich zu thun und ſchuldig wäre, will ich ehrlich,
„wills Gott, abzahlen, daß Niemand eine Klage über
„mich haben ſoll. Ich hoffe zu Gott und Euer
„Gnad und Freundlichkeit, Ihr laſſet mich's genießen,
„daß ich mich unter Euch ehrlich und frommlich ge=
„halten, und niemand keine Anſprache an mich hat.

„Ich hoffe, Ihr laſſet mich nicht entgelten, die Aen=
„derung meines Stands und Weſens, in Betracht,
„daß ich, meiner Conſcienz halb, wahrlich nicht an=
„ders hab' können; auch dieſer Zeit viel frommer
„Ehrenleuten, durch alle Land hin und her, dieſer
„Religion auch anhängig ſind; und man ſie gütlich
„bleiben läßt; guter Hoffnung, Ihr, M. Gn. Her=
„ren, laſſet mich auch bleiben; dieweil ich ſonſt Nie=
„mand beleidigt hab, und mit dem Meinen gütlich
„verfahren. Das will ich denn allezeit mit Dank=
„barkeit erkennen. — Bitte, um Gottes Willen,
„um eine gnädige Antwort. Gott, der Allmächtige,
„wolle Euch allezeit gnädig ſeyn!“ —

Datum Zürich den 1. Dec. 1559.

Euer allezeit willige Diener
Conrad N **

Der kurze Vortrag, den Bullinger für den Advokaten ſchrieb, der für den Prieſter Conrad vor Rath ſprechen ſollte, war folgender:

(Obenan ſteht: — Dieſes muß heut dem Redner gegeben werden, daß er ſich morn, (morgens) Samſtags, rüſte, für Conrad zu reden. —)

„Herr Conrad N ** iſt gebürtig von Rapper=
„ſchweil; hat da eine Pfründe gehabt, und der Kirche
„gedient, in der Religion, wie die da bräuchig: die=
„weil er aber, aus Gnaden Gottes, der Wahrheit
„verſtändiget worden, hat ihn ſein Conſcienz geänſtigt
„und getrieben, die ermeldte Religion zu verlaſſen,

„und dem wahren heil. Evangelium anzuhangen. — „Und als er allerley Weg geſucht, iſt er doch zuletzt, „vergangenen Dienſtag, aufgebrochen, und auf die „Nacht, (als er verſtändigt worden, daß ein Ehr„ſamer Rath zu Rapperſchweil ſeines Fürnehmens „berichtet worden, und morndeß wollen desfalls Rath „haben) hinausgegangen und harkommen: Da be„gehrt er, um Gottes Willen, daß M. Gn. Herren „ihm bewilligen in ihrer Stadt zu wohnen, damit er „die Predigten und lectiones möge beſuchen. Man „wolle ihn auch nicht entgelten laſſen, daß vor Zei„ten auch Einer aus dem Pabſtthum iſt herkommen, „und ſich viel ausgethan, da er aber bey der Wahr„heit nicht beſtanden iſt: dann, ſo fern ihm Gott „Gnad verleihe, wolle er treu und beſtändig ſeyn. „So habe er mit niemand nichts zu ſchaffen; und ſo „fern ihm Weil worden, daß er nicht in Eile wei„chen müſſen, daß er mit ſeinen Schuldnern hätte „abrechnen mögen, wollte er männiglich vergnügt „haben. Doch habe er ſeinem Volk Geld gelaſſen, „ſeine Schulden zu bezahlen, und abzufertigen. Bit„tet alſo, daß, dieweil er ſeinen Stand um der Wahr„heit Willen verlaſſen, wollen M. Gnädig Herren, „die, allezeit, gegen gewichene und vertriebene Gläu„bige Gnaden bewieſen, auch ihn in ihrer Stadt „dulden, wolle er ſich gehorſam und gebührlich „halten u. ſ. f.“ —

XIII.

Mehrere Beyſpiele von **Bullingers** Amtstreue und wohlthätigen Verwendungen; Ausſöhnungs-Verſuchen, troſtvoller Glaubensſtärkung.

Wir können nicht umhin, noch einige Beyſpiele von **Bullingers** thätiger Verwendung zum Beſten einzelner Nothleidender und Hülfsbedürftiger anzuführen, und wie es ihm Seelenfreude war, wo es ihm gelang, Entzweyte auszuſöhnen, zwiſchen ſtreitenden Ehegenoſſen Frieden zu ſtiften, oder auch ängſtliche Gemüther zu tröſten und Schwachgläubige zu ſtärken, ſomit ein vorleuchtendes Vorbild treugewiſſenhafter Seelſorge zu ſeyn.

Vom Jenner 1558 findet ſich von ihm eine Zuſchrift an den **König Maximilian**, in **Böhmen**, **Erzherzog** in **Oeſtreich**, zu Gunſten einer **Iſabelle Manrych**, die in **Zürich** eine geraume Zeit Schutz und Unterkommen gefunden, und jetzt im Begriffe war nach Hauſe zu reiſen, und das als Anhängerin des Reformirten Cultus, wo möglich ihre alten Tage in ſtiller Ruhe durch zu bringen. —

Dem durchlauchtigſten, Großmächtigſten, Fürſten und Herren, H. Maximilian, König zu Behem, Erzherzogen zu Oeſtreich, meinem gnädigen Herren! *

---

* Ex Archiv. Eccles. Tigur. Autogr.

„Durchlauchtigſter, großmächtigſter Kö„nig! Euer Königlicher Majeſtät mein ſchuldig ganz „unterthänig Dienſt in aller Gehorſame bevor.' Aller„gnädigſter Herr! Die hoch und wohlgeborne Frau „Iſabella Mannrywa ꝛc. hat allhie ſo viel Gutes „von E. Königl. Majeſt. gerühmt, als einem groß„gönſtigen König göttlicher Wahrheit, daß E. K. M. „zu keinem Undank aufnehmen wurde, ſo wir, die „der Kirche Chriſti zu Zürich, etwas E. K. M. „zuſchreiben, und chriſtenlicher Büchlin zuſenden „würden. Dadurch ich, der zuvor auch ſehr viel „Ehren, Lobs und Guts von E. K. M. durch Ehren„leut vernommen hab, bewegt und beherzigt worden „bin, E. K. M. dieſes Büchlin, ſammt dieſem Brief „zuzuſenden, mit unterthäniger Bitt, E. K. M. wolle, „aus viel und hochanerborner Gütigkeit nnd Mildig„keit, ſolches Büchlin und Brief in Gnaden von mir „Kleinfugen aufnehmen; der ich mich auch gutwillig „entbiete, worin E. K. M. mir möglich zu willfah„ren, daß ich allezeit gutwillig wäre; und daß dieſes „Büchlin nicht zierlicher eingebunden, iſt aus keiner „andern Urſach geſchehen, denn daß ich es in gröſter „Eil bereiten laſſen und geſchickt hab! — — Und „alsdann der wohlgeboren Georg Mannrych, von „wegen ſeiner Ehren lieben Mutter etlich Werbung „an E. K. M. thun wird, langt an E. K. M. meine „unterthänige Bitt, die Ehren-Frau in Gnaden be„denken zu wollen, und ihro zu chriſtlicher Freyheit

„zu verhelfen, daß ſie frey, ungedrängt, unter E. „K. M. Schirm, das heilig göttlich Wort, und dem „gemäßen Gottesdienſt gehaben möge. Die Zeit, die „ſie hie geweſen, hat ſie ſich immerhin erzeigt, als „einer chriſtlichen Frau gebührt. — Der Allmächtig „Gott wolle E. K. M. ſammt ihrem Königlichen „Gemahl, und allen den Ihren in ſeinen göttlichen „Gnaden gnädiglich und langwierig in allem Wohl„ſtand erhalten!“

Datum Zürych — in der vorderſten Stadt des Schweizer-Lands, den 12. Januar 1558.

E. K. M. williger Diener
Heinrych Bullinger, Pfarrer
und Diener der Kyrch zu Zürych,
bey dem Großen Münſter.

Ein Beyſpiel einer andern wohlthätigen Verwendung zur Wiederausſöhnung eines im Unfrieden und getrennt lebenden Ehepaars, findet ſich ebenfalls im Jenner dieſes Jahrs 1558. Es hatte ſich die Gattin eines Junker Heinrich Göldli von Zürich, Regula Benker, von Ihrem Ehemann im Unfrieden getrennt, und war nach Baſel gezogen, eben nicht mit dem Vorſatz wieder nach Zürich zurück zu kehren. Bullinger ruhte nicht, bis ihm, nach dem Wunſch des Gatten, die Ausſöhnung gelang, wozu ihm der dortige Pfarrer, Simon Sulzer,

ſein fleißiger Correſpondent, behülflich ſeyn mußte. *
Die Zuſchrift an dieſen vom 8. Jenner 1558 lautet ſo:
„Hochgelehrter! Frommer! Getreuer! Inſonders
„vertrauter Herr und Fürgeliebter Bruder! Mein

* Es hatte damals mehrere angeſehene dieſes, im folgenden XVI. Seculo ganz ausgeſtorbenen Geſchlechts, in Zürich — weltlichen und geiſtlichen Standes. — Paul Göldli, von Tiefenau, ward Burger in Zürich 1427, verehlicht mit Verena Meiß; ward zu Wollerau erſchlagen. — Heinrich Göldli, des Raths 1461, Burgermeiſter 1477, ſtarb den 19. May 1514, verehlicht mit Fr. Barbara von Beyern. — Caſpar Göldli, ward zum Ritter geſchlagen 1499, des Raths 1506, erſter Landvogt zu Lauis 1514, ſtarb 1542 verehlicht a) mit Urſula von Landenberg; b) mit Küngolt von Stadion. Jkr. Rennwart Göldlin, 1473, gab ſein Bürgerrecht auf, und zog gen Lucern — ſtarb im May 1555; ſeine erſte Gattin war Regula Eſcher, die zweyte Afra Roth, von Bechingen. — Geiſtlichen Standes waren Hieronimus Göldli, Bürgerm. Sohn, ward Magiſter artium, auch Chorherr und Cuſtos der Stift zum Großen Münſter. — Carolus Göldli — (Bruder) Ritter — Domherr zu Chur und Chorherr der Stiften Zürich, Solothurn und Zofingen. — Rolandus Göldli, Bruder der ſo eben angeführten — Domherr zu Conſtanz, Probſt zu Lindau, Chorherr der Stiften Zürich, Solothurn, Münſter, Zofingen, und Pfarrer zu Berg, ward 1489, nebſt noch einem andern, an Pabſt Innocentius VIII. abgeſandt, den Gewalt, die laſterhaften Geiſtlichen am Leben zu ſtrafen, auszuwirken. — Heinrich Göldli, Cuſtos der Stift zum Großen

„willig Dienſt zuvor u. ſ. f. Ich hab Euch ver„gangner Tagen der Frauen Göldlin halb was „guter vertrauter Meinung zugeſchrieben, darauf „Ihr mir geantwortet, Ihr achtet, da ſey nicht viel

---

Münſter und Embrach, Pf. zu Glarus und Baden; Pabſt Julius II. Haus-Prälat und Pferdbegleiter und des Biſchofs Capellan zu Anfang des XVI. Sec. uxor, oder concubine Adelheit Schleininger, ſtarb 1553. Seine Tochter Eliſabeth, ehlichte den berühmten Archidiak. Wolfgang Haller — — Johannes Göldli, M. 1560 Diac. zu Küßnacht 1562 Pf. gen Stäfa, 1566, Pfarrer gen Maur 1568. — Von dieſem heißt es in Conspectu Ministerii Turic. Fol. Mscr. „Sehr oft ward Er gravirt: „ſey lüderlich, unhauslich, oft in der Stadt, wo er hin und herſchleufe, und worüber ſelbſt ſein Vater Klagen führe; komme in Schulden: — habe doch nie kein Bleiben; ſtudire wenig; hatte zu Stäfa in der Trunkenheit Händel. Seine Kleidung ſey nicht predikantiſch; zänkeriſch: Komme nicht in die Capitel; läßt Holz, Schulden halben, in die Stadt führen: Kann die Wirthshäuſer nicht miſſen; wurde bevogtet, gibt großen Anſtoß. Sein Wirthen wird ihm abgeſtrickt. Alle Warnungen ſind an ihm verloren. Hab' ſeine Bibel einem Täufer zu kaufen gegeben. Seine Frau (Regula Holenweger) iſt am Mittwoch vorm hohen Donnſtag zur Aergerniß gen Baden gefahren. 1593. ſo ward faſt in allen Synoden von 1568 — 1598 geklagt. — Endlich fiel er im Wirthshaus zum Hecht zu tod, als er im Schlaf gegangen, (oder vielleicht betrunken geweſen); ward beym Großen Münſter im kleinen Kirchhof im Kreuzgang in der goldenen Begräbniß beſtattet." —

„Spans, denn daß die Sache wohl möge verrichtet „werden. Mithinzu aber bleibt ſie zu Baſel, nicht „mit Bewilligung Ihres Junkern und Ehemanns, „dem ſie keine Beywohnung thut, wie aber von gött„lichen Rechten billig wäre, daß ſie von ihrem Ehe„mann nicht ſo lange getrennt wäre. Deßhalb etliche „Fürnehme gar ehrliche Leute allhie ſich der Sache „berathſchlagt, und ihr freundſchaftlich zuſchreiben, „daß ſie nunmehr wiederum zu ihrem ehlichen Mann „kehre, und demſelben gebührliche Beywohnung thue. „Darum dann auch dieſer Bote zu Euch herabge„fertigt iſt. Dieweil Mir dann, als einem Pfarrer „Ihrer Beyden, da ich hoffe, daß ſie mich dafür „erkenne, gebühren will, inſonders in ſolcher Sach „beſonders und mit Treuen zu handeln, hab' ich „ſolches nicht beſſer dann durch Euch, der vor„mals ihr Pfarrer auch geweſen, und ich achte, „daß ſie Euch noch als einen Diener Gottes und ſei„ner Kirche erkenne, wüſſen auszurichten; bitte und „vermahne Euch, als meinen lieben Herren und Mit„bruder, Ihr wollt Euch doch dieſer Sache mit Ernſt „beladen, und gedachte Frau Göldlin freundlich für „Hand nehmen, und ſie vermahnen, daß ſie das ihrem „ehelichen Ehemann beweiſe mt ehelicher Beywohnung, „das ſie, ohne daß ſie vermahnet, wohl weiß, daß ſie „es von göttlichen Rechten ſchuldig iſt. Hat ſie „ſchon etliche Urſachen ihres langen Ausbleibens, „achte ich doch gänzlich, daß es keine ehhafte Urſa=

„chen ſeyen, das Ihren einige Oberkeiten oder ver-
„nünftige Gottesfürchtige Leut Ihres Ausbleibens
„glimpfen könnten. Trift es an leiblichs nnd zeitlichs
„Gut, wird, ob Gott will, wohl Glychs funden und
„geſcheiden werden. Die Erren-Frau ſoll gedenken,
„daß das Band der Ehe nicht ring mag aufgelöst
„werden, daß ſolches ganz beſondern Schaden bringt
„der Seel und Ehr. Wir ſind alle ſterblich; daß
„ihren möchte zufallen tödliche Krankheit, und ſie
„dann gar ſchwerlich möchte, in Ihrem Abſeyn von
„ihrem Haupt, angefochten werden. Ohne das bringt
„das lange Ausbleiben allerley Gedanken und Redens,
„da ſich der Bös zuſchlägt, und aus Böſem Aergeres
„macht; und ſo wir uns dann begeben in ſolch'
„widerwärtig Leben, daß uns dannethin kein Theil
„unſers Lebens ſüß und ruhig iſt; da wir aber ſonſt
„viel Ungemachs und Leidens in unſerm Leben haben,
„daß wir uns nicht erſt ſolche Burden auflegen ſollen.
„Der heilige Paulus vermahnt auch die Eheleut
„gar trungenlich, daß ſie ſich hüten wollen, daß ſie
„dem Böſen kein Statt geben; droht auch gar ſtreng
„ſchwere Rache den Ungehorſamen. Dieweil dann die
„gedacht Frau Göldlin auf Gott ſieht, ſein Wort
„liebt und nicht verachtet, ſo vermahnt ſie das Beſte
„zu thun: und ob ſie gleich vermeinte, es wäre ihr
„ſo allerley begegnet, das ſie nicht zu leiden wiſſe,
„daß ſie doch Beſſeres hoffe und gedenke, ſo Gott
„einem Menſchen ein Kreutz auflegt zu tragen, daß

„er der Burde nicht werde entrinnen mit Ungedult „und Abtreten: denn Uns Gott allenthalben „findet. So leiden manch ander Eerenweib und „Mann wahrlich in dem Stand der Ehe viel und „dick ſchwereres, denn Junker und ſie noch erlitten; „thun aber nichts deſto weniger einander das Beſt. „Sind ſie etwa uneins, ſo werden ſie wiederum eins; „denn das Band der Ehe ſich nicht um jeder „Urſach und Bagatells willen auftrennen „läßt. So thue und handle ſie recht als eine Eeren„frau, willig, daß man ſie hernach vielleicht heißen „oder ſie dazu zwingen würde, wenn die Sachen „weiter kommen ſollten; verſchone recht Ihrer und „Ihres Junkern; komme heim; thue Ihm Beywoh„nung, dieweil Er ſolches auch begehrt und ſich aller „Ehr und Gebührlichen entbietet. Solches wird „auch vor viel Reden und Unruhen ſeyn, und man„chem Gaſſengeſchwätz ein Ende machen. Ich, der „auch vormals ſie vermahnet, das Beſt ihrem Ehe„mann zu thun, vermahne ſie abermals; will auch „gern mit Ihrem Junker reden, daß er ſich auch „gebührlich halte; allein daß die Uneinigkeit, die mir „leid iſt, aufgelöst, dem Böſen aller Anlaß genom„men, und ſie in Gott wiederum mit einander ver„einbart werden, darum iſts zu thun — um neue „Wiedervereinigung. Ich meine ja die Sache gut; „begehre, Ihr wollt ſie von mir grüßen, auch zu „Euch nehmen Herrn Johann Jung und Herrn

„Zeugherrn, Ihren alten Vogt, die auch von „meinetwegen grüßen und ernſtlich bitten, das Beſte „in dieſer Sache zu thun, damit wenig Geſchreys „und Unwillens angerichtet und die Sache ſchnell be„ſeitigt werde. Ihr werdet ihm wohl wiſſen recht „zu thun, ohne mein Vorſchreiben. Kann ich Euch „denn auch, deßgleichen den andern beiden, meinen „Herren und guten Freunden und Brüdern, dienen, „will ich allezeit willig ſeyn. Gott mit Euch!“

Datum den 8. Jenner 1558.

Heinrych Bullinger. —

So wie Bullinger voll herzlichen Wohlwollens gegen Bedrängte und um der Religion Willen Verfolgte war, und alles Mögliche that, um, ſobald ſie ſich durch würdiges Betragen und ſtillen Wandel auszeichneten, ihnen zu einer Verſorgung oder Anſtellung zu verhelfen, in welchen Fällen denn immer Fabritius in Chur ſein rechter Arm war, ſobald er für ſie in Zürich kein Unterkommen fand, da bey dem immer häufigern Zudrang von Exulanten einträgliche Stellen für Fremde bald unerhältlich waren, gerade ſo zeigte ſich auch Simon Sulzer, durch Bullingers Vorbild ermuntert, in ſeinem Wirkungskreiſe muſterhaft thätig. — Es war im Jahr 1558, als ein gewiſſer Prieſter Chriſtmann, urſprünglich von Bremgarten gebürtig, durch Bibelleſen über den bisherigen Aberglauben belehrt, und durch die Schriften der Zürcher Theologen, beſonders Bul-

lingers, überzeugt, die reformirte Confeſſion lieb gewann, und zu derſelben übertrat, gerade wie jener Prieſter Conrad von Rapperſchweil von Bremgarten wegzog, ſich ins Ellſaß begab, da einſtweilen ein Unterkommen fand, und ſich mit einer grundbrafen Perſon verehlichte, die früherhin im Sundgau Nonne geweſen, und ebenfalls ausgetreten war. Kaum hatte dies der Biſchof von Baſel vernommen, als er, im Zorn über den Apoſtaten, ſeiner habhaft zu werden ſuchte, und ihn bey Monaten ſcharf gefangen hielt, endlich ihn zwar wieder losließ, doch mit ſcharfer Drohung, daß er ſich Zeitlebens nie mehr erfreche, ſich in ſeiner Diöceſe ſehen zu laſſen, und wenigſtens 10 Meilen davon ſich entfernen ſoll. — Chriſtmann wandte ſich an den in Müllhauſen, um durch denſelben eine mildere Sentenz beym Biſchof auszuwirken, was aber nicht erhältlich war. Jetzt nahm ſich Simon Sulzer des Verlaſſenen an, und ſuchte ihm, durch Bullingers Vermittlung, im Canton Glarus, in Nieder-Urnen, eine vacante Pfarrſtelle zu erhalten. Da indeß auch dieſe nicht erhältlich war, empfahl ihn Bullinger mit glücklichem Erfolg ſeinem Fabritius in Chur, der dem wackern Mann endlich, auf Bullingers wiederholte Verwendungen, zu einer Pfarrey verhalf. Es wollten ſich zwar auch da Schwierigkeiten zeigen, da man in dieſen Gemeinden von den ſich Meldenden legaliſirte Geburts- und Heimathsſcheine, ſo wie

Zeugniſſe ihres bisherigen Verhaltens verlangte, welche für Chriſtmann in ſeiner Lage durchaus unerhältlich waren. Doch auch hier wußte Bullingers Weisheit Rath. Er empfahl ihn ſelbſt, in ſeinem und der Geiſtlichkeit von Zürich Namen, als ſeinen geweſenen Landsmann, Mitburger und Mitbruder, welchem er auch weiterhin mit Rath und That an die Hand zu gehen geſinnet ſey.

Noch findet ſich Bullingers Brief an Fabritius vor, vom 22. Juli 1558, welcher alſo lautet:

Ad Joannem Fabritium, Ecclesiae Curiensis Ministrum. —

„Mein willig Dienſt und alles Guts bevoran. „Inſonders vertrauter Herr, und lieber Gevater und „Bruder! Hier kommt wiederum der Herr Chri„ſten; ein gar frommer, lieber Mann, und dieweil „ihm nothwendig war ſein Mannrecht den Fürgeſetz„ten zu Kublis zu zeigen, thue ich Euch kund, wie „Ihr ſonſt auch wiſſet, daß die Stadt Bremgarten „da ſein Vater ſeßhaft iſt, ihm keine Kundſchaft ge„ben würde. Denn ſie unſerer Religion nicht iſt; „würde ſich auch des guten Mannes wenig beladen „ihn zu fürdern. Ich kenne aber ſeinen Vater, daß „er mein Gevater iſt, dem ich ein Kind aus der Taufe „vor vielen Jahren gehoben. Er iſt ein Krämer „und ein ehrlicher Mann. Anderes mir von ihm „nicht im Wiſſen iſt. So hat der Sohn, Herr „Chriſten, ſeine Kundſchaft ſeines ehrlichen Wan-

„dels genug mit ihm, von Baſel herauf, auch deren „Orten unter Baſel, wo er gewohnt, gebracht; „wie ich Euch vorhin die Briefe zugeſchickt; daher „gelangt an Euch mein ganz freundlich Bitt, Ihr „wollet ihm das Beſt reden und thun. Wie ich Euch „trau; hoffe Er werde ſich ehrlich und wohl halten. „Ich ſchicke Euch deßhalb auch den Brief, den er „mit ihm von Baſel herauf gebracht. Den ſchickt „mir aber wieder zurück. Gott mit Euch! Grüßt „mir Herrn Philipp; Herrn Pontiſella, vorab „meine Herren Burgermeiſter.“ Datum Zürich 22. July 1558.

Heinrych Bullinger.

Gerade um dieſe Zeit ward in Bündten die Pfarre Davos erledigt. Man war in Verlegenheit einen Prediger zu finden, da der Ort ſelbſt eben nicht einladend, und die Pfarreinkünfte gering waren. Die Vorſteher wandten ſich an Fabritius und Bullingern, mit dringender Bitte, ihnen einen Mann zu verſchaffen, der der Gemeinde zur Ehre und zum Segen diente, und ſetzten, nach Fabritius Ausdruck, Beiden allen Handel heim. Fabritius ſchrieb deßfalls an Bullinger, ſo wie die Kirchenvorſteher in Chur; worauf denn Bullinger ihre freundſchaftlichen Zuſchriften beſtens erwiederte; und ihnen ganz nach Wunſch mit Rath und That an die Hand gieng.

Fabritius ſchrieb an Bullinger unter anderm am 4. Julius 1558.

„Es iſt ein ſchwerer Handel. — Denn es ein rauher, ſchwerer Weg iſt, und Davos eine große „Wilde. Haben wenig Sommers. Dazu, obgleich „die Vornehmen der Räthe verſtändig ſind, iſt wohl „zu vermuthen, das übrige Volk ſey rauh und wild. — „Die Davoſer haben bis Dato aufs höchſte einem „Pfarrer fl. 100 gegeben; jetzt aber eine Beſſerung „hinzugethan von fl. 30. Es müßte einer nicht ſeinen „eignen, ſondern der Kirche Nutz betrachten; mit „Gottesforcht und Beſcheidenheit möchte Einer viel „Gutes ausrichten. — Es iſt der Gebrauch in dieſen „Landen, daß ſie keinen annehmen, ſie haben ihn „dann vorhin ſelbſt gehört predigen. Hr. Glaſtius „iſt mir zu Sinn kommen,* auch Herr Häusli**

---

* Vermuthlich war dies Gallus Glatthaar, urſprünglich von Anſpach, Prediger zu Krummenau, im Toggenburg. Er verſah Dietikon 1535 — that den Synodal-Eyd auf May 1540, ward Pfarrer gen Tägerfelden, eodem. Pfarrer gen Bubikon 1543—1566.

** Rudolf Häusli; urſprünglich von Langnau, (andere ſagen von Tallweil.) Er machte anſehnliche Reiſen; war auch in Engelland mit Joſua Mahler, und Antiſtes Stumpf, der allezeit nachher mit ihm in Zürich vertrauliche Freundſchaft unterhalten. May 1553. Nachdem er 1544 Stipendiat worden, verſah er Rieden 1553. Pfarrer zu Töß 1554.

„ſo derſelbe noch nicht verſehen. Joſua Finsle„rus * hat auch nicht ſo eine große Beſoldung, „dann daß ich achte, er wurde die gern annehmen.“ —

Ausführlicher ſchrieben, unterm 4. Julius, die Kirchenvorſteher in Chur ebenfalls an Bullingern.

„Ehrwürdiger Vater in Chriſto! Daß Ew. Ehr„würden das Wohl der chriſtlichen Kirche eben ſo

---

Hier hielt er im Herbſt 1555 eine ſcharfe Predigt über Matth. VI. vom Allmoſen, beſonders von Kirchengütern. Weil nun die Sache U. Gnädigen Herren hinterbracht worden, als hätte er ſie beſchuldigt, daß ſie deßfalls an ſich geriſſen, was ſie nicht hätten ſollen, ſo gieng der ſogenannte Zürich-putſch dergeſtalt über ihn, daß er gefänglich eingeholt, und den Herren der Stift aufgetragen wurde einen Vorſchlag nach Töß zu machen. Dieſe nahmen aber Herrn Häuslins Parthie. Die Materie von den Kirchengütern ward in mehrerm unterſucht, und darüber wurden andere Verfügungen gemacht. Herr Häuslin ward abgeändert und Pfarrer gen Zollikon 1557. Pfarrer gen Dynhard 1559, ſtarb im Jahr 1600.

* Joſua Finsler, geb. 1530, verſah Weyach 1555, ward Pfarrer nach Otelfingen loco patris 1556. Pfarrer gen Meilen 1562. Pfarrer gen Biel 1566. War ein guter Poet. Es finden ſich von ihm lateiniſche Verſe über Raphael Eglis Proſodie Jenner 1580. (Simml. Samml. 2 Bd. 3 Th. p. 810.) So hat er auch carmina in obitum Bullingeri et promotionem Leemanni in Druck gegeben, und einen ganzen Band von andern Carminibus hinterlaſſen. Er ſtarb zu Biel, aet. 72. im Jenner 1602.

„ſehr am Herzen liege, als Euer ſelbſt eigenes, wiſſen
„wir aus tauſendfachen Beweiſen. Deßwegen mach-
„ten wir Uns nur gar kein Bedenken, unſere Lan-
„des-Kirchen, die ſich in ziemlich bedenklicher und
„critiſcher Lage befindet, Euerm Vaterſchutz und
„weiſer treuer Vorſorge beſtens zu empfehlen. Stellt
„Euch nur vor, Ehrwürdiger Herr, nicht eben nur
„bloß wir, ſondern die Evangeliſche Geſammt-
„Kirche in Bündten ſelbſt, ſtrecke nach Euch bitt-
„lich flehend die Arme aus und beſchwöre Euch,
„durch den, den ſie gemeinſchaftlich mit verehrt, durch
„unſern Herrn Jeſum Chriſtum, den oberſten See-
„lenhirt, daß Ihr ihre Angelegenheiten ja nicht als
„fremdartig und Euch nicht angehend betrachtet, ſon-
„dern als eine gemeinſchaftliche Chriſtenſache, die mit
„dem Wohl des ganzen Vaterlands in inniger Ver-
„bindung ſteht. — Sind wir gleich Lands- und Ge-
„gendhalben von einander weit entfernt, ſo ſind wir
„doch im Geiſt eins und nahe bey einander; haben
„die nemlichen Wünſche, Hoffnungen, Bedürfniſſe,
„Anliegen. Es iſt im weltlichen, wie im Geiſtlichen.
„Viele zerſtreute Gemeinden können unter einem
„weltlichen Oberhaupt ſtehen, und machen, wo
„Eintracht, Harmonie, Folgſamkeit gegen Geſetze und
„Handhabung guter Ordnung und treue Pflichterfül-
„lung herrſcht, ein glückliches Ganzes aus. Gerade
„ſo ſolls bey denen ſeyn, die, wenn ſchon Landes-
„halben von einander getrennt — einer Confeſſion,

„eines Glaubens, einer Taufe ſind, einen Herrn „im Himmel haben und einem überirdiſchen Vater„land entgegenſehen. Freundlich, herzlich, brüderlich „theilnehmend ſoll einer dem andern die Hand bieten, „und mithelfen, beſt ſeiner Kräften, zur Erreichung „heiliger Zwecke, und daß vacante geiſtliche Stellen „wieder glücklich beſetzt werden. Gegenwärtig iſt die „Lage unſerer Kirche ſo, daß, in Ermanglung ſelbſt„eigner tüchtiger Subjecte von Landeskindern zur Be„ſitznahme vacant gewordner Pfarrſtellen, hie und da „liebreiche Beyhülfe von Confeſſionsverwandten aus „benachbarten Landen hochnöthig iſt; ſo daß, wenn „dieſe nicht erhältlich wäre, und die Pfarrey unbeſetzt „bleiben müßte, unſerer Kirche großer Nachtheil er„wachſen würde. Denn, leider erfahren wir, Tag „für Tag, wie die Trabanten des Antichriſts „immer auf den Beinen ſind, und alles Mögliche „anwenden, unſere Kirche zu ſchwächen und zu unter„graben, und dagegen dem auf Sand gebauten, mor„ſchen, Einſturz drohenden Pabſtgebäude, neue „Säulen und Stützen zu gewinnen, dasſelbe feſter zu „gründen, gar neu aufzubauen; oder, mit andern „Worten, nur dem, an der Auszehrung übel leiden„den, hektiſchen, ganz entnervten, einem Todtengeripp „und Schattengeſpenſt ähnlich ſehenden Pfaffen„Corpuskel, koſte es was es wolle, zur neuen Aufer„ſtehung und wieder auf die Beine zu helfen. Da gibt „es der ärztlichen Pfuſcher, berufene und unberufene,

„eine ſchwere Menge, die immer an der Hand ſind:
„und wer weiß wozu das Pack es ſchon gebracht
„haben würde, wenn nicht Gottes heilige Vorſehung
„immer zur rechten Zeit ein Einſehen gethan und für
„die Erhaltung der Evangeliſchen Gemeinden, der
„Arche Noah, geſorgt hätte. — Es iſt deßwegen unſere
„heilige Verpflichtung, uns ſo zu benehmen, daß wir ja
„nicht dahinten bleiben, oder unſern Antagoniſten in
„Anwendung unſerer Kräfte den Vorrang laſſen; um
„ja nicht in den Ruf zu kommen, wir hätten uns
„lange nicht ſo viele Mühe gegeben, dem Reich
„Chriſti aufzuhelfen, als jenes Pfaffenvolk um das
„Reich des Antichriſts wieder auf die Beine zu
„bringen. Es ergeht daher an Euch, Ehrwürdiger
„Vater in Chriſto! die dringende ehrerbietige Bitte,
„ja wir beſchwören Euch durch unſern Herrn Jeſum
„Chriſtum, daß, weil die Gemeinde Davos, welche
„die vorderſte des 3ten Bundes iſt, eines Seelſor-
„gers bedarf, Ihr gefälligſt dafür ſorgen wollet, daß
„ſie einen ſolchen erhalte; — und auch hier, in die-
„ſem Falle ſorget, wie Ihr das ſo verdankenswerth
„und zum Segen für ſo manche andere unſerer Ge-
„meinden gethan habet. Es bedarf dieſe, an der
„Seelenzahl eben nicht kleine Gemeinde, eines grund-
„wackern, im Paſtoralfache bereits erfahrnen Mannes;
„keines Novizen oder Neulings, der hier ſein erſtes
„Probſtuck mache; eines Mannes von unbeſcholtenen

„Sitten, rein chriſtlichen Wandels, der bey Leibe nicht „etwa dem Trunk ergeben iſt. Uns iſt aber, wir „hören den Einwurf: „Es iſt eine ſchwere Aufgabe „mit Weib und Kind vom väterlichen Boden weg„ziehen, und durch abſcheuliche Wege, in dies unwirth„ſchaftliche Berg- und Felſenland hinzupilgern: Nie„mand geht gerne dahin: — Beym Licht, beym Son„nenlicht des Evangeliums betrachtet, halten aber dieſe „Bedenklichkeiten nicht ſtatt. Der Chriſt ſoll immer „zunächſt das Geſammtwohl der Kirche, ſo wie „denn das einzelner Abtheilungen ins Auge faſſen, „was er ihr ſchuldig ſey, wenn ein Ruf an ihn ge„langt; erſt dann darf er auf ſeinen Privatnutzen und „perſönliche Bequemlichkeit den Blick werfen. Er iſt „auch nie ſo an eine nur für einſtweilen beſitzende „Stelle gebunden, daß, wenn ein höherer Ruf von „Gott an ihn gelangt, ſeine bisherige Stelle mit einer „andern umzutauſchen, er ſich dagegen ſetzen und den „Ruf ausſchlagen dürfte. Gibt es doch Beyſpiele „genug, daß viele ſich zum Segen einer neuen Ge„meinde den Ruf haben gefallen laſſen. Was ihnen „Anfangs ſchwer war, iſt, mit des Herrn Hülfe, wenn „ſie es an Berufstreue nicht haben ermangeln laſſen, „nach und nach leichter worden, und in Anſehung „der Einkünfte hat man noch keinen ſtecken laſſen, „der ſich das Zutrauen der Gemeinde erworben hat. „Wir bitten E. E. darauf Rückſicht zu nehmen, daß

„wir hauptſächlich das Wohl der Gemeinde ins Auge „faſſen und dieſe gut beſetzt wünſchen, als daß wir, „aus partheyiſcher Vorliebe, bloß die Perſon ins Auge „faſſen. — Herzlich empfohlen und mit aller Achtung „aufgenommen ſollen die ſeyn, die man als eigent„liche Miſſionairs und mit Zutrauen Erwählte an „uns abordnet, als nur ſolche die blos entlaſſen, „oder in ihrem Vaterland gern entbehrlich, wohl gar „verſtoßen ſind, weil man ſie bey Hauſe nicht mehr „wohl brauchen kann. Wie geſagt, es iſt uns um „einen trefflichen Seelſorger, um Gründung „und Erhaltung chriſtlicher Frömmigkeit zu thun. „Privatleidenſchaften oder Eigennutz kommt da nur „gar nicht in Anſchlag. Die Gemeinde Davos ver„ſpricht eine Pfarrey mit fl. 130 Einkünften jährlich; „bisher waren nur fl. 100. Wir bitten ehrerbietigſt, „Namens der Ehrſamen Gemeinde Davos, daß dies „unſer Anſuchen und ſehnliche Wünſche durch E. Tit. „in glückliche Erfüllung gehen, und Sie das Beſte „dazu beytragen. Unter herzlichen Segenswünſchen „empfehlen wir uns Euch, und dem ganzen brüder„lichen Collegio.“ —

Curiae IV. Julii 1558.

Philippus Gallicius
Johannes Fabritius
Humanitatis Tuae deditissimi. —

33.

Unterm 8. Julius 1558 antwortete Bullinger:

„Hoch- und wohlgelehrte, inſonders günſtige liebe „Herren und Brüder! Mein willig Dienſt und alles „Gute ſey Euch bevoran, von mir allezeit bereit. Euer „ernſtlich Schreiben und Betheuren hab' ich ſeines „Inhalts geleſen und verſtanden, und wäre gar willig „in dem und dergleichen Händeln zu rathen und zu „helfen; ja, ſo es mir möglich wäre! Ihr dinget „aber ſo viel an, und wollet, daß man Euch einen „ſo gelehrten, ernſthaften, langgeübten und bewährten „zuſchicke, daß ich wahrlich nicht weiß, wie oder wo „man einen ſolchen finden könnte. Ich hab nun mehr „in die 35 Jahre der Kirche Chriſti gedient; daß „ich mich aber für einen ſömlichen (ſolchen) ausgebe, „das thue ich nicht: kann aber mithin zu wohl er„kennen, was der ſelig Apoſtel von den Dienern „fordert, 1. Timoth. III. und daß wir, als Menſchen, „preſthaft ſind. Ich halte es Euch auch zu gutem, „daß Ihr ſo ſorgfältig ſeyd, für die fromme Kirch „und Ehrenleute auf Davos, die Ihr gerne wolltet „wohl und füraus wohl verſehen. Ich achte aber, „Ihr laſſet Euch dennoch eines Zymlichen (geziemen„den) gebührlichen Vernügen: in Betracht, daß man „je zu den Zeiten thun muß, wie man mag und „kann; und Gott immerdar Gnad gibt ſeinen Dienern, „daß etwa die, ſo geringen Anſehens und noch nicht „hoch berühmt ſind, bey den Kirchen mehr Nutzen

„ſchaffen, dann die man für Hochgelehrt und weiß „ich wofür hält. Das kann ich Euch, lieben Brüder! „in der Wahrheit berichten, wie Ihr, lieber Herr „Gevatter, wohl wiſſet, daß, ob wir gleich hie eine „gute Schule haben, doch uns auch müſſen mit „Leuten vernügen laſſen, wie uns die je Gott und die „Zeit gibt. So habens wir hie, ſeit dem Herbſt, „in die 16 Ständ (Stellen) verſehen, und erſt dieſer „Tagen Predikanten gen Altſtetten in das Rhein„thal, gen Zurzach und andere Orte hingeſchickt, „daß wir dieſer Zeit gar nicht die Viele (Menge) der „Perſonen haben. Ihr redet wohl theuer und hoch, „und vermahnt, wie man Euch mit Leuten verſehen „ſoll. — Ja! Wo mans hätte! — oder ſo Meine „Herren in Zürich zu ihrer ſo großen Landſchaft „nicht ſelbſt viel bedörften, da ſie mit trefflichen Ko„ſten Leute aufziehen, und dennoch ſchier nicht ſo viel „als nothwendig wäre gehaben mögen. Darum müſſet „Ihr auch Beſcheidenheit halten, und Uns nicht zu „viel zumuthen oder zu viel fordern. Das wollet von „mir in Allem Guten verſtehen. Herr Rudolf Hüsli „verſieht Zollikon: hat viele Kinder. Herr Joſua „Finsler verſieht Otelfingen, und in der Graf„ſchaft Baden Würenlos. Herr Glaſt iſt kommen „in die große Gemeinde Sulgen, ins Thurgau. — „Damit Ihr aber ſehet, daß ich gern den Ehrenleuten „auf Davos, und auch Euch meinen ehrenden, lieben „Brüdern, dienen wollte, habe ich meinen l. Gevater

„Herrn Samuel Collmarn,* der hier meiner „Herrn Stipendiarius iſt, geexaminirt und im Predigt„amt iſt, vermögen, daß er zu Euch herauf reiſet, „die Kirche Davos beſehen, und ſich da ſehen und „und hören laſſen will. Er iſt ein frommer, redlicher, „treuer Mann. Hat vor Jahren im Toggenburg „geprediget, da ihm der Meßpfaff aufgeſeſſen, und „ihn von dannen vertrieben hat. Ihr wißt viel„leicht, was und wie Meine Herren darin gehandelt, „doch wenig ſchaffen mögen. Er entbietet ſich, ſo er „Euch und den biderben Leuten gefallen möchte, daß „er ehrbar leben, sein Beſtes thun, redlich ſtudieren „und ſich treulich halten will. Ob ihm aber begeg„nete, daß ihm zu ſchwer, oder die biderben Leute „nicht Gefallens an ihm hätten, ſo mag er wiederum „heim an ſeinen Stand ziehen. Doch bitte ich Euch „freundlich, Ihr wollet an den Ehrenleuten vermö„gen, daß ihm an ſein Mühe, Arbeit, Koſten oder „Zehrung, dennoch ein Ziemliches werde, dieweil er „doch in ihrem Dienſt dieſe Reiſe fürgenommen und „gethan hat. — Hiemit verſteht mein Schreiben im „Beſten. Denn ich allezeit der Euer bin, und liebe „Euch im Herrn; bin auch Euch zu dienen allezeit „bereit. Bleibt allezeit treu. Dann unſere Sache vor „Gott aufrecht iſt, und Gott will daß wir immer auf-

* Andere nennen ihn Caſpar. — Er verehlichte ſich 1555 mit Urſula Göldli. Er ſoll 1563 bis 1571 Pfarrer zu Dällikon geweſen ſeyn. —

„recht handeln. Bittet allezeit den Herrn für mich. „Ich hätte gern mehr geſchrieben, hab' es aber nicht „vor Geſchäften vermögen. Gott mit Euch!“

Datum Zürych VIII. Julii 1558.

Heinrych Bullinger,
Euer Bruder.

Dem Fabritius behagte der ernſthafte Ton in Bullingers deutſchem Schreiben eben nicht ganz. Er konnte ſich daher nicht enthalten, ihm dies, zwar unter höflicher Verdankung der gehabten Bemühungen und Belobung der erwieſenen Dienſtgefälligkeit, beſcheiden zu melden.

Sein Antwortſchreiben, datirt vom 8. Aug. 1558 lautete ſo:

„Ich vermuthe faſt, Ehrwürd. Vater in Chriſto! „Es wird Euch vermuthlich Wunder nehmen, woher „es wohl komme, daß wir, deren Pflicht es wäre, „Euch, unſern Vätern, für die unſerer Kirche unlängſt „geleiſteten treffliche Beyhülfe und Dienſtgefälligkeit „verbindlich zu danken, bis jetzt ſo viel als ſtumm „geblieben ſind, und keine Sylbe haben hören laſſen. — „Gar leicht könnte dies irgend ein guter Freund als „Verſtoß gegen alle Klugheit und Höflichkeit, ja als „Undankbarkeit ausdeuten, und vielleicht mag die Ver„muthung, daß wirklich etwas dieſer Art Schuld ſey, „die Urſache ſeyn, daß wir bisher auch keine Zuſchrift „von Euch erhalten haben. — Aber vernehmt, Ehrw. „Vater! was mich bisher am Schreiben verſäumt hat,

„und Ihr werdet das bisherige Schweigen meiner-
„ſeits verzeihen. Die Heimreiſe des in hier geweſenen
„Hl. Collmars fiel gerade in die Zeit, da ich mich
„nicht in Chur befand. Ich hatte mit einigen Ver-
„wandten einige der höchſten Alpengipfel erklettert.
„Wärend der Zeit meiner Abweſenheit ward mir ein
„Kind geboren. — Auch gab es ſonſt der Prediger-
„Geſchäfte viel, und Hülfsleiſtungen zu Gonſten von
„Verwandten; Audienzen die ſchwere Menge, daß ich
„oft, was bey Euch Tit. viel der Fall iſt, kaum zum
„Athem kommen, mithin nicht an's Briefſchreiben
„denken konnte. In letzterer Woche waren auch bey
„uns ſo heftige Sturmwinde und Platzregen, daß ich
„keine Seele wüßte, die, von uns aus, die Reiſe nach
„Zürich zu unternehmen gewagt hätte. Nun ſäume
„ich aber keinen Augenblick, das bisher unterlaſſene
„nachzuholen. — Vor Allem aus bemerke ich, wir
„würden die undankbarſten Menſchen ſeyn, wenn wir
„nicht den Werth Euers Wohlwollens in ſeinem gan-
„zen Umfang erkennen, und Euch für Euere Verwen-
„dungen nicht herzlich danken würden. Empfangt
„alſo unſern herzlichen, innigen, warmen Dank, für
„Euere herzliche, durchaus zweckmäßige, ſchleunige
„Hülfe und Aſſiſtenz. Ihr habet Euch von jeher,
„nicht erſt itzt, ſondern ſeit wir uns an Euch gewandt,
„vom erſten Moment an, in jeder Rückſicht ſo väter-
„lich liebreich, zuvorkommend benommen, ſeyd uns
„mit Rath und That beygeſtanden, habt uns gleich-

„ſam in Eurem Vater- oder Mutterſchooß ernährt, „erquickt, berathen, verpflegt, daß wir deſſen Zeitlebens „dankbar eingedenk ſeyn werden. Der Prediger, „den Ihr uns zugeſandt, da er nach Eurem Befinden „in allen Rückſichten bewährt iſt, muß darum auch „Uns bewährt ſeyn und bleiben, und muß uns um „ſo empfohlner ſeyn, je ruhmvoller Euer Zeugniß von „ihm iſt. — Ich werde mir beſonders ſeine Amtsfüh- „rung, wo er immer meiner Mithülfe bedarf, beſtens „empfohlen ſeyn laſſen; da er voll beſten Willens iſt, „das vollends zu werden, was er, unſers Erwartens „nach, auch werden kann. Mich ſoll's herzlich freuen, „ihm alle möglichen Dienſtgefälligkeiten zu erweiſen, „beſonders da ich alle wackeren Zürcher herzinniglich „liebe und hochſchätze, in dankbarer Erinnerung des „immerhin bis auf jetzt in Zürich genoſſenen Guten; „diejenigen freylich nicht in Anſchlag gebracht, die „phariſäiſch und hochnaſigt alles giftig bekritteln, jede „freymüthige Aeußerung giftig tadeln, jedem unguten „Gerücht und Gaſſengeſchwätz ſogleich glauben, im „Publikum Calumnieen verbreiten, und ſich freuen, „wo ſie den guten Ruf eines Ehrenmanns beſchim- „pfen und die Achtung, in welcher er ſteht, durch „Achſelzucken und ſchiefe zweydeutige Urtheile beſchmu- „tzen, und ihn in ſeinem ruhigen Geſchäftsgang, zur „Befriedigung ihres Eigennutzes hindern können. Eine „fatale Claſſe von ſchlangenartigen Menſchen, deren „es aber in jedem Land, in jeder Stadt, in jedem

„Stand, ich möchte ſagen, in jeder Commun, viele „gibt, und die auch wohl nie ausſterben wird, ſo „lange die Welt ſteht, und ſo lange es neue Empor„kömmlinge gibt, die, ſobald ſie ſich fühlen, den Kopf „ſtrecken; immer gerne das erſte Wort und alles nach „ihrem Kopf haben wollen — und bey denen es heißt: „Sic volo! Sic jubeo!“ Gut, daß dieſe Philiſter „doch gewöhnlich auch ihren Samſon finden, der „ihr böſes Maul im Reſpect zu halten weiß, daß es „jezuweilen verſtummen muß. Doch wohin gerathe „ich? Verzeiht! Ihr wißt ſchon Ehrw. Vater — „auf wen ich ziele; wen ich im Auge habe. Wollte „Gott — alle, geiſtlichen und weltlichen Standes hät„ten, nebſt Euerer Menſchenkenntniß, Euere Großher„zigkeit, Euern Edelſinn, Euere Hülfsluſt — mit „Einem Wort, Eueren Charakter; dann lebten wir „wie im Paradies — und der Schlange wäre der „Kopf zertreten!“ —

„Daß Ihr aber, Ehrwürdiger Vater, Euch darüber „zu verwundern ſcheinet, daß wir Euch um einen Mann „erſucht haben, der einen unbeſcholtenen Wandel führe, „und ja nicht dem Laſter der Trunkenheit ergeben ſey, „fällt mir doch ein wenig auf. Ich erklärte mir's „aber doch ſogleich ſo — Ihr habet Euer deutſches „Schreiben darum ſo geſalzen (verzeiht den Ausdruck) „um etwannige Vorwürfe abzulehnen, oder uns zu „bemerken, wir hätten uns kürzer faſſen, die Forde„rungen erſparen, und zum Voraus denken ſollen,

„daß Ihr uns gewiß keinen ſchlechten oder zweydeu„tigen Mann empfehlen oder zuſenden werdet. Freylich „wolltet Ihr uns auch zugleich bemerken, taugliche „Kirchendiener ſeyen bey Euch eben nicht ſo in Ueber„zahl vorhanden, daß man ſie auf allen Gaſſen finden „und auf den erſten Wink abgeben könnte: Man müſſe „ſich mit dem, was zu leiſten möglich ſey, befriedigen. „So habt Ihr die von Davos belehrt, daß ſie, in „Gottes Namen, da Ihr an Kirchendienern gar kei„nen Ueberfluß habet, ſich auch mit einem mittelmäßi„gen zufrieden geben, und den guten Willen für's „Werk nehmen müſſen. Nun ich bitte Euch uns unſere „Wortſeligkeit nicht in Uebel nehmen zu wollen. Wir „werden nicht mehr in dieſem Ton an Euch kehren; „nichts ertrotzen oder erſtürmen, nur uns höflich aus„bitten. — Was wir geſchrieben, geſchah alles in „guter Meinung — und mit Hinſicht auf die Bedürf„niſſe der Kirche. Folgſame Söhne dörfen ja doch „offenherzig und unbefangen mit dem gutmüthig „freundlichen Vater reden, und ſchreiben wie es ihnen „ums Herz iſt: Er nihmt ihnen ihre freymüthige „Sprache nicht übel, und weiſet ſie zurecht und belehrt „ſie, daß ſie's ein andermal beſſer machen. Sollte „ich mich daher im Ton verfehlt haben, ſo iſt mir „leid, und Ew. Tit. werden meinem Unverſtand ver„zeihen. Künftig will ich's beſſer machen. Ich geſtehe „gerne, daß ich zu eilfertig, und wohl nicht ganz „abgewogen und mit reifer Ueberlegung geſchrieben

„habe. Ich ſtellte mir aber vor, ich wende mich an „einen Vater, vor und mit welchem man offenherzig „reden dürfe, ohne ein Blatt in den Mund zu neh„men — wie man zu reden pflegt: „Niemand zu „lieb noch zu leid; getreulich und ohne Gefahr.“ „Hab' ich mich verfehlt, oder iſt mir ein Wort aus „der Feder gefloſſen, das Euerm ſanften, feinen Sinn „auffallend oder anſtößig war; — habe ich mich zu „weit eingelaſſen — und ohne alle Nothwendigkeit „beſchrieben, was die für Eigenſchaften haben ſollten, „die wir zu unſern Predigern wünſchen — was frey„lich gar wohl hätte wegbleiben dürfen, ſo bitte ſehr „um Verzeihung des Unverſtandes. Ich glaubte, bey „E. Tit. ſey mir dieſe freymüthige Offenherzigkeit wohl „erlaubt. Aber dringend bitte, ja beſchwöre ich Euch, „daß Ihr mir Euere bisherige väterliche Liebe und „Wohlwollen ja nicht entziehet, ſondern weiterhin „ſchenken wollet; und, wo ich Euerer Erwartung nicht „entſpreche, mich belehren, zurechtweiſen, oder auch „ſtrafen wollet. Das ſoll mir denn in allen meinen „Amtsverrichtungen neue Ermunterung und ein neuer „Sporn ſeyn, Zeitlebens alle Kräfte, die der Herr „ſchenkt, zum Beſten der Gemeinde zu verwenden, „deren Seelſorger ich bin; — ja nicht davon wegzu„gehen, oder, ſo lange noch die Schultern taugen, die „Geſchäftslaſt auf andere zu wälzen und abzuladen „was ich noch ſelbſt verrichten kann, eingedenk der einſt „abzulegenden Rechenſchaft; — und ſo bitte ich denn

„nochmals den alten, bekannten, jeʒuweilen freylich „ſchwachen und kurʒſichtigen Mann mit belehrender „Hülfe und Rath nie aus den Augen ʒu verlieren. — „Noch ſoll ich Euch von Seite unſers Herrn Burger„meiſters, ſo wie Namens meines Collegen, Herrn „Philipp, herʒliche Grüße mit den beſten Segens„wünſchen und allen Empfehlungen melden. Der „Herr mit Euch! Ergebenſt

Curiae VIII. Aug. 1558.

Tuus observantissimus
Joannes Fabritius. —

Als Beweis ſorgfältiger, umſichtiger und kraftvoller Verwendungen Bullingers ʒum Beſten der Armen, oder ʒu beſſerer und ʒweckmäßigerer Einrichtung des Armenweſens und der Armenbeſorgung, führen wir hier noch ein Fürtrag vor Rath vom 23. Merʒ 1558 an, der in den Archiv-Acten den Titel führt: „Patriotiſcher Fürtrag Bullingers und ſeiner Mitarbeiter* an Ihre Gnädigen Herren!“ —

---

* Dieſe Mitarbeiter waren Gwalter — oder, wie er ſich damals unterſchrieb Gwalthart, Wolf, Zwingli. Die Unterſchriften ſind von Lavater, Wolf, Wick. Rudolf Gwalther (im Octob. 1575 auf Abſterben Bullingers, nach ſeinem Verlangen ſein Nachfolger in der Antiſtes-Stelle) — war von ſeiner Mutter, im Nov. 1519, im ſiebenten Monat ihrer Schwangerſchaft, wegen dem Unglück das ſeinen Vater betrof-

„Fromme, Veſte, Ehrſame, Fürſichtige und Weiſe!
„Herr Bugermeiſter und gnädige, liebe Herren! —
„Wir bitten Euch, Unſer Gn. Herren, daß ſie uns

ſen, der als Zimmermeiſter, im Vorbeygehen bey dem erbauenden Zunfthaus zum Kameel, von einem herunterfallenden Balken erſchlagen worden, geboren, ſo daß Niemand vermeint, daß er bey Leben bleiben werde. A. 1528 ward er von der Obrigkeit in die damalige Schule gen Cappel geſchickt, und daſelbſt 3 Jahre erhalten, und zu den Studien angeführt. Folgends brachte er 9 Jahre in Herrn Antiſtes Bullingers Behauſung zu. — Darauf that er eine Reiſe nach Lauſanne, die franzöſ. Sprache zu lernen, und nach Marburg, die Studien fortzuſetzen, und war auch 4 Monat lang in Engelland. Im Jahr 1541 ſchickte ihn Landgraf Philipp von Heſſen, mit ſeinen Theologen, auf den Reichstag nach Regensburg; in gleichem Jahr aber begab er ſich wieder nach Hauſe, und ward in eben demſelben Pfarrer gen Schwamendingen, und Proviſor Carol. Diacon. in der Leutprieſterey 1542, und 14 Tage hernach einhellig Pfarrer bey St. Peter. 2. Juli 1542. — Dieſe Pfarrey hat er mit gelehrten und erbaulichen Predigten, und in all ander Weg in die 33 Jahre rühmlich verſehen; und neben vielen andern Werken 1546 5 Predigten von dem Antichriſt in Druck gegeben, welche hernach in die lateiniſche, franzöſiſche, Engliſche, Polniſche und andere Sprachen überſetzt worden, aber bey den Catholiken in und außer der Eydsgenoſſenſchaft ihm ſo viel Haß zugezogen, daß ihm Mehrere den Tod geſchworen, und ihn zu ermorden vorgenommen, ſolches aber nicht bewerkſtelligen können, und er auch von einem ſolchen Anſchlag, auf dem Kirchweg, durch eine unbekannte Perſon (welches

„in dem folgenden Fürtrag, die rechten Armen und „ſtarken Bettler belangend, gnädiglich verhören und „treulich und wohl bedenken wollen. — Wir ſind wohl

---

von vielen für eine außerordentliche Engliſche Erſcheinung angeſehen ward) gewarnt worden. Er war zugleich 1547 Decan des Zürcher See-Capitels.

Johannes Wolf, geb. 1521, legte den Grund ſeiner Studien in der Schule zu Cappel, und brachte es darin ſo weit, daß er, bey ſeiner Zurückkonft 1537, in ſeinen jungen Jahren, auch 3 Jahre lang in der Schule zu Zürich zu Unterweiſung gebraucht worden; hernach hat er ſeine Studien 1540 anfänglich 3 Monat zu Tübingen, dann 2 Jahre zu Strasburg, ſpäter zu Leipzig fortgeſetzt. 1542 kam er wieder nach Hauſe, und ward unter die Kirchendiener aufgenommen. Hierauf erſter Pfarrer im Spital, oder zum Predigern 1544. Den 6. Merz 1550 war er im Vorſchlag zum 1. Archidiac. mit dem Elogio „daß er ein gelehrter Mann ſey, fromm, habe ſein Amt bisher im Spital mit Predigen und Sorg zu den Armen gar treulich und unklagbar verſehen, ſey auch friedlichen und guten Wandels.“ Hernach ward er Pfarrer zum Frauenmünſter 1551. Zugleich ward ihm 1565 ein Vicariat der Profess. Theol. N. T. aufgetragen, welche beide Stellen er rühmlichſt verſehen. Vir in omni litteratura exercitatissimus ſchreibt Hotting. in schol. Carol. p. 182. Er ſtarb aet. 51 17. Nov. 1572.

M. Ulrich Zwingli, Reformat. Sohn, geb. 1528 war Stipendiat 1538. Doch war ihm, bis er gen Wandeln zog, mehr nicht dann jährlich fl. 10. ſchreibt Bullinger. — Auf der hohen Schule zu Baſel ward er Mag. Phil. 1547. Diac. in der Leutprieſterey 23. Augſtm. 1549. Den 6. III. 1550 war

„im gleichen Handel hie vor E. W. vor 6 Jahren, „auch in dieſem Monat, erſchienen, und hat, Euer „Weisheit damals etwas Einſehens gethan, das aber

---

er im Vorſchlag zum Archid. I. mit dem Elogio „Er ſey geſchickt zu lehren und zu predigen, eines zeugſamen ehrlichen Wandels, dem man alles Gute vertraut, und mit dem dieſer Dienſt auch wohl verſehen.“ Wurde Prof. Lingu. hebr. in Coll. Carol. 1556. Pfarrer im Spital, oder zun Predigern 1557. Hat auch zugleich einen Theil der theol. Prof. verſehen. Er ſtarb apopl. aet. 43. 11. Febr. 1571.

Ludwig Lavater, geb. 1527 ward 1538 in die Schule zu Cappel gethan, da er 5 Jahre lang den Anfang ſeiner Studien gemacht, und hernach ſelbige zu Strasburg, unter Bucer, Fabius, Hedio, weiters zu Paris unter Ramus, Turneb, und zu Lauſanne unter Viret, fortgeſetzt; hierauf that er eine Reiſe durch Italien. Nach ſeiner Rückkonft in das Vaterland übt er ſich im Predigen, ſowohl in der Stadt als auf dem Land, und verſah etwas Zeit die kranken und alten Hrn. Pfarrer beym Fraumünſter und zu Horgen. Hernach ward er Archidiac. I. und Chorherr 1550. Dieſe Stelle verſah er in die 36 Jahre lang, und inmittelſt auch bey Abweſenheit und Krankheit Jac. Ammans und Joh. Frieſen derſelben Stellen, im Collegio und in der Schule, war auch zweymal Schulherr, ſchlug aber 1564 die ihm angetragene theologiſche Profeſſur aus. Letztlich ward er 29. Dec. 1585 verordnet, daß er die Stelle Hr. Antiſtes Gwalthers verſehen ſollte, ward zugleich zu ſeinem Nachfolger und Antiſtes erwählt. — Man rühmt beſonders ſeine anmuthige Converſation, große Gelehrte, exemplariſchen Wandel, ausnehmende Weisheit und Fürſichtig-

„mittler Zeit wiederum verblichen und verlaſſen iſt, „ja daß ſich die Zahl der Bettler, mit Beſchwerd „Euerer Stadt und Landes je länger je mehr vielet." (vermehrt.)

---

keit, ſeine Sparſamkeit im Hausweſen, Freygebigkeit gegen Fremde, und Wohlthätigkeit gegen die Armen, ſeine wohlgeordnete Kinderzucht, und andere treffliche Eigenſchaften. Er war, in ſeinen ſteigenden Jahren, der Engbrüſtigkeit, dem reißenden Stein und Podagra unterworfen, und durch Arbeit, Fleiß und Wachen empfindlich abgemattet. Das letzte Mal predigte Er über Marci XII. von der Undankbarkeit des Jüdiſchen Volks gegen die von Gott ausgeſandten Propheten, den 26. Juni 1586 mit ſchwacher Stimme. Mit dieſer Action zog er ſich noch mehr Flüſſe zu. Es kam ein ſtarkes Hinabfallen; ein ſtarker Pfnüſel — und die Natur ward von der Krankheit überwunden. Obgleich nun ſein eigner Sohn Heinrich, ein erfahrner Doctor in der Medicin, ſo neulich aus Deutſchland und Italien, mit einem herrlichen Lob von Eraſto angelangt, allen ſeinen Fleiß angewandt; auch alle die Seinigen an Sorgen, beten und wachen es nicht ermangeln laſſen, ſo war doch ſein Stündlein dahin. Er ſtarb noch vor ſeinem Vorfahr Gwalter, qui obiit 7. Nov 1586, aet. 59. den 15. Julius 1586.

Hs. Jakob Wick, geb. 1522. Stipendiat, der nach Bullingers Zeugniß ſeiner Lehr und Lebens halben ein ſonderbar gute Kundſchaft hatte, verſah Wytikon 1542. Proviſor Abbatiſſanus eodem. Pfarrer zu Egg 1545. Den 6. Merz 1550 war er im Vorſchlag zum Archid. I. mit dem Elogio „Er ſey geſchickt mit Predigen, eines guten, züchtigen, ſtillen Wandels, fleißig und redlich. Pfarrer im Spital oder zum Predigern 1552. Archidiakon

„Und ſo wir von dieſem Handel von E. W. re-
„den, und der Sache gar guter chriſtlicher Meinung
„gerne helfen wollten, ſoll Euer Weisheit nicht
„gedenken, und es dafür halten, daß wir uns der
„Sachen beladen, die uns nicht angingen, und nicht
„in unſer Amt und Dienſt gehören: denn der Ar-
„men Sache allen Chriſten, inſonders den Dienern
„der Kirche befohlen iſt. Die Armen ſind der hei-
„ligen Kirche Glieder. Darum ſollen die Diener
„der Kirche ſich der Armen annehmen und von
„deren Hülf und Erhaltung reden und lehren. Die
„ſeligen Apoſtel Chriſti, unſers Heilands, haben
„im Anfang, nach empfangnem heil. Geiſt, gleich
„auf die Himmelfahrt Chriſti, ſich ſelbſt den Ar-
„men zu dienen begeben; ſind eine gute Zeit ihre
„Schaffner geweſen. Als aber die Viele der Ge-
„ſchäften zunahm, waren ſie daran, daß ſieben
„gottesfürchtige, treue, fromme Männer zu Schaff-
„nern der Armen geſetzt wurden, ſie aber ſich für-
„nehmlich der Lehre begaben; nicht daß ſie fürohin
„der Armen keine Rechnung noch Acht mehr hätten:

---

und Chorherr 26. Jun. 1557. Von ihm werden viele Sammlungen, verſchiedener auch Eydsgenößiſcher Nachrichten in der Caroliniſchen Bibliothek zu Zürich in Schrift aufbehalten. Er war ein Mann, der gerne arbeitete, die Geſchichte ungemein liebte, alles zuſammenſchrieb und ſammelte, was in ſeinen Tagen vorfiel. Großes und Kleines aber war ihm gleich. Er ſtarb aet. 66. 14. Augſtm. 1588.

„dann im Concilio zu Jeruſalem, inſonderheit „Petrus, Johannes und Jakobus Paulo die „Armen befohlen haben, deren ſie freylich auch gute „Rechnung hatten. Ja Paulus iſt ſelbſt aus Ma„cedonien auf Syriam geſchiffet, die Steuren „den Armen ſelbſt zu fertigen; als er ſelbſt zeuget: „Röm. am XV. So handelt er der Armen-Sach „auf das treulichſte in der II. zu den Corinthern „am VIII. und IX. Cap. — In der erſten am „XVI. Cap. entbietet er ſich ſelbſt zum Dienſt der „Armen. Darum denn die Biſchöf und Pfarrer in „der erſten Kirchen, ehe dann ſie mit Geiz, Pracht „und Ehrſucht verderbt, gar gute Sorg zu den Ar„men und zu den den Armen gegebenen Steuern ge„habt haben, damit ſie wohl und recht angelegt „werden. Aus welchen Gründen allen Euer Weis„heit Vordern, (Vorfahren) auch Ihr ſelbſt Unſer „Herren, vor Jahren angeſehen und geſetzt, daß die „Pfarrer in der Stadt bey der Allmoſen-Rechnung, „und die Pfarrer auf dem Land, jeder bey ſeiner „Kirchen-Rechnung ſeyn ſollten, Sorg zu haben, „daß den Armen, was ihnen gehört, geleiſtet werde; „welches Alles wir allein darum erzählen, daß nie„mand meine, ſo wir uns der Armen beladen, und „bitten, daß den recht Armen aus dem Kirchengut „geholfen, die andern aber, die mit Untreu umgehen, „abgewieſen werden, — wir beladen uns Sachen, „die uns nichts angehen.“ —

34.

„Dieſer ganze Handel aber ſteht auf dem Wort „oder Gebot Gottes, das alſo lautet: Deutron. XV: „Es ſoll gänzlich kein Armer unter Euch „ſeyn.“ Und bald darnach: Es werden nicht „aufhören Arme zu ſeyn im Land: darum „gebeut ich dir und ſage, daß du deine Hand „aufthueſt deinem Bruder, der arm iſt in „deinem Land.“ Wenn dann das Regiment „und Volk gottesfürchtig geweſen, haben ſie den „Bettel nicht geſtattet, ſondern ohne das, darum „die recht arm geweſen, geholfen; wo angezeigt wird, „daß Bettler unter Ihnen geweſen, wird es als „eine Unordnung angezeigt. Denn von den heili„gen chriſtenlichen Kirchen leſen wir in Geſchichten „der heil. Apoſteln am 4. Cap.: „Es war kei„ner unter ihnen der Mangel hätte. Dann „männiglich ſteurt, legt es zu den Füßen „der Apoſtel, und man gab einem jeglichen „was ihm Noth war.“ Solches iſt nicht allein „zu Jeruſalem geſchehen, ſondern in andern apo„ſtoliſchen Kirchen, als man erlernt aus den Epiſteln „Paulus, und hat ſolches deſto beſſer mögen erhal„ten werden, da derſelbige heil. Paulus zu einem „Theil gelehrt hat, daß welche unter den Gläubigen „hablich ſeyen, ihre Armen den Kirchen nicht auf„trächen, (aufladen) ſondern ſie ſelbſt erhalten ſollen. „1. Timoth. V. Zum andern Theil gebeut er in „der II. zu den Theſſalonichern am III. Cap.

„daß man die in der Gemeind nicht dulde, die arbei-
„ten könnten, aber nicht wollen; gebeut, daß ſie von
„ihrem Müßiggang abſtehen, und ihr eigen Brod
„eſſen. Dannenher auch die Satzungen in den Rech-
„ten von den Kayſern, Königen und Fürſten, gegen
„die validos mendicantes vermögliche, ſtarke, ge-
„ſunde Bettler gemachet ſind, daß man ſolche nicht
„unter den Gemeinden dulden ſoll.“

„Was aber Gott und die chriſtlichen Fürſten und
„Obern bewogen habe zu gebieten, die recht Armen
„zu verſehen, und die Bettler abzuſtellen, kann man
„merken aus folgenden Urſachen, und ſo man die
„Verordnung ermißt, die ſchon jetzt unter dieſer Zeit
„Bettlern geübt wird. I.) Unſer Herr Chriſtus
„ſpricht, was man den Armen gethan, das habe man
„ihm gethan; ſetzt auch ſein Gericht darauf Matth.
„XXV. II.) Zu dem ſpricht der heil. Apoſtel Jo-
„hannes: welcher hat Haab und Gut dieſer Zeit,
„und ſehen mag ſeinen Bruder Noth leiden, in dem
„iſt keine Liebe Gottes. III.) Darum iſt es ärger-
„lich, ſo in chriſtlichen Städten und auf dem Land
„ganze Schaaren der Armen, nicht nur der Frem-
„den, ſondern mehr der Einheimiſchen unſers Glau-
„bens, groß hin und herlaufen, zu ſchreyen und zu
„heuſchen (betteln): und die am allerfrefenſten, un-
„unverſchämteſten ſind, laufen den Armen, Schaam-
„haften, Dürftigen vor — und ſammlen vor dannen,
„das denn den recht Dürftigen wenig zu hoffen und

„zu werden iſt. IV.) Unter denen ſind auch viele „Geſunde und Starke; hätten daheim dennoch ein „Reſtlin zu bleiben, wollen ſich aber nicht leiden, „ſondern dazu erſt auch ihr Armüthlin ſparen, „und ſich aus andern Leuten nähren. V.) Etliche „die zu werchen funden (zu arbeiten finden würden) „wenn ſie die Augen öffnen wollten, und auch zu „thun hätten, wollen allein darum ſich nicht vom „Bettel abhalten laſſen, daß ſie mit dem Bettel mehr „dann mit ihrer Arbeit gewinnen. Bey dieſen iſt „ſchon der Bettel ein Gewerb worden. VI.) Der „Mehrtheil haben das ihrige üppig verthan, und was „ſie Morgens erbätteln, vertrinken ſie gerade deſſel„bigen Tags und Abends, ſetzen ſich in die Keller „und an die Gaſſen, da man Wein ſchenkt; daß „ihren Kindern daheim wenig Hülfe geſchieht. „VII.) Um die Stadt und um die Klöſter liegen ſie „in großer Anzahl auf den biderben Leuten, mit deren „großen Beſchwerd, daß ſie ſich auch klagen; und „warten da müßiggängig auf die Gaab, Tag und „Stunden; ja nöthigen die Leute auf dem Land, „ihnen dies und das zu geben, nicht ohne frevle „Drohungen, wie ohne Zweifel viel Euer mei„ner Herren das alles viel beſſer wiſſen, denn wir „anzeigen können. VIII.) Die ſich nun alſo in „Bettel begeben, kommen in keine Kirchen; beten „nicht, ſind unter keinem Geſetz, und leben in keiner „Ordnung, thun ungeſtraft alles was ſie wollen,

„ſind verrucht und elend. IX.) Wann Stadt- und „Land-Noht angeht, hat man ſich nichts denn Un„ruh und Arges zu ihnen zu verſehen; denn ſie er„frechen ſich gar zu reden, die Kirchengüter gehö„ren ihnen. X.) Sie laſſen ſich nicht vergnügen an „dem, was Ihnen in Stadt und Land, bey den „Klöſtern hin und her wird, ſondern ſie laufen erſt „außer Eurem Gebiet, in die Städtlin und Dörfer, „heuſchen da (betteln da) und verſchreyen Euch, Un„ſer Herren, als ob Ihnen kein Gutthat bewieſen „werde: Sie geben böſen, unwilligen Leuten Anlaß „zu reden, als ob man unter uns die Kirchengüter „gar nicht zu Hilfe der Armen brauche und verwende. „XI.) Die Zahl der ſtarken Bettler mehrt ſich von „Tag zu Tag in Euer Stadt und Land; die ziehen „dann auch für und für ihre Kinder zum Bettel und „zu aller Unordnung, daraus alles Böſes folgt, und „je länger man zuſieht und wartet, je ärger es wird; „bis es zuletzt mit größter Unkommlichkeit muß ge„wehrt werden.“

„Aus welchem allem, und viel anderm dergleichen „mehr, Euer Weisheit wohl verſteht, warum Gott „geboten habe, daß man den Armen helfen ſoll, „und eine jede Gemeinde ihre Armen nicht betteln „laſſe. Und dieweil dann Ihr, Unſer Herren, von „Gott geſetzt ſeyd, gute Ordnung zu erhalten, Un„ordnungen abzuſtellen, auch rechte Verwalter der „Kirchengüter ſeyd, und aber ſehet, wie der Unrath

„groß iſt, auch hört aller Ehrbarkeit Klag, daß zu „viel guter Ordnungen vorhanden ſind: vermahnen „und bitten wir Euch um Gottes Willen, ein ernſt„lich treu Einſehen zu thun, daß doch dieſer ſchweren „Sache nach dem Worte Gottes ſtattlich geholfen „werde. Man wird kommlich und wohl finden an „Hab und Gut, durch die Gnade Gottes, daß, ſo „ihr das unverſchämte Laufen der ſtarken Bettlern „der Euern abgeſtellt, Ihr recht Arme gar wohl „möget verſehen und erhalten. Dann man gibt doch „in Stadt und Land bey den Klöſtern ein ſo groß „Allmoſen, daß gänzlich zu hoffen, wenn man die „Sache in eine rechte Ordnung brächte, des Glaüffs „bey den Klöſtern und Koſtens würde minder, und „die Hülfe und Frucht größer. So haben alle Flecken „und Dörfer in Euer Landſchaft mehrentheils eigne „Kirchengüter, welches ihnen im Anfang der Refor„mation aus Euer Weisheit Gnaden mit dem Ge„ding gelaſſen iſt, daß ſie die Armen in ihrem Bezirk „berathen ſollen. Doch, ſo auch hie Mangel ſeyn „will, daß ſchlechtlich eingezogen; viel der Reſtanzen „ſind, und etwa Leute, die ſonſt hablich ſind deß ge„nießen und die Rechnungen ſchlechtlich gegeben wer„den, erfordert die Noth, daß Euer Weisheit auch „ein fleißig Einſehen da thun; und, im Fall daß „etwa Mangel wäre, Euer Weisheit Hülfe aus dem, „das Ihr ſonſt bey den Klöſtern gebet, Ihnen in „Gemeinden thäte, damit die biderben Leute geſpüren

„möchten, daß man das Allmoſen nicht abſchlagen „und noch viel minder ihnen die Armen aufträchen „wollte: daß auch jährlich in den Kirchhören eigent„liche Rechnung aufgenommen, und wie es um die „Armen ſtand, erkundigt werde. So möchte man „hierüber kommlich anrichten, daß das Allmoſen „von Burgern, und auf dem Land von hablichen „Leuten in jeder Gemeind, all Sonntag in der Kirche „(wie dann an vielen vornehmen Orten dies auch „gebräuchlich iſt) aufgenommen, und in der Wochen „etliche Tag auch auf den Gaſſen geſammelt wurde „durch beſtellte Perſonen; damit Alle, die Allmoſen, „welcherley das wäre, zu geben luſtig wären, Komm„lichkeit zu gelegenen Zeiten hätten. Solches Alles „man dann durch treue Leute austheilen könnte, „den Heimſchen und Fremden nach Gelegenheit der „Sache. Doch wollen wir hie Euer Weisheit nützid „(nichts) vorgeſchrieben haben; es iſt uns nur darum „zu thun, daß gewehrt werde, daß die Eueren nicht „alſo ohn alle Schaam zu Bettlern züchtet, ſondern „den recht Armen ſonſt geſteurt werde, daß ſie nicht „umgehen müſſen; auch die Fremden durchziehenden, „um deren Willen Anfangs und zum Theil die „Spitäler angeſehen, auch etlicher Maas bedacht, „und fürrer (fürderhin) wie von Altershar gewieſen „werden. — — Dazu und darin ernſtlich zu handeln, „ſoll Euer Weisheit reizen und bewegen: I.) Daß „hiedurch das Schmähen und Läſtern unſerer Wi=

„derſächer, der Mönchen und Pfaffen, mit „der Wahrheit verantwortet wird; dann ſie uns für „und für verſchreyen, als ob man aus dem Kirchen„gut den Armen ſchlechtlich helfe. II.) Daß Euer „Weisheit einer großen Beſchwerd entladen werde. „Denn, wie jetzt eine große große Zahl iſt der Bett„ler, alſo muß man ſorgen: daß, über ein Jahr „4 oder 5, nicht noch einiſt größer werde, und allweg „ärgeres folge: dieweil die Armuth aller böſen Künſten „und Unruhen Mutter iſt. III.) Daß wir mehr „Friedens von Gott hoffen mögen; denn, was man „an Armen ſpart nimmt der Unfall und Kriegsmann „dahin. Wie wir alle der Jahren her geſehen, da „man Geſchütz gegoſſen im Reich, Reuter erhalten, „Kriegsbeſoldung und Barſchaft gerüſt, und Baſteyen „aus dem Kirchengut erbauen: zuletzt aller Unrath „folgt; kein Glück da war, ja alles den Feinden, den „Welſchen, ward. IV.) Es wird zu hoffen Frucht„barkeit des Landes, und daß, ſo es die Nothdurft „erfordert, Euer Weisheit nicht ein elend Volk ha„ben, wird; inſonders ſo auch ein Einſehen gethan „wird, daß mit dem koſtlichen Zehren nicht alle Häu„ſer und Güter den Fremden verſetzt werden. V.) Es „wird folgen, daß alle Frommen Euer Weisheit lo„ben und die Armen für uns alle bitten werden, und „daß gewißlich auch an uns erfüllt wird werden: „Selig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden „Barmherzigkeit erlangen.“ — Hiemit ſey Euer Weis„heit demüthig gebeten, dieſen unſern Fürtrag in „Gnaden von uns aufzunehmen, und dieſe Sache „Ihnen laſſen treulich angelegen ſeyn.“ —

Ende des zweyten Bandes.

Schin

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Salomon,

Lebensgeschichte M. Heinrich Bullingers, Antistes der Kirche Zürich

Bd.: 2

Zürich (1829)

Biogr. 154 s-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10062095-8